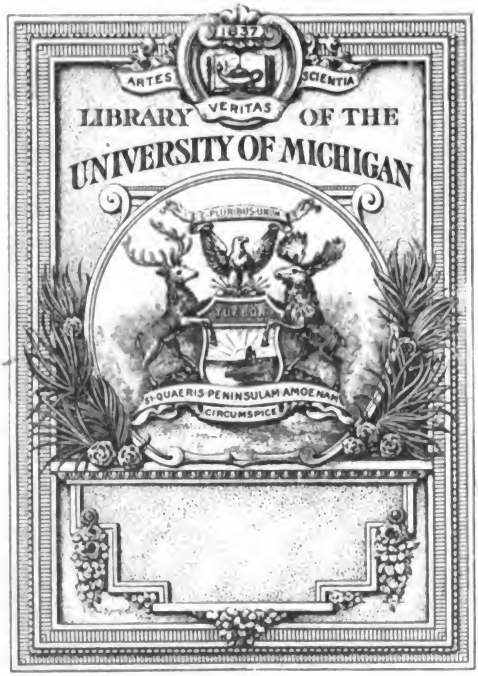
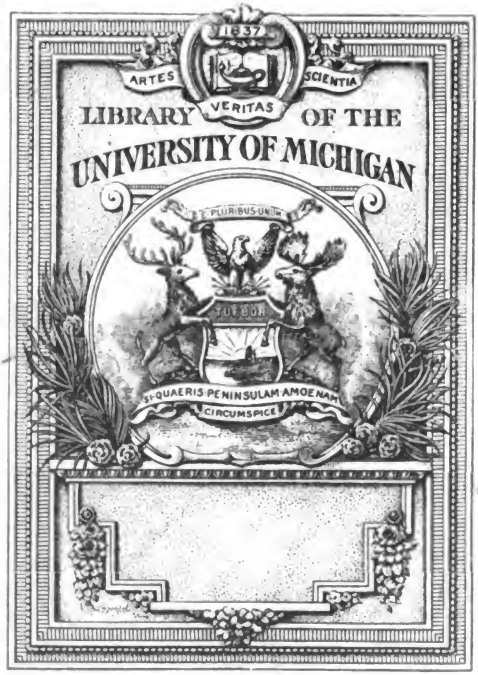
A 3 9015 00380 451 8
University of Michigan – BUHR



Digitized by Google

610.5-
H89

Digitized by Google



Digitized by Google

610.5
H89

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
der
practischen
66308
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst
herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. ersten Leibarzt, Prof. der Medicin der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

XLVII. Band.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

I.

Die

Zeit- und Volks-Krankheiten

des Jahres 1817

in und um Regensburg

beobachtet

von

Dr. Jac. Schaeffer,

Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzte u. Geheimenrathe, auch Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten.

Januarius.

Wenn von der unbeständigen, höchst abwechselnden Witterung der ersten drei oder vier Monathe dieses Jahres auf die folgenden mit Grund geschlossen werden dürfe, so liesse sich, diesem traurigen Anschein nach, wieder kein gesegnetes fruchtbares Jahr erwarten, weil unser Luftmeer bis jetzt durch Stürme so oft erschüttert, der Thermometer- und Barometer-Stand so häufig verändert wird, und vorzüglich weil seit ein paar Jahren in unse-

Digitized by Google

rer Atmosphäre an jenem Urstoff es zu fehlen scheint, mittelst welchem die Dünste und Feuchtigkeiten in jenem grofsen Lufimeer gleichmäfsig aufgelöfst, vertheilt und schwebend erhalten zu werden pflegen. Statt dafs sie seit einiger Zeit unaufhörlich in Schnee, Regen und Nebel über uns und unsere Fluren unaufhaltsam herabfallen und dadurch eine übermäfsige Feuchtigkeit und nasse erhöhte Kälte im Winter und Frühjahr unterhalten, auch überdiefs mittelst Abhaltung des Sonnenlichtes und dessen wohlthätige Einwirkung verhindern, dafs alle Feld- und Gartenfrüchte nicht zur gehörigen Reife und Auszeitigung gebracht werden können, wie solches der leidige Fall im verflossenen Jahr war und allgemein verbreitete Theurung zur Folge hatte, die durch unverzeihlichen Wucher bis in das folgende Jahr hinüber unterhalten wurde.

Der *Barometer-Stand*

des *Januars* war,	Höchster:	27″ 6‴ 82 den 9ten Abds.
	Niedrigster:	26. 1. 73 den 15ten Abds.
	Mittlerer:	27. 0. 85 höher als sonst.
Februars	Höchster:	27″ 4‴ 4. am 8. Ab. 10 Uhr.
	Niedrigster:	26. 5. 6. am 22. Ab. 6 Uhr.
	Mittlerer:	27. 0. 0. höher als sonst.
Martius	Höchster:	27″ 4‴ 13. den 17ten Abds.
	Niedrigster:	26. 1. 66. den 8ten Abds.
	Mittlerer:	26. 11. 00. zu niedrig.

Die gröfste Barometerhöhe traf gerade zur Zeit der Mondes-Nähe im Januar ein: die täglichen Veränderungen waren manchmal sehr beträchtlich und betrugen, 4, 5, 6 und 7 Linien, so dafs der Unterschied der beiden Extremen $17\frac{1}{10}$ Linien ausmachte. Im Februa waren diese täglichen Veränderungen gleich

falls grofs und unregelmäfsig. Der niedere Stand vom 8ten März kömmt bei uns selten vor und die Witterung wechselte durchaus mit Schnee, Regen und Sturm.

Thermometer-Stand

des *Januars*,	Höchster:	+ 6,1	den 5ten Mittag.
	Niedrigster:	— 6,7	den 12ten Früh.
	Mittlerer:	+ 0,2	um 2 Grad zu warm.
Februars:	Höchster:	+ 7,0	den 14. Nachmittag.
	Niedrigster:	— 2,0	den 20sten Früh.
	Mittlerer:	+ 2,5	um 2¼ Grad zu hoch.
Martius:	Höchster:	+ 8,7	den 3osten.
	Niedrigster:	— 2,3	den 25sten.
	Mittlerer:	+ 2,2	zu niedrig.

Im *Januar* kam das Thermometer 14 Tage gar nicht unter dem Gefrierpunkt, und nur 7 Tage blieb es stets unter demselben; die übrigen 10 wechselte es. Auch im *Februar* sank es nur 5 Mal in den Morgenstunden unter den Gefrierpunkt. Aus den seit 1773 allhier ununterbrochenen Beobachtungen ergiebt sich folgender Erfahrungssatz: so oft hier die mittlere Temperatur des Februars + 1½ Grad oder darüber betrug (was sich in den letzten 44 Jahren 12 Mal ereignete) so war der Jahrgang im Ganzen mehr als mittelmäfsig warm. Im *März* sank es 16 Mal in den Morgenstunden etwa um einen Grad unter den Gefrierpunkt. Also warmer Hornung und kalter März.

Hygrometer-Stand

des *Januars*,	Höchster:	783.	den 5ten Nachmittag.
	Niedrigster:	311.	den 26sten Früh.
	Mittlerer:	567.	6, zu feucht.
Februar,	Höchster:	764.	den 17ten Nachmittag
	Niedrigster:	349.	den 5ten Früh.
	Mittlerer:	645.	trockner als sonst.

Digitized by Google

März, Höchster: 820. den 18ten.
Niedrigster: 537. den 8ten.
Mittlerer: 697. 6. nach der Regel.

Im feuchten und nassen *Januar* hatten wir nur 4 heitere schöne Tage, vermischte, 5: ganz trübe, 22: windige, 11: stürmische, 2: mit Regen, 8: mit Schnee, 8: mit Nebel, 10. Ohnerachtet der schlechten Witterung waren die herrschenden Winde Ost und Ost-Süd-Ost. — Das Merkwürdigste im *Februar* bestand in der gelinden Temperatur, in den stets herrschenden Winden und Stürmen von Westen her, und in dem Ueberfluss der atmosphärischen Electrizität, die sich selbst als Gewitter in der Nacht vom 6ten auf den 7ten und vom 15ten auf den 16ten durch Blitz und Donner laut aussprach. Wir zählten schöne Tage, 1: vermischte, 5: ganz trübe, 22: windige, 16: stürmische, 8: mit Nebel, 2: mit Regen, 19: mit Schnee, 9: die herrschenden Winde waren West und Nord-West. — Im *März* fielen die trockensten Tage auf die Mitte: die feuchtesten zu Anfang und Ende des Monats. Wir hatten 10 Tage mit Regen und eben so oft Schnee: ganz trübe, 20: windige, 16: stürmische, 10. Die herrschenden Winde waren West, Süd-West, Nord-West. Dieser Monat zeichnete sich fast überall durch Donnerwetter, Stürme, Ueberschwemmungen und Erdbeben aus. Die Stürme richteten in den Waldungen, die Schnee-Lawinen in den Gebirgen grosen Schaden an.

Trotz dieser ungünstigen Witterung und einer grosen Brod-Theurung, die mehr durch Wucher, als wirklichen Mangel an Getreide herbeigeführt, ja steigernd bis lange nach der Erndte durch geldgierige Speculanten aller

Digitized by Google

Art erhalten und wodurch der Mittelstand und Arme äufserst gedrückt wurde, so war dennoch die Zahl der Kranken nicht bedeutend grofs und der herrschende Genius in den ersten drei Monaten die *entzündliche Constitution*, die aber sehr nach dem nervösen Charakter hinneigte und ungemein leicht in denselben übergieng, besonders wenn die Blutentziehungen bei Lungen-Affecten, welche in diesem Quartal öfters vorkamen, zu stark oder wiederhohlt gemacht wurden. Bei Betagtern oder solchen Subjekten, bei denen die Reaction eben nicht heftig und der Schmerz im Athmen und Husten mäfsig war, kam die Krisis auch ohne Blutlassen, und blofs mittelst Kalomel und Kerm. min. nebst solchen antiphlogistischen Mitteln oft schon am 7ten Tag zu Stande, welche den Unterleib offen erhielten, den Auswurf beförderten und den Schleim-Ueberfluſs von dem Lungen-Organ nach minder reizbaren Gebilden ableiteten. — Bei einer 54jährigen Frau, der ich im Januar am 4ten Tag der Krankheit der grofsen Stiche beim Husten wegen, einige Unzen Blut vom Arm abziehen liefs, entschied sich das Brustfieber am 7ten Tag nur unvollkommen, und erst am 14ten traten heilsame Schweifse, dikker Harn und gekochter, nicht weiter mit Blut vermischter, Auswurf ein. — Am 21sten Januar wurde ein 66 Jahre alt gewordener Fürstlicher Kammerdiener mit erschütterndem Frost und unmittelbar darnach folgender grosser Hitze, heftigem Stich in der rechten Seite, Durst etc. aus dem Schlaf geweckt, und hatte, als ich ihn am frühen Morgen sah, unaufhörlichen Reiz zum Husten mit unsäglichen Schmerzen verbunden. Sein Antlitz

war blauroth, das Athmen schnell, kurz und mühevoll, der Pulsschlag ungleich und unterdrückt. Da die Gicht, mit der er öfters heimgesucht wurde, für diesmal nicht im Hinterhalt war, so verordnete ich vor Allem ein reichliches Aderlafs am rechten Arm und ein Blasenpflaster auf die leidende rechte Seite zu legen. Innerlich bekam er Kalomel mit Kerm. min. mit einer Salzmixtur und nach einigen Tagen, als das Fieber gemindert, der Seitenstich ganz gehoben und der Auswurf in vollem Gang und ohne Blutstreifen war, einen Absud der Alkornok-Rinde mit Extract. Gramin. liq., wobei seine Erhohlung so rasch von Statten gieng, dafs er mit Anfang Februars in seinen Dienst wieder hätte eintreten können, wenn sich nicht in seinen veralteten Gichtknoten am linken Ellenbogen und den Fingergelenken röthliche Geschwülste eingestellt hätten, die endlich aufbrachen und vielen käsigten Stoff, so wie ehedem kalkartige Materie entleerten. Da nun diese Stellen sich zur nahen Heilung anschickten, so wurde er am 11ten Februar aufs Neue mit dem Seitenstich in dem Grad befallen, dafs ein wiederhohltes kleines Aderlafs, nur von fünf Unzen, vorgenommen werden mufste: das Blut war mit einer dicken Entzündungshaut überzogen. Ohnerachtet hierauf das Athmen in etwas erleichtert und der gekochte Auswurf gut weggeschafft wurde, so liefsen doch das beständige Husten mit Schleimröcheln eine allgemeine Schwäche des Lungen-Organs besorgen, weswegen den Kermespulvern Kampfer zugesetzt und die Arnica mit Baldrian fleissig getrunken wurde. Demohnerachtet aber gieng diese Schwäche nach ein paar Tagen

Digitized by Google

in vollkommene Lungenlähmung über, an welcher der Kranke am 5ten Tag des neuen Rückfalls bei voller Geistesgegenwart verschied. — In den ersten Tagen des angetretenen Jahres schaffte das Abziehen von einigen Unzen Blut in Brustentzündungen vorzüglich grofse Erleichterung, und zauberte bei Einigen den trocknen mit Schmerzen verbundenen Husten, das Fieber, die schlaflosen Nächte, in kurzem hinweg. — Die *Gelbsucht* kam mir an zwei männlichen Subjekten im Januar und März zur Behandlung vor, von denen der Eine 40, dem geistlichen Stande gewidmet, und der Andre 30 Jahre, der Handlung zugethan war. Beide wurden, weil ihre Leber fehlerfrey war, mittelst des Graswurzel-Extracts mit Tartar. Solubil. und, als die Fieberbewegungen nachliefsen, die Stuhlentleerungen wieder gelb gefärbt und der Harn dick wurde, mit einer Pillenmasse aus bittern Extracten mit Fell. Taur. G Res. Guajac. etc. gründlich geheilt. — Bei zwei Geschwistern sah ich den *Scharlach* mit dessen treuem Begleiter, dem Halsweh, gutartig verlaufen. Das Fieber des achtjährigen Knabens war ungleich stärker und das Abschälen des Oberhäutchens nach überstandener Krankheit geschah bei demselben in weit gröfsern Stücken, als bei dessen Schwester, die 19 Jahre und eine blühende volle Gesundheit hatte und das Aderlassen im Anfang der Krankheit durch das Eintreten des Nasenblutens und später der Reinigung unnöthig machte. — Ich verlohr im Januar einen 42 Jahre alt gewordenen Lohnkutscher am *Nervenfieber*, nachdem derselbe im November an einer Lungenentzündung darnieder gelegen, aber glücklich

Digitized by Google

davon geheilt worden war. — Eine 26jährige Wirthin starb an der *Lungenvereiterung*, zu der sie nach ihrer ersten Entbindung im May durch Vernachläfsigung eines trocknen mit Blutspucken begleiteten Hustens Anlafs gegeben und nicht früher als Ende Augusts um ärztlichen Beistand nachgesucht hatte, wo bereits Zehrfieber, Nachtschweifse und alle Morgen eine unglaubliche Menge von Eiter an der Tagesordnung waren.

Im Februar entrifs mir der Tod den im Januar an einem Seitenstich mit Erfolg behandelten 66jährigen Fürstlichen Kammerdiener, der, wie oben gesagt, ohne alle gegebene Veranlassung rückfällig, und ohnerachtet kaum fünf Unzen Blut abgelassen worden waren, an einer Lungenlähmung starb. — Einen nicht ganz dreijährigen Jungen sah ich im März am 19ten Tag an den Folgen des *Brühens* mit einem Topf voll siedenden Wasser, sterben, über welchen der arme Junge fiel, dadurch den grofsen Hafen umstiefs und sich schrecklich verbrannte, bis die heifsen Kleidungsstücke sammt dem Oberhäutgen der ganzen rechten Seite zugleich mit abgezogen wurden. Der sogleich herbei gerufene Wundarzt behandelte zwar nach den Vorschriften der Kunst das Kind die ersten acht Tage, als aber das Fieber und die Eiterung besonders unter der rechten Achselhöhle bedeutender wurden, so nahm man auch zu innern Mitteln die Zuflucht, die aber ohne gehofften Erfolg blieben, und den Tod nach vorher wiederhohlt eingetretenen Convulsionen nicht abhalten konnten. — Ein 22jähriger Kufner oder Büttner-Gesell wurde binnen 14 Tagen auf der ganzen linken Seite allmählig gelähmt,

Digitized by Google

so dafs er bettlägrig wurde, nicht vernehmlich sprechen und nur dunkel und in Nebel gehüllt die Gegenstände erkennen konnte, weil auch die Netzhäute paralysirt und daher die Sehlöcher ungemein erweitert waren. Ich konnte keine andre veranlassende Ursache von Aufsen, als Verkältung ausmitteln, behandelte ihn dem gemäfs, und hatte das Vergnügen, meinen Lahmen nach drei Wochen wieder auf den Beinen und seinen Verrichtungen allmählig nachkommen zu sehen. Leider! aber währten diese schönen Hoffnung machenden Fortschritte nicht lange, indem der Wiedergenesende Mitte März auf der ganzen rechten Seite, und selbst die Schling- und Sprach-Muskeln gelähmt wurden, worauf er nach vier Wochen, ohne weitere ärztliche Hülfe nachzusuchen, wie ich horte, an Convulsionen starb. — Ein anderer 30jähriger Bürger wurde um dieselbe Zeit auf der ganzen rechten Seite leicht gelähmt, so dafs er zur Noth zwar gehen und mit schwerer Zunge sprechen, aber die Gegenstände um ihn nicht deutlich sehen und nur durch das Gefühl unterscheiden konnte. Wiederholte Einreibungen im Rückgrate von flüchtigen, eindringend geistigen Mitteln, und innerlich einige Tropfen des Hoffm. Lebens-Balsams in dem Weinessig-Aether, nebst einer im May vorgenommener Aderlafs, stellten ihn nach und nach vollkommen wieder her.

Am 10ten Februar verlohr meine Vaterstadt, nach Auflösung der Reichsstädtschen Verfassung, und nachdem der Erzbischöfliche Stuhl von Mainz nach Regensburg versetzt wurde, seinen ehemahligen Beherrscher in den Jahren 1805 bis 1810, den *Fürst-Primas*,

unvergefslichen Andenkens. Bekanntlich schlug derselbe, nachdem er seine mannigfaltigen politischen Regenten-Rollen ausgespielt hatte, seinen letzten Wohnort aus Vorliebe in Regensburg auf und verlebte daselbst als Privatmann in christlich philosophischer Ruhe, unter strenger, unermüdeter Ausübung seiner bischöflichen Obliegenheiten und unter Ausspendung unsäglicher Wohlthaten, als wahrhafter Vater und Berather der Armen und Nothleidenden aller Stände seine letzten, nur durch Wohlthaten bezeichneten Tage. Am 5ten Februar feierte er seinen letzten Geburtstag und brachte diesen letzten Erde-Feyer-Abend, wie so viele andere, bei seinem trauten Freund, dem Talent- und Herzensgütevollen Fürstl. Thurn und Taxischem dirigirenden Geheimenrath Hrn. Gr. *Westerholt* heiter und verklärt — wie Simeon einst im Tempel — zu, wo er ein paar unvergefsliche Gesundheiten aufbrachte, die sein nahes Heimgehen bedeutungsvoll weissageten. Nach genommenem freundlichen Abschied wurde er beim Weggehen mit einer solchen Schwäche befallen, dafs er die Treppe hinab in seinen Wagen getragen werden mufste. Dabei aber war er sich so vollkommen gegenwärtig, dafs er zu seinem Bedienten, der zu seiner Seite ihn zu unterstützen im Wagen safs, lächelnd sagte: „auf diese Weise sind wir noch nie miteinander gefahren." Sein sogleich herbeigerufener Arzt, unser Stadtgerichts-Physikus, Hr. Dr. *Oppermann*, reichte ihm den Hofman. Liquor in Pfeffermünzwasser und liefs unverzüglich dessen Beichtvater rufen, weil er mit Grund besorgte, dafs diese so plötzlich eingetretene Muskularunthätigkeit in

Digitized by Google

eine nahe allgemeine Lähmung übergehen werde. Den folgenden Sonntag schlummerte der hohe Kranke beständig: doch verlangte er in der letzten Nacht seines Erdenlebens zum Toten noch etwas Suppe. Als ich ihn Montag Vormittag in Anwesenheit seines Ordinarii zum erstenmal sah, lag er mit geschlossenen Augen auf dem Rücken herab gegen die Füße gesunken, mit etwas angetriebenem Unterleib und sugillirten Brand- oder sogenannten Todtenflecken auf dem rechten Schenkel und schlummerte so röchelnd und schnell athmend den wahren Todtenschlaf. Mit etwas Mühe schluckte er ein paar Löffel von der ihm allmählig eingeflößten Suppe: der Puls schlug noch hart und voll, bald nachher aber immer etwas schwächer und schneller, so wie der klebrige warme Schweiß kühler und das Athmen kürzer wurde, bis er endlich Mittag um 2 Uhr ganz aufhörte. — Der Leichen-Erfund folgt am Schluß der nachstehenden *kurzen Schilderung der letzten Krankheit Sr. Eminenz*, von dessen Arzt dargestellt.

„Sr. Eminenz der Herr Erzbischoff *Carl* „*von Dalberg*, vormaliger Großherzog von „Frankfurt etc., begabt mit einem ansehnli„chen regelmäßigen Körperbau, genossen im „Allgemeinen einer dauerhaften und gu„ten Gesundheit, die so manchen Anstren„gungen des Körpers und Geistes muthig wi„derstand und so vielen nachtheiligen Ein„wirkungen auf den Organismus, die ein so „thatenreiches Leben unausweichlich darbie„ten mußte, kräftig entgegen strebte. Inden„sen das Loos der Sterblichen, das höhere „Alter und der Vorbote der endlichen Zer-

„störung der irdischen Hülle, die ihn immer „begleitende Abnahme der sie belebenden „Kräfte wirkte besonders in den letzten Jah„ren seines Lebens auf den Edlen merklich „ein, und im nähern Umgang mit Sr. Emi„nenz bemerkte man, wie sehr sein kräftiger „Geist den sinkenden Körper zu heben streb„te, und jedes Gefühl und jede Aeufserung „von Schwäche, durch heroische Stoa unter„drückte, daher die nur zu frugale Diät des „Höchstseeligen, wenn Er allein, daher die fröh„liche Theilnahme am Mahle, wenn er in „Gesellschaft speiste. Nicht sehr gewogen „dem Rathe des Arztes und denen Ihm dar„gebotenen Mitteln, achtete er dennoch die „Kunst und ihre Priester und widerstand ih„rer Einwirkung auf Ihn nur deshalb, weil „er Krankseyn und Zurücktreten aus dem ewig „sich treibenden Kreise seines Wirkens in den „ruhigeren Zustand des Kranken, als träge „Unthätigkeit betrachtete, die Er mehr als den „Tod scheuete. Diese Thätigkeit im Wirken „und Kraft des Geistes verliefs Ihn nicht, bis „der Organismus endlich aufhörte, das Band „zwischen Seinem unsterblichen Geiste und „der Aufsenwelt zu binden."

„Es ist wohl begreiflich, dafs bei dieser „Regsamkeit, bei dieser Anstrengung des Gei„stes, die auch Nächte durch ihn nicht ver„liefs und den Schlaf Ihm kürzte, dafs bei „dem so manchfaltigen, tief und ernst ins „Gemüth einwirkenden Erfahrungen und Er„eignissen eines so merkwürdigen Lebens, „wie des Höchstseligen war — dafs das Grei„senalter um so schneller seine Periode durch„wandern mufste, als der Aufwand von in„nerer Kraft, die sein individuelles Leben

„heischte, auch für den vollkommenen Or-
„ganismus, der denn doch immer den Keim
„seiner Zerstörung in sich trägt, bei weitem
„zu grofs war, und so endete der Verblichene,
„mit Antritt seines 74sten Jahres sein edles,
„thatenreiches Leben, nicht durch eine, aus
„irgend einem örtlichen Leiden bedungene
„Krankheitsform, sondern entschlummerte mit
„dem allmähligen Verschwinden des an den
„Organismus gebundenen Lebensprinzips in
„jene bessere Welt sanft hinüber."

„Das sichtbare Beginnen seines Ablebens
„stellte sich am 3ten des Morgens ein, wo
„nach einem freiwilligen Erbrechen, das aber
„zweifelsohne durch Tags zuvor begangene
„Diätsfehler erregt wurde, eine gröfsere Schwä-
„che erfolgte und das Gefühl derselben sich
„dahin steigerte, dafs Sr. Eminenz auf Rath
„des Arztes sich zu Bette begaben, nur kurze
„Zeit aber in demselben verweilten. Durch
„drey Tage lang zweckdienlich beobachtete
„Diät und gereichte Arzneimittel gelang es,
„dem einbrechenden Uebel zwar in etwas zu
„widerstehen: als aber am 4ten Tag der Ge-
„horsam dem Arzte unverweigerlich aufgekün-
„diget, und indefs Geistes-Anstrengung nicht
„beseitiget und in eben ungünstiger Witterung
„Besuche und Geschäfte aufser Haus nicht ein-
„gestellt wurden, nahm auch die Schwäche
„des Körpers, ohne weitere Symptome irgend
„einer bestehenden Krankheitsform so sehr zu,
„dafs mit jedem der nächsten Tage der un-
„glücklichste Ausgang zu befürchten war."

„Den 8ten, als das Geburtsfest Sr. Emi-
„nenz, pflegten Sie gewöhnlich auf dem Lan-
„de zuzubringen, welches jedoch für diesmal,
„auf Anrathen besorgter Freunde und des Arz-

Digitized by Google

„tes, mehr aber wohl aus verläugnetem Selbst-
„gefühl der Schwäche, unterblieb: den Abend
„aber feyerten Sie in dem Familienzirkel eines
„Ihrer liebsten Freunde, wo noch Heiterkeit
„und Gemüthsruhe mit einem ahnenden Vor-
„gefühl eines bald anzutretenden höhern Le-
„bens sich lebhaft aussprach. Um halb 9 Uhr,
„beim Scheiden aus diesem Kreise, stellte sich
„plötzlich bei Sr. Eminenz ein Unvermögen
„sich zu bewegen ein, Sie mufsten über die
„Treppe getragen und in den Wagen gehoben
„werden, und wurden sofort fast leblos zu
„Bette gebracht, wo nährende Kraftbrühen,
„alte ächte Weine, schnell gereichte zweck-
„dienliche, innere und äufsere Mittel, die mit
„Einverständnifs des am 10ten Morgens bei-
„gezogenen Arztes, wiederhohlt und verstärkt
„wurden, Sie zwar wieder belebten, aber doch
„einem ermattenden Schlummer nicht wehren
„konnten, und so erfolgte bei vollem Bewufst-
„seyn, ohne Aeufserung eines empfundenen
„Schmerzes, ohne Erscheinungen eines innern
„hefügen Leidens bei jenem, nur durch äus-
„sere Anregung unterbrochenem Schlummer,
„der Tod dieses würdigen Greises am 10ten
„Febr. Nachmittags nach 2 Uhr."

„Die Oeffnung seines Leichnams, die am
„11ten um 3 Uhr im Beiseyn der unterzeich-
„neten Aerzte durch den ebenfalls unterschrie-
„benen Wundarzt *Culmann* allhier, kunstge-
„mäfs vorgenommen wurde, gab folgendes Re-
„sultat:

„Der Körper war von grofser ansehnlicher
„Gestalt und in seinen Gliedmafsen verhältnifs-
„mäfsig und gut gebildet. Sugillationen, oder
„sogenannte Todtenflecken zeigten sich über
„den ganzen Körper verbreitet, und der Un-

„terleib war ziemlich aufgetrieben. Der Kör„per war im Ganzen wohlgenährt und die Fett„haut der Unterleibs-Bedeckung enthielt mehr „Fett, als man bei dem magern Ansehen des „Verblichenen erwartet hätte."

„Das Innere der Brusthöhle zeigte in Form „und Lage der Eingeweide nichts regelwidri„ges, doch waren Lunge und Herz bedeutend „grofs, aber auch der Brustkasten weit und ih„rer Ausdehnung angemessen. Selbst die grofse „Schlagader (Aorta) war da, wo sie aus dem „Herzen steigt, so weit in ihrem Durchmesser, „dafs ein polypöses Aftergebilde von mehreren „Zollen in der Länge, an seinem dicksten En„de einem drittel Zoll im Durchmesser haltend, „und bestimmt schon einige Zeit vor dem er„folgten Tode gestaltet, sich in ihr befinden „konnte, ohne die geringste Beschwerde im „Respirationsgeschäfte und im Blutumlauf zu „erregen."

„Die Eingeweide der Bauchhöhle wurden „*gleichfalls* natürlich gebildet und bedeutend „grofs gefunden. Der Blind- und Krumm„Darm waren mit dem Bauchfelle an mehreren „Stellen, so wie die dicken Eingeweide über„haupt, hie und da unter sich verwachsen „und an mehreren Orten an ihnen und an den „dünnen Eingeweiden Zusammenschnürungen „zu bemerken, die aber im Verhältnifs zu den „Durchmessern der Gedärme unbedeutend schie„nen. Besonders grofs zeigten sich die Ge„krösdrüse (Pancreas), das mit dem Bauch„felle sehr verwachsene Leberorgan und die „Gallenblase, die fast die Form eines kleinen „Magens hatte und noch mit Galle angefüllt „war."

Digitized by Google

„In pathologischer Hinsicht zeigte sic
„dafs die Muskulatur des Leichnams von liv
„den und erschlafften Ansehen war, welch
„letzte auch bei allen Eingeweiden der Brus
„und Bauchhöhle Statt fand und das Ne
„war fast gänzlich verzehrt. Sämmtliche Ei
„geweide befanden sich, mehr oder wenige
„gangränös und in einem asthenischen od
„passiven Entzündungszustand: besonders ga
„dies von den dicken und dünnen Gedärmen
„und es war unverkennlich, dafs das Entwe
„chen der belebenden Kraft vom Unterlei
„angefangen, Stockungen im Organismus ver
„anlafst und verbreitet, bis endlich das Cen
„tral-System ergriffen wurde und so die gänz
„lich aufgehobene Thätigkeit in den Nerven
„und Arterien-Gebilden das Aufhören des Le
„bens bedingen mufste und sohin der Ver
„ewigte an den Folgen eines *Abdominal-Ner*
„*ven-Schlages* verschied."

„Ohne sichtbaren Einfluss auf die letzte
„Krankheit des höchstseligen Hrn. Erzbischofs
„zu haben, boten sich noch zwei krankhafte
„Erscheinungen dar, von denen die letzte be
„sonders in pathologischer Hinsicht merkwür
„dig seyn möchte."

„Die erste war Erweiterung des Bauchrin
„ges von der rechten Seite, die wohl den na
„heliegenden Intestinen den Durchgang ver
„statten und eine Hernia inguinalis bilden konn
„te, die aber gewöhnlich und leicht sich selbst
„reponirte, obgleich der Verstorbene nie zur
„Anwendung eines zweckdienlichen Bandes
„wegen der vorhandenen Hodengeschwulst be
„stimmt werden durfte, aber dennoch im gan
„zen Verlaufe der Krankheit, vom 3ten Febr.

Digitized by Google

„an gerechnet, nie hervor trat und schädlich „wurde."

„Die zweite Abweichung war eben erwähn„te Hodengeschwulst, die der Verewigte für „Hydrocele hielt, die aber, wenigstens in den „letzten Monaten seines Lebens, ganz einer „scirrhösen Verhärtung des Hodens selbst glich „und deren Entstehung vor mehrern Jahren „ein Druck auf diesen Körper veranlaſste. Die„se Geschwulst nun fand sich bei Eröffnung „des Hodensackes wirklich an diesem Organ „selbst und bei weiterm Einschneiden in das„selbe zeigte sich die ganze innere Substanz „dieser Drüse aufgelöst und als eine dunkle, „miſsfärbige, übelriechende Jauche, gleichsam „in eine häutige Schale eingeschlossen."

„Wie es übrigens möglich war, daſs diese „Zerstöhrung erfolgte, und diese Jauche un„thätig verschlossen bleiben konnte, ohne den „heftigsten Schmerz, ohne die krankhaftesten „Gefühle während und nach ihrer Bildung zu „erregen, dieſs zu erörtern, gehört in das Ge„biet der Pathogenie und würde jenes, für „unsern Zweck bezeichnetes, überschreiten."

Regensburg, am 12. Febr. 1817.

Dr. *Oppermann*,
Sanitäts-Rath, K. B. Stadtgerichtsarzt und Leibarzt Sr. Eminenz des Hrn. Erzbischofs.

Dr. *Schaeffer*,
Fürstl. Thurn u. Taxischer erster Leibarzt und Geheimerath.

C. Theodor Culmann,
Sanitätsraths-Assessor, Wundarzt und Geburtshelfer.

Digitized by Google

Auch im März noch fielen die *rheumatischen Seitenstiche* häufig vor, und erheischten nicht selten Blutentleerungen vom Arm: ergriff aber dies Flufs-Fieber die Gebilde des Unterleibs, so entstanden mitunter *Gelbsuchten*, allemal aber *Kolik-Schmerzen* mit periodischen Verschlimmerungen, die gewöhnlich Abends eintraten und bis nach Mitternacht dauerten, mit grofser Abgeschlagenheit der Glieder, unreiner, belegter Zunge, Eckel vor aller Nahrung, zuweilen auch mit wirklichem Erbrechen etc. begleitet. Der Harn war im Anfang dunkelroth, mit Galle überladen, später wurde er heller und brach sich so lange, bis alle Fieberbewegungen gewichen, der Kopf heiter, die Zunge rein und alle Verrichtungen der Reproduction wieder gehörig in Ordnung gebracht waren. Der Verlauf dieser Abdominal-Fieber war viel zögernder, als jener der Brust-Affecte, die gewöhnlich am 14ten, einige schon am 7ten Tag entschieden wurden, statt dafs jene 3 bis 4 Wochen Zeit erheischten, bis alle Fieberbewegungen vorüber und die Verdauungskräfte wieder geregelt waren. Dafs auch hier die gelind auflösende und abführende Heilmethode, mit ein oder zwei mal dazwischen gereichter Gabe der Brechwurzel, wodurch eine bedeutende Menge von Schleim und Gallen-Stoff mit Behagen entleert wurde, die sicherste, und am geschwindesten zum Ziel führende war, leuchtet von selbst ein. Auf gleiche Weise mufsten auch die mitunter vorkommende *Rothläufe*, im Gesicht sowohl als an den Beinen behandelt und der symptomatische Heilplan, wie bei so viel andern Krankheits-Formen nicht aus dem Auge gelassen werden.

Denn da das Ursächliche oder die eigentliche Krankheit entweder im Prinzip des Lebens oder im innern Organismus begründet und folglich unsern Augen verborgen ist; das Uebelbefinden aber aus den hieraus entstehenden Stöhrungen hervorgeht und sich unsern Sinnen darstellt, so hat der Heilkünstler es meistens nur mit den Wirkungen, und nur ganz selten mit dem Ursächlichen selbst zu thun, weil gewöhnlich bei der ersten Nervenaffecte seine Hülfe nicht in Anspruch genommen und dieser Moment von dem Kranken selbst oft nicht bemerkt und mit Stillschweigen übergangen wird, indem Mutter Natur in unzähligen Fällen diese Verstimmungen hebt und solche schädliche Nervenaffecte früher wieder ausgleichet, als beträchtliche Stöhrungen in flüssigen sowohl als festen Gebilden entstehen und durch Symptome sich äufsern. Zu wünschen wäre es freylich, dafs unsre Kenntnifs der sogenannten Anlagen, Vorboten oder Keime zu Krankheiten vollendeter werden möge, um manche werdende Krankheit in der Geburt zu erstikken. Wie oft wurde nicht der erste widrige Eindruck auf die Geruchs-Nerven bei dem vor einigen Jahren bei uns herrschenden ansteckenden Typhus, der sich durch Kopfschmerz, Schwindel, Eckel etc. aussprach, blitzschnell dadurch beseitiget, dafs der damit Behaftete sich unverzüglich in freie, reine Luft begab, seinen Geist durch Frohsinn oder einen Schluck Wein oder Liqueur etc. aufheiterte? und half das nicht, wenn er einige Grane der Brechwurzel früher verschluckte, als diese ersten widrigen Reize auf die gröfsern Nervenverzweigungen übergetragen und

Digitized by Google

dadurch gastrische Erscheinungen erzeugt wurden? Nur allein die ungetrübte Thätigkeit der vollen Lebenskraft kann Krankheitskeime in der Geburt ersticken und dadurch bewirken, dafs keine weitern Folgen, kein Uebelseyn, keine Unordnungen in Se- und Excretionen, oder andre gastrische Symptome eintreten können. Das hohe Alter, welches mancher grofser Herr trotz der häufig vorfallenden Anstofse gegen die Diätetik an Höfen im weitesten Sinn erreicht, läfst sich zum Theil auch dahin erklären, dafs die Leibärzte durch sorgfältiges tägliches Beobachten ihres Gebieters so manche Krankheit im ersten Entstehen zu beseitigen und manche Receptivität und Aufnahme heterogener, sowohl innerer als äufserer Eindrücke im Aufkeimen zu ersticken Gelegenheit haben. Ist der Arzt bei den seiner Pflege anvertrauten Individuen so glücklich die ersten widrigen Impulse auf Nerven und deren Rührung abzuwenden, ehe noch gastrische Erscheinungen sich entwickeln, so kann er darauf zählen, der werdenden Krankheit vorgebeugt und sie in der Geburt besiegt zu haben.

	Barometer-Stand			
des *Aprils*,	Höchster:	27″ 6‴	76	den 1. Abends.
	Niedrigster:	26 3	86	den 16. Abends.
	Mittlerer:	27 0	96	höher als sonst.
May,	Höchster:	27″ 3‴	00	den 7. Früh.
	Niedrigster:	26 5	90	den 27. Früh.
	Mittlerer:	26 10	21	zu niedrig.
Junius,	Höchster:	27″ 3‴	7	den 16. Früh.
	Niedrigster:	26 8	2	den 27. Abends.
	Mittlerer:	28 0	0	etwas zu niedrig.

Im *April* betrug die ganze monatliche Veränderung $14\frac{2}{10}$ Linien, die gröfste täglich

Digitized by Google

5½ Linie war am 16ten: das monatliche Mittel übertraf das Gewöhnliche um $1\frac{7}{10}$ Linie. — Im *May* stand das Barometer nur fünf Tage, vom 4ten bis zum 8ten über der mittleren Höhe, vom 13ten bis 16ten auf, die übrige Zeit stets unter derselben. Die gröfsten täglichen Veränderungen ergaben sich den 11ten, 16ten und 18ten bei entfernten Gewittern, betrugen aber nie 3 Linien. Die Mondsnähe und Ferne wirkten unmerklich, wohl aber die Luft-Electricität und die Winde auf ihn ein. — Die tägliche mittlere Barometerhöhe übertraf im *Juni* 8 Mal das gewöhnliche Mittel und 12 Mal war sie geringer: die täglichen Schwankungen betrugen nie 3 Linien.

Thermometer-Stand

des *Aprils*,	Höchster:	+ 12, 5	den 4. Nachmittag.
	Niedrigster:	— 3 7	den 12. Früh.
	Mittlerer:	+ 2 9	um 5 Gr. zu niedrig.
May,	Höchster:	+ 20° 7	den 19. Nachmittag.
	Niedrigster:	0 3	den 1. Früh.
	Mittlerer:	+ 10 5	zu niedrig.
Junius,	Höchster:	+ 23 2	den 21. Nachm.
	Niedrigster:	+ 4 2	den 1. Früh.
	Mittlerer:	+ 14 83	etwas höher als gewöhnlich.

Der *April* war durchaus rauh und kalt: wir zählten in demselben nur die ersten 10 und die letzten 2 Tage als gemäfsigte: 16 Mal stand das Therm. in den Morgenstunden unter dem Gefrierpunkt. Ein April von niedriger Temperatur kam nur 1785 als der strengste in dem Journale von St. Emeran seit 1773 vor, und selbst der war noch um einen Grad wärmer. — Im *May* betrug die Mittagswärme vom 7ten bis zum 20sten: 15 bis 20 Grade; vom 21sten bis zu Ende: nur 8½ bis 15

Digitized by Google

Grade: die herrschenden Winde meistens Nord-West, dann West und Süd-West. Im Ganzen ein schöner May. — Ohnerachtet der vielen Nordwest-Winde, hatten wir keinen so warmen *Junius* seit 1811 mehr: daher eine trockne und reichliche Heuerndte.

Hygrometer-Stand

des *Aprils*, Höchster: 844 den 5. Abends.
Niedrigster: 539 am 15. Abends.
Mittlerer: 726 wie gewöhnlich.

Der 16te April zeichnete sich auf eine weite Strecke durch Regen, Schnee, Sturm und Donner aus: letzterer wurde bemerkt zu Augsburg, München, Regensburg, Mallersdorf, von 3 bis 5 Uhr Abends: der Sturm hielt auch den 17ten noch an.

Im *May*, Höchster: 885 den 15. Nachmittag.
Niedrigster: 549 den 18. Früh.
Mittlerer: 761 trockner als sonst.

Junius, Höchster: 885 den 19. Nachmittag.
Niedrigster: 502 den 25. Früh.
Mittlerer: 772 trockner als sonst.

In diesen 3 Monaten stets hohe Donau und wohl auch, wie anderwärts, Ueberschwemmungen.

So rauh und ungewöhnlich kalt, ja sogar wenig Versprechendes für die Winter- und Sommer-Saat die ersten zwei Frühlings-Monate dieses Jahres waren, so milde und lieblich schieden die letzten zwei Tage des Aprils von uns und verkündigten einen wahrhaften Wonnemonat, dessen wir uns auch ununterbrochen bis zum 20sten zu erfreuen hatten. Denn obgleich in den ersten Tagen des May's die Stauden und Bäume ganz blattlos und wintermäßig aussahen, so gieng von

nun an der Vegetationstrieb rasch von Statten: bereits am 5ten blühte der Pfirsich- und Aprikosenbaum im Garten, wie der Schlehen-Strauch im Freyen: am 10ten stand der Kirsch- und Birnbaum und am 15ten der Apfelbaum in schwelgerischer Pracht vor uns: das Korn schofs in die dicken, langen Aehren aus seinem Schaft den 20sten hervor und war gegen Ende Mays mit dem Pflaumen- und Zwetschen-Baum verblüht.

Ohnerachtet die Theurung des Brodes und aller Lebensbedürfnisse ohne Ausnahme diese drei Monathe zu unglaublichen Preisen gestiegen war, so erreichte wohl mancher Armer sein Lebensziel dadurch früher, als es ohne diesem Mangel geschehen wäre: jedoch beobachtete man in unserm Bezirk dennoch keine Nerven- oder Volks-Epidemieen, wohl aber viele Witterungskrankheiten, die in mancherlei *rheumatisch-katarrhalischen Formen* erschienen, und meistens entzündlicher Natur waren, jedoch nicht überall Blutabziehungen erheischten, besonders dann nicht, wenn das damit befallene Individuum schwächlicher Constitution, oder von hohem oder kindlichem Alter gewesen war: doch kamen gegen Ende May mehrere Fälle vor, wo Blutlassen nothwendig gewesen war, ja es geschah sogar, dafs durch das sogenannte, bei uns im Frühjahr noch so ziemlich gebräuchliche *Präservativ*-Aderlafs diese sich bildenden Brustaffecte entweder schnell beseitiget oder im ersten Entstehen gehoben wurden. Denn wenn durch hinlängliche Thätigkeit der individuellen Lebenskraft die Gesundheit erhalten und durch lebhafte Reaction gegen schädliche äufsere Eindrücke jede Krankheit verhütet wird, so ist

Digitized by Google

es begreiflich, dafs durch die Frühlings- oder Herbst-Curen mancher widriger Eindruck durch die dadurch erhöhte oder herabgestimmte Receptivität beseitiget oder unwirksam gemacht werden kann.

In dem rauhen, naſskalten April kamen ungleich mehr katarrhalische Krankheits-Formen, als rein entzündliche vor, die aber im May wieder häufiger erschienen, bei jungen, kraftvollen Subjekten rasch verliefen und sich gewöhnlich am 7ten, 9ten oder 14ten Tag mit trüben Harn und kritischen Schweiſsen günstig entschieden. Der Aufguſs oder Absud der Arnica und des Calamus aromat. oder der Eibisch- und Senega-Wurzel mit Zusatz von der Scilla und dem Ammoniak-Gummi bei solchen Individuen, welche Schleim-Ueberfüllungen verriethen, und mitunter dargereichte kleine Gaben von Kalomel, Kerm. miner. und Salmiak etc. beförderten den Auswurf, minderten und hoben diese Brust-Fieber glücklich. Bei Einigen erschienen, nach gehobenem Lungen-Affect Schwämmchen auf der Zunge oder im Rachen, wodurch die Wiedergenesung ungemein verzögert wurde. Die ausgebildete *Lungenschwindsucht* führte bei dieser Jahreszeit durch Nachtschweiſse, Zehrfieber etc. dem Ende der Leiden täglich näher: auch das *Podagra* befiel die Seinigen, zu deren Zahl auch die schon öfters erwähnte Bierbrauerin und Klosterfrau gehörten, von denen die Erstere an heftigen Schmerzen, Geschwulst, Fieber etc. an der einen Hand, die letztere am Fuſs über 14 Tage im Bette zubringen muſste. Bei Kindern kamen ausser den gewöhnlichen katarrhalischen Erscheinungen, *falsche Pocken* und *Schwämmchen* vor.

Am

Am 11ten April wohnte ich der Leichenöffnung eines 39 Jahre alt gewordenen Fürstlichen Jägers, aus den Besitzungen in Oberschwaben, bey, der 40 volle Wochen hier krank zubrachte, anfangs an Leber- und später an Lungen-Entzündung und darauf folgenden Beschwerden des Unterleibs unter der Behandlung meines Hrn. Collegen Dr. L. litt, wozu auch ich am 3ten März gebeten wurde. Leider! mufste ich bei meinem ersten Besuch den Erkrankten gleichfalls für unheilbar erklären, weil in den Brust- und Unterleibs-Eingeweiden sich unheilbare Desorganisationen gebildet haben mufsten, wodurch der Bauch tympanitisch angetrieben, die Stuhlentleerungen meistens dünn, zuweilen mit Blut vermischt, die Efslust ganz verschwunden, die Nächte schlaflos und mit leichten Phantasiren begleitet waren. Das Athmen war beengt und lästig, das Liegen nur auf der rechten Seite möglich, und der meistens trockne Husten in dem Grad peinigend, dafs selbst Blut mit Schleim vermischt zum Vorschein kam. Unter diesen Umständen konnte wohl nicht mehr die Rede von Hebung der primitiven Krankheit, sondern der Heilplan mufste wohl blofs gegen die Folgen derselben, und auf Hebung der dringendsten, die Fortsetzung des Lebens beeinträchtigendsten Symptome gerichtet seyn. Die Actiones vitales und naturales, wie die alte Schule sie nannte, verdienten wohl die vorzüglichste Beachtung, indem das Athmen lästig und die Verrichtungen des Vegetations- so wie des ganzen Lymph-Systems krank waren. Der Harn gieng äufserst sparsam ab und setzte ziegelmehligen Stoff, wie bei Wech-

selfiebern ab. Am besten bekamen kleine Gaben von Kalomel, der Digital. purpur. und dem Bilsenkraut-Extract, nachdem nebenbei Aufgüsse des Calam. aromat. Zingibet, Valerian. etc. in Anwendung gebracht wurden. Der Leib blieb beständig angetrieben, ohne eben eine merkliche Fluctuation in demselben verspüren zu können. Die Geschwulst der Beine und Füfse war unbedeutend, desto beträchtlicher aber das Durchliegen der rechten Seite gegen das Ende der Krankheit. In den letzten vier Tagen seines Traumlebens, wo er nichts mehr zu sich nahm, mit offnen Augen irre sprach, die Umstehenden aber erkannte und ihre Fragen allemal richtig beantwortete, gieng gar kein Harn mehr ab, ob er schon Wein mit viel Wasser vermischt trank. Sein Tod erfolgte endlich am 10ten Abends. Auf Ergiefsungen, vorzüglich in der Brusthöhle, konnte man um so gewisser schliefsen, als er einige Tage vor seinem Absterben dem Ersticken ein paar Mal nahe kam, indem er versuchte, sich auf die linke Seite zu legen, und dennoch war an beiden Händen keine Geschwulst zu bemerken. — Da nun am folgenden Mittag der Unterleib und die Brust geöffnet wurden, flofs aus beiden Höhlen gelbes Wasser hervor: der Bauch enthielt weniger, die rechte Brusthöhle aber über sechs Pfund dieses Seri, so zwar, dafs der ganze rechte Lungenflügel gegen die Scheidewand in der Brust gedrängt, ungemein klein und zusammengepreſst war. Hingegen fand sich der linke Lungenflügel ziemlich normal und in dessen Höhle nur einige Unzen Blutwasser: das Herz war schlaff und klein, desto gröfser und mifsfärbiger aber

die Leber, welche blafsgelb, wie gesotten aussah, mit einer sehr erweiterten Gallenblase, die wenig Feuchtigkeit, doch auch keine Steine enthielt. Das Netz war ganz verbildet, hie und da, gleich Speckgeschwülsten verdickt und in solche vollkommen ausgeartet, mit dem Darmfell an manchen Stellen, so wie mit dem Magen und den dicken Gedärmen so widernatürlich innigst verwachsen, dafs es nur mit dem Messer herausgeschnitten werden konnte. Auf den dünnen Gedärmen lag etwas ausgetretnes schwarzes Blut, wahrscheinlich aus einigen durch Gangrän zerstörten Blutgefafsen. Ueberhaupt war der Geruch dieser Leiche ashaft, und alle Eingeweide des Unterleibs, den Magen ausgenommen, der natürlich aussah, mifsfärbig, und der Putrescenz nahe. Kurz Alles sprach hier früher wiederhohlt erlittene und vorhergegangene innere Entzündungen im Unterleib aus, wodurch diese mannigfaltige Verbildungen des Netzes hauptsächlich und der Leber, nach und nach entstanden sind. Höchstwahrscheinlich hat der Verblichene an diesen innern Entzündungen viel früher gelitten, als er hier vor fünf Monaten von der Hepatitis befallen wurde. Ganz gewifs mögen auch die Blut-Ueberfüllungen im Netz schwer zu erkennen seyn, weil dasselbe ganz kärglich mit Nerven versehen und daher Erzeugung von Speckgeschwulst leicht möglich ist.

Der Verlauf der *Brustkrankheiten*, besonders wenn sie anfangs mit gastrischen Erscheinungen eintraten, war ziemlich zögernd, und die vollständige Erhohlung bis zur gewohnten Berufs-Verrichtung währte oft drei bis vier Wochen. — Am 14ten April wurde ich

zur gemeinschaftlichen Berathung eines verdienten Geschäftmannes von 38 Jahren gebeten: welcher am dritten Tag eines *rheumatischen Seitenstiches* und am fünften eines *gastrischen Fiebers* darnieder lag, das mit Erbrechen, bitterm Mund, Koliken etc. begann, nach einigen Entleerungen aber sich ganz auf den einen Lungenflügel warf, grofse Schmerzen auf der Brust mit blutigem Auswurf, schlaflose, mit Irrereden zuweilen, hingebrachte Nächte, Abneigung vor jeder Kost, Fieber und unlöschlichen Durst in Begleitung hatte: am 7ten Tag brach sich der Harn, das Fieber und der Schmerz in der Seite nahmen täglich ab, demohngeachtet aber trat erst am 14ten Tag wahre Eflust und mit ihr etwas erhöhte körperliche Kraft ein, so dafs Genesener ein paar Stunden sein Bette anfangs mit taumelnden Schritten verlassen, bis er endlich in der 4ten Woche ausfahren und noch später erst seine Geschäfte wieder verrichten konnte, weil ihm das Schreiben vorzüglich lästig und seine Hand nach ein paar Zeilen so ermüdet wurde, dafs er vor Zittern und Doppeltsehen die Feder weglegen mufste. — Ein 56jähriger Sattlermeister beschickte mich, nachdem er bereits 14 Tage sich von einem Wundarzt wegen seines Hustens und seiner geschwollenen Beine behandeln liefs. Da er noch merklich Fieber, harten vollen Puls, copiösen Auswurf mit unaufhörlichen Schleimröcheln hatte, so liefs ich ihm einige Unzen Blut ab und verschrieb den Absud der Eibisch und Senega-Wurzel mit Polychrest Salz etc. und kleine Gaben von Calomel mit Kermes min. Als hierauf das anhaltende Husten nebst dem Fieber und

Digitized by Google

Schleimkochen auf der Brust vermindert und die Stuhlgänge vermehrt wurden, so mufste er sich geraume Zeit noch zwei Grane schwerer Pillen alle 3 Stunden zu fünf Stücken bedienen, die aus Ml. Scill. Edinb. Extract. Seneg. G. Guajac. etc. bestunden, wodurch nicht nur der Husten und Auswurf verminderd, sondern auch die dick belegte Zunge reiner und die Nächte ruhiger wurden, weil nur erst gegen Morgen dick gekochter Auswurf, trüber Harn erfolgte, und mit der allmählig wiederkehrenden Efslust auch die Kräfte sich mehrten. Erst nach vier Wochen war der Genesene im Stande das Bett auf ein paar Stunden zu verlassen und noch viel später seinen Verrichtungen nach und nach wieder vorzustehen. — Fast eben so langsam, selbst ohne vorgenommenes Blutabziehen, verliefen ähnliche Brustaffecte bei zwei jungen weiblichen und einem männlichen Subjecte, welche ich zu gleicher Zeit täglich zu berathen hatte. — Die im *Junius* vorgekommenen *Lungenentzündungen* erheischten, vorzüglich bei jüngern Kranken, Blutabziehungen, die gewöhnlich dem angezeigten Brechmittel voran giengen. So wurde eine 25 Jahre zählende Frau, Mutter von zwei Jungen, deren jüngeren sie vor 14 Tagen die Brust zu reichen aufgehört hatte, am 29sten Abends, nachdem sie Tags vorher von ihrem Mann grob mifshandelt worden war, mit heftigem Fieberfrost und darauf folgenden grofser Hize, Durst und Brutstechen in der rechten Seite befallen, wogegen Sauerteig auf die Fufssohlen nebst einem Klystier, und innerlich ein Temperirpulver sammt Weinessig mit Wasser zum Getränk gegeben wurde. Als ich sie

am 1sten Jun. zum erstenmal sah, rieth ich vor Allem, weil zwei Tage keine Oeffnung erfolgt, der Kopf eingenommen und die Zunge sehr belegt war, ein Klystier und eine Salzmixtur aus Cremor. Tartar. Solub. Aq. laxat. V. Vin. Hush. das Einreiben der flüchtigen Salbe in die schmerzende Seite, nebst einem Thee aus Althaea und Liquiritia-Wurzel mit Wolfferley-Blumen. Da ich sie aber am Abend mit dunkelrothen glühenden Wangen, unausstehlichen Kopf- und Seitenschmerz beim Husten, mit blutigem Auswurf begleitet, vorfand, so empfahl ich, mit dem frühesten Morgen eine reichliche Aderlasse am rechten Arm vorzunehmen, und ein paar Stunden darnach zwanzig Grane der Brechwurzel mit etwas Huxam. Wein zu verschlukken. Das Blut hatte durchaus eine dicke Entzündungshaut und viel Serum, das Ipecuanha Tränkchen schaffte durch viermaliges Brechen vielen Schleim und Galle ohne sonderlich erhöhten Schmerz weg. Patientin klagte über grosse Entkräftung und Durst; der Seitenstich aber hatte sich vermindert. Ich gab nun Kerm. min. mit Kalomel versetzt und die Nacht durch Minder. Geist mit Kirschenwasser, Salpeter und ein paar Grane Kampfer, worauf sich ruhiger Schlaf und am Morgen starker Schweifs einstellten. Da am 4ten Tag der Seitenstich und Husten wieder etwas zunahmen, so wurde unverzüglich ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle gelegt, bei Tag über die Salzmixtur nebst den Kermes-Pulvern fortgegeben, und in der Nacht ein Aufguss der Senega und Arnica-Blumen mit der flüchtigen Guajac-Tinctur und Syr. diacod. gereicht. Unter dieser Behandlung schien sie,

Digitized by Google

als ich sie am 9ten Juni zum letztenmal vor meiner Abreise nach dem Kaiser-Franzens-Bad besuchte, der Genesung täglich näher zu rücken. —

Ein 27jähriger Goldarbeiter wurde Anfangs May am frühesten Morgen mit allen jenen Symptomen befallen, welche den Morbus ileus aussprechen, als da sind: wüthendes Nagen und Zusammenschrauben ober und in der Nabel-Gegend, angetriebenen höchst schmerzenden Unterleib, anhaltendes Erbrechen, Leibes-Verstopfung, unauslöschlicher Durst etc. Ich begegnete dieser anfangenden *Darmentzündung*, die durch Erkältung herbeigeführt wurde, mit dem antiphlogistischen Heilapparat, jedoch ohne Blut zu vergiefsen, weil das Subjekt von sehr schwächlicher Complexion war, sondern mit einer Salzmixtur, Kalomel in grofsen Gaben, Einreibungen, Klystieren etc., worauf schon am folgenden Tag das Erbrechen von Galle und die grossen Leibschmerzen nachliefsen, am dritten Tag die Stuhlgänge mit vieler Erleichterung und merklicher Verminderung des Fiebers und Durstes sich einfanden, und am fünften Tag der Kranke so wieder hergestellt war, dafs er das Bett verlassen und seinen Geschäften, wiewohl sehr abgeschwächt, wieder nachgehen konnte. Der Bauch blieb noch einige Tage beim Befühlen schmerzhaft, das sich aber auch bald verlohr.

Versteckte *Wechselfieber* kamen, vorzüglich im May, unter der Form eines periodischen Kopf- oder Zahnwehes, oder unter hysterischen Krämpfen, die täglich oder über den andern Tag zu gewisser Zeit eingetreten und nach ein paar Stunden vorüber waren.

Digitized by Google

Nur ganz selten mufste die Rinde und das in kleiner Gabe, zur Hebung dieses Uebels in Anwendung gebracht werden. Eine oder die andre Dose der Brechwurzel und darauf ein Absud von unsern inländischen bittern Magenmitteln reichten zur Ausgleichung der Verstimmung einiger Nervenzweige im Reproductions System hin. — Eine 14jährige, seit 10 Monaten bereits gehörig menstruirte Gräfin, von sehr grazilen Muskel- aber ungemein mobilem Nervenbau, verdarb sich in der Oster-Woche den Magen mit Harten-Eier-Essen, deren sie alle Morgen einige verzehrte, bis endlich Eckel nicht nur dafür, sondern auch für jede andre Kost und alle Abende ein kleiner Nerven-Anfall von leichten Zuckungen und unaufhörlichem Ausspukken eines weifsen Speichels, Kopfweh etc. eintrat und zwei bis drei Stunden anhielt. Nach einem vorausgeschickten Brechmittel wurde der Absud der Rinde mit der Baldrianwurzel versetzt, dann vor und in dem Anfall selbst der Liq. C. C. Succin. mit der Efs. Castor. etc. gereicht, und somit diese Fieber-Anwandlungen bald gehoben. — Die *angehenden Lungenschwindsüchtigen* sowohl, als die bereits vollendeten, litten in diesem zweiten Quartal an den bekannten Symptomen dieser Krankheit, wobei sie schnell abmagerten und ihre Qualen im April oder May endeten. — Im Junius kamen noch immer, wiewohl sporadisch, vorzüglich bei jungen Subjekten *Brust-Entzündungen* mit nervösen Charakter vor, die mittelst Anlegen einiger Blutigel erleichtert, mit Kalomel aber, Kampfer, Valeriana, Blasenpflastern etc. geheilt wurden. Im Anfang dieses Monats hatte ich

Digitized by Google

einen Jungen von 9 und ein Mädchen von 6 Jahren, beide an dieser Lungenentzündung mit Blut vermischtem Auswurf, zu gleicher Zeit täglich zu besuchen. Nachdem ich ihnen zuerst eine Salzmixtur und darauf einige Grane der Ipecacuanha gereicht hatte, liefs ich Blutigel auf die Brust und den Hals legen. Demohngeachtet gesellte sich bei Beiden ein nervöser Zustand dazu, der sich durch Betäubung, Schlafsucht, Druck auf das Gehirn äufserte. Ableitende Senf- und Sauer-Teige, Blasenpflaster, kalte Umschläge über den Kopf und warme Kataplasme auf die Brust, Aufgüsse des Baldrians, vorzüglich aber Kalomel und Kermes-Pulver mit Kampfer wirkten so kräftig, dafs bei dem Mädchen am 7ten Tag kritische Schweifse und dicker Harn sich einstellten und die Krankheit dadurch gehoben war. Nicht so geschwind aber verlief sie bei dem Knaben, dem ich wegen der grofsen am 7ten Tag aufs Neue eingetretenen Betäubung, trockner, heifser Haut etc. wiederhohlt sechs Blutigel auf die Brust und drey an jedem Schlaf, hierauf in ein warmes Bad setzen liefs. Er schien darauf gegen Mittag mehr zu sich zu kommen: gegen Abend aber und die ganze Nacht durch, wieder betäubter zu werden. Die Kampferpulver mit Kalomel wurden fortgegeben, so wie die Blasenpflaster in Eiterung unterhalten, bis endlich kaum merkbare Krisen durch Schweifs und später auch durch trüben Harn die Gesundheit zögernd wiederbrachten. — Mit ausgezeichnet gutem Erfolg bediene ich mich bei Krankheiten von nervösem Charakter der Kinder seit geraumer Zeit wiederhohlter warmer Bäder, und kann sie daher mit vollster Ue-

Digitized by Google

berzeugung von guter Wirkung meinen jüngern Amtsbrüdern, versteht sich praemissis praemittendis et adhibitis adhibendis, anempfehlen. — An einer *Melaena* hatte ich eine arme 55 jährige Schneidersfrau zu behandeln, welche durch Brechen, vorzüglich aber durch oft wiederhohlte Stühle eine solche Menge schwarzgefärbten Blutstoff entleerte, dafs Ohnmachten eintraten, kein Pulsschlag zu bemerken und der nahe Tod zu besorgen war. Die Tinctura Cinamom. mit etwas Laudan. liq. Syd. und das Elix. acid. H. zum Getränke, waren die einzigen Mittel, welche ich dieser Armen darreichen konnte, weil Mangel und Noth kaum die nöthige Suppe zu liefern gestattete, und doch erhohlte sie sich dabei vollkommen.

Im April verlohr ich von 86 Behandelten ein zwar ziemlich frisch zur Welt gekommenes, aber nur 25 Tage am Leben gebliebenes Mädchen an Durchfällen und sich endlich dazu gesellten Convulsionen, als Folgen einer fehlerhaften Verdauung, die den Mehl- und Zwieback-Brey nicht assimiliren und in schicklichen Nahrungs-Stoff umwandeln konnte. — Im May entrifs mir der Tod von 95 Kranken eine 55 Jahre alt gewordene Tafeldeckers-Wittwe, die nie während ihres 15jährigen Ehestandes schwanger werden konnte, weil die Eichel ihres gut aussehenden und übrigens gesunden, aber in den besten Jahren verstorbenen Mannes verschlossen, und der Harngang an dem männlichen Glied unterwärts und da befindlich war, wo die Eichel auf den hohlen Körpern aufsitzt. In der Leiche dieser an der schwarzen Gelbsucht verstorbenen und äufserst abgemagerten Frau,

Digitized by Google

die seit vielen Jahren an Magenkrämpfen litt, in den letzten Monaten aber ihres Lebens mit Brechen und der Gelbsucht beschwert war, fanden sich die Lungen gesund und nirgend angewachsen, das Herz aber mit Fett ganz übergossen, kleiner als gewöhnlich vor. Die Leber, als der eigentliche Sitz der Krankheit und des Todes, war ungewöhnlich grofs, mifsfärbig und verhärtet, besonders der obere abgerundete Rand derselben, wodurch das Zwergfell gegen den rechten untern Lungenflügel gepreſst wurde: die Gallengänge in derselben waren ungemein erweitert, weil der Ausfluſs dieser Feuchtigkeit durch drey beträchtliche Steine von kleiner Haselnufs-Grösse, die zusammen 90 Grane wogen, und in dem Ductu choledocho und cystico steckten, gänzlich verstopft, daher auch die Gallenblase selbst ganz leer, verengt, dickhäutig und mit dem untern Rand der Leber verwachsen war. An den übrigen Eingeweiden des Unterleibs fand sich nichts Widernatürliches vor. In den letzten Monaten ihres Lebens, ohnerachtet weder Brechen noch Magenkrampf eintraten, verlohr sie die gelbe Gesichtsfarbe, die immer dunkler und schwärzer wurde, nie mehr, bis endlich das Zehrfieber ihre Leiden endete. — Eine 37 *Jahre alt gewordene Bedienten-Frau* wurde am 4ten Tag ihrer 18ten Entbindung mit einer heftigen Diarrhoe, äuſserster Entkräftung, Taubheit, Phantasiren, kurz mit einem *nervösen Wöchnerinnen-Fieber* befallen: sie stillte dabei ihr Kind fort bis sich die Milch verlaufen und dieses sein schwaches Leben am 7ten Tag geendet hatte. Der Durst war zwar gering, das Fieber aber und die Unruhe grofs: ich gab Kalomel-Pulver

mit Kampfer, Blasenpflaster, jedoch ohne günstigen Erfolg, indem am 12ten Tag der Krankheit Husten mit Schleim-Röcheln eintrat, das eine nahe Lungenlähmung besorgen liefs, welche auch schon am folgenden Morgen den Tod herbeiführte. — An derselben Krankheit verlohr ich am 26sten May meinen *dritten Kranken*, einen 49jährigen Exconventualen, nachdem mich derselbe am 22sten bitten liefs, ihn zu besuchen. Oefters schon nahm er wegen heftigen Gicht-Anfällen, die er jedes Jahr in und aufser dem Kloster ein paar Mal zu bestehen hatte, die Kunst in Anspruch: diesmal aber war er mit dem Seitenstich und Blut Aushusten, gleich vielen Andern, befallen. Mittelst einiger Blutigel machte ich eine örtliche Entleerung und legte nachher eine Spanische-Fliege und auf die Füfse Sauerteige mit Senfmehl. Die Guajac-Pulver mit Kampfer und Kalomel etc. verhinderten nicht, dafs dennoch am 24sten schon der Singultus eintrat, der einen traurigen Ausgang und Lähmung der Sensibilitäts-Thätigkeit im Ganglien- und Rückenmark-System ahnen liefs, wodurch das Athmen immer mühevoller, der Puls zitternd, klein und geschwind, und so das Erden-Leben am 26sten Abends geendet wurde. — Im Junius starb von meinen 31 Behandelten keiner.

Barometer-Stand

des *Julius*,	Höchster:	27″	2‴	8 den 29.	**Früh.**
	Niedrigster:	26	6	6 den 16.	**Früh.**
	Mitterer:	26	11	8 etwas zu	**niedrig.**
Augustus,	Höchster:	27″	1‴	86 den 6.	**Früh.**
	Niedrigster:	26	5	64 den 27.	**Mittags.**
	Mittlerer:	26	11	23 zu	**niedrig.**

Digitized by Google

des *Septbr.*	Höchster:	27″	3‴	o	den 5. Abends.
	Niedrigster:	26	9	2	den 26. Abends.
	Mittlerer:	27	o	4	regelmäfsig.

Im *Julius* war der Stand meistens auf und über der mittlern Höhe: die gröfsten täglichen Veränderungen betrugen nie über 3 Linien. Die Uebereinstimmung des Barometers mit der Witterung zeichnete sich nicht sonderlich aus, einige Tage ausgenommen, z. B. bei Sturm und Gewittern. — Vom 1sten bis zum 20sten *August* hielt sich das Barometer mit geringen Veränderungen an die hiesige Mittelhöhe: vom 25. bis 29sten stand es merklich niedriger und erhob sich die letzten drei Tage wieder. Zwei Tage nach der Mondsnähe fiel das Barometer merklich und es trat Regenzeit ein. — Im *September* stand es 21 Tage immer auf und über der hiesigen mittlern Höhe; mithin nur 9 Tage unter derselben: die täglichen Schwingungen waren gering und regelmäfsig: nur in den letzten 6 Tagen war das Barometer, so wie die Witterung unstätt. Die Mondnähe am 15ten behauptete ihre Rechte und brachte eine Wetteränderung: nur trat die Aequinoctialregenzeit in diesem Monat nicht mehr ein.

Thermometer-Stand:

Julius,	Höchster:	22,	o	den 30. Nachm.
	Niedrigster:	5,	8	den 14ten.
	Mittlerer:	13,	6	um 2½ Grad zu niedrig.
August:	Höchster:	22,	o	den 15. Nachmittag.
	Niedrigster:	6,	o	den 6. früh.
	Mittlerer:	13,	2	um 2½ Grad zu niedrig.
Septbr.	Höchster:	20,	3	den 15. Nachmittag.
	Niedrigster:	5,	4	den 9. früh.
	Mittlerer:	12,	5	regelmäfsig.

Digitized by Google

Eigentlich hatten wir im *Julius*, der be
nahe eben so kalt wie 1812, 13, 15 und
war, nur 10 warme Sommertage. Im *Augu*
stand das Thermometer in den ersten 2 W
chen merklich höher als in den letzten u
erreichte einigemal den 20 bis 22sten Gra
dafür aber konnten wir die Wärme und d
anhaltende schöne Zeit des *Septembers* nic
genug loben.

Hygrometer-Stand:

Julius,	Höchster:	865 Grad	den 23sten.
	Niedrigster:	522 —	— 27sten.
	Mittlerer:	724 —	zu feucht.
August,	Höchster:	862 Grad	den 7. Nachmitta
	Niedrigster:	530 —	— 1. früh.
	Mittlerer:	724 —	zu feucht.
Septbr.,	Höchster:	860 Grad	den 8. Nachm.
	Niedrigster:	511 —	— 18. frühe.
	Mittlerer:	715 —	— 4. regelmäfsig.

Im *Juli* hielt das Hygrometer so ziemlic
gleichen Gang mit dem Wärmemesser, vo
züglich drückten es die kühlen und feuchte
Nächte merklich herab: bei Tage aber zeigt
es häufig einen merklichen Grad der Trockn
Heitere und schöne Tage zählten wir nur
die übrigen waren vermischt und trübe. D
herrschenden Winde in diesem und dem fo
genden Monat waren vorzugsweise We
Nordwest, Südwest und im *August* mitunt
Südost. Was von der Wärme dieses Mon
gesagt wurde, galt auch von der Trockne d
Luft, die in der ersten Hälfte des Augus
beträchtlicher als in der zweiten war. W
zählten heitere und schöne Tage auch nur
in diesem Erndtemonat, die übrigen ware
vermischt und trüb: demohngeachtet wurde

die Feldfrüchte durchaus gut eingebracht. Im *September* war die Luft merklich trocken und gleich wie die mittlere Temperatur desselben mit dem vieljährigen Mittel zusammentrifft, so war dies auch der Fall beym Hygrometer. Wir zählten 14 heitere und schöne Tage, die übrigen waren gemischt, und nur 7 ganz trübe: die herrschenden Winde vorzüglich Ost und Südost, dann Nord und Nordwest.

Da ich vom 10ten Jun. bis zum 15ten Jul. abermals mit meiner gnädigsten Fürstin, bei ungleich günstigerer Witterung, als im verflossenen Jahr, im *Franzensbrunn* zuzubringen hatte, so theile ich hier ein paar Krankengeschichten mit, welche ich während meines Aufenthalts daselbst zu beobachten Gelegenheit hatte. *Franz L.*, ein talentvoller Junge von 7 Jahren, bestand im letzten November eine Art Nervenfieber, von dem er sich sehr langsam erhohlte. Im darauf folgendem Frühjahr wurde er zum erstenmal mit *Epileptischen* Erscheinungen befallen, deren Entstehung von Würmern hergeleitet und sonach auch behandelt wurden. Es giengen wohl Spuhl- und Maden-Würmer ab, die Nerven-Anfälle blieben aber hierauf dennoch nicht aus, sondern wiederholten sich bei Tage wie in der Nacht, schlafend sowohl als wachend. Die Aerzte zu Prag und Prof. *Carus* zu Dresden erklärten sich diese Krankheit von dem schnellen Wachsthum — für sein Alter, kam mir der Junge eben nicht zu grofs vor- und zum Theil aus der zu raschen Entwickelung der Stockzähne. Alle bisher gebrauchte Mittel waren hülflos, nur auf die zuletzt gegebene Belladonna mit etwas

Digitized by Google

Kalomel schienen die Anfälle etwas kürzer, jedoch alle Stunden wiederkehrend zu werden. Als ich am 12ten Jun. diesen Kranken unbescholten herumlaufen sah und sprechen hörte, erklärte ich sein Leiden für die *Muskular-Unruhe*, oder eine Art *Veits-Tanz*, wie ich solche unter dieser Benennung in meinen *Kinder-Krankheiten* (S. 382. neueste Ausgabe) schilderte, weil er seine Zunge, wenn es verlangt wurde, nur mit vieler Mühe und nie gleich herausstrecken, auch nie auf derselben Stelle sich ruhig halten oder stehen bleiben konnte. Die Anfälle, in welchen der Junge sinnlos zu Boden sank, oder wenn er auf einem Stuhl stand, herabstürzte, dann 3 bis 4 Mal meistens auf die linke Seite sich wälzte, nachher wieder aufrichtete und etwas ermatteter davon gieng, kamen den Tag über fast alle Stunden, die Nacht aber seltner. Durch dieses wiederhohlte Fallen bekam der Knabe an der Stirne sowohl als an dem ganzen Körper viele blaue Flecken oder Beulen, lief aber demohngeachtet nach wenigen Minuten eben so hastig und ungeschickt von einem Zimmer in das andre und trieb sich von einem Stuhl auf dem andern herum, ohnerachtet er unzähligemal von denselben herabfiel. Die Eßlust war stärker als gewöhnlich und gränzte beinahe an Heißhunger; auch aß er unbeholfen und so gierig, wie Jagdhunde zu fressen pflegen. Ich rieth, mit der Belladonna fortzufahren und das Einreiben einer Salbe aus Balsam. Vit. H Ol. Terebinthin, Hyoscyam. Alkali-Volatil-Fluor. in die Herzgrube und den Rückgrad täglich 3 Mal fortzusetzen. Unter dieser Behandlung blieben die nächtlichen Anfälle bald ganz aus, und

Digitized by Google

und die bei Tage kamen etwas seltner und währten kürzer; auch die Aussprache wurde vernehmlicher und der Gang ruhiger, kurz alle willkührliche Bewegungen der ganzen Muskulatur geordneter, so wie der Nerve wieder gleichförmig auf den Muskel einwirkte, dadurch dessen Urkraft: die *Contraction* verhinderte und auf diese Weise das Gleichgewicht zwischen Irritabilität und Sensibilität gänzlich hergestellt war. Denn allerdings schien bei diesem zarten Individuo die geistige Entwicklung auf Kosten des Somatischen zu rasch fortgerückt und befördert worden zu seyn, indem die Eltern dieses Knabens, junge kraftvolle Geschöpfe, und beide, der Mann so wenig der Hypochondrie als die Frau der Hysterie oder zu grofser Nerven-Mobilität unterworfen waren. Diese Muskularunruhe, deren ich bei Kindern vom 7. bis zum 13ten Jahr unzählige sah, zeichnete sich dadurch aus, dafs derselben leichte epileptische Anfälle voraus und zur Seite giengen, und dafs solche auch während des Schlafes eintraten, das bei der gewöhnlichen Muskular-Unruhe nicht zu geschehen pflegt; indem die damit befallenen Kinder im Schlaf vollkommen Gesunden gleichen und die Nächte in bester Ruhe und unbefangenster Bewegung zubringen. Sollte wohl die Ursache davon in dem Ausruhen des Central- und Sinnen-Organs während des Schlafes diese Beschwichtigung der dem Willen unterworfenen Muskeln aufzusuchen seyn? —

Ein Sächsischer Kammerherr, Bar. v. W., 49 Jahre alt, wurde von seinem Arzt über Franzensbrunn nach Carlsbad spedirt, um daselbst von einer Leberverhärtung befreyt zu

werden. Er kam aber hier sehr entkräftet mit angetriebenem Unterleib und darinnen unverkennbarer Fluctuation an, so dafs eine zusammen berufene ärztliche Berathung einstimmig dafür hielt, vor Allem das im Unterleib ausgetretene Wasser hier in Franzensbrunn wegzuschaffen, und folgendes Mittel zu versuchen: *Rec. Salis Herbarum vel Tartari Scr. ij. Aceti Scill. q. s. ad perfect. Satur. add. Aq. laxat. V. Juniper ana unc. iiß. Sal. Thermar. Carlsb. dr. iij. Roob. Enul. Juniper Extract. Gramin. liq. ana unc. ß. Extr. Gratiol. Elix. stom. temp. H. ana dr. ij. Tinctur. Digital. aether. dr. iß. M. S.* Alle 2 Stunden 2 Eislöffel. Gegen den Durst trank er Eger-Wasser, dem ein Theelöffel voll Limonadenpulver mit etwas Brechweinstein vermischt, in jedes Glas zugemischt wurde. Es erfolgten hierauf 15 wässerichte Entleerungen und am folgenden Tag wieder acht, ohne dadurch abgemattet, vielmehr gestärkter zu werden. Der Harn aber floss sparsam, sah dabei schwarzbraun und dick aus, so wie der Unterleib gespannt und unverändert blieb. Es wurden daher am 9ten Jul. durch den Bauchstich gegen 30 Pfund schaumichtes, hellgelbes Wasser abgelassen und hierauf eine beträchtliche Verhärtung der Leber, welche von der rechten Seite unter der Herzgrube weg gegen die linke sich zog, deutlich gefühlt. Das Vng. Digital. purpur. mit etwas Mercurialsalbe wurde Morgens und Abends in die Herzgrube und Lebergegend eingerieben und ein Bad aus Soda und dem Franzensbrunn-Wasser täglich mit ausgezeichnet gutem Erfolg genommen, so dafs der Kranke nun mit gutem Appetit zu essen, erquickend zu schlafen und kräftiger zu werden versi-

Digitized by Google

cherte. Da aber die Entleerungen des Stuhls wohl häufig, die des Harns aber wenig blieben, ja sogar der Unterleib nach wenigen Tagen der Anzapfung gespannter und aufs Neue mit Wasser angefüllt zu werden anfieng, so wurde einmüthig beschlossen, den noch bei Kräften sich befindenden Kranken je eher je lieber nach Carlsbad gehen zu lassen, um auch die Heilkräfte dieses Wassers gegen die hier Statt habende enorme Verhärtung der Leber zu versuchen, ich zweifle aber deswegen an dem erwünschten Erfolg, weil die Abnormität dieses Organs zu grofs und das Uebel von übermäfsigem Gebrauch geistiger Getränke nach und nach herbei geführt worden war. — Den besten Effekt dieser Heilquellen aber erwarte und wünsche ich sehnlichst einem meiner verehrten Amtsbrüder, Hrn. Dr. S. zu Pl., der diesen Sommer zuerst das Carlsbad und nachher den Franzensbrunnen gegen gänzlich darnieder liegende Efslust und daherrührende Abmagerung, worüber er bereits seit verflossenem Winter klagte, gebrauchte. Denn da gewöhnlich jede Atrophie auf einem fehlerhaften Assimilations-Proceſs begründet und im vorstehenden Fall, die seit einigen Monaten bemerbare Abmagerung nach einer vorausgegangenen Peripneumonia notha und nach wiederholten Gichtbeschwerden in einer Atonie der Saug Gefäfse zu setzen ist, wodurch Anfangs Erzeugnisse von Schleim und Ueberfüllung desselben vorzüglich im Darmkanal und daher Mangel der Efslust, belegte Zunge, Unordnung im Stuhlgang, gestöhrter Kreislauf der Säfte im Unterleib, mithin Hämorrhoiden entstanden sind, so war der Gebrauch

des Carlsbades und darauf der des Franzensbrunnens ganz gewifs angezeigt. Denn so wie die erste warme Heilquelle vorzüglich auf die Sensibilität und das Lymphsystem einwirkt, und durch ihre ausdehnende auflösende Eigenschaft die schlummernde Fiber zur regern Thätigkeit weckt und Stockungen wieder beweglich macht, so wird das reichhaltige kohlensaure Gas des Franzensbrunnen, der nebenbei auch viel Eisen enthält, das Gefäfs- und Irritable-System vorzüglich in Anspruch nehmen und aufs Neue beleben. Möge doch diese hoffnungsvolle wahre Ansicht sich vollkommen an meinem Freund S. bestätiget und seine Erwartung erfüllt haben!

In der letzten Hälfte des Julius, als ich meine klinischen Geschäfte in Regensburg wieder antrat, kamen mir viele *Unterleibs-Krankheiten*, als Kardialgieen, Koliken, Diarrhöen, diese vorzüglich bei Kindern oft vor, wozu sich meistens Fieber, Durst und Zwang gesellten. Eine Gabe der Ruhrwurzel und nachher *R. Tinctur. Rhei aq. Mucilag. G. Arabic. Syr. Diacod. ana unc. β. Pulv. rad. Ipecac. gr. ij-iij.* Alle 2 Stunden zu einem ganzen und nach jeder Entleerung zu einem halben Kinderlöffel voll, nebst den Einreibungen der flüchtigen Kampfersalbe mit Laudan. liquid. S. oder den Bähungen des Unterleibs mit Specieb. emoll. denen das Bilsenkraut zugesetzt wurde, hoben die Kolikschmerzen, so wie das Leinöl mit dem Gelben von Ey abgerührt und als Klystier gegeben den lästigen Zwang schnell vertrieb. — Gegen den *Magenkrampf* erwies sich in den meisten Fällen der kalte Weinaufgufs des Quassienholzes heilsam, wenn dem Gebrauch derselben eine Gabe der Brech-

Digitized by Google

wurzel vorangeschickt wurde. Diese Beschwerde der Erwachsenen kündigte sich durch angetriebenen Unterleib, viele Blähungen, unaufhörlichen Aufstofsen etc. an, bis endlich, wenn nichts dagegen geschah, schmerzhafte Gefühle und Zuschnürungen von der Herzgrube bis in den Schlund hinauf eintraten, alle Eflust verschwand und eine Unbehaglichkeit über Geist und Körper sich verbreitete. — Bei den Meisten schaffte die Ipecacuanha wohl viel Schleim, aber keine Galle weg. — Auch hatte ich gegen Ende Jul. und im Anfang August täglich vier Candidatinnen der Lungenschwindsucht zu berathen, die alle unverheirathet und zwischen 20 und 30 Jahren waren. Ich besorge aber, dafs keine davon zu retten seyn wird und dafs sie auf dem lästigen Weg der Lungenvereiterung allmählig vorbereitet, bis künftiges Spät- oder Frühjahr im Grabe die lange kühle Brautnacht feiern werden. Glücklich aber entgieng für diesmal dem Tod ein 46jähriger Kaufmann zu Stadtamhof, welcher alle Symptome eines Zehrfiebers hatte, das er sich durch einen vernachlässigten Katarrh zuzog, mit dem er bereits seit 8 Wochen belästiget war. Er hustete vorzüglich die Nacht ununterbrochen und warf dabei nicht wenig eiterartigen gelben Schleim aus, den in 24 Stunden ein paar Chokolade-Becher kaum gefafst haben würden, magerte beträchtlich ab, hatte Nachtschweifse, grofsen Durst, gar keinen Appetit und schnellen kleinen Pulsschlag. Sein bereits über das Mittelalter hinausgehendes Alter und die Gewifsheit, in jüngern Jahren nie Blutspeyer gewesen zu seyn, flöfsten ihm und mir noch Muth und Hoffnung ein. Ich gab

Digitized by Google

ihm einen Absud des Isländ. Mooses mit der Senega- und etwas Squilla-Wurzel, nachdem ich ein paarmal dazwischen das Zwergfell und die Lungen durch einige Grane der Brechwurzel erschüttert und mein Augenmerk darauf gerichtet hatte, den Unterleib gelinde offen zu erhalten und selbst des Hautorgans mich als eines Ableitungsmittels durch Auflegung des Seidelbastes auf die Arme und der wiederholten Senfteige auf die Füfse, zu bedienen. Ein oder zwei Dosen von Kalomel und Kerm. min. mit etwas Opium vor Schlafenlegen und in der Nacht genommen, beschwichtigten den marternden Husten dermafsen, dafs er immer seltner, der Schlaf minder unterbrochen, der Auswurf weniger und nur erst gegen Morgen leicht aufgehustet wurde. Unter dieser Behandlung waren nach der Mitte Augusts die nächtlichen Schweisse und das Fieber vollkommen verschwunden, der Schlaf erquickend, die Efslust täglich vermehrter, und die Kräfte so sichtbar zunehmend, dafs er nun den ganzen Tag ausser Bette zubringen und seinem Geschäfte in und aufser der Schreibstube, wie vor der Krankheit, wieder nachkommen konnte. — Nicht so geschwind war der Verlauf des fünften Wochenbettes bei einer jungen übrigens gesunden, nur mit sehr mobilen Nerven begabten Neapolitanerin, die am 25sten Julius natürlich leicht entbunden wurde und dem Neugebohrnen, wie vorher allemal, die Brust reichte. Am fünften Tag nach der Entbindung, als das Sauggeschäfte bereits im vollen Gange war, traten, nach einem vorhergegangenen Schreck, alle Symptome eines *Wöchnerinnen-Fiebers* mit angetriebenem schmerz-

haften Unterleib etc. ein, das ganz zuverläs-sig mit weifsem Friesel etc. geendet haben würde, wenn nicht unverzüglich die Brechwurzel sammt dem ausführenden, entzündungswidrigen Heilapparat angewandt und dadurch unglaublich viel verhärteter Koth abgeführt worden wäre. Der Hauptschmerz safs tief in der rechten Weiche, da wo der Eierstock zu liegen pflegt und ihm gieng erschütternder Fieberfrost, bitterer Mund, grofser Durst etc. voran. Die Milch verminderte sich zwar während des Verlaufs dieser Peritonitis in etwas, reichte aber doch zu, den Säugling nebst Beihülfe eines Breyes hinlänglich zu nähren. Nachdem nun am 7ten Tag dieses Entzündungsfieber der Wöchnerinnen glücklich entschieden war, bekam die Fortstillende einen Knoten in der linken Brust, der in Vereiterung übergieng und nahe an der Warze aufbrach. Als auch dieses Uebel durch wundärztliche Hülfe bald beseitiget worden war, wurde diese Dame mit einem versteckten Wechselfieber befallen, das allemal über den andern Tag mit überlaufendem Schauder eintrat und nach ein paar Stunden mit darauf folgender Hitze und Schweifs sich endete. Da hiebei die Efslust ganz danieder und auf der Zunge viel Schleim lag, so eilte ich, eine Gabe der Brechwurzel und sogleich nachher die Rinde zu geben, damit der Säugling nicht zu kurz kommen möge. Demohngeachtet gieng die völlige Erhohlung zögernd von Statten und die vorige blühende Gesundheit trat erst, nachdem ihre fünf Kinder den Keichhusten glücklich überstanden hatten, ein.

Anfang Augusts sah ich bei einer Wöchnerin, welche ihr Kind gestillt, aber es nach

Digitized by Google

wenigen Tagen verlohren hatte, nicht nur die Peritonitis eintreten, und nachdem dieselbe mit Brech- und Abführungsmitteln, auch kleinen Gaben des Kalomels gehoben worden war, gleichfalls von einem Wechselfieber befallen, das aber nach einigen gelinden Paroxysmen ohne Beihülfe der Rinde von selbst bald ausblieb, indem diese kalten Fieber nur sporadisch und ganz selten vorkamen. Desto häufiger aber sahen wir in diesem und den folgenden Sommer-Monaten *ruhrartige Durchfälle* und später wirkliche *Ruhren* an Kindern und Erwachsenen. Mit den *Brechdurchfällen* kündigte sich Ende Julius diese Unterleibs-Krankheit an und verbreitete sich während des August's und Septembers über Baiern, Franken und Schwaben ziemlich allgemein. — Am 9ten Aug. klagte der 43jährige Laufer meiner Fürstin, dafs er bereits zwei Nächte so oft zu Stuhle gehen müsse, dabei Kolikschmerzen, verlohrne Eslust, grossen Durst etc. habe. Denselben Morgen, als ich ihn zum erstenmal besuchte, brach er wiederhohlt Galle, hatte Fieber, dick belegte Zunge, gelbe Gesichtsfarbe etc. Ich reichte ihm unverzüglich die Ipecacuanha, und nachdem darauf sehr viel Galle weggebrochen worden war, das Pfeffermünz-Wasser mit arabischen Gummi und der Rhabarber-Tinctur mit etwas Mohnsaft und gegen den Durst das Haller. saure Elixir mit Zucker. Nach ein paar Tagen traf ich ihn, seinen Dienst verrichtend, in der Garderobe wieder an. Mit einem der wahren Ruhr sich mehr nähernden Durchfall wurde die 17jährige Prinzessin S. ergriffen, nachdem sie fünf Tage früher von einem Flufsfieber befallen worden

Digitized by Google

war, das sie sich durch Verkältung bei einer Landpartie zugezogen und durch Bildung und nachherige Eröffnung eines Zahngeschwürs sich entschieden hatte. Am 21sten August klagte mir die nun ganz fieberfreye Patientin, welche ich eben vom fernern langweiligen Zimmeraufenthalt frey sprechen wollte, dafs sie vorletzte Nacht 3 Mal, diese aber 8 Mal und eben so oft am verflossenen Tag zu Stuhle hätte gehen müssen. Es war wohl verzeilich im vorliegenden Fall nach einem überstandenen Flufsfieber und fünftägigem gröfstentheils im Bett zugebrachtem Zimmeraufenthalt an etwas Ruhrähnliches nicht entfernt zu denken: ich reichte daher blofs Fliederwasser mit Minder. Geist, etwas Naphtha Aceti mit Syr. diacodii den Tag über und vor Schlafenlegen eine Gabe Dover. Pulver mit Magnesia und etwas Extract. Cascarillae, wobei aber dennoch wenig geschlafen, wohl aber 4 Mal mit dünnen, öfrigen Abgängen, Leibschmerzen und Zwang laxirt wurde. Da das Fieber mäfsig, die Zunge rein und trokken, der Durst gering und nur blofs der Geschmacksinn für Speise sowohl als Getränk verschwunden war, so verschrieb ich *Rec. Aq. Cort. Cascarill unc. iv. Mucilag. G. Arabic. Syr. Cort. Chinae ana unc. β. Tinct. Opii E. Scr. β. Naphth. Aceti Scr. j. Elix. robor. Wh. Esf. Cort. Cascarill. ana dr. iβ. S.* Alle 1½ Stunden einen Efslöffel: der etwas angetriebene und schmerzende Unterleib wurde alle drei Stunden mit *Rec. Liniment. vol. unc. j. Vng. Carminat. unc. β. Camphor. Scr. j. Laud. liq. Syd. Scr. ij.* eingerieben und nach jeder Entleerung eine Kaffe-Schaale voll von einem Leinsaamen- und Chamillenblumen-Absud dem Arab. Schleim

und Laudan. liq. S. beigemischt war, als Klystier eingespritzt. Hierauf verminderte sich die Empfindlichkeit und das Angetriebene des Unterleibs in etwas, die Entleerungen erfolgten sparsamer und am 4ten Tag der Krankheit ohne Blut und Zwang; dafür aber trat am Morgen ein allgemeiner Schweiſs ein, der den ganzen Tag über währte und kritisch war, auch giengen die Blähungen nach Unten und Oben ab, der Harn brach sich am 5ten, 6ten und 7ten Tag, an welchen die Krankheit gänzlich gehoben und das Gleichgewicht zwischen Haut und Darmkanal-Function wieder hergestellt war. — Vom 20sten August an herrschte die *Ruhr*, welche rheumatisch-nervöser Art gewesen, in und um die Stadt, in der Nähe und Ferne, ja ich fand solche bis über die Hälfte des Octobers, als ich am 11ten Septbr. den Landaufenthalt meines Fürsten bezog, auch zwischen Dilingen und Neresheim, vorzüglich auf dem sogenannten *Härtfeld*, wovon ich später sprechen werde, häufig vor. Die Krankheit gieng vom Reproductionssystem aus und kündigte sich durch verlohrne Eſslust, Neigungen zum oder auch durch wirklichem Erbrechen und vermehrten Stühlen, anfangs ohne Grimmen und Zwang an. Wurde in diesem Moment unverzüglich die Ipecacuanha und nach deren Wirkung die Rhabarber-Tinctur mit Pfeffermünzwasser, etwas arabischem Schleim und Opium gereicht, so war hiemit bei den Meisten diese Krankheit im ersten Keim erstickt und gehoben. Da aber dieser günstige Augenblick von gar Vielen versäumt und nicht früher nach Hülfe gesucht wurde, als bis Abgeschlagenheit der Glieder, groſser Durst mit

angetriebenem schmerzenden Unterleib, unzähligen Entleerungen, besonders die Nacht über, mit Blut und Zwang verbunden, sich dazu gesellten, so gieng auch der Heilprocefs nicht mehr so rasch von Statten, weil nun auch schon das Sensible und irritable System mehr oder minder in Anspruch genommen und der Cur-Plan nach dem mehr oder mindern Vorschlagen des einen oder andern Poles adaequat, eingerichtet werden mufste. Eine im 5ten Monate Schwangere hatte in dem Grad den Zwang und die Kolikschmerzen, dafs ihre Bärmutter dadurch in Mitleidenschaft gezogen und eine zu frühe Geburt veranlafst wurde.

Wegen meines bis in die Mitte Julius währenden Aufenthalts zu Franzensbrunn hatte ich bis Ende dieses Monats nur 56 Kranke nach meiner Rückkunft zu besuchen, die alle, mehr oder minder an Abdominal-Jahreskrankheiten litten, die aber alle nach und nach wieder genasen. Jedoch starb während meiner Abwesenheit Anfangs Julius Hr. Dr. v. J., 54 Jahre alt, den ich im Frühjahr allein, später aber gemeinschaftlich mit noch ein paar meiner Kollegen öfters berathete. Es war derselbe von kleiner, schwächlicher und graciler Complexion und mit ungemein beweglichen, durch den übermäfsigen Venusgenufs äufserst aufgeregten Nerven begabt, er litt früher an Lungenentzündungen, blieb seitdem asthmatisch und warf mitunter Blut aus. Die Nächte waren meistens schlaflos und die Tage in immerwährender Unruhe und in ängstlicher Besorgnifs wegen des Ausganges seiner Krankheit zugebracht. Da er selbst Arzt war, so suchte er den Sitz seiner

Digitized by Google

Leiden im Unterleib auf und hoffte um so zuverläfsiger auf völlige nahe Genesung, als auf den langen und anhaltenden Gebrauch eröffnender Pillen mit Asand etc. und der Kämpfischen Visceral-Klystiere, sogenannte gallertartige Infarctus mit vielen verhärteten Kothklumpen abgiengen. Gegen Ende May sprach er mit einemmal irre, erkannte zwar die Umstehenden, mifshandelte sie aber alle, vorzüglich seine gute Frau, und stiefs Alles von sich. Sein bisher nur auf den Unterleib allein beschränktes Uebel gieng nun vom Ganglien- und dem sympathischen Nerven auf das Central-System und in wahre Tobsucht über, in welcher er Bett- und Kleidungsstücke zerrifs und Alles was sich ihm nahete von sich warf oder stiefs, so dafs er von zwey starken Wächtern kaum gebändiget werden konnte und endlich sogar gebunden werden mufste. Blutabziehungen, Blasenpflaster, kalte Fomentationen über den Kopf, Brechweinstein in steigenden Gaben bis zu 12 Grane blieben ohne Erfolg. Eine im Junius wiederhohltes Aderlafs machte ihn etwas ruhiger, er erkannte zwar seine Wärter und Freunde, sprach aber mit Heftigkeit unzusammenhängendes Gewäsche, besonders schimpfte er über den an ihm vor einigen Wochen versuchten thierischen Magnetismus, durch den er allein in diese höchst traurige Lage versetzt worden zu seyn wähnte. Da er nun unter diesen traurigen und zugleich kostspieligen Umständen unmöglich bei seiner Frau fernerhin verpflegt werden konnte, so wurde er in eine sichre Kranken-Anstalt aufgenommen, in welcher er unter unaufhörlichen Gesprächen mit Visionen, die aus den Mauern

Digitized by Google

seines Zimmers herauskamen und unter einer unheilbaren Geisteszerrüttung in den ersten Tagen des Julius verschied. Die körperliche Hülle war bis zum Skelett abgemagert. Nach Abnahme der Schädelknochen-Decke waren die Gehirnhaut-Gefäfse vorzüglich die pia mater mit Blut überfüllt. Das Gehirn war fest und trocken, und die Ventrikeln desselben enthielten keine Feuchtigkeit, die markige Substanz derselben war in der Art grau, dafs sie von der grauen kaum unterschieden werden konnte, vorzüglich klein fand sich der Plexus choroideus vor. Der kleine etwas zusammengedrückte Brustbehälter enthielt eine grofse, durchaus gesunde Lunge, die die gehörige Menge Blut enthielt. Das Herz wurde so klein gefunden, dafs es mit dem eines achtjährigen Knabens verglichen werden konnte. Die Aorta war in der Art erweitert, dafs in ihrem Bogen eine mäfsige Mannsfaust bequem Platz hatte. Das Netz war beinahe ganz verschwunden und mifsfarbig, der mit überaus dicken Häuten versehene Magen klein und zusammengezogen, auch ein Theil desselben und die meisten Gekrösedrüsen verhärtet; enorm grofs fand sich die Leber, und überaus klein die Milz vor; das Pfortadersystem war mit Blut überfüllt; die dünnen Gedärme waren leer und mit Luft angefüllt; die dicken aber, besonders das absteigende Kolon mit Unrath überfüllt und ziemlich ausgedehnt.

Im August hatte ich 82 Kranke, meistens an rheumatischen und gastrischen Beschwerden, als *Brechdurchfällen*, *Diarrhöen*, auch wirklich *Ruhren*, und nur ganz sparsam an *larvirten Wechselfiebern* zu berathen, von de-

nen keiner starb; zwei aber verlohr ich noch in den ersten Tagen des Septembers zu Regensburg, ehe ich noch den Landaufenthalt in Oberschwaben mit meiner gnädigsten Herrschaft bezog: am *ersten* nämlich einen 74 Jahre alt gewordenen Hofbedienten, den ich seit acht Wochen an unverkennbaren Erscheinungen der Haut- und Brust-Wassersucht zu besuchen hatte, gegen welche ich ihm die Edinb. Pillenmasse mit Ochsengalle, Guajak Plumer. Pulver, Kampfer und Fingerhutkraut nebst einem Trank aus gerösteten Wacholderbeeren und deren Wurzel mit etwas Digital. purpur. dem etwas weiser Wein zugesetzt wurde, verschrieb, worauf der zu sparsam abgegangene Harn nun in Menge abflos, die Geschwulst an Händen und Füsen verschwand, und das Liegen, freyere Athmen und Schlafen wieder möglich wurden, so dass er bei schönem Wetter fast täglich bis drei Tage vor seinem Tode, in dem nahen Hofgarten spazieren gehen konnte. Merkwürdig aber war bei diesem Individuo der Puls, welcher kaum 20 Mal in einer Minute, voll, hart, in schnell sich folgenden Doppelschlägen und darauf folgender langen Pause zu fühlen war, und einen Fehler des Herzens oder der grosen Blutgefäse aussprach. Am 31sten August wurde ich eilig am Morgen zu ihm gebeten, er hatte in der Nacht ohne alle gegebene Veranlassung unaufhörlich gebrochen, kalte Extremitäten, angetriebenen schmerzenden Unterleib und alle Zeichen des kalten Brandes der Abdominal-Eingeweide aus Schwäche, der den nahen Tod ankündigte, welcher auch in der Nacht bei völliger Geistesgegenwart unter vermehrtem Schleim

röcheln erfolgte. — Die zweite Todte von den 62 theils zu Regensburg, theils in Unterschwaben von mir Behandelten, war eine 75 Jahre verlebte Jungfer O., welche am 29sten August mit heftigem Fieberfrost und darauf folgenden Hitze, Durst und Schmerzen im Unterleib und allen jenen Zufällen ergriffen wurde, an welchen so viele Kranke darnieder lagen. Ich rieth ihr daher das Pfeffermünz-Wasser mit der Rhabarber-Tinctur, dem Syr. Diacod. mit ein paar Grane der Brechwurzel: das alle drei Stunden zu erneuernde Einreiben des Unterleibs mit der flüchtigen Salbe und erweichende Klystiere mit etwas Laudanum. Als aber hierauf am dritten Tag Verstopfung nebst etwas Angetriebenheit des Bauches und Phantasiren eintrat, so gab ich alle 3 Stunden 3 Stücke Pillen aus *R. Extract. panchym. Cr. Res. Jalapp. G. Guajac. Calomel ana Scrup. j. Camphor. gr. vj. Opii gr. iij. F. l. a. pil. n. xxx.*, und als hierauf nach 48 Stunden noch keine Oeffnung gekommen, der Leib angetriebener und empfindlich war, liefs ich nebenher Bitterwasser trinken und reitzende Klystiere setzen, um der Lähmung des ganzen Darmkanals, die durch das hohe Alter sowohl, als durch die Krankheit herbeigeführt wurde, vorzubeugen. Allein alle diese Vorkehrungen waren vergebens, indem der Unterleib durch den paralysirten Darmkanal von Stunde zu Stunde, ohne aber mehr zu schmerzen, angetriebener, die Hände kalt, der Puls klein und zitternd wurde, bis endlich am 7ten Tag der Krankheit ein sanfter Tod endete.

Dieselben Krankheiten des Unterleibs, welche ich zu Regensburg im beginnenden

Herbst zu behandeln hatte, fand ich auch wieder in dem Bezirk Schwabens, den ich nun bewohnte: man hörte nämlich in der letzten Hälfte des Septembers und im ganzen October über *Diarrhöen* mit und ohne *Kolik*; über *Brech-Durchfälle* und *Ruhren* klagen. Diese kamen auf dem *Hartfeld* häufig in den Ebenen von *Dilingen* und *Nördlingen* ganz spärsam vor. Die längern, kühlern Nächte des Septembers verminderten die Ausdünstung und Schweifse, welche die heitern Tage hervorlockten, bis endlich die nafskalte am 7ten und 8ten October schon mit Schnee begleitete Witterung die gewohnte Transpiration immer mehr hemmte und nach dem Darmkanal und den Nieren hinleitete. Denn da im Verlauf des Sommers durch anhaltenden Licht- und Wärme-Reitz die Sensibilität im Ganzen erhöht und die Irritabilität herabgestimmt wird; da unsre Säfte, besonders die Galle, mehr hydrogenirt werden, das Hautorgan aber mit dem Darmkanal im wechselseitigen Verhältnifs steht, so müssen gegen Ende jedes normalen Sommers schlechterdings solche Krankheiten in Umlauf kommen, welche von gesteigerter Nerven-Thätigkeit und gesunkener Irritabilität herrühren. In diese Classe gehören nun die meisten Profluvien, mithin auch die Brechdurchfälle bis zur Ruhr hinab. Reizt nun der vorherrschende Hydrogenpol mit der von Licht und Wärmestoff übersättigten Galle den Magen und Zwölffinger-Darm, so entstehen Kardialgien, Erbrechen etc., ziehet aber dieser Stoff von den dünnen Gedärmen nach den dicken, so verursacht er Durchfälle, mit oder ohne Schmerzen, und schlägt er endlich seinen

Sitz

Sitz in den dicken Gedärmen und dem Mastdarm auf, so erscheint er unter der *Ruhrgestalt*, die Zwang, Fieber und unlöschbaren Durst begleiten. Nur bei solchen Individuen kam es zur Ausbildung der völligen Ruhr, welche weder auf die vorhergegangene Kardialgie noch Diarrhoea achteten und Alles der Natur überliefsen. Diejenigen aber, welche unverzüglich die Kunst in Anspruch nahmen und nehmen konnten, wurden gewöhnlich mit einer einzigen Gabe der Brechwurzel, die meistens viele Galle wegschaffte, von dem Durchfall befreit, der sie vor der genommenen Ipecacuanha Tag und Nacht 10 bis 15 Mal laufen machte. Eine nachher genommene stärkende Arzney, wie folgende ohngefähr: *Rec. Anim. Rhabarb. Mucilag. G. Arabic. Syr. Chinae ana unc. j. Aq. C. Cascarill. unc. iij. Pulv. rad. Ipecac. gr. iij. Tinct. Opii E. Scr. β.* Alle 2 oder 3 Stunden ein ganzer und nach jeder Entleerung ein halber Efslöffel, machte die damit Befallenen diese kurze Stöhrung ihres Wohlseyns bald vergessen. Wurde aber dagegen gar nichts, oder nur die gewöhnlichen Hausmittel, als Brenn- oder Weinsuppe etc. in Anwendung gebracht, so vermehrten sich die Entleerungen sammt dem Durst und Fieber: der Anfangs ganz gelind sich ankündigende Zwang stieg am 7ten Tag zu dem Grade, dafs er nun der lästigste Begleiter dieser schmutzigen Krankheit wurde, wodurch unaufhörlich und mit der heftigsten Anstrengung immer nur wenig Blut oder weifser Schleim ausgepreſst und nun endlich nach ärztlicher Hülfe gesandt wurde. Auch bei diesen offenbaren Ruhrpatienten fing ich die Kur mit der Brechwurzel an und gab

nachher abwechselnd kleine Gaben von Kalomel, Kampfer und Opium mit Salpeter und arabischem Gummi und einen Absud von Isländ. Moos und etwas Salep-Wurzel, liefs den Unterleib mit dem flüchtigen Kampfer-Liniment und Ung. Carminat. cum Laudan. liq. alle 3 Stunden einreiben und vom Chamillen-Absud durchnäfste warme Tücher darüber legen, auch alle 2, 3 Stunden eine Kaffe-Schaale voll von Ol. Lini Vitell. ovi subacti unc. iij. Laud. liq. Syd. Scr. einspritzen. Unter dieser Behandlung nahm der schmerzvolle Zwang zuerst ab und mit demselben das Fieber und die Koliken: der angetriebene, beim Berühren empfindliche Unterleib sank, die Entleerungen erfolgten seltner und ohne Drang und Blut, auch die Efslust sammt dem Schlaf kehrten wieder und der seither dick gewordene Harn blieb hell und natürlich gefärbt. — Diese in meinem Wirkungskreis so selten und nur sporadisch vorkommende Krankheit macht mir das Ansteckende und Gefahrvolle derselben bei Armeen, Belagerungen, und da, wo vor dem Feind geflohen und das plötzliche Ausleeren und Transportiren der Spitäler erheischt wird, sehr begreiflich. Wie Viele mögen wohl da als schuldlose Opfer fallen, welche durch das ruhige Verbleiben in den im wechselseitigen Schutz genommenen Lazarethen unfehlbar gerettet worden wären! *)

*) Möchten doch die dermalen in so freundschaftlichen Einverständnifs lebenden, mächtigen Beherrscher Europas, das sich zu Wien gegebene heilige Wort auch für ihre Nachfolger und Unterthanen laut werden lassen: „die erkrankte, „leidende Mannschaft überall achtend in gegen„seitigen Schutz zu nehmen, nie mehr ein Spi-

Digitized by Google

Ein dreitägiges Wechselfieber, mit dem ein junges blühendes Mädchen von 22 Jahren, durch Schreck veranlafst, befallen, seit zehn Wochen zwar ein paar Mal davon befreyt, aber immer wieder rückfällig worden war, wurde, nachdem die Rinde Anfangs in kleinen, nachher in grofsen Gaben nicht half, durch die *Tinctur. antifebril. Metall.* *) so geschwind und vollkommen geheilt, dafs sie unmittelbar, nachdem sie alle zwei Stunden fünf Tropfen in dem Elix. robor. Whytt. zu nehmen angefangen und auf diese Weise ein *Loth* verbraucht hatte, nie mehr einen Anfall, wohl aber kaum zu befriedigende Efslust und bald nachher frisches gesundes Ansehen bekam. — Ein ziemlich starkes 24jähriges Kammermädchen wurde gegen Ende Septembers mit der *Angina aphthosa* und allen Symptomen eines Entzündungsfiebers, besonders aber mit einem heftigen kaum zu ertragenden Kopfweh befallen, gegen welches ich, wäre die Krankheit im Frühjahr in dieser Form erschienen, den entzündlichen Heilapparat mit sichern Erfolg eingeschlagen haben würde. Da aber nach reichlich von freyen Stücken eingetretenem Nasenbluten am dritten Tag der Krankheit dennoch keine Linderung des Kopfschmerzes zu bemerken, und

„tal oder ein dahin gehörendes Mitglied, vom „ersten Vorsteher desselben bis zum letzten „Krankenwärter herab gefangen machen, son„dern überall frey abziehen oder bis zur Wie„dergenesung menschlich verpflegen zu lassen."

*) Die Vorschrift hiezu in unsern Apotheken ist: *Rec. Arsenici albi Scrup. ij. Aq. bullient. s. q. St. in digest. per vj. hor. Colatur Libr. Sem. add. Tinctur. aromatic. Unc. j. Serv. ad Usum.*

obwohl die verordnete Salzmixtur mit erwartetem Succefs verbraucht war, so reichte ich ein paar kleine Gaben der Ipecacuanha, welche eine unglaubliche Menge Galle aus dem Magen und zugleich das Fieber und mit demselben das unausstehliche Kopfweh wegschafften, auch nach wenigen Tagen unter dem Gebrauch stärkender Mittel die vollendete Genesung herbeiführten. — Diese Quantität Galle war wohl weder im Magen, noch im Zwölffinger-Darm vorräthig, sondern erst durch die Eckel erregende Brechwurzel aus der Leber, als Werkstätte derselben, dahin gebracht und durch das Aufstofsen aus dem Körper auf dem kürzesten Weg entfernt worden, durch deren längeres Verweilen ruhrartige Durchfälle unfehlbar entstanden wären, die in meinem damaligen Wirkungskreise in Schwaben nicht nur in diesem Monat, sondern selbst bis Anfangs November fortwährten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Einige Bemerkungen über Zurechnung aus ärztlichen Gründen;

in Rücksicht auf *Hoffbauers* Psychologie in Anwendung auf Rechtspflege.

Von

H. F. Link,

Professor, Mitgliede der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen.

Es ist ein gar häufiger Fall, dafs bei Verbrechen mancher Art der Vertheidiger, wenn ihm andere Mittel fehlen den Beschuldigten zu retten, das Mittel ergreift, ihn für wahnsinnig oder blödsinnig auszugeben. Der Vertheidiger hat die Pflicht Alles zu thun, was den Beschuldigten retten kann; ihm darf man es nicht verargen, wenn er Alles dazu benutzt, und es gehört zu den schönen Seiten der Gesetzgebung, dafs sie den nicht ohne Hülfe läfst, gegen den sich der Abscheu sei-

ner Mitbürger wendet. Die Gutachten der Aerzte sind oft schwankend in einer schwierigen Sache, und dann geht sie an die Medizinal-Collegien, welche nicht selten mit Fällen dieser Art überhäuft werden. Mit Unrecht erscheinen sich die letztern zuweilen als Appellationsgerichte, wenigstens als Kassationstribunäle, und glauben, es gelte nur einer Milderung der Strafe, oder gar einer Aufhebung derselben, welches doch die Stellung dieser Collegien keinesweges ist. Sie sind vielmehr gesondert von allen gerichtlichen Anordnungen; der Rechtskundige wendet sich nur an sie, wenn ihm ärztliche Einsichten mangeln, und sie haben keine Rücksichten als zu antworten auf die vorgelegten Fragen.

H. *Hoffbauer* hat ein sehr nützliches Werk geschrieben, indem er aus der Philosophie das herausgehoben, was den Arzt in solchen Fällen leiten kann. Aus Erfahrung weifs ich, dafs man ihm in Gutachten oft genug folgt; ja man könnte sagen, sein Buch sey Hausbedarf in dieser Rücksicht für gerichtliche Aerzte geworden. Unstreitig rührt dieses von der Anwendbarkeit seiner Grundsätze her. Die meisten Schriftsteller gehen von der menschlichen Freiheit aus, und leiten den Wahnsinn, wenigstens viele Gattungen desselben, von einer Beschränkung dieser Freiheit ab, von einem Gebundenseyn, welches die sonst freyen Handlungen hemmt oder ihnen eine verkehrte Richtung giebt. Sehr richtig zeigt *Hoffbauer*, dafs die Freiheit nur ein Inneres sey, dafs man von ihr wohl überzeugt seyn, aber sie doch nicht in fremden Handlungen wahrnehmen könne. Sobald die Handlung geschehen ist, gehört sie der

Digitized by Google

Natur an, und es wird nicht schwer seyn, jede Handlung als Naturerscheinung zu betrachten, sie aus dem Kreise der willkührlichen Handlungen zu ziehen und sie jeder Zurechnung unfähig zu machen. Der innere Grund tritt nicht über zur Erscheinung; er bleibt dem Arzte, dem Naturforscher, der sich nicht von den Thatsachen entfernen soll, durchaus überschwenglich. Sehen wir nur auf die Freiheit als ein Inneres, so stellt sich ihr die Handlung entgegen als ein Aeufseres, welche nur in der äufsern Natur, in der Körperwelt ihren Grund haben kann.

Rechtskundige und Aerzte leben in dieser Rücksicht in einem Streite, der von dieser Seite nicht zu schlichten ist. Der Arzt geht von dem Grundsatze aus, dafs man den Einfluss des Körpers so weit als möglich verfolgen müsse, ja er behauptet in seiner Kühnheit oft, der Richter dürfe keine Strafe aussprechen, ohne vorher einen Arzt gefragt zu haben. Käme es auf die medizinischen Fakultäten an, so wäre längst jedem Gerichtshofe ein Arzt als Beisitzer gegeben worden. Der Rechtskundige hingegen verwirft diese Anmafsungen, und da er die Gewalt in Händen hat, so erlaubt er dem Arzte auch nicht ein Wort mehr zu antworten, als gefragt worden, selbst das Wort Zurechnung darf der gerichtliche Arzt nicht einmal aussprechen. Der Rechtskundige gründet alle Zurechnung auf menschliche Freiheit; er darf seinen Grundsatz dem Arzte nicht Preis geben, wenn er nicht Gefahr laufen will, seine Wissenschaft zu verliehren. Mit Recht sagt der Rechtskundige: wenn wir auch nicht wissen, wie weit der Körper die Seele beherrscht, so könnt

ihr auch nicht wissen, wie weit die Seele den Körper beherrscht und beherrschen soll.

Hoffbauer setzt den Wahnsinn in ein Mifsverhältnifs zwischen den Sinnen und der Einbildungskraft, und wenn auch diese Angabe nicht klar ist, und man über die Worte streiten könnte, so geht doch aus der Darstellung des Verf. das Wesentliche hervor. Wir müssen hiebei von Folgendem ausgehen: Alle vernünftigen Handlungen lassen sich auf Urtheile zurückführen und Urtheile sind bekanntlich Expositionen der Begriffe. Jeder Begriff mufs gebildet werden; es ist ein Auffassen des Gegenstandes, sei er geistig oder sinnlich, nöthig, ein Auffassen dessen, was die ältern Logiker Materie des Urtheils nannten. Fafst dieses der Mensch nicht so auf, wie die Gesammtheit der Menschen, so scheidet er aus dem Staate derselben, und dieser hat zwar das Recht, ihn dem Staate unschädlich zu machen, aber nicht nach seinen Gesetzen zu bestrafen, welche für jenem Menschen nicht vorhanden sind. Dieses Auffassen ist nicht blofs Leiden, es ist Thätigkeit nothwendig zum Bilden eines Begriffes; und in dieser gehemmten oder veränderten Thätigkeit liegt der Grund aller Arten von Verrücktheit in der weitesten Bedeutung des Wortes. Der eben angeführte Grundsatz ist der einzige, welcher den Arzt bei den Untersuchungen über alle Arten der Verrücktheit leiten kann und leiten mufs.

Der Verf. hingegen unterscheidet Wahnsinn von Manie: diese, sagt er, ist nicht ein höherer Grad des Wahnsinns, wie *Loder* und *Metzger* lehren, denn dem Wahnsinne liegt immer ein Mifsverhältnifs zwischen den Sin-

Digitized by Google

nen und der Einbildungskraft zum Grunde, dagegen in der Manie die Vernunft zu schwach ist, die Ausbrüche eines gewaltthätigen Zorns zu hindern, und den Kranken wider seinen Willen zu Handlungen, welche vielleicht jene mifsbilligt, fortgerissen wird. Bald darauf bemerkt er, dafs dieses eigentlich die Erklärung der Tollheit sey, wozu als eine Art, Manie gehöre. Der Verf. schiebt hier sogleich das Wort, der Kranke, ein, ohne zu untersuchen, ob es nicht Fälle giebt, wo der Mensch seiner Vernunft die Kraft nicht geben will, welche es ihr möglich macht, die Ausbrüche eines gewaltthätigen Zorns zu hindern. Man hört oft genug im gemeinen Leben die Unart aussprechen: Ich bin nun einmal so, ich kann mich nicht anders machen; ein Verzweifeln an der Besserung, welche nur von einem Gefallen an der Bösartigkeit herrühren kann. Eine Tollheit, auf diese Weise entstanden, ist eine selbstverschuldete Tollheit und macht dem, der sie äufsert, sehr wohl der Zurechnung unterworfen. Ferner sieht der Verf. wohl ein, dafs jeder auch noch so geringe Grad der Tollheit die Zurechnung und also auch die Strafbarkeit einer Handlung aufheben werde, und dafs man auf diesem Wege offenbar zu weit gehen könne; er giebt also Grade derselben an. Grade sind schon an sich willkührlich, und die ganze Bestimmung wird dadurch willkührlich. Auf Folgendes ist hiebei, nach ihm, zu sehen: Erstlich, ob die Manie den Menschen unvermögend mache, sich durch die Vorstellung der entfernten Folgen seiner Handlung zu bestimmen; zweitens, ob er mehr oder weniger des Bewufstseyns seines gegenwärtigen Zu-

Digitized by Google

standes beraubt gewesen sey. Das Schwankende dieser Bestimmungen fällt sogleich in die Augen; die Wörter, entfernte Folgen und mehr oder weniger des Bewufstseyns beraubt, zeigen dieses deutlich. Wie weit entfernt müssen die Folgen seyn? wer vermag dieses Mehr oder Weniger zu bestimmen? sind Fragen, denen man hiebei nicht entgehen kann. Aber ich sehe nicht ein, wie hier Grade zulässig sind. Die Handlung wird mit herrschender oder unterdrückter Vernunft unternommen, ein Drittes läfst sich nicht denken. Der Antrieb zur Handlung mufs entweder gröfser seyn, oder die widerstrebende Vernunft, oder beide sind gleich. Im letztern Falle heben sich beide auf, und die Handlung geschieht nicht. Die beiden erstern Fälle können zuweilen nur einen geringen Unterschied geben, aber ein Unterschied mufs vorhanden seyn, und dieser Unterschied entscheidet so, dafs von Graden und andern solchen Bestimmungen die Rede nicht seyn kann.

Ja man darf sagen, bei der Ausübung eines jeden Verbrechens sei die Vernunft unterdrückt gewesen. Je gröber das Verbrechen ist, desto mehr mufs sich der Mensch in einen künstlichen Wahnsinn versetzen, und in diesem Zustande wird er nun fähig Vernunft, Gefühl und Regung des Gewissens zu unterdrücken. Die Folgen dieses künstlichen Wahnsinns sieht man oft sogleich; die Verbrecher, welche mit grofser Klugheit die Fälle herbei geführt haben, um ein Verbrechen zu begehen, zeigen sich nach begangener That wie betäubt und so dumm, dafs sie die leichtesten Mittel verschmähen, ihr Verbre-

Digitized by Google

chen zu verbergen. Die Kriminalakten sind voll von Beispielen dieser Art, und sogar aus den Zeitungen könnte man eine bedeutende Anzahl Beispiele dazu sammlen.

Und wenn die Vernunft nie durch den Reitz der unerlaubten Handlung unterdrückt würde, so bedürfte es der Strafe gar nicht, denn nur da, wo die Vernunft zu schwach, der Reitz der Handlung zu stark ist, soll die Strafe hinzutreten, und dadurch den Reitz vermindern. Wo die Vernunft herrscht, wird sie schon selbst das Verbrechen verhüten, ohne Zutritt der Strafe; nur da mufs die Strafe hinzutreten, wo sie nicht herrscht. Nur für unvernünftige Menschen, für solche, welche in ihren Handlungen nicht frei, sondern durch die Sinnlichkeit gebunden sind, welche einen Hang zu Handlungen haben, den sie selbst nicht unterdrücken können, ist die Strafe bestimmt. Sie soll sie warnen und schrecken, und dadurch die Vernunft ersezzen. Nur derjenige begeht ein Verbrechen, der einen unwiderstehlichen Hang dazu hat, der Mörder mordet aus Mordlust oder Geldgier oder Rache oder aus irgend einem andern Hange, den er nicht zu beherrschen vermag. Jede Handlung ist strafbar und also der Zurechnung unterworfen, wenn der Thäter weifs, dafs sie bestehenden Gesetzen nach bestraft wird.

Nie kann die Schwäche der Vernunft jemanden der Zurechnung entziehen, wenn nicht wirklicher Wahnsinn oder Blödsinn zugleich vorhanden ist. Nur dadurch, dafs Blödsinn den Menschen unfähig macht, überhaupt zu urtheilen, oder dafs er wahnsinnig nicht so auffafst, als die Gesammtheit der Men-

Digitized by Google

schen, welche den Staat bilden, entzieht er sich dem Staate und folglich auch der Strafe. Man wende nicht ein, dafs jeder geniale Mensch nach dieser Erklärung toll sey. Abgesehen davon, dafs sich wirklich das Aeusserste berührt, mufs der geniale Mensch, er mag auffassen, wie er will, doch zugleich so auffassen, wie die Gesammtheit der Menschen in seinem Staate, sonst ist er wirklich toll. Ein grofser Dichter mag sich einen König nennen, diese Behauptung von einer neuen Seite und so genial darstellen, als nur möglich ist, er darf aber nicht im Ernste meynen, dafs er König des Staats sey. Ja die Genialität hat kein Verdienst, wenn sie nicht das Neue der Ansichten denen gewöhnlichen entgegen zu stellen weifs, und nur dadurch, dafs sie sich über den Haufen der gewöhnlichsten Menschen mit Bewufstseyn erhebt, schätzen wir sie. Dem Manne, dem seine besondern Ansichten natürlich und nothwendig sind, pflegen wir sie nicht als etwas Schätzbares anzurechnen.

Aber wird man sagen, woher wissen wir wie die Gesammtheit der Menschen auffafst? dafür soll der Staat sorgen, und hat dafür durch Gesetze und Einrichtungen gesorgt. Gesetze und Einrichtungen sind der Ausdruck der Gesammtmeinung in dieser Rücksicht. Dafs der Staat im Ausdrucke wie im Auffassen Unrecht haben könne, wird niemand läugnen, aber davon kann hier die Rede nicht seyn; beim gerichtlichen Verfahren ist der wahnsinnig, den der Staat dafur erklärt.

Immer mufs also auf jenes Auffassen der Gegenstände, das Ursprüngliche in der Erkenntnifs gesehen werden, und der Ausdruck

Digitized by Google

Verrückung ist vortrefflich, indem bei dieser Leibes- und Seelenkrankheit dem Auffassungsvermögen der Gegenstand gleichsam verrückt und ein anderer an dessen Stelle geschoben wird. Auch der Ausdruck Wahnsinn ist treffend, wenn man auf das mifsgeleitete Auffassungsvermögen, welches wir auch Sinn zu nennen pflegen, sieht. Die Tollheit bezeichnet die Beschränkung der Vernunft durch die Sinnlichkeit überhaupt, und nur eine Tollheit mit Verrückung oder Wahnsinn verbunden kann der Strafe entziehen.

Es giebt aber wird man sagen, eine Tollheit ohne Verrückung, als offenbare Folge von körperlichen Veränderungen, welche niemand einer Zurechnung unterwerfen wird, die Nymphomanie. Wäre dieses, so würde man fragen dürfen: warum ahndet der Staat einzelne Vergehungen dieser Art, wo körperlicher Zustand und zufällige Erhitzung das Vergehen herbeiführten, wenigstens durch mittelbare Strafe, und läfst das anhaltende Vergehen ohne alle Ahndung? Man möchte auch sagen, in der Nymphomanie sei das Einsperren der leidenden Person sowohl Strafe als Heilungsmittel. Aber der Hauptsatz ist unrichtig, wohl nie findet Nymphomanie ohne Verrückung Statt. In diesem Zustande sehen die Kranken den Geliebten, und zwar in der Regel dem, welcher die Ursache des Zustandes war, in allen männlichen Personen, und sie reden oft in schönen und erhabenen Ausdrücken einen gemeinen Menschen an, der nicht im Stande ist, dieses zu fassen, oder im Geringsten zu erwiedern. Sie sind keinesweges des wahren Zustandes bewufst, in dem sie sich befinden, sie halten sich für jünger,

Digitized by Google

älter, liebenswürdiger und geliebter, als sie sind.

Die Verrückung kündigt sich oft vor dem Ausbruche durch Vorläufer an, zuweilen entsteht sie auch plötzlich. In jenem Falle ist es die Pflicht des gerichtlichen Arztes, alles in dem vorhergehenden Leben eines Angeschuldigten aufzusuchen, was auf Störungen des Auffassungsvermögen deuten kann. Jede Verwechselung der Gegenstände oder ihrer Eigenschaften kann und muss der Arzt geltend zu machen suchen. Hier kann der Arzt seine Menschenkenntniß zeigen, und es wäre nicht allein für diesen Zweck, sondern auch in anderer Rücksicht wichtig, wenn Erfahrungen von der Gemüthsart und dem Betragen solcher Personen aufgezeichnet würden, welche nachher in Wahnsinn verfallen sind. Es fehlt uns fast gänzlich an solchen Beobachtungen. Wenn nun der Arzt Störungen des Auffassungsvermögen mit Recht als Vorläufer eines Wahnsinns ansieht, so ist es doch auf der andern Seite keineswegs zulässig, jede Sonderbarkeit als einen solchen Vorläufer anzuführen. Wenn man Liebe zur Einsamkeit und Trübsinn als solche bezeichnet, so können sie nur in Verbindung mit andern mehr wesentlichen Kennzeichen den Verdacht erhöhen, wenn man aber, wie ich wohl gesehen habe, lautes Reden mit sich selbst, Zucken im Gesicht, und dgl. Vorläufer des Wahnsinns nennt, so stellt man sich in die Reihe der Vertheidiger des Angeschuldigten, wozu der gerichtliche Arzt nicht berufen ist.

Zuweilen entsteht aber eine Verrückung plötzlich ohne Vorläufer, und geht schnell

Digitized by Google

vorüber, wovon die Erfahrungen des Aerzte nicht gar selten sind. In einem solchen unvermutheten Anfalle kann leicht ein Verbrechen begangen werden, und nachher jede Spur des vorübergehenden Zustandes verschwinden. Allerdings ist in solchen Fällen die Erforschung der Wahrheit schwer. Der Mangel aller moralischen Ursachen einer That muſs Vermuthung erregen, daſs körperliche Ursachen einen solchen Zustand hervorbrachten. Dem Arzte liegt es nun ob, in dem Gesundheitszustande zu forschen, ob der Beklagte einer Krankheit ausgesetzt gewesen, welche mit plötzlichen Aufwallungen und Erregungen verbunden, oder ihrer Natur nach seyn kann, und nach diesem wird das Vermuthliche entweder nur vermuthlich bleiben, oder bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit gesteigert werden. Dahin muſs die Forschung sich richten, und diese Forschung verlangt durchaus einen Arzt, und zwar einen geschickten Arzt, welcher hier den Rechtskundigen unentbehrlich wird. Es ist ein Fehler der Gerichte, daſs sie, wenn Fälle dieser Art ihnen vorkommen, nicht so bald als möglich einen tüchtigen Arzt zur Untersuchung des Beschuldigten herbeirufen. Ein Fieberzustand desselben wird dann leicht erkannt werden. Unter den chronischen Krankheiten sind plötzliche, oder nur vor Kurzem vergangene Ausschläge und Ausflüsse diejenigen Körperzustände, welche am leichtesten Zufälle eines vorübergehenden Wahnsinns erregen können. Doch dieser Gegenstand erfordert einmal eine gründliche auf Erfahrungen gegründete, nicht blofs, wie gewöhnlich im Unbestimmten gehaltene Betrachtung eines praktischen Arztes.

Digitized by Google

Wo moralische Ursachen vorhanden sind, dürfen nur plötzliche, bedeutende Veränderungen im Körper zur Entschuldigung des Beklagten angeführt werden. Wenn jemand das Haus seines Vaters und seiner Stiefmutter anzündet, wodurch beide verbrennen, und dieses thut, nachdem er die letztere beständig gehaßt, und mit dem erstern in einen Rechtshändel verwickelt gewesen, so müssen schon bedeutende und auffallende körperliche Ursachen vorangegangen seyn, wenn man auf plötzlichen Wahnsinn schließen will.

Vernunft nennt *Hoffbauer* mit *Kant* das moralische Vermögen im Menschen. Es ist allerdings dasjenige Vermögen, welches dem Einzelnen und der Personalität entgegen zum Allgemeinen strebt, daher auch stets mit dem Körper im Kriege ist. Daß dieses Vermögen von der Körperlichkeit angegriffen und oft besiegt wird, läßt sich nicht läugnen, wir sehen es im Rausche, im Zustande zwischen Schlafen und Wachen, in Fiebern, sogar im Zustande willkührlicher Phantasie. Es wird erst mit dem Alter erlangt, und Kinder sind daher vor keinem Gericht der Zurechnung unterworfen. In vollendeter Persönlichkeit tritt der Mensch in die Welt, im Kampfe mit allen Elementen und allen gebildeten Körpern, immer strebend alles zu besiegen und sich anzueignen, Feind jeder andern Natur als seiner eigenen. Unsere ganze Erziehung strebt dahin, dieses Thier in uns, diesen Affen oder diesen Teufel zu unterdrücken; der Staat fordert es als erstes Opfer, wenn er uns in seine Mitte aufnehmen soll, und er drohet mit Strafen, wenn das wilde Thier im innern Käfig eines jeden Menschen losgelas-

sen

Digitized by Google

sen wird. Ob dieses Wesen in uns höchst aufgeregt, die Vernunft überwältige, darauf kann es und soll es dem Richter durchaus nicht ankommen. Thäte der Rausch nichts weiter, als dafs er den Menschen erhitzt, so würde der Rausch nicht einmal das Verbrechen entschuldigen, und nur dadurch, dafs der Rausch zuweilen dem Menschen falsche Vorstellungen unterschiebt, entzieht er sich der Zurechnung. Ein Verbrechen kann begangen werden in solchen Fällen, ohne dafs die Moralität unterdrückt wird, indem der Mensch in einen unwillkührlichen Irthum fällt. Verursacht der Rausch keine Verrückung, so kann ein Verbrechen im Rausche begangen nur zur Begnadigung empfohlen werden, gerade wie Verbrechen aus Mangel an Erziehung nur durch Begnadigung, nicht nach richterlichem Spruche ungestraft bleiben.

Die Vernunft kann durch erhöhte Körperlichkeit nur unterdrückt, und also nur relativ, nicht absolut geschwächt oder gar verändert werden. In der Fähigkeit zu urtheilen und zu schliefsen sind keine Grade, keine Verschiedenheiten möglich; wer in der einen Figur schliefsen kann, vermag es auch in der andern. Ob die Sache gut sei, kann Zweifel erregen, mir und niemandem kann es zweifelhaft werden, ob der gute Wille tadelhaft sey. Mit den Wahrnehmungen und den Vorstellungen hingegen spielt der Organismus auf eine mannichfaltige Weise und setzt den Menschen der Verrückung aus. In diesen Verrückungen bleiben Verstand, Vernunft und moralisches Vermögen auf eine auffallende Weise unverändert, und die Erfahlungen von richtigen Urtheilen, von ver-

künftigen Schlüssen und moralischer Denkungsart der Verrückten verlieren alles Wunderbare, sobald man auf den wahren Grund der Verrücktheit sieht. Wenn in der Manie der Getäuschte nicht mehr aus eingebildeter Noth wüthet, so ist auch die Moralität des Wahnsinnigen gar sehr verdächtig, und man wird finden, dafs solche Wahnsinnige vorher schon eine schlechte oder zweideutige Gesinnung hatten, die nur durch Rücksichten beschränkt wurde, und endlich, als die Verrückung diese Rücksichten hob, so ausbrach, dafs sich der wahre Charakter des Menschen zeigte. So kann das Recht auch Züchtigungen und Strafen der Wahnsinnigen billigen, wozu sonst kein Mensch berechtigt wäre. Der Wahnsinnige, dessen Moralität man nicht tadeln kann, darf nur so weit unschädlich gemacht werden, dafs er in seinen Einbildungen nicht andern schadet. Es giebt auch ein Gesetzbuch für Irrenhäuser.

Mit Recht betrachten also *Loder* und *Metzger* die Manie nur als einen höhern Grad von Wahnsinn in gerichtlicher Hinsicht, wenn auch der Arzt dagegen manches erinnern könnte, indem es wohl scheint, als ob zu dem Wahnsinne, der überhaupt von Natur nicht wüthend ist, etwas hinzukommen müsse, um ihn wüthend zu machen. Aber dieses kann dem Richter gleichgültig seyn, genug, dafs die Manie mit Wahnsinn verbunden, das Gepräge desselben, die Verrückung, als Kennzeichen mit sich führt.

Digitized by Google

III.

Magnetismus.
Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journ. Juni.)

11.

Geschichte eines freiwillig, ohne alle magnetische Einwirkung, entstandenen Somnambulismus beobachtet von Dr. Fleischmann zu Erlangen.

(Fortsetzung.)

Am 16ten Jan. erwachte sie, nachdem die Nacht gut verflossen war, ziemlich munter und heiter. Ihre Gesichtsfarbe war natürlich, der Puls schlug regelmäfsig, alle Excretionen beobachteten ihren normalen Verlauf. Nur in der Herzgrube klagte sie über besondere, nicht zu beschreibende Schmerzen; zuweilen über Herzklopfen und über ein eigenes Ziehen im Genicke und in den Armen, besonders in den Handgelenken. Auch bemerkte sie, dafs, wenn sie jemand lange in die Augen sehe, so schmerzten ihr die Augen und

vergiengen ihr ganz, es würde neblich. Ich fand in diesem Wachzustande die Pupille ganz gelähmt und weit offen. Liefs ich ihr die Brille aufnehmen, so schwanden die Schmerzen augenblicklich, sie konnte lange und fest jedem ins Auge sehen, und sah sehr helle und deutlich. Liefs ich ihr die Brille, die ich gar nie berührte, abnehmen, so traten im Augenblick die bemerkten Beschwerden wieder ein, und dieses Experiment konnte so oft man wollte wiederhohlt werden, auch durfte die Brille vorher längere oder kürzere Zeit, von wem es wollte, berührt werden, es hatte keinen Einfluss. Meinen ausgestreckten Zeigefinger gegen ihre Nasenspitze gehalten, fühlte sie noch wie früher, allein bei weitem nicht mehr so stark, wie noch vor wenig Tagen. Ich hatte mich heute lange mit ihr unterhalten, sie war eben im Begriff mir zu antworten, da schlug die Thurm-Uhr 11 an, die letzte Sylbe des eben auszusprechenden Worts erstarb auf der Zunge, die Augäpfel drehten sich gegen die Nase ein und abwärts, die Augenlieder schlossen sich fest durch die Muskeln um den Mund, besonders der rechten Seite liefen einzelne Zuckungen und sie schlief, ohne zu sprechen und zu deuten, bis 12 Uhr, wo sie ohne Krämpfe und Beten sanft erwachte.

Den ganzen Tag befand sie sich recht gut, war gegen Abend aufgestanden, hatte sich das Bette gemacht, frische Wäsche und Nachtkleider angezogen und sich wieder gelegt. Sie blieb wach bis 10 Uhr, liefs sich vorlesen und unterhielt sich. Gegen 10 Uhr, während dem ihr vorgelesen wurde, afs sie schwarzes Brod und indem sie den letzten

Digitized by Google

Bissen in den Mund nehmen wollte, schlug 10 Uhr. Die Augen fielen zu, die Hand, welche das Brod schon bis an den Mund geführt hatte, sank, dasselbe festhaltend, herab, und so schlief sie auf der linken Seite liegend, unverrückt und ohne ein Zeichen zu geben, dafs sie unsre Anreden an sie vernähme, bis 12 Uhr. Der rechte Mundwinkel zuckte beständig während diesen 2 Stunden. Mit dem letzten Glockenschlag der 12ten Stunde erwachte sie, afs sogleich den letzten Bissen Brod, *) trank Wasser, beantwortete der bei ihr sitzenden Person, welche den Abend vorgelesen hatte, einiges, legte sich auf den Rücken, streckte sich ganz steif aus, *blieb eine Antwort* schuldig und schlief fest ein.

Ich beobachtete diesen Schlaf noch mehrere Stunden mit einigen andern Zeugen, und mit jeder halben Stunde wurde die Gesichtsfarbe blasser und blasser, das Gesicht länger, die Wangen eingefallener, kurz das ganze Ansehen todtenähnlicher und das Athmen schwächer. Der Puls schlug ruhig fort.

Den 17ten des Morgens fand ich sie dem äufsern Ansehen nach ganz einer Leiche ähnlich, die Farbe der Haut war wie bei einer Blutleere, die Augen lagen tief und waren fest geschlossen, die Wangen eingefallen, der Unterkiefer hieng herab, der Mund dadurch offen. Die Respiration war eine kaum merkliche. Bei dem allen hatte die Haut ihre natürliche Wärme und der Puls schlug regelmäfsig. Nach 10 Uhr des Morgens trat allmählig leise Röthe ins Gesicht, die nach und

*) Sie schien es nicht zu wissen, dafs es 2 Stunden später jetzt sey.

nach immer mehr zunahm und bis gegen 12 Uhr hin in mäfsig gut gefärbte Wangen übergegangen war, Mit dieser zunehmenden Veränderung der Gesichtsfarbe, änderte sich auch nach und nach das ganze Ansehen, das Gesicht wurde wieder voller, der Unterkiefer zog sich an den obern, die Augen traten mehr heraus und, mit einem Worte, der da liegende Körper schien wieder mehr Leben zu erhalten. Nachdem sie nun von 12 Uhr Nachts des vorigen Tages bis 12 Uhr Mittag des heutigen Tages in einerlei Lage, ohne auch nur ein Glied eines Fingers zu verrücken, in diesem Todesschlaf dagelegen hatte, erwachte sie Schlag 12 Uhr mit der Antwort, die sie Nachts vorher um 12 Uhr der Person, welche ihr vorgelesen hatte, schuldig geblieben war, und hatte von diesen verflossenen 12 Stunden rein keine Erinnerung. Sie nahm des Mittags Speise zu sich, schlief Nachmittag eine kurze Zeit, und hatte ein gutes Aussehen. Die Pupille war zusammengezogen und unbeweglich, über Schmerzen in den Augen klagte sie nicht, ohne Brille sah sie schlecht, mit der Brille gut.

Den 18. bis 23sten Januar brachte sie noch im Bette zu, weil sie sich sehr matt fühlte. Sie wurde immer heiterer und ihre Kräfte nahmen zu. Am 18ten war die Pupille noch zusammengezogen und unbeweglich, die Augen bedurften der Brille um gut zu sehen. Am 19ten schlief sie viel, schlief plötzlich ein, erwachte mit Erschrecken, schlief wieder ein und dieses wechselte so bis Abends 6 Uhr. Von dieser Zeit an blieb sie wach, afs, trank und war heiter. Am 23sten verliefs

Digitized by Google

sie das Bette, befand sich recht wohl, konnte die Brille beim Tag entbehren, nur des Nachts beim Licht nicht.

Am 24sten des Morgens sass sie in ihrer Stube und beschäftigte sich. Im Vorzimmer war man unvorsichtig gewesen und hatte über den Zustand meiner Kranken gesprochen. Endlich war es doch jemand eingefallen, sie könnte das Gespräch vernehmen, man gieng ins Zimmer der Kranken und fand sie traurig und schwermüthig. Auf die Frage, was ihr fehle, bemerkte sie, sie habe es schon vernommen, man verheimliche es ihr nur, sie habe die Epilepsie, sie könne nun ihren Geschäften nicht mehr vorstehen, sie müsse fort, sie sei ein unglücklicher Mensch. Aus allem ergab sich denn nun, dass sie das Gespräch aus dem Vorzimmer nicht deutlich gehört hatte und man suchte sie zu beruhigen und ihr zu versichern, dass sie nichts weniger als diese eingebildete Krankheit habe, dass ihr ganzes Uebel in Krämpfen bestehe, welche ja schon seit mehrern Tagen ganz nachgelassen hätten etc. Allein sie brütete stille für sich hin, legte sich auf ihr Bette, und beantwortete keine Frage mehr. Endlich wurde ihr vorher trübes bedenkliches Gesicht heiter und öfters sprach sie während 2 Stunden das Wort *Ja* aus. Nach dieser Zeit heiterte ihre Miene sich immer mehr und mehr auf, die Augen zogen sich kleiner zusammen, standen ein und abwärts gegen die Nase, der Ton ihrer Stimme wurde kindisch fröhlich, und mit Händeklatschen rief sie beständig: „ja, ich bin vergnügt, ja, ja, ich bin vergnügt, vergnügt bin ich," und so fort. Als sie dieſs eine halbe Stunde so fort-

Digitized by Google

gesetzt, aber schlechterdings weder die Frage warum sie denn vergnügt sey, noch eine andere beantwortet hatte, setzte sie endlich die Worte zu: „ich komm nach D.“ und fuhr dann immer fort, „ja! ja! ja! ich bin vergnügt, ich komm nach D.“ Sagte man, Du kommst nicht nach D., so wurde sie mifsvergnügt und widersprach mit ihrem ja, ich bin vergnügt, ich komm nach D. Sagte man ja, Du kommst hin, so wurde sie ganz kindisch vergnügt. Lachte man, wie man gar nicht anders konnte, über den eigenen kindischen Ton ihrer Stimme und ihre kindischen Gebehrden, so lachte sie mit, und je mehr man lachte, desto mehr lachte sie auch, so dafs man das Lachen mit ihr halbe Viertelstunden lang fortsetzen konnte. Mehrere Versuche, sie in Schlaf zu versetzen, mifslangen, bis ich endlich des Nachmittags mich dicht vor sie hinsetzte, sie ihr ja, ja, ich bin vergnügt etc. schwatzen liefs, und sie mit festen Willen ohngefähr 10 Minuten lang fixirte. Die obern Augenlieder wurden schwer, sie schlief ein, konnte aber nicht zum Sprechen bewegt werden, und erwachte erst nach einer Stunde wieder. Aus dem natürlichen Blick, dem schwermüthigen, traurigen Gesichte, den Thränen, welche den Augen entquollen, sah man, dafs sie bei sich war und über sich nachlachte, allein nach 2 bis 3 Minuten erheiterte sich ihr Gesicht wieder, die Augen glänzten und wurden schnell trocken, das ganze Ansehen war wieder kindisch, pfiffig, und sie stimmte ihre alten Worte: ja, ja, ich bin vergnügt etc. wieder an. Zuweilen schlief sie plötzlich 2 bis 3 Minuten lang, erwachte jedesmal vernünftig, gieng aber gleich wieder

Digitized by Google

in ihre sonderbare Verrücktheit über. Abends gegen 7 Uhr verfiel sie auf einmal in Krise und sprach mit ihrem Himmelsblick betend: „Nein, ihr seid nicht daran schuld, mein trauriges Schicksal ist von dir dort oben festgesetzt, ich kanns nicht ändern. Schafft mich fort nach D. zu meinen Verwandten. Ich kann Euch nicht mehr nützen, nein, nein, ich muss fort, fort!" — Auf die Frage, ob sie denn nicht bei uns bleiben, nicht Wort halten wolle auf den 23sten Febr., sagte sie: „nein, nein, nie mehr, jetzt nicht, dann nicht, nimmer." — Ich fragte sie, in welchem Zustande sie denn in dem jetzigen Augenblick sich befände, und erhielt die Antwort: „in meinem frühern, worin ich aber nur noch ein paar Minuten verbleiben werde." Darf man Ihnen denn im Wachen gar nichts von Ihrer Krankheit sagen? fragte ich ferner. „Nein, nein!" entgegnete sie heftig, und gleich darauf ging das ernste in das fröhliche, heitere, kindische Gesicht mit den Worten: ja, ja, etc. über. Späterhin, als abermals einige lichte Minuten bei ihr eingetreten waren, suchte ich sie zu beruhigen, versicherte ihr, sie leide nichts weniger als an Epilepsie, versprach, ich wollte ihr Aufschluss geben über so manchen Verdacht, den sie geschöpft zu haben schien. Allein die lichten Augenblicke waren zu kurz, als dass ich auf ihr Gemüth hätte gehörig einwirken können. Mittag hatte sie nichts gegessen, mit wilder Begierde sagte sie: „mich hungert, mich hungert, mich hungert, geht mir zu essen, Presssack und Bier," und das wiederhohlte sie unendlich oft hintereinander. Mit stieren Blicken auf Speise und Trank, als

und trank sie sehr gierig, ganz wie ein hungriges Thier, und wollte sogar die Haut von der Preſswurst mit verschlingen. Speise und Trank hatte ich ihr gereicht und mich zu ihr aufs Bette gesetzt. Auf einmal stieſs sie mich zurück, hielt mich für einen Juden, dessen Namen sie aussprach, und schrie immer: schafft ihn fort. Ich trat zurück, dann spielte sie mit den Bändern an ihrem Busen und sprach allerlei Verworrenes dazu. — Ich wollte ihr Baldrian eingeben, da stieſs sie mich wieder zurück mit den Worten: „von Dir mag ich nichts, Du bist der Jude F. W. fort, fort! — Eine andere Person fragte sie, wer ihr denn den Baldrian geben sollte — der Dr. *Fleischmann* war die Antwort. — Ich bin's ja, sagte ich; Du bist's nicht, entgegnete sie, Du bist der Jude F. W. — Nun gieng ich zur Thüre hinaus und kam gleich darauf mit Huth und Stock wieder herein, da erkannte sie mich, nahm von mir ein, verfiel aber gleich wieder in ihre Narrheit.

Die Nacht schlief sie ruhig, aber am 25sten wachte sie auf, sprach kein Wort, beantwortete keine Frage, und sah mit starren Augen immer vor sich hin. Gegen 12 Uhr des Mittags steht sie auf, zieht ihren Ueberrock an, nimmt allerlei Geschenke, welche sie früher von Freundinnen erhalten hatte, zu sich und eilt der Hausthüre zu. Hier hält man sie auf, fragt wohin sie wolle, erhält die Antwort: „ich muſs fort, nach D. etc." und ist blofs im Stande unter dem Vorwand, der Wagen sey noch nicht da, sie wieder zurück in ihr Bette zu bringen. Von diesem Augenblick an wiederhohlte sie beständig: „der Wagen kommt gleich, es geht nach D."

Digitized by Google

— Ich wollte die Geschenke, welche sie neben sich aufs Bette gelegt hatte, wegnehmen, das erlaubte sie aber nicht, sie schützte solche ängstlich und sagte immer dabei: „das ist mein." Gegen halb 1 Uhr Mittag kam sie zu sich selbst, ich benutzte den Augenblick, suchte sie zu beruhigen, und versprach Abends 4 Uhr zu kommen, mit ihr zu sprechen und ihr Aufschlufs über alles zu geben, was sie beunruhigte. Sie versprach mir, Abends mich anzuhören und mit mir zu sprechen. Den ganzen Nachmittag brachte sie ruhig zu, war stille, traurig, hinbrütend und sagte öfters, ich mufs schlafen, mufs mit dem *Fleischmann* reden. Sie schlief endlich auch ein, und als ich um 4 Uhr mit einer ausgedachten Lüge ausgerüstet, gekommen war, traf ich sie wach und vernünftig, aber mit der fixen Idee, sie sei epileptisch, das habe sie aus den heimlichen Gesprächen, welche sie vernommen, aus den Briefen die man fortschicke und ihr nicht mehr mittheile, wie sonst etc., deutlich gemerkt. Nun suchte ich durch folgende ersonnene Erzählung, welche alle Hausbewohner bis zur Köchin abgeredetermafsen bestätigen mufsten, ihr Gemüthe von den vorgefafsten Wahn, der so nachtheilige Folgen zu haben schien, zu befreien. Ich schwöre es Ihnen hiermit heilig, fieng ich an, und gebe Ihnen als ehrlicher Mann mein Ehrenwort, dafs Ihr Uebel in blofsen Krämpfen und zuweilen ohnmächtigen Anfällen, wie Sie selbst wissen, besteht und dafs sie weder epileptisch sind, noch je in diesen Zustand kommen werden. Es ist wahr, es ist bisher öfters heimlich gesprochen und über Sie gesprochen worden, diefs ge-

Digitized by Google

schah aus guter Absicht, wir alle hatten uns nämlich verabredet, Ihnen, weil wir glaubten, es dürfe Ihnen unangenehm seyn, einen Vorfall zu verheimlichen, welcher Aufsehn und viele Nachfragen erregt hatte. Wir mufsten Sie nämlich einmal, als wir von einer Spazierfahrt zurückgekommen waren, ohnmächtig, was Sie unterwegs geworden waren, aus dem Wagen in Ihr Bette tragen. Diefs hatte grofses Aufsehen in der Stadt veranlafst, und da so viel darüber gesprochen wurde, so suchten wir diesen Vorfall Ihnen zu verheimlichen. Das ist der Grund des Heimlichsprechens. Besser wäre es freilich gewesen, wie ich jetzt einsehe, wenn man Ihnen diefs alles gleich mitgetheilt hätte, allein, wir dachten es möchte Sie alteriren und verschwiegen es daher. — Aufmerksam hatte sie mir zugehört, und ich hatte kaum ausgeredet, so seufzte sie tief, sah mich zufrieden und beruhigt an und sagte, „ich danke Ihnen, dafs Sie mir das gesagt, jetzt kann ich wieder ruhig seyn; o hätten Sie mir früher diesen Vorfall, der ja gar nichts auf sich hat, mitgetheilt." Verschwunden war wie durch einen elektrischen Schlag ihr verkehrter Gemüthszustand, sie wurde noch diesen Abend sehr heiter, schlief aber doch die Nacht unruhig, war von Träumen gequält, und hatte viel im Schlaf gesprochen.

Den 26sten Jan. brachte sie aus Mattigkeit im Bette zu und verhielt sich sehr ruhig. Zuweilen wurde sie von einer Angst befallen, welche in der Herzgrube ihren Anfang nahm, den Kopf betäubte und zuweilen mit Schlaf abwechselte. Ihr Schlaf in der folgenden Nacht war durch Träume beunruhigt.

Digitized by Google

Am 27sten blieb sie noch zu Bette, klagte über Müdigkeit und Angst, war traurig, ohne einen Grund anzugeben, Appetit und Puls waren gut, die Augen am Tage besser, beim Lichte des Abends aber bedurfte sie der Brille. Am 28sten verliefs sie das Bette, ihr Befinden wurde immer besser, so auch ihr Gesicht, und sie bediente sich jetzt nur des Abends noch der Brille.

Bis zum 5ten Febr., während welcher Zeit sie an Kräften zunahm, ihre Menstruation ohne alle Beschwerden regelmäfsig hatte und auch des Abends die Brille entbehren konnte, bemerke ich nur, dafs sie erstlich am 2ten Febr. mir erzählte, sie habe nicht schlafen können in der verflofsnen Nacht, es sey ein helles Licht vor ihren Augen erschienen, und ringsum sey alles ganz finster gewesen, sie sey aufgestanden und habe das Licht haschen wollen, dieses sey aber immer vor ihr vorausgeschwebt bis an das Fenster im andern Zimmer. Hier sey es durchs Fenster gedrungen, sie habe das Fenster geöffnet und gefunden, dafs der Laden zu gewesen wäre. Darauf habe sie sich wieder niedergelegt und der Lichtschein sei noch lange vor ihren Augen geblieben. — Zweitens, dafs sie alle Tage nach 1 Uhr des Mittags auf dem Stuhle über ihrer Arbeit plötzlich mit halb offen stehenden verdrehten Augen eingeschlafen, und nach einer Viertelstunde wieder, ohne was von ihrem Schlafe zu wissen, erwacht ist. Sie hatte während dieser Zeit nie gesprochen, nur am 9ten Tage sagte sie: „nun sind 9 Tage vorüber, ich freue mich nicht darüber, ihr (zu den Umstehenden) solltet Euch auch nicht darüber freuen." —

Digitized by Google

Aufschluſs über diese Worte konnte man nicht erhalten.

Am 6ten Febr. war ihre Gesichtsfarbe sehr blaſs, sie klagte des Nachmittags über Kopfweh, legte sich gegen 4 Uhr aufs Bette und verfiel anfangs mit stieren thränenden, dann geschlossenen, Augen in Schlaf, in welchen sie sehr innig folgende Worte betete: „Gott, ich will mein Schicksal ruhig ertragen, verzeihe, ich habe dir nicht gefolgt, ich habe ihnen gefolgt, habe ihnen nachgegeben und bin hier geblieben. Du wolltest, ich sollte nach D. gehen, ich that's nicht. Aber ich will dir künftig gewiſs folgen!" Nun richtete sie die folgenden Worte an die Umstehenden: „Sollte ich wieder fort verlangen, ich bitte Euch, haltet mich nicht, laſst mich, und zu ihren beiden Fräuleins sagte sie: ich werde übrigens Euch nie verlassen." — Jetzt betete sie wieder: „Gott, laſs mich zur bestimmten Zeit in meinen vorigen Zustand gelangen, damit ich Ihnen Allen noch sagen kann, was ich versprochen." — Bald darauf erwachte sie.

Bis zum 11ten Febr. ist nichts Bemerkenswerthes vorgefallen. Von diesem Tage an aber bis zum 16ten dieses fiel sie alle Morgen, nachdem sie erwacht war, gleich nach 7 Uhr auf eine Viertelstunde in Schlaf, wobei die Augen starr offen stehen blieben und wobei man aus den gefalteten Händen und der Lippenbewegung bemerkte, daſs sie betete. Einmal konnte man die Worte vernehmen: „Gott, verleihe mir Muth, auch wachend Allen und meinen Fräuleins zu sagen, was gut ihnen ist," und seit diesem Gebete hatte man auffallend bemerkt, daſs sie

Digitized by Google

im Wachzustande sich mehr, als sonst in die Gespräche ihrer Freundinnen und ihrer Fräuleins mischte, mit Zartheit und Schonung, aber ernst und gründlich tadelte und gute Lehren gab. Der Morgen des 13ten Febr. lieferte unter diesen Tagen noch einen auffallenden Beweis ihres Hellsehens. Als sie nämlich in Schlaf gekommen war, forderte sie auf einmal zum grofsen Schrecken ihrer Fräuleins den Brief, den die eine davon an einen ehemaligen Lehrer nach A. geschrieben habe. *) Mit Furcht und Zittern wird ihr der noch nicht geschlossene Brief übergeben, sie legte sich solchen selbst auf die Herzgrube, bedeckt ihn mit der Bettdecke, liefst denselben stille für sich, wendet jedesmal die Blätter richtig um, und machte ihre Bemerkungen über die vorzüglichsten Punkte dieses Briefes, berichtigte einige Sätze in denselben und bittet, diesen und jenen Satz daraus wegzulassen. — Dann erklärt sie, die weifse Frau sei ihr blofs eine Phantasie-Erscheinung gewesen, jede Somnambule habe irgend eine solche Erscheinung, und es sey diefs nöthig, um in höhern Grade des magnetischen Schlafs überzugehen. **) Ferner,

*) Dieser Brief enthielt vorzüglich Nachrichten über die Somnambule selbst und war daher ganz heimlich geschrieben worden.

**) Diese Erklärung einer Somnambulen scheint mir sehr beachtenswerth zu seyn, indem sie übereinstimmende magnetische Erscheinungen *selbst* bestätigt. Bei den mir bis jetzt bekannt gewordenen freiwilligen bedeutenden Somnambulen habe ich bemerkt, dafs jede, besonders in der ersten Zeit, ein Phantom vor sich hat, was sie sehr beschäftiget, oder welches ihr eingiebt was sie sagen und thun soll etc. So sprach

die Gesangerscheinung sei Wahrheit; um sie selbst und uns zu überzeugen, dafs sie von Gott bestimmt sey zu höhern Zwecken und dafs alles wahr sey, was sie gesprochen. Dann hielt sie noch folgendes Selbstgespräch: „O Gott, ich will ja gerne alles, alles leiden, wenn ich mein Werk vollenden darf, und sollte ich auch mein ganzes Leben unglücklich seyn, wahnsinnig werden müssen. O Gott, warum gehorchte ich dir nicht ganz! O könnte ich doch alle deine Gebote erfüllen! Ich wagte mich zu weit vor deinen Thron, ich konnte deinen Glanz nicht ertragen. Du stiefsest mich zurück, du wolltest mir zeigen, dafs ich Mensch bin, dafs ich Erde bin, worauf und wovon ich lebe. Hier liege ich nun vor Dir, ein Wurm im Staube; aber o Gott, Du verzeihst mir, ich darf mein Werk vollenden! — Du willst es jetzt noch nicht? — — O Gott! Die Menschen sind noch nicht reif, deine Wahrheit zu vernehmen. O Gott, Du bist gerecht! Ich kann mein Versprechen, am 23sten Febr. zu sprechen, nicht erfüllen, ich werde darüber verspottet und verlacht werden, ich mufs es aber ruhig dulden. Ich sehe es ein, Gott ist gerecht, er ist gütig. Sehet Ihr alles, wie ich, Ihr würdet es auch begreifen, warum es so seyn mufs. O könnte ich nur einige Eurer Zweifel heben! O Gott ich darf es nicht! So erhöre meine Gebete für sie, leite ihre Begriffspiele immer auf das Wahre und Gute. —

Handelt

z. B. *Strombecks* Somnambule von einer weifsen Erscheinung; *Kleins* Kranke von einem freundlichen Greifs; *Nicks* Clairvoyante von einem Verstorbenen, der ihr als Führer diente u. s. w.

Handelt immer gut und fromm. Der Friede des Herrn sey mit Euch — für heute genug, ich muſs zurück." Hierauf erwachte sie.

Während dieser 6 Tage klagte sie im Wachen öfters über Kopfweh über der Nasenwurzel zwischen beiden Augen. Dieser schwand augenblicklich, sobald ich meine beiden kleinen Finger an ihre Schläfe, die beiden sich berührenden Daumen mitten auf die Glabella, und die beiden sich berührenden Zeigefinger auf die Stirne legte und die übrigen Finger frei schweben liefs, und sie wunderte sich jedesmal über diese sonderbare Wirkung. — Auch beschwerte sie sich während des Strickens öfters über eine laufende Empfindung von den Fingerspitzen an längst der ganzen Aerme hinauf.

Am 15ten unternahm sie eine Arbeit mit *rothen* Bändern, konnte sie aber kaum vollenden, indem die Augen thränten und heftig schmerzten.

Vom 17ten bis zum 22sten Febr. war das Befinden meiner Somnambule sehr gut. Sie *hatte nicht* die leiseste Ahnung von ihrem Zustande und als das Gespräch geflissentlich dahin geleitet wurde, nicht den entferntesten Begriff vom thierischen Magnetismus.

Am 22sten nach Tische sagte sie: „ich bin so schläfrig, ich wollte gleich schlafen." Eine von den Damen des Hauses führte sie scherzend ans Bette, legte sich mit ihr auf dasselbe und sagte, komm her, wir schlafen zusammen. Es dauerte einige Minuten und sie war in Schlaf, gab aber auf keine Frage Antwort. Als die Dame aber fragte, ob sie sie lieb habe, drückte sie dieser die Hand und wiederhohlte diesen Händedruck sehr

innig auf die Frage, ob sie Morgen sprech
würde. Bald darauf erwachte sie.

Der von so vielen sehnlichst erwart
23ste Febr., von dem man sich so viel v
sprach, auf den ich aber ihren spätern A
sagen zufolge wenig mehr baute, war
schienen. Eine Person, welche auf ihr
Zimmer mit war, hat mir berichtet, daſs m
ne Kranke des Morgens bald aufgewacht, u
nachher auf einmal in ihren Schlaf verfall
und mit dem bekannten verklärten Gesic
inbrünstig gebetet habe. Sie war den ganz
Morgen sehr munter und verrichtete mit Lei
tigkeit ihre Geschäfte. Kurz vor Tisch fa
ich sie auf ihrem Zimmer in einem Buc
lesen. Sie schien sehr vertieft zu seyn, de
sie hatte meinen Eintritt lange nicht bemer
Endlich, als sie mich wahrgenommen hat
stand sie etwas überrascht, aber ganz ruh
auf, begrüſste mich höflich, und legte d
aufgeschlagene Buch zur Seite auf den Tisc
Auf meine Frage, was sie gelesen habe, sag
sie, in Ziegenbein. *) Während ich mi
über diese Schrift einige Minuten unterhalt
hatte, hatten sich die Damen des Hauses
groſsen Zimmer zu Tische gesetzt. Sie sel
aſs jedesmal allein auf ihrem Zimmer.
wurde ihr Suppe gebracht, sie aſs mit Lu
kam dann in die groſse Stube, schnitt, w
sie es gewohnt war, den Braten vor, gie
dann wieder in ihre Stube, setzte sich an d
Tisch, und las im Ziegenbein. Indem i
das Fleisch gebracht worden war, schlug
1 Uhr und die Augen schlossen sich fe

*) Es war *Ziegenbein's* Lesebuch für Teutschla
Töchter etc. 3tes Bändchen. 1812.

unverrückt blieb sie in ihrer Stellung, das Buch lag vor ihr, ihre beiden Hände zur Seite desselben und kein Glied, kein Finger veränderte seine Lage. — Ich that mehrere Fragen an sie, aber es erfolgte weder auf die meinigen, noch auf die, mehrerer andern gegenwärtigen Personen, worunter sich auch Hr. Prof. *Mehmel* befand, eine Antwort. Endlich gegen halb 2 Uhr machte die rechte Hand krampfhaft scheinende Bewegungen, wodurch mehreremale hinter einander das rechte Blatt des aufgeschlagenen Buchs umgeschlagen und wieder zurück umgeschlagen wurde. Sollen wir vielleicht etwas lesen, sagte ich zu den Umstehenden. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so machte sie mir etwas Platz, und deutete mit dem Zeigefinger der rechten Hand an, wo ich anfangen und wo ich aufhören sollte zu lesen. Ich las die bezeichnete Stelle laut und langsam vor, und als es Zeit war wendete sie den Augenblick das Blatt um, damit ich fortlesen konnte. Es war folgender Satz von der Fortsetzung eines Briefes *Amyntor* an *Philokles*:

„Indem ich meinen vorigen Brief wieder überlese, so werde ich gewahr, dafs ich darin mit einer Wärme rede, als wenn ich *Sie* zu überzeugen hätte. Allein ich fühle, dafs mir von meiner Krankheit noch eine Nervenschwäche zurückbleibt, die meine Empfindlichkeit vermehrt, und auf die Rechnung dieser kränklichen Empfindlichkeit mufs ich wohl einen guten Theil meiner Begeisterung schreiben. Ich werde mich indefs davor künftig in Acht zu nehmen

suchen; ob es mir aber gelingen wird, das steht dahin."

Als ich diesen Satz gelesen hatte, sagte ich, wir wollen ihn doch noch einmal lesen, und sogleich wandte sie mir wieder das Blatt um, wie das erstemal. Dann schlug sie pag. 298. auf und zeigte abermals an, was ich lesen sollte. Es war ebenfalls ein abgebrochener Satz einer Abhandlung, welche die Ueberschrift hat: *D. Martin Luther*, und so lautet: „Zum Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, über die Religion und durch seine heilsame Reformationsarbeit zur Bekämpfung verjährter Vorurtheile in Glaubenssachen gewöhnt, fing man an, auch andere eben so tief gewurzelte Vorurtheile zwar noch nicht abzulegen, doch aber schon mit wachsender Gleichgültigkeit zu betrachten, und die spätere Nachwelt zur Austottung derselben vorzubereiten."

Nachdem ich gelesen hatte, legte sie beide Hände auf das Buch. Darf ich das Buch nehmen und nochmals lesen? fragte ich. Sie bejahte es mit Kopfnicken und hob ihre Hände so weit auf, dafs ich das Buch hinwegnehmen konnte. Ich las nun beide Sätze nochmals laut Punkt für Punkt vor und erhielt durch ihre bejahenden, verneinenden, und Ungewifsheit und Zweifel ausdrückenden Bewegungen auf meine Fragen zwar keinen ganz deutlichen, aber doch folgenden Aufschlufs: Sie wollte nämlich, da sie nicht sprechen *durfte* *) uns durch den ersten Satz be-

*) Dieses *durfte* ist mir aufgefallen, dann fragte ich, können Sie nicht sprechen, mögen Sie nicht sprechen, wollen Sie nicht sprechen, so

merklich machen, dafs sie in ihrem frühern Anfalle sehr begeistert gewesen sey und von Manchem uns habe überzeugen wollen, was sie gesagt, aber nicht gesollt, und dafs sie künftig sich vor dieser Begeisterung zu hüten suchen werde, wenn es möglich sey. Ferner durch den zweiten Satz, dafs man an sogenannte Geister- und Gespenstergeschichten nicht glauben sollte.

Ich will Ihnen das Buch wieder hinlegen, damit Sie es bei Ihrem Erwachen nicht vermissen, sagte ich, und sogleich hob sie beide Hände auf, ich schob das Buch darunter und sie legte die Hände wieder so darauf, wie sie vorher sie hatte.

Frage: Werden Sie um 2 Uhr aufwachen? — Bejahende Bewegung. F. Werden Sie heute noch einen Anfall bekommen? Verneinende Bewegung. — Werden Sie Morgen wieder schlafen? — kein Zeichen. F. Wollen Sie es mir nicht sagen? — kein Zeichen. F. Es ist der 23ste Februar, auf welchen Tag Sie uns so viel versprochen haben, wollen Sie nicht Wort halten? — kein Zeichen. F. Dürfen Sie nicht Wort halten? Auf diese Frage schüttelte sie mit dem Kopf, drückte schmerzliche Empfindungen aus, ihren Augen entquollen Thränen, sie schien zu beten und achtete auf keine fernere Frage, als endlich auf die, ob sie bete, welche sie sogleich durch Kopfnicken bejahete. Sie richtete den Kopf in die Höhe, als wollte sie gen Himmel blicken, wobei aber die Augen geschlossen blieben, betete lange, machte eine

gab sie kein Zeichen, fragte ich aber, dürfen Sie nicht sprechen, so gab sie sogleich zu erkennen, sie dürfe nicht.

Bewegung, als sey ihr etwas unangenehm, verneinte aber die deshalb an sie gerichtete Frage. Ihr Gesicht wurde mit einemmale auf ein paar Augenblicke verklärt, aber gleich darauf drückte es Schmerz aus, und mit diesem Ausdruck ihres Innern winkte sie der Demois. R., welche sie besonders auf den 23sten Februar bestellt hatte, nahm deren Hand, führte sie an ihre nassen Augen, drückte die Hand mit Innigkeit und sprach durch alle ihre Bewegungen aus, wie sehr es sie schmerze, nicht Wort halten zu können. Diese nämlichen Schmerzgefühle drückte sie auch gegen die übrigen Gegenwärtigen aus.

Da sie mir vorhin meine Frage, ob sie Morgen wieder in Krise kommen würde, nicht beantwortet hatte, so fragte ich jetzt nochmals, erhielt aber abermals keine Antwort. Als ich aber recht sehr bat, bejahete sie meine Frage. Ist's gewiss, sagte ich, und meinen Zweifel bestrafte sie durch eine starke Unzufriedenheitsbezeugung. Es stellten sich einzelne leichte Zuckungen in den Augenliedern ein und in der rechten Hand. Sie sank etwas vor sich hin in eine nachdenkende Stellung, in welcher sie bis nahe an 2 Uhr hin verweilte. Es schlug 2 Uhr und sie winkte, man solle alles auf ihren Tisch wieder so stellen wie es vor ihrem Einschlafen war. Man hatte nämlich ihr Essen auf die Seite gestellt, und nachdem dieses wieder an seinen vorigen Platz war, erwachte sie, fieng an zu essen und sagte der Magd, sie habe ihr das Fleisch aber recht kalt gebracht. Nachdem sie gegessen hatte, gieng sie an ihre gewöhnlichen Arbeiten, befand sich recht wohl und war die übrige Zeit des Tages heiter.

Digitized by Google

Am 24sten Febr. Sie hatte die verflossene Nacht ruhig geschlafen, und befand sich bis gegen 10 Uhr sehr wohl. Um 10 Uhr schlief sie bei einer kleinen Beschäftigung und während einer Unterhaltung mit einer Hausgenossin im Sitzen ein, und erwachte nach einer halben Stunde wieder. Gleich nach 12 Uhr klagte sie über Müdigkeit und Schläfrigkeit, legte sich auf ihr Bette und schlief ein. Ich traf sie ¼ auf 1 Uhr in einer Seitenlage schlafend mit gefalteten Händen. Leise Zuckungen spielten im rechten Mundwinkel. Mit dem Schlage 1 Uhr schien sie zu erschrecken, in den geschlossenen Augenliedern entstand ein öfteres Ziehen, die krampfhaft ineinander geschlungenen Hände zuckten, so auch die Muskeln des Halses und der rechten Seite des Gesichtes. Bis halb 2 Uhr gab sie auf keine Frage ein Zeichen; nur als ich eine Palmarbewegung über ihr Gesicht herab machte, schüttelte sie mit dem Kopfe, und auf meine Frage, ob ich das nicht thun dürfte, schüttelte sie abermals den Kopf. Auch heute erhielt ich nur nach langen dringenden Bitten die Bestätigung, dafs sie Morgen ihren dritten und letzten Anfall bekommen werde. Die Frage, ob sie auch nicht durch Zeichen den gegenwärtigen Personen antworten würde, welche Aufträge an sie hätten, verneinte sie. Eben so gab sie abermals auf die Fragen: ob sie nicht sprechen könne, werde, möge, kein Zeichen, wohl aber deutete sie wieder an, dafs sie nicht dürfe.

F. Thun Ihnen meine Fragen wehe? — Verneinung.

F. Kann man durch Magnetisiren sie nicht zum Sprechen bringen? — Verneinung.

F. Haben Sie damals den eigenen Gesang des Abends vielleicht auch in einer Begeisterung selbst gesungen? — Verneinung.

F. Wäre dieses wirklich eine überirdische Erscheinung gewesen? — Bejahung.

F. Bedürfen sie des auf diese Tage bestellten Opiums nicht mehr? — Verneinung.

Mit dem Schlag 2 Uhr erwachte sie, nachdem sie vorher gebetet und eine Freundin aufgefordert hatte, mit ihr zu beten. Sie stand auf, als, klagte blos über einige Müdigkeit und etwas Kopfweh, war übrigens munter, sah recht gut aus, und ihr Auge hatte heute besonders viel Glanz.

Am 25sten Febr. Die verflossene Nacht war ruhig. Des Mittags ¼ auf 1 Uhr traf ich sie auf ihrer Stube heiter am Tisch sitzen und mit gutem Appetit essen. Neben ihr lag *Ziegenbeins* Schrift. Ich unterhielt mich einige Minuten mit ihr, trat dann ins grofse Zimmer, es schlug 1 Uhr, ich gieng mit einigen der übrigen Anwesenden, worunter sich auch Herr Prof. *Gründler* befand, wieder ins Zimmer meiner Kranken, sie war nicht da. Wir fanden sie auf dem Gang. Auf die Brustwehre desselben hatte sie den linken Arm aufgelegt, dem rechten aufgestützt und auf der Hand dieses Arms ruhte das Kinn. Der linke Fuss stand gebogen vorwärts der rechte weit zurück und ausgestreckt steif. Es schien als sehe sie in den Hof des Hauses hinab und sinne nach. Die Augen waren geschlossen, der ganze Körper war unbeweglich. In den obern Augenliedern und im rechten Mundwinkel spielten leise Krämpfe, die Wangen waren gut gefärbt, der Puls schlug regelmäfsig. Jede an sie gerichtete

Frage blieb unbeantwortet. Gleich nach halb 2 Uhr richtete sie sich auf, schlug die Augen auf, welche starr standen und glänzten, und deutete mir an, auf ihrem Zimmer etwas zu holen. Natürlich fiel mir das auf dem Tisch liegende aufgeschlagene Buch ein, ich brachte es und legte es ihr so vor, wie ich es aufgeschlagen vorgefunden hatte. Es war pag. 397., sie deutete mir mit dem Zeigefinger folgenden Vers aus *Göthes* Tasso an, welcher einem Aufsatze eingemischt ist, der die Ueberschrift hat: „*Tröstende Blicke in die Natur in Zeiten des Unglücks.*"

„Wo selbst des Freundes Wort nicht trösten kann,
Da wird die stille Kraft der schönen Welt
Dich unvermerkt erquicken."

Während ich laut und langsam diese Zeilen vorlas, bemühte sie sich durch Mimik uns deutlich zu machen, dafs diese Worte für uns seyen, und nachdem ich gelesen hatte, richtete ich folgende Fragen an sie:

F. Sind Sie der Freund? — Bejahung.

F. Wem begreifen Sie unter dem *Dich*? — Sie machte mit beiden Händen eine Bewegung auf uns Alle, die wir um sie herum standen.

F. Sie dürfen uns also nichts mehr sagen? — Verneinung.

F. Die schöne Natur soll uns trösten? — Bejahung.

Jetzt nahm sie ihre vorige Stellung wieder an, und beantwortete keine Frage mehr. In der rechten Hand entstanden Krämpfe, und sie drückte solche so fest gegen die Nase an, dafs dieser einige Tropfen Blut entquollen. Als es 2 Uhr schlug, richtete sie sich

auf, mit offenen gen Himmel gerichteten A gen, mit einem seelenvollen Gesichte bete sie auf das inbrünstigste ohngefähr 6 Minute lang. Dann rieb sie sich die Augen, erwacl te, ging in ihr Zimmer, als nicht mehr (ih re Speisen hatten wir warm wieder auf ihre Tisch gestellt), räumte sich ab, nahm da Strickzeug zur Hand und befand sich seh wohl.

Ihr Wohlbefinden dauerte fort, einige Zichen in den Armen abgerechnet. Am 2te März reiste sie von hier aufs Land, wo si mehrere Wochen zubrachte, und sehr gesun und geschäftig war. Hier wurde sie einma von einer gemeinen Frau wegen ihrer gehab ten Krankheit angeredet, und ihr mancherle lächerliches und albernes Zeug erzählt, allei sie lachte über diese Frau und achtete nichts Hier traf sichs auch, dafs sie einige Male de Morgens mit einem Male auf kurze Zeit ge schlafen hat. Ein ander Mal erzählte sie den Ihrigen folgenden in der Nacht gehabten, wie sie sich ausdrückte, sonderbaren und lä cherlichen Traum. *) Der Dr. *Fleischmann* habe die verstorbene Frau v. S. **) aufge schnitten und gefunden, dafs sie unter und hinter dem Magen ein Häutchen gehabt habe.

*) Bemerkenswerth scheint es mir zu seyn, dafs die am 12ten Jan. während einer Krise Statt ge habte Idee von dem *Häutchen* sich *erst* ohngefähr in der Mitte des Märzes in einem Traume re producirt hat, und als Traumerinnerung in den Wachzustand hinübergenommen worden ist.

**) Diese Frau war schon länger her an der Was sersucht gestorben; eine ungemein geistvolle, gebildete Frau, von der reizbarsten Constitu tion, öfters an hysterischen Krämpfen und be sonders dem heftigsten Kopfweh leidend.

Digitized by Google

Dieses Häutchen würde sich ausgebildet haben, wenn die Frau v. S. nicht die Wassersucht bekommen hätte, und dann würde diese Frau haben weissagen können."

Gegen Ende März, kurz vor ihrer Abreise nach A., war sie des Nachts aufgestanden und hatte sehr heftiges Erbrechen bekommen. Darauf schlief sie wieder ein und befand sich des andern Tages recht wohl.

Von jetzt an kann ich blofs Bruchstücke geben.

In A. fügte sich's abermals, dafs eine unbesonnene Person meine Somnambule wegen ihrer hier und in E. gehabten Krankheit befragte, worüber sie heftig erschrack und die Ihrigen zu Hause zur Rede stellte. Diese zogen die Sache ins Scherzhafte, läugneten und erklärten das Ganze für ein albernes Gewäsche. Allein die Somnambule wurde doch bedenklich und litt an Krämpfen, welche sich aber bald wieder verloren. Sie verfiel öfters in ihren Schlaf, sprach aber selten in demselben. Einmal fieng sie von selbst an zu den Ihrigen zu sagen: „ich kann mein Werk nicht vollenden, wenn ich nicht ganz rein von Fehlern bin, gebt mir das Versprechen, mich auf den geringsten meiner Fehler aufmerksam zu machen, es ist Eure grofse Pflicht." *Frage*: Wie sollen wir aber alle Deine Fehler erforschen? — *Somnamb.* „Gott wird es Euch eingeben. Haltet mich nicht für ein übermenschliches Wesen. O nein, ich bin noch eine von den Geringsten, die nach mir kommen werden." *Frage*: Wird Dir Dein Zustand nicht bekannt, wird es Dir schaden, wenn Du etwas davon erfährst? — *Somnamb.* Ihr vermögt nicht es zu verhindern,

wenn Gott mich nicht schützt. Doch könnt
eine Zeit kommen, wo ich ihn erfahre un
mein Zustand vielleicht in ein Ganzes (
übergehen wird.

Ein ander Mal, den 5ten Jul. spät Abend
war sie im ganzen Hause nicht zu finde
man suchte und fand sie endlich in einer
Zimmer, in welchem die Hausbibliothek au
gestellt ist, auf einem Ruhebette im magne
tischen Schlaf. Es wurde Anstalt gemach
bei ihr zu wachen, da sprach sie nach 11 Uh
zu den Ihrigen, sie möchten sich zu Bett
legen, sie müfste diese Nacht hier allein
seyn. Um halb fünf Uhr des Morgens wu
de sie noch auf der nämlichen Stelle mit ver
schränkten Armen schlafend gefunden. Be
ihrem Erwachen kam es ihr sonderbar vo
dafs sie in der Bibliothek geschlafen hab
und dafs man sie nicht vermifst haben sollte
doch dachte sie bald nicht ferner darüber nach
und betrachtete diesen Vorfall als einen Zu
fall.

Zu einer andern Zeit, als einige Tag
vorher ein paar ihr sehr nahe gehende Perso
nen sich stark veruneiniget hatten, kam si
in Krise, und versöhnte während derselbe
die Veruneinigten wieder, was in ihrem
Wachzustande ihr nicht gelungen war.

Einmal, als sie allein zu Hause sich be
fand, ereignete sich folgender sonderbare Vor
fall, den sie bei der Nachhausekunft der Ih
rigen denselben so erzählte: „Es habe Je
mand am Hause stark angelautet, und nach
dem sie die Hausthüre geöffnet, sey ein bür
gerlich gekleidetes Weib hereingetreten, vo
ihr stehen geblieben, habe sie lange angese
hen und endlich gesagt: ja Du bist's, die ich

Digitized by Google

gesehen, Du kannst mir helfen, ich hab' an Gott verzweifelt etc. Darauf habe sie das Weib getröstet, und diese wäre beruhigt mit den Worten fortgegangen: *in zehn Jahren sehe ich Dich wieder.* — Sie meinte, dieses Weib müsste wahnsinnig seyn und bemerkte, sie wünsche es nimmer zu sehen.

Am 15ten August, nachdem sie mehrere Tage vorher sehr traurig, sinnend und in sich gekehrt gewesen war, verfiel sie in den todtenähnlichen Schlaf, den sie früher schon zweimal geschlafen hatte und verblieb in demselben viele Stunden lang.

Am 16ten August, ihrem Geburtstage, wo es Morgens wurden ihr Geschenke gebracht, worüber sie keine Freude hatte. Sie war für alle Freude unempfindlich und sehr schwermüthig. Sie schrieb den ganzen Morgen. Um $\frac{1}{4}$ auf 12 Uhr des Mittags, die Zeit ihrer Geburt, wurde sie plötzlich vermisst. Man suchte sie, fand sie aber nicht. Um 12 Uhr kam sie wieder zum Vorschein und sagte: sie wäre durch ein Kabinet am Ende des Hauses gegangen, um durch die Tapetenthüre in den Hof zu gelangen und frische Luft zu schöpfen. Plötzlich habe sie nichts mehr von sich gewusst, wahrscheinlich habe sie Nervenzufälle bekommen. Als sie wieder aufgewacht sey, sey sie knieend vor dem Fenster gelegen und ein ganz eigener Lichtstrahl wäre von ihr ausgegangen. Ueber diesen Lichtstrahl erklärte sie sich schlechterdings nicht deutlich und bemerkte blos, es wäre eigen, dass ihr in ihrem Leben schon viel begegnet sey, was ihr besonders vorkomme.

Seit dem 16ten August, an welchem T
ge sie ihr 20stes Jahr erreicht hat, schläft s
sehr gut, fühlt sich gestärkt und ist heite
und da dieſs mich vermuthen läſst, es dürf
ihre frühere Aussage eintreffen, daſs nämlic
ihre Zufälle auf zehen Jahre aussetzen wü
den, so ist es möglich, daſs sie noch ein
mal der Gegenstand unserer Beobachtung wir

12.

Bemerkungen über vorstehende Krankheits-Geschichte.

Vom

Herausgeber.

Der Eindruck, den diese Geschichte auf den unbefangenen Leser macht, kann nicht anders als vortheilhaft für ihre Glaubwürdigkeit seyn. — Aber wir haben früher den Grundsatz aufgestellt, „*daſs man in diese neue Welt von Erscheinungen, bei allem Glauben an die Sache, dennoch den höchsten Unglauben an die einzelnen Facta mitbringen müsse,*" und diesem gemäſs soll nun die Geschichte der strengsten Prüfung unterworfen werden. Die Hauptgegenstände der Kritik sind: erstens die äuſsere und innere Wahrheit der Thatsache, und dann die Erklärung der einzelnen Ereignisse, ob sie überhaupt etwas Neues und Unerklärbares beweisen, insbesondere aber ob sie für den Magnetismus und das Daseyn *dieser* Kraft beweisend sind.

Digitized by Google

Was das *erste* betrifft, *die äußere Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Thatsache*, so scheint uns dagegen durchaus nichts einzuwenden zu seyn. Alle Personen, die um und bei der Kranken waren, und die Wahrheit des Vorfalls bezeugen, sind anerkannt redliche, achtungswerthe, wahrheitsliebende Personen; Ja, es befinden sich dabey Männer, die nicht blofs von Seiten ihres moralischen Karakters, sondern auch von Seiten ihrer wissenschaftlichen Einsicht und Sachkenntnifs zu den ausgezeichnetsten gehören, ein *Harles*, *Isenflam*, *Mehmel*, *Loschge* etc.

Was die *innere Wahrheit und Glaubwürdigkeit* der handelnden Person betrifft, so spricht auch alles dafür Das ganze Benehmen, Denken, Wollen, Reden, Handeln derselben zeugt von einem wahren, offnen, redlichen, reinen, frommen, sittlichen, und wohlwollenden Karakter, den wir nicht umhin können zu achten und zu lieben, von der höchsten Unbefangenheit und den trefflichsten religiösen Grundsätzen. Sie ist so entfernt eine studirte Rolle zu spielen, dafs sie vielmehr sich oft selbst widerspricht und mannigfaltige Blöfsen giebt, dafs sie sich im bewufsten Zustand gar sehr über ihre Krankheit betrübt und nicht davon sprechen hören will, ja dafs sie mit der kindlichsten und rührendsten Offenheit im Traumleben selbst gesteht und beklagt, dafs zuweilen Eitelkeit und Stolz in ihrer Seele eingeschlichen, und sie zu einer zu grofsen Meinung von sich selbst und zu mancher Verirrung in diesen Zustand verleitet habe. — Genug, wenn irgendwo sich die innere Wahrheit einer Geschichte ausspricht, so ist es hier.

Doch dürfen wir auch, um nichts zu übergehn, nicht unbemerkt lassen, dass allerdings etwas Räthselhaftes in der Kranken liegt. Selbst ihre Herkunft ist dunkel, sie ist genöthigt einen fremden Namen anzunehmen und scheint in sehr verwickelten Familienverhältnissen befangen zu seyn. Es kommt eine geheime Unterredung mit einer Dem. E. vor, von welcher der Arzt nichts anführt, doch alles dies steht mit dem Gegenstand der Beobachtung in keiner unmittelbaren Verbindung.

Aber nun bleibt noch die Frage übrig: *Zugegeben die Thatsache, wie steht es mit der Erklärung? Ist überhaupt in den Erscheinungen etwas, was nicht auch auf natürlichem Wege, das heißt, nach den bisher angenommenen Gesetzen der Physik und Psychologie, zu erklären ist. Und wenn auch dieses sich auswiese, folgt daraus ein Beweis für das Daseyn und die Wahrheit des Magnetismus?*

Dieß wird sich am besten ergeben, wenn wir die Geschichte erst im Ganzen betrachten, und dann die einzelnen Hauptpunkte herausheben und beleuchten.

1. Die Krankheit, im Allgemeinen betrachtet, zeigt dem unbefangenen nicht magnetischen Arzt nichts weiter, als eine *hysterische Nervenkrankheit*, so wie man sie schon hundertfältig beim weiblichen Geschlechte beobachtet hat, und in den Schriften der Aerzte beschrieben findet. Eben so wie bei der Hysterie erblicken wir hier nichts weiter als die Symptome eines aufgeregten und krankhaft umgestimmten Nervensystems, eine erhöhte und spezifische Sensibilität mit den krampf-

krampfhaften convulsivischen Zufällen, mit den Delirien, Ohnmachten, Katalepsieen, und allen jenen merkwürdigen Idiosynkrasieen in Beziehung auf Farben, Menschen und andere Sinneseindrücke, die ja von jeher als karakteristische Eigenschaften der Hysterie betrachtet wurden. Eben so wie bei der Hysterie, so ist auch hier oft keine organische oder materielle Krankheitsursache zu entdecken, sondern das Nervensystem allein ist krank, und die einzigen zu entdeckenden ursachlichen Momente sind, wie dort, Gemüthsaffekt, Vollsaftigkeit, und jene, diesem weiblichen Alter und Konstitution eigne, erhöhte Productivität, die so leicht aus der physischen Sphäre in die psychische übergeht, und der geistigen Produktivität, der Phantasie, eine neue, ungewöhnliche, überspannte Richtung giebt. Eben so wie dort nimmt das Krankseyn einen periodischen Verlauf, hat ganz freye gesunde Intervallen, und geht unvermerkt in völlige Gesundheit über. — So wie mir, so sind gewifs jedem meiner Kunstgenossen, der eine Reihe von Jahren die Kunst geübt hat, Fälle genug vorgekommen, die ganz ähnliche Erscheinungen darboten, und der von uns hat dieselben unbedenklich als Hysterie betrachtet und behandelt, so *lange, — so viel ich weifs, Petetin zuerst entdeckte, fs in dieser Krankheit ein tieferes und neues Verhältnifs des organischen Lebens sich entwickle, d eine ganz ungewöhnliche Beziehung auf Aufsenwelt Statt fände,* *) und die Entdek-

*) *S. Electricité animale, prouvée par la decouverte des phenomenes physiques et moraux de la Catalepsie hysterique et de ses varietés, et par les bons effets de l'electricité artificielle dans le traite-*

kung des Magnetismus darthat, dafs durch magnetische Manipulation derselbe Zustand künstlich hervorgebracht werden könne, erhalte durch alles dieses eine höhere Bedeutung.

2. Das Lesen mit verschlossenen Augen ist nicht genau genug beschrieben, so dass man nicht mit völliger Gewifsheit bestimmen kann, ob sie auch wirklich nicht sehen konnte.

3. Alle Data von Fernsehen, Errathen fremder Gedanken u. s. w. können, wenn man ungläubig seyn will, auch durch glücklich eingetroffene Muthmafsungen erklärt werden. Manches, was schlechterdings nicht zu errathen war, wie z. E. den Inhalt der Predigt, konnte sie nicht angeben.

4. Auch kommen häufig Täuschungen vor in Absicht der Zeitbestimmungen und Vorhersagungen, welche nicht zutreffen.

5. Der wichtigste, ja der einzige völlig beweisende, und nicht auf gewöhnliche Weise, sondern nur durch eine neue Naturverbindung, erklärbare Punkt ist das *Erkennen oder Empfinden der da gewesenen Pollution des Arztes als eines Lebensschwächenden Akts.* — Wir bemerken hier folgende höchstwichtige Umstände. Zuerst empfindet und äufsert sie, dafs der Arzt eine Schwächung erlitten hat. „Mit Deiner Kraft ist's heute nichts," was sie doch nicht wissen sondern nur fühlen konnte. Zweytens aber giebt sie ihm sogar die Ursache der Schwächung bestimmt an: „Ein Traum hat Dir diese Nacht etwas genommen, was Deine Kraft hemmt." —

ment de ces maladies, par M. Petetin. a Lyon an. XIII. — 1805. wovon wir in einem der nächsten Stücke den Lesern einen Auszug mittheilen werden.

Nun ist aber von einem so jungen, unschuldigen, und jungfräulichen Wesen, wie dieses war, mit Gewifsheit anzunehmen, dafs sie durchaus gar keinen Begriff von dem habe, was Pollution heifst, und noch weniger, dafs sie, wenn sie es gewufst, es würde verrathen haben. — Es läfst sich also dieses Phänomen durchaus nur durch ein, bis jetzt noch nicht erkanntes, im Somnambulismus mögliches, Hineinfühlen und Hineinschauen in fremde Organismen, erklären. — Auch scheint uns dieser Umstand ein neuer Beweis, dafs die Zeugungskraft, die physische Productivität, bei der magnetischen Exaltation, dieser erhöhten geistigen Productivität, gewifs eine bedeutende Rolle spielt, da ein Verlust derselben sogleich fühlbar wird. Doch ist darunter keineswegs die Sinnlichkeit oder Geschlechtslust zu verstehen, die ganz etwas anders ist, sondern *die reine Potenz, die in jedem Menschen liegende Schöpferkraft*, der in der Regel zwar die Sinnlichkeit beigegeben ist, so wie der Verdauungskraft der Hunger, die aber auch ohne Sinnlichkeit wirksam seyn kann, (wie uns schon Beyspiele von ganz ohne Sinnesreiz, ja mit Schmerzen, geschehenen Befruchtungen gelehrt haben), und die eben im magnetischen Zustand durch eine umgekehrte, nach der geistigen Seite hin gewendete, und ätherisirte, Richtung ein Hauptfactor jenes neuen Lebens und jener neuen Schöpfung werden kann. — Ich zweifle, dafs ein Kastrat magnetische Wirkungen hervorbringen vermöchte.

6. Ein anderer Beweis für diese Meinung ist, dafs auch hier, so wie bei den meisten

magnetischen Somnambulen, eine Störu
der Menstruation, also eine Affektion des G
nerationssystems, vorhergieng.

7. Die Angabe der vier Hirnadern, de
gleichen die Unterscheidung der convex
Brille von der concaven, und die passen
Auswahl der erstern, scheinen bei einer Pe
son, die die dazu nöthigen Kenntnisse nic
besafs, ebenfalls sehr wichtig und beweisen

8. Ueberhaupt aber dient die Geschich
allerdings zur Bestätigung anderer früher
Erfahrungen, in welchen das Vermögen,
die Ferne zu sehen, den künftigen Kran
heitszustand zu prophezeihen, das Innere d
Körpers wahrzunehmen, und in der Seele a
derer Menschen zu lesen, bei andern Somnar
bulen in einem viel höheren Grade und a
eine weniger zweideutige Weise sich entwi
kelt hat. Bei der gegenwärtigen spielte d
Phantasie eine wichtige Rolle, und ihre wir
lichen Anschauungen waren gewöhnlich m
Phantasiebildern vermischt. Sie hat in di
sem Stücke, so wie in Hinsicht der moral
schen und frommen Tendenz ihrer Vorste
lungen die gröfste Aehnlichkeit mit ein
mir bekannten Somnambule. Auch dies
mit einer sehr lebhaften Phantasie begab
glaubte gewöhnlich, dafs ihr das, was s
über ihren physischen und moralischen Z
stand, die anzuwendenden Heilmittel, de
moralischen Charakter anderer Personen u.
w. angab, von irgend einem geistigen W
sen, gewöhnlich einem Genius in Gestalt
nes Jünglings, ihr vorgesagt, oder, auf eine
Zettel geschrieben, vorgehalten werde, un
so wie diese Somnambule immer die wel

Digitized by Google

Frau sah (deren Abbildung sie wahrscheinlich vor *Jungs* Geisterkunde gesehen hatte), so war bei jener Somnambule der Geist ihres Grofsvaters das Gespenst, das ihr häufig vorschwebte, und mit welchem sie sich oft im Schlaf unterhielt. Zu den Phantasieen gehört ohne Zweifel auch die Idee von einem Häutchen unter dem Magen, das nur bei Somnambulen vorhanden sey. Wahrscheinlich hat sie einmal etwas von der wichtigen Rolle gehört oder gelesen, welche die Nervengeflechte in der Nähe des Magens bei Somnambulen spielen.

9. Von dem merkwürdigen Gesang hat Hr. F. schon eine Erklärung zu geben versucht, welche mir auch die wahrscheinlichste ist, weil die wohl etwas exaltirten Freundinnen den einstimmigen Gesang der Somnambule leicht für einen vielstimmigen halten konnten. Dabei blieben freilich die drey Knalle unerklärt, wenn man nicht etwa annehmen wollte, dafs das Platzen von Meublen, das im Winter so häufig geschieht und erschreckt, dieselben verursacht, und vielleicht selbst diese Knalle die Somnambule an Geister erinnert, ihre Phantasie aufgeregt, und sie, in dem Wahn, dafs sie sich unter einem Chor singender Engel befinde, mitzusingen veranlafst haben.

10. Ueber die rothen Streifen unter der Brust läfst sich nicht wohl urtheilen, weil der Verf. sie nicht selbst sah. Wären sie wirklich vorhanden, so käme es darauf an, ob sie immer sichtbar sind, oder nur während des Somnambulismus, wie die Kranke behauptet. Im ersteren Falle könnten sie ein Muttermaal seyn.

Digitized by Google

11. Sehr lehrreich und zugleich sehr ehrenvoll und Zutrauen erregend ist das offne Geständniſs der Kranken selbst, daſs sich Eigendünkel, Stolz, und der Glaube einer höhern göttlichen Auszeichnung — genug Eitelkeit — in ihre Seele eingeschlichen und sich ihrer in diesen Zustand bemächtigt und ihm manche Richtung gegeben habe. Gewiſs eine der gefährlichsten Klippen, besonders für das weibliche Gemüth, und ein Punkt, auf den wir die Magnetisirer nicht genug aufmerksam machen können. Ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, erzeugt das durch diesen Zustand erhöhte Selbstgefühl, das Interesse, das sie andern einflöſsen, in ihnen selbst die Idee einer höhern Wichtigkeit und Würde ihrer selbst; dieſs flieſst unvermerkt auf ihre Denk- und Handlungsweise ein, und ohne es zu wissen und zu wollen, täuschen sie sich und andere, sind nicht mehr unbefangen und rein in der Darstellung, modeln und formen sie nach jener herrschenden Idee, es wird eine Rolle daraus, und — die Komödie ist fertig, in der der Magnetismus dann nur noch eine mitspielende Person, wohl gar nur das Theater ist. — Nicht der Magnetiseur hat sie, sondern sie haben *ihn*.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Einfaches Mittel zur Verhütung des Verwachsens der Kinder.

Der Unterzeichnete ist seit geraumer Zeit häufig bei Kindern zu Rathe gezogen worden, die an Verkrümmungen des Rückgrathes litten. Das einfache Waschen mit geistigen Mitteln war, bei aufmerksamer Haltung des Körpers, von so ausgezeichnet guter Wirkung, dafs es bei Kindern unter 8 Jahren die gänzliche Heilung, im schlimmsten Falle doch merkliche Besserung bewirkte. Da das Uebel meistens erst entdeckt wird, wenn es durch andere Verunstaltungen des Körpers, als hohe Schulter oder Hüfte in die Augen fällt, so hält der Verfasser es für Pflicht und seinem Berufe gemäfs, alle Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, darauf aufmerksam zu machen und dringend aufzufordern, den Rücken ihrer Kleinen von Zeit zu Zeit zu untersuchen, und wenn sie die geringste Abweichung finden, die fehlerhafte Stelle ohne Verzug, Morgens und Abends mit gemeinem Branntwein waschen zu lassen. Reibt man auch den geraden Rückgrath wenigstens einmal in der Woche damit ein, so wird

er der Ausweichung weniger unterworfen seyn. (V
Dr. *Weitsch* zu Berlin.)

Ich vereinige meine Stimme mit der des wü
digen Hrn. Verfassers, da ich dieselbe Erfahrung
macht habe, und glaube, dafs man nicht genug
tern und Erziehern die Wahrheit an das Herz leg
kann, dafs die Hauptsache zu Verhütung jenes gr
sen Unglücks des Verwachsens in zweierley bestel
einmal, den Rückgrad der Kinder öfters genau
untersuchen, und zweitens, sobald man die
ringste Spur einer Ausweichung desselben bemer
denselben früh und Abends mit Branntwein zu w
schen, und genau auf gerade Haltung der Kinder
Wachen und Schlafen zu achten. Kann man sie d
bei von Zeit zu Zeit baden lassen, so ist es des
besser. Ich kann es nicht genug rühmen, wie
diese einfache Behandlung, im Anfange angewe
det, die vollkommenste Hülfe geleistet hat.

Dr. *Hufeland.*

2.

Ueber die blaue Nase, als eine merkwürdige Erscheinung bei dem Typhus bellicus, als Nachtrag zu dem Aufsatz des Hrn. Dr. Gutberlet dem jüngern in Würzburg.

Nachdem der Unterzeichnete den vorbenannten Aufsatz des Herrn Dr. *Gutberlet* aufmerksam durch lesen hatte, schlug er, um der Aufforderung desse ben an die andern Hrn. Aerzte zu entsprechen, di Störckischen Schriften nach, und fand in *Störck Annus medicus primus*, in der deutschen Uebersetzun von *Brunner* die Stelle, worauf der Hr. Professo *von Hildenbrand* andeutet. Selbige findet sich a der Seite 26 und 27 verzeichnet. Ich theile si hier mit.

„Ein anderer, bei welchem alle Zeichen ankün „digten, dafs die Petetschen den 7ten Tag hervo

„gehen würden, bekam an eben diesem Tage eine „üble Krisis.

„Die vor diesem Tage hergehende Nacht war „beängstiget; des Morgens empfand der Kranke „grosse Kopfschmerzen, bald darnach schwoll die „Nase, sie wurde ganz purpurfarbig, und bekam „nach wenigen Stunden eine schwärzliche Farbe, „welche den herannahenden heifsen Brand augen„scheinlich anzeigte.

„Weil dieser Kranke vom Anfange der Krank„heit bis auf den 7ten Tag mit keinen besondern „Uebeln und gefährlichen Zufallen behaftet war, so „wurde ihm die mit Wein gemischte Molke allein, „sowohl für den gewöhnlichen Trank als auch zur „Armey gegeben. Da sich aber der heifse Brand „zeigte, so mufste er täglich nebst der Molke, ein „und eine halbe Unze von der Fieberrinde einneh„men; äufserlich wurden auf die Nase Tücher über„gelegt, welche mit sauerm Salzgeiste der mit Ro„senwasser verdünnt war, befeuchtet waren.

„Dem Uebel wurde dadurch Gränzen gesetzet, „denn die Nase bekam über einen halben Zoll von „ihrer Spitze eine natürliche Farbe, und der übri„ge Theil derselben veränderte die schwarze in eine „angenehme rothe Farbe. Der Puls des Kranken „war frey, kaum fieberisch, und auch sonst war „kein tödtliches Zeichen vorhanden.

„Mit diesen Mitteln erhielt ich den Kranken „zwischen Furcht und Hoffnung bis auf den eilften „Tag in eben dem Zustande, alsdann aber fing er „an irre zu reden, und verlohr plötzlich die Kräfte; „der Puls wurde ungleich klein und aussetzend; das „Gesicht bekam die Züge des Todes, und der Kran„ke starb am nämlichen Tage unter Zuckungen."

Störck macht noch folgende Bemerkung: „Hat „der Brand das Gehirn ergriffen? Oder war der „Stoff der Petetschen, welche in dem ganzen Körper „hätten herkommen sollen, in den Kopf übertragen „worden?"

Dieser Fall spricht für die Tödtlichkeit dieser Erscheinung, gegen die Behauptung des verdienten *Hildenbrand*, und bestätigt die Erfahrung des Hrn. Dr. *Gutberlet* und des Dr. *Kraft*. Auch der Verfasser mufs die Tödtlichkeit dieser Erscheinung aus sieben Fällen, wovon er fünf in Militärspitälern, und zwey in der Epidemie von 1813 und 1814 beob-

Digitized by Google

achtete, bestätigen. Alle angewandten Antiseptica sowohl innerlich als äufserlich, nutzten nichts, und die Kranken starben innerhalb 48 Stunden. In den beiden letzten Fällen wurden die Körper nach dem Tode blau und schwarz, und gingen schnell in vollkommene Fäulnifs über. In Hinsicht des Vorkommens dieser Erscheinung, der Symptome der Krankheit, des fixen bei der Berührung zunehmenden Schmerzes im Unterleib, der kadaverösen Diarrhöe stimmt dessen Beobachtung ganz mit der des Hrn. Dr. *Gutberlet* überein. Zugleich ist er der Meinung in Hinsicht der Ursache dieser Erscheinung, dafs Brand in innern Theilen des Kopfs, vielleicht auch fortgepflanzt auf die Medulla spinalis oder in den Eingeweiden des Unterleibes als nächste Ursache angesehen werden müsse. Schade ist es, dafs *Störk* in oben gesagtem Falle nicht die Sektion anstellte; dieses würde vielleicht helleres Licht über diese Erscheinung verbreitet haben. Seite 69 des ersten medizinischen Jahrgangs erwähnt er zweyer Sektionen, wo zwar nicht die rothe Nase, wohl aber das Schwarzblauwerden der Lefzen und Wangen angeführt werden. In dem einen Falle fand er die Milz von dem Brande ganz verzehrt, und in dem andern ein grofses Stück von dem Krummdarm brandigt, zugleich das ganze Netz schwarz und faul. Ueberhaupt kommen in des hochverdienten *Störek* Werke manche wichtige Beobachtungen über diese Krankheit vor, die zwar keines so charakteristischen individuellen Falles, aber ähnlicher Erscheinungen, als Blauwerden des Gesichts, der Lefzen und Wangen und derselben tödtlichen Ausgange erwähnen. Alle von mir nachgeschlagene Schriftsteller, *Pringle*, *A. Vogel*, *Quarin*, *S. G. Vogel*, *Reil*, thun von dieser seltenen Erscheinung keine Meldung. (Von D. *Fux*, K. B. Kantons-Arzt von Blieskastel im Kreis Zweybrücken.)

5.

Neuer Beweis von der Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Regierungs-Medizinalraths *Gumpert* aus Posen.)

Mit Vergnügen theile ich Ihnen meine Beobachtungen über die Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber mit. Ich gebe nichts, als die reine Beobachtung, mit einem reinen Gemüth ohne vorgefaßte Meinung aufgefaßt. In den frühern Jahren meiner Praxis habe ich auf die Sache aus Gründen, worauf ich die Antwort schuldig bleiben mußs, gar keinen Werth gelegt, und die Gelegenheiten zu Beobachtungen ungenutzt vorbeigehen lassen. In der Folge bin ich, wenn Sie wollen, gläubiger geworden, und habe es bei der im vorigen Sommer in hiesiger Stadt geherrschten Scharlachfieberepidemie darauf angelegt, Beobachtungen über die Schutzkraft der Belladonna gegen dasselbe zu sammlen. Meine eigene Familie, bestehend aus 4 Personen von 13, 11, 7 und 2 Jahren, die sämmtlich früher die Krankheit noch nicht überstanden hatten, bot mir die vorzüglichste Gelegenheit dazu dar. Durch 3 Monate ist die Belladonna in der Art, wie ich es weiter unten angeben werde, unausgesetzt gebraucht worden, und die Kinder sind von der Ansteckung frei geblieben, während welcher Zeit es an Gelegenheit dazu nicht gefehlt hat. Es hat eine Zeitperiode gegeben, wo die Krankheit beinahe in allen Häusern auf der Straße, wo ich wohne, verbreitet gewesen ist, wo selbst in dem untern Stock meines Hauses Scharlachkranke gewesen sind: ich bin selbst als Arzt in täglicher und beständiger Berührung mit dergleichen Kranken gewesen, und meine ältern Kinder haben während der ganzen Zeit die öffentliche Schule, eine so häufige Quelle zur Verbreitung exanthematischer Krankheitsformen, unausgesetzt besucht.

Noch bei einigen 20 Familien, die ich als Hausarzt versehe, ist das Mittel gleich anhaltend, und mit gleichem Erfolg gebraucht worden. Ich kann zwar nicht behaupten, daß hier eine gleich große Möglichkeit zur Ansteckung, als bei meiner Kin-

gie.

bei meine.

dern obgewaltet hat, und man kann mir allerdir
einwenden, dafs die Ansteckung auch vielleic
ohne den Gebrauch der Belladonna nicht erfol
seyn würde. Bei einer so weit getriebenen Skep
habe ich nichts zu antworten, wiewohl ich au
nicht einsehe, weshalb gerade diese Familien v
der Ansteckung frei geblieben seyn sollten.

Demohngeachtet sind mir auch einige Fälle vo
gekommen, wo die Belladonna nicht geschützt ha
In diesen Fällen ist jedoch die Ansteckung nach d
ersten, und in einem Falle nach der zweiten Woch
des Gebrauchs erfolgt. Später ist mir beim fortge
setzten Gebrauch kein Scharlachausbruch vorgekom
men. Den letztern Fall hebe ich deshalb noch be
sonders heraus, weil er eine Familie von 6 Kinder
betraf. Das eine Kind wurde bedeutend von de
Krankheit ergriffen, die jedoch ganz regelmäfsig
verlief; die übrigen Kinder haben das Mittel unaus
gesetzt fortgebraucht: von diesen wurden zwei und
zwar 3 Tage nach dem Erkranken des erstern, vom
Halsweh und geringen Fieberbewegungen, ohne Ex
anthem und ohne nachherige Desquamation, be
fallen, die letztern blieben aber ganz frey.

Ich habe gewünscht, bei der in der ganzen Pro
vinz verbreiteten Krankheit die übrigen Aerzte, und
besonders die Kreisphysiker für die Sache zu interes
siren, habe jedoch wenig Empfänglichkeit gefun
den. Man hat das Mittel gar nicht angewandt. Der
einzige Arzt, der davon seit einer Reihe von Jahren
und in mehrern Epidemien Gebrauch macht, ist
mein Vater. Noch in seinem letzten Sanitätsbericht
bemerkt er, dafs in allen Fällen, wo die Belladonna
zeitig und anhaltend gebraucht worden, keine An
steckung erfolgt, und in den wenigen Fällen, wo
nach einem kurzen Gebrauch das Scharlach zum Vor
schein gekommen, der Verlauf sehr gutartig gewe
sen ist. Er fügt noch hinzu, dafs in der dortigen
Apotheke das Mittel beständig und mit dem nöthi
gen Gebrauchzettel versehen vorräthig ist. Das
Publikum in einem weiten Umkreise verlangt es
ohne ärztliche Anordnung im Fall der Noth, und
glaubt daran, wie an die Schutzkraft der Vaccine.

Bei dem Gebrauch halte ich mich nicht grade
streng an die Vorschrift von *Hahnemann*, besonders
in Fällen, wo das Abzählen der Tropfen mit Schwie
rigkeiten verbunden ist. Meine Kinder haben das

Digitized by Google

Mittel namentlich in folgender Form gebraucht: *Rec. Extr. Fol. Belład. frigide parat. gr. j. Aq. Flor. Aurant. unc. io. Spir. vin. drachm. j. M. D. S.* den ältern 1 ganzen, den jüngern ½ Kaffeelöffel des Morgens und Abends zu geben. Soll das Mittel wirken, so kommt es meiner Meinung nach hauptsächlich darauf an, den Organismus beständig in einer Stimmung zu erhalten, wodurch die Empfänglichkeit für die Ansteckung aufgehoben wird.

Frägt man mich, wie das Mittel seine schützende Kraft auf den Organismus äufsert? — eine Frage, die die mehrsten Aerzte von Versuchen abhält, und auch mich früher abgehalten hat, — das weifs ich nicht, und weifs eben so wenig, wie ein Atom Vaccinestoff gegen die natürlichen Blattern schützt.

Die Sache halte ich keineswegs durch meine und die bisherigen Beobachtungen anderer Aerzte für abgemacht, wohl aber für wichtig genug, um zu fernern Versuchen aufzufordern. Ich würde jedoch als unerlafsliche Bedingung aufstellen, das Mittel, wenn es möglicher Weise gegen Ansteckung schützen soll, unausgesetzt die ganze Zeit einer Epidemie hindurch gebrauchen zu lassen. Ein Nachtheil für die Gesundheit ist davon nicht zu besorgen, und auch von mir in allen den Fällen, wo es in der Art in Anwendung gebracht worden ist, nirgends wahrgenommen worden. Sollte sich die schützende Kraft erweisen, so müfsten nachfolgende Beobachtungen und Erfahrungen auch erst darüber entscheiden, ob das Mittel, wie die Vaccine, für immer sichert, oder nur für den Zeitabschnitt einer Epidemie. Sollte auch das letztere nur der Fall seyn, so wäre schon viel gewonnen.

Berichtigung.

Da sich im Aprilhefte des *Journals d. pr. Heilkunde* d. J. durch ein Versehen beim Abschreiben einige Irrthümer in Hinsicht der Analyse des Mineralwassers vorgefunden haben, so sehe ich mich verpflichtet, diese hiermit öffentlich bekannt zu machen und zu verbessern; und zwar soll es

Digitized by Google

1) heissen, wo von der Temperatur des hiesigen Mineralwassers die Rede ist: „Was die Temperatur des hiesigen Mineralwassers betrifft, die genau nach dem empfindlichsten Barometer und Thermometer beobachtet wurde, so war dieselbe bei dem Barometerstande von 28′ 3″ und 17° des Thermometers nach *Reaumur* 8° über den Gefrierpunkt.

2) Die Bestandtheile des hiesigen Mineralwassers, welche in einem hiesigen Pfunde (nicht Medicin.-Pfd.) zu 32 Loth gerechnet, angetroffen worden, sind:

a. Salzsaures Natrum	2 Gr.	
b. Schwefelsaurer Kalk	½ —	
c. Schwefelsaure Talkerde	3 —	(nicht Kalkerde).
d. Schwefelsaures Natrum	½ —	
e. Extractiv-Stoff	⅙ —	
f. Kohlensaure Talkerde	2 —	(nicht Kalkerde).
g. Kohlensaure Thonerde	½ —	
h. Eisenoxyd	⅔ —	
i. Kohlensaurer Kalk	½ —	
k. Kieselerde	1 —	
l. Kohlensäure	4½	Cub. Zoll.

Zerbst, d. 15. Jun. 1818.

Dr. *Henning*,
Hofr. und Hofmedikus.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

Neuigkeiten
der
Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien,

welche in *der Leipziger Jubil. Messe* 1818. an alle solide Buchhandlungen Deutschlands versandt wurden und um die beigesetzten Preise zu haben sind:

Bernt, (*Dr. u. Pf. der Staatsarzneykunde*), *Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde, für Aerzte, Wundärzte und Rechtsgelehrte.* gr. 8. *Erster Band*, 1 Rthlr.

Die Gelegenheit, jährlich mehr als hundert gerichtliche Untersuchungen in einem zur Leichenbeschau eigends eingerichteten Hörsaale im hiesigen allgemeinen Krankenhause vor den Augen der Zuhörer vornehmen zu können, die dem *Richter* den zuverlässigsten Thatbefund, der *Wissenschaft* oft überraschend merkwürdige Ausbeute liefern, veranlasste den Hrn. Verfasser zur Herausgabe dieser Zeitschrift, die gewiss für jeden gerichtlichen Arzt und Rechtsgelehrten von mannigfachem Nutzen seyn wird. Jährlich erscheint ein Band von beyläufig 15 Bogen.

Cölis (*Dr. L. A.*), *praktische Abhandlungen über die vorzüglichsten Krankheiten des kindlichen Alters. Zweyter Band. Vom innern chronischen Wasserkopfe und von den verschiedenen Arten des äussern Wasserkopfes.* 8. 1 Rthlr. 8 gr. (der erste Band von der hiesigen Gebärmhöhlenwassersucht kostet 1 Rthlr. 16 gr.)

Einfach und der Natur getreu, ohne Vorliebe für irgend ein System, zählt der Hr. Verfasser in diesem praktischen Werke blos Thatsachen auf, und wünscht diese, als Resultate seiner zwanzigjährigen Erfahrung, besonders seinen jüngern Amts-

Digitized by Google

brüdern gewissenhaft mitzutheilen, und so der Kunst und leidenden Menschheit nützlich zu werden.

Robbi (Dr. H. J.), merkwürdige Beobachtungen über den innern und äufsern Gebrauch des Phosphors, sowohl bei chronischen als auch einigen acuten Krankheiten. 8. 8 gr.

Mancher berühmte Arzt der Vorzeit wufste schon den Phosphor als ein vorzügliches Heilmittel in bestimmten Fällen zu schätzen; noch vertrauter aber mit seinen Wirkungen sind die Aerzte unserer Zeit geworden. Nur mit Staunen liest man in medizinischen Zeitschriften die mannigfachen Erfahrungen über dieses kräftige Heilmittel, das, in gewisser Hinsicht, die höchste Stufe der bis jetzt bekannten Reizmittel einnimmt, und als solches oft noch allein den letzten Lebensfunken zur Flamme wieder anzufachen im Stande ist. Nicht anders als höchst erfreulich können daher Hrn. Dr. *Robbi's* am Krankenbette gesammelte Beobachtungen über die Wirkungen des Phosphors jedem practischen Arzte seyn, und es wäre zu wünschen, dafs er seine interessanten Versuche auch in der Folge zur allgemeinen Kenntnifs bringen möchte.

Tabellen (anatomische), nach der Wachspräparaten-Sammlung der k. k. Josephs-Akademie zu Wien. Durchgesehen und beschrieben von Dr. J. Ritter v. Scherer, k. k. Rath und ord. Professor der Anatomie und Physiologie an der k. k. Josephs-Akademie zu Wien. Mit 40 illumin. Kupfern. Lateinisch und deutsch. Folio. Dritter Band. Fortsetzung der Muskellehre. 22 Rthlr. 16 gr.

Durch die Vortrefflichkeit dieses in seiner Art einzigen Werkes einerseits, und durch die kostspielige Anschaffung desselben andererseits, wird der Besitz desselben besonders für öffentliche Bibliotheken ein dringendes Bedürfnifs.

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

I.

Die

Zeit- und Volks-Krankheiten

des Jahres 1817

in und um Regensburg

beobachtet

von

Dr. Jac. Schaeffer,

Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzte u. Geheimenrathe, auch Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone und Mitglied mehrerer gelehrten Societäten.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

Barometer-Stand

des *Octob.*,	Höchster:	27″	2‴	0	den 14.	Früh.
	Niedrigster:	26	7	8	den 22.	Früh.
	Mitterer:	26	11	7	um ½ Gr. zu niedr.	
Novemb.,	Höchster:	27	6	9	den 2.	Früh.
	Niedrigster:	26	9	5	den 25.	Abends.
	Mittlerer:	27	2	35	um 3 Lin. zu hoch.	
December.,	Höchster:	27	3	9	den 29.	Abends.
	Niedrigster:	26	2	3	den 6.	Nachm.
	Mittlerer:	26	9	3	um 2 Lin. zu nied.	

Digitized by Google

Vom 3ten bis zum 9ten und vom 13 bis zum 20. *October* stand das Barometer übe der mittlern Höhe, die übrigen 16 Tage un ter derselben: die gröfsten täglichen Verände rungen ergaben sich den 1. 2. 12. 13. un 21. Auf das Neulicht in Verbindung mi der Mondnähe folgten Regenwetter, Wind und unstäte Schwingungen des Barometers Die herrschenden Winde waren ganz vorzüg lich Nord-Ost und Nord: dann Nordwes und Ost: mithin ein kalter und feuchter Mo nat. — Im *November* fiel das Barometer no den 15. und 25. unter den hiesigen Mittel stand: die ganze übrige Zeit hielt es sich über der mittlern Höhe: ja in der Nacht zum 2ten erreichte es die Höhe von 27 Zoll 2 Li nien, was in jedem Jahr kaum einmal ge schieht. — Dafür hatten wir im *Decembe* meistens niedrigen Barometerstand, vorzüg lich vom 8. bis 11. und vom 18. bis 24. — Die herrschenden Winde waren Südost un Südwest.

Thermometer-Stand

October,	Höchster:	+ 13,8 den 1. Nachm.
	Niedrigster:	— 0,7 den 17. früh.
	Mittlerer:	+ 4,2 um 3½ Gr. zu niedr
November,	Höchster:	+ 9,2 den 17. Nachmittag
	Niedrigster:	— 3,0 den 7. früh.
	Mittlerer:	+ 3,1 höher als sonst.
December,	Höchster:	+ 9,0 den 2. Nachm.
	Niedrigster:	— 13,0 den 30. früh.
	Mittlerer:	— 1,3 um ½ Gr. unter der Mittel.

Obgleich das Thermometer nur einma unter den Gefrierpunkt sank und es in Freyen nur drei Mal, am 16. 17. und 18. e was Eis machte, so war doch der *October* in

Ganzen sehr kalt und nafs, wozu die stäten Nordwinde das Meiste beitrugen. Dafür war der ganze November sehr gelind: nur 6 Mal sank das Thermometer in den Morgenstunden ein wenig unter den Gefrierpunkt, nämlich den 2. 6. 7. 8. 27. 30. Der kälteste Tag bei dichtem Nebel war der 8te; der wärmste im Mittel der 17. und 18., wo wir eine Mittagswärme von 10 Graden hatten. Im *December* hatten wir 11 Tage über und 20 Tage unter dem Gefrierpunkte, mithin gehörte er mehr zu den kalten als gemäfsigten Decembern.

Hygrometer-Stand:

Octob.,	Höchster:	789	Grad den 3. u. 9. Oct.
	Niedrigster:	417	— — 31sten.
	Mittlerer:	660	— zu feucht.
Novbr.,	Höchster:	710	Grad den 16. Nachmittag.
	Niedrigster:	285	— — 4. früh.
	Mittlerer:	560	— zu feucht.
Decbr.,	Höchster:	772	Grad den 2. Nachm.
	Niedrigster:	355	— — 17. früh.
	Mittlerer:	569	— regelmäfsig.

Vom 3. bis zum 11. und vom 17. bis zum 20. *October* hatten wir trockne, die übrigen Tage feuchte Luft. Im *November* machten die vielen und dichten Nebel vom 1. bis 19. die Luft, vorzüglich am 4. und 5. ungewöhnlich feucht. Regen und Schnee-Wasser betrugen nur 12½ Linien, um 6 Linien weniger, als sonst im Mittel, weil bei uns der November und December gewöhnlich die feuchtesten Monate sind. Die herrschenden Winde waren Südost und Nordwest, die wir auch noch im *December* behielten:

Digitized by Google

das Regen- und Schnee-Wasser betrug 15 Linien in dem letzten Monat dieses Jahrs.

Mittlere Barometerhöhe des *ganzen Jahres* 26″ 11‴ 81. Mittlere Temperatur im Freyen + 6, 53. Mittlere Luft-Feuchtigkeit 674, 27. Betrag des Regens 18 Zoll 9 Linien. Herrschende Winde: West und Nordwest. Heiterkeit der Luft im Mittel, mehr trüb, als schön.

Die bereits erwähnten gastrischen Beschwerden erhielten sich auch den ganzen October in meinem Schwäbischen beschränkten Wirkungskreis und nebenher traten mit der auf einmal kalt gewordenen Witterung *Brustaffecte*, *Schnupfen* etc. auf, die aber bald wieder vorüber waren, weil sie selten Fieber in Begleitung hatten. In meiner Vaterstadt fielen mehrere *ruhrartige Durchfälle*, auch wahre *Ruhren* vor, welche einen rheumatischen Charakter verriethen und nur bei ganz kleinen Kindern oft tödtlich abliefen. Auch *Rheumatismen*, *Gicht- und Podagrische Anfälle* waren sehr häufig. Herrschend unter Kindern war in diesem und den darauf folgenden Monaten der *Keuchhusten*, von dem hernach die Rede seyn soll. Erwachsene litten dagegen viel an *Krumpf* und *Katarrh-Husten*, vorzüglich Asthmatiker und solche, welche bereits öfters brustwassersüchtige Erscheinungen hatten. — Auch leichte *Nervenfieber* boten sich der Behandlung dar. So gerne sie sich auch unter die Familien-Glieder von einem zu dem andern verbreiteten und ihre Epochen regelmäfsig durchliefen, so gelind und gutartig war ihr Verlauf. Die Hauptzufälle bestanden in heftigen Kopfschmerzen

Digitized by Google

Ohrensausen, allgemeiner Entkräftung, Schlaflosigkeit mit völligem Mangel aller Eßlust, trockner Zunge und mäßigem Durst. Zu Delirien kam es selten, zuweilen auch nie, doch bemerkte man fast bei Allen Abnahme der Sehkraft und aller Sinnes-Verrichtungen, hie und da auch Lichtscheue mit etwas Entzündung der Augen. Bodensatz im Harn und öftere Schweiße waren Vorläufer der Besserung. Die geringste Störung der Letztern verursachte Verschlimmerung und Verlängerung der Krankheit mit erneuertem Kopfschmerz. Gewöhnlich währte sie, wenn keine Störung eintrat, volle drei Wochen, bis der Patient das Bett ein Stündchen und in der Folge immer etwas länger verlassen konnte. Der Gutartigkeit ohngeachtet fand Ansteckung statt, und in einigen Häusern ging, wie gesagt, die Krankheit von einem Mitglied der Familie auf die übrigen nach und nach über. Gelind schweißtreibende, die Torpidität der Nerven erweckende und dabei den Unterleib offen erhaltende Mittel erhöhten die Vitalität und stellten das gehörige Gleichgewicht in dem Ganglien- und Cerebral-System wieder her: sie brachten nebst einer passenden Diät und mäßigem Genusse des Weines, Bischoffs etc., und am Schluß einiger aromatischen Kräuter-Bäder die alte Gesundheit wieder. Vom Mittelalter des weiblichen Geschlechts, und selbst Schwangere, wurden hiervon mehrere, als vom männlichen oder Greisen- und Kinder-Alter ergriffen, tödtlich war sie äusserst selten, im Verlauf aber ungemein zögernd und nie vor Ende der dritten Woche entschieden: auf eben so langsamem Wege erholten sich die Genesenden, weil Eßlust

Digitized by Google

und Verdauung träge von Statten gingen. In demselben Monat hatte mein Bruder eine wahre Nephritis in der linken Seite bei einer drei Monate Schwangern zu behandeln, bei welcher der ganze antiphlogistische Heilapparat erfordert wurde. In den schwarzbraunen Urinen war anfangs Blut, dann mehrere Wochen Eiter auf dem Boden des Gefäßes. So lange auch diese Vereiterung andauerte und üble Folgen besorgen liefs, so vollkommen erholte sich Patientin und befindet sich nun im siebenten Monat der Schwangerschaft wohl. — Erzeugung von Eiter in einzelnen Organen ohne Vereiterung derselben ist wohl nicht zu läugnen. — Im October verlor ich von 36 am Hoflager Behandelten keinen; meinem Bruder starben in Regensburg von 101 besorgten Kranken *Sechs*: nämlich eine 84jährige Klosterfrau am *Nervenschlag der Alten*, von dem sie bereits seit zwei Jahren bedroht wurde, und der sich in den letzten sechs Monaten ihres Lebens fast alle Morgen durch äufserste Entkräftung, vollkommene Sprachlosigkeit und Unvermögen zu schlucken ankündigte, bis endlich die Vitalität so erschöpft war, dafs die bisher erweckenden Reizmittel, als Balsam. Vit. H. mit Naphth. aceti, Tinctur. Vanill. etc, kein Auflodern des verlöschenden Lebensflämmchens weiter machen konnten. 2) Ein 59 Jahre alt gewordener Seifensieder starb an der Bauchwassersucht, die Folge einer vernachläfsigten Gliederkrankheit war. 3) Ein nur 25 Tage altgewordenes Kind starb an der Ruhr, welche die Mutter kurz vor der Entbindung hatte. 4) Ein acht Wochen altes Kind wurde während 14 Tagen öfters ohne Lokal-Ursache

von Convulsionen befallen. Bei der Leichenöffnung fand sich Entzündung der innern Leberfläche, mit welcher ein Theil des Grimmdarms durch exsudative Membranen leicht adhärirte; Kopf- und Gehirn-Höhlen waren natürlich beschaffen. Weder in Leibesöffnungen, noch auf der Haut aufserten sich Gallen-Erscheinungen. 5) Ein 63 Jahre alt gewordener Juwelier zog sich anfangs durch Verkaltung Urinverhaltung von Entzündung in der Blase zu, die sich allmählig über den Darmkanal verbreitete und mit Lungenlähmung am 7ten Tage endete, nachdem er im Frühjahr eine wahre Lungenentzündung glücklich überstanden hatte. 6) Eine 72 Jahre verlebte Hausmeisterin starb an der schwarzen Gelbsucht, die von verdorbenen Eingeweiden des Unterleibs herrührte.

Während dem auf dem Lande gröfstentheils verlebten *November*, der meistens trockne, schöne und nicht kalte Tage hatte, sah ich aufser den katarrhalischen Beschwerden hie und da *rheumatische* Leiden und hörte von sporadisch herrschenden *Nervenfiebern* und *Keuchhusten*. Als ich aber am 24sten in meiner Vaterstadt wieder ankam, fand ich dieselben Jahres-Krankheiten, vorzüglich aber unter Kindern den *Keuchhusten* noch allgemein verbreitet, und von den *falschen* oder *Spitz-Pocken* einige befallen. Ersterer aber, welcher sich bereits im September schon hier und da hören liefs, griff bis am Schlufs des Jahres gewaltig um sich und verschonte wenige Kinder; da wo die Kunst mit einschritt, dauerte er 6 bis 8 Wochen; 12 bis 16 aber, wo Alles der Natur allein überlassen wurde. Im Ganzen war er dennoch gutartig und raffte

wenige Kinder und nur solche weg, welche kaum das erste Jahr erreicht hatten und mit dem Zahngeschäfte oder einer andern körperlichen Schwäche behaftet waren. Dafür aber sprach er auch diesmal seinen ansteckenden und nervösen Charakter dadurch aus, dass er in grossen Familien von einem Kind auf das andre überging und nicht eher wich, als bis alle Glieder derselben diese Seuche durchgemacht hatten, welches oft drei ja vier Monate fortwährte, je nachdem die Familie zahlreich und einzeln damit befallen war. Eine junge Mutter wurde von ihrem nicht ganz volljährigen Erstgebohrnen angesteckt, dem sie noch die Brust reichte, beide aber überstanden diesen Husten glücklich, der Säugling um drei Wochen früher, weil er um so viel früher als seine Mutter damit ergriffen war. — Ein andres erst vier Monate altes Brustkind wurde, wenn der Husten eintrat, allezeit ganz schwarzblau und dem Erstickungstod nahe gebracht, der nur durch Wachsamkeit, Riechstoffe etc. glücklich abgewandt wurde, bis die gewöhnlichen Mittel die Hauptkrankheit beseitigen konnten. Auch in dieser Epidemie wurden die drey Stadien: das *katarrhalische*, das *convulsivische* und das des *Nachhustens* deutlich von einander unterschieden, und weil dieser Husten zu den Nerven-Affectionen zu zählen ist, so erwies sich auch diesmal die Belladonna als specifisch heilsam, wenn die Brechwurzel dazwischen dann dargereicht wurde, wenn Schleimröcheln sich hörbar machte. Im Wesentlichen blieb ich der in meinen Kinderkrankheiten *) vorgeschriebenen

*) Beschreibung und Heilart der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten. Regensb. 1805. S. 343 etc.

Digitized by Google

Heilmethode getreu, und gab die Belladonnawurzel den Kleinen zwischen fünf und acht Jahren ohngefähr in beistehender Formel: *Rec. Rad. Alth. dr. iij. Seneg. dr. j. Belladonn. dr. ß. Coq. in aq. fontan. s. q. Colatur. Unc. iv. add. Aq. Lauro-Cerasi dr. ij. ad unc. ß. Pulv. rad. Belladon. Scr. ß. Syr. de Cichor. c. Rh. unc. j. M. S.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel. Klagten die Kranken bei dem Gebrauch dieses Absudes über Trockenheit des Halses und über verminderte Sehkraft mit offenbar erweiterten Pupillen, so wurde die Dose in etwas vermindert, oder in längern Zwischenzeiten gegeben; finden sich aber diese Erscheinungen nicht ein, und dauert das Husten in demselben Grade fort, so setze ich noch einige Grane der Belladonna-Wurzel in Substanz dem Decoct zu. Bei jüngern Subjekten von einem Jahr bis zum dritten reiche ich gemeiniglich mit dem *Syr. Belladonnae* allein aus, oder ich mische jeder Gabe noch einige Tropfen der *Tinctura Belladonnae* in den Fällen zu, wo kein Fieber ist. Die Individualität bestimmte, wann ein förmliches Brechmittel, wann Kermes mit Kalomel oder wohl gar Moschus gereicht werden mußte, den ich auch einmal, wie ich bald erzählen werde, gab; mit der Brechweinstein-Salbe aber plagte ich während dieser Epidemie kein Kind, weil ich wohl immer jene schmerzende Pusteln in der Herzgrube darauf entstehen, den Husten aber dennoch nicht danach abnehmen sah. Wohl aber reichte ich sehr verschleimten, dabei verstopften dicken Kindern zwischen zwey und fünf Jahren alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel von *Rec. Tartar. emetic. gr. j. Sal. polychr. S. dr. ij. Aq. lax. V. unc. ij. Syr. de Cich. c. Rheo. Unc. j.*

Digitized by Google

so lange, bis entweder Brechen, oder einige Entleerungen nach unten erfolgten.

Noch muſs ich eines sehr schwächlichen ganz schwarzgelb aussehenden 24jährigen Jünglings erwähnen, den ich im August von einem Gefäſsfieber mit Irrereden etc. durch Aderlassen und Bädern mit dabei angewandten Uebergieſsungen des Kopfs mit kaltem Wasser befreyte, indem hierauf am 4ten Tage der Krankheit Schweiſse und dicke Urine, die bis am 7ten anhielten, eintrat. Gegen die Mitte des Septembers wurde derselbe Wollen-Fabrikant nach und nach mit einem Nervenfieber befallen, wobei sein Pulsschlag, wie bei dem vorhergegangenen Gefäſsfieber, immer aussetzend, dieſsmal aber auch sehr schwach, und seine ohnehin gelbe Gesichtsfarbe ganz schwarzblau war. Sein betäubender mit Phantasiren begleiteter Schlaf, die wenige Theilnahme an Allem, was um ihn geschah, wurde weder durch die wiederholt erneuerten Blasenpflaster, aromatische Kopfumschläge, noch auch durch öfters von freyen Stücken eingetretenes Nasenbluten vermindert. Der Baldrian-Aufguſs mit Kampfer und andre erweckende Mittel blieben fruchtlos, und sein ganz eigner, zitternder, undeutlicher Pulsschlag, sammt der blauschwarzen Gesichtsfarbe und das dunkle, keine Consistenz habende, Blut lieſsen mit Recht einen Fehler im Herzen und dessen Gefäſsen ahnen, wodurch der kleine Kreislauf beeinträchtiget und diese Art *Blausucht* mit beständig lästigem Athmen bei diesem von der Geburt auf schwächlichen Menschen erklärbar wurde. Nach meiner Rückkunft vom Landaufentha-

Digitized by Google

theilte mir der Wundarzt E., der den Kranken bis zu dessen Ende besorgte, folgenden Leichen-Erfund mit: Der Körper war äusserst abgemagert und von ganz schwarzgelber Farbe. Nach Eröffnung der Brusthöhle nahmen die zusammengepreſsten kleinen Lungen nur den hintern Raum derselben ein und waren daselbst mit dem Rippenfell verwachsen: die Blutgefäſse mit wenigem, aber schwarzem Blut angefüllt. Das Herz lag in seinem Beutel eingeschlossen, aber nicht links, sondern ganz in der Mitte der Brust und längs den Rückenwirbeln herab: die rechte Herzkammer enthielt wenig aber gleichfalls schwarzes Blut und ein drey Zoll langes und im Durchschnitt einen halben Zoll breites, ganz weiſses Fleischgebilde. Ein ähnlich organisch gebildeter, aber etwas kürzerer Polype fand sich in der linken ganz leeren Herzkammer vor, dessen Ende über die halbmondförmige Klappe der Aorta, herausragte. Das *runde Loch* in der Scheidewand der Ventrikeln stand ganz offen, der Ductus Botalli aber war gehörig verwachsen. Im Unterleib fand man zwar die Gedärme vom Netz bedeckt, welches aber bis in die Beckenhöhle herabragte und dadurch das Colon transversum sammt der groſsen Magenkrümmung bis in die hypogastrische Gegend herabzog. Die Leber war ungeheuer groſs. — Sehr natürlich und ungezwungen läſst sich die Blausucht durch das nicht sattsam oxygenirte Blut, welchem der Kreislauf durch die Lungen wegen des offen gebliebenen runden Loches versagt und also der Zutritt der atmosphärischen Luft, mithin die Säuerung und Decarbonisirung desselben versagt wurde, erklären. — Aufser diesen

verlor ich während meiner Abwesenheit von Regensburg einen alten verehrten Freund, und Baiern einen wahren Patrioten und beliebten Schriftsteller *) an dem letzten Vorsteher der 1803 mit allen übrigen Klöstern in Alt-Baiern aufgehobenen Abtei *Prifling* ohnweit Regensburg, dem mein Vater und ich länger als 40 Jahre ununterbrochen als Aerzte vorstanden, an einem plötzlich eingetretenen Nervenschlag im 68sten Jahr seines thätigen Lebens. Es wurde derselbe von seinen Mitordensbrüdern 1790 einstimmig zum Prälaten gewählt: einige Jahre darauf zum Visitator der Benediktiner-Klöster in Baiern und der obern Pfalz, und endlich zum Mitglied des Prälaten-Standes in der damaligen noch bestandenen Landschaft ernannt — Stellen, welche er bis zur Auflösung seines Ordens mit allem Ruhm und Beifall sowohl in seinem Convent, als ausser demselben bekleidete. Als die Neu-Franken am Schluss des vorigen Jahrhundert unsere Stadt sich näherten, wurde auch er und sein Kloster mit lästigen Einquartierungen, Contributionen etc. hart mitgenommen, ja sogar einmal 1800 auf Befehl des Generals *Souham*, schandlichen Andenkens, in seinem Kloster aufgehoben, mit Reitern begleitet hieher nach dem Hauptquartier gebracht und von ihm persönlich gemishandelt. Als nun endlich sein Stift aufge-

*) *Die Sibylle der Zeit* aus der Vorzeit: oder politische Grundsätze durch die Geschichte bewährt. 3 Bände. 8. 1814.

Die Sibylle der Religion aus der Welt- und Menschengeschichte, nebst einer Abhandlung über das goldne Zeitalter, von *Rupert Kornmann*, Prälat von Prifling, Mitglied der K. Akademie der Wiss. zu München. 8. 1813.

Digitized by Google

hoben worden und er nach einem so langen thätigen, meistens aber sorgenvollen Leben in ein ruhigeres, stilles übergetreten war, widmete er sich ganz den Wissenschaften und seinen trauten Freunden durch Briefwechsel, sah, schrieb und studierte den ganzen Tag und schadete dadurch seiner übrigens guten Gesundheit nicht wenig. Störungen im re- und productiven System und daraus hervorgegangene leichte hypochondrische Zufälle quälten ihn seit 1810 bis 1814 öfters, wobei er besonders darüber klagte, dafs er nicht anhaltend sitzen und daher auch nicht lange fahren, mithin die Reise nach Carlsbad, die ich deswegen dringend vor einigen Jahren empfahl, weil ich zuweilen Sand und Gries in seinem Harn bemerkte, nicht unternehmen konnte. Als aber das Schweben und Schwanken im Sitzen dem Leidenden immer lästiger und von Blähungen allein abgeleitet wurde, weil er sich bei ungehindertem Abgang derselben erleichtert, beim Verhalten oder Rückpoltern derselben beängstet empfand, ich aber mir diese Hindernisse von einem örtlichen Fehler in der Nähe des Afters erklärte, so bequemte er sich endlich vor zwei Jahren, durch einen erfahrnen Wundarzt per anum sich untersuchen zu lassen. Dieser fand aber nirgends Hämorrhoidal-Säcke, wohl aber gegen und in der Urinblase zu einen beträchtlichen harten Körper, den ich mit ihm für einen Stein zu halten um so mehr berechtiget war, als der Kranke zuweilen einen empfindlichen schnell vorübergehenden Schmerz vom After längs der Harnröhre bis an die Spitze der Eichel empfand, auch einmal darnach ein Tröpfchen Blut mit dem Harn ab-

Digitized by Google

ging, ja letzter sogar ein paar Monate v
seinem Ende im Schlaf öfters unwissend al
flofs. Ohnerachtet meiner seit Jahr und Ta
oft wiederholten Vorstellungen war er u
so weniger dahin zu bereden, sich einmal m
dem Katheter untersuchen zu lassen, als ei
anderer Arzt, den er ohne mein Wissen in
Stillen consultirte, „ihm seinen Kopf verbü
„gen wollte, dafs kein Stein da wäre, son
„dern blofs Krampfe und Leiden des Unter
„leibs hier zu berücksichtigen seyen." Den
allen ohngeachtet aber wurde bei der Le
chenöffnung ein nicht ganz vier Unzen
schwerer, einem grofsen Hühnerei gleichen
der, beim Anfühlen etwas rauher Stein au
der Harnblase gegen alle Erwartung des Arz
tes gezogen, der aber sich und die Umste
henden aus dieser kleinen Verlegenheit da
durch heraushalf, dafs der Kranke am Schlage
und nicht am Stein gestorben sey. Ja wohl
ein Glück, dafs dieser treffliche Mann nicht
den eigentlichen Martertod des Steines starb,
sondern mittelst eines wohlthätigen Cerebral-
Schlages in jene befsre Welt hinüber schlief.
Denn er legte sich heiter zur gewöhnlichen
Stunde schlafen, und war Morgens in der
selben Lage, gleich einem Sanftruhenden,
schon ganz erstarrt gefunden. Have, pia
Anima!

Von 61 im November meist an Katarrhen und Rheumatismen etc. Behandelten verlor ich den nur 54 Jahre alt gewordenen Hofgärtner R. an der *Lungenlähmung*, wie aus der nachstehenden Kranken- und Sections-Geschichte hervorgehen wird. Es klagte dieser grofse, stark und robust aussehende Mann, der seit einigen Jahren manchen Fa-

milien-

milien-Kummer zu ertragen und manchen Aerger zu verbergen hatte, Anfangs September über verlohrne Eßlust, Ekel vor Speisen und Getränke aller Art, hatte dabei eine belegte, weiße Zunge und mitunter von freien Stücken häufiges Schleimbrechen. Statt aber daß nach einer vorausgeschickten Auflösung aus Salmiak mit Extract. Graminis etc. und darauf gereichter Gabe der Ipecacuanha mit Brechwein etc. diese Erscheinungen gemindert werden sollten, erhielt sich nicht nur dieser Ekel, sondern auch das Brechen trat nun in 24 Stunden drey bis viermal ein und wich weder gelind bittern noch auch solchen Mitteln, welche die erhöhte Irritabilität herab zu stimmen pflegen, als das Kirschlorbeerwasser, Extract. Hyoscyam. Opium etc. Daher wurde auf einige Zeit der Gebrauch aller Arzneyen und Magenmittel ausgesetzt, und blos die Visceral-Klystiere Morgens und Abends, und alter Rheinwein Löffelweis angewandt. Da dieser Kranke als rechtlicher Familien-Vater und nützlicher Diener meines Fürsten der unschätzbarste Gegenstand meiner ärztlichen Anstrengung und Beobachtung wurde, in frühern Zeiten öfters an der Gicht und den Hämorrhoiden gelitten hatte, so wurden Fußbäder mit Senfmehl und das beständige Tragen der Socken von Wachstaffent empfohlen. Die Klystiere schafften zwar unglaublich viele, mitunter verhärtete, in der Folge ganz breyartige, gehörig mit Galle gefärbte Stühle, aber ohne Nachlaß des Schleimbrechens und des Abscheues vor aller Nahrung weg. Bei wiederholter Untersuchung des Unterleibs konnte weder eine fühlbare Verhärtung eines Eingeweides, noch auch Hämorrhoidal-Knö-

pfe, weder äufserlich noch innerlich durc
Einbringen des Zeigefingers in den After b
merkt werden. Ich suchte daher den Si
des Uebels im Plexu Solari auf und erklär
mir diese Erscheinungen durch eine begi
nende Nervenzweiglähmung dieses Hauptge
flechtes zur Erhaltung des pro - und repro
ductiven Lebens, gab das Egerwasser Mo
gens mit etwas Milch und Nachmittags mi
Weinzusatz, erstes wurde immer weggebro
chen, letzteres aber blieb: nach jedesmaliger
Erbrechen reichte ich einige Tropfen de
Hofm. Lebens-Balsams mit Naphth. Ace
auf Zucker, und legte ein Blasenpflaster i
die Herzgrube, welches in Eiterung erhalte
wurde. Als hierauf das Brechen zwey Tag
ausgesetzt und der Kranke ein paar ruhig
mit Schlaf zugebrachte Nächte hatte, s
nährte man aufs neue Hoffnung, obschon de
Harn vom Anfang bis zum Ende der Krank
heit crud und blafsgelb und das Hautorgan
trocken blieb. Vom 9. bis zum 10. Novbr
aber traten grofse Beengung, voller harte
Pulsschlag, Husten mit Blut vermischt un
heftiger Kopfschmerz mit erneuertem Brechen
und schlaflosen, bangen Nächten ein. Ein
frisches Blasenpflaster in den Nacken und ei
nige Blutigel auf die Brust und den Hal
gelegt, schafften wohl viel Blut, aber das lä
stige Athmen und das harte volle Anschlagen
des Pulses nicht weg; es mufsten daher noch
einige Unzen Blut vom Arm abgelassen wer
den, welches wenig Cruor, aber eine desto
dickere Speckhaut hatte. Die hierauf erfolgte
Besserung des Athmens dauerte jedoch nu
wenige Stunden, und der darauf folgende
Schlaf währte bis nach Mitternacht, wo da

Digitized by Google

Liegen wegen der Kurzathmigkeit aufs neue beschwerlich, das Sprechen lästig, die Hände kühl und schweifsig wurden, bis endlich am Morgen bei völliger Geistesgegenwart durch allmählige Lähmung des achten Nerven-Paares der Tod durch Erstickung zögernd eintrat.

Die Ursache der Krankheit und des Todes war hier wohl *Nerven-Lähmung*, zuerst im Unterleib vom Plexu solari ausgehend, bis nach und nach der Nervus recurrens nebst andre Verzweigungen und endlich das achte Paar selbst paralysirt wurde, mithin diese Todesart erfolgen mufste. Diese allgemeine Nervenschwäche durch eine Reihe von deprimirenden, seit vielen Jahren dem Verstorbenen und dessen Familie von allen Seiten zugegangenen Gemüths-Affecten herbeigeführt, äufserte sich Anfangs September durch verlorne Efslust, Ekel vor Speisen und Getränken nebst öfterm freiwilligem Erbrechen derselben mit vielem Schleim vermischt. Diese Nerven-Unthätigkeit und anfangende Lähmung offenbarte sich zuerst im Reproductions-Organ, und vorzüglich im *Gehirn des Magens*, wie der unermüdete Forscher *Tiedemann* das Ganglion Solare nennt, die weder durch kleine Gaben der Ipecac., durch Pillen aus Asand, Kampfer, bittern Extracten etc., noch durch Magenelixire, Visceral-Klystiere, Egerwasser, Einreibungen, Blasenpflaster etc. mehr zu beseitigen war. Beinahe für Gewifsheit darf man annehmen, dafs diese Nerven-Torpidität sich auch dem Lungenorgan mittelst des lymphatischen Nerven mitgetheilt habe, welches ohnehin durch die vor vier Jahren, den linken Lungenflügel ergriffene,

Peripneumonie beträchtlich gelitten hatte, w
solches die Leichenöffnung beurkundete.
dem der Pulsschlag voll und hart, und
Athmen äufserst beschwerlich wurde; dal
auch Blutigel und Abziehen des Blutes e
welches in den letzten Tagen aus Mund u
Nase stürzte, wegen der bereits eingetreten
Lungenlähmung nichts mehr helfen konn
In der Obduction dieses starken, best
nährten, fast durchaus mit Haaren bewach
nen Körpers fand sich der Paniculus adi
sus und das Netz über drey Queerfinger d
mit gelbem Fett ausgefüllt: die dicken u
dünnen Gedärme waren von Luft etwas a
getrieben und bläulicht, nirgend aber entzü
det: der Magen und die Leber natürlich
schaffen. Die Knorpel des Brustbeins w
den leicht von den Rippen getrennt und na
zurückgelegtem Brustbein fand sich der lin
Lungenflügel durchaus mit dem Rippenf
als Folge der vor vier Jahren überstande
Entzündung, nach allen Richtungen so v
wachsen, dafs hier unmöglich ein Extrava
Statt haben konnte: desto zusammengepre
ter, dunkelblau und mit Blut überfüllt
die rechte Lunge von dem gegen drei Pfu
vorräthigen Wasser in dieser Brusthöhle, na
leichten Einschnitten in die Substanz der Lu
gen kamen wenig Luftbläschen, aber v
schwarzes Blut hervor. Das Mediastin
und der Herzbeutel waren ganz mit Fett üb
zogen und in diesem mochte eine Tasse
rum enthalten seyn, das Herz selbst war
gewöhnlich grofs und überall mit Fett a
staffirt, welches an einigen Stellen, beso
ders von den Herzohren und der Kamme
Scheidewand wie gelbe Franzen herabhi

Digitized by Google

kurz alles sprach laut aus, dafs hier Erstickung den Tod, die *Lungenlähmung* *) aber, nach vorhergegangenem Magenschlag, die *Brustwassersucht*, als letzte Krankheit herbeigeführt habe. — Ich füge hier kürzlich die Geschichte einer wahren *Herzlähmung* und der Leibenobduction bei, an welcher in den ersten Tagen dieses neuangetretenen Jahres einer meiner Freunde in dem Augenblick starb, in welchem er und dessen Arzt vollkommen gerettet zu seyn wähnten. Baron O., 48 Jahre alt, von Jugend auf etwas verwachsen, klagte öfters über Verdauungs- und Abdominal-Beschwerden und dadurch erhöhtere beklommene Respiration, da aber jeder Lebensgenufs von ihm weise und frugal benutzt worden und sein geistiges und körperliches Regime untadelhaft war, so gingen auch diese Leiden immer bald wieder vorüber. Am Schlufs des Jahres befiel ihm plötzlich ein Catarrhal-Fieber mit solcher Schmerathmigkeit, dafs er die erste Nacht im Bette aufsitzend zubringen mufste, und Ergiefsungen in der Brusthöhle zu besorgen waren. Allein der ungesäumte Gebrauch von kleinen Gaben des rothen Fingerhuths mit etwas Squilla und Calomel trieben in kurzer Zeit reichlichen Harn ab und erleichterten das Athmen so sichtbar, dafs nicht nur die Lage im Bett ungehindert und das Fieber minder wurde, sondern auch Schlaf- und Eslust wiederkehrten und der Genesene am folgen-

*) Man lese hierüber mehr: „*Ueber den Lungenschlagfluss, nebst einen Einleitung über Schlagflüsse überhaupt, vom Dr. Hohnbaum*, Hofrath und Leibarzt zu Hildburghausen. 8. Erlangen 1817."

den, als den siebenten Tag vom Anfang sei
ner Unpäßlichkeit an gerechnet, sich austra
gen zu lassen vornahm. In dieser süßen
Erwartung legte er sich schlafen, trank früh
um 3 Uhr, beim ersten Erwachen ein Gla
Mandelmilch, das sein im Nebenzimmer sich
aufhaltende Bediente ihm reichte, und wa
um 6 Uhr von demselben todt und erstarr
an derselben Stelle liegend gefunden, in der
er ihn vor drey Stunden verlassen hatte. —
Die Eingeweide des Unterleibs waren natür
lich beschaffen, das Herz sehr groß, die
Ventrikeln vom Blut ungemein ausgedehnt
und im Herzbeutel gegen sechs Unzen Se
travasat enthalten. In der Brusthöhle selbst
fand sich kein Wasser vor. — Diese To
desart mag wohl eine der wünschenswerthe
sten, und eben so ungewahrsam für den Hein
gehenden seyn, als es das erste Impetum fa
ciens, oder Punctum saliens bei dem werden
den Menschen im Eingang zum Leben war.
Herzlähmung tödtet urplötzlich und we
schneller als Lungen- oder Abdominal-Schla
und hat nie, wenn sie primär ist, Verder
ben der Eingeweide im Gefolge, weil mit
Absterben des Nervens auch alle Vitalität
des Organs augenblicklich aufhört und ver
loschen für immer ist.

Auch im December erhielt sich, wie fa
das ganze Jahr durch, der *rheumatisch-katar
rhalische* Genius, dem sich mitunter auch et
was *Nervöses* zugesellte, wodurch der Verlau
des Uebelseyns allemal zögernd gemacht wu
de. Ueber *Schnupfen*, *Husten*, *Hals-* und
leichte *Lungen-Entzündungen* hörte man ve
allen Seiten, so wie über *Gicht* und *rheuma*

Digitized by Google

matische Beschwerden mit und ohne Fieber, auch über Augenentzündungen klagen. Der Keuchhusten wüthete mit gleicher Heftigkeit fort und liefs selten Kinder, die ihn noch nicht überstanden hatten, unverschont: nur da aber wurde er bedenklich, wo Entzündungen sich dazu gesellten. Dies war der Fall bei einer 13jährigen, noch nicht menstruirten Banquier-Tochter, welche fast zu gleicher Zeit mit ihren übrigen sechs Geschwistern, bei denen er regelmäfsig verlief, befallen wurde, und auf deren Nerven dieses Miasma so eigenthümlich einwirkte, dafs mit demselben im katarrhalischen Stadio sogleich Fieber und beim leichtesten Husten so heftiges wiederholtes Bluten, vorzüglich aus dem linken Nasenloch eintrat; das am 13. und 15. Dec. wohl drei Pfund betrug, und nur mittelst Tamponiren gestillt werden konnte. Nach diesem beträchtlichen Blutverlust trat natürliche erhöhte Sensibilität und herabgestimmte Irritabilität, Phantasiren, schneller, zitternder Puls, Sehnenhüpfen etc. ein, wogegen die Schmuckerschen Kopfumschläge, das Elix. acid. H., zum Getränk, und innerlich Moschus mit Kalomel und Kermes in einem Absud des Isländ. Mooses mit etwas Belladonna etc. gemeinschaftlich gerathen wurden. Nach dieser erlittenen Hämorrhagie waren die Anfälle des Hustens sehr sparsam und leicht vorübergehend, dafür aber das Schleimröcheln hörbar, wogegen eine gelinde Salzmixtur, weil der Unterleib, ohnerachtet der Calomel-Gaben mit Kermes versetzt, verschlossen blieb, Löffelweise, nebst Klystieren gegeben. Da sich aber bei ununterbrochenem Fieber am 27sten Dec. heftiger Kopfschmerz mit anhal-

tendem ununterbrochenem Irereden bei offenen etwas entzündeten lichtscheuen Augen unaufhörliche Geschwatzigkeit, kurz *Hirn-Affect* sich äufserte, so wurden die kalten Kopfumschläge, nachdem die dicken Haare abgeschnitten worden waren, erneuert. Blasenpflaster in die Herzgrube und Senfteige auf die Waden gelegt und innerlich mit antiphlogistischen, den Keuchhusten stillenden Mitteln fortgefahren. Kaum aber war die Gefahr einer sich ausbildenden Hirnentzündung abgewandt, so wurde mit gleicher Heftigkeit das Lungen-Organ selbst ergriffen, dessen Leiden sich durch unaufhörlichen Reiz zum Husten mit Schleimkochen und Unmöglichkeit wegen des Schmerzes, solchen aufzuhusten, beständigem Sitzen im Bett, grofsem Durst etc. aussprach. Der vorausgegangene Blutverlust, die Entkräftung und das bleiche aufgedunsene Ansehen nebst der Furcht vor einer plötzlichen Eintretung einer Lungenlähmung hielten uns von einer Aderlafs ab und bestimmten uns vielmehr zwölf Grane der Dover. Pulvers. in zwei Unzen Aq. Naphae mit etwas Liq. C. C. alle $\frac{1}{4}$ Stunden zu einem Löffel voll zu reichen, worauf nach einer kleinen Stunde etwas Ruhe und Schlummer und dann Schleim-Erbrechen mit grofser Erleichterung eintrat, der ausgeworfene Schleim war eiterartig und in grofser Menge. So oft derselbe nicht aufgehustet werden konnte, verursachte er grofse Beklemmung und Furcht vor Erstickung, bis es durch ein paar Gran der Brechwurzel etc. beseitiget wurde. Zum Glück aber traten nun bei Abnahme des Fiebers die Anfälle des Keuchhustens regelmäfsig ein und schafften immer viel Schleim weg,

Digitized by Google

bis endlich unter dem fortgesetzten Gebrauch des Isländ. Moos-Absudes mit China und Belladonna etc. nebst kleinen Gaben von Kerm. mit Calomel und Extract. Hyoscyam. das Fieber nach und nach beschwichtiget, der eiterartige Auswurf vermindert und in natürlichen Schleim umgewandelt und so allmählig die Kranke auf den Weg der Besserung geführt worden war und nun auch die an beiden Armen gesetzten Fontanelle ohne Anstand zugeheilt werden konnten. Der ganze Verlauf dieser complicirten Krankheit dauerte bis zur gänzlichen Genesung volle acht Wochen.

Die *rheumatischen Augenentzündungen*, so wie auch *Seitenstiche* kamen nicht selten vor. Am vierten Tage der Krankheit wurde ich zu einer 32jährigen, zugleich im dritten Monat schwangern Frau, welche am hitzigen Seitenstich litt, gebeten, der aber ohne Blutlassen, blos mit Kalomel und Kermes, im Wolferlei und Baldrian-Aufgus genommen, am 9ten Tage durch dicken Harn und viele Schweisse entschieden war. Der Gang der Augenentzündungen war nicht so rasch. Eine 36jährige Hutfabrikantin, die öfters von herumziehendem Gliederreissen beschwert wurde, klagte Anfangs December über Blödigkeit und nächtliches Zusammenkleben des rechten Auges, wozu sich in der Folge Röthe und Schmerz mit Schaudern gesellten. Ich rieth blos ableitende und kühlende Mittel nebst der nächtlichen Einreibung der rothen Präcipitat-Salbe, nur vier Gran zu einem Quentchen Butter. Als aber nach wenigen Tagen das Fieber und die Stiche bis tief in dem Gehirne mit völliger Lichtscheue und empfindlichem halbseitigem Kopfschmerz zunah-

Digitized by Google

men und die Krankheit in wahre Iritis übe
ging, so wurden Blutigel an den rechte
Schlaf, und um das leidende Auge herum,
den Nacken ein tüchtiges Blasenpflaster g
legt, Morgens und Abends Fußbäder m
Senfmehl und gelind abführende Mittel g
nommen. Demohngeachtet aber liefs es
dann, als die Reinigung eingetreten und
lange als möglich im Flufs erhalten worde
war, der Schmerz und die Röthe der trübe
Hornhaut des erkrankten Auges in etwas nach
und nur sehr langsam wurden die undeutlich
gesehenen Gegenstände wieder hell und kl
und das Licht allmählig vertragen. Erst i
der vierten Woche, als das Auge keine en
fernte Spur von Schwäche mehr verrieth, ve
trockneten nach und nach die Blasenstellen.

Am Schlufs dieses Jahres sah ich eine
Diplopie an einem 5jährigen Geistlichen he
len, welcher arthritischen Zufällen unterwor
fen und im verflossenen Jahre von einer Lun
genentzündung aus derselben Ursache gepei
sen war, die aber einen lästigen Nachhusten
zurückliefs, der besonders alle Morgen quäl
te, aber keinen verdächtigen Auswurf im Ge
folge hatte. Am Ende des Frühjahrs wurde e
ohne alle gegebene Veranlassung mit Schwin
del und halbseitigem Kopfweh befallen, da
mit Entzündung des rechten Auges und mit
darauf folgender Amaurose begleitet war. Al
durch die vorzügliche Anwendung des anti
phlogistischen Heilapparats diese Ophthalmie
gehoben und das Auge nun wieder, dem
Anschein nach natürlich beschaffen war, b
blieb dennoch eine gewisse Schwäche dess
ben zurück, die sich nicht nur den Muske
desselben mittheilte und den Augapfel a

Digitized by Google

dem Mittelpunkt der Sehachse etwas nach den Nasenwinkel hinzog, sondern auch das Lesen, Schreiben, ja selbst das Gehen, deßwegen beschwerlich machte, weil alle Gegenstände in der Entfernung eines halben Schuhes ihm doppelt erschienen. Das wiederholte Anlegen der Blutigel an der rechten Hals- und Gesichts-Seite, die lange in Eiterung erhaltenen Blasenpflaster im Nacken, hinter dem rechten Ohr und zwischen den Schultern, das Einreiben des Balsam. Vit. H mit der Naphtha Aceti über dem rechten Augenbraunen und in der Schlaf-Gegend, das nächtliche Bestreichen der Augendeckel-Ränder mit einer schwachen rothen Präcipitat-Salbe, weil sie sehr roth und alle Morgen zugeklebt waren, nebst einer Pillen-Masse aus G. Guajac. Extract. Dulcamar. Extr. Flammul. Jov. und solchen Mitteln, die den Leib täglich ein oder zweimal öffneten, erleichterten zwar das Sehen und stärkten die körperliche Constitution, bis endlich auf Anrathen unsers verehrten Hrn. Professors *von Walther* im November eine vier Wochen in Eiterung erhaltene Spanische Fliege auf den rechten Schlaf, dann zweimal wiederholt ober dem rechten Augenbraunen, nebst Blutabziehen vom Arm und dem dreimaligen Gebrauch des Tags zu einem Eßlöffel von Aq. Hyssop. unc. iv. Spirit. Minder. unc. j. Extract. Aconit. gr. xxij. Vin. Huxh. dr. j. in Anwendung gebracht worden sind. Hiedurch wurde nebst der Befolgung einer strengen Lebensweise und Meidung aller geistigen Getränke dieses Doppelsehen nach und nach vollkommen gehoben und die gerade Richtung der Sehachse in beiden Augen ganz hergestellt.

In dem Verlauf dieses Jahres sah ich an drei Subjekten die *Keratonyxis*, und zwar das erstemal am 11. April von meinem verehrten Kollegen Hrn. Hofr. Dr. *Canstadt*, an einem 62jährigen Papiermacher, der auf beiden Augen nach und nach den grauen Staar bekam, mit solcher Präcision verrichten, dafs der glücklich Operirte ohne alle bedeutende Zufälle nach vier Wochen geheilt und im Stande war, nicht nur seinen häuslichen Geschäften nachzukommen, seine Wege und Stege ohne Führer zu wandeln, sondern auch mittelst eines Augenglases, zu lesen und zu schreiben. — Mit minderm günstigem Erfolg wurde diese Operation von einem aus Oberschwaben nach dem Schlosse Trugenhofen herbeigerufenen Wundarzt an zwei Weibern gemacht, die verdunkelte Linse mit ziemlicher Gewandheit herabgedrückt, leider! aber von diesen drey operirten Augen nur eines gerettet, weil, ohnerachtet der vorgenommenen Aderlässe, Anlegung der Blutigel und Befolgung des antiphlogistischen Heilverfahrens, kurz nach der Operation die Entzündung und der Schmerz in dem Grade zunahm, dafs die Hornhaut durch die Vereiterung für immer auf zwei Augen undurchsichtig würde. Die verheirathete Weibsperson war erst 34 Jahre alt, die ledige aber 54: bei dieser an beiden Augen Operirten wurde mit genauer Noth nur das rechte gerettet, bei jener aber auch dieses Einzige durch die schmerzenvolle Eiterung verloren, nachdem die Hornhaut des linken Auges schon früher durch Entzündung für immer unbrauchbar gemacht worden war. Da die Operation mit Leichtigkeit und ohne Schmerzen vorüberging, so mag vielleicht der

unglückliche Erfolg derselben, entweder durch die Anlegung des Speculum Oculi oder in einiger Verletzung der Iris in Herabdrückung der verfinsterten Linse, oder in beiden begründet seyn. Das obere Augenlied meines Papiermachers wurde durch kein Instrument, sondern nur mittelst der Finger eines Gehülfen während der Operation sanft gehalten. — Mit desto erwünschterem Ausgang aber sah ich im August durch unsern erfahrnen Wundarzt, Hrn. Assessor *Pförringer*, und von Seiten der Operirten, einer 54jährigen Matrone, die acht Kinder geboren und alle selbst gestillt hatte, mit heldenmüthigem Ausharren einen dreiviertel Pfund wiegenden Scirrhum mit einem unebenen schwammichten Aufsatz von der Gröfse eines Hühnereies, der bald aufzubrechen drohte, aus der rechten Brust in Zeit von einer kleinen Viertelstunde meisterlich wegnehmen und nach Verlauf von acht Wochen gründlich heilen. Die Blutung der Arteria mammaria ex- und interna wurde blofs mit Tampons in kaltes Wasser getaucht und sanftem Druck gestillt: die Wunde, welche Anfangs von einer Mannshand nicht bedeckt werden konnte, wurde trocken, mit Charpie und Schwamm, und später mit einem China-Absud verbunden, bis Eiterung und völlige Genesung eintrat. — Von eben diesem Heilkünstler sehe ich seit Jahr und Tag eine 76jährige Wittwe, die nie gebar, und den Scirrhum in der rechten Brust viele Jahre verheimlichte, bis er endlich aufbrach, durch einen Absud der Belladonna-Wurzel mit einem Zusatz von der Aq. Lauro-Ceras. und Extract. Saturn. Goul. in Schranken erhalten und dadurch die Schmerzen weit besser lin-

dern, als durch den innern und äufsern Gebrauch des Extracts der Calendula, das einige Monate ohne allen Erfolg, und eher zur Verschlimmerung gebraucht und defswegen wieder bei Seite gesetzt wurde.

Von 79 in diesem Monat Behandelten verlor ich ein vier Monate alt gewordenes Kind, das nur fünf Wochen von seiner Mutter wegen Schwäche derselben und daherrührendem Mangel an Milch abgewöhnt und mit Brey und Zimmet-Wasser genährt werden mufste. Diese neue Kost behagte dem Jungen aber gar nicht, er schrie viel und magerte dabei ab, hatte etwas angetriebenen Unterleib und grüne, gehackte Stühle. Nach meiner Rückkehr im November fand ich ihn äufserst abgezehrt und mit einem doppelten Leistenbruch, der auf der rechten Seite bis in den Hodensack herabdrang, und des beständigen Schreyens und Abmagerns wegen, mittelst der Bandage nur mit Mühe und immer nur auf kurze Zeit zurückgehalten werden konnte. Beim Weinen hustete er auch immer, und nur dann wurde er in Schlaf gebracht, wenn er auf die rechte Seite gelegt wurde: endlich starb er am 24sten December, nachdem er kurz vorher von convulsivischen Bewegungen ergriffen worden war. In der Tags darnach unternommenen nahen Untersuchung dieser sehr abgemagerten Leiche glich das ohne Spuren von Fett sich zeigende Netz einem sehr dünnen durchsichtigen Häutchen: durch den rechten ungemein erweiterten Bauchring stieg ein beträchtliches Stück des Leerdarms bis in den Hodensack herab: in dem rechten Leistenbruch lag das

Digitized by Google

verlängerte wurmförmige, von der Mitte des Blinddarms noch in gerader Linie ausgehende Anhängsel: nirgend aber war Brand im Darmkanal zu entdecken, wohl aber im Gekröse verhärtete Drüsen, von Hirsen- bis zu Linsen-Körnern grofs. Sitz und Ursache, beides der Krankheit und des Todes, fand sich in der rechten Brusthöhle vor: nämlich einige Unzen wahren Eiter und der dünne ganz abnorm beschaffene Lungenflügel mit dem Mediastinum zu einer Masse verwachsen. Das Herz war ungemein klein, dafür aber die Leber unproportionirt grofs.

In dem Verlauf dieses Jahres hatte ich, wegen beinahe viermonatlicher Abwesenheit von meiner Vaterstadt nur 154 Kranke zu besorgen, von denen *zwölf* starben.

Ueberhaupt wurden im Jahr 1817 in den beiden *evangelischen* Pfarrkirchen der Stadt Regensburg 40 Paare getraut, 168 Kinder, nämlich 85 Söhne und 83 Töchter, darunter 4 Zwillingstöchter waren, geboren; 245 Verstorbene, nämlich 61 Manns- 77 Weibspersonen und 107 Kinder begraben. In den Pfarrbezirken der *katholischen* Gemeinden, deren Kreis seit 1811 um ein Beträchtliches erweitert worden ist, wurden 83 Paare getraut; 96 Kinder, nämlich 204 Söhne und 192 Töchter getauft; 531 Personen, nämlich 287 männlichen und 244 weiblichen Geschlechts begraben. Bei der evangelischen Gemeinde sind 9 Söhne und 10 Töchter, bei der katholischen 84 Söhne und 79 Töchter unehelich geboren worden, wovon bei erstern 5 bei letztern 12 todt zur Welt kamen.

Digitized by Google

Von der Geburt bis zum 1sten Jahr starben		35
— Ersten bis zum 5ten Jahr	—	7
— Fünften bis zum 10ten Jahr	—	2
— Zehnten bis zum 20sten Jahr	—	2
— Zwanzigsten bis zum 30sten Jahr	—	4
— Dreißigsten bis zum 40sten Jahr	—	4
— Vierzigsten bis zum 50sten Jahr	—	4
— Funfzigsten bis zum 60sten Jahr	—	5
— Sechzigsten bis zum 70sten Jahr	—	9
— Siebenzigsten bis zum 80sten Jahr	—	8
— Achtzigsten bis zum 90sten Jahr	—	4
— Neunzigsten bis zum 97sten Jahr	—	4
	Summa	77

Digitized by Google

II.

Beobachtungen und Reflexionen

vom

Hofrath Ficker
in Paderborn.

(Fortsetzung von N. III. dieses Journals 1809. IX. St.)

III.

Lungenlähmung (Paralysis pulmonum, Catartarrhus suffocativus.)

I. Die gefürstete Aebtissin von M., eine 54jährige, ausgewanderte fromme Dame, welche zwar die Ungerechtigkeiten und Drangsale des revolutionären Zeitalters tief fühlte, aber doch noch so viel gerettet hatte, um vorerst anständig leben zu können, war seit einigen Monaten mit öftern Kopfweh, Rükkenschmerzen, unregelmäfsigen Stuhlgängen und andern auf Stockungen im Pfortadersystem deutenden Zufällen behaftet, denen sie nichts, als zuweilen ein Schwefelpulver entgegen zu setzen pflegte. Seit acht Tagen hatte sie ein schmerzhaftes Ziehen im linken

Arme und schon früher einen Husten m
wenigem Schleimauswurf. Sie nahm desha
Pillen aus Salmiak, Campher und Succ. L
quir. Am 7ten April 1799 hatte sie einig
breiartige Stuhlgänge, befand sich übriger
ziemlich wohl und hielt sich deswegen auc
länger, als gewöhnlich, in der Kirche au
Bald nach ihrer Zuhausekunft ward sie vo
einem erschütternden Froste, heftigen Schme
zen in der rechten hypochondrischen Gegend
im Kreutze und in den Füfsen überfallen
der Puls war beschleunigt, etwas hart un
zusammengezogen, aufserdem klagte sie übe
eine anhaltende Uebelkeit. Die Ipecacuanh
in getheilten Gaben machte ein dreimalige
leichtes gallichtsaures Erbrechen. Die Schmer
zen liefsen bald nachher merklich nach, de
Puls ward voller, die Haut blieb aber trok
ken. Die Riverische Mixtur ward alle 2 Stun
den zu 1 Efslöffel voll und mit dem erster
eine Gabe Laud. liq. Sydenh. gegeben. Am
8ten Morgens hatte sie nach einem von un
ruhigen Träumen gestörten Schlafe und einer
allgemeinen Ausdünstung bei weitem weni
ger Schmerzen, die Zunge war mit einem
leichten Schleimüberzug bedeckt, feucht; der
Puls beschleunigt, ziemlich stark; beim Hu
sten ward viel zäher graugefärbter Schleim
ausgeworfen. Die Kranke klagte übrigens
noch über eine grofse Müdigkeit, beständige
Neigung zum Schlaf und hatte viel Durst.
Die Arznei ward fortgesetzt und ein erwei
chendes Klystier empfohlen, welches in der
vom Husten sehr gestörten Nacht fünf flüs
sige übelriechende und schleimigte Stuhlgän
ge bewirkte. Die Müdigkeit und das Ziehen
in den Füfsen dauerte am 9ten fort, der Kopf

Digitized by Google

schmerzte vorzüglich beim Husten, der Auswurf war zähe, die Zunge noch weiſs, der Puls frequent, das rechte Hypochondrium schmerzte nicht mehr. Durchaus kein Appetit. Aufser der vorigen Arznei ward abwechselnd alle 2 Stunden Extr. Hyosc. gr. j Sal. amm. dep. Pulv. Liquir. ana Scr. β. und Abends noch ein Klystier gegeben. Am 10ten heftige Stiche in der rechten Brustseite, viel Husten und blutigen Auswurf. Einige stinkende Stuhlgange. Infus. rad. Liquir. unc. vj. Sal. amm. dep. drachm. iβ. Oxym. simpl. unc. j. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. Ein Blasenpflaster auf die schmerzhafte Seite. Am 11ten war der Auswurf weniger gefärbt, die Stiche hatten sich etwas höher und nach dem Brustbeine gezogen; gegen Mittag empfand die Kranke wieder heftige Stiche im rechten Hypochondrium, die sich bis in die Herzgrube erstreckten, das Athmen und Husten sehr erschwerten, die Zunge war noch belegt, die Gesichtsfarbe gebleicht, der Auswurf wieder gefärbter, der Puls gespannter. Ein nicht beträchtlicher stinkender Stuhlgang Das flüchtige Kampferliniment mit Laud. liq. Syd. zum Einreiben der schmerzhaften Seite. Die Arznei ward fortgesetzt. Am 12ten waren die Schmerzen mehr in der ganzen Brust verbreitet, sie zogen sich bis in die rechte Schulter, der Puls war weich und beschleunigt, der Auswurf grün, zäh und beschwerlich, der Stuhlgang sehr stinkend, aber nach einigen Klystieren doch nicht beträchtlich, die Sprache unverständlich. Decoct. rad. gramin. libr. j. Syr. acetos. citr. unc. iβ. Sach. lact. unc. β. zum Getränke und gegen Abend 2 Theelöffel voll Elect. lenitiv., worauf ein

übelriechender breiartiger Stuhlgang folgte. In der Nacht ward ziemlich viel und leicht ausgeworfen, die Kranke hatte noch drei breiartige Stuhlgänge. Am 13ten war die Zunge etwas reiner, die Sprache verständlicher, der Puls weich und nicht sehr beschleunigt, der Auswurf aber beschwerlicher. Inf. Liquir. unc. iv. Ammon. mur. dep. drachm. β. Syr. Rub. Id. unc. j. Syrup. Alth. unc. β. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll. Am 14ten klagte die Kranke nur über wenige Brustschmerzen und über beschwerlichen Auswurf. Nach einigen Klystieren hatte sie nur sparsame schleimichte Leibesöffnung und einmal nur einen dicken Schleimklumpen mit Erleichterung ausgeleert. Es ward daher 1 Theelöffel voll Elect. lenit. gegeben, worauf drei stinkende breiartige grüngefärbte Stuhlgänge folgten. Am 15ten war die Kranke Morgens ohne Fieber, Abends nur wenig fieberhaft; der Auswurf war noch beschwerlich. Drei grüngefärbte stinkende Ausleerungen. Neben der vorigen Arznei ward alle 2 Stunden Magnes. alb. scrup. β. Sulph. aur. ant. 3. p. gr. j. gegeben. Am 16ten klagte die Kranke über einen häufigen, sehr lästigen Krampfhusten, und da sie 3 Stuhlgänge gehabt hatte, so wurden die vorigen Arzneien ausgesetzt und bei einer leicht verdaulichen nährenden Diät nur Abends Extr. Hyosc. gr. j. gegeben. Am 19ten war ein harter Stuhlgang mit etwas Blut erfolgt, die Nacht war ruhiger, die Zunge reiner. Nach 1 Theelöffel voll Elect. lenit. hatte die Kranke 4 Stuhlgänge. Am 20sten hatte sie wieder einen harten Stuhlgang mit Blut, der Husten war sehr beunruhigend. Abends wurde Lact. Sulph. scr. j. Magnes. alb. scr. β.

Digitized by Google

gegeben. Der Puls war normal, die Zunge rein; die Fleischbrühen, die bis jetzt immer noch mit einigem Widerwillen genommen wurden, schmeckten besser. Am 21sten gab man dreimal täglich 1 Eßlöffel voll von einer Mischung aus Extr. Marrub. alb. Tarax. ana dr. iß. Extr. Gramin. dr. iij. Aqu. comm. unc. vj. Am 22sten war der Appetit ziemlich gut, der Husten dauerte fort, drei Stuhlgänge waren etwas blutig. Ziehende Schmerzen in der rechten Hälfte des Kopfs, des Halses, der Schulter, des Arms und der Brust. Abends gab man ein Klystier und nach dessen Wirkung 5 Tropfen Laud. liq. Syd., worauf eine ziemlich ruhige Nacht folgte und der Husten vermindert war. Die Schmerzen waren aber am 23sten heftiger und mit dem sparsamen harten Stuhlgange kam etwas Blut. Auf den Kopf und die Brust wurden trockene warme Kräutersäckchen von Rockenmehl und Fliederblumen, auf die Schulter und den Arm grünes Wachstuch gelegt und Abends ein Pulver aus Schwefelmilch und Magnesia gegeben. Die Nacht war zwar bei wenigerm Husten ziemlich ruhig zugebracht, da aber 5 Stuhlgänge erfolgt und die Schmerzen noch heftiger waren, so nahm die Kranke am 24sten Abends 4 Gran Dovers. Pulver. Am 25sten rühmte die Kranke, einen guten Schlaf gehabt zu haben. Die Hämorrhoidalknoten waren angeschwollen, und bei einem anhaltenden Drange kam doch nicht eher Stuhlgang, bis ein Klystier gegeben war. Heute wurden 2 Gaben Dovers Pulver genommen. Die Kräfte nahmen langsam zu; die Schmerzen dauerten aber fort und in der Nacht schwitzte die Kranke sehr. Am 28sten gab man alle

2 Stunden 1 Eslöffel voll von folgender Mischung: Pulv. gross. cort. Angust. unc. β. Coq. c. Aqu. comm. s. q. sub fin. coct. add. rad. Valer. mim concis. dr. ij. Colat. unc. vj. add. Syr. Rub. Id. unc. β. und liefs das Linim. volat. camph. in die schmerzhafte Seite der Brust und den Arm einreiben. Nachmittags Leibweh und vier flüssige Stuhlgänge. Die Schmerzen dauerten fort. Abends wurde ein Doversches Pulver gegeben, worauf eine ruhige Nacht aber keine besondere Linderung der Schmerzen folgte. Dem Liniment ward dr. j. Laud. Liq. S. zugesetzt und weil der Drang zum Stuhlgange gar zu lästig war, ein Klystier gegeben, welches eine Oeffnung bewirkte. Am 2ten Mai war Morgens ein Schwefelpulver genommen; die Schmerzen waren viel gelinder, die Kranke hatte aber einen grofsen Hang zur Traurigkeit und weinte, ohne eine Veranlassung dazu angeben zu können. Sie nahm alle 3 Stunden 5 Tropfen Tinct. Castor. mit der vorigen bis jetzt noch immer fortgesetzten Arznei, und nachdem sie 5 Stuhlgänge gehabt hatte, Abends eine Gabe Dovers. Pulver. Am 3ten befand sie sich ziemlich wohl, sie hatte sehr gut geschlafen und fühlte sich, auch in Hinsicht der Schmerzen, sehr erleichtert; der Appetit ward täglich besser, und weil sie sich ohne täglichen Stuhlgang immer übler befand, so ward die Oeffnung durch ein Klystier unterhalten, ausserdem aber Abends eine Gabe Dovers. Pulver und dreimal täglich von einer Mischung aus Extr. Aconit. dr. β. Vin. antim. Huxh. unc. j. gegeben. Die Nacht vom 4ten auf den 5ten war sehr ruhig; Morgens 4 Uhr war jede Spur von Schmerzen verschwunden,

Digitized by Google

statt derselben aber ein anhaltendes Hüsteln mit häufigem Schleimauswurf entstanden, so dafs die Kranke bald mehrere Schnupftücher voll ausgehustet hatte; übrigens fehlte es ihr nicht an Kräften, um auf den Nachtstuhl zu gehen; sie legte sich wieder zu Bette, fing auf einmal an zu röcheln, der Auswurf stockte, die Sprache ward unverständlich, die Extremitäten wurden kalt, der Puls ward immer schwächer und kleiner. Man legte ein scharfes Zugpflaster auf die vorher schmerzhafte Seite, verordnete eine Mischung aus Kerm. min. Camph. Sp. Mind. Aqu. Hysop. und Oxym. Squill., aber die Kranke erlebte die Anwendung dieser Mittel nicht mehr.

II. Madame S., eine 34jährige Frau, reizbaren Temperaments und blühenden Aussehens, hatte seit 1½ Jahren einen verhärteten Knoten in der rechten Brust, welcher immer an Gröfse zunahm und aufzubrechen drohete, aufserdem fühlte man zwei Achseldrüsen beträchtlich angeschwollen. Allein diese Knoten waren ohne bekannte Veranlassung während des Säugens eines, dem Anschein nach, gesunden Kindes entstanden. Obschon ich nach der ersten Untersuchung sogleich das Abgewöhnen des Kindes und die Extirpation des Scirrhus dringend anrieth, so wollte die Kranke doch nichts von einer Operation hören; sie wendete lieber mancherlei von Aerzten und Nichtärzten empfohlene Mittel an, ja sie unterwarf sich der dreimonatlichen Behandlung eines Wundarztes, der sie mit einem Pflaster zu heilen versprach. Als die Kranke sehr verschlimmert zurückkam, liefs sie von zwei auswärtigen grofsen

Digitized by Google

Wundärzten ein Gutachten einholen, und als dies mit meiner schon längst abgegebenen Meinung übereinstimmte, willigte die Kranke endlich in die Operation. Jetzt stellte sich aber ein neues Hindernifs entgegen. Die Kranke war schwanger und kam im 3ten Monate unter einem heftigen lebensgefährlichen Blutverluste mit einer Mola nieder. Während sie sich unter dem Gebrauche zweckdienlicher Arzneien allmälig wieder erholt hatte, nahmen die Schmerzen in der ganz verhärteten Brust und in den Achseldrüsen so sehr zu, dafs ich, obschon ungern und mit der Ahndung eines übeln Erfolgs, den Bitten der mitleidswürdigen Frau nachgab und am 16ten Oktober 1799 die ganze verhärtete rechte Brust und drei beträchtlich angeschwollene Achseldrüsen ohne irgend einen bedeutenden Zufall ausschälte. Am 19ten trat die monatliche Reinigung wieder ein, dauerte aber nur bis zum 21sten. Das Fieber, welches den zweiten nach der Operation bemerkt wurde, war mit Mangel an Efslust, Magendruck, Kopfweh und Neigung zur Leibesverstopfung verbunden. Die Wunden hatten dabei ein gutes Aussehen und in der Achselhöle näherte sie sich der Heilung. Die Patientin war aufser dem Bette, nahm viele Besuche an, stand oft am Fenster und hatte nach einer Gabe Crem. tart. am 22sten einige flüssige Stuhlgänge. Die folgende Nacht schlief sie unruhig. Am 23sten Nachmittags bekam sie Schmerzen im rechten Arme, ein Stechen in der Brustwunde, der Puls war beschleunigt. Ich verordnete die Riverische Mixtur. Die Patientin war unbedachtsam genug, eine ziemliche Portion Fleisch und Ge-

Digitized by Google

backenes zu essen. In der Nacht sprach sie irre. Am 24sten hatte sie zwar weniger Schmerzen im Arme, aber sie war betäubt, klagte über Uebelkeit und lag in einer starken Ausdünstung. Als das Fieber nach diesem Schweifse noch immer fortdauerte, gab ich die Ipecacuanha mit Brechweinstein in getheilten Gaben und bewirkte dadurch ein dreimaliges gallichtes Erbrechen und einen flüssigen Stuhlgang. Nachher liefs ich die Riverische Mixtur fortsetzen. Am 25sten war der Kopf noch eingenommen, der Puls noch beschleunigt; die Patientin hatte etwas geschlafen, klagte aber über Frösteln und über einen öftern Husten, der die Lage auf der rechten Seite verhinderte und Schmerzen in der Wunde verursachte; der Stuhlgang war regelmäfsig, der Appetit aber ganz verschwunden, die auf der Wunde befestigte Charpie war seit einigen Tagen grün gefärbt. Tart. emet. gr. j. Sal. ammon. dep. dr. iβ. Succ. Liquir. dr. ij. Aqu. comm. unc. vj. Syr. Rub. Id. unc. j. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Abends war das Fieber und der Husten sehr heftig, der Auswurf häufig und dünn, aber wegen der Spannung in der Brustwunde beschwerlich. Nach einem sauer riechenden Schweifse folgte mehr Ruhe. Das Fieber und der Husten waren am 26sten sehr vermindert, der Auswurf dicker, die Charpie nicht mehr so grün gefärbt, die Zunge rein, der Stuhlgang regelmäfsig, die durch Heftpflaster in wechselseitige Berührung gebrachten Wundlefzen hatten ein lebhaftes Ansehen. Die Arznei ward wiederholt. In der Nacht fing die Kranke an, unaufhörlich zu hüsteln, und so viel dünnen Schleim auszuwerfen, dafs

Digitized by Google

mehrere Schnupftücher bald ganz durchnäfst waren. Am 27sten Morgens 4 Uhr stockte der Auswurf, die Brust röchelte, die Kranke sprach unverständlich, konnte wegen unausstehlicher Beängstigung weder auf der Seite, noch im Rücken liegen; sie safs aufrecht, die Extremitäten waren warm, der Puls schlug 134 Mal in der Minute, war etwas unterdrückt, aber nicht schwach, das Gesicht war blafs, die Schmerzen im Arme waren verschwunden. Gumm. ammon. dep. dr. j. Aqu. Hysop. unc. iv. Sp. C. C. succ. dr. β. Oxym. squill. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Ein Blasenpflaster auf die obere Gegend des Brustbeins. Bei dem Gebrauche dieser Arznei kam bald ein etwas schäumigter Auswurf, worauf das Rocheln nachliefs und einige Ruhe folgte. Zwar erschienen noch zuweilen kleine Anfälle von Beängstigung mit röchelnder Respiration; aber nach einigem Auswurf hörten sie bald wieder auf. Gegen 7 Uhr Morgens erschien abermals ein heftiger Anfall mit gehemmter Expectoration. Ich liefs die Arznei, welche bis auf den vierten Theil verbraucht war, aussetzen, gab abwechselnd alle Stunden bald ein Pulver aus Sach. alb. scr. β. Pulv. Dover. gr. iij., bald 1 Efslöffel voll von einer Mischung aus Gumm. ammon. dep. dr. j. Kerm. min. scr. β. Camph. c. Gumm. arab. trit. gr. xij. Aqu. Hysop. unc. iv. Oxym. squill. unc. j., mit 5 Tropfen Liq. c. c. succ. Hierauf bekam die Kranke wieder einen freien dickern Auswurf und Ruhe. Morgens 11 Uhr hustete sie beinahe gar nicht; der Athem war zwar noch beengt, aber nicht röchelnd. Gegen 5 Uhr Nachmittags waren vier schleimigte Stuhlgänge erfolgt; die Pa-

Digitized by Google

tientin klagte über Durst. Ich gab jetzt alle 3 Stunden ein Doversches Pulver und alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll von einer Mischung aus Kerm. min. gr. vij. Camph. c. Gumm. arab. trit. scr. β. Aqu. fl. Samb. unc. iv. Syr. Alth. unc. j. mit 3 Tropfen Sp. c. c. succin. Der Puls schlug weicher, freier, 104 Mal in der Minute. Die Zunge war rein und feucht, Die Diarrhöe hörte auf. In der Nacht schlief die Kranke ununterbrochen, sie kam in eine starke Ausdünstung, welche am 28sten den ganzen Tag fortdauerte. Der Kopf und die Brust waren frei, der Husten seltener, der Auswurf leicht. Die Doverschen Pulver werden schon Morgens und Abends, auch der Sp. c. c. succ., ausgesetzt, die Mixtur wird wiederholt und alle 3 Stunden gegeben. Am 29sten dauerte der Schweiſs fort, der Schmerz im rechten Arme war wieder fühlbar, er verlor sich aber gegen Abend, der Puls war noch immer fieberhaft. Die Kranke klagt über Sodbrennen, und deshalb wird Abends auch die Mixtur ausgesetzt. Am 30sten wieder Schmerzen in der rechten Schulter und im Arme, auch Halsweh; der Schweiſs dauert fort, der Puls ist beschleunigt, etwas gespannt, der Auswurf ganz frei. Um den Hals werden trockene Kräuterkissen gelegt. Am 31sten war der Schmerz im Arme und das Halsweh gelinder, der Schweiſs und das Fieber dauerten fort. Nahe an der Wunde hatte sich in der Gegend des Brustbeins eine fluktuirende Geschwulst gebildet, welche geöffnet wurde. Als eine beträchtliche Menge Eiter ausgeleert war, fühlte sich die Kranke sehr erleichtert, auch hatte der Schweiſs Abends aufgehört. Am 1sten November war der Puls noch et-

Digitized by Google

was beschleunigt, die Kranke hatte gut geschlafen, nicht geschwitzt, seit einigen Tagen hatte sie nur gegen Morgen etwas Husten und freien Auswurf. Aus der gemachten Wunde flofs noch eine beträchtliche Menge Eiters; die Brust- und Achselwunde war beinahe geheilt. Decoct. cort. peruv. unc. vj. Syr. Rub. Id. unc. j. Alle 2 Stunden 1 Eslöffel voll. Bei dem Gebrauche dieser Arznei liessen alle noch übrigen Beschwerden in einigen Tagen nach.

III. Herr L., ein 38jähriger kleiner bucklichter Mann, liefs mich am 30. Juni 1799 rufen. Seit 5 Tagen hatte er Schmerzen im rechten Arme, einen Druck in der rechten Brustseite und etwas Bluthusten. Im Anfange dieses Uebelbefindens, welches er einer auf der Reise erlittenen Erkältung zuschrieb, hatte er Ekel, und jetzt eine sehr belegte Zunge. Der Stuhlgang kam selten und war hart, der Puls etwas gespannt und beschleunigt; übrigens war der Kranke munter und seine Beschwerden liefsen durchaus keine Gefahr ahnden. Man legte ein Blasenpflaster auf die rechte Seite der Brust, gab alle 2 Stunden 1 Eslöffel voll von einer Mischung aus Tart. emet. gr. j. Sal. amm. dep. dr. j. Aqu. comm. unc. iv. Syr. Alth. unc. j., und liefs mit dem Getränke etwas Crem. tart. nehmen, bis Stuhlgang erfolgte. Am 1sten Juli Morgens 4 Uhr ward ich schleunig gerufen. Der Kranke, welcher nach einer ziemlich ruhigen Nacht gar keinen Druck oder Schmerzen mehr fühlte, war plötzlich von einer grofsen Beängstigung befallen; die Brust röchelte, der Auswurf stockte, das Gesicht war eingefallen,

Digitized by Google

das Blasenpflaster hatte keine Röthe gemacht. Der Puls war geschwind, schwach, die Extremitäten waren warm. Der Kranke sprach nicht mehr und starb, ehe das Mindeste zu seiner Rettung herbeigeschafft werden konnte.

IV. Demoiselle M., 30 Jahr alt, schwächlich und verwachsen, deren Menstruation zwar immer zur gehörigen Zeit, aber gewöhnlich mit heftigen Leib- und Magenschmerzen eintrat, ward einige Tage nach einer Erkältung von einem Fieber mit ziehenden Schmerzen, Husten und Schleimauswurf befallen. Sie hielt sich im Bette, und als in der Nacht vom dritten auf den vierten Tag sich heftige Schmerzen in der rechten Brustseite hinzugesellten, liefs sie mich am 21. December 1805 rufen. Der Auswurf war unterdrückt, die Respiration nicht sehr erschwert, der Puls weich und geschwind, die Zunge weifs, wenig Durst, die Eflust war nicht ganz verschwunden, der Stuhlgang regelmäfsig. Liq. amm. acet. unc. β aqu. fl. Samb. unc. v. Syr. diacod. unc. j. Alle Stunden 1 Eslöffel voll. Ein Blasenpflaster ward auf die schmerzhafte Seite gelegt. Abends dauerten die Schmerzen noch immer fort, der Auswurf war wieder freier. Das Pflaster hatte noch keine Röthe gemacht. Gegen Mitternacht hörte der Auswurf auf; die Stiche waren zwar gelinder, aber die Kranke klagte über Brustbeklemmung und hatte zuweilen einen röchelnden Athem. Diese Beklemmung und das Röcheln nahm am 22sten in der Frühe plötzlich zu. Man liefs mich eilends rufen. Ich fand die Kranke aber schon sterbend mit kaum fühlbarem geschwindem Pulse,

Digitized by Google

mit unverständlicher Sprache; auch schien der linke Arm und Schenkel gelähmt zu seyn. Sie starb einige Minuten nachher.

V. Madame M, die Mutter der vorigen, eine ungefähr 54jährige schwächliche Wittwe, ward am 23. December 1805 in ihrer grofsen Betrübnifs über den Tod ihrer einzigen Tochter, Abends plötzlich mit einem Husten und Stiche in der rechten Brustseite begleiteten Froste überfallen; nachher folgte Hitze und eine unruhige Nacht. Am 24sten Morgens liefs man mich rufen. Ich fand die Kranke mit vollem, weichem und beschleunigtem Pulse, mit rothem Gesichte und einer grofsen Neigung zum Schlafe. Die Bruststiche waren nicht heftig und nur beim tiefen Einathmen fühlbar, der Husten war mit einem sehr freien Schleimauswurf verbunden, die Zunge rein. Aqu. comm. unc. v. Liq. amm. acet. dr. vj. Syr. Alth. unc. j. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Warme trockne Kräutersäckchen auf die rechte Brustseite. Abends ward nebst der Mixtur in der Zwischenstunde jedesmal 1 Gr. Campher gegeben und damit in der Nacht fortgefahren. Am 25sten Morgens war die Kranke weniger schläfrig, die Respiration freier. Infus. ex dr. ij. rad. Seneg. et dr. iß. rad. Liquir. par. unc. vij. Camphor. c. Gumm. mimos. trit. gr. viij. Syr Alth. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Abends war der Auswurf zwar leicht, der Athem aber röchelnd, der Puls noch beschleunigt, voll und weich, der Stuhlgang regelmäfsig. Man bemerkte an der Kranken eine grofse Hinfälligkeit. Acid. Benz. gr. iij. Camph. gr. j. Sulph. stib. rub. gr. ß. Alle 2 Stunden mit der vo-

Digitized by Google

rigen Arznei zu nehmen. Ein Blasenpflaster auf die Brust. Die Nacht ward unruhig, ohne Schlaf zugebracht. Am 25sten Morgens war das Röcheln etwas geringer, der Auswurf unbedeutend, der Puls langsamer. Das Blasenpflaster hatte die Haut kaum geröthet. Gegen Abend röchelte die Kranke wieder mehr, die allgemeine Schwäche hatte zugenommen. Rad. Serp. Virg.-Seneg. ana dr. ij. Liquir. dr. iβ. inf. Aqu. ferv. s. q. Diger. per ½ hor. Col. refrig. dr. vij. add. Aeth. sulph. scr. ij. Syr. Menth. unc. j. Alle Stunden 1 Eslöffel voll. Die Pulver werden fortgesetzt und jedesmal mit 1 Gr. Acid. Benz. verstärkt. Am 27sten Morgens war der Athem geschwinder, röchelnder, der Puls zuweilen aussetzend, der Auswurf ziemlich frei, aber selten, die Schwäche so grofs, dafs sich die Kranke kaum im Bette bewegen konnte. Infus. ex unc. β. rad. Serpent. Virg. et dr. iβ. Fl. Arnic. par. unc. viij. Aeth. sulph. Liq. amm. succin. ana scr. ij. Syr. Menth. unc. j. Alle Stunden 1 Eslöffel voll. Das Blasenpflaster ward höher auf die Brust gelegt. Am 28sten Morgens war der Puls wieder aussetzend, das Röcheln wieder stärker geworden; gegen Abend war der Puls sehr gesunken, öfter aussetzend, die Zunge weifs, die Wangen waren dunkelroth. Die Kranke fühlte sich äufserst schwach, hatte noch immer ihr volles Bewufstseyn und klagte nur über Wehthun aller Glieder. Sie hatte einen flüssigen Stuhlgang gehabt. Alle halbe Stunden bald 5 Tropfen Aeth. sulph., bald 2 Tropfen Tinct. opii simpl. mit Wein, bald 1 Eslöffel voll der Mixtur mit 1 Tropfen Tinct. op. simpl. Die Kranke röchelte immer stärker, konnte nichts

mehr auswerfen und starb am 29sten Morgens in der Frühe.

VI. Frau von W., 45 Jahre alt, lebte in einer kinderlosen, aber zufriedenen Ehe, und hatte seit einigen Jahren die monatliche Reinigung unordentlich, so, dafs sie bald früher, bald später, aber nie sehr häufig eintrat. Fast jährlich hatte sie einen Katarrhalhusten und hatte seit 2 Jahren nicht, wie sie sonst gewohnt war, zur Ader gelassen. Sie befand sich übrigens wohl und hatte ein robustes blühendes Ansehen. Seit 4 Wochen litt sie abermals an einem Husten, den sie anfangs sehr wenig achtete; weil sie ihn für ihren gewöhnlichen Katarrhalhusten ansah. Da er aber diesesmal länger, als sonst, dauerte, so gebrauchte sie einige Tage, auf Anrathen einer Freundin, das Decoct. lich. island. Der Husten ward heftiger und der Auswurf so beschwerlich, dafs sie am 16ten Mai 1807 meinen Rath suchte. Weil ich kein Fieber und keine besondere Heilanzeige fand, so verordnete ich Ammon. mur. dep. dr. iß. Tart. stib. gr. β. Gumm. mim. dr. iij. Infus. Liquir. unc. vij. Syr. Alth. unc. j. Alle 2 Stunden 1 Eslöffel voll. Am 17ten klagte die Kranke über Uebelkeit, auch hatte sie sich einige Mal erbrechen müssen. Der Husten war noch so beschwerlich, als gestern. Ich liefs alle Stunden ½ Eslöffel der Arznei nehmen. Am 18ten fand ich die Kranke sehr kurzathmig, roth im Gesichte, die Zunge weifs; der Stuhlgang war regelmäfsig, der Puls beschleunigt, voll und stark, der Auswurf beschwerlich und speichelartig. Die Kranke hatte beim Husten Stiche in der linken Brustseite. Ich liefs

liefs die Arznei fortsetzen und einen Aderlafs von 6 Unzen machen. Das Blut war dick, dunkel gefärbt und ohne Kruste; das Athmen nicht sehr erleichtert. In der Nacht mufste die Kranke viel husten und hatte eine grofse Beängstigung. Am 19ten waren die Stiche verschwunden, der Puls war weicher, der Husten und Auswurf noch beschwerlich. R. Rad. Seneg. dr. ij. Valer. Liquir. ana dr. iß. inf. Aqu. ferv. s. q. Diger. per ½ hor. Colat. refrig. unc. viij. add. Liq. amm. anis. dr. ß. Syr. Menth. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Ich mufste eine Geschäftsreise machen und fand meine Kranke am 22sten sehr verändert. Sie war beklommen, hatte beim Husten eine schmerzhafte Spannung in der rechten hypochondrischen und in der epigastrischen Gegend, die Zunge war ganz weifs; vor einigen Tagen hatte die Kranke im Schlafe irre geredet, jetzt schlief sie fast gar nicht; der Puls war beschleunigt, ziemlich voll, aber weich; bei dem öftern Hüsteln stellte sich Rocheln und ein häufiger Auswurf eines dikken Speichels und röthlichen Schleims ein. R. Rad. Seneg. dr. ij. Coqu. c. Aqu. comm. s. q. vers. fin. coct. add. Fl. Arnic dr. j. rad. Liquir. dr. iß. Col. refr. unc. vij. add. Liq. amm. anis. dr. ß. Tinct. op. s. gtt. xv. Syr. d. Ammon. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll und alle 2 Stunden mit dieser Mixtur 1 Gr. Campher. Gegen Abend, wo die Kranke weniger hüstelte, auch nicht mehr so beklommen war, setzte ich jedem Campherpulver ⅓ Gr. Sulph. stib. aur. zu und liefs das Linim. amm. camph. unter die kurzen Rippen einreiben. Am 23sten nahm die gestern Abend bemerkte Besserung zu; die Brust ward freier,

der Husten seltener, der Auswurf ziemlich leicht und unschmerzhaft, der Schlaf ruhig; auch redete die Kranke nicht mehr irre, indessen war sie noch immer kurzathmig, hatte keinen Appetit, viel Durst, eine weifse Zunge und einen beschleunigten Puls. R. Rad. Seneg. conc. dr. iij. Coqu. c. Aqu. comm. s. q. vers. fin. coct. add. Rad. Liquir. dr. ij. Col. unc. vj. add. Sp. sulph. aeth. dr. j. Tinct. op. s. gtt. xij. Aqu. foenic. Syr. d. Amm. ana unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Die Pulver werden fortgesetzt. Am 24sten Morgens fühlte sich die Kranke so wohl, dafs sie aufser dem Bette safs und ein reines aber gewärmtes Hemd anzog; Nachmittags ward sie aber wieder beklommener, der Auswurf beschwerlicher, der Durst heftiger. Abends spät fing sie wieder an irre zu reden. Ich erfuhr von dieser Verschlimmerung nichts, weil ich durch häufige Geschäfte abgehalten war, einen Abendbesuch zu machen. Am 25sten Morgens 2 Uhr ward ich gerufen. Ich fand die Kranke ohne Bewufstseyn, mit vollem beschleunigtem Pulse, rothem Gesichte, mit mühsamen röchelndem Athem. Wegen des immer aus dem Munde hervordringenden Speichels und Schleims war es nicht möglich, Arzneien zu geben. Sie starb bald nach meiner Ankunft mit warmen Händen, und erst bei den letzten Athemzügen sinkendem Pulse.

VII. Jungfer G., 45 Jahr alt, schwächlicher Constitution, hatte schon seit vielen Jahren eine Sack- oder Eyerstocks-Wassersucht, welche bei einer nicht beträchtlichen Zunahme ihr relatives Wohlbefinden nur we-

Digitized by Google

; störte. Vor zwei Jahren hatte sie ein
ftiges Katarrhalfieber mit pneumonischen
fällen überstanden. Am 3ten April 1808
rd ich hingerufen, weil sie Tages zuvor
merzen in der rechten Schulter und im
ne spürte; sie hüstelte, warf leicht aus,
ie keinen Appetit, etwas Kopfweh und einen
chleunigten weichen Puls. R. Liq. amm.
. Syr. Rub. Id. ana unc. j. Aqu. comm.
.-v. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. Bis
n 5ten war keine Veränderung eingetreten,
Schmerzen waren indeſs so unbedeutend,
die Kranke ihrer kaum erwähnte. An
em Tage hatte sie mehrere flussige Stuhl-
ge mit sichtbarer Zunahme der Kraftlosig-
; auch war sie etwas harthörig. Die obige
ttur bekam deshalb einen Zusatz von Gumm.
nos. unc. β. und Tinct. Op. simpl. gtt. xv.
6ten hatte die Diarrhöe zwar aufgehört,
r die Kranke röchelte etwas und warf we-
er aus. Das Fieber dauerte in gleichem
de fort. R Aqu. Menth. crip. Meliſs. ana
. iv. Liq. amm. succ. scr. ij. Tinct. Op.
tt. xv. Syr. Menth. Papav. rh. ana unc β.
Stunden 1 Eſslöffel voll. Am 7ten Mor-
s war der Puls ziemlich erhoben, aber
ch und beschleunigt, die Wangen waren
ikelroth, keine Schmerzen weder im Ar-
noch in der Brust, die Harthörigkeit und
Röcheln hatte zugenommen, der Auswurf
b beschwerlich. R. Gumm. ammon. dep.
. Aq. Hysop. unc. vj Oxym. squill. unc. j.
der vorigen Mixtur abwechselnd zu geben.
r schon einige Stunden nachher war die
nke nicht mehr.

VIII. Herr G., ein 56jähriger frommer
stlicher, Bruder der vorigen Kranken, wel-

Digitized by Google

cher über den Tod seiner Schwester, mit welcher er viele Jahre ein einsames Leben führte, sehr gebeugt war, fühlte am 8ten April 1808 einen Druck in der rechten Brustseite, ohne Husten, er hatte Durst, beschleunigten, etwas harten Puls, regelmäfsigen Stuhlgang und eine belegte Zunge. Er war aufser dem Bette und schien übrigens gar nicht bedenklich krank zu seyn. R. Aqu. Meliss. unc. viij. Sp. sulph. aeth. dr. j. Syr. Menth. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. Er fieberte anhaltend, hatte unruhigen Schlaf, klagte aber über nichts, als über Müdigkeit und einen unbedeutenden Druck in der Brust bei einer tiefen Respiration, die ganz ungehindert zu seyn schien und keinen Husten zur Folge hatte. Am 11ten war der Druck in der Brust kaum bemerklich, der Puls aber noch immer beschleunigt und weich. R. Infus. ex dr. iβ. rad. Valer. min. par. unc. vj. Aqu. foenic. unc. ij. Sp. sulph. aeth. dr. j. Syr. diacod. unc. j. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Am 12ten etwas mehr Efslust, der Druck in der Brust unbedeutend, der Puls klein und beschleunigt. Da der Kranke noch immer aufserm Bette war und selbst im Hause umherging, so rieth ich ihm, das Bette nicht zu verlassen. Gegen Abend fing er zuerst an zu husten. Der Husten dauerte die ganze Nacht durch; gegen Morgen am 13ten warf der Kranke eine so grofse Menge dünnen Schleim aus, dafs ein ganzes Sacktuch davon durchnäfst war. Demungeachtet fand ich den Patienten noch röchelnd, den Puls weich, voll und beschleunigt, das Gesicht roth. Er fühlte sich sehr schwach. R. Rad. Seneg. dr. ij. Coqu. c. Aqu. comm. s. q. vers. fin. coct. add. rad.

Digitized by Google

Liquir. dr. iß. Col. unc. vj. add. Liq. amm. succin. dr. j. Syr. d. Ammon. unc. j. Alle Stunden mit der vorigen Mixtur abwechselnd 1 Eßlöffel voll. Ein Blasenpflaster ward auf die Mitte der Brust gelegt. Der Husten ließ allmälig nach, das Röcheln dauerte in geringem Grade fort. Am 14ten Morgens war die Rothe des Gesichts lebhafter, der Athem freier, der Husten und Auswurf geringer. Alle 2 Stunden mit der Mixtur vom 11ten, Acid. Benz. gr. ij. Camph. gr. j. Das Blasenpflaster hatte die Haut wenig geröthet, aber eine Blase gezogen. Am 15ten Morgens war Husten und Auswurf noch unbedeutender als gestern, der Durst heftiger, das Athmen geschah geschwind, bald mit, bald ohne Röcheln. Der Kranke klagte über Heiserkeit und redete zuweilen irre, er fühlte sich sehr schwach, richtete sich aber noch ohne Hülfe auf. Nachmittags war der Puls um den 4ten Schlag aussetzend, weich, ziemlich erhoben, das Athmen geschwinder. Alle 2 Stunden Hydrarg. mur. mit. gr. ij. Op. pur. gr. $\frac{1}{6}$ mit der vorigen Mixtur abwechselnd. Das Blasenpflaster ward höher gelegt. Am Abend war der Puls nicht mehr aussetzend, aber kleiner, die Zunge feucht. Der Kranke schlummerte viel. Nachdem 6 Pulver gegeben waren, setzte man sie aus und ließ von folgender Mischung alle Stunden 1 Eßlöffel voll geben, R. Rad. Serpent. virg. Valer. min. ana dr. ij. Inf. Aqu. ferv. s. q. Colat. refr. unc. iv. add. Aeth. sulph. scr. j. Syr. Menth. unc. ß. Am 16ten schlummerte und röchelte der Kranke viel, er hustete wenig, das Bewußtseyn ward schwächer, der Athemzug geschwinder, der Puls kleiner. Die Benzoepulver wurden

stündlich mit der Mixtur gegeben. Das Schlukken ward beschwerlicher, der Puls sank immer mehr, die Extremitaten wurden kalt und Nachmittags erfolgte der Tod.

IX. Die Fürstin von W., eine bei ihrem 83jährigen Alter noch sehr lebhafte und geistreiche Dame, litt seit dem 27. September 1808 an einem Katarrhalfieber mit Heiserkeit, Husten, Niesen und Appetitlosigkeit. Beim Gebrauche einer von meinem werthen Freunde, dem Leibarzte, verordneten Mischung aus Aqu. Fl. Samb. 1 iq. amm. acet. et Extr. Hyosc. ward der Auswurf frei, der Appetit besser, die Haut feuchter, der Puls langsamer und alles schien eine baldige Genesung zu versprechen, als sich die Kranke am 30sten bei einem etwas zu langen Aufenthalt in einem kühlen Zimmer und bei der gewohnten leichten Bedeckung im Bette von neuem erkältete. Am 1sten October klagte sie über Frost, der mit Hitze abwechselte, über einen nicht heftigen Schmerz in der Brust, die Zunge überzog sich mit einem gelben Schleim, der Auswurf ward beschwerlich. Die Körperkräfte schwanden zusehends und die Kranke hatte eine immer zunehmende Neigung zum Schlaf. Dieser Zustand dauerte bis zum 4ten Abends; die Schwäche hatte zugenommen, die Schlummersucht einen so hohen Grad erreicht, dafs die Kranke kaum so lange munter blieb, bis ihr die Arznei gegeben werden konnte. Der Appetit war ganz verschwunden. Der Leibarzt hatte ein Infus. Serpent. mit Aeth. acet. verordnet und wünschte meinen Rath. Als ich Abends den 5ten ankam, fand ich die Kranke noch in dem nämlichen Um-

Digitized by Google

ständen, sie klagte über keinen Schmerz in der Brust, der Husten war selten, der Auswurf beschwerlich, die Respiration ziemlich frey, der Puls voll, weich und beschleunigt. Die verordnete Arznei ward nicht verändert. In der Nacht wurde die Kranke sehr unruhig, sie redete irre, hüstelte beständig und hatte einen so häufigen speichelartigen Auswurf, dafs mehrere Tücher durchnäfst wurden, der Auswurf fing an beschwerlicher zu werden, die Brust röchelte, die Respiration ward beengter, die Zunge war mit einer dicken gelben Kruste bedeckt, die Haut etwas klebrig, der Puls ward kleiner, schwächer und schlug 112 Mal in der Minute; die Körperkräfte nahmen mehr und mehr ab R. Rad. Serpent. virg. dr. ij. rad. Seneg. Liquir. fl. Arnic. ana dr. iß. inf. aqu. ferv. s. q. Diger. per ½ hor. Col. refr. unc. vij. add. Liq. amm. anis. dr. j. Syr. Alth. unc. ß. Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Ein Vesikator ward auf die Brust gelegt. Morgens den 6ten war der Auswurf noch nicht freier, die Brust röchelte und war noch beklommen. Der Puls schlug 108 Mal in der Minute. Alle 2 Stunden ward mit der Mixtur 1 Gr. Campher gegeben. Abends war der Puls voller und bis auf 104 herabgekommen. Das Pflaster hatte eine lebhafte Röthe gemacht und eine Blase gezogen. Die Nacht war bei weitem ruhiger, als die vorige, der Husten seltener, der Auswurf dicker und freier; die Kranke redete nicht mehr irre, athmete ohne Röcheln und ohne Beschwerde. Morgens den 7ten fanden wir die Kranke sehr munter, in allgemeiner Ausdünstung, mit freier Respiration, sie warf bei dem seltener gewordenen Husten dicken Schleim ohne Anstrengung

aus; der Puls war kraftvoller und schlug 104 Mal in der Minute. Die Zunge war noch sehr unrein. Die Kranke hatte einen Ekel gegen alle Nahrungsmittel und war nur mit Mühe zu bereden, aufser einem mit rad. Liquir. und Sem. anis. bereiteten Gerstenschleim, von Zeit zu Zeit kräftige Fleischbrühe zu nehmen; übrigens war ihr Gespräch wieder, wie in gesunden Tagen, voll Witz und Laune. Unter diesen günstigen Umständen verliefs ich die Kranke, nachdem der Plan zur fernern Behandlung bestimmt war. Die Serpentaria wurde allmälig nebst dem Campher vermehrt und nachdem die Zunge sich gereinigt, die Eflust zu- und der Husten abgenommen hatte, die China zuerst im Aufguſs, dann im Dekokt zugesetzt und mit Weglassung des Camphors, der Senega und Arnica, bis zur völligen baldigen Herstellung der guten Fürstin gegeben.

Ich habe aus meinem Tagebuche nur solche Fälle ausgehoben, wo der Tod erfolgte oder doch wenigstens sehr nahe war, und übergehe so manche mir vorgekommenen Katarrhal- oder rheumatischen Fieber, wobei die Tendenz zur Lungenlähmung weniger deutlich und die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs weniger zweifelhaft war.

Wenn ich die Lungenlähmung eine der wichtigsten und von neuern Schriftstellern doch sehr wenig beachteten Krankheitsformen nenne, so berechtigen mich meine und anderer mir bekannten Aerzte unglückliche Erfahrungen und die sparsamen Bemerkungen, welche man darüber in medizinischen Schriften findet, hinreichend zu diesem Ausspruche.

Digitized by Google

Die Lungenlähmung wird nicht blofs im kindlichen Alter beobachtet, wie *Stoll* *), *Schaffer* **) und noch neuerlich *Kerksig* ***) zu glauben scheinen Ich habe sie, wie die angeführten Geschichten beweisen, zu oft bei Erwachsenen beobachtet, als dafs ich sie unter die Kinderkrankheiten zählen möchte. Jede Körperconstitution ist, bei rheumatischen oder Katarrhalfiebern, vor der Gefahr einer Lungenlähmung nicht sicher, doch scheinen mir solche Menschen, deren Lebensthätigkeit überhaupt durch schwächende Nervenaffektion herabgestimmt ist, oder deren Lungenorgane entweder durch Abnormitäten des Körperbaues oder durch vorher überstandene Krankheiten und Anstrengungen vorzuglich geschwächt sind, am meisten dieser Gefahr ausgesetzt. Bei hohem und tiefem Barometerstande, bei einer mäfsigen und warmen Temperatur der Luft; bei heiterm und trübem regnerischem Wetter, bei Ost und Südost, West und Südwest, habe ich die Lungenlähmung beobachtet; es läfst sich also über die atmosphärischen Bedingungen zum Hervortreten dieser Krankheitsform nichts Gewisses bestimmen. Eben so wenig kann man mit *Hufeland* ****) behaupten, dafs eine der heftigsten Lungenentzündungen dieser Krankheitsform vorausgehe, oder dafs sie die heftigste schnell in Lähmung übergehende Lungenentzündung sey; denn die Erscheinungen kurz vor dem Eintritte deuten eben so we-

*) Praelect. in divers. morb. chron. T. 1. p. 275.

**) Mediz. chirurg. Zeitung. 1793. IV. S. 245.

***) Dieses Journal. IV. St. S. 20. u. f.

****) Dieses Journal a. a. O. S. 34.

Digitized by Google

nig auf eine heftige Entzündung, als die Vorboten der Apoplexie und Paralyse einen entzündungsartigen Zustand des Gehirns und Nervensystems anzeigen. Ein mehr oder weniger hoher Grad von Unthätigkeit irgend eines Organs dürfte freilich wohl immer mit einem vermehrten Andrange des Bluts und — ist es ein absonderndes Organ — mit einer verhältnifsmäfsig gröfsern Absonderung verbunden seyn; dieser abnorme Zustand kann aber nicht immer Entzündung genannt werden. Die Lungenlähmung ist nicht die Folge einer nach sogenannten falschen Peripneumonien gehinderten Krise durch den Auswurf, wie *Selle* *) glaubt; eher mögte sie als Folge des enormen Auswurfs bei geringer hypersthenischer oder bedeutend asthenischer Katarrhalaffektion betrachtet werden müssen. Dafs sie nur eine bestimmte Gattung eines Kinderkatarrhs und keine eigenthümliche Krankheit sey **), ist leichter gesagt, als bewiesen. Ich habe schon oben gezeigt, dafs Erwachsene von diesem gefährlichen Uebel überfallen werden können, ja ich mögte wohl behaupten, dafs es bei ihnen öfter, als bei Kindern beobachtet werde; dies sagt mir wenigstens meine Erfahrung. *Fr. Hoffmann* sagt: *Die Krankheit befällt vorzüglich Greise, Schwächlinge, ja selbst Kinder* ***). Die Lungenlähmung mufs aber doch als besondere Krankheitsform aufgestellt werden, wenn sie auch, woran wohl nicht zu zweifeln ist, in die Ordnung

*) Medicina clinica. p. 150.

**) *Stoll* l. c.

*** Medic. rational. system. T. III. Sect. 1. c. 111. §. 39.

der Paralyse *) gehört. Dafs die Lunge von einer partiellen Lähmung befallen werden könne, bedarf wohl keines Beweises; denn wodurch sollte dies Organ mehr als andere, die wir täglich paralytisch werden sehen, vor solcher geschützt werden? Je mehr die Lungen durch öftere Katarrhe, durch Anstrengungen beim Athmen, mögen sie nun von einem übeln Bau der Brusthöhle, oder von irgend einer andern Veranlassung hergeleitet seyn, geschwächt sind, desto leichter müssen sie auch, unter bestimmten äufsern Bedingungen, gelähmt werden können. Zu diesen äufsern Bedingungen scheint vorzüglich eine Erkältung **), eine rheumatische oder katarrhalische Affektion der Lungen und der angränzenden Gebilde zu gehören; denn die Lungenlähmung überfällt nie ohne vorhergegangene rheumatische oder katarrhalische Beschwerden, und in der That, man sollte bei jedem auch noch so unbedeutenden Katarrh, der mit einem fixen Schmerze im Arme oder an irgend einer Stelle der Brusthöhle erscheint, immer auf seiner Hut seyn; denn die Lungenlähmung dürfte, meiner Meinung nach, eben so, wie die Apoplexie und andere Paralysen, leichter verhütet, als, nachdem sie einmal ihre Ausbildung erhalten hat, geheilt werden können. Jener Schmerz im Arme oder in der Brust, der bei meiner Kranken immer die rechte Seite befiel, ist auch deshalb merkwürdig; weil er beim Eintritte der Lungenlähmung verschwand und zuweilen

*) *Fr. Hoffmanni* Med. rat. l. c. — *Brendel* Praelection. T. II.

**) *F. Plater* Observation. libr. tres. lib. I. p. 174.

wieder zurückkehrte, wenn Besserung erfolgte. (II. Krankheitsgesch.) Diese rheumatische Affektion, unbedeutend, so lange sie die Muskel- und Nervenhäute eines äufsern Theils befafst, wird auf einmal dem Leben gefährlich, wenn sie ein wichtiges Organ mit solcher Gewalt ergreift, dafs sie schnell eine indirekte Asthenie der Mündungen seiner Gefäfse herbeigeführt und im Gehirne seröse oder blutige Extravasate, in den Lungen aber eine enorme Schleimabsonderung zur Folge hat. Fast alle meine Kranken hatten einen Katarrh, wobei die Schleimabsonderung in den Lungen schon mehr oder weniger verstärkt war, und wenn man auch einmal (VIII. Krankheitsgesch.) anfänglich gar keinen Husten bemerkte, so war das Lungenorgan doch schon früher durch vieljähriges Chorsingen geschwächt, und hatte dadurch für eine Lähmung Anlage genug erhalten. Wem die nahe Verbindung der Lungen mit dem Zellengewebe und Nerven der Arme, der Brust- und Zwischenrippenmuskeln und das consensuelle Wechselverhältnifs dieser Gebilde *) nicht fremd ist, wird es begreifen, wie leicht sich eine rheumatische Affektion der äufsern Theile auf die Lungen verbreiten könne.

Nicht minder merkwürdig mufs jedem die 4te und 5te, 7te und 8te Krankheitsgeschichte erscheinen, weil dadurch der Verdacht einer Ansteckung erregt werden konnte. Dieser Verdacht ist aber gehoben, wenn man bedenkt, dafs ein Contagium wohl auf

*) Vergl. *Portal Mémoires sur la nature et le traitement de plusieurs maladies.* Vol. II. p. 70. u. f.

Digitized by Google

den Karakter der allgemeinen Krankheit, aber, die Ausschlagskrankheiten und die Wasserscheu abgerechnet, wohl schwerlich je auf ein einzelnes Organ, auf die Lungen, so mächtig einwirkt, als zur Ausbildung einer so ausgezeichneten Krankheitsform nothwendig ist, wenn jenes Organ nicht gerade eine besondere Anlage haben sollte. Giebt man aber einmal die Anlage zu, so bedarf es keines Contagii mehr. Indessen bleibt es doch immer auffallend, in dem Zeitraume einiger Tage eine Mutter und Tochter, und eben so einen Bruder und eine Schwester nicht an einer contagiösen Ausschlags- oder Fieberkrankheit, — denn dies wäre eben nicht auffallend — sondern an einer Lungenlähmung sterben zu sehen, wenn auch die angeerbte gleichmäfsige Organisation und Erregbarkeit, die Einwirkung der nämlichen Schädlichkeiten sowohl die nämliche Anlage, als die Steigerung derselben zur bestimmten Krankheitsform wohl begreifen lassen.

Vorzüglich zeichnet sich die Lungenlähmung durch die Abwesenheit einer schmerzhaften Empfindung in der Brust *), durch eine Beklemmung und Angst, die oft bis zu einem unbeschreiblich hohen Grade steigt, durch einen beschleunigten, vollen, weichen und zuweilen aussetzenden Puls, durch eine dunkle Röthe der Wangen bei einem nicht verhältnifsmäfsig erhöhten Wärmegrade des übrigen Körpers, durch ein beständig anhaltendes Hüsteln mit einem beträchtlichen Speichel- und Schleimauswurfe und mehr oder

*) Von den Schmerzen, welche vor dem Eintritte der Lungenlähmung bemerkt werden, ist hier die Rede nicht.

Digitized by Google

weniger fortdauernden Röcheln so sehr aus, dafs sie nicht leicht verkannt werden kann. Sehr selten ist der Puls hart oder klein, und sehr haufig fängt er erst mit den letzten Athemzügen an zu sinken und dann bleiben die Extremitäten auch bis an's Lebensende warm und in voller Ausdünstung. Die Erscheinungen sind also von jenen bei einer in den Brand übergehenden Lungenentzündung vom ersten Eintritte bis zum tödtlichen Ausgange der Krankheit sehr verschieden. Uebrigens verhält sich das Gemeingefühl fast wie beim Brande eines wichtigen Organs. Bei voller Gegenwart des Geistes, der nur zuweilen durch ein leises Irrereden die Störungen seiner Verrichtungen ausdrückt, weifs der Kranke weder beim tiefen Einathmen, noch beim Aushusten des immer von neuem zufliefsenden, sehr selten mit Blut gemischten Schleims irgend eine schmerzhafte Stelle anzugeben. In einigen Fällen verschwinden die Erscheinungen einer Lungenlähmung allmählig, um einer allgemeinen Lähmung und dem bösartigsten Nervenfieber (Typh. torpid.) Platz zu machen. Bei einer glücklichen Veränderung der Krankheitsform treten, wie schon gesagt ist, die ganz verschwundenen rheumatischen Beschwerden meistentheils wieder hervor, das Röcheln nimmt stündlich ab, der Husten verliert sich oft schon nach wenigen Tagen. Aber nur selten hat diese glückliche Veränderung Statt, wenn die Krankheit ausgebildet ist. Wir müssen in den Bildungsprozefs eingreifen, wenn wir die Gefahr abwenden wollen, welche die Lungenlähmung, auch bei der ausgesuchtesten Behandlung, dem Leben des Erkrankten droht. Jedes ca-

Digitized by Google

tarrhalische oder rheumatische Fieber mit fixem Schmerze in einem Arme oder in einer Brustseite, mit einem öftern trockenen, oder auch seltenern, aber dann gleich Anfangs mit speichelartigem, schleimigtem oder blutgestreiftem Auswurfe verbundenen Husten, mit einer Neigung zum Schlafe oder mit den Zeichen gröfserer Hinfälligkeit, als die kurze Dauer des Krankseyns erwarten läfst, verdient in dieser Hinsicht unsere vorzügliche Aufmerksamkeit. Kommt nun noch eine dunkele Röthe der Wangen, ein besonderer nicht zu beschreibender Glanz der Augen, ein leises Irrereden, welches zuerst nur während des Schlummers und nachher auch im wachenden Zustande des Kranken bemerkbar wird, als fremde, den einfachen rheumatischen oder catarrhalischen Fiebern nicht eigene Erscheinung hinzu, so mufs sich unsere Sorgfalt noch verdoppeln, um den herannahenden heimtückischen Feind wohl vorbereitet empfangen zu können. Die vorstehenden Krankheitsgeschichten zeigen, dafs ich zuweilen den verborgenen Feind nicht ahndete und daher im ersten, dritten, vierten und siebenten Falle die Behandlung überhaupt nicht sorgfältig genug einleitete oder doch nicht kräftig genug auf das am meisten bedrohte Organ richtete. Ich bekenne dies aufrichtig, weil ich glaube, dafs solche Bekenntnisse und die Erzählung unglücklicher Fälle der Heilkunst und dem jungen Arzte förderlicher sind, als die Bekanntmachung so mancher glücklichen Kuren, welche oft nichts anders beweisen, als dafs die Thätigkeit des Organismus, auch unter ungünstigen Umständen, Trotz der Unthätigkeit des Arztes, alles zum Guten lenken

Digitized by Google

könne. So viel glaub' ich aber aus jenen Krankheitsgeschichten, ungeachtet ihres so oft tödtlichen Ausgangs, schliefsen zu dürfen, dafs jenen catarrhalischen oder rheumatischen Fiebern, denen die Lungenlähmung zu folgen pflegt, schwerlich jemals eine Hypersthenie zum Grunde liege, dafs also jede antisthenische Behandlung jener Lähmung nicht vorbeugen werde. Nur einmal wendete ich einen Aderlafs (VI. Krankheitsgesch.) und nicht ohne Anzeigen an. Der Erfolg entsprach meiner Erwartung nicht; vielleicht würde indessen der Ausgang der Krankheit nicht so ungünstig gewesen seyn, wenn ich die Kranke sorgfältiger hätte beobachten können. Brechmittel verhüteten den Eintritt der Lungenlähmung nicht. (II. Krankheitsgesch.) Eben so wenig solche Mittel- und Neutralsalze, welche wir zur Beförderung der Ausdünstung zu geben pflegen, (III. IV. Krankheitsgesch.) und eine von selbst entstandene oder künstlich erregte Diarrhöe trug wohl eher zur Ausbildung als zur Entfernung der fatalen Krankheitsform bei. (I. VII. Krankheitsgesch.) Mit der Befolgung eines sthenisirenden Heilplans ist die Sache aber auch nicht gethan. Die Krankheit hat einen gar zu raschen Gang, als dafs sie durch flüchtige oder fixe Reizmittel, wenn sie anders dem bedrohten oder schon wirklich afficirtem Lungen- und Hautorgan nicht vorzüglich entsprechen, aufgehalten werden könnte. Es ist, meiner Meinung nach, durchaus nothwendig, die rheumatische Affektion, wenn sie an einem äufsern Theile erscheint, hier, so viel möglich ist, zu fixiren. Hierzu haben wir keine kräftigern, als die rothmachenden und blasenziehenden Mittel, die

die wir aber so frühzeitig legen und so scharf machen müssen, dafs sie nicht unwirksam auf der Haut liegen bleiben, wie es bei einem hohen Grade von allgemeiner Unthätigkeit demungeachtet geschieht. Bekanntlich ein sehr böses Zeichen! Aufserdem haben wir an den Arnikablumen, an der Senega, an dem Goldschwefel oder Kermes, am Ammoniakgummi, Liq. amm. succ. oder anis., an der Meerzwiebel und vorzüglich am Campher, den ich gerne mit den übrigen Arzneien verbinde, solche Heilmittel, dafs wir nicht leicht in Verlegenheit kommen, wenn wir die Gefahr früh genug voraussehen und unser Rath frühzeitig genug nachgesucht wird. Genügt uns die auch von *Kerksig* und *Hufeland* empfohlene Arnika und Senega nicht, so rathe ich, nach meinen glücklichen Beobachtungen, solchen Aufgüssen das Ammoniakgummi mit Meerzwiebel-Sauerhonig zuzusetzen und abwechselnd mit Campher und Kermes oder Goldschwefel zu geben. Ueberhaupt sind solche Mittel, deren Tendenz, einer langen Erfahrung zufolge, vorzüglich auf das Haut- und Lungenorgan geht, die einzigen, von deren innerlichem Gebrauche sich die Entfernung einer herannahenden totalen Lungenlähmung und des dadurch absolut tödtlich werdenden Ausgangs der Krankheit erwarten lafst.

So weit hatte ich diese kleine Abhandlung geschrieben, als ich, durch die Recension von *Badham's* Schrift in der Hall. A. L. Z. 1810. N. 278. auf die Bronchitis aufmerksamer gemacht, sehr bedauerte, die Leichenöffnung mehrerer an der Lungenlähmung Gestorbenen, mancher sich entgegensetzenden

Schwierigkeiten ungeachtet, nicht gemacht zu haben; denn was ich früher bei *Stoll* und *Thomann* *) über die Entzündung der Luftröhrenäste gelesen hatte, war, in Hinsicht der Krankheitserscheinungen, so abweichend von meinen an Lungenlähmung Behandelten, daß ich nicht glauben konnte, mich in der Diagnose geirrt zu haben. Freilich belehrte mich die Lectüre des übersetzten *Badham*schen Werkes **) in der Folge eines andern, da die Beschreibung der asthenischen Bronchitis allerdings in vielen Punkten mit dem von mir Beobachteten übereinstimmte und damit übereinstimmen mußte, weil die asthenische Bronchitis, nach *Badham*, nichts anders ist, als die schon oft und lange beschriebene falsche Lungenentzündung, die vorzüglich gern mit Lungenlähmung zu enden pflegt, ja oft schon der erste Anfang dieser Lähmung ist. Wenn man, wie es seit einigen Jahren gewöhnlich geschieht, jede mehr oder weniger geröthete Stelle in Leichnamen für ein Zeichen der vorhanden gewesenen Entzündung ansieht, wenn man keine vermehrte seröse Ausdünstung ohne Entzündung mehr annimmt, wenn man dasjenige, was kranke Schleimmembranen absondern, nicht für Schleim, sondern für exsudirte Lymphe hält, so wird es freylich wenig Krankheitsformen ohne Entzündung ge-

*) *Stoll aphorismi de cognoscendis et curandis febribus. p.* 38. *Pleuritis humida seu angina bronchialis.* — *Thomanns Annalen der klinischen Anstalt im Julius-Hospitale zu Würzburg für das Jahr* 1800. *Entzündung der Luftröhrenäste.* S. 291.

**) *Badham's Versuch über die Bronchitis. Uebers. von Kraus.* Bremen 1815.

Digitized by Google

ben. Aber wie oft widerspricht der Verlauf einer Krankheit dem Befunde bei der Leichenöffnung? Wir finden nicht selten bei schnell tödtlichen Apoplexien alle Gefäfse des Gehirns und seiner Häute so sehr von Blut angefüllt, als es nur irgend bei einer Gehirnentzündung beobachtet wird. Eben so oft sieht man bei langwierigen Bauchwassersuchten nach dem Tode einzelne Stellen des Bauchfells und Darmkanals geröthet, ohne dafs auch das mindeste Zeichen einer Darm - oder Bauchfellsentzündung vorhergegangen wäre. Wer überall Entzündung sucht, wird sie in den meisten Leichen nachweisen können, wenn mit Blut angefüllte Gefäfse oder eine seröse Ergiefsung als Beweise gelten. Wo das Gefäfssystem in allen seinen Verzweigungen nicht mit normaler Thätigkeit ineinander wirkt, wo einzelne Stellen vorzüglich geschwächt sind, da mufs, selbst beim ungestörten Kreislaufe, eine Blutcongestion entstehen, die weder durch Aderlässe, noch durch andere antiphlogistische Mittel gehoben wird; weil dadurch die Ursache, jene partielle Unthätigkeit der Gefäfse, nicht gehoben werden kann. Eben dieses ist bei wahren asthenischen Entzündungen der Fall, wenn wir uns blofs auf Aderlässe, die, wegen des zu sehr beschleunigten Kreislaufs und wegen der Wichtigkeit des entzündeten Organs, nicht selten angezeigt sind, und auf antiphlogistische Mittel verlassen. Man findet die Lungen, nach solchen mit häufigen Aderlässen behandelten Entzündungen, oft noch so sehr von Blute strotzend, dafs sie der Lebersubstanz ähneln. Gewöhnlich sterben solche Kranke an einer Lungenlähmung, wodurch

der kleine Kreislauf des Bluts unterbroche wird, zuweilen tritt diese Lähmung plötzlic ein, wovon uns *Holinbaum* *) jüngst einig merkwürdige Fälle mitgetheilt hat, zuweile wird sie während des Verlaufs einer Entzün dung der Bronchien oder der Lungensubstan selbst herbeigeführt. In jenem Falle tödte ein Lungenschlagfluss den Kranken, im letz tern Falle, welchen man mit *Hufeland* eine Peripneumonia paralytica, oder eine Bronchi tis paralytica nennen könnte, ist der Verlau der Krankheit zwar weniger rasch, aber der Uebergang in Lähmung erfolgt doch gewöhn lich schon zwischen dem 5ten und 9ten Tage (Krankheitsgesch. III. IV. V. VI. VIII.). Zu weilen hat die Krankheit anfänglich das An sehen eines Katarrhal- oder rheumatischen Fiebers, welches durch einen Metaschematis mus in eine Lungenlähmung übergeht. (Krank heitsgesch. I. II. VII.). In diesem Falle ver dient die Krankheit wirklich den Namen ei nes Catarrhus suffocativus, weil die krankhaf te Affektion ursprünglich auf den Schleim membranen haftet oder von den serösen Häu ten plötzlich dahin versetzt wird. Was in so enormer Quantität alsdann abgesondert wird, ist keine Lymphe, sondern Schleim und se röse Feuchtigkeit.

Die Tendenz der meisten Entzündungen, welche nicht zertheilt und in ihrer Entwicke lung nicht gestört werden, geht zur Eiterung oder zum Brande. Bei der Entzündung der Luftröhrenäste und der Lunge ist es nicht so. Der Brand ist in der Lungenentzündung sehr

*) Ueber den Lungenschlagfluss. Erlangen 1817. §. 27.

selten, in der Bronchitis, so viel ich weiss, nie beobachtet, desto häufiger aber eine lymphatische oder seröse Exsudation oder eine Paralyse, wodurch die Cirkulation des Bluts, die Resorbtion und die Expectoration gehemmt wird. Wo die Tendenz zur Paralyse grofs ist, da sind selbst bei der wahren Lungenentzündung die Aderlässe nur mit Vorsicht anzuwenden, und bei falschen asthenischen Lungenentzündungen sind sie nur dann angezeigt, wenn das ursachliche Moment derselben in solchen Einflüssen bestand, die eine schnell vorübereilende Exaltation des Gefäfssystems hervorbrachten. Nach einem Aderlasse werden wir bald genug aufgefordert werden, die herabgestimmte Thätigkeit des Organismus und vorzüglich der Lungen wieder zu erhöhen und diejenigen Arzneimittel anzuwenden, welche man sonst immer zu den Reizmitteln zu zählen gewohnt war, die aber von einigen Neuern ebenfalls antiphlogistische Heilmittel genannt werden, was sie denn freilich in *solchen* Entzündungen immer gewesen sind und immer bleiben werden.

So wie die Tendenz zur Eiterung bei hyperſthenischen Entzündungen des Parenchyma's und der serösen Häute der Lungen nur durch Aderlässe, vegetabilische Säuren, Salpeter u. s. w. beschränkt werden kann, so wird bei einem geringen Grade von Asthenie durch Quecksilber, Spiesglanz und Campher die lymphatische Exsudation in eine seröse Ausdünstung umgewandelt und dadurch die Resorbtion oder Expectoration des bereits exsudirten Lymphstoffs befördert. Hat die Entzündung aber eine Membran ergriffen, die

zur Schleimabsonderung bestimmt ist, so wird während des Entzündungsprozesses diese Absonderung gehemmt, die seröse Ausdünstung aber zur lymphatischen Exsudation gesteigert. Eine vermehrte Schleimabsonderung ist alsdann oft vermögend, auch ohne Aderlässe die lymphatische Exsudation zur serösen Ausdünstung herabzustimmen und ist die vermehrte Schleimabsonderung für sich zur Zertheilung der Entzündung nicht hinreichend, so wird eine in der Nähe des entzündeten Theils auf der äussern Haut erzwungene Exsudation von Serum und Lymphe die Zertheilung begünstigen. In solchen Fällen wird der Aderlass sehr häufig durch Salmiak, Quecksilber, Campher, Ammonium und durch Blasenpflaster entbehrlich gemacht. Ist die Tendenz zur Lungenlähmung vorherrschend, so müssen jene Mittel noch durch solche unterstützt werden, welche die Thätigkeit des gesammten Organismus und vorzüglich des bedroheten Organs erhöhen. (Wenn die Lungenlähmung wirklich eingetreten ist, so dürfte vielleicht das Einathmen des Sauerstoffgas noch eine Aussicht zur Rettung darbieten.)

Obschon jedem nur etwas beschäftigten Arzte die Behandlung einer asthenischen, oder, wie man sie jetzt lieber nennt, typhösen *) Pneumonie sehr häufig vorkommt, so sei es mir doch erlaubt, aus dem ersten besten Jahrgange meines Tagebuchs nur einige Kranken-

*) Der Name: *Typhus*, ist von Symptomen hergeleitet, die nicht immer bei asthenischen Fiebern gegenwärtig sind, und wenn sie bei Fiebern auch vorkommen, doch nicht immer auf Schwäche der Lebensthätigkeit deuten. In etymologischer und ärztlicher Hinsicht ist diese Benennung also sehr oft ganz unpassend.

ichichten beizufügen; weil eines Theils in die Tendenz zur Lungenlähmung unrkennbar ist, und andern Theils die Phleomanie jetzt wieder so sehr um sich greift, der junge Arzt beinahe jede Lungenentidung nur durch Blutentziehung heilen zu nen wähnt und vielleicht, zum Nachtheil Kranken, auch bei der Pneumonia oder nchitis paralytica dazu verleitet werden nte.

X. Demoiselle S—, ein robustes, 19jähs Mädchen, von dem gesundesten Anse-, litt vor mehrern Jahren an einer durch z und nachherige Erkältung verursachten enorrhoe, an Fufsgeschwulst und Kurznigkeit, ward aber durch eine zweckmäsBehandlung bald vollkommen wieder herellt. Um die Fastnachtszeit 1811 hatte sie n Katarrhalhusten, den sie so wenig achdafs sie jede Gelegenheit zum Tanze sig benutzte. Am 5ten März war sie, je-Husten und einige Müdigkeit abgerechnoch wohl; aber in der Nacht auf den ward sie plötzlich von einer grofsen an macht gränzenden Schwäche mit Uebel-, Schmerzen in der rechten untern und ern Brustgegend, heftigem Durste, öfterm sten mit blutigem Auswurfe, überfallen. meinem Besuche fand ich sie sehr benmen, die Wangen dunkelroth, die Zunweifs, die Respiration sehr erschwert und helnd; der Auswurf erfolgte bei anhaltenHüsteln leicht, war dünn und blutig, Puls weich, leer und beschleunigt, die tremitäten waren kalt. Ich liefs warme lutersäckchen auf die schmerzhafte Seite

legen, Gerstenschleim trinken und verordnete alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll von einem Infus. Liquir. unc. vj. Ammon. mur. dep. drachm. j. Gumm. Mim. drachm. ij. Syr. Alth. unc. β. Am 7ten hatte sich zwar der Puls und Auswurf noch nicht verändert, aber die Hände waren wärmer, die Brustschmerzen gelinder, das Hüsteln kam seltener, die Respiration war freier, weniger röchelnd, die Wangen nicht so hochroth und nur Abends, wo das Krankenzimmer etwas zu warm war, trat eine Verschlimmerung ein, die aber bei weitem geringer, als die gestrige war. Am 8ten war das Röcheln verschwunden, der Puls schlug 100 Mal in der Minute, war nicht schwächer, der Husten und Brustschmerz sehr vermindert, der Auswurf noch dünn und blutig, aber nicht mehr so häufig. Die Kranke hatte zwei flüssige Stuhlgänge gehabt. Am 9ten hatte sie etwas Nasenbluten und Abends einen flüssigen Stuhlgang, beim tiefen Athemholen unbedeutende Schmerzen, der Husten war etwas vermehrt und zuweilen ein gelindes Röcheln bemerkbar, welches sich nach jedesmaligem Auswurfe aber wieder verlor. Der Puls schlug nur 88 Mal in der Minute, war nicht gesunken, der Durst etwas geringer. Die Arznei ward immer fortgesetzt. Am 10ten war nach einer ziemlich ruhigen Nacht der Auswurf etwas beschwerlicher, der Puls geschwinder, aber nicht schwächer. R. Decocto-infus. ex drachm. ij. rad. Seneg. unc. β. Liquir. par. unc. vj. Ammon. mur. dep. dr. j. Gumm. Mimos. drachm. ij. Syr. Alth. unc. β. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Die Kranke hatte einen flüssigen Stuhlgang und Abends erschienen die Menstrua. Am

:1ten schlug der weiche Puls 92 Mal in der Minute; in der Nacht hatte die Kranke ein starkes Nasenbluten gehabt. R. Infus. ex dr. ij. rad. Seneg. unc. β. Liquir. par. unc. vj. Amnon. mur. dep. scrup. ij. Syr. Alth. unc. j. dle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll. Am 12ten g die Kranke in allgemeiner Ausdünstung, e hatte keine Brustschmerzen mehr, der uls war sehr vermindert und bis auf 88 chläge heruntergekommen. R. Decoct. inf. ex rachm. ij. rad. Seneg. unc. β. Liquir. par. nc. vj. Syr. diacod. unc. j. Alle 2 Stunden Eßlöffel voll. Am 13ten dauerte die Ausünstung noch, der Puls langsamer, der Huen seltener, der Auswurf noch immer etas blutig und dünn. Dem Gerstenschleim ird etwas Wein zugesetzt, und als am 14ten nige flüssige Stuhlgänge erfolgt waren und ie Menstrua noch anhielten, nahm die Kranke nichts, als ein Infus. Liquir. cum Gumm. limos. et Syr. diacod. Am 16ten war der usten zwar unbedeutend, der Puls aber unewöhnlich langsam und weich, der Stuhlung flüssig; die Patientin fühlte sich schwach, er Appetit fehlte ganz und die Zunge blieb och immer etwas belegt. R. Infus. ex dr. iij. d. Calam. arom. dr. j. Liquir. par. unc. vij. iq. amm. anis. dr. β. Tinct. op. s. gtt. x. yr. diacod. unc. β. Alle Stunden 1 Eßlöffel oll. Der Stuhlgang blieb flüssig, zuweilen atte die Kranke Leibweh, der Auswurf war icht mehr blutig, aber am 19ten häufiger, hne Brustschmerz oder erschwerte Respiraon. Der Puls war weich und schlug nur 8 Mal in der Minute, der Athem war stinend, die Pupille erweitert. Bei dem fortgeetzten Gebrauche der Mixtur und einigen

Digitized by Google

Portionen Sem. Cyn. hörte das Leibweh und der flüssige Stuhlgang auf, der Auswurf verminderte sich täglich und bis jetzt ist das Wohlbefinden dieses blühenden Mädchens nicht wieder gestört.

Das Alter, der Körperbau, die Gesichtsfarbe und das vorzüglich ergriffene Organ hätte in diesem Falle wohl zum Aderlasse verleiten können; aber ich bezweifele, ob der Ausgang glücklicher gewesen und die bedeutende Krankheit schneller gehoben wäre. Mir wenigstens schien der beim ersten Entstehen der Krankheit häufig und blutig erscheinende Auswurf, die mit der Dauer des Uebelbefindens nicht im Verhältnifs stehende Hinfälligkeit, die erschwerte, röchelnde Respiration bei leicht erfolgendem Auswurfe und die mit den übrigen Fiebererscheinungen nicht zusammenstimmende Langsamkeit und Leere des Pulses auf eine Unthätigkeit des Gefäfssystems und der Lungen zu deuten, die durch Aderlässe immer verschlimmert und bis zur vollkommenen Lähmung herabgestimmt werden mufs.

XI. P—, eine arme 56jährige Wittwe, bekam am 12ten Febr. 1811 einen erschütternden Frost, mit nachfolgender Fieberhitze, Schmerzen in der rechten Brustseite, Husten, beschwerlichem Auswurf. Der Puls war weich und beschleunigt, die Zunge rein, der Stuhlgang regelmäfsig, das Aussehn cachektisch, die Wangen schmutzig roth. R. Amm. mur. dep. drachm. iß. Gumm. Mim. drachm. iij. Inf. Liquir. unc. vij. Syr. Alth. unc. j. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Am 13ten war der Auswurf freier, mit Blut vermischt; der

Digitized by Google

Brustschmerz dauerte in einem geringern Grade fort. Ein Blasenpflaster ward auf die schmerzhafte Seite gelegt. Am 14ten war der Auswurf dünn und noch blutiger; die Kranke war beängstigt, hüstelte oft ohne Auswurf, die Respiration war sehr erschwert, eröchelnd, der Puls etwas langsamer. R. Inf. ex drachm. ij. rad. Seneg. drachm. iβ. rad. Liquir. par. unc. Liq. amm. anis. drachm. β. Syr. Alth. unc. j. Alle Stunden 1 Eslöffel voll. Am 15ten klagte die Kranke nicht mehr über Schmerzen, sie hatte wenig Hitze, wenig Durst; aber sie war so beängstigt, dafs sie nicht liegen, sondern immer im Bette aufrecht sitzen mufste, sie hatte häufigen dünnen und blutigen Auswurf und röchelte doch unaufhaltend fort. Alle 2 Stunden ward mit der Mixtur Gr. j. Camph. gegeben und das Vesikator erneuert. Am 16ten traf ich die Kranke noch in den nämlichen Umständen, der Puls war nicht geschwinder. R. Inf. ex dr. ij. rad. Serpent. virg. ana drachm. iβ. rad. Seneg. Liquir. par. unc. vj. Liq. amm. anis. scr. ij. Syr. Menth. unc. j. Alle Stunden 1 Eslöffel voll und alle 2 Stunden mit der Mixtur gr. j. Camph. gr. β. Sulph. stib. rub. Am 17ten hatte die Kranke nach einer ruhigen Nacht eine freiere Respiration, sie konnte auf allen Seiten liegen, das Röcheln hatte aufgehört, der Auswurf war nicht mehr blutig, der Puls etwas voller, die Haut fieng an feucht zu werden. Die Behandlung blieb die nämliche. Am 18ten war die Kranke in allgemeiner Ausdünstung, hustete selten, hatte einen freien leichten Auswurf und der Puls war normal. Die Pulver wurden ausgesetzt, der Mixtur aber ser. j. Liq. amm. anis. zugegeben und

das vorige Wohlbefinden kehrte in wenigen Tagen wieder zurück.

XII. Frau M —, im 7ten Monate ihrer zweiten Schwangerschaft, hatte schon seit 6 Wochen einen Husten, den sie nicht achtete, und vor einigen Tagen etwas Blut ausgeworfen. Sie ward Morgens den 7ten April 1811 von einem heftigen Froste überfallen, welchem Hitze, Schweiſs, Stiche in der linken Brustseite folgten. Ich fand das Athmen und Husten, wegen der Stiche, sehr erschwert, den Puls voll, weich und beschleunigt, die Zunge etwas weiſs und feucht, und dennoch hatte die Kranke viel Durst. Das Gesicht war roth. R. Ammon. mur. dep. drachm. iß. Gumm. Mim. drachm. iij. Inf. Liquir. unc. vij. Syr. Alth. unc. j. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. Gerstenschleim zum Getränke, warme Kräutersäckchen auf die Seite. Am 8ten Morgens war die Kranke sehr beängstigt, die Brust röchelte, der Auswurf war häufig und dünn und ward bei öfterm Hüsteln frei ausgeworfen. Die Respiration ward dadurch nicht freier gemacht. Ein Blasenpflaster auf die schmerzhafte Seite. Nachmittags war die Unruhe und Brustbeklemmung gröſser, das Röcheln hatte zugenommen, der Auswurf stockte im Liegen, deshalb muſste die Kranke immer aufrecht im Bette sitzen, sie hüstelte viel, hatte wenig Durst. Der Puls war sehr weich, das Gesicht blasser, die Zunge beinahe rein und feucht; die Hände fühlten sich kühl an. Das Vesikator hatte eine Blase ohne Röthe gemacht. R. Inf. ex drachm. j. rad. Seneg. drachm. iij. Liquir. par. unc. iv. Liq. amm. succ. drachm. ß. Syr. Menth. unc. ß.

Digitized by Google

Alle Stunden 1 Eſslöffel voll. Abends war der Puls etwas gespannter, der Athemzug weniger röchelnd, die übrigen Umstände noch wie vorhin. R. Inf. ex ana dr. j. rad. Valer. et Seneg. drachm. ij. Liquir. par. unc. iv. Liq. amm. succ. scr. ij. Syr. Menth. unc. β. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll und alle 2 Stunden mit der Mixtur gr. j. Camph. Wein zum Gerstenschleim. Am 9ten war die Kranke noch in der nämlichen Lage. R. Inf. ex dr. ij. rad. Serpent. virg. dr. j. rad. Valer. dr. iij. r. Liquir. par. unc. vij. Liq. amm. anis. dr. j. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll. Die Campherpulver wurden fortgesetzt. Am 10ten war der Puls kleiner, die Hände waren noch kühl, die Brustschmerzen dauerten im geringern Grade fort, die Kranke hatte gestern Abend und in der Nacht Anfälle von Ohnmacht gehabt, die sich mit dem Aufstoſsen von Blähungen endigten, der Stuhlgang erfolgte noch immer regelmäſsig, aber das Hüsteln und die röchelnde erschwerte Respiration, die Beängstigung bei dem etwas freier gewordenen dünnen Auswurfe und das Gefühl von Hinfälligkeit lieſsen den Uebergang in Lungenlähmung befürchten. Das Blasenpflaster ward erneuert, die Mixtur mit einem Zusatz von drachm. β. Aeth. sulph. nebst den Campherpulvern wiederholt. Am 11ten waren die Hände wärmer, das Aussehen lebhafter, die Respiration freier, der Auswurf nicht mehr so dünn. Am 12ten hatte die Kranke nach einer ruhigern Nacht weniger Brustschmerz, der Puls war voller und gespannter, das Röcheln kam seltener, der Auswurf war dick und gelblicht, die Respiration freier, überhaupt das ganze Befinden besser. R. Inf. ex

ana drachm. iiβ. Serpent. et Liquir. drachm. j. Valer. unc. vj. Aeth. sulph. Liq. amm. anis. ana drachm. β. Alle Stunden 1 Eslöffel voll. Die Campherpulver werden fortgesetzt. Die Besserung dauerte am 13ten fort, obschon die Kranke noch etwas Brustschmerz, öftern Husten und häufigen dicken und einmal mit Blut gemischten Auswurf hatte. Am 14ten konnte sie auf jeder Seite bequem liegen, die Brustschmerzen waren unbedeutend und nur beim Husten fühlbar, das Röcheln hatte ganz aufgehört, eine allgemeine Ausdünstung verbreitete sich über den ganzen Körper und ein Ausschlag kam am Munde zum Vorschein, der Puls war kräftiger und langsamer. Die Mixtur ward fortgesetzt und nur alle 3 Stunden ein Campherpulver gegeben. Am 15ten war die Kranke fieberfrei, setzte die Mixtur in längern Zwischenräumen fort und erholte sich bald so vollkommen, dafs sie zu rechter Zeit mit einem gesunden Mädchen niederkam.

XIII. Eine 67jährige engbrüstige und zu Rheumatismen geneigte Wäscherin, fühlte schon einige Zeit Schmerzen im rechten Arme. Am 20sten Febr. 1811 in der Nacht bekam sie Neigung zum Erbrechen, Frost und nachher heftige Stiche in der rechten Brustseite, trocknen Husten. Am 21sten fand ich ihr Gesicht roth, die Zunge weifs, die Respiration beengt, den Auswurf beschwerlich und mit Blut gefärbt, die Neigung zum Erbrechen war verschwunden, der Puls grofs, aber weich und beschleunigt. Die Kranke lag in Fieberhitze, sie klagte über Kopfweh, Durst, Seitenstiche und Schmerzen im Arme.

Digitized by Google

Ich liefs alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll der Riverischen Mixtur nehmen, auf die schmerzhafte Seite und auf den Arm warme Kräutersäckchen legen. Am 22sten war der Auswurf freier, etwas blutig, die Brust- und Armschmerzen dauerten fort. Am 23sten war eine Diarrhoe eingetreten, wodurch sich die Kranke sehr geschwächt fühlte, sie hustete und warf nur mit Anstrengung etwas röthlichen Schleim aus, die Brustschmerzen waren etwas gelinder. R. Ammon. mur. dep. drachm. j. Gumm. Mimos. drachm. iij. Infus. Liquir. unc. vj. Syr. Alth. unc. β. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. Am 24sten hatte die Kranke nur einen flüssigen Stuhlgang, der Auswurf und die Respiration waren etwas freier, der Husten war aber noch sehr heftig. Am 25sten waren die Umstände nicht verändert, aufser dafs die Diarrhoe ganz aufgehört hatte. R. Inf. ex drachm. ij. Seneg. drachm. iij. Liquir. par. unc. vij. Extr. Hyosc. gr. vj. Syr. diacod. unc. β. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll. Am 27sten fühlte die Kranke weniger Schmerzen im Arme, die Brustschmerzen waren ebenfalls sehr gemindert, die Brust war aber beklommener. Der Mixtur ward drachm. β. Liq. amm. anis. zugesetzt. Indessen nahm am 28sten die Brustbeklemmung zu, die Wangen wurden dunkelroth, die Kranke klagte nicht mehr über Brust- und Armschmerzen, hüstelte viel und hatte einen häufigen dünnen Auswurf, demungeachtet fing die Brust an zu röcheln. Ein Vesikator auf die rechte Brustseite. In der Nacht auf den 28sten hatte sich die Kranke so sehr verschlimmert, dafs ihre Verwandten einen nahen Tod befürchteten. Die Kranke lag im beständigen Schlum-

Digitized by Google

mer, sprach irre, der Auswurf stockte, d
Athemzug war sehr mühsam und röcheln
wie bei einer Sterbenden, die Hände küh
der Puls weich, sehr gesunken. Ich liefs d
blasse Vesikatorwunde mit einer reitzende
Salbe verbinden, dem Getränke Wein zu
setzen und verordnete: R. Infus. ex drachm. i
Fl. Arnic. drachm. j. rad. Valer. drachm. ij
Liquir. par. unc. vj. Liq. amm. anis. Aether
sulph. ana drachm. β. Syr. Menth. unc. β
Alle Stunden 1 Eslöffel voll. Am 1sten Mär
fand ich die Kranke etwas besser; die Händ
waren wärmer, die Schlummersucht nich
mehr so grofs, das Röcheln dauerte zwa
noch fort, liefs aber immer nach dem freie
gewordenen dickern Auswurfe nach, der Puls
hatte sich etwas gehoben, setzte aber zuwei-
len aus. Nebst der vorigen Mixtur ward alle
2 Stunden gr. j. Camph. gegeben. Am 2ten
hörte das Irrereden auf, die Haut ward
feucht, das Röcheln kam nur selten, die
Zunge war rein, die Brust noch beengt und
der Puls zuweilen aussetzend. R. Inf. ex ana
drachm. ij. Fl. Arnic. et rad. Serp. drachm. iij.
Liquir. par. unc. vij. Liq. amm. anis. Aeth.
sulph. ana drachm. β. Syr. diacod. unc. β.
Alle Stunden 1 Eslöffel voll nebst den Cam-
pherpulvern. Am 3ten lag die Kranke in all-
gemeiner Ausdünstung, klagte wieder über
Schmerzen in der Brust und im Arme, der
Auswurf und der Athemzug war frei. Der
Puls war langsamer, setzte nicht mehr aus.
Da die Kranke sich einigemal nach der Mix-
tur erbrochen hatte, so liefs ich alle halbe
Stunden einen halben Eslöffel voll nehmen.
Nachmittags erbrach sich die Kranke nicht
mehr, sie hatte aber drei flüssige Stuhlgänge
gehabt.

Digitized by Google

gehabt. R. Aqu. foenic. unc. iv. Liq. amm. succ. scr. j. Tinct. op. s. gtt. viij. Syr. Menth. unc. β. mit der vorigen Mixtur alle Stunden abwechselnd 1 Eſslöffel voll. Am 4ten war die Diarrhoe gehoben, die Ausdünstung dauerte fort, die Brustschmerzen waren sehr gemindert und der Puls beinahe normal. Als am 6ten bei häufigem Schleimauswurfe und freier Respiration die Eſslust wiederkehrte und das Fieber ganz verschwunden war, verordnete ich ein Decoct. inf. ex unc. β. rad. Polyg. amar. drachm. ij. Liquir. par. unc. vij. Liq. amm. anis. drachm. β. Syr. diacod. unc. β. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll. Die Schmerzen im Arme verschwanden allmälig und ich hatte das Vergnügen, diese alte Frau bald wieder in ihrer vorigen Thätigkeit zu sehen.

Ich mag meine Leser nicht mit mehrern Krankheitsgeschichten ermüden, und hoffe, die angeführten Fälle werden hinreichend seyn, jeden Arzt zu überzeugen, dafs die Lungenlähmung, sie mag nun von einer Pneumonia oder Bronchitis ausgehen, oder durch ursprüngliche Paralyse des Plexus pulmonalis hervorgebracht seyn, durch Aderlässe weder prophylaktisch, noch curativ behandelt werden dürfe.

III.

Vereiterung der innern Oberfläche der Harnblase

beobachtet und geheilt

vom

Dr. Friedrich Axmann,

praktischem Arzte zu Erfurt, Beisitzer bei der Kö nigl. Sanitäts-Commission und Lehrer und Di rektor der Hebammen- Lehr- und Ent bindungs-Anstalt.

Ein hiesiger Kaufmann, Herr *August Gott hold Kronbiegel*, 63 Jahr alt, reproductive Constitution, sanguinisch-phlegmatischen Tem peraments, genofs bis gegen sein 50stes Jah eine ungestörte Gesundheit. Von dieser Zei an aber wurde dieselbe öfters durch rheuma tische Beschwerden unterbrochen, die zwa auch im Sommer, häufiger jedoch im Ueber gange des Herbstes in den Winter, so wi des letzteren in das Frühjahr, sich einstell ten, und insbesondere die rechte Schulter ein nahmen.

Digitized by Google

Bei der ersten Feier des 18ten Octobers 1814 erkältete er sich auf einer zugigen Anhöhe, die er, zur Uebersicht der Freiheitsfeier in der Umgegend, spät des Abends bestiegen hatte, und erkrankte hierauf, noch in derselben Nacht, an heftigen Schmerzen in der rechten Schulter und dem linken Hüftgelenke. Dieses Mal waren die Schmerzen auch mit Fieber und gastrischen Zufällen begleitet. Letztere verloren sich indefs bald, erstere aber blieben, in abwechselnder Heftigkeit, nicht allein dieselben, sondern verbreiteten sich über den ganzen linken Oberschenkel, und gegen das Ende Novembers gesellte sich hydrops anasarca und ascites hinzu.

In dieser Zeit war es, wo ich aufgefordert wurde, den Kranken gemeinschaftlich mit dessen Hausarzte, dem Herrn Professor *Hartung*, zu behandeln.

Nitrum in Verbindung mit Tartarus stibiatus in kleinen Gaben, weil der Zustand den Charakter des synochischen Rheumatismus und Hydrops so deutlich verrieth, dafs nur das schon längere Zeit dauernde schmerzhafte Krankenlager uns von dem mehrmals im Sinn gehabten Aderlafs (— als einem beim Hydrops, insbesondere bejahrter Personen, doch immer mit grofser Vorsicht anzuwendenden Mittel —) abhalten konnte; späterhin Goldschwefel mit dem versüfsten Quecksilber, zuletzt mit einem kleinen Zusatz von wäfsrigem Meerzwiebel-Extract in Verbindung mit leichtem Wachholderthee beseitigten die rheumatischen und hydropischen Beschwerden wider Erwarten schnell, so dafs mit dem Ende Januars 1815 Patient gesund entlassen werden konnte.

Gegen das Ende Novembers 1816, bi wohin ich keine Gelegenheit hatte, mich nach seinen Gesundheits-Umständen zu erkundigen, befragte er mich abermals wegen eine Blasenkrankheit, die ihn seit dem Herbst 1815 in immer steigendem Grade quälte, und sich aussprach in folgendem Bilde.

Der Trieb zum Uriniren stellte sich sehr häufig ein, bei Tage ziemlich alle 20 bis 30, des Nachts aber wol alle 10 bis 15 Minuten, und zwar mit solcher Heftigkeit, dafs Patient nicht schnell genug das Nachtgeschirr ereilen konnte. Ungeachtet dieses heftigen und *äusserst schmerzhaften* Dranges aber, so dafs der Kranke des Schreiens sich nicht enthalten konnte, dauerte es doch jedesmal sehr lange, ehe Urin zum Vorschein kam; auch schofs derselbe niemals, wie es der heftige Drang wohl erwarten liefs, in einem Strahle fort, sondern träufelte langsam, mit wiederholten Unterbrechungen, in einzelnen Tropfen ab, unter der Empfindung eines brennenden Schmerzes in der Urethra, vorzüglich in dem vorderen Theile derselben. Mit dem Ausschlufs der letzten Tropfen stieg dieser brennende Schmerz bis zur Unerträglichkeit, verschwand aber hierauf auch sogleich gänzlich.

Während dem Uriniren mufste der Kranke die Knie und die Stirn gegen die Wand stemmen, das Kreuz aber nach hinten zurückdrücken. In keiner anderen Stellung oder Lage des Körpers ging ein Tropfen Urin ab.

Die Quantität des jedesmal gelassenen Urins betrug kaum 2 Loth, und *dennoch* überschritt dieselbe innerhalb 24 Stunden das Gewicht von 7 bis 8 Pfund Civilgewicht. Welche Quaal mithin der Kranke täglich

zu erdulden hatte, läfst sich hieraus abnehmen.

Uebrigens sah der Urin wasserhell aus, roch gar nicht, setzte aber eine *weifse unzusammenhängende* Masse ab, deren Quantität innerhalb 24 Stunden gegen 8 Loth betrug. Beim Schütteln mischte sich dieselbe vollkommen mit dem Harne, färbte letzteren milchigt, und verhielt sich nach der *Grasmeyer*schen Eiterprobe wie wahres Eiter.

Aufserdem klagte der Kranke noch über ein lästiges Jucken im Mittelfleische und in der hinteren Wand des Hodensacks, das des Abends heftiger wurde, und ihn hinderte, die sitzende Stellung einzunehmen.

Bei der genaueren Untersuchung des Mittelfleisches, an welchem das Auge keine Veränderung wahrnahm, entdeckte jedoch das Gefühl eine abnorme Härte in der linken Hälfte desselben, die sich in der Gestalt eines kleinen Fingers starken Leistens nach hinten bis neben die Afteröffnung erstreckte, nach vorn aber in die hintere Wand des Hodensackes verlor. Letztere war widernatürlich verdickt, schwach geröthet, und gegen äufsern Druck empfindlich, so wie der ganze Hodensack bedeutend vergröfsert und nicht undeutliche Fluctuation verrathend.

Wie beim Wasserbruche gewöhnlich, war auch hier das männliche Glied ganz zurückgezogen und verkleinert, aber ungewöhnlich hart, und erigirte sich sehr heftig, sobald der Kranke die Rückenlage annahm, unter einem spannenden Gefühle in der linken Hälfte des Mittelfleisches da, wo die oben beschriebene

harte Strieme bemerkbar war, und einem lästigen Jucken in der Harnröhre, besonders in deren äufserer Oeffnung.

Die Ernährung ausgenommen zeigte keine der übrigen Functionen eine Störung, und nur selten verbreiteten sich die krampfhaften Zusammenziehungen der Blase über den Mastdarm und erregten Stuhlzwang.

Bei übrigens normaler Frequenz und dem vollkommensten Rhythmus zeigte der Puls eine auffallende Härte. —

Es fragte sich jetzt, welche pathologische Veränderung der Harnorgane liegt denn nun eigentlich diesen Erscheinungen zum Grunde, und in welchem der ersteren hat dieselbe ihren Sitz?

Dafs eine Vereiterung Statt finde, bewies der eitrige Bodensatz des Urins; dafs dieselbe in der Blase ihren Sitz habe, machten die oben geschilderten Zufälle wahrscheinlich; indefs konnte ich mich wegen der Schwierigkeit, mit welcher der Urin durch die Urethra getrieben wurde, gleich als wenn ein mechanisches Hinderniſs zu überwinden wäre, in Verbindung mit der abnormen Härte im Mittelfleische, des Gedankens an eine Mitleidenschaft der Prostata desto weniger entschlagen, je gewisser ich war, dafs sich der Kranke niemals der bekannten Ursache von Strikturen der Harnröhre ausgesetzt hatte; obgleich keines der übrigen Symptomen von einem Leiden der Prostata bemerkbar war, und selbst die abnorme Härte im Mittelfleische nicht die in solchen Fällen gewöhnliche Form hatte.

Allein die zur Bestätigung dieses Verdachtes angestellte Untersuchung durch den After entdeckte weder an der Prostata noch

Digitized by Google

in der Blase eine Abnormität; ja letztere schien, so weit sie erreichbar war, gegen den Druck des Fingers nicht einmal krankhaft empfindlich. Ein Umstand, der mich wegen der Entscheidung über den Sitz des Uebels in neue Verlegenheit setzte, und selbst zweifelhaft machte, ob nicht vielleicht mehr die Nieren, als die Blase der kranke Theil seyen; insbesondere da der eitrige Bodensatz nach den von *Wintringham* *) angegebenen und von *Sömmering* **) bestätigten Unterscheidungsmerkmalen des Eiters aus Geschwüren der Nieren von dem aus Geschwüren der Blase sich ganz wie Niereneiter verhielt; auch die Erfahrungen bewährter Beobachter ***) mich an die Täuschung erinnerten, mit welcher sich Nierengeschwüre in den Schein von Blasengeschwüren hüllen können.

Zwar fehlten die, bei unschmerzhaften Nierengeschwüren denn doch ab und zu sich einstellenden, Störungen ****) in den Ver-

*) *De morbis quibusdam Commentarii. Lond.* 1783.

**) *S. Th. Sömmering Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bei Männern im hohen Alter. Frankf. a. M.* 1809. S. 36. §. 29.
Willibald Schmid über diejenigen Krankheiten der Harnblase, Vorsteherdrüse und Harnröhre, denen vorzüglich Männer im höhern Alter ausgesetzt sind. Wien 1806, 8. 123. §. 35.

***) *Museum der Heilkunde von der Helvetischen Gesellschaft.* B. I. No. 25. u. No. 47. — *Wichmann. Ideen zur Diagnostik.* B. I. S. 187. — *Mediz. Nationalzeitung.* 1798. — *Hufeland's Journal.* B. 7. St. 4. S. 45.

****) *Wichmann* am ang. Orte.

richtungen des Darmkanals nicht allein jetzt, sondern sie hatten auch durch die *ganze* beinah 15monatliche Dauer der Krankheit *beständig* gefehlt; der Menge des täglich abgesonderten Urins nicht zu gedenken, die schwerlich bei solch einer bedeutenden Zerstörung einer Niere, wie sie die Menge des täglich abgesonderten Eiters voraussetzte, wohl aber durch übrigens gesunde und nur durch Mitleidenschaft von der kranken Blase, als integrirendem Theile des Harnsystems, in krankhaft vermehrte Thätigkeit versetzte Nieren abgesondert werden konnte.

Indefs vollkommen überzeugt, dafs die Blase wirklich der Sitz der Vereiterung sey, wurde ich dennoch erst, nachdem ich bei der Untersuchung mittelst der Steinsonde bemerkte, dafs jede Bewegung derselben innerhalb der Blasenhöhle unerträglich schmerzhaft war; wiewohl sie leicht und ohne Schmerzen eingeführt wurde. Denn diefs konnte nur die Folge von dem Berühren der wunden Blasenwände seyn. —

Uebrigens benahm mir diese Entdeckung beinahe jede Hoffnung eines günstigen Ausganges; — in sofern ich nämlich daraus, dafs die Bewegung der Sonde nach *jeder* Seite der Blasenhöhle hin in *gleichem* Grade schmerzhaft war, nicht auf ein kleines örtliches Geschwür (— wogegen auch die Menge des täglich abgesonderten Eiters sprach —), sondern auf eine allgemeine Vereiterung der ganzen inneren Oberfläche der Blase, wie sie schon beobachtet wurde *), schliefsen mufste,

*) *Sömmering* am angeführten Orte. §. 26. S. 34.

Indefs entdeckte die Sonde so wenig als der Finger ein steiniges Concrement; und ich war daher geneigt, das Ursachliche dieser Vereiterung in der rheumatischen oder (— wer lieber will —) arthritischen Constitution des Kranken allein zu suchen *); insbesondere da die Aeufserungen der letzteren in ihren gewöhnlichen Stellen, seit der Ausbildung dieser Blasenkrankheit, gänzlich schwiegen; auch kein anderes Ursachliche ausgemittelt werden konnte, und übrigens von Seiten der Symptome der Umstand noch ganz vorzüglich gegen die Gegenwart eines Steines sprach, dafs der Kranke niemals bei entleerter Blase Schmerzen empfand; letztere vielmehr mit dem Ausfluſs der letzten Tropfen Urin gleichsam wie abgeschnitten waren.

Um jedoch ganz sicher zu gehen, und der, aus einer unvollkommenen Erkenntnifs der Natur des Uebels entspringenden, Einseitigkeit in der Behandlung desselben auszuweichen, bat ich meinen geehrten Freund, den Herrn Hofrath *Trommsdorf*, den Urin des Patienten einer chemischen Untersuchung zu unterwerfen, in der Hoffnung, dafs, wenn der Proceſs der Lithogenese in den Urinwegen wirklich vor sich gehe, die Bestandtheile der sich bildenden oder schon gebildeten steinigen Concremente im Urine vorschlagen würden; und verordnete bis zur Beendigung

*) Wie häufig eine Versetzung des Rheumatismus und der Gicht auf die Blase die Ursache von einer Entzündung der letztern sind, beweisen die von *Sömmering* am angeführten Orte zusammengestellten Beispiele.

derselben aufser der erforderlichen Diät und der Fortsetzung der von seinem früheren Arzte vorgeschriebenen Abkochung der Uva ursi, blofs folgendes: *R. Pollin. lycopod. Unciam dimidiam Syrup. opiat. q. s. ut f. Electuarium. S.* Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

Die Gründe aber, welche im vorliegenden Falle zu dieser Vorsicht mahnten, und es nebst einigen von den oben geschilderten Zufällen nicht unwahrscheinlich machten, dafs vielleicht dennoch ein Stein gegenwärtig, und wenn auch nicht als die einzige oder vorzügliche, doch als eine *mitwirkende* Ursache zu berücksichtigen seyn möchte, waren folgende:

1. Ist die Harnsteinkrankheit, wenn auch nicht so sehr häufig, doch auch nicht so gar selten in hiesiger Gegend. *)

2. War der Vater des Kranken nach dem wiederholten Abgange kleiner Steinchen endlich wirklich an dieser Krankheit gestorben.

3. Waren dem Kranken selbst im Januar desselben Jahres 2 gebildete Steinchen von der Gröfse eines mittelmäfsigen Apfelkerns abgegangen, die er noch aufbewahrte und mir vorzeigte.

4. Steht ja der Erfahrung zufolge die Lithogenese mit Rheumatismus und Gicht in so engem Wechselverbande, dafs erstere nicht selten auf letztere folgt, ja beide gemeinschaftlich erscheinen.

*) Noch gegenwärtig behandele ich einen angesehenen Beamten in hiesiger Gegend an dieser Krankheit, dessen Krankheitsgeschichte ich ebenfalls mittheilen werde.

Digitized by Google

5. Endlich durfte ich mich hier um so weniger auf die Aussage der Steinsonde verlassen, je trügerischer dieselbe wegen der starken Eiterabsonderung ausfallen konnte; insbesondere da der Schmerz, welchen die Untersuchung verursachte, die *Wiederholung* derselben in *verschiedenen* Verhältnissen verbot.

Gegen das Ende Decembers, bis wohin sich die Umstände in Nichts geändert hatten, erhielt ich von den Herrn Hofrath *Trommsdorf* Nachricht über das Resultat seiner Untersuchung in folgenden Worten:

„In dem Harne habe ich alle Bestand-
„theile, wie im natürlichen Harne gefun-
„den, aufser einer *prädominirenden Menge*
„*Urin-* oder *Blasensteinsäure* und einem *ei-*
„*genthümlichen thierischen Schleim* in grofser
„Quantität, der sonst sich selten oder gar
„nicht im Harne vorfindet. Sollte dem Kran-
„ken nicht der Gebrauch der Magnesia zu-
„träglich seyn, welche eine grofse Affinität
„zur Urinsäure besitzt?"

Durch die vorschlagende Blasensteinsäure in grofser Menge in der Meinung bekräftigt, dafs Steine die mitwirkende Ursache seyen, wurde denn auch die kohlensaure Talkerde mehrere Wochen angewendet; insbesondere da sie vermöge ihrer tilgenden Kraft gegen diese Säure *) zugleich einer anderen Heilanzeige bei Blasengeschwüren, nämlich die Schärfe des Harns zu mildern, vorzüglich zu

*) *Philosophical transactions*, 1810. S. 1. — *Annales de Chemie*. Tom. 65. p. 208.

entsprechen schien. Indefs ohne den geringsten Erfolg, vielmehr mit offenbarer Verschlimmerung. Die juckende Empfindung im Mittelfleische wurde immer quälender und ging in einen brennenden, jedoch noch remittirenden Schmerz über; die oben beschriebene Härte wurde bemerkbarer, bekam ein entzündliches Ansehen, und auf derselben, ohngefähr einen Zoll vor der Afteröffnung, bildete sich eine harte Erhabenheit von der Gröfse einer mittelmäfsigen Bohne.

Blutigel ad perinaeum und verschiedene andere zertheilende und beruhigende Mittel, sowohl innerlich als äufserlich angewendet, änderten nichts. Es entwickelte sich ein remittirendes Fieber; obgenannte Erhabenheit bekam ein weifsliches Aussehen, und wurde deswegen mittelst eines flachen Einstiches geöffnet.

Was ich gefürchtet, fand ich bestätigt. Der Grund dieser Erscheinungen war eine Infiltration des Urins aus der durcheiterten Harnblase. Denn es träufelte beständig sowohl aufser als während dem Acte des Urinirens Harn aus der bewirkten Oeffnung mit derselben eitrigen Masse gemischt ab, welche den eitrigen Bodensatz im Uringlase bildete; auch stiefs die Sonde auf den in die Blase eingebrachten Catheter. Uebrigens war der Canal einfach, und stieg in einer etwas schrägen Richtung nach vorn gegen den Blasenhals.

Theils um dem Urin ganz freien Abflufs zu verschaffen, und jeder ferneren üblen Folge von einer Infiltration desselben vorzubeu-

Digitized by Google

gen; theils um das Ausstofsen eines vielleicht eingeklemmten Steinchens zu erleichtern (— denn noch immer konnte ich mich aus den schon angeführten Gründen der Vermuthung nicht erwehren, dafs kleine, vielleicht eingeklemmte *) Steinchen die mitwirkende Ursache seyn möchten —) erweiterte ich den Canal mit Vorsicht nach den Regeln der Kunst, ohne jedoch, des genauesten und umsichtlichsten Nachforschens ungeachtet, Etwas von einem steinigten Concremente zu entdecken; liefs übrigens den Gebrauch der Seife, die früher schon mit der kohlensauren Talkerde vertauscht worden war, fortsetzen, in sofern sie der hier gegebenen dreifachen Heilanzeige, nämlich:

1) der arthritischen Constitution zu begegnen,

2) durch Bindung der vorschlagenden Harnsäure dem Harne die reitzende Schärfe zu nehmen,

3) die Steinbildung zu beschränken,

vorzüglich zu entsprechen schien: verordnete aufserdem noch in Bezug auf die arthritische Constitution und in der Absicht, durch Vermehrung der Hautthätigkeit die der Nieren zu vermindern, das Extractum aconiti in steigender Gabe nebst dem täglichen Gebrauche warmer Bäder; und setzte wegen der entzünd-

*) Dafs kleine im Blasenhals eingeklemmte Steinchen ähnliche, wie die hier erzählten Zufälle verursachen können, beweist die vom General-Chirurgus *Gerlach* mitgetheilte Geschichte eines doppelten Abscesses im Mittelfleische. *Loder's Journal für die Chirurgie* u. s. w. B. 1. St. 1. S. 110.

lichen Beschaffenheit der hintern Wand des wassersüchtigen Hodensackes und des Mittelfleisches und wegen der fortdauernden Härte des Pulses, an letzteres zu wiederholten Malen 25 Blutigel. Zum Getränke wurde das, von *Friedrich Hoffmann* in dergleichen Fällen so sehr gerühmte Selterwasser mit Milch verordnet.

Der Erfolg war der erwünschteste. Die Absonderung des Urins minderte sich auffallend, eben so die des Eiters; die Excretion des Urins wurde seltener, leichter, und nach einigen Wochen schon in der liegenden Stellung des Körpers möglich.

Um durch den Reiz desselben den entzündlichen Zustand der inneren Blasenoberfläche nicht zu unterhalten oder wohl gar zu vermehren, wurde der Catheter nicht eher angewendet, als bis sich der eitrige Bodensatz im Urine gänzlich verloren hatte; insbesondere da durch den freien Ausfluss der hinlänglich erweiterten und offen erhaltenen Oeffnung im Mittelfleische die Ansammlung des Urins in der Blase verhütet wurde, und somit dessen nachtheiliges Reizen der eiternden Oberfläche nicht zu befürchten war.

Allein jetzt, da ich ihn in der Absicht, die Schliessung der Fistel zu bewirken, in Gebrauch ziehen wollte, musste ich bemerken, dass der Kranke das Inneliegen desselben durchaus nicht, selbst nicht einmal auf einige Stunden, vertragen konnte.

Mit wenig Hoffnung, das schon nahe geträumte Ziel zu erreichen, sah ich mich daher auf die Fortsetzung der bisher getroffe-

Digitized by Google

nen, oben angegebenen Heilanstalten beschränkt; als sich, zu meinem Erstaunen, auch die Oeffnung der Blase schloss, und hierauf die äussere Oeffnung eben so schnell heilte.

Noch trat indess das Bedürfniss zur Excretion des übrigens ganz gesunden und gar keinen Eiter mehr führenden Urins zu häufig ein. Um auch diesen Uebelstand zu heben, dessen Grund in nichts anderem, als in der geringen Capacität der so lange Zeit nicht hinlänglich erweiterten, und mithin nothwendigerweise verkleinerten, Blase zu suchen war, machte ich täglich 3 bis 4 Mal Injectionen von lauwarmem Wasser in die Blase bis zum jedesmaligen Eintritt eines spannenden Gefühles und mit der Vorsicht, dass das injicirte Wasser des Dranges ungeachtet so lange als möglich gewaltsam zurückgehalten wurde.

Der Erfolg entsprach der Absicht. Schon im Juli reiste der Genesene in das Bad von Töplitz, dessen Gebrauch ich ihm zur Verminderung seiner arthritischen Constitution anrieth, und noch jetzt, da ich dieses bekannt mache, gehen die Functionen des Harnsystems in der grössten Normalität von Statten.

* * *

Warum ich diese Beobachtung öffentlich mittheile? — Aus keiner andern Absicht, als in ähnlichen Fällen den Muth anderer durch diesen glücklichen Erfolg zu erheben.

zu

Denn nur zu leicht verliert bei solchen Krankheiten alter Männer der Arzt die Hoffnung eines glücklichen Ausganges, und beschränkt sich mithin, statt mit ausdauerndem Ernste immer tiefer in die Natur des Uebels einzudringen und letzteres durch eine, auf die richtige Erkenntnifs der ersteren sich stützende, praktische Regulative bei den Wurzeln auszurotten, desto lieber auf eine symptomatische Erleichterung solcher Unglücklichen, je verwickelter dergleichen Krankheiten zu seyn pflegen, und je schwieriger mithin und mühsamer die richtige Erkenntnifs derselben ist. — Und welchen kann diese Muthlosigkeit auch befremden, der schon in den Titeln unserer classischen Schriften über diesen Gegenstand die alle Hoffnung benehmenden Worte: „*schnell und langsam tödtlichen*," liest? — Doch genug hiervon; und zum Beschlufs nur noch einige Bemerkungen über den erzählten Fall selbst.

1. Wie oben angegeben, verhielt sich der eitrige Bodensatz nicht wie Eiter aus Geschwüren der Blase, sondern wie Eiter aus Geschwüren der Nieren, d. h. er war unzusammenhängend, nicht zähe und klebrig, mischte sich beim Schütteln des Uringlases mit dem Harne gleichmäfsig und leicht und färbte letzteren milchigt. Ungern wie ich würdigen Vätern unserer Kunst widerspreche, ja ich kann sagen, ungern wie ich selbst Etwas anders, als sie sahen, sehe, und in solchen Fällen für den ersten Augenblick immer meinen Sinnen nicht recht traue; so kann ich doch hier das Widersprechende nicht wegläugnen; aber — vielleicht

leicht *lösen*, und somit den angegebenen Unterscheidungsmerkmalen ihre Glaubwürdigkeit vindiciren.

Mit seiner eigenthümlichen Bescheidenheit, die ihn in jede, aber eben daher so umsichtsvolle und treffende Erklärung der unsichtbaren Gründe einer sinnlich-wahrnehmbaren Erscheinung begleitet, erklärt *Sömmering* am angeführten Orte die angegebenen Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Eiter der Nieren und dem der Harnblase daraus, dafs dem Eiter aus der Harnblase der dieser zu ihrer physiologischen Bestimmung so nothwendige *zähere* Schleim beigemischt sey. Und gewifs ist diese Erklärung die richtige, wie eben die in Rede stehende Ausnahme von der Regel deutlich beweiset. Denn hier, wo die *ganze* innere Oberfläche der Harnblase in Vereiterung stand, konnte bei der gänzlichen Vernichtung der schleimabsondernden Organe kein Schleim mehr abgesondert werden, und mithin mufsten dem Eiter alle diejenigen Attribute abgehen, welche derselbe durch die Vermischung mit dem in der Harnblase abgesonderten Schleime erhält. —

2. Die Schliefsung der Fistel unter der Fortsetzung der allgemeinen Behandlung gegen die arthritische Constitution des Kranken beweiset, wie auf der einen Seite *Sömmering* Recht hat, wenn er sagt, dafs der Arzt an der Klippe der Einseitigkeit scheitern werde, welcher Harnfisteln blofs örtlich behandeln wollte; so auf der andern Seite, dafs *Larbaud* und mit ihm andere zu weit gehen, wenn sie behaupten, dafs ohne den

Catheter Harnblasenfisteln schwerlich oder gar nicht heilen würden, und dafs man hingegen der Versicherung *Callisen's* nicht nur volles Vertrauen schenken müsse, sondern sie selbst auf solche Harnfisteln ausdehnen könne, die nicht in Folge der Lithotomie entstanden.

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Einige Fälle von Fungus haematodes, nebst Bemerkungen, von John Langstaff Esq. zu London, mitgetheilt durch E. von Embden, Med. Dr. zu Hamburg.

Da ich seit den letzten 14 Jahren einen beträchtlichen Theil meiner Zeit auf das Studium der pathologischen Anatomie verwendet, und Probestücke von den meisten Krankheiten, denen der menschliche Körper unterworfen ist, mit bedeutender Mühe und Aufmerksamkeit gesammlet, so bin ich so frey, folgende Falle der Gesellschaft vorzulegen, und würde mich sehr freuen, wenn sie selbige, als einiges Licht über diese bis jetzt unheilbare Krankheiten verbreitend, ansehen möchten.

Obgleich mir die Benennung Fungus haematodes nicht immer anpassend schien, so habe ich mich doch derselben bedient, theils weil sie eine Krankheit ausdrückt, deren äufserer Charakter und Gebilde den mehresten Pathologen hinlänglich bekannt ist, und theils aus Achtung für Herrn *Herz*, der der Krankheit diesen Namen zuerst gegeben. Der bessern Beleuchtung dieses Gegenstandes halber, werde ich zuvörderst die Geschwülste beschreiben, die den

fungösen Charakter an sich tragen, die, wenn sie sich an äufsern Theilen des Körpers befänden, die Absorption der äufsern Bedeckungen bewirken, und aus der fungösen Masse frey bluten würden, im Falle dies nicht durch einen Schorf verhindert würde. Nach diesen die Geschwülste markigter Art, die ich als eine Gattung derselben ansehe; dann die Vereinigung beider Arten in einer Varietät, und endlich diejenige, welche man Carcinoma nennt, und die meiner Meinung nach in sofern mit dem Fungus haematodes in Verwandtschaft stehn, dafs letztere als eine Modification der ersteren anzusehen sind.

Fall vom Fungus haematodes.

Ein 45jähriger blasser Mann, dessen Gesundheitsumstände schon seit mehreren Jahren schlecht beschaffen waren, bemerkte an der vordern Seite seines rechten Beines, ohngefähr vier Zoll unter dem obern Theile des Kopfes der Tibia und 1½ Zoll von der Spina entfernt, eine Geschwulst von ohngefähr der Gröfse einer Haselnufs (eines kleinen Schnellkäulchens, a little morble), welche er, da sie Anfangs schmerzlos war, vernachläfsigte, bis sie nach vier Monathen die Gröfse von 2½ Zoll im Durchmesser erreicht hatte. Jetzt fing sie an, beim Drucke so wie beim Bewegen des Beins schmerzhaft zu werden. Die Bedeckungen nahmen an Hitze zu und zeigten eine Purpurfarbe, die Geschwulst selbst war fest, jedoch etwas elastisch. Blutigel und verdampfende Waschwasser wurden angewendet, und auf seine allgemeine Gesundheit so wie auf seine Diät, und die gehörige Lage des Gliedes wurde die gehörige Aufmerksamkeit verwendet, welche Behandlung über einen Monat lang, ohne dem Zuwachse der Geschwulst Schranken zu setzen, emsig fortgesetzt wurde. Trotz allem dem war jetzt die Geschwulst doppelt so grofs wie zuvor, die Bedekkungen waren mehr entfärbt, und in der Mitte der Geschwulst fast so grofs als ein Schilling absorbirt, wodurch der Theil so dünne durchschien, als wäre es nur blofs von der Epidermis bedeckt. Es war aber nicht die mindeste Fluctuation in der Geschwulst zu fühlen, dieselbe blieb fest und elastisch.

Nach Kurzem absorbirte sich auch die Oberhaut, der Schwamm kommt, mit einem Blutausflusse be-

Digitized by Google

gleitet, hervor. Die schwammigte Masse drängte sich vorwärts, trotz dem dafs man sich Mühe gab, ihrem Wachsthume Gränzen zu setzen. Hierdurch wurden nun auch die Umgebungen bis auf den, die Basis der Geschwulst ausmachenden Kreis, absorbirt. Während dieser Zeit fand sich ein Blutausfluss, der häufig von jauchigter Art war, ein, in welchem letzteren Falle die Oberfläche des Schwammes ein schorfiges Ansehn annahm, welches sie nicht hatte, wenn der Ausfluss blofs blutiger Art war. Trotz aller angewandten Mittel hatte die Krankheit nun einen so hohen Grad von constitutionellem Leiden hervorgebracht, dafs das Leben des Patienten in sichtbare Gefahr gerieth, im Falle er sich nicht zur Amputation, als dem einzig möglichen Rettungsmittel, verstände. Allein hierzu war er auf keine Weise zu bewegen, willigte aber in die Extirpation der Geschwulst.

Um der Rückkehr der Geschwulst vorzubeugen, wurden die gesunden Bedeckungen dreist mit dem Schwamme, der seinen Ursprung in dem zellichten Gewebe des tibialis antici und des extensoris longi digitorum pedis zu haben schien, entfernt. Man fand sich genöthigt, Theile von der Substanz dieser beiden Muskeln mit wegzunehmen. Während der Operation fand sich ein beträchtlicher Blutfluss, der vorzüglich von den von der Arteria tibialis antica herstammenden Haut- und Muskelarterien herrührte, wovon einige Zweige, ihrer vermehrten Gröfse halber, unterbunden werden mufsten. Die Gesundheit des Patienten besserte sich langsam, die Wunde vernarbte allmählig bis zur Gröfse eines Schillings auf dem Flecke, wo die krankhafte Masse gesessen hatte, allein weiter konnte man die Heilung nicht fördern. Die neuerlich gebildeten Bedeckungen waren sehr dünne und glänzend, und liefsen Venen auf ihrer Oberfläche blicken. Ohngefähr drei Monate nach der Operation schofs die schwammigte Masse wieder hervor; ein zweiter Versuch, dem Fortschreiten Einhalt zu thun, schien ohne Nutzen. Es flofs Blut und Jauche aus wie bei der vorigen Geschwulst, und der Patient hatte fast beständige schreckliche Schmerzen in der Basis derselben, und im obern Theile der Tibia. Nach Verlauf zweier Monate nahm seine Gesundheit auf eine so schreckliche Weise ab, dafs er sowohl aus die-

Digitized by Google

sem Grunde, als wegen der mifslungenen frühern Operation, sich jetzt zur Amputation entschlofs.

Das Glied ward oberhalb dem Knie abgenommen.

Um die Vaskularität des neuerlich gebildeten Theils so genau als möglich aufzusuchen, injicirte ich den amputirten Theil mit Kleister und Mennig (size and vermillion), machte dann einen Longitudinal-Schnitt mitten durch die Geschwulst, wodurch es sich zeigte, dafs sie von der zellichten Substanz des tibialis antici und des extensoris longi digitorum pedis entstanden war, und einen weifsen markigten entarteten Zustand der benachbarten Muskelfaser hervorgebracht hatte. Die Substanz des krankhaften Theils bestand aus organisirter Lymphe, zerbröckeltem coagulirtem Blute, und einer der markigten Hirnsubstanz ähnlichen Masse. Der Reiz und Druck der Geschwulst hatte auch die Absorption der Knochenhaut der Tibia auf ohngefähr vier Zoll weit bewirkt, und ein eben so beträchtlicher Theil des Knochens war durch den nämlichen Prozefs verloren gegangen. Die äufsere Haut der Arteriae tibialis anterioris, nahe an der krankhaften Stelle, hatte sich durch Entzündung verdickt, und die sie begleitende Vene war mehrere Zoll weit mit geronnenem Blute und markigter Substanz, die mit der innern Fläche nicht zusammenhing, angefüllt. Das Gefäfs obgleich dicker als natürlich, besafs doch nicht die gewöhnliche Festigkeit, war bläulich von Farbe die sie auch noch jetzt im Spiritus beibehält.

Bei Untersuchung des Stumpfes, 5 Tage nach der Operation, fand man ihn so sehr angewachsen als es sich bei der reduzirten Gesundheit des Operirten nur erwarten liefs. Am 12ten Tage kamen alle Ligaturen weg, allein die Wunde heilte nur langsam, hatte ein sehr ungesundes Ansehn, und gab eine grofse Menge stinkenden Eiters von sich. Alle Bemühungen, die Constitution wieder in Ordnung zu bringen, waren fruchtlos, der Patient war sehr reizbar, die Verdaunng gestört, er hatte einen fast beständigen Husten mit schleimigem Auswurf und Zehrfieber. Der Ausfluss aus dem Stumpfe hielt an, und er starb acht Wochen nach der Amputation.

Leichenöffnung. Es fand sich auch nicht die mindeste Neigung zur Reproduction der Krankheit

wegen welcher der Verstorbene war operirt worden, sondern blofs ein aus blofsem Mangel der zur Heilung erforderlichen Lebenskraft herrührendes schorfiges Ansehn.

Die Leber war grofs, blafs, und sehr weich in ihrem Gebilde. In ihrer Substanz, so wie auf ihrer Oberfläche, fanden sich Knoten von verschiedener Gröfse, von der einer Erbse bis zu der einer Muskatnufs, allein sie waren nicht sehr erhaben, die gröfseren derselben hatten in der Mitte auf der Peritonäal-Bedeckung ein undurchsichtiges Grübchen, nebst kleinen neugebildeten, gedrehten, diese Theile versehenden Arterien, so wie sie sich bei sich bildenden Flecken und Verdunkelungen der durchsichtigen Hornhaut, in der Bindehaut zu zeigen pflegen. Die Knoten bestanden aus lockerem geronnenem Blute und Marksubstanz, eben so wie die Krankheit des Beins. Sie waren sehr gefäfsreich, nicht durch zellichte Septa getrennt, und hatten sehr feine Bälge. In den Lungen und gleich unter der Pleura fanden sich verschiedene Körper gröfser wie die in der Leber, und die Luftzellen und Verästelungen der Bronchiae waren voll einer weifsen dicken Secretion. Die Bronchialdrüsen, besonders zwischen der Theilung der Bronchi, waren gröfser als gewöhnlich, welche Zunahme man beim Einschneiden in dieselbe von einer in ihrem Innern enthaltenen fungösen Geschwulst herrührend, entdeckte; die äufseren Theile der Drüsen hatten ein fast gesundes Ansehn.

Fall eines Fungus haematodes in der Urinblase, der Leber und den Lungen.

J. B., ein 68jähriger Pauper, hatte schon über 5 Jahre an einem Blasenleiden gelitten, und den Beistand verschiedener Wundärzte schon ohne wesentlichen Nutzen genossen. Während der lezten sechs Monate seines Lebens hatte er die fürchterlichsten Schmerzen in den Nieren und der Blasengegend, mit fast beständigem Hang zum Urinairen, auszuhalten. Der Urin war nur sehr schwierig, tropfenweise oder in einem kleinen Strahle, abgegangen, und gewöhnlich mit Blut gefärbt gewesen. Auch fühlte er grofse Schmerzen im After, die sehr durch Hartleibigkeit verschlimmert wurden; auch litt er sehr von einem häufigen trockenen, mit Dyspnöa ver-

bundenen Husten. Bei der Untersuchung per Anum zeigte sich eine Vergrösserung der Vorsteherdrüse, auf den ein geringer Druck schon grosse Schmerzen verursachte. Um den Zustand des Harnganges zu untersuchen, introducirte ich eine mäfsige Kerze in die Urethra, die leicht durch den membranösen Theil derselben, aber nicht weiter ging, und nur mit der gröfsten Mühe gelang es, eine von der kleinsten Sorte in die Blasenhöhle zu führen.

Die Zufälle nahmen täglich zu, obgleich man alles that, seine Leiden zu mildern, Gesundheit und Efslust nahmen schleunig ab, und ein Durchfall nahm die Stelle der Verstopfung ein. Am 16ten März ging beim Harnen fast nichts als Blut ab, dessen Menge in 24 Stunden ziemlich beträchtlich war, obgleich es nur tropfenweise abging, allein es geschah so oft, und mit so vieler Anstrengung, dafs es die schrecklichsten Schmerzen verursachte. Es gesellte sich Fieber hinzu, der Puls ward äufserst klein und frequent, die Zunge trocken und dunkelbraun, das Zahnfleisch und die Zähne schmutzig, das Sensorium angegriffen, kurz er verlebte vier Tage in einem vollkommen typhösen Zustande, und starb.

Leichenöffnung. Das erste, was beim Oeffnen der Bauchhöhle auffiel, war eine blutige Ergiefsung an der rechten Seite des Körpers unter dem Darmfelle, von den Nieren bis zum Becken hin, die aus übelriechendem, mit Blut gemischtem Harne bestand, und im Ganzen 3 Pint an Maafs ausmachte. Die den Psoasmuskel und iliacum internum sowohl bedekkende als verbindende zellichte Substanz befand sich in einem schorfigten Zustande. Ich war nun sehr begierig, den Lauf des unnatürlichen Harnabflusses aufzufinden. Die Niere war grofs, blafs, aber von gesunder Struktur. Das Nierenbecken war sehr erweitert, desgleichen der Ureter in seinem ganzen Verlaufe, der wegen seiner enormen Ausdehnung zwischen der Niere, und da, wo er in die Blase hineingeht, verschworen und zerplatzt war. Die linke Niere war natürlich, ihr Becken und Ureter aber von stinkendem Harne sehr ausgedehnt. Nun ward die Blase und Harnröhre untersucht. Erstere fühlte sich wie ein fester Körper an, und zeigte beim Aufschneiden in ihrem Innern eine Geschwuls-

von der Gröfse einer Pomeranze, deren Oberfläche mit neuerlich geronnenem, wie es schien, Arterienblute bedeckt war, nach dessen Entfernung sich Lagen von coagulirtem Blute, so wie in Aneurysmen zeigten. Bei näherer Untersuchung der Geschwulst fand man, dafs sie von der Prostata, besonders von der Mitte des 3ten Lappens herstammte. Sie hatte die Einsaugung eines solchen Theils von der Schleimhaut der Blase veranlafst, als zum bequemen Heranwachsen derselben in der Blasenhöhle erforderlich war, der übrige Theil derselben war stark entzündet. Man machte einen Perpendikulär-Schnitt durch die Geschwulst, die hauptsächlich aus lockerem geronnenem Blute mit weifser Marksubstanz vermischt bestand, deren Basis an dem hintern Theile der Blase aber eine dicke harte Consistenz hatte, und hatte eine feste Verwachsung und ansehnliche Verdickung dieses Theils der Muskelhaut erregt. Der Schwamm dehnte sich seitwärts aus, und hatte beide Harngänge völlig verstopft, auf der rechten Seite sogar einen halben Zoll weiter, als wo er in die Muskelhaut der Blase eindringt. Die Urethra prostatica war von derselben Substanz fast verschlossen, der übrige Theil der Röhre aber ganz gesund. In der Leber fanden sich nahe an der Oberfläche mehrere Knoten, deren einige so grofs als eine Stachelbeere waren, und es fanden sich mehrere kleinere in der Substanz derselben verbreitet; sie hatten keine Bälge; die äufseren waren nicht erhaben, und hatten nicht jene Central-Einkerbungen, wie im vorigen Falle. Sie waren gefäfsreich, hatten eine röthliche Farbe, markigte Consistenz, und waren, wenn man sie drückte, eben so wie der weiche Theil der Blasengeschwulst. Auch in den Lungen befanden sich mehrere solcher Knoten, hatten aber keine Kapseln. —

Bemerkung. Ich halte diesen Fall für einen ächten Fungus haematodes. Die Knoten stimmen mit der von Dr. *Baillie* gegebenen Beschreibung des weichen markigten Tuberkels überein, und Hr. *Wardrop* in seinen Beobachtungen über den Fungus haematodes sagt, diese eben erwähnte Beschreibung des Dr. *Baillie* habe ihn dazu verleitet, die Krankheit als analog mit dem Fungus haematodes zu betrachten.

Fall vom Fungus haematodes in den Lungen, der Gebärmutter etc.

Die 52jährige Frau B—, Mutter mehrerer Kinder, erlitt während der letzten 6 Jahre ihres Lebens eine allmählige Abnahme an ihrer Gesundheit, in Gefolge einer heranwachsenden Geschwulst, die sich durch die Bauchwände hindurch fühlen liefs, und die vor ihrem Ableben so grofs geworden war, dafs sie fast denselben Raum, wie eine in den letzten Monaten schwangere Gebärmutter einnahm.

Die Meinungen der vielen sie sehenden Aerzte waren sehr verschieden, wie man dies, das Resultat der Section berücksichtigend, sehr natürlich finden wird. Am allgemeinsten wurde die Krankheit für eine Geschwulst des Ovarii gehalten, indem die Geschwulst so heraufgestiegen war, als stiege sie vom Becken mehr gegen die linke als gegen die rechte Seite hin. Die Regeln hatten schon 4 Jahre vor dem Beginnen der Krankheit aufgehört. Der vorzüglichste Schmerz während dem Heranwachsen der Geschwulst war in den Lenden, die Function der Nieren ging gehörig von Statten, obgleich der Harn häufig trübe war. Die Gedärme, obgleich sich selbst überlassen, unregelmäfsig, liefsen sich leicht mit kleinen Dosen Ricinusöl regieren. In ihrem letzten Lebensjahre hatte sie sehr von einem kurzen, trockenen Husten, Brustschmerz und Dispnöa gelitten. Es stellte sich allmählig Abmagerung und Zehrfieber ein, die dyspnöischen Anfälle wurden häufiger und heftiger, und sie starb wie eine Person die an Erstickung stirbt.

Leichenöffnung. Beim Oeffnen der Bauchhöhle fand man das seiner Fetthaut beraubte Omentum straff über eine enorme Geschwulst ohne Verwachsung weggespannt, der Querbogen des Grimmdarms ging über den vordern und mittlern Theil der Geschwulst weg, in der er einen tiefen Eindruck gemacht; der heruntersteigende Bogen und die Flexura sigmoidea waren ganz aus ihren Lagen gerückt, und lagen fast in grader Linie mit der Linea alba. Die dünnen Gedärme fanden sich ins linke Hypochondrium gedrängt. Die grofse Magendrüse war gleichfalls in eine dünne Substanz verwandelt, und über eine krankhafte Masse aus- und weggespannt.

Digitized by Google

e Oberfläche des Darmfells hatte nicht die min-
ste Entzündung erlitten. Gleich nach der Section
rd dem Sitze und dem Wesen der Krankheit nach-
orscht. Ersterer fand sich unter dem Darmfelle,
ngefähr von der Gröſse und Gestalt einer groſsen
kusnuſs, mit allen ihren Schaalen, dem Rückgrate
räge gegenüber, von der Concavität des linken
rmbeins bis gegen die untere Fläche der Leber
reichend. Ehe die Peritonäal-Bedeckung von
n die Geschwulst enthaltenden Balge zurückge-
lagen wurde, welches, da sie nur durch lockeres
lgewebe leicht zusammenhingen, leicht anging,
lt man die Geschwulst für eine krankhafte Niere;
in dies Viscus, obgleich von der krankhaften
schwulst, die seine Stelle einnahm, ganz in die
ke Darmgegend gedrängt, war vollkommen ge-
d. Auf der Oberfläche des Balges fanden sich
lreiche, groſse und frey mit einander communi-
ende Venen, deren einige der gröſseren mit einer
iſsen markigten mit Blut gemischten Substanz,
ihrer dunklen Farbe und festen Consistenz zu-
ge schon einige Zeit coagulirt gewesen seyn
ſste, angefüllt waren.

Man schnitt ein Stück von dem krankhaften
dukte ab, und fand den Balg nicht sehr dick,
d das in ihm enthaltene aus einer so groſsen Ver-
iedenheit heterogener Massen bestehend, daſs es
möglich ist es genau zu beschreiben. Doch wa-
einige der Theile deutlich genug, eine genügende
berzeugung zu gewähren, daſs die Krankheit zum
schlecht der Schwämme gehörte. Die Masse
ien aus unregelmäſsigen Portionen einer grauen
rkigten Substanz, wovon einige sehr weich und
t coagulirtem Blute vermischt waren, zu bestehen.
ese Portionen bildeten die äuſsere Lage der Ge-
wulst, und in diese öffneten sich die Venen.
e Arterien waren klein, aber zahlreich. Der gröſste
eil der Geschwulst bestand aus einer festen gela-
iösen Masse, und einer Substanz, die fast wie ge-
cktes Rindfleisch aussah, dem Ganzen aber das
sehn einer Scheibe aufgerollten Schweinefleisches
slice of rolled brawn) gebend.

In den Lungen war die krankhafte Thätigkeit sehr
oſs gewesen. Sie waren voll von und ihre Ober-
che mit grauen Knoten von verschiedener Gröſse

angefüllt, die, in verschiedenen Theilen zusammen verwachsen, grofse Körper bildeten, die sich nach der Einspritzung sehr vasculös zeigten. Diese Knoten hatten sehr zarte Bälge, und bestanden aus einer der äufsern Lage der Geschwulst ähnlichen Substanz, blofs dafs sie durch ihre gröfsere Vascularität mehr fungös aussahe. Die eigentliche zur Respiration taugliche Lungensubstanz war so gering, dafs ich mich wundere, wie es möglich war, dafs die Patientin noch so lange leben konnte.

Die Leber und die andern Baucheingeweide waren gesund. In der Substanz des Fruchtbehälters fanden sich mehrere solcher kleiner Knoten, wie die in den Lungen, und einige der Venen enthielten Materie von derselben Consistenz, ohne dafs sie mit den innern Häuten verwachsen war. Die Venae spermaticae zwischen den Lagen des Darmfells, die die breiten Bänder bilden, hatten sehr an Gröfse zugenommen und befanden sich in einem flockigten varicösen Zustande. Es fanden sich in ihnen mehrere Steinchen, einige von der Gröfse einer Erbse. Dieser Umstand hängt, glaube ich, nicht mit dem specifischen Leiden, woran die Person starb, zusammen, indem ich bei der Untersuchung der Beckeneingeweide in von dieser gänzlich verschiedenen Krankheiten, Steine in diesen Venen gefunden habe. Auch fand ich sie da, wo nicht die mindeste krankhafte Erscheinung statt fand. Obgleich ich also die so eben erwähnten Steine nicht mit der Krankheit zusammenhängend ansehe, so ist es doch zweckmäfsig, der Erscheinung zu erwähnen, so wie auch, dafs ich das Blut der Gefäfse, in denen ich solche Steine wahrgenommen, sehr dick und dunkel gefunden habe, und dafs die Steine, die ich von verschiedener Gröfse, von der eines Stecknadelknopfes bis zu der einer Erbse gesehen, sich mitten in runden Coagulis befanden, als wenn diese Flüssigkeit den ursprünglichen Sitz ihrer Bildung ausmachte.

Herr *Hodgson*, in seiner schätzbaren Abhandlung über die Krankheiten der Arterien und Venen, erwähnt, dafs ich drey Steine von der Gröfse einer Erbse in den Gebärmuttervenen gefunden habe. „Aehnliche Concremente, fügt er hinzu, findet man zuweilen in den erweiterten Venen der Vorsteherdrüse; in solchen Fällen ist es nicht unwahrschein-

Digitized by Google

lich, dafs sich die Steine in den umgebenden Theilen bilden, und sich durch allmählige Absorption in die Venen hineinbegeben." Ich kann blofs sagen, dafs ich die Häute der Gefäfse in den erwähnten Fällen genau untersucht, und sie vollkommen gesund, obgleich sehr erweitert, gefunden habe.

Fall von einem Fungus haematodes der Leber.

Hr. B., ein Mann von 66 Jahren, ein starker Branntweintrinker, bekam im May 1810 ein heftiges Blutbrechen, mit starken Schmerzen im rechten Hypochondrie begleitet. Man fühlte die Leber sich weit über den Rand der Rippenknorpel weg erstreckend, und der Schmerz nahm bei leichtem Drucke der untersuchenden Hand sehr an Heftigkeit zu, auch fühlte man die Unebenheiten der Leber, da der Patient sehr mager war, durch die Bauchwände durch. Weder die Haut noch die Bindehaut des Auges waren sehr entfärbt, obgleich die Bauchausleerungen sehr ungesund und zuweilen schwarz aussahen; sein Harn war mit Galle hochgefärbt.

Er war schon seit mehreren Jahren kränklich gewesen, ohne dadurch an seinen Geschäften gehindert zu werden. Jetzt aber litt er an Anorexia, kurzem trocknen Husten, dumpfen Schmerz im linken Hypochondrio, mit Hartleibigkeit verbunden. Er nahm Mercur in alternativen Dosen, um die Secretion der Leber, und Bittersalz, um den Unterleib in Ordnung zu bringen, wodurch er so weit wieder hergestellt wurde, dafs er seinen Geschäften wieder nachzugehn im Stande war. Durch eine geänderte Diät bemühete man sich seine Gesundheit wieder herzustellen, allein der organische Fehler war von der Art, dafs seinem Fortschreiten keine Schranken gesetzt werden konnten, obgleich dies so langsam war, dafs sich der Kranke noch bis zum November 1813 fortquälte, wo Wassersucht nebst häufigem Blutbrechen sich hinzugesellten. Die Bauch- und Fufswassersucht nahmen nun täglich zu, und er schleppte seine traurige Existenz noch bis zum 30sten März fort, wo er Nahrung zu nehmen aufhörte, comatös ward, eine grofse Menge Blut erbrach, und starb.

Leichenöffnung. Es fanden sich fast zwei Gallon einer serösen Flüssigkeit im Abdomen. Die Leber

war sehr grofs, die Oberfläche unregelmäfsig, mi
Geschwülsten von verschiedener Gröfse besetzt, de
ren einige so grofs als eine Wallnufs waren. De
vorzüglichste Theil der Bedeckungen der convexe
Oberfläche der grofsen Lappen war in eine dick
knorpelichte Substanz verwandelt. Kleine, starke
durch Adhäsion entstandene Bänder fanden sich zwi
schen diesem Theile und der Peritonäal-Reflexio
des Diaphragmatis. Die Bedeckung des linken Lap
pens war blofs mit Lymphe dick überzogen, allei
verschiedene der auf seiner Oberfläche befindliche
Knoten stachen so sehr nach aufsen hervor, daf
sie eine partielle Absorption dieser Haut bewirkt
und ihm ein wahres fungöses Ansehn gegeben hatte

Abgeschnittene Theile von der Leber zeigte
dafs dies Viscus durchaus in seiner Structur verän
dert war, durch Effusionen von geronnenem Blut
und gehirnähnlicher Substanz, ohne Kapseln, abe
durch Septa organischer Lymphe getrennt. Ein glei
ches krankhaftes Produkt füllte die mehresten Blut
gefäfse.

Drückte man die krankhafte Masse leicht zusam
men, so quoll eine Menge einer dicken rahmähn
lichen Flüssigkeit aus der markigten Substanz her
vor, und der ganze Theil löfste sich durch Macera
tion in eine solche Flüssigkeit auf, das Blut in ei
nem mehr erweichten Zustande lassend.

Als man diese beide weggewaschen hatte, zeigt
sich die sie zusammenhaltende organische Lymph
Die Gallenblase war dick, zusammengeschrumpft
und ihr Gang völlig verstopft. Ein grofses Blut
coagulum fand sich im Magen, ohne die Schleim
haut im mindesten angegriffen zu haben, allein e
fand sich eine starke Determination von Blut gege
die ganze innere Oberflache.

Die dicken Gedärme waren mit einer geruchlo
sen, schwarzen, dicken, schleimigen Flüssigkei
wie sie ihm häufig beim Stuhlgang abgegangen wa
angefüllt; die Flüssigkeit war sehr zähe, und färbt
die Finger beinah, wie das Pigment der Bronchia
drüsen.

Fall eines Fungus haematodes in der Leber.

Ein Herr von 59 Jahren, der etwas unregelmä
sig zu leben pflegte, hatte schon seit länger a

4 Jahren an einer Leberaffection gelitten, die sich, obgleich er sich des Raths einiger der gröfsten Aerzte Londons dagegen bedient hatte, durch die Kunst nicht wollte bezwingen lassen. Während der letzten sechs Monate seines Lebens hatte er mitunter an Durchfall mit Blutabgange gelitten. Er ward gelbsüchtig, magerte ab, sank allmählig und starb.

Leichenöffnung. Ohngefähr eine halbe Gallon Flüssigkeit in der Bauchhöhle. Die Leber nicht aufserordentlich grofs, ihre Peritonäal-Bedeckung sehr mit Lymphe verdickt und in einigen Theilen knorpelicht. Das Gebilde derselben bestand mehrentheils aus hirnähnlicher mit geronnenem Blute gemischter Substanz, die durch coagulable Lymphe und zellichte Septa getrennt waren. Derjenige Theil derselben, in dem man noch zum Theil die natürliche Struktur auffinden konnte, hatte eine weifslichte Farbe, und gab beim Drücken eine milchigte Flüssigkeit von sich. Manche der Nerven waren mit derselben Substanz wie die in der Leber angefüllt. Die Gallenblase war leer, ihre Häute sehr verdickt, und die Gröfse derselben sehr vermindert. Jeder andere Theil schien völlig gesund.

Bemerkung. Es zeigt sich aus diesen Leichenöffnungen, dafs der Fungus haematodes ein wichtiges Organ befallen, und den Tod bewirken könne, ohne dafs die specifike Krankheit sich auf ein anderes Viscus verbreitet.

In den mehresten organischen Leberkrankheiten habe ich bemerkt, dafs Nasen-, Magen- oder Darmblutflüsse keine seltene Erscheinungen sind, welches man, wie ich vermuthe, von den aufserordentlichen Congestionen des Bluts nach der schleimichten Oberfläche jener Theile, und der von der Natur durch diese Blutflüsse beabsichtigten Erleichterung ableiten wird.

Auch habe ich häufig Gelegenheit gehabt, die zwischen der Leber und den dicken Gedärmen statt findende krankhafte Sympathie, in Krankheiten der erstern zu beobachten, indem die Schleimdrüsen der letztern einen häufigen schwärzlichen Schleim absondern, der zuweilen mit Blute gemischt ist, und

Digitized by Google

öfters mit dem Stuhlgange abgeht, und manche, die nicht durch Sectionen eines Bessern belehrt sind, auf die Vermuthung bringt, dafs diese Absonderungen unmittelbar von der Leber herrühren.

Fall eines Fungus haematodes in der Niere.

Ein 70jähriger, seit 6 Jahren hemiplegischer Herr, der schon lange an beschwerlichem, gewöhnlich mit Blut gefärbten Harnlassen gelitten, bekam am 2ten Sept. 1811 eine Urinverhaltung, deren Heftigkeit ihn nöthigte, ärztliche Hülfe zu suchen. Da die Vorsteherdrüse gröfser wie gewöhnlich war, brachte ich einen elastischen Katheter mittelmäfsiger Gröfse, zwar etwas mühsam, in die Blase, und zog den Urin ab. Durch Nachforschen brachte ich heraus, dafs er schon lange einer schmerzhaften Urinverhaltung unterworfen gewesen, ob zwar nicht in dem Grade, dafs er Hülfe zu suchen genöthigt gewesen. Auch hatte er bedeutende Schmerzen in der linken Nierengegend und im Mastdarme erlitten. Der letzte Anfall verliefs ihn allmählig, und er befand sich wieder so wie er eine geraume Zeit vorher gewesen, nämlich über Lendenschmerzen und Beschwerden beim Uriniren klagend. Es ward gelegentlich eine Kerze eingebracht, und der Leib gelinde offen erhalten. — Im Jänner 1812 überfiel ihn ein Schlagflufs, der seiner Existenz ein Ende machte.

Leichenöffnung. Grofse Ergiefsung seröser Flüssigkeit zwischen der Spinnwebenhaut und der pia mater, die Hirngefafse sehr angeschwollen, aber nicht die mindeste Spur einer frischen Blutergiessung, oder alter apoplektischer Zellen. Die Seitenventrikel sehr mit seröser mit Blut gefärbter Flüssigkeit ausgedehnt, und die Arteriae basilaris und Carotis zum Theil verknöchert. Die Brusteingeweide natürlich, desgleichen die in der Bauchhöhle, mit Ausnahme der linken Niere, die beträchtlich gröfser war, und deren obere Hälfte das beim Fungus haematodes bemerkbare Ansehn hatte. Die Blase war enorm grofs, und die Muskelhaut derselben sehr verdickt. Es fanden sich mehrere Säckchen von durch die membranöse Haut durchgedrungenem Schleime. Der mittlere Lappen der Prostata war bedeutend gröfser, und vorne hervorragend, die Stelle einer unvoll-

unvollkommenen Klappe versehend, wenn die Blase voll war, und so die Beschwerden beim Uriniren veranlassend.

Fall eines Fungus haematodes in den Nieren.

Mademoiselle J—s, 21 Jahr alt, von zarter Constitution, dunkelem Haare, blassem Ansehn, die frühe die Kinderkrankheiten glücklich überstanden, und seit ihrem 15ten Jahre sowohl in Rücksicht der Zeit, als der Menge, regelmäfsig menstruirte, ward am 26sten Sept. 1810, ohngefähr eine Woche vor dem Eintritte ihrer Periode, plötzlich mit häufiger Neigung zum Uriniren, so dafs ihr innerhalb wenigen Stunden eine aufserordentliche Menge eines limpiden Harns abging, ohne dafs sich dadurch die Neigung zum Wasserlassen minderte, befallen. Die Reizbarkeit der Blase nahm zu, und es ging ihr eine Menge arteriös scheinenden Bluts ab; da aber sich zu gleicher Zeit ein grofser Reiz in der Gebärmutter zeigte, so liefs es sich nicht bestimmen, woher der Blutflufs rühre. —

Der Blutverlust und der heftige Schmerz machten sie sehr blafs aussehn, der Puls war klein und sehr schnell, der Geist sehr erschüttert, aber es fand sich nicht die geringste Anlage zur Ohnmacht. Man verordnete der Patientin leichte Bedeckung im Bette nebst der kühlendsten Diät, und in Essig und Wasser getauchte Tücher äufserlich, so wie in starken Mutterblutflüssen. Der verstopfte Unterleib ward mit Mittelsalzen eröffnet, und Bleizucker mit Opium innerlich zur Bekämpfung des Blutflusses angewandt.

Am 27sten September waren die Symptome um etwas gemildert, allein das Uriniren bewirkte immer noch die gröfsten Leiden. Nach wiederholten Bitten gestattete Patientin mir eine Application des Katheters, und ich zog zu meinem nicht geringen Erstaunen fast 1½ Pint einer Flüssigkeit ab, die fast nichts als Blut zu seyn schien, aber nach der Coagulation zeigte der Geruch, dafs die verhältnifsmäfsig kleine Quantität von Serum aus Urin bestand. Die Operation gab grofse Erleichterung, und es beruhigte mich, dafs die Gebärmutter an der Krankheit keinen Antheil nahm. Am 28sten hatte sie keine Blasenentleerung gehabt, obgleich Neigung und

Schmerz grofs gewesen waren. Bei abermaliger Application des Katheters wurde mehr als ein Pint einer hellen blutigen Flüssigkeit mit augenblicklichem Nachlasse des Schmerzes ausgeleert. Der Leib ward offen erhalten, die Pillen wiederholt, und die kühlende Methode fortgesetzt. Am 29sten war der Reiz in der Blase grofs, die Contraction in derselben stark, und eine bedeutende Entleerung einer blutigen Flüssigkeit, die die Schmerzen auf eine Zeitlang mäfsigte. Von diesem Tage an bis zum 10ten October waren die Symptome fast dieselben, wie die bereits beschriebenen, allein auch der Monatsfluss ward jezt sehr stark, und mit häufigem gallichten Erbrechen begleitet. Es wurden nun die Pillen ausgesetzt, ein Rosenaufguss mit Bier gegeben, und da die Eingeweide nicht ordentlich wirkten, und die Ausleerungen immer schwarz und sehr stinkend waren, so gab man Quecksilber in Alterativdosen nebst Bittersalz zur Regulirung der Gedärme. Die Heftigkeit und Dauer der Symptome und die häufigen Ueblichkeiten, brachten die Vermuthung zu Wege, dafs ihre Constitution würde unterliegen, und sie ein Raub des Todes werden müfste. Auch sah sie todtenbleich aus, allein ihr Muth blieb gut, und obgleich sie sich oft erbrach, so behielt sie doch Nahrung genug bei sich, und ihre Efslust blieb unangethan. Am 13ten October waren ihre Regeln zu Ende, der Blasenreiz geringer, allein der Abfluss aus derselben sehr grofs, immer mit vielem Blute vermischt, das, wenn die Flüssigkeit abkühlte, gröfstentheils coagulirte.

Der Magen- und Blasenreiz, so wie der Blutfluss, hörten allmählig auf, und sie befand sich 6 Wochen nach dem Beginnen der Krankheit in der Besserung, aber sehr abgemagert und entnervt. Als der Harn nicht mehr mit Blute gemischt erschien, ward er trübe, und liefs einen eiter- und schleimähnlichen Bodensatz fallen.

Bis zum 10ten November fand sich weiter keine bedeutende Veränderung in den Zufällen, als eine fortdaurende allmählige Besserung, allein an diesem Tage ward sie wieder mit gallichtem Erbrechen, Unregelmäfsigkeit der Gedärme, und dunkelgefärbten Darmausleerungen überfallen. Auch klagte sie über einen dumpfen Schmerz in der rechten Seite,

Digitized by Google

den sie, wie sie sagte, schon lange vor ihrer lezten Krankheit gelegentlich empfunden, und dafs sie in der Seite eine Geschwulst habe fühlen gekonnt, die zu erwähnen sie aber nicht nothwendig erachtet, da sie nicht viel Schmerz daran gehabt. Beim Untersuchen fühlte ich deutlich eine Geschwulst über die Rippenknorpel in diesem Hypochondrio hervorragen, und konnte dieselbe bis in die Regio iliaca verfolgen. Der Schmerz vermehrte sich beim Drucke, und es liefs sich eine Pulsation deutlich in dem Theile fühlen.

Dr. *Haigton* besuchte die Patientin einigemale, die genaueste Untersuchung der Symptome vornehmend, allein gestand, dafs das Wesen der Geschwulst und die Ursache des Blutflusses so zweideutig wären, dafs er keine richtige Diagnose stellen könne. Letzterwähnte Symptome brachten auf die Vermuthung, dafs die Leber krankhaft sey, man gab daher Alternativdosen von Mercur, erhielt den Leib offen, und legte Blasenpflaster auf den leidenden Theil. Unter dieser Behandlung besserte sich ihre Gesundheit, aber der dumpfe Schmerz in der Geschwulst, ihre Gröfse und Pulsation blieben unverändert.

Am 17ten Mai 1811 kam wieder ein mit gallichtem Erbrechen verbundener Blutflufs an, der dem vorigen völlig gleich, aller angewandten Hülfe ungeachtet, wieder eben so lange anhielt. Die Geschwulst hatte sehr zugenommen, und das Pulsiren war deutlicher geworden. Sie besserte sich allmählig, sah aber sehr blafs aus, und hatte öftere kalte Schweifse. Im April 1812 hatte sich die Geschwulst sehr vermehrt, obgleich Igel und Blasenpflaster waren häufig angewendet worden. Das Pulsiren ward immer deutlicher. Man konnte die Geschwulst jezt von dem Rande der Rippen nach der Lumbar-Gegend hin bis an die Spina Ossis ilii verfolgen. Aus dieser Untersuchung, verbunden mit den frühern Symptomen, ward ich in meiner schon früher gefafsten Meinung, dafs nämlich die *Niere* der affizirte Theil, und die Krankheit *fungöser* Art sey, bestärkt.

In der Zwischenzeit des Blutflusses war ihre Gesundheit so ziemlich, obgleich sie häufig über Schmerz in der Geschwulst, den Lenden und längs des Laufes der Spina Ossis ilii klagte.

Im Juni 1812 klagte sie über mit Spannung verbundene Schmerzen im Unterleibe, und einer Taubheit des rechten Schenkels und Fuſses. Am 20sten stellte sich der Blasenblutfluſs nebst gallichtem Erbrechen wieder ein, und setzte ihr Leben eine ganze Woche hindurch in Gefahr, allein die Symptome legten sich wieder, und sie kam wieder zu sich. Aehnliche Anfälle hatte sie im November 1812, October 1813, Februar und April 1814, Jenner und May 1815, während welcher Zeit die Geschwulst immer an Gröſse zunahm, das Pulsiren fortfuhr, aber nach jedem Blutflusse erleichtert wurde. Ihr Puls war stets klein, und wenn frey von Blutflüssen, hatte sie selbst in der kältesten Witterung starke kalte Schweiſse.

Dr. *Farre*, der die Patientin mir zu Liebe besuchte, stimmte mit mir über den Sitz der Krankheit überein, glaubte aber nicht, daſs sie mit Fungus haematodes in Verbindung stünde, indem er nicht glaubte, daſs diese Krankheit so lange existiren könnte, ohne dem Leben ein Ende zu machen.

Am 4ten Jenner 1816 fing ihr der Unterleib an zu schwellen, und die Geschwulst sehr schmerzhaft zu werden, und es stellte sich heftiges Erbrechen ein. Man fühlte jetzt die Pulsation wie von einer gleich unter den Bauchwänden und über den obern Theil des Bauches weg liegenden ziemlich groſsen Arterie, und erregte oft nicht nur der Patientin, sondern auch dem Untersuchenden ein bohrendes Gefühl. Am 11ten hatte sie groſse Beschwerden in der Magengegend, die Blase war sehr reizbar und sie fühlte fast unaufhörliche Neigung zum Uriniren. Die Anstrengung war so heftig wie die vom Blasensteine herrührend, und war mit dem Gefühle eines Gebärmuttervorfalles verbunden. Mehr als ein Pint einer dicken blutigen Flüssigkeit wurde mit dem Katheter abgezogen, welches baldige aber nur temporäre Linderung verschaffte, denn in wenig Stunden darauf kam der Schmerz wieder, wo sie sich aber selbst Linderung zu schaffen im Stande war. Der Abfluſs bestand mehrentheils nur aus Blute. Dieser Zustand dauerte über eine Woche, während welcher Zeit der Blutverlust gröſser war, als man glauben sollte, daſs ihn jemand anshalten könnte, auch hatte er Patientin mehr wie irgend einer de-

Digitized by Google

…sie, wie sie sagte, schon lange vor ihrer letzten …krankheit gelegentlich empfunden, und dafs sie in …r Seite eine Geschwulst habe fühlen können, die … erwähnen sie aber nicht nothwendig erachtet, da … nicht viel Schmerz daran gehabt. Beim Unter… fühlte ich deutlich eine Geschwulst über die … Rippenknorpel in diesem Hypochondrio hervorra… und konnte dieselbe bis in die Regio iliaca ver… Der Schmerz vermehrte sich beim Drucke … es liefs sich eine Pulsation deutlich in dem Thei… fühlen.

Dr. *Haigton* besuchte die Patientin einigemale, … genaueste Untersuchung der Symptome vorneh… und, allein gestand, dafs das Wesen der Geschwulst … die Ursache des Blutflusses so zweideutig wären, … er keine richtige Diagnose stellen könne. Letzt… nahnte Symptome brachten auf die Vermuthung, … die Leber krankhaft sey, man gab daher Alter… …dosen von Mercur, erhielt den Leib offen, und … Blasenpflaster auf den leidenden Theil. Unter … Behandlung besserte sich ihre Gesundheit, … der dumpfe Schmerz in der Geschwulst, ihre … und Pulsation blieben unverändert.

Am 17ten Mai 1811 kam wieder ein mit gallich… Erbrechen verbundener Blutflufs an, der dem …igen völlig gleich, aller angewandten Hülfe un… …chtet, wieder eben so lange anhielt. Die Ge… …wulst hatte sehr zugenommen, und das Pulsiren … deutlicher geworden. Sie besserte sich allmäh… sah aber sehr blafs aus, und hatte öftere kalte …weifse. Im April 1812 hatte sich die Geschwulst … vermehrt, obgleich Igel und Blasenpflaster wa… häufig angewendet worden. Das Pulsiren ward …mer deutlicher. Man konnte die Geschwulst jezt … dem Rande der Rippen nach der Lumbar-Ge… …d hin bis an die Spina Ossis ilii verfolgen. Aus …ser Untersuchung, verbunden mit den frühern …mptomen, ward ich in meiner schon früher ge…rten Meinung, dafs nämlich die *Niere* der affizirte …eil, und die Krankheit *fungöser* Art sey, bestärkt.

In der Zwischenzeit des Blutflusses war ihre …undheit so ziemlich, obgleich sie häufig über …hmerz in der Geschwulst, den Lenden und längs …s Laufes der Spina Ossis ilii klagte.

Im Juni 1812 klagte sie über mit Spannung verbundene Schmerzen im Unterleibe, und einer Taubheit des rechten Schenkels und Fuſses. Am 20sten stellte sich der Blasenblutfluſs nebst gallichtem Erbrechen wieder ein, und setzte ihr Leben eine ganze Woche hindurch in Gefahr, allein die Symptome legten sich wieder, und sie kam wieder zu sich. Aehnliche Anfälle hatte sie im November 1812, October 1813, Februar und April 1814, Jenner und May 1815, während welcher Zeit die Geschwulst immer an Gröſse zunahm, das Pulsiren fortfuhr, aber nach jedem Blutflusse erleichtert wurde. Ihr Puls war stets klein, und wenn frey von Blutflüssen, hatte sie selbst in der kältesten Witterung starke kalte Schweiſse.

Dr. *Farre*, der die Patientin mir zu Liebe besuchte, stimmte mit mir über den Sitz der Krankheit überein, glaubte aber nicht, daſs sie mit Fungus haematodes in Verbindung stünde, indem er nicht glaubte, daſs diese Krankheit so lange existiren könnte, ohne dem Leben ein Ende zu machen.

Am 4ten Jenner 1816 fing ihr der Unterleib an zu schwellen, und die Geschwulst sehr schmerzhaft zu werden, und es stellte sich heftiges Erbrechen ein. Man fühlte jetzt die Pulsation wie von einer gleich unter den Bauchwänden und über den obern Theil des Bauches weg liegenden ziemlich groſsen Arterie, und erregte oft nicht nur der Patientin, sondern auch dem Untersuchenden ein bohrendes Gefühl. Am 11ten hatte sie groſse Beschwerden in der Magengegend, die Blase war sehr reizbar und sie fühlte fast unaufhörliche Neigung zum Uriniren. Die Anstrengung war so heftig wie die vom Blasensteine herrührend, und war mit dem Gefühle eines Gebärmuttervorfalles verbunden. Mehr als ein Pint einer dicken blutigen Flüssigkeit wurde mit dem Katheter abgezogen, welches baldige aber nur temporäre Linderung verschaffte, denn in wenig Stunden darauf kam der Schmerz wieder, wo sie sich aber selbst Linderung zu schaffen im Stande war. Der Abfluſs bestand mehrentheils nur aus Blute. Dieser Zustand dauerte über eine Woche, während welcher Zeit der Blutverlust gröſser war, als man glauben sollte, daſs ihn jemand aushalten könnte, auch hatte er Patientin mehr wie irgend einer de-

Digitized by Google

orherigen reduzirt; dennoch aber hatte sie immer
noch guten Muth in ihren schweren Leiden. Diss
Mal hatte die Geschwulst um nichts durch den Blut-
verlust abgenommen, sondern schien den gröfsten
Theil des Unterleibes einzunehmen. Häufiges gal-
lichtes Erbrechen war mit einem dicken, trüben,
mit Blute gemischten Harnabgang verbunden, und
der Abgang der Coagula, die häufig den Abfluss des
Harns hemmten, verursachte grofse Schmerzen. Der
Leib war schwierig in Ordnung zu erhalten.

Am 27sten Februar 1816 hörte der Harn auf mit
Blute gemischt zu seyn, war aber meistens dick und
mit einer rahmähnlichen Flüssigkeit vermischt. Das
Abdomen nahm nun zu, und man konnte die Ge-
schwulst nebst ihren Unebenheiten deutlich fühlen.
Am 4ten März bekam sie heftige Schauder, worauf
Hitze, Durst und eine sehr weifs belegte Zunge folg-
ten. Diese Anfälle kamen zwei oder drei Mal des
Tages wieder, ohne sich in Schweifs zu endigen,
und hielten nebst häufigem gallichten Erbrechen bis
zum 11ten an. Am 18ten wuchs der Leib sehr schnell,
der Puls war 140 in der Minute und sehr klein, Pa-
tientin ward rastlos und sehr beängstigt, und verlor
jetzt zum ersten Male alle Hoffnung zur Genesung,
bate aber dennoch bis zum 25sten März 1816. Wäh-
rend dieser Periode hatte sie nur wenig Urin gelas-
sen, und der Leib konnte nur durch Klystiere offen
gehalten werden. Die Herren W. A. *Webb*, *Knight*
und *Kinden* waren bei der Section zugegen.

Beim Oeffnen der Unterleibshöhle schien die
rechte Niere, die den Hauptsitz der Krankheit aus-
machte, den gröfsten Theil derselben einzunehmen.
Der untere Theil der krankhaften Masse ruhete in
der Concavität des Darmbeins, und der obere drück-
te sich dichte gegen die untere Fläche des grofsen
Lappens der Leber an, und drückte zum Theil un-
ter dem linken die Gallenblase und den Gallengang
zusammen. Die Eingeweide waren durch die Gröfse
der Geschwulst sehr aus ihrer Lage gedrängt, aber
nicht krankhaft. Die seröse Oberfläche des Darm-
fells hatte an manchen Stellen eine Purpurfarbe, eben
so das Netz und die Gekrösdrüsen, diese waren aber
weder gröfser als gewöhnlich, noch in ihrer Struk-
tur verändert.

Die Leber war blafs, aber nicht krank; die Milz
war grofs und fester als natürlich. Die Becken-

und Brusthöhlen-Eingeweide waren besonders g
sund.

Wegen näherer Untersuchung nahm man die Ni
ren heraus. Die rechte nebst einem Theile der m
ihr verwachsenen Leber wog 11 Pfund und 26 Lot
die linke 24 Loth. Die gröfsere war in Erhabenhe
ten von unregelmäfsiger Gröfse gebildet, ein klein
Theil blofs ausgenommen, der den Nierencharakt
beibehalten hatte. Die Peritoneal-Bedeckung w
sehr verdickt.

Man schnitt den Theil der Geschwulst auf, de
den gröfsern derselben ausmachte, und fand, dafs e
ein nicht mit dem Sacke zusammenhängendes Coa
gulum enthielt, das 3 Pfund wog, und aus concen
trirten Lagen von verschiedener Festigkeit, so wi
man sie in einem schnell gebildeten Aneurysma z
finden gewohnt ist, bestand. Auch befanden sich
fast zwei Pint einer, wie halbaufgelöstes Blut und
Eiter aussehenden Flüssigkeit, in dem Balge. Die
Wände des Sacks hatten aus einem verdickten Zu
stande der eigenen Kapsel der Niere und ihrer Pe
ritoneal-Haut ihren Ursprung genommen. Die
innere Oberfläche derselben hatte ein sehr zerfetztes
flockigtes Ansehn, und bestand, wie man deutlich
sah, aus geronnener Lymphe, und einer Menge lan
ger zarter Blutgefäfse, deren äufsere Häute mit Lym
phe bedeckt waren.

Das übrige des krankhaften Theils bestand aus
Knoten von verschiedener Gröfse, wovon einige
2½ Zoll im Durchmesser hatten. Sie befanden sich
in dem Theile der Niere, der nicht vom Peritoneo
bedeckt wird, und schienen in der eigenen Kapsel
eingeschlossen gewesen zu seyn. Nach Entfernung
dieser hatten sie das lappichte Ansehn einer frischen
Placenta, enthielten geronnenes Blut und Lymphe,
welche letztere, wenn sie von dem Blute getrennt
war, ein flockigtes Ansehn hatte.

Die grofsen Venen waren voll einer mit Blut
und Lymphe gemischten markigten Substanz, die
nicht mit den Häuten zusammenhing. Die Abdo
minal-Aorta war sehr klein, die Nierenarterien aber
sehr grofs, jede fast so grofs als eine mäfsige Hals
arterie. Der Stamm dieses Gefäfses wurde mit einer
groben Injections-Masse gefüllt, wodurch sich sei-

Digitized by Google

: Vertheilungen, und die Zweige, die ihr Blut
i den Sack ergossen hatten, zeigten. Beim Durch-
hneiden fand man den Stamm der Arterie sich
ie gewöhnlich in zwei Zweigen theilend, deren
der aber so grofs war, wie der Stamm, von dem
: entsprungen, einer derselben unter und in den
anken Theil, und der andere gleich unter dem
cke der Geschwulst hingehend, und beide stark
astomosirend. Die Wachsinjection sah man durch
ie Menge kleiner offnen Arterien, die von diesem
veige der Nierenarterie herkamen, in den Sack
idringen, und dies erklärte deutlich die während
m Leben der Patientin Statt gehabten öftern Blut-
sse.

Der Ureter war sehr grofs; wenn man Wasser
rch denselben einspritzte, so ging die Flüssigkeit
den Blut enthaltenden Balg. Die linke Niere be-
s nur einen geringen Theil ihrer natürlichen Struk-
r, indem der gröfste Theil derselben durch mar-
gte Knoten, die sich durch eine feine Injection
ih färben liefsen, angefüllt war.

2.

n ungewöhnlicher fremder Körper in der Scheide.

Folgende Geschichte wurde mir, wie sie ist,
n dem ehemaligen Arzt in Weilerstadt, Dr. *Beyer*
*) zu meinem Gebrauch mitgetheilt — sie scheint
ir zu wichtig, als dafs ich sie nicht öffentlich be-
nnt machen sollte.

Eine 27jährige sonst gesunde Frau bekam, als
r das 2te Kind 8 Tage nach der Geburt starb, eine
lilchversetzung auf das Gehirn, wurde wahnsinnig,
brigens mit vieler Mühe wieder gerettet. Nach
3 Monaten wurde ihr Arzt, wegen heftigen Schmer-

*) Den Lesern meiner vormal. Jahrbücher der t. Med. aus einigen interessanten Aufsätzen bekannt, und jetzt zu Mannheim, wo auch sein älterer Hr. Bruder in einem grofsen chirurgischen Wirkungskreise lebt. *Hs.*

zen und Geschwulst der Schaamlippen, durch ein im Feld gehabte starke Anstrengung verursacht, z ihr gerufen. Bei der Untersuchung fand er di Scheide durch Geschwulst so verengt, dafs er nu mit dem Zeigefinger eingehen konnte, welches be aller Sorgfalt ihr grofse Schmerzen verursachte, wo bei er endlich an einem ihm unerklärlichen harte Körper anstiefs. Als er sich nun über alles Vorher gegangene genau erkundigte, erhielt er durch viel Umwege endlich folgende merkwürdige Geschichte Die Frau erzählte ihm, dafs, als sie von ihrem da maligen Wahnsinn wieder zu sich gekommen seye habe sie Hindernisse beim Uriniren empfunden, mi dem Gefühl, als wollte etwas aus ihren Geburtstheilen sich herausdrängen. Bei dem Gedanken eine Gebärmutter-Vorfalls habe sie sich selbst untersucht zu ihrem grofsen Schrecken etwas Hartes, im ganzen Umkreis der Scheide gefühlt, in welches sie mit ihrem Finger eingehen konnte, und nun überall dasselbe Harte fühlte. Nun fiel ihr plötzlich auf, dafs ihr *gewöhnliches Trinkglas* nicht mehr aufgefunden wurde, sie also wahrscheinlich dasselbe vor 15 Monaten bewufstlos zu sich gesteckt haben müsse. Alle Versuche es auszuziehen, waren vergeblich, und Schaam hielt sie ab, es nur ihrem Manne zu entdecken. Nach geendeter Wochenzeit schlief ihr Mann bis jetzt bei ihr, welches ihr je länger, je schmerzhafter wurde, worüber sie sich aber trotz den häufigen Aeufserungen ihres Mannes, dafs er an etwas ungewöhnlich Hartem anstofse, dennoch aus Schaam nie erklärte. Sie hatte zwar ihre Reinigung regelmäfsig, aber ungewöhnlich gering in Hinsicht der Menge, und mit immer stärkerem üblem Geruch. Je länger dies dauerte, um so mehr schwoll ihr Unterleib auf, ohne dafs dies auf ihr Wohlbefinden einigen Einfluss gehabt hätte, einen übelriechenden Ausgang ausgenommen. Eine andere auffallende Bemerkung war, dafs sie den Urin nicht halten konnte, im Gegentheil dieser immer, ohne auszusetzen, von ihr, und zwar zu ihrer eigenen Verwunderung, aus *der Scheide* abfloss.

Der Arzt untersuchte nun noch einmal, und fand, dafs die Scheide sich über den Rand des Glases gezogen und diesen dadurch für den Mann sowohl als für den Finger des Arztes unbemerkbar gemacht habe. Mit dem gekrümmten Finger fühlte

er um die Incrustation an der innern Fläche des Glases, so wie den Boden; nach langsam gemachter Ausdehnung (durch sanft eingeschobene zwey Finger) der aufgeschwollenen über den Rand des Glases herein ragenden Scheide, konnte er endlich um den Rand selbst herum kommen, und versuchte es, mit einer *Mesnard*'schen Beinzange das Glas zu packen und auszuziehen. Dieſs mifslang — er brach aus dem Glase ein groſses Stück ab, welches er mit Vorsicht, ohne etwas zu verletzen, auszog. Nun konnte er leichter mit den Fingern bis hinter den Boden des Glases kommen, aber dasselbe gerade heraus zu drücken, wie seine Absicht war, gelang durchaus nicht. Er bemerkte, daſs er das Glas schief drücken konnte, und der nun gefaſste Entschluſs es umzudrehen und verkehrt herauszuziehen, gelang ihm über seine Erwartung, ohne daſs er im Geringsten eine Verletzung verursacht hätte. Zwar kamen sogleich hinterher mehrere Blutklumpen, welche aber durch ihre Schwärze und Gestank deutlich genug ihr schon lang vorhandenes Daseyn beurkundeten.

Aeuſserst merkwürdig muſste ihm bei dieser Untersuchung und nachheriger Ausziehung die Bemerkung seyn, daſs er zwischen den Schaamlippen keine Oeffnung der Harnröhre fand, sondern diese Stelle stark nach innen gebogen bemerkte, eine ihm vorerst nicht erklärliche, in die Höhle des Glases sich endigende strickförmige Geschwulst fühlte, welche nach der Ausziehung des Glases verschwand, gleichsam wieder umgestülpt war, und die durch das Glas verursachte Geschwulst der obern Wendung der Scheide, deren Einbiegung um den Rand desselben, eben so auch eine Einbiegung der Harnröhre *in* dasselbe veranlaſste. Daher ihr immerwährendes beschwerliches Harntröpfeln, indem sich dieser durch die eingebogene Harnröhre mühsam in das Glas ergoſs, und langsam immer fort durch die von der Scheide verursachte Geschwulst und Verengerung um den Rand des Glases wieder abfloſs.

Das Glas hat die Gröſse von denjenigen, von welchen drey auf einen Schoppen gehen. Die innere Fläche ist von dem Urin deutlich incrustirt, es roch äuſserst unangenehm, und riecht noch sehr

Digitized by Google

stark, ungeachtet indessen mehrere Monate verflossen.

Von nun an konnte die Frau ohne weitere Beihülfe ganz gut uriniren, sie bekam mehrere Mal schnell hinter einander einen häufigen Abgang von stinkenden Blutklumpen, bei welchen ihr Unterleib immer mehr sank, und endlich ganz natürlich wurde. Sie erholte sich in kurzer Zeit, und befindet sich gegenwärtig vollkommen wohl. (Vom Hofmedikus *Klein* in Stuttgart.).

5.

Castration bei einem Manne von 75 Jahren, wegen krankhaften Geschlechtsreiz, ohne die gehoffte Hülfe.

Ein kleiner, sonst gesunder Mann, ein Häusler, (*David Bezold*) zu Alt-Bernsdorf bei Bernstadt in der Oberlausitz, jetzt im 74sten Jahre, war bis vor 40 Jahren immer gesund gewesen und hatte nie vorher mit einer Weibsperson zu thun gehabt; nun heirathete er und ward bei seinem ersten Coitus durch ein fürchterliches Geschrey unter seinem Stubenfenster von einem Betrunkenen dermafsen erschreckt, dafs damals keine Ejaculation erfolgte, sondern bald nachher ein Brennen beim Wasserlassen nebst Schleimabfluss aus der Harnröhre bemerkt wurde: ein Freund, gewesener Soldat, dem er diefs klagte, hielt es für den Tripper und empfahl eine harzige Mixtur, worauf dieser Ausfluss auch bald aufhörte.

Er lebte darauf mit seiner gesunden Frau in ungestörter Ehe und zeugte 5 gesunde Kinder bald auf einander, jedoch bemerkte er immer einige Trübigkeit im Urin, und eine kitzelnd brennende Empfindung erst in einem, später in beiden Testikeln, die ihn zu öfterem Beyschlaf reizte, und ausserdem noch Pollutionen verursachte. Diefs wurde ihm endlich so lästig, dafs er vor nun 15 Jahren

einen Chirurgus deswegen um Hülfe bat; dieser gab einen weifsen Umschlag äufserlich (vermuthlich Aq. saturn.) und innerlich eine Mixtur, die nach Kienöl roch.

Von nun an hatte er beständig bei Tage brennende Empfindungen in den Hoden, und des Nachts wenn er lag, anhaltende Erectionen mit Abgang wenigen Schleims, beim Coitus aber keine gehörige Ejaculation mit vieler Anstrengung, worauf die brennende Empfindung in den Hoden nur empfindlicher wurde, daher er solchen nur selten exercirte. Nun fragte er bald diesen bald jenen Arzt um Rath, brauchte die Bäder zu Töplitz und Warmbrunn in Schlesien, nichts schaffte ihm Hülfe. Endlich entschlofs er sich vor einem halben Jahre zur Ausrottung beider Hoden. Diese wurde (von dem Hrn. Chirurgus *Carl Reichel* zu Bernstadt) bei diesem Manne, 73 Jahr alt, sehr glücklich verrichtet, leider aber kamen, so wie die Heilung erfolgte, die vorigen Empfindungen von brennend reifsenden Schmerzen wieder, nur ohne Erectionen, und plagen den armen Mann jezt Tag und Nacht mit nächtlichen häufigen Schweifsen, so dafs er verzweifeln mögte, wenn ihn nicht Religionsgründe unterstützten. So schwächlich dieser Mann aussieht, so ist er doch noch im Stande, Meilen weit zu gehen, daher sein Lebensende noch nicht so nahe scheint.

Dieser kranke Zustand scheint mir einzig in seiner Art, und daher wohl einer öffentlichen Bekanntmachung werth zu seyn, um zu erfahren, ob ähnliche Fälle sonst schon beobachtet worden sind.

Seit 10 Jahren kenne ich diesen armen Mann, der als Tagelöhner ein einfaches Leben und überhaupt einen unbescholtenen Wandel führt, auch übrigens keiner Leiden klagt, daher weder venerische noch rheumatische oder Hämorrhoidal-Anlage entdeckt werden konnte. Seine Geschlechtstheile habe ich äufserlich immer natürlich beschaffen gefunden, und nie Geschwulst oder Verhärtung weder in den Hoden noch Saamenstrang bemerken können.

Auch ist es merkwürdig, dafs ein Mann von 73 Jahren die vollkommene Castration, ohne alle

Digitized by Google

üble Zufälle, leicht und glücklich überstand. Abe
zu verwundern ist es, dafs dadurch sein Leide
dennoch nicht gehoben wurde, da es doch völli
örtlich zu seyn schien, und dafs die Durchschnei
dung dieser vorzüglich leidenden Nerven dennoch
die Verstimmung in ihrer Continuität nicht hebe
konnte. (Von Hrn. Dr. *Massalien* zu Herrnhut.).

Litterarischer Anzeiger.

In der Verlagsbuchhandlung des Journals ist so eben erschienen:

raefe, Dr. Carl Ferdinand, Rhinoplastik, oder die Kunst den Verlust der Nase organisch zu rsetzen, in ihren früheren Verhältnissen erforscht und durch neue Verfahrungsweisen zur höheren Vollkommenheit gefördert. Mit 6 Kupf. in Fol. gr. 4. 6 Rthlr.

lbe, lateinisch, 6 Rthlr.

, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heilkunde. IV. Bandes 1stes u. 2tes Heft. Preis des ganzen Bandes 3 Rthlr.

Inhalt des 1sten Hefts:

I. *Militair-Sanitäts-Wesen.* Auch ein Wort ber die Militair-Medicinal-Einrichtungen im Kö- gl. Preuſs. Staate. Vom *Herausgeber.*

II. *Praktische Heilkunde.* 1) Beschreibung der om Dr. *Cole* (Surgeon to the Forces) zur Heilung ines Aneurisma der Schenkel-Arterie durch die nterbindung der Arteria iliaca externa unternomenen Operation. Mitgetheilt von Dr. *Heusinger.* Bemerkungen über die Behandlung der Syphilis, ebst einer Erzählung mehrerer Fälle von dieser rankheit, in welchen eine Heilung ohne Gebrauch es Quecksilbers bewirkt wurde. Von *Thomas Ross,* d. Engl. von Dr. *Heine.*

III. *Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete er Natur- und Heilkunde.* 1) Ueber den Einfluſs er Diät und des diätetischen Regimens auf Kranke. om *Herausgeber.* 2) Beschreibung verbesserter orrichtungen zur Heilung schiefer Kniegelenke und rer Anwendung, Von *Anton Winter* zu Heidel- rg.

IV. *Miscellen.* 1) Correspondenz- und andere ürze Nachrichten. a. Auserlesene Arzneiformeln. Aufserordentlicher Wasserkopf. 2) Kurze Bei-

Digitized by Google

träge zur Geschichte des Militair-Sanitäts-Wesens im Königl. Preuſs. Staate. *a.* Uebersicht des Krankenstandes von den Monaten Januar, Februar und März 1818. *b.* Auszug aus den Sanitäts-Monats-Berichten über die mobilen Feldlazarethe des in Frankreich stehenden Armee-Corps. 3) Vorlesungen, welche bei der Königl. med. chir. Militair-Academie im Sommer-Halben-Jahre, vom Anfang Mai bis October 1818 gehalten werden. 4) Personal-Notizen.

Inhalt des 2ten Hefts:

I. *Praktische Heilkunde.* 1) Uebersicht der Krankheiten, welche im Laufe des Jahres 1817 im Königl. Preuſs. Feldlazareth zu Thionville vorgekommen sind. Mitgetheilt von Dr. *C. F. Heusinger.* (Die Fortsetzung folgt.) 2) Fall einer Unterbindung der Aorta von *Astley Cooper.* A. d. Engl. von Dr. *G. von dem Busch;* mitgetheilt von Dr. *J. A. Albers* in Bremen. 3) *Visum repertum*, über den angeblich durch einen Stich getödteten Grenadier A. Mitgetheilt von Dr. *Mertzdorff* in Berlin.

II. *Literatur.* 1) Das Coreoncion, ein Beitrag zur künstlichen Pupillenbildung, von Dr. *Jüngken.* Berlin und Leipzig 1817. Mit einer Kupfertafel. 2) Grundriſs der Semiologie des Auges für Aerzte, von Dr. *Loebenstein-Loebel.* Jena 1817. 3) Principles of surgery for the use of chirurgical students. A new edition with additions by *J. Pearson*, F. R. S. etc. London 1808. 4) Handbuch der chirurgischen Anatomie, von Dr. *Fr. Rosenthal.* Berlin und Stettin 1817.

III. *Miscellen.* 1) Correspondenz- und andere kurze Nachrichten. *a.* Geheilte Diplopie. *b.* Hinken durch Fractur geheilt. *c.* Blausäure gegen Lungenschwindsucht. 2) Personal-Notizen.

Nachgenannte, in unterzeichneter Buchhandlung so eben erschienene Zeitschrift, die regelmäſsig wird fortgesetzt werden, ist durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten:

Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus oder neues Askläpieion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des

Mesmerismus. Herausgegeben von Dr. K. Chr. Wolfart. Ersten Bandes erstes Stück. (15 Bogen stark) gr. 8. geh. 1 Rthlr. Sachs. (1 Fl. 48 Kr. Rhein.)

Inhalt: Vorrede. I. Ueber das Wesen und Wirken des Mesmerthums, von W., nebst Zusatz, Erinnerungen an Mesmers letzte Lebensjahre und an seinen Tod. — II. Sendschreiben über den thierischen Magnetismus von *Court de Gebelin*, übers. von D. *Ebel*. — III. Meine eigene Bekehrung, nebst einigen Zügen aus dem magnetischen Hellsehen einer Brust- und Nervenkranken Frau, vom Herausgeber. — IV. Ueber die Desorganisation, vom Herausgeber. — V. Fälle magnetisch behandelter Desorganisationen, vom Herausgeber. — VI. Blicke auf das magnetische Schlafwachen in heilkundiger Hinsicht, von D. *Andresse* in Berlin. — VII. Biss einer von der Wuth befallenen Katze, zwei Fälle, Tod und Leben, vom Herausgeber. — VIII. Heilung einer Krampfparalyse, nebst einer eigenen Art von Schlafwachen, vom Herausgeber. — IX. Einiges im Betreff des gemeinsamen Mesmerischen Leitungsbehältnisses, von W. — X. Drohendes Schisma bei den Anhängern des Magnetismus. — XI. Aphorismen. — XII. Worüber man sich nicht wundert, und worüber man sich wundert. (Ein stehender Abschnitt.) — XIII. Sehr achtbarer Widerruf des Herrn Professor *Flörke*, die lebensmagnetische Behandlung einer Lungenentzündung betreffend. — XIV. Einladung an deutsche Aerzte, deutsch zu sprechen, und Vorschlag einer begriffsmäfsigen Benennung des Magnetismus, von D. *Ennemoser*.

Leipzig, den 1sten April 1818.

Brockhaus.

Neuigkeiten

der

Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien,

welche in *der Leipziger Jubil. Messe* 1818. an alle solide Buchhandlungen Deutschlands versandt wurden und um die beigesetzten Preise zu haben sind:

Wächter (Jos. Dr.), Abhandlung über den Gebrauch der vorzüglichsten Bäder und Trinkwässer,

Digitized by Google

nebst einem Berichte über den medizinischen Werth der Schwefelräucherungen in verschiedenen Krankheitsformen des menschlichen Organismus. Zweite Auflage. Mit 1 Kupfertafel. gr. 12. 1 Rthr.

Von Tag zu Tage wächst die Aufmerksamkeit, die sowohl von Aerzten als auch von Nichtärzten den Schwefelräucherungen als Heilmittel gezollt wird. Sehr merkwürdig sind die von Dr. *de Carro* hierüber gemachten Erfahrungen, die der Hr. Verfasser nebst einer Anleitung zur Errichtung ähnlicher Schwefelräucherungsanstalten dieser Abhandlung einverleibt hat. Uebrigens enthält sie eine klare Darstellung der vorzüglichsten Mineral-Wässer *Deutschlands* und ihres Gebrauchs, wie auch eine gedrängte Anleitung zu den verschiedenartigsten künstlichen Bädern.

Wallich (*Dr. Em. Wolfg.*), *dringendes Wort über die jetzige gefahrvolle Kinderkrankheit der häutigen Bräune, oder den Croup. An Eltern, denen die Erhaltung ihrer Kinder am Herzen liegt, und an Wundärzte auf dem Lande, wo keine Aerzte sind. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.* 8. 9 gr.

Der Verleger kann bei Erscheinung dieser *dritten Auflage* nichts Empfehlenderes für dieselbe anführen, als nachstehende Recension im Juli-Heft Nr. 192, S. 1536 der Leipziger Literaturzeitung 1817, wo es heifst:

„Recensent empfiehlt angelegentlich allen um das Leben ihrer Kleinen ängstlich besorgten Aeltern eine Schrift, die mit Benutzung der neuesten Fortschritte in der Erkenntnifs des Croups, das schreckliche und häufige Uebel der Kinder, wahr und faslich kennen lehrt, und dadurch jeden in den Stand setzt, den Arzt zu schneller und dadurch allein wirksamer Hülfe herbeyzurufen. Aber auch von Landärzten und Chirurgen verdient diese Schrift gekannt und gelesen zu werden, und es wäre schon viel gewonnen, wenn diese sich mit ihrem Inhalte vertraut gemacht hätten, und die in ihr angegebenen Heilregeln anzuwenden wüfsten."

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Klinik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

I.

Beobachtung

einer

lücklich geheilten Pemphigus

nebst

Beyträgen zur Diagnostik und chemischen Analyse desselben.

Von

Dr. Friedrich Wilhelm Wilmans,

raktischem Arzte und Geburtshelfer zu Lage im Fürstenthum Lippe.

Die Kranke, deren Leiden ich hier beschrei-, war ein sechs und dreifsigjähriges, ver-irathetes Frauenzimmer, lebte aber seit fünf hren mit ihrem Manne nicht mehr im häus-hen Verein. Dieser hatte sie böslich ver-ssen, und war nach einem entfernten Orte zogen. In den ersteren Jahren ihres ehe-hen Lebens war sie Mutter von drey Kin-rn geworden, welche noch leben, von ei-em gesunden und starken Körperbaue sind,

und auch in dem Uebrigen nichts Kränkliches an sich haben.

Was die Körperconstitution dieser Kranken anbetrifft, so zeugte dieselbe von nichts Anderm, als von Schwäche und Erschlaffung, wobei das Verhältnifs der Lebenskraft, vorzüglich in den Organen des reproduktiven Systems, von Seiten des Irritabilitäts- oder Reactionsvermögens, im bedeutenden Grade herabgesunken war. — Die Person führte eine sitzende Lebensart und suchte sich und ihren Kindern den nöthigen Unterhalt gröfstentheils durch Stricken und Nähen zu verschaffen. Schon früher, ehe ihr Hautleiden jetzt aufs neue sich eingefunden, hatte ich sie zweimal ärztlich behandelt, und ihr gegen Zufälle von Cardialgie und Colik die nachgesuchte Hülfe zu verschaffen gesucht.

Bei einer genauen und mehrmals wiederholten Erkundigung, nach vielleicht vorhergegangenen andern Uebeln, besonders Ausschlägen auf der äufsern Haut, blieb die Kranke bei der Aussage: dafs sie kurz vor ihrem siebenzehnten Jahre einen Ausschlag auf der Stirn gehabt, wobei zuerst ganz kleine, beinahe Linsen grofse, weifsliche, zusammengehäufte Bläschen mit dem Gefühle von Jucken und Brennen daselbst hervorgekommen, welche weiterhin, nach dem Zerplatzen, trocken geworden wären, und sich darauf, unter einer kleyenartigen Abschulferung, verloren hätten. Dieser Ausschlag auf dem Vorderkopfe sei auf diese Weise nachher noch einige Mal zurückgekehrt und verschwunden, und habe sich nach dem letzteren Verschwinden nicht wieder sehen lassen. Von dem Arzte, in dessen Behandlung sie

Digitized by Google

sich damals gegen diesen Ausschlag befunden habe, sei ihr gesagt worden, dafs derselbe zu den Arten von Flechten, Herpes, zu rechnen stände. Ohngefähr drey Jahre nach dem gänzlichen Verschwinden und Nichtwiederkommen dieses Ausschlags sei sie von einer Rose im Gesichte befallen worden, welche nur einige Tage bei ihr angehalten, nicht bedeutend schmerzhaft, und wobei auch übrigens ihr Körper nicht besonders krank gewesen wäre. In dem darauf folgenden Theile ihres Lebens hätte sie von Krankheiten, ausser den vorhin erwähnten Zufällen von Cardialgie und Colik, wenig oder gar nichts empfunden; es habe sich bis zu ihrem drei und dreifsigsten Jahre bei ihr ein solches Wohlbefinden erstreckt, und worauf sie dann von dem Hautübel, das nachher von Zeit zu Zeit wiedergekommen und jetzt aufs neue ausgebrochen, zuerst geplagt worden wäre.

Während des allerersten Erscheinens und Wiedererscheinens dieses Hautübels hätte sie als Kranke sofort einem in der Nähe ihres Wohnorts angestellten Arzte ihr Leiden geklagt, und von ihm treulichen Rath empfangen. Jetzt kam sie zu mir und bat mich dringend, ihr die nöthige ärztliche Hülfe zukommen zu lassen.

Es war spät im Sommer des Jahres 1813, wie ich sie gegen dasselbe Hautübel, das nun abermals bei ihr zum Ausbruch gekommen war, in meine Behandlung nahm. Alles, was ich als Arzt vermochte, liefs ich nicht unangewandt, und suchte, so viel und so bald es möglich war, den Ursprung ihrer Klagen zu erforschen.

Digitized by Google

Ich fand bei meiner ersten Untersuchung auf beiden Armen und auf der Brust Blasen von der Gröfse einer grofsen türkischen Bohne, bis zur Gröfse eines kleinen Hühnereys; eine davon war noch etwas gröfser als dieses. Sämmtliche Blasen hatten beynahe die Form eines Ovals, sie waren flach und in dem Uebrigen vollkommen denen gleich, welche durch das auf die Haut Legen eines spanischen Fliegenpflasters bewirkt werden. Sie standen in nicht ganz völliger Ausdehnung, und enthielten eine wässerigte, durchsichtige, etwas in's Gelbe sich einende Feuchtigkeit. Die Person klagte, aufser den örtlichen Schmerzen auf der Haut, über kein besonderes Uebelbefinden, äufserte jedoch, dafs sie sich, besonders seit einigen Monaten, in ihrem Körper schwach und kraftlos fühle. Vor drey Jahren, als das gegenwärtige Hautübel zum ersten Male an den erwähnten Stellen und auch noch aufserdem auf den untern Extremitäten des Körpers hervorgekommen, habe sie kurz vor und während des Ausbruchs der Blasen gelindes Frösteln mit nachfolgender geringer Hitze, ferner unruhigen Schlaf, Müdigkeit in den Gliedern und etwas Appetitlosigkeit verspürt, welche Zufälle sich jedoch bei dem folgenden so wie auch bei dem jetzigen Erscheinen der Blasen auf der Haut wenig oder gar nicht in ihrem Körper geäufsert hätten. Sie erwähnte ferner, dafs zwar ein grofser Theil von den vorhandenen Blasen, wie das auch bei dem vorhergegangenen Ausbruche derselben Statt gefunden, auf einmal erschienen, dafs aber auch mehrere davon erst in den darauf folgenden Tagen, und gewöhnlich des Nachts, ausgebrochen wären.

Digitized by Google

Auch hatten sich einige von den noch sichtbaren Blasen in den bemerkten Stellen der Haut, die vorher zerplatzt und ausgeflossen gewesen, aufs neue mit dem gelblichen Wasser angefüllt.

Die Anzahl der Blasen auf den obern Extremitäten und auf der Brust belief sich auf zwölf bis funfzehn Stück, wozu aber diejenigen nicht gerechnet sind, welche noch während der Behandlung zum Ausbruche kamen. Die Farbe der Haut zwischen und in der Nähe dieser Anzahl von Blasen fand ich nicht im Geringsten von der natürlichen Hautfarbe verschieden. Eben so wenig waren Härte und Geschwulst an denjenigen Stellen, wo Blasen sich befanden, zu bemerken. Die Blasenhaut war überall von gleicher Durchsichtigkeit, umgränzte nach unten eine roth durchscheinende Fläche, auf welcher die von ihr eingeschlossene schon erwähnte Feuchtigkeit stand. An jeder Stelle der Haut, wo eine Blase mit ihrer Feuchtigkeit angefüllt hervorgebrochen, empfand die Kranke ein heftiges Jucken und Brennen, welche Empfindungen *anfangs nicht so bedeutend von ihr bemerkt wurden, als nachher, und je länger sich die Feuchtigkeit in ihrer Blase erhielt.* —

Dies Zunehmen der schmerzhaften Empfindungen oder des Juckens und Brennens an jeder Blasenstelle, wo die Blase in längerer Anfüllung verweilte, schien mir daher zu rühren und ein Beweis zu seyn, dafs, aufser der Gelegenheit des längern Einwirkens auf die von ihrer Epidermis entblöfsten Stelle der Haut, die Blasenfeuchtigkeit ihre Schärfe in Folge der Zeit wahrscheinlich enthüllter besitze, oder dafs sie bei ihrem längern Stande

daselbst eine stärkere Veränderung und Zersetzung erleide.

Der Schmerz, den die Kranke an den Ausschlagsstellen auszustehen hatte, wurde auch alsdann heftiger von ihr empfunden, wenn man einen gelinden Druck auf den in Ausdehnung begriffenen Blasen anbrachte, und liefs derselbe bis zu seiner vorigen Stärke nach, wenn man letzteren wieder aufhob.

Die Feuchtigkeit in den Blasen war so flüssig wie Wasser, besafs einen schwachen und urinösen — und weiterhin, wenn dieselbe einige Stunden an der Luft gestanden, einen geringen ammoniakalischen Geruch. Sie äufserte in Ansehung des Geschmacks etwas Salziges, und hinterliefs kleine prickelnde Empfindungen auf der Zunge. Alle diese Eigenschaften zeigte die Blasenfeuchtigkeit bedeutender und erheblicher, wenn sie lange, ohngefähr zwey bis drey Tage, in ihrer häutigen Hülle eingeschlossen gestanden hatte. —

Bei weiterer Nachforschung in Absicht des vorhandenen Hautübels gab die Kranke mir noch zu verstehen, dafs nicht allein gegenwärtig der Urin sparsamer von ihr gehe, sondern dafs auch schon kurz vor dem Ausbruche der Blasen der Abgang desselben seltener Statt gefunden hätte: sonst, sagte sie, habe sie weit öfterer ihr Wasser lassen müssen. Auf die Frage: ob sie auch bei dem vorigen Vorhandenseyn und bei jeder nachfolgenden Rückkehr des Ausschlags ein Nachlassen des gehörigen Urinabgangs verspürt habe, wufste sie wohl etwas, aber doch nichts Bestimmtes anzugeben. Im Unterleibe und im Becken fühlte sie krampfhafte Bewegungen: sie klagte über Druck, Zusammenzie-

Digitized by Google

hungen, ziehende Schmerzen u. s. w. daselbst, wobei die untere Gegend ihres Bauches, über den Schaambeinen, etwas aufgetrieben, angespannt und hart war. Diese krampfhaften Bewegungen erstreckten sich bei ihr, wie sie sagte, bis zum Rücken, und gewannen besonders Platz in der Gegend der Nieren. Die Kranke war, aufser der Zeit des Vorhandenseyns des blasigten Ausschlags, nicht verstopft gewesen: jetzt hatte sie weniger und mitunter härtlichen Stuhlgang, und es konnte der Unrath aus dem Intestino recto nicht ganz ohne Unbequemlichkeit von ihr ausgeleert werden; erfolgte die Ausleerung desselben, so war dieselbe, nach ihrer Angabe, fast jederzeit mit dem Abgange von vielem stinkendem Darmgase begleitet.

Von den Blasen auf den obern Extremitäten des Körpers fand ich auch noch während der Behandlung drey derselben aufgesprungen oder zerplatzt: eine davon füllte sich nach und nach wieder mit Feuchtigkeit an; die andern beiden thaten das aber nicht: die zerplatzte Blasenhaut legte sich bei ihnen auf die von ihr vorher begränzte röthliche Stelle, sie wurde mehr und mehr trocken, schrumpfte ein, und verliefs darauf ihren vorher eingenommenen Platz, mit Zurücklassung einer ganz unbedeutenden Verschwärung desselben.

Die Feuchtigkeit derjenigen Blasen auf der Haut, welche aufs neue von ihr in Ausdehnung oder Anfüllung gekommen waren, war, nach meiner Ansicht, zwar eben so flüssig und durchsichtig, aber etwas weniger gelblich gefärbt, als die in den übrigen, noch nicht geborstenen oder zerplatzten Blasen,

Digitized by Google

und dieselbe erhielt sich auch nicht so lange in ihrer häutigen Hülle, als die erste Feuchtigkeit, die sie angefüllt, sich darin erhalten hatte. Auch fanden die Eigenschaften, selbst wenn die Blasen etwas länger der Luft ausgesetzt gewesen, nicht ganz so bei derselben Statt, als bei derjenigen Feuchtigkeit, wovon ein und dieselbe Ausschlagshaut zuerst ausgedehnt worden war. So hatte dieselbe unter Andern einen noch weit geringern salzigen Geschmack, und erregte fast gar nicht die prickelnde Empfindung auf der Zunge, als die zuletzt genannte. So auch, nachdem diese Feuchtigkeit an der Luft, aufserhalb den Blasen, einige Zeit offen gestanden, entwikkelte sich aus ihr kein Ammoniak.

Ohngeachtet die Feuchtigkeit in den Blasen von bedeutender Schärfe war, so konnte doch nicht die geringste röthliche Umziehung im Kreise, auch nicht einer einzigen Blase, von mir entdeckt werden. (Siehe die specielle Therapie von *Richter* zweiten Bandes Seite 604.)

Was das Ansteckende dieses Exanthems betrifft, so mufs ich den Meinungen einiger Aerzte, welche für dieselbe stimmen, laut meinen darüber gemachten Erfahrungen, widersprechen, und bekennen, dafs ich davon auch nicht das Entfernteste habe auffinden können.

Nach genauer Erwägung der Zufälle, oder überhaupt alles desjenigen, was ich als Bezeichnendes des Falles vorgefunden, und im Vorhergehenden umständlich angegeben habe, gelangte ich bald zu dem Schlusse:

Digitized by Google

daſs das vorhandene Hautleiden meiner Kranken nichts anders als die merkwürdige und sehr selten vorkommende Blasenkrankheit, der chronische Pemphigus, Pemphigus chronicus, sey. — *Das dabey Nichtgegenwärtigseyn des Fiebers* (der höchstgeringe Grad von Fieber, welcher vor drey Jahren, beym allerersten Ausbruch dieses blasigten Ausschlags und nur anfangs zugegen gewesen war, legte nichts Berücksichtigendes in den Weg), *das von Zeit zu Zeit Hervorkommen, das wiederholte Ausbrechen, und das Wiederanfüllen der Blasen, die fehlende Härte, Röthe und Geschwulst der Haut in der Nähe der Ausschlagsstellen, die Form und Gröſse der Blasen, das Langwierige des Verlaufs der Krankheit, das Alter und der innere Körperzustand der Leidenden* u. s. w. waren mir hinlängliche Zeichen von dem Daseyn dieses sehr lästigen und peinlichen Uebels. —

Die Krankheit, deren erstes Erscheinen sich aus einer so entlegenen Zeit herschrieb, die während drey Jahren mehrmals mit neuer Heftigkeit ausgebrochen und die Kräfte des Körpers schon bedeutend herabgesetzt hatte, bald und vollkommen zu heilen, dazu war hier fast gar keine Hoffnung vorhanden. Und doch gelang mir die Heilung derselben binnen sechs Wochen bis auf die noch andauernde örtliche und allgemeine Schwäche des Körpers, welche, durch die fortgesetzte Behandlung, ebenfalls bald zu dem möglichsten Grade verdrängt wurde. — Ich heilte meine Kranke von dem eigentlichen Hautausschlage wirklich binnen sechs Wochen, und es wird gewiſs mit mir jeder Arzt, welcher das Langwierige und oft Hartnäckige der hier gemeinten Blasenkrankheit aus Erfahrung

kennt, diese Zeit allerdings für eine kurze Heilungszeit derselben ansehen. —

Die Behandlung meiner Kranken selbst, in ihrem Hautübel, dem chronischen Pemphigus, wird weiter unten, nach vorangeschicktem Heilplane, auf die angestellte Weise in nähere Bemerkung kommen.

Veranlassung der Krankheit.

Ohne auch nur einer von den verschiedenen Meinungen, über die Ursachen und Entstehung des chronischen Pemphigus gänzlich widersprechen zu wollen, muſs ich doch gradezu gestehen, daſs, bei sorgfältiger Vergleichung und Prüfung derselben, ich keine von ihnen dazu geeignet gefunden habe, eine Anwendung davon auf den *gegenwärtigen Fall* zu machen *). Am treffendsten schien mir indeſs diejenige Meinung zu seyn, welche *Braune* darüber aufgestellt hat. — *Die auffallendsten Zeichen von gestörter Diurisis, der Druck, die Spannungen und übrigen Empfindungen im Unterleibe, in der Gegend der Nieren u. s. w., die Natur und Eigenschaften der Feuchtigkeit in den Blasen, die so wohlthätig gefundene Wirkung krampfstillender, den Harnabgang befördernder Mittel, bei fehlenden sonstigen Berücksichtigungen, u. a. d. m.* führten mich bald zu der Bestimmung, daſs die nähere Ursache des chronischen Pemphigus bei meiner Kranken in nichts Anderm bestehe, als *in einer*,

*) Am allerwenigsten hatte ich bei meiner Kranken eine gefräſsige Leckerhaftigkeit als Krankheitsursache in Anspruch zu nehmen. Siehe *Hufelands* Journal 5tes Stück.

durch Krampf *) *veranlaſsten, Zurückhaltung der urinösen Feuchtigkeit in den Absonderungsorganen der Nieren, wodurch dieselbe an diesen Orten Gelegenheit gefunden, in ihrer Grundmischung eine gewisse Veränderung zu erleiden, und so verändert, in Verbindung der wässerigten Exhalation, nach den receptivsten Stellen der Haut determinirt zu werden* **). In Ansehung der Anlage zu dieser Krankheit fand hier Statt, *allgemeine und örtliche Schwäche, bedeutende Schwäche in den Organen der Bauch- und Beckenhöhle*, mit dem Ausdrucke einer verminderten Lebensthätigkeit und Kraftäuſserung, hervorstechend im arteriellen und Muskular-System.

Behandlung.

Die Behandlung, welche ich gegen das in Rede stehende Hautübel zu richten suchte, beruhete, nach den oben angeführten Bestimmungsgründen, auf folgenden Indicationen:

1. *Das Krampfhafte* der inneren leidenden Organe *zu heben.*

2. *Die* durch die Blasenfeuchtigkeit entstandene *Reizung auf der äufsern Haut zu mindern*, und dieselbe gänzlich zu verdrängen.

*) Von einem hysterischen krampfhaften Zustande beim Pemphigus redet auch *Frank*, Epitome Tom. III. p. 269.

**) In der speciellen Therapie von *Richter* B. 2. S. 614 heiſst es: „Eine Störung in der Urinabsonderung scheint beim chronischen Pemphigus sehr häufig zum Grunde zu liegen."

Digitized by Google

Von der verordneten Mixtur nahm die Kranke die vorgeschriebene Dosis nur in den Stunden von Morgens acht bis den Abend sieben Uhr. Drei Stunden nach dem letzten Einnehmen wurde erst von den Opiatpulvern Eines genommen. Wie die dritte Curwoche eingetreten, liefs ich nur einen Abend um den andern eins von diesen Pulvern nehmen. Zu gleicher Zeit nahm ich mit der Mixtur, in Absicht des rothen Fingerhuths, eine Veränderung vor; auch kam zur Infusion desselben, statt der Chamillenblume, ein Zusatz von ausgeschnittenen Pomeranzenschaalen. Hier nämlich: *R. Herbae digital purp. dr. ij. — Chenopod. ambr. dr. iiß. Flared. Cort. Aurant. dr. iij. Aquae fontanae unc. vij. ebull. semel in Vase clauso Colat. unc. sex adde Gumm. mimosae dr. v. Sacchar. alb. unc. ß. Olei animal. Dipp. gtt. xxv. Spirit. nitri dulc. dr. ij. M. D. S.* Wie die vorige Mixtur zu nehmen.

Auch das Liniment wurde in den folgenden vierzehn Tagen noch einigemal wiederholt, wie auch mehrmals die obige Mixtur. So verstrichen vier Wochen.

Die vortreffliche Wirkung der bis dahin angewandten Mittel offenbarte sich in dieser Blasenkrankheit immer mehr. Die krampfhaften Zufälle im Unterleibe u. s. w. liefsen von Tage zu Tage stärker nach und hörten am Schlusse der fünften Woche gänzlich auf; es erschienen jetzt keine neue Blasen *) wieder

*) Sobald das Krampfhafte gründlich gehoben, tritt natürlich auch die periodische Zurückhaltung der urinösen Feuchtigkeit nicht weiter ein: es kommen jetzt weder neue Blasen mehr hervor, noch füllen sich alte wieder an, und die wunden Stellen heilen zu, bei einer ganz einfachen Behandlung.

Digitized by Google

der auf der Haut, und das Häutchen der zuletzt entstandenen fing auch an, völlig zu verschwinden: es fiel ab, und mit ihm verschwand, wie die Endzeit der sechsten Curwoche gekommen war, bei meiner Kranken der Pemphigusausschlag von der Haut, ohne sich in der Folge auf irgend eine Weise wieder sehen zu lassen. — Nachher darüber noch ein Mehreres.

Während in dem letzten Zeitraume das Häutchen auf den röthlichen Blasenstellen einschrumpfte, trocken wurde und abfiel, gab ich der Kranken zwar noch den rothen Fingerhut, aber in einer andern Verbindung von Mitteln und in der Quantität, wie ich ihn zuerst verschrieben hatte. Die Verordnung desselben war so: *R. Herbae trifol. fibr. unc. j. Aquae fontanae unc. x. coq. ad Reman. unc. sex; sub finem Coctionis adde Herbae digit. purp. dr. iß. Pulv. cinamomi ver. dr. ß. Post refrigerat. Colat. adde Spirit. Sulphur. aether. dr. iß. Saccar. albi. dr. sex. S. M. S.* Alle zwey bis drey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. —

In Absicht der Diät ließ ich die Kranke, in der ganzen sechswöchentlichen Curzeit, alle sauren und salzigen Speisen und Getränke sorgfältig meiden. Das was an Speise und Trank dieselbe, auf mein Anrathen, zu sich nahm, bestand in reizlosen, nahrhaften, dem Grade der vorhandenen Verdauung angemessenen Dingen. So unter andern Haferschleim, süße Milch, gekochte Mehlsuppe, Brühe vom Kalbfleische, mit gekochtem Wasser angerührtes Eygelb, und weiterhin dünne Biersuppe und Rindfleisch-Bouillon. Sie mußte, sobald, so oft und so lange es möglich

war, dienliche Bewegungen des Körpers in freyer Luft anstellen, und denselben in gleichmäfsiger Bedeckung erhalten. —

Jetzt theile ich diejenige Behandlung mit, welche, nach dem Verschwinden des erwähnten Ausschlags von der Haut, noch gegen die obwaltende örtliche und allgemeine Schwäche des Körpers, als Anlage zur Krankheit, gerichtet werden mufste, um Rückkehr der letzteren zu verhüten. —

Es war, auf die angezeigte Weise, also nunmehr *die krampfhafte Beschaffenheit der leidenden Organe gehoben, die durch die Blasenfeuchtigkeit entstandene Reizung der äufsern Haut gemindert, dann gänzlich verdrängt, und die Absonderung der urinösen Feuchtigkeit nach ihrer normalen Richtung befördert.* Es blieb nun noch übrig, die Erfüllung der letzten Anzeige, nämlich: *den Körper durch Hebung der örtlichen und allgemeinen Schwäche, durch gehörige Verdrängung derselben, zu dem möglichen Grade der, dem Gesundheitsverhältnisse angehörenden, Lebensthätigkeit und Kraftäufserung zu erheben.* Die Mittel, durch deren Anwendung ich diese Anzeige jetzt hauptsächlich, noch zu erfüllen suchte, enthalten die nachstehenden Vorschriften: *R. Ligni quassiae unc. j. Aquae fontanae unc. xv. coq. fortiter ad Remanent unc. vij; sub finem Coctionis adde Rad. Calami aromat. unc. β. Colat. add. Spirit. Nitric. aether. dr. iiβ. Sacchar. alb. unc. j. S. M. D. S.* Alle zwey Stunden anderthalb Efslöffel voll zu nehmen.

Nachdem die Kranke zum zweyten Male vorige Mixtur hatte verfertigen lassen, mufste dieselbe von folgender äufserlichen Arzney zugleich, nach Vorschrift, Gebrauch machen:

Digitized by Google

R. Cortic. salic. frag. dr. sex. Aquae fontanae unc. xij. coq. ad unc. sex. Colat. adde Spirit. Vini gallic. unc. sex. M. D. S. Täglich einige Mal die äufsere Haut, und besonders die Stellen, wo vorher der Ausschlag gestanden, hiervon stark einzureiben. —

Acht bis zehn Tage lang wurden beide Theile, die Mixtur und das Decoct von Weidenrinde mit Franzbranntwein, gehörig in Anwendung gesetzt, und darauf aufs neue verordnet: *R. Cortic. chinae fuscae dr. sex. Pulv. rad. gentianae rubr. dr. iiß. Aquae fontanae unc. xiv. coq. ad Reman. unc. vij; sub finem Coctionis adde Pulv. cortic. Cinamomi ver. scrup. ij. Colat. adde Spirit. sulphur. aether. dr. ij. M. D. S.* Alle zwey Stunden anderthalb bis zwey Eslöffel voll zu nehmen. —

An demselben Tage bekam die Kranke noch, statt der vorigen äufserlichen Arzney, die nachstehende Einreibung: *R. Extract. martis Scrup. ij. Spirit. vini gallic. unc. vj. S. M. D. S.* Wie die vorige äufserliche Arzney einzureiben.

Mit der gehörigen Pünktlichkeit waren jetzt im Ganzen drey Wochen lang diese und die vorigen Arzneyen angewandt. Es wurde, zum Beschlufs, in den letzten acht Tagen nur noch Gebrauch gemacht von derjenigen Verordnung, die nun folgt: *R. Tinct. martis unc. iß. — cinamomi Spirit. sulphur. aether. ana dr. iiß. M. D. S.* Alle drey Stunden siebenzig Tropfen zu nehmen.

Hiermit endet dasjenige, was ich über den Pemphigus aus meiner ärztlichen Praxis habe mittheilen wollen. So wie zuerst, nach angeordneter Weise, dieses Hautübel sich auf das Erwünschteste zur Heilung begeben

Digitized by Google

hatte: so waren auch die nachherigen Bemühungen, zur Verhütung eines neuen Ausbruchs desselben, mit dem besten Erfolg gekrönt.

Schon vier Jahre sind verflossen, und von der von mir im Vorigen beschriebenen Blasenkrankheit ist in dieser Zeit, bei meiner damaligen Kranken, nicht das Geringste wieder zum Vorschein gekommen. —

Es wurde mir, während meiner ärztlichen Praxis, mehrmals die Gelegenheit, das Blasenfieber, Febris bullosa, zu beobachten, und habe dasselbe, vor noch nicht langer Zeit, sogar bei einem kleinen Mädchen, meinem eigenen Kinde von neun Monaten, gesehen. Ich liefs es in diesen Fällen nicht unversucht, durch genaue Beobachtung in Erfahrung zu bringen, die grofsen Abweichungen, welche, von Anfang bis zur Heilung, zwischen dem chronischen Pemphigus und dem Blasenfieber Statt finden. Auch ich habe in der That, bei versuchter Unterscheidung, kein ähnlicheres Verhältnifs zwischen beiden Hautausschlagskrankheiten treffen können, als nach welchem sie von *Wichmann* und nachher von *Braune*, sind zusammengestellt worden. *Ersterer* und nach ihm *Braune* haben nämlich, wie bekannt, den chronischen Pemphigus und das Blasenfieber gerade so von einander unterschieden, als Petechial- oder Fleckfieber und *Werlhofs* Blutfleckenkrankheit, Morbus haemorrhagicus *Werlhofii* s. Haemorrhagia petechialis *Adair*. Bei einer solchen Unterschei-

Digitized by Google

dung dürfte jedoch, dieselbe genau genommen, der Unterschied Statt finden, dafs *Petechien mit Fieber* eine weit gefährlichere Krankheit ist, als der *Blasenausschlag mit Fieber*, *) welcher Unterschied indessen der *Wichmann*schen und von *Braune* nachgefolgten Zusammenstellung wenig im Wege steht, weil dabei weder auf der einen Seite die durch das Fieber in nähere Bestimmung kommende Gefährlichkeit, als auf der andern die dadurch entstehende Gutartigkeit der Krankheit in Betracht gezogen zu werden braucht. —

Was übrigens zur eigentlichen und vollständigen Unterscheidung des Pemphigus vom Blasenfieber auch meiner Seits in Bemerkung kommen dürfte, sey es mir erlaubt, im Folgenden dasjenige anzugeben, was ich darüber in meinem ärztlichen Tagebuche aufgezeichnet habe, und worin man für die Unterscheidungsmerkmale, welche davon den Erfahrungen anderer Beobachter angehören, zugleich eine weitere Bestimmung finden möge:

§. 1. *Unterschied in Hinsicht des Krankheitszustandes vor Entstehung der Krankheit.* Vor dem *chronischen Pemphigus* gehen gewöhnlich andere, und besonders Hautausschlagskrankheiten, z. B. Herpes, Erysipelas, Urticaria u. s. w., kürzere oder längere Zeit vorher; bei dem *Blasenfieber*, Febris bullosa, findet in der Regel kein dergleichen Vorhergang Statt, wenigstens nicht von Krankheiten, wie Herpes, Erysipelas und Urticaria, welche

*) Angenommen, dafs beim *Petechial-* oder *Fleckfieber* in der Regel ein typhoser, und beim *Blasenfieber* ein synochischer Zustand vorhanden ist. —

eher die äufsere Haut für den Pemphigus receptiver machen können.

§. 2. *Unterschied in Hinsicht der Constitution des Körpers.* Der Körper des *Pemphigus-Kranken* ist von schlaffer, schleimigter, hysterischer Constitution; *der Kranke*, welcher am *Blasenfieber* leidet, hat diese Constitution nicht: sein Körper ist eher robust und kraftvoll, als schlaff, schwach und zum Krampfhaften hinneigend. *)

§. 3. *Unterschied in Hinsicht des Alters des Kranken.* Der wahre *chronische Pemphigus* entsteht erst nach dem dreyfsigsten bis vierzigsten Lebensjahre; *das Blasenfieber* entsteht selten oder gar nicht mehr nach dieser Zeit: ich habe dasselbe nur allein bei jungen Leuten beobachtet, und noch vor Kurzem, wie schon oben angegeben, sogar bei einem Kinde, welches noch nicht das erste Jahr erreicht hatte.

§. 4. *Unterschied in Hinsicht des Geschlechts des Kranken.* Es stimmen beide Hautausschlagskrankheiten, *der chronische Pemphigus* und *das Blasenfieber*, darin überein, dafs sie weit eher beim weiblichen als männlichen Geschlechte entstehen, und vorzugsweise ist dieses mit der chronischen Blasenkrankheit der Fall. —

§. 5. *Unterschied in Hinsicht der Stelle, wo der Ausschlag erscheint.* Sowohl der Aus-

*) Bei einem Schwächezustand mit gesunkener Energie findet eher eine örtliche krampfhafte Affection, wie beim Pemphigus, bei Stärke des Körpers eher das Eintreten eines allgemeinen Krampfs Statt.

Digitized by Google

ehlag beim *chronischen Pemphigus* als der bei ler *acuten Blasenkrankheit* können beide an al- en Stellen der äufsern Haut des Körpers her- orkommen *); jedoch scheint es mir so, als enn der Ausschlag des chronischen Pem- higus lieber auf der Brust und den Extre- itäten, als an andern Theilen des Körpers Eruption käme.

§. 6. *Unterschied in Hinsicht des Hervor- ommens der Blasen.* Beim *chronischen Pem- higus* kommt der blasigte Ausschlag nicht auf inmal hervor; es entstehen bei demselben ach und nach neue Eruptionen, und die erdrückten oder zerrissenen Blasen füllen ch mitunter auch wohl zum zweiten Male it Feuchtigkeit an. Beim *Blasenfieber* bre- hen die Blasen, welche hervorkommen sol- n, auf einmal aus, und die, deren Feuch- gkeit ausgeflossen, gerathen nicht in neue usdehnung, wegen des hier fehlenden krampf- aften Zustandes des Körpers.

§. 7. *Unterschied in Hinsicht der Gröfse er Blasen.* Der *chronische Pemphigusausschlag* esteht aus Blasen, welche von der Gröfse iner türkischen Bohne bis zur Gröfse eines leinen Hühnereyes sind. Bei der *acuten Bla- enkrankheit* erreichen die Blasen nicht eine olche Gröfse: die gröfste Blase, welche ich n dieser Krankheit gesehen habe, ging nicht ber die Gröfse einer mäfsigen Muskatennufs.

§. 8. *Unterschied in Hinsicht der Form der Blasen.* Die Blasen beim *chronischen Pemphi-*

*) Auch an der innern Seite der Lippen, in der Mundhöhle und selbst im Schlunde hat man Pemphigus-Blasen beobachtet. Siehe *Richters* specielle Therapie. 2. B. Seite 605.

gus sind mehr länglicht als rund, ohngefähr von der Form eines Ovals, und dabei etwas nach oben gedrückt oder flach. Nicht so verhält es sich mit der Form der Blasen beim *Blasenfieber*: sie sind mehr ründlich und stehen mit ihrer Ründung völlig in die Höhe.

§. 9. *Unterschied in Hinsicht der Blasenhaut.* Es ist, wie mir scheint, die Haut der Blasen beim *chronischen Pemphigus* nicht ganz so durchsichtig und etwas dicker, als die der Blasen, welche bei der *hitzigen Blasenkrankheit* in Ausbruch kommen.

§. 10. *Unterschied in Hinsicht der Ausgedehntheit der Blasen.* Beim *chronischen Pemphigus* trifft man, nach meinen Beobachtungen, die Blasen auf den Ausschlagsstellen, selbst wenn erstere noch frisch sind, nicht völlig so ausgedehnt an, als sie beim *Blasenfieber* ausgedehnt angetroffen werden.

§. 11. *Unterschied in Hinsicht der Dauer der Ausgedehntheit der Blasen.* Die angefüllten Blasen, welche beim *chronischen Pemphigus* auf der äufsern Haut stehen, schrumpfen später ein, oder zerplatzen, wenn sie nicht zufällig gedrückt oder zerkratzt werden, nicht so früh, bleiben in der Regel länger in Anfüllung und Ausdehnung als diejenigen, welche beim *Blasenfieber* ausbrechen.

§. 12. *Unterschied in Hinsicht der Farbe der Feuchtigkeit in den Blasen.* Die Feuchtigkeit, welche in den Blasen des *chronischen Pemphigus* enthalten ist, ist klar und durchsichtig, aber dabei etwas gelblich gefärbt. Die Feuchtigkeit in den Blasen der *acuten Ausschlagskrankheit* erscheint hell und durch-

Digitized by Google

g, und hat nichts von dieser gelblichen an sich: ist sie in sehr seltenen Fällen gefärbt, dann hat sie eher ein milchig-läuliches, oder röthliches Ansehen.

§. 13. *Unterschied in Hinsicht des Geruchs Feuchtigkeit.* Der Geruch der Feuchtigkeit n Blasen des *chronischen Pemphigus* ist, die Versuche mir gezeigt haben, schwach s. Bei der *hitzigen Blasenkrankheit* läfst Feuchtigkeit in den Blasen nichts, we-von diesem noch von einem andern Ge-e bemerken.

§. 14. *Unterschied in Hinsicht des Ge-acks der Feuchtigkeit.* Die Feuchtigkeit in Blasen des *chronischen Pemphigus* schmeckt as salzig, und bringt geringe prickelnde pfindungen auf der Zunge hervor *). Die senfeuchtigkeit beim *Blasenfieber* giebt we-salzige noch daherrührende prickelnde Em-ndungen im Geschmacke zu erkennen.

§. 15. *Unterschied in Hinsicht der Farbe Haut in der Nähe des Ausschlags.* Die aut um und in der Nähe des Ausschlags sowohl beim *chronischen Pemphigus* als bei *acuten Blasenkrankheit* von natürlicher Far-e, und hat so wenig etwas Geschwulstiges, Straffes und Härtliches an sich: aber wohl ich die Haut der Ausschlagsstellen beim phigus, im Anfühlen, mehr kalt als warm, Blasenfieber indefs bedeutend warm ge-nden.

§. 16. *Unterschied in Hinsicht des fieber-haften Zustandes des Kranken.* Beim *chroni-*

*) Siehe, in Absicht des Geruchs und des Geschmacks der *Pemphigusfeuchtigkeit*, meine Versuche im folgenden Aufsatze.

schen *Pemphigus* ist, wenn nicht fremde Beymischungen, besonders Krankheitsstoffe von andern Hautausschlägen, gleichzeitig im Körper vorhanden sind, kein Fieber; bei der hier nach Verhältniss gröfsern örtlichen Reizempfänglichkeit fiebert nur das leidende Organ, oder liegt vielmehr im Krampf. Ein höchst geringes Frösteln, wie bei meiner Kranken, kann jedoch im Anfange der Krankheit, wenn die örtliche krampfhafte Affection bedeutend eintritt, wohl Statt finden. Bei der *acuten Blasenkrankheit* ist das Fieber sehr deutlich wahrzunehmen: es geht oft schon vor der Eruption der Blasen her, und begleitet die Krankheit vom Anfange bis zu Ende. *)

§. 17. *Unterschied in Hinsicht des Schmerzes der Blasenstelle.* Sowohl beim *chronischen Pemphigus* als beim *Blasenfieber* bestehen die schmerzhaften Empfindungen an der Blasenstelle in Jucken und Brennen: nur möchte ich wohl bemerkt haben, dafs das Jucken und Brennen vom Pemphigus-Kranken stärker empfunden wird, als von denjenigen, welcher am *Blasenfieber* leidet.

§. 18. *Unterschied in Hinsicht der Crustation des Ausschlags.* Nachdem beim *chronischen Pemphigus* die hervorgekommenen Blasen vier bis fünf Tage auf der Haut gestanden, schrumpfen sie nach und nach ein; das Blasenhäutchen legt sich dabei auf die röthliche Fläche der Blasenstelle, wird trockener

*) Da, wo keine bedeutende örtliche Schwäche des Körpers keine krampfhafte Anlage vorhanden, tritt der Krampf eher im Fieber aus, und es entstehet deswegen auch hier eher Blasenfieber als Pemphigus. —

Digitized by Google

und trockener, und fällt darauf in kleinern oder gröfsern Schulferstücken ab; zuweilen bleiben jedoch geringere oder bedeutendere Verschwärungen, nach Entfernung des Blasenhäutchens, zurück. Beim *Blasenfieber* verhält es sich mit dem Einschrumpfen, Trokkenwerden und Abfallen des Blasenhäutchens eben so; nur bleibt letzteres dabei selten unzerplatzt, und keine Verschwärungen sind, nach Entfernung desselben, an den Stellen, wo die Blasen gestanden, in Folge begriffen.

§. 19. *Unterschied in Hinsicht der Dauer der Krankheit.* Der *chronische Pemphigus* kann, selbst bei der besten Behandlung, mehrere Wochen, Monate und Jahre dauern, und ist alsdann mit Recht ein langwieriges Uebel zu nennen. Die Dauer des *Blasenfiebers* erstreckt sich bis zum siebenten oder neunten Tag; sehr selten zieht dieselbe sich ein Paar Tage länger hinaus.

§. 20. *Unterschied in Hinsicht des Charakters der Krankheit.* Der Charakter der Krankheit beim *chronischen Pemphigus* liegt auf der typhosen Seite; der des *Blasenfiebers* ist in der Regel synochisch, wenn auch nicht einmal in dem Grade, dafs der stärkste Apparat von schwächenden Mitteln nöthig wäre.

§. 21. *Unterschied in Hinsicht der Behandlung der Krankheit.* Der *chronische Pemphigus* mufs mit äufserlichen und innerlichen krampfstillenden, einhüllenden, harntreibenden und stärkenden Mitteln behandelt werden. — Siehe im Vorigen die Behandlung meiner Kranken im Pemphigus. — Die Mittel, welche der Arzt gegen das *Blasenfieber* verordnet,

Digitized by Google

sind mehr oder weniger antiphlogistische. Das Fieber bei dieser Krankheit soll sogar zuweilen entzündlicher Art seyn, und Blutausleerungen und den Gebrauch des Salpeters erfordern. Bei den Kranken, welche ich im Blasenfieber zu behandeln gehabt habe, fand indessen kein so hoher Grad von Synocha Statt, dafs ich hätte diese Mittel in Anwendung zu setzen brauchen. — Ein Infus. Flor. Sambuc. mit Spirit. Minderer. und einer kleinen Gabe Brechweinstein; die *Riverische* Kalisättigung, eröffnende Klystiere, und ähnliche Mittel waren in solchen Fällen schon hinreichend. Nur ein einziges Mal hatte ich beim Blasenfieber, wegen einer davon zu entfernenden gallichten Complication, anfangs ein Brechmittel, und die eröffnenden Klystiere stärker geschärft zu geben.

Die Pemphigusfeuchtigkeit, welche ich einer chemischen Untersuchung zu unterwerfen mich entschlofs, hatte drey Tage lang auf der äufsern Haut gestanden, und war so eben aus den durch sie daselbst bewirkten Blasen gelassen worden. Sie besafs einen salzigen, etwas prickelnden Geschmack und schwachen urinösen Geruch. Sie war klar und durchsichtig, und ihre Farbe schien in's Gelbliche. Nachdem diese Feuchtigkeit in einem Glase auf der Wagschaale gewogen, betrug das Gewicht derselben *eine Unze* und *zwey Quentchen*, mit welcher Quantität, zur Erforschung ihres innern Gehalts, von mir operirt wurde.

Digitized by Google

Wie und auf welche Weise dasselbe, in benannter Absicht, in Ausführung kam, zeigen die nachstehenden Versuche an:

Erster Versuch. Etwas von der Pemphigusfeuchtigkeit *wurde an die äufsere warme Luft gestellt*, und nachdem sie daselbst eine kurze Zeit gestanden, bemerkte man an derselben *einen geringen ammoniakalischen Geruch.* Das, was die Feuchtigkeit Prickelndes im frischen Zustande auf der Zunge erregte, war jetzt etwas deutlicher zu vernehmen.

Zweiter Versuch. Ich setzte zu ohngefähr einer Drachme Pemphigusfeuchtigkeit doppelt so viel *frisch bereitete Lakmustinctur*, und es entstand dadurch nicht die geringste Röthe in dieser Vermischung. Eben so wurde *das mit der Lakmustinctur gefärbte Papier nicht geröthet*, wenn man dasselbe mit der Pemphigusfeuchtigkeit in Anfeuchtung brachte.

Dritter Versuch. Veilchentinctur wurde mit Pemphigusfeuchtigkeit vermischt, *aber keine grüne Färbung* dieser Mischung entstand weder gleich noch nachher.

Vierter Versuch. Ein Theil Pemphigusfeuchtigkeit zu zwei Theilen *Curcumatinctur* gegossen, änderte die letztere *in keine bräunliche Flüssigkeit um*, welches Braunfärben auch nicht Statt fand, wenn man *Curcumapapier* durch die Feuchtigkeit des Pemphigusausschlags zog.

Fünfter Versuch. In ein Glas, worin Pemphigusfeuchtigkeit enthalten war, tröpfelte ich nach und nach etwas von der *verdünnten Schwefelsäure*, Acidum sulphuricum dilut.; wodurch die erstere in eine *nur schwache Trü-*

bung, versetzt wurde, die auch nach einigen Stunden nicht in eine bedeutendere dergleichen überging.

Sechster Versuch. Eben so wie beim vorigen Versuche verhielt sich der Erfolg, wenn man zur Pemphigusfeuchtigkeit *verdünnte Salpeter-* oder *verdünnte Salzsäure*, Acidum nitricum s. muriaticum dilutum, setzte.

Siebenter Versuch. Concentrirte Schwefelsäure, Acidum sulphuricum concentratum, Tropfenweise zu einem Theil der Pemphigusfeuchtigkeit geschüttet, brachte in letzterer *einen weifsen flockigten Bodensatz* zu Wege, der aber nur in Etwas stärker war, als derjenige, den vorher die verdünnte Schwefelsäure in derselben Feuchtigkeit hervorgebracht hatte.

Achter Versuch. Salpetersäure, im concentrirten Zustande, Acidum nitricum concentratum, bewirkte, schon nach Hinzuthuung weniger Tropfen, in der Pemphigusfeuchtigkeit *eine starke Trübung*, und es entstand bald darauf *ein gering gelblicher, käseartiger, zusammenhängender Präcipitat* auf dem Boden des Glases, worin dieser Versuch gemacht worden.

Neunter Versuch. Starke Salzsäure, Acidum muriaticum concentr., die ich mir möglichst rein zu verschaffen gesucht hatte, allmählig zur Pemphigusfeuchtigkeit getröpfelt, veranlafste, *dafs letztere schwach getrübt wurde.* Erst nach einer halben Stunde klärte sich die auf diese Weise getrübte Flüssigkeit auf, und es setzte sich dabei aus derselben *ein geringer, wie geronnene süfse Milch aussehender Niederschlag* zu Boden.

Digitized by Google

Zehnter Versuch. Es wurde nunmehr das Glas wieder zur Hand genommen, worin der siebente Versuch mit der *concentrirten Schwefelsäure* gemacht worden. Ich liefs, durch *langsames* Abneigen dieses Glases, die darin über dem Präcipitat stehende klare Flüssigkeit ablaufen; übergofs hierauf den Präcipitat mit destillirtem Wasser, *und schon nach einigen Augenblicken hatte sich derselbe darin völlig aufgelöst.*

Eilfter Versuch. Eben so wie den vorigen behandelte ich den gelblichen, käseartigen Niederschlag, welcher, beim achten Versuche, durch *concentrirte Salpetersäure* sich in der Pemphigusfeuchtigkeit eingestellt hatte. Ich übergofs zu dem Ende den Niederschlag, nachdem die Flüssigkeit, unter welcher derselbe sich befand, vorsichtig abgesondert worden, *mit destillirtem Wasser*: das destillirte Wasser löste den Niederschlag *nicht im Mindesten auf*, ohngeachtet beide Theile lange miteinander in Berührung erhalten wurden; es vermischte sich zwar anfangs mit demselben, liefs ihn aber bald wieder, in flockigter Gestalt, auf den Grund des Gefäfses fallen.

Zwölfter Versuch. Der in dem Glase, vom neunten Versuche, durch *concentrirte Salzsäure* zu Wege gebrachte Bodensatz wurde ebenfalls *mit destillirtem Wasser* übergossen, nach Entfernung der Flüssigkeit, aus welcher er sich abgesetzt hatte, und der Erfolg davon war folgender: *der Bodensatz löste sich in dem Wasser zwar in bedeutender Menge auf*, allein die Flüssigkeit blieb, ohne sich auch nur in Etwas aufzuklären, *milchigt getrübt.*

Digitized by Google

Dreizehnter Versuch. Ich goſs ungefähr zu zwey Quentchen der Pemphigusfeuchtigkeit nach und nach *einige Tropfen kaustischen Salmiakgeist*, welcher auf dieselbe *nicht die geringste Wirkung* zeigte. Das Ganze blieb hell und klar, wie beide Flüssigkeiten vorher waren.

Vierzehnter Versuch. *Kaustische Kalilösung* liefs *einen ammoniakalischen Geruch* entstehen, wenn dieselbe Tropfenweise zu der Pemphigusfeuchtigkeit gesetzt wurde; wobei aber auch übrigens nicht die geringste Trübung der Flüssigkeit bemerkt werden konnte.

Funfzehnter Versuch. So auch nach einem Zusatz von *frisch bereitetem Kalkwasser* entwickelte sich aus der Pemphigusfeuchtigkeit *ein ammoniakalisches Gas.* Die Flüssigkeit blieb dabei *nicht ganz hell und klar:* sie wurde nach einigen Stunden *schwach getrübt*, und es setzte sich aus ihr *ein geringer weifslicher Präcipitat* ab, der *äufserst schwer löslich* in destillirtem Wasser war.

Sechszehnter Versuch. *Höchst rectificirter Weingeist*, Spiritus vini rectificatissimus, wurde zu der Pemphigusfeuchtigkeit gegossen, und es entstand in dieser Mischung *sehr schnell eine starke Trübung*: es zeigte sich auf dem Boden des Gefäfses, worin die Mischung enthalten war, hierauf bald *ein nach Verhältnifs beträchtlicher Niederschlag*, der aussah *wie gekäste Milch.*

Siebenzehnter Versuch. Der Präcipitat, welcher beim vorigen Versuche durch die Vermischung des *höchstrectificirten Weingeistes* mit der Pemphigusfeuchtigkeit entstanden war, wurde,

Digitized by Google

wurde, nach Entfeuchtung desselben, *mit dem destillirten Wasser* in Vermischung gesetzt. Das Wasser löste den Präcipitat *in Menge, bald und vollkommen auf*, und diese Lösung *liefs* nicht die mindeste Trübung zurück: sie *wurde* und blieb hell und klar.

Achtzehnter Versuch. Ich stellte eine Quantität Pemphigusfeuchtigkeit *an die äufsere etwas warme Luft*: nachdem dieselbe daselbst einige Tage offen gestanden, fand ich sie in eine dünne Syrupsconsistenz verwandelt; sie wurde weiterhin, nach dieser angenommenen Consistenz, immer dicker und dicker, und zuletzt *hart* und *krystallinisch*, bei welcher, vom Anfange bis zu Ende, auf diese Weise fortschreitenden, Inspissation jedoch keine bedeutende Veränderung, in Absicht ihrer vorigen Durchsichtigkeit, zu bemerken war.

Neunzehnter Versuch. Die an der äussern Luft in eine harte, durchsichtige Masse verwandelte Pemphigusfeuchtigkeit, war von folgenden Merkmalen: sie war 1) wie schon angegeben, *krystallinisch*, *hart* und *durchsichtig*; 2) *leicht brüchig*; sie zeigte 3) im Bruche *Krystallen*, welche *von blätteriger Beschaffenheit* waren: diese Krystallen schmeckten 4) *salzig*, und hinterliefsen geringe *prikkelnde Empfindungen* auf der Zunge; etwas von der krystallinischen Masse auf glühende Kohlen geworfen erregte 5) ein *schwaches Geräusch von Knistern*, und, wie dieses Knistern aufgehört hatte, *blähete sich* 6) *dieselbe nach und nach auf*, konnte jedoch nicht weiter, als zu einer beinahe *schwammigen Kohle* gebracht werden. Der bei dieser Verkohlung

zwischendurch aufsteigende Dunst verbreitet einen etwas *brenzlichten Geruch.*

Zwanzigster Versuch. Die an der äussern Luft hart und krystallinisch gewordene Masse der Pemphigusfeuchtigkeit wurde übergossen *mit gekochtem Wasser*; das Wasser löste *einen Theil* der Masse auf, *der andere* blieb in einer *weifsen, erdigen*, aber doch *etwas zusammenhängenden* Gestalt zurück.

Kurze Folgerung der angestellten Versuche. So weit reichen die Versuche, welche ich mit der Pemphigusfeuchtigkeit anzustellen Gelegenheit hatte. Gern hätte ich zur Zeit noch mehrere und ausgedehntere mit derselben zu Stande zu bringen gesucht; allein es gebrach mir zuletzt an dem nöthigen Vorrath dieser Feuchtigkeit, werde jedoch, sobald sich Gelegenheit dazu wieder vorfindet, fernere Versuche damit anstellen, und dann das zur näheren Berichtigung der Sache Gefundene mittheilen. Vorerst sind, meiner Meinung nach, die gemachten Versuche mit der Pemphigusfeuchtigkeit wichtig genug, um Kenntnifs daraus zu ziehen, dafs dieselbe von einer ganz andern Natur sey, als man bisher wohl glaubte, oder nicht mit der dazu nöthigen Gewifsheit zu glauben vermochte. — Ich halte wenigstens die Feuchtigkeit in den Blasen des Pemphigus für urinöser Art, und die angestellten Versuche beweisen auch zur Genüge, dafs dieselbe, in Absicht ihrer Bestandtheile, mehrere Aehnlichkeit mit dem menschlichen Harne habe, und am meisten mit demjenigen, der an seiner Aussonderung, besonders in hysterischen Körpern, gehindert, oder nicht so eben gelassen worden. —

Digitized by Google

Dafs überhaupt eine grofse Verschiedenheit zwischen den Bestandtheilen *des frisch* und des vor *nur etwas längerer Zeit* gelassenen menschlichen Harns Statt finde, und dafs *auch schon bald nach der Absonderung, schon während des Aufenthalts in der Blase*, derselbe leicht eine Veränderung in seiner Grundmischung erleiden könne, ist zu bekannt, als dafs ich darüber noch fernere Erinnerungen zu geben hätte.

Um, in Absicht einiger Aehnlichkeit, Etwas darüber anzugeben, hat man wohl eine Vergleichung der Pemphigusfeuchtigkeit mit der Thränenfeuchtigkeit angestellt. So vergleicht der verstorbene Hofrath *Richter* in Göttingen, in dem zweiten Bande seiner speciellen Therapie, Seite 604, diese Feuchtigkeit mit derjenigen, welche bei einer catarrhalischen Augenentzündung hervorfliefsen kommt, und nimmt keinen grofsen Unterschied unter beiden an. Wie sehr beide Feuchtigkeiten indessen von einander abweichen, und wie wenig, von den meisten Seiten her, die eine mit der andern verglichen werden kann, davon zeugt dasjenige, was ich im Folgenden darüber, als Resultat meiner Vergleichung, angeben werde:

§. 1. *Die Thränenfeuchtigkeit* ist hell und klar, ohne Farbe, und hat nicht den geringsten Geruch; *die Feuchtigkeit aus den Blasen des Pemphigus* ist auch hell und klar, scheint aber etwas ins Gelbliche, und hat

einen schwachen urinösen Geruch. In Absicht eines geringen salzigen Geschmacks hat letztere Feuchtigkeit keinen Vorzug vor der ersteren.

§. 2. *Die Thränenfeuchtigkeit* färbt, in Absicht auf das Vorhandenseyn eines fixen Alkali in derselben, *die Tinctur von blauen Veilchen* grün; *die Pemphigusfeuchtigkeit* hat kein fixes Alkali in ihrer Verbindung, und ändert daher auch nicht um, die blaue Farbe der Tinctur von Veilchen, in eine grüne.

§. 3. Von *der Thränenfeuchtigkeit* wird die *Lakmustinktur* und das damit gefärbte Papier auf keine Weise geröthet, die *Pemphigusfeuchtigkeit* röthet sowohl die Tinctur als das Papier dieses blauen Pigments ebenfalls nicht, und beide Feuchtigkeiten sind sich also darin einander gleich.

§. 4. Die specifische Schwere *der Thränenfeuchtigkeit* ist nur unbedeutend gröfser, als die des gemeinen Wassers. Mit der specifischen Schwere der *Feuchtigkeit in den Blasen des Pemphigus* verhält es sich anders: letztere beträgt beinahe halbmal mehr, als diejenige beträgt, welche die Thränenorgane geben.

§. 5. *Die Alkalien* machen die *Thränenfeuchtigkeit* flüssiger, und vereinigen sich leicht mit derselben; aber weiter haben sie keine Wirkung auf diese Feuchtigkeit. Die *Pemphigusfeuchtigkeit* wird auch von den Alkalien, z. B. vom Kalk und dem kaustischen Kali, flüssiger, und letztere vereinigen sich leicht mit derselben, allein diese Alkalien lassen auch zugleich *einen ammoniakalischen*

Digitized by Google

Geruch aus ihr entstehen, welches mit der Thränenfeuchtigkeit sich umgekehrt verhält; diese bleibt, wie vorher, ohne Geruch.

§. 6. *Die concentrirte Schwefel- und Salzsäure* trübt die *Thränenfeuchtigkeit* nicht, und läfst keinen Bodensatz fallen; diese Säuren zu der *Pemphigusfeuchtigkeit* gesetzt, veranlassen allerdings eine Trübung und einen Bodensatz in derselben.

§. 7. Ebenfalls hat die *Salpetersäure*, selbst nicht im concentrirten Zustande, keine auffallende Wirkung auf die *Feuchtigkeit der Thränen;* auf *die in dem Pemphigusausschlag enthaltene Feuchtigkeit* wirket diese Säure besonders stark, noch stärker als die Schwefel- und Salzsäure: sie veranlafst zuerst eine Trübung in derselben, und sehr bald fällt ein beträchtlicher Niederschlag zu Boden.

§. 8. *Die Thränenfeuchtigkeit* hinterläfst nach dem Verdunsten in Verhältnifs des Verdunsteten nur einen geringen Rückstand, welcher gröfstentheils aus Schleim und nur ganz wenigen, hin und wieder in dem Schleime steckenden würfeligen Krystallen besteht. Mit *der Pemphigusfeuchtigkeit* verhält es sich nicht so: der von eben derselben Quantität dieser Ausschlagsfeuchtigkeit zu Wege gebrachte Rückstand ist von einer weit gröfsern Menge, und von einer ganz andern Beschaffenheit: er ist fester, und besteht fast gänzlich aus einer salzigten Krystallisation.

§. 9. Sowohl *das kalte* als *das heifse Wasser* vermischt sich in allen Verhältnissen vollkommen mit der *Thränenfeuchtigkeit*, so lange dieselbe frisch ist; hat sie aber lange

Digitized by Google

an der äufsern Luft gestanden, und die Consistenz eines dicklichen Syrups angenommen, so löfst das Wasser wenig oder gar nichts mehr davon auf. Auch *die Feuchtigkeit aus den Blasen des Pemphigus* vermischt sich mit dem Wasser von jeder Temperatur, aber sie weicht dadurch von der Thränenfeuchtigkeit ab, dafs sie auch nach einem langen Stehen an der äufsern Luft noch beträchtliche Löslichkeit zeigt.

§. 10. Wird *höchstrectificirter Weingeist*, Spiritus vini rectificatissimus, und *Thränenfeuchtigkeit* zusammen gemischt, so entsteht eine Zersetzung: in der Flüssigkeit bemerkt man eine Trübung von einer schleimigen Beschaffenheit; nach und nach hellt sich die Flüssigkeit wieder auf, und ein schleimiges Wesen sinkt dabei aus ihr in weifslichen Flocken auf den Grund des Gefäfses. Diese Zersetzung, Trübung und Fällung eines Niederschlags erfolgt durch eine Vermischung *des Alkohols mit der Pemphigusfeuchtigkeit* ebenfalls, allein weit schneller und bedeutender; auch ist der Niederschlag hier von einer ganz andern Natur, und liefert, bei seiner näheren Untersuchung, Erscheinungen, die bei jenem durchaus nicht vorkommen.

§. 11. *Die Thränenfeuchtigkeit* besteht, aufser wenigen freien mineralischen Alkali und einer Kleinigkeit Kochsalz, aus vielem Schleim und Wasser. *Die Pemphigusfeuchtigkeit* hat, nach meinen bis jetzt angestellten Versuchen, eine andere Grundmischung: sie besteht, *aufser dem Wasser, aus sehr wenigen schleimigen Wesen, aus einer nicht ganz geringen Menge alkalischer und erdiger Salze.*

Digitized by Google

einer *eyweifsartigen Materie*, und vielleicht *auch aus etwas Harn* und aus noch andern Stoffen, welche, so wie jene alkalischen und erdigen Verbindungen, in Zukunft noch näher zu untersuchen und zu bestimmen sind.

* * *

Schneller Ueberblick der Resultate voriger Vergleichung.

Bei der im Vorhergehenden getroffenen Vergleichung der Pemphigusfeuchtigkeit mit derjenigen, welche, während einer catarrhalischen Affection der Thränen-Organe, aus den Nasenhöhlen hervorgeflossen kommt, wurde ausgemittelt, in welchem Verhältnisse der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit beide Feuchtigkeiten mit einander stehen. Um nun dieses Verhältnifs mit einem Blick überschauen zu können, mache ich hier noch eine kurze Wiederholung alles desjenigen, was sowohl Uebereinstimmendes als auch Nichtübereinstimmendes aus der oben angestellten Vergleichung hervorgeht. Und zwar im Folgenden:

a. Die Pemphigusfeuchtigkeit ist klar und durchsichtig, ist aber dabei etwas gelblich gefärbt. Die Thränenfeuchtigkeit ist auch klar und durchsichtig, aber dabei hat sie nicht das geringste Gelblichgefärbte an sich.

b. Die Pemphigusfeuchtigkeit riecht etwas urinös; die Thränenfeuchtigkeit hat gar keinen Geruch.

c. Beide Feuchtigkeiten haben einen geringen salzigen Geschmack.

Digitized by Google

d. Beide, sowohl die Pemphigusfeuchtigkeit als die Thränenfeuchtigkeit, röthen die Lakmustinctur und das Lakmuspapier nicht.

e. Die Pemphigusfeuchtigkeit enthält kein fixes Alkali, die Thränenfeuchtigkeit giebt aber davon etwas zu erkennen.

f. Die Pemphigusfeuchtigkeit ist vom grössern specifischen Gewichte, als die Thränenfeuchtigkeit.

g. Beide Feuchtigkeiten werden von Alkalien flüssiger, und vereinigen sich leicht und gern mit ihnen.

h. Kaustisches Kali und kaustischer Kalk lassen beide einen ammoniakalischen Geruch in der Pemphigusfeuchtigkeit entstehen; in der Thränenfeuchtigkeit nicht.

i. Durch Schwefelsänre und auch durch Salzsäure wird die Pemphigusfeuchtigkeit getrübt; die Thränenfeuchtigkeit nicht.

k. Die Salpetersäure bewirkt in der Pemphigusfeuchtigkeit eine sehr starke Trübung; in der Thränenfeuchtigkeit auch nicht die geringste dergleichen.

l. Beide Feuchtigkeiten geben nach dem Verdunsten einen Rückstand, wovon der Rückstand der Pemphigusfeuchtigkeit aber weit gröfser ist: zugleich ist derselbe fest und durchaus krystallinisch, welcher Rückstand der Thränenfeuchtigkeit dieses alles nicht an sich hat: er stellt sich blofs als ein schleimiges Wesen dar, das kaum zu nennende Krystallisationspunkte blicken läfst.

m. Die Pemphigusfeuchtigkeit vermischt sich sowohl mit dem Wasser als die Thränen-

Digitized by Google

feuchtigkeit, erstere aber auch dann noch, wenn sie schon einige Zeit an der Luft gestanden und consistenter geworden ist.

n. In der Pemphigusfeuchtigkeit entsteht durch Alkohol weit schneller, weit bedeutender ein Niederschlag: derselbe ist von ganz anderer Natur, liefert Bestandtheile, in welche der Niederschlag nicht zerlegt werden kann, der durch Alkohol in der Thränenfeuchtigkeit hervorgebracht wird.

Digitized by Google

II.

Praktische Beobachtungen

von

Dr. F. W. Dorffmüller,

Physicus des Amts und der Stadt Fürstenau, und eines Theils des Amts Bersenbrück, wie auch Hebammen-Lehrer daselbst.

I.

Angina pectoris (Asthma periodicum dolorificum) nebst den Resultaten der Leichenöffnung.

H. H., ein Goldarbeiter von Profession, 60 und einige Jahre alt, von ziemlich grofsem, magerm Körperbau, blühender Gesichtsfarbe, lebhaften Augen, mit starken Muskularkräften und einer straffen Faser begabt. Rücksichtlich seines Temperaments näherte er sich dem sanguinisch-cholerischen, konnte sich leicht über eine Kleinigkeit ärgern. Beiläufig bemerke ich, dafs sein Vater beinah 80 Jahre erreichte, seine 2 Brüder in jüngern Jahren ein Opfer der Schwindsucht wurden. Gesund, stark und wohlgemuthet trieb er sein Metier mit der gröfsten Emsigkeit und Pünktlichkeit viele Jahre hindurch. Seine wenigen Erho-

Digitized by Google

lungsstunden waren im Frühjahr und Sommer vorzugsweise der Garten-Cultur, im Winter dem Besuch eines Freundes, einer abendlichen Gesellschaft und einer Spielpartie gewidmet.

Nach seiner Versicherung war er nie venerischen Krankheiten unterworfen, und ich hatte keinen Grund sie in Zweifel zu ziehen, da ich mit der Lebensart des Mannes ziemlich bekannt war. Sein Hauptbestreben war schöne und dauerhafte Arbeit zu verfertigen, und ein Versehen seiner Gehülfen konnte ihn misslaunig und verdrieslich machen. Uebrigens war er ein Freund von fetter Fleischkost, und trank mäfsig guten Wein.

Die Jahre langen Leiden seiner schwächlichen, geliebten Gattin, die er so zu sagen auf den Händen trug, ihr endlicher Tod nach einer kinderlosen Ehe, viele Familien-Verdrieslichkeiten, ein erlittener bedeutender Diebstahl, und eine dadurch erregte grofse Furchtsamkeit hatten ohne Zweifel einen nachtheiligen Einflufs auf seine sonst feste, dauerhafte Gesundheit.

Es zeigten sich bei ihm Spuren blinder Hämorrhoiden und anomalischer Gicht. Allein bei seinem sonst langjährigen ungetrübten Wohlbefinden wurde dieses wenig geachtet — bis zum Wintermonat 1816. Damals spürte er, der sonst allenfalls die Arbeiten eines Tagelöhners mit Leichtigkeit verrichten konnte, bei einer nur geringen Bewegung, z. B. wenn er schnell gehen oder etwas von der Erde aufheben wollte, eine ihm ganz ungewohnte höchst empfindliche Beklem-

mung der Brust, einen äufserst heftigen Schmerz in der linken Seite derselben. Dieser Schmerz nahm zwar die ganze Seite ein, erstreckte sich sogar am Arme bis zur Insertion des Delta-Muskels, aber vorzüglich heftig, beim Druck sich bis zum Unausstehlichen steigernd, war er dort zwischen der ersten und zweiten falschen Rippe ungefähr drei Fingerbreit von Processu xyphoideo, auch zwischen den Schulterblättern klagte der Kranke über Schmerzen, die jedoch unbedeutender waren.

Schon hatte er von einem ärztlichen guten Freunde verschiedene krampfstillende, die Verdauung befördernde, den Hämorrhoidalzufällen angemessene Mittel erhalten, allein nichtsdestoweniger wurden seine Leiden gröfser, ja unerträglich. In einem solchen Zustande traf ich ihn, als ich am 30. Jan. 1816 zu ihm zu kommen ersucht wurde. Es war in Wahrheit ein kläglicher Anblick, diesen gesetzten, gebildeten Mann, einem Kinde gleich, das Gesicht verzerren, laut aufschreien zu hören, wenn er die geringste Bewegung vornahm, sich im Bette nur aufrichten wollte. Trotz dem war sein Athem ungestört, er konnte völlig ohne Schmerz, ohne Angstgefühl in- und expiriren. Drückte man die Gegend der Herzgrube, so empfand er zwar auch Schmerz, aber dieser war nicht so heftig wie der an der vorhin bezeichneten Stelle. Der Puls setzte häufig aus, bald fehlte der 3te, 4te, 5te, 10te Schlag u. s. w.; er war nach der Sprache der Semiotik: Lentus rarus et debilis. Der Appetit war völlig gut, die Oeffnung etwas zögernd; der Leib nicht aufgetrieben, nicht hart, die Blähungen wurden nur mit Mühe weggeschafft, theils nach oben

Digitized by Google

theils nach unten. Der Urin war von natürlicher Farbe. An der Mündung des Mastdarms drei kleine Hämorrhoidalknoten. Neigung zum Schlaf war da, allein der Schmerz, der schreckliche Schmerz verscheuchte ihn. Die Zunge war nicht unrein, kein besonderer Durst vorhanden. Dieses war das Gebilde der Krankheit, so wie ich es bei meinem ersten Besuche wahrnahm.

Worin lag der Grund des Uebels? war es Sthenie oder Asthenie; allgemeine oder örtliche? welche Theile waren im letztern Fall die vorzüglich leidenden? War das dynamische, oder das materielle Verhältnifs das pathologisch Vorwaltende in den afficirten Organen? welche waren die vielleicht noch immer regen Gelegenheitsursachen, wodurch das Uebel zunehmen konnte?

Das waren Fragen, die ich mir oft aufwarf, aber nicht mit Zufriedenheit zu beantworten vermogte. Mir war es wahrscheinlich, dafs dermalen Anstopfungen im Systemate venae portarum in den Milz- und Herzgefäfsen, vielleicht schon Verhärtungen, dann eine Affection des Ganglii semi lunaris nervorum den Grund zu diesem fürchterlichen Uebel enthielten, welches man Pleurodynia atrocissima oder Syncope anginosa oder Angina pectoris nennen könnte.

Ich erklärte den nächsten Anverwandten des Kranken, dafs, wenn eine dauerhafte Heilung noch möglich seyn sollte, solches nur durch eine anhaltende Kur erzielt werden könnte, dafs das Bad zu Nenndorff in der Folge eine grofse Beihülfe geben würde, wenn der Kranke sich entschlösse dahin zu reisen.

Digitized by Google

Allein vorerst mußte schmerzstillender Rath geschafft werden. Ich verordnete folgende Mittel: *R. Sem. papav. alb. dr. vj. f. cum Aq. rub. id. Aq. Fl. naph ana unc. iij. emulsio cui add. Pulv. Antispasm. rubr. dr. iß. Extr. fl. Chamom. dr. ij. Extr. opii gr. iß. Spir. nitr. dulc. dr. j. Syr. diacod. dr. vj. M. D. S.* Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. — Dabei ließs ich die schmerzhafte Gegend mit einem Umschlag aus Hb. menth. crisp. Serpill. Fl. Chamom. und Opium crudum in warmes Wasser getaucht, auflegen, eine schmerzstillende Salbe einreiben.

Nach 24stündigem Gebrauch der erwähnten Mittel waren die Schmerzen und die Neigung zur Ohnmächtigkeit merklich minder geworden, kehrten noch wohl, jedoch nicht mit der vorigen Heftigkeit, zurück; der Kranke konnte sich besser im Bette herumdrehen, auch etwas im Zimmer herumgehen. Noch immer sehr lebhaft war der Schmerz beim Druck auf die bemerkte Stelle.

Am 2ten Februar ließs ich das Opium wegen des zögernden Stuhlgangs weg, und veränderte die Arznei folgendergestalt: *R. Emuls. papav. unc. vj. Pot. River. unc. j. Extr. Fl. Chamom. dr. iß. Extr. hyosc. gr. viij. Liq. C. C. succ. Spir. Sal. dulc. ana dr. j. Syr. diacod. unc. j. M. D. S.* Alle 1½ Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Jeden Abend sollte ein Klystier aus Infus. Valer. Fl. Chamom. mit gtt. xxxvj. Liquor. anod. und 24 gtt. Laud. l. nebst etwas Oel genommen werden. Auf den schmerzhaften Ort ließs ich ein Pflaster aus Empl. de Tacamah. mit Opium legen. In der Folge wollte ich das Uebel mit Valeriana Extractum Taraxaci marub.

Digitized by Google

Tartarus Solub. u. dgl. gründlicher angreifen, aber mit schlechtem Erfolge. Denn augenblicklich erwachte der alte Feind wieder, und der Kranke liefs sich nicht bewegen, einen derartigen Versuch zu wagen. Seine Sacra anchora war die obige Emulsion. Hiernach wurde er soweit hergestellt, dafs er einigermafsen seinen Geschäften wieder oblag, Spaziergänge machte, auch im April seinen lieben Garten in etwas wieder pflegte, und gerathen fand, sich der ärztlichen Beyhülfe zu entziehen. Wie ich von seinem Freunde erfuhr, fanden sich zuweilen bei Bewegungen die Seitenschmerzen ein.

Im Juni und Juli nämlichen Jahres machte ein 18 Stunden von hier entfernter Bauer und ehemaliger Soldat, der in seinen Händen eine magnetische *Wunderkraft* haben *sollte*, durch seine *angeblich glückliche* Kuren, die er blofs durch Streichen mit seinen Händen verrichtete, weit und breit bekannt. Hohe und Niedre, Reiche und Arme fuhren, ritten und wallten zu diesem Orakel. Die veraltetesten Schäden, völlige Contracturen, völlige Blindheit und Taubheit, die hartnäckigste Gicht, sollten in wenigen Tagen unter den mächtigen Händen verschwinden, so posaunte die hundertzüngige Fama in der weiten Umgegend. Allein auch hier traf der Spruch ein: tolluntur in altum, ut lapsu graviori ruant; denn nicht eine einzige dauerhaft glückliche Kur habe ich ausfindig machen können. Ich komme nach dieser Digression zurück und bemerke, dafs auch mein Kranker für dienlich erachtete, in Gesellschaft mehrerer lustiger Personen die Reise dahin anzutreten.

Schon auf dem weiten Umweg, den man machte, um Verwandte, gute Bekannte zu besuchen, sich Zerstreuung und Vergnügen zu verschaffen, war der Schmerz bereits verschwunden, ehe der Kranke noch bei dem Wunderarzt anlangte.

Demungeachtet liefs er die Manipulationen an sich vornehmen, trat dann auf einem unbequemen Fuhrwerk, doch in vergnügter Gesellschaft, die Rückreise an. Während derselben wurde aber nicht regelmäfsig gelebt. Es wurde viel und allerley durcheinander gegessen, alter Wein, Bischof, Champagner, Burgunder etc. über die Gränze hinaus getrunken.

Der Kranke befand sich nach seiner Zuhausekunft zwei Monate hindurch ziemlich gut; der Schmerz mit der Brustbeklemmung wurde eine Zeitlang gar nicht, dann nur selten gespürt und nicht geachtet. Aber im September regte er sich wieder und steigerte sich nach und nach zu einer qualvollen Höhe. Mein Rath wurde nun wieder verlangt. Ich fand den Kranken vor Schmerz ganz nach der linken Seite gebogen gehend. Der Schmerz war noch immer an der alten Stelle, zugleich äufserte sich der Schmerz auch in der rechten Seite zwischen der 1sten, 2ten und 3ten falschen Rippe, drückte ich daselbst nur gelinde, so schrie der Kranke laut auf. Der Puls war langsam, selten, öfter aussetzend und klein, der Athem aufser der Bewegung vortrefflich, wie bei gesunden Menschen, die Efslust stark, der Stuhlgang etwas constipirt und zögernd.

Der

Der Kurplan, den ich von neuem entwarf, war 1) auf Hebung der Infarctus, 2) auf Besänftigung des Nervenreizes gerichtet.

Vor allen schärfte ich dem Kranken, der gern gut, substantiös und dabei viel als, strenge Mäfsigkeit ein, verbot ihm Hülsenfrüchte, grobe Mehlspeisen, gebratne Fettsaucen, zähes Fleisch, Käse, Lachs u. dgl. und empfahl die Abendmahlzeit früh und kärglich einrichten zu lassen; dabei ein Paar Gläser guten weifsen Franzwein zu trinken, seinem zur Melancholie gestimmten Geist in angenehmer Gesellschaft Aufmunterung zu verschaffen. Dann ging mein Rath dahin: 1) täglich des Morgens nach erfolgter Leibesöffnung folgende Visceral-Klystiere anzuwenden: *R. Flor. Chamom. Rad. Taraxac dr. vj. Hb. marub. millefol. ana dr. iij. Sem. coriand. dr. β. m. f. Spec. p. Clysmate.*

2) Die ganze Brust liefs ich mit einem Decoct von folgenden Species fomentiren: *R. Hb. menth. cr. Serpill. v. millefol. ana unc. j. Capit. papav. dr. iij. Opii scr. j.*

3) Sollte er folgende Mixtur nehmen: *R. Liq. terr. fol. Tart. dr. vj. Extr. Fl. Chamom. dr. ij. Extr. hyosc. gr. vj. Aq. meliss. und iv. Elix. visc. Kl. dr. iij. Spir. Sal. dulc. dr. j. Syr. diacod. unc. j. M. D. S.* Alle 3 Stunden 1 bis 1½ Efslöffel voll zu nehmen.

4) Zwischendurch folgende Tropfen: *R. Tr. castor. carm. Wed. Liq. C. C. succ. ana dr. j. Tr. theb. scr. j. Elix. visc. Kl. unc. β. M. D. S.* 2 bis 3 Mal des Tages 60 bis 70 Tropfen zu nehmen.

5) Sollte der Rücken, die Brust, der Unterleib täglich mit spirituösen Sachen gerieben werden.

So sehr ich den standhaften Fortgebrauch dieser meinem Kurplan angemessenen Arzneien gewünscht hätte, so wenig vermogte ich den Kranken bei der heftigen Wuth seiner Schmerzen dazu zu bereden. Er gieng von der einmal gefafsten und durch Layen bestärkten Meinung aus: sein Uebel sitze im Magen, sey Magenkrampf. Ich mufste wieder zu der schmerzstillenden Emulsion, welcher ich noch Resina Guajac. zufügte, greifen, wobei er die Klystiere und Tropfen fortgebrauchte. Hierdurch wurde wieder eine merkliche Erleichterung, aber nur für einen kurzen Zeitraum, geschafft. Einige Wochen schwanden so ziemlich erträglich hin, dann entstand wieder das alte Lied. Die Asa foetida mit Belladonna, Extractum Aconiti und Ol. Cajeput, zwischendurch eine Dosis abführender balsamischer Pillen, bekam ihm wohl. Der Zustand blieb leidlich. Aber ungeachtet allmählig mit den Gaben der Arzneyen gestiegen wurde, gewöhnte sich die Natur daran. Vom Magisterio Bismuthi, welches ich in verstärkten Gaben nehmen liefs, sah ich nicht die geringste Veränderung. Opium für sich oder in Tinctur allein gegeben, that nicht im Geringsten dem Schmerz Einhalt, selbst auch dann, wenn die gewöhnliche Gabe bei weitem überstiegen wurde. Die Schmerzen bei der Bewegung des Körpers wurden in der Folge wieder unausstehlich, und das Aussetzen so wie die Langsamkeit des Pulses stand damit im direkten Verhältnifs. Bald war der Schmerz in der linken bald in der rechten Seite vorwaltend. Ein vorsichtig gegebenes Brechmittel — welches dem Kranken von einem gelegentlich

Digitized by Google

onsultirten Arzte empfohlen war — hatte einen bemerkbaren Einfluss auf das Uebel. Das von *Pradier* so hochgerühmte Gicht-Ca-*aplasma*, wovon ich bei einigen Kranken irklich herrliche Wirkung gesehen hatte, rachte nur eine kurzdauernde Milderung her-or, so auch aromatische besänftigende Kräu-rbäder.

Die häufigen schlaflos hingebrachten Näch-, wo der Kranke beim Umlegen die pein-chste, bis zur Ohnmacht steigende, Brust-eklemmung empfand, wurden zur grofsen reude des Kranken durch folgende Pillen, enn der Sturm sehr heftig war, am besten ehoben, weasfalls er auch einen aufserordent-chen Werth darauf setzte. *R. Extr. opii r. β. Kerm. min. gr. ½. Extr. Liquirit. gr. ij. x qua massa form. pil. No. 2 pro dosi.*

Bei den vielen Leiden, die der Bedauerns-würdige mit grofser Hingebung und Fassung rtrug, blieb das Aussehen gut und frisch, er atte den besten Appetit, gute Verdauung, r sah mit Freude der herannahenden Mit-agsstunde entgegen. Seine einzige Klage war ler leidige Brustschmerz, wenn er nicht die gröfste Ruhe des Körpers beobachtete. So onnte ihn, wenn er nur ein Glas Wein ein-chenken wollte, die Bewegung fast zur Ohn-macht bringen.

Zur Ableitung des Reizes legte ich am linken Arm ein Fontanell, in der Folge noch eins auf die afficirte Gegend.

Auf die dringenden Anfragen der Ange-hörigen über den wahrscheinlichen Ausgang des sich so sehr in die Länge ziehenden Ue-

heis, erklärte ich: mir sei es nunmehr höchst wahrscheinlich, dafs es auf einem organischen Fehler in den Herzgefäfsen beruhe, unheilbar, der Tod aber noch fern sey; indessen würde ich alles aufbieten was die Kunst vermögte.

Im Januar 1817 bekam der Kranke nach einer Ueberladung im Essen ein heftiges Erbrechen und Laxiren, wodurch er sehr ermattet wurde. Ein Decoct der Columbo-Wurzel mit Chinaextract und Aeth. nitr. nebst aromatischen Umschlägen auf den Leib, brachte diese Abweichung bald ins gehörige Geleise zurück.

Bei dem fortgesetzten Gebrauch einer Pillenmasse aus *Gum. galban. Extr. Valer. ana gr. x. Sal. succin. vol. Castor. opt. ana gr. iij. Ol. Cajeput. gtt. j, Syr. croc. q. s. ut f. pil. gr. j. consp. Pulv. Fl. cass. pro dosi*, welche er des Morgens und Abends nahm; dem temporären Gebrauch der oben erwähnten beruhigenden Pillen, erholte der Kranke sich zu meiner Bewunderung vortrefflich. Er arbeitete wieder etwas, gieng Abends in Gesellschaft und machte sein Spielchen wieder mit. Aber zwischen diesen heitern Tagen kamen bald wieder trübe, stürmische.

Ein einsichtsvoller Arzt, mit dem ich über den Zustand des Kranken im Februar consultirte, empfahl besonders das Periodische des Uebels zu berücksichtigen; schlug China mit Tartarus tartarisatus vor. Ich wandte sie in allmählig vermehrten Gaben an, aber der Kranke vertrug sie nicht, eben so wenig die von *Fowler* so sehr gerühmte Solution des Arseniks, die von einem andern erfahrnen

und ehrwürdigen Arzt empfohlen wurde. Obgleich ich mit den kleinsten Dosen anfing, so entstanden doch solche Magenbeschwerden, dafs ich genöthiget war, davon nach einigen Tagen wieder abzustehen.

Ich kehrte also zu den vorhin erwähnten Pillen und krampfstillenden Klystieren mit Liquor. anodyn. und Tr. theb. versetzt, wobei der Kranke sich leidlich befand, zurück.

Der Kranke fand nun für gut, sich auf einige Zeit meiner ärztlichen Hülfe zu entziehen, um, wie er sich ausdrückte, zu sehen, was die Natur vermögte. Doch nach 14 Tagen mufste ich schon wieder auf den Kampfplatz treten. Um dem Uebel die Spitze zu bieten, griff ich noch einmal zur Valeriana Infusum und dem Extractum hyosciami; aber es schien nur die Schmerzen zu vermehren, so auch die Tr. nervina Bestuscheſiana. Durch den fortgesetzten Gebrauch der Galbanum- und zwischendurch gegebenen Opiatpillen wurde der Zustand des Kranken bis im Monat Mai 1817 einigermafsen erträglich erhalten. Dadurch neuermuthiget fuhr der Kranke zuweilen in den wenigen angenehmen Tagen spazieren, besuchte zu Fufs, wiewohl mühvoll, seinen Garten.

Aber dieser gute Schein wurde in der Mitte des May's wieder schrecklich getrübt. Es erhob sich eine neue, den Kranken fast zur Verzweiflung bringende Quaal. Ein äusserst heftiger Husten, gepaart mit zähem Schleimauswurf und Schmerzen auf der rechten Seite, welche sich strahlenförmig nach dem Laufe des musculi pectoralis majoris zogen, am heftigsten den Raum der 1sten,

2ten und 3ten falschen Rippe und der 6ten und 7ten wahren umfaſste, ängstigte den armen Leidenden Tag und Nacht; um so mehr, da er wegen der Schmerzen den Schleim nicht aufbringen konnte. Es wurden diesem neuen Feinde folgende Mittel entgegengesetzt: *R. Sem. papav. alb. dr. vj. Sem. hyosc. dr. j. F. cum Aq. ceras. nigr. unc. vij. emuls. cui add. Extr. Valer. Fl. Chamom. ana dr. ij. Extr. hyosc. gr. xv. As. foet. dr. iß. Liq. Minder. unc. ß. Syr. diacod. unc. j. M. D. S.* Alle 2½ Stunden 1 Eſslöffel voll. *R. Sulph. aur. Antim. gr. vj. Mucil. Saleb. Syr. Alth. ana unc. j. Oxym. sq. dr. iij. M. D. S.* Oefters 1 Theelöffel voll.

Durch den eine Zeitlang fortgesetzten Gebrauch derselben wurde der Husten gänzlich gehoben. Allein die Brustschmerzen kehrten bei jeder, auch der geringsten, Bewegung wieder zurück, bald waren sie in der linken, bald in der rechten Seite am heftigsten. Die Kräfte nahmen trotz des guten Appetits und ziemlich schnellen Verdauung, trotz der ausgesuchtesten, leichten, dabei nahrhaften Speisen, sichtlich ab. Mein Plan, ihn nach Nenndorff gehen zu lassen, war nun vereitelt. Der Puls war durchgehends (zuweilen schlug er ganz natürlich) äuſserst langsam und schwach 58, 60, 65 Mal in der Minute.

Um ihm einige Bewegung auf eine sanfte Art zu verschaffen, lieſs ich ihn täglich einige Stunden schaukeln, welches ihm äusserst behaglich war, und welches er vortrefflich vertrug. Die sanftesten tonischen Mittel mit beruhigenden und eröffnenden moderirt, Aqua laurocerasi, äuſserlich eine Menge schmerzstillender, auf mancherley Art den

Digitized by Google

Umständen angepafsten Salben, Linimente, Fomentationen, Spiritus, waren nicht im Stande, die Schmerzen zu tilgen. Gegen die oft belästigenden Blähungen that das Krausemünzwasser mit Essentia und Syr. cort. aurantiorum und die früherhin erwähnten öfters beigebrachten Klystiere gute Dienste.

Allmählig liefen die Füfse oedematös an. Obgleich ihnen die möglichste Aufmerksamkeit gewidmet, sie gerieben, geräuchert, etc. gewickelt wurden, so konnte doch ihre Zunahme nicht ganz verhindert werden.

Im Laufe des Julius nahm die Schwäche und die Brustbeklemmung so sehr überhand, dafs auch das dem Kranken so werth gewordene Schaukeln, wegen des Transports dahin, unterbleiben mufste. Desto fleifsiger wurde nun das Reiben des ganzen Körpers mit spirituösen Sachen, welches ungemein behaglich und erleichternd war, betrieben.

Zu den vielen Qualen, gegen welche der Kranke und ich zu kämpfen hatte, gesellte sich mit Ablaufe des Julius wieder eine neue. Der bis dahin durchgehends regelmäfsige Abfluss des Urins wurde plötzlich gehemmt, die Blase gewaltig ausgedehnt. Da der Kranke gegen die Application des Katheters einen grofsen Widerwillen hatte, so liefs ich folgende Mittel nehmen: *R. Lapid. cancror. acetat. dr. ij. Spir. nitr. dulc. Extr. hyosc. gr. vj. Aq. meliss. unc. iv. Syr. emuls. unc. ß. M. D. S.* **Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.** — *R. Ungt. Alth. Ol. hyosc. ana dr. iij. Ol. carv. dest. ol. junip. d. ana dr. ß. Tr. theb. dr. j. M. D.* **Womit der ganze Unterleib gesalbet wurde.** *R. Spec. resolv. unc. ij. Sem. petroselini. unc. ß. c.*

D. M. S. Als Umschlag in warmen Wein getaucht und ausgedrückt auf den Unterleib zu legen.

Nachdem hiermit 3 Stunden fortgefahren war, floſs der Urin wieder fort. Einige Tage nachher kehrte das nämliche Uebel zurück. Obige Mixtur wirkte dagegen nicht mehr. Ich gab daher den *Liquor. terr. fol. tartari in Aq. petrosel.* mit *Extr. Valer. Chamom. hyosc.* und *Spir. nitr. dulc.*, liefs einen dicken Brey aus Zwiebeln und Roggenmehl auf den Unterleib appliciren, wornach der Urin wieder stark abfloſs, aber die Haut excoriirt war.

Die Kräfte nahmen, ungeachtet der Kranke den besten Appetit hatte, mit den besten Nahrungsmitteln regalirt wurde, fast mit jedem Tage des Augustmonats ab. So vielen Stürmen konnte des Kranken rege Naturkraft nicht widerstehen; man sah den Untergang mit raschen Schritten heranrücken. Der Kranke konnte nur wenige Stunden in einem fort liegen, er muſste in einem Lehnstuhle sitzend den gröfsten Theil des Tages und der Nacht zubringen. Der sonst langsame, seltene Puls wurde schnell, häufig, wankend, setzte um den 2ten 3ten Schlag aus. An den dicken, ödematösen Beinen waren einige Blasen entstanden und aufgebrochen, und drohten üble Geschwüre zu machen, wurden aber durch Camphersalbe und Bleiwasser in Schranken gehalten.

Zwey Hämorrhoidalknoten waren durch das anhaltende Sitzen geschwollen und schmerzhaft geworden.

Bei dem allen blieb der Appetit noch gut. Husten war nicht da, auch kein kurzer Athem, wenn der Kranke nur ruhig saſs.

Digitized by Google

Der Leib fing an von Wasser ausgedehnt zu werden, und gab dieses beim mäfsigen Anklopfen durch Fluctuation zu erkennen.

Da der Kranke beim Abfluss des scharfen, äufserst stinkenden Urins, über vieles Drängen und Zwängen klagte, selbst einige Mal Blut mit abging, liefs ich ihn Selterwasser mit einer Mandel- und Mohnsaamen-Milch, der noch Aqua cinnamomi spirituosa zugegeben war, fleifsig trinken, welches ihm herrlich bekam und dieses Leiden milderte.

Am 8ten August bekam der Kranke auf der linken Seite des Körpers deutliche Zuckungen, vorzüglich in dem Beine, diese wurden an den folgenden Tagen frequenter. Mit den analeptischen diuretischen Mitteln wurde fortgefahren.

Am 14ten August war des Kranken bis dahin guter Appetit völlig verschwunden; seine gewohnte Prise Taback nahm er ohne alles sonstige Behagen. Die Zuckungen waren stärker und anhaltender, er schlummerte viel, der Athem schnell und schwer, der Puls zu häufig, um ihn bestimmt zählen zu können. Es fand sich Coma vigil ein. Jedoch hatte der Kranke den Gebrauch seiner Vernunft, wenn man ihn durch Ansprechen ermuntert hatte.

Am 15ten August des Morgens um 6 Uhr war er sanft aus seinem hundertfachen mit der gröfsten Standhaftigkeit und wahrhaft christlichem Muthe und Ergebenheit getragenen Leiden geschieden.

Die Leichenöffnung wurde mir von den vernünftig urtheilenden Anverwandten, so-

weit es die *Zeit* und das zu sehr *beschränkte Locale* gestattete, erlaubt. Die Resultate waren folgende:

1) In der Brusthöhle eine bedeutende Quantität Wasser, welche ich aber aus obigen Gründen nicht messen und untersuchen konnte.

2) Die Lungen schwärzlich grau ins dunkelblaue spielend; zusammengepreſst.

3) In der Lungensubstanz verschiedene ganz verhärtete Knoten, von der Gröſse einer Zuckererbse.

4) Im Herzbeutel 3 bis 4 Unzen Wasser, welches von röthlicher Farbe war.

5) Das Herz äuſserst klein, fast ganz mit gelbem Fett überzogen, und in kleinen Klumpen anhangend.

6) In den venis coronariis cordis mehrere sackartige Erweiterungen von der Gröſse einer kleinen Bohne bis zur Gröſse einer Haselnuſs, mit dunkelschwarzem Blut vollgepfropft.

7) In den Arteriis coronariis cordis kleine Verhärtungen wie Linsen.

8) Der Lobus hepatis major zusammengeschrumpft, schwarz von Farbe und mürbe. Diese schwarze Farbe war beschränkt, wie mit einer Linie abgeschnitten. Der Lobus hepatis minor., so wie der Lobulus Spigelii waren von natürlicher Farbe und Consistenz.

9) An der Vena Cava, Arteria Aorta und pulmonali, traf ich nichts Merkwürdiges.

Digitized by Google

10) Im Unterleibe eine Menge Wasser.
11) Der Magen und die Gedärme waren von Luft ausgedehnt, übrigens so weit ich sie in der Eile untersuchen konnte, nicht fehlerhaft beschaffen.

2.

Einige Beiträge zu der Lehre von den Verletzungen am Kopfe.

Viel Werks ist noch übrig, viel wird noch übrig bleiben, selbst nach tausend Jahrhunderten wird noch niemand die Gelegenheit benommen seyn, etwas hinzuzufügen.

Seneca.

Wohl paßt der Spruch des alten Weisen auf die Lehre von den Kopfverletzungen. Sie ist noch immer sehr unvollkommen; wird es gewiſs noch lange bleiben. Der praktische sowohl als der gerichtliche Arzt geräth dabei nicht selten in Verlegenheit; vorab letzterer, da es so schwer hält, die goldene Mittelstraſse zu wählen, da wo das Leben zweier Menschen so leicht gefährdet werden kann, nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun. Wie oft sieht man nicht bei den anscheinend fürchterlichen Verletzungen an den Integumenten und selbst dem Cranium, einen glücklichen Ausgang, und hingegen bei unbedeutend scheinenden Wunden früh oder spät unerwartet den Tod. Es sei mir erlaubt, hierüber einige merkwürdige Beispiele anzuführen.

Digitized by Google

Der evangelische Pfarrer M., ein Mann von ungefähr 65 Jahren, mittelmäfsig grofs, mager, von sanfter, gelassener Gemüthsart, mit einem vortrefflichen Verstande und glücklichem Gedächtnifs begabt, hatte am 2ten März 1801, wie er zu einem entfernten Kranken fuhr, um ihm das Abendmahl zu reichen, das Unglück, dafs die Pferde scheu wurden und ausrissen. Mit einem Fufssack angethan, konnte er nicht den Vorzug seiner seltenen Geistesgegenwart zu seiner Rettung schnell genug benutzen. Dennoch wagte er einen Sprung vom Wagen, stürzte aber mit dem Kopf voran auf die hart gefrorne Erde. Der eine Fufs wurde etwas vom Rade gestreift. Die Besinnung war einige Minuten ganz weg, kam aber allmählig wieder, als man ihn in ein benachbartes Haus geführt hatte. Er wusch selbst sein Gesicht mit etwas Branntwein, nahm etwas weniges davon und setzte mit getrostem Muthe seine Reise zu dem Kranken fort. Dort warteten seiner einige Verdrielslichkeiten, die ihn mehr wie sonst angriffen. Auf dem Heimwege verlohr er alles Bewufstseyn. Man trug ihn halb todt vom Wagen, und hielt ihn in einem Lehnstuhl fest. Als ich ankam, fand ich ihn ohne Verstand und Sprache, mit blassem, kaltem, eingefallenem Gesichte, den Puls klein und selten, den Athem langsam, schnarchend, die Augen starr. Nachdem ich ihn durch flüchtigen Geist, Essig, womit er gerieben wurde, etwas excitirt hatte, war mein erstes Bemühen, die Kleidungsstücke des Patienten auszuziehen, um mich von seinem Zustand zu unterrichten. Allein hierzu gehörte sehr viel Mühe und Geduld, denn er suchte solches

Digitized by Google

nter beständigem Seufzen von sich abzuweh-
en. Nirgends, aufser der Nase, wo eine
leine Schramme, und dem Knöchel des rech-
en Fufses, wo etwas Geschwulst, Röthe,
itze und eine kleine Hautwunde sich be-
nden, konnte man eine äufsere Verletzung
ntdecken. Der Kranke griff oft mit der lin-
en Hand nach dem Wirbel des Haupts.
uf alle meine Fragen antwortete er nichts.
ls Divinationsmittel, wie auch in Betracht
es gehabten Aergers, verordnete ich folgen-
es: *R. Mann. elect. dr. vj. Sal. mir. Gl. unc. β.
itr. pur. dr. j. Ttri emet. gr. j. Aq. fontan.
c. vj. Oxym. simpl. unc. j. M. D. S.* Alle
bis 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.
uf den Kopf wurde die Schmuckersche kalte
omentation applicirt, auf den Fufsschaden
ne Compresse mit Thedens Wundwasser
gefeuchtet, gelegt. Der Kranke wurde in
n Feldbette gebracht, und ein Wundarzt
elt die Nachtwache dabey.

Den 3ten. Nach einer unruhvollen Nacht
ar der Morgen etwas besser. Der Puls war
i der linken Seite ziemlich regelmäfsig, et-
as voll und beschleunigt, an der rechten
ite klein, aussetzend, verschwindend, Myu-
is. Die Haut trocken und mäfsig warm.
ie Zunge konnte ich nicht sehen; der Athem
was mehr beschleunigt, noch seufzend; der
ick noch immer startend und verwunderungs-
ll, als wenn die Seele über wichtige Ge-
nstände nachdächte. Der Kranke zeigte
ehr Unruhe, warf sich oft im Bette herum,
chte das Nachtgeschirr und liefs auch etwas
rin, wenn man es ihm vorhielt. Oeffnung
ar nicht erfolgt. Arznei und Getränk konn-
n nur mit Mühe beygebracht werden. Ich

Digitized by Google

liefs eine Aderlasse von ungefähr 8 Unzen vornehmen und verschrieb eine Mixtur aus *Aq. laxat. V. unc. vj. Spir. nitr. dulc. dr. β. Oxym. simpl. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden zur halben Tasse. Zugleich wurde ein erweichendes mit Salz geschärftes Klystier gesetzt und mit den äufsern Mitteln fortgefahren.

Abends. Der Patient hatte 2 starke sehr übelriechende Stühle gehabt. Der Puls am linken Arme fast natürlich, am rechten intermittirend, jedoch erhabener. Der Athem langsam, seufzend. Der Durst stärker, wie man aus den trockenen Lefzen und Zunge, dem öftern Lecken schliefsen konnte; und doch konnte man nur mit Mühe das Getränk und die Arzney beybringen.

Den 4ten. Der Kranke hatte eine ziemlich ruhige Nacht gehabt, sprach ganz vernünftig, wunderte sich über die in seiner Wohnstube vorgenommene Veränderung, prieſs mit herzlicher Rührung die Wege der Vorsehung und bat um etwas zu trinken und zu essen, erklärte dann, dafs er von allen dem, was mit ihm auf seiner Rückreise bis dahin vorgegangen sey, sich nichts erinnern könne. Auf meine Fragen, die sich auf die Beschaffenheit seines Kopfes bezogen, antwortete er, dafs der Kopf ihm wüste und eingenommen sey, es ihm vorkomme, als wenn ein Gewicht auf dem Wirbel ruhe, er mit dem rechten Auge die Gegenstände nicht unterscheiden könne, in dem rechten Arm und Beine eine vorzügliche Mattigkeit spüre. Der Athem gut, der Puls am rechten Arm war klein, weich, beschleunigt, dann und wann noch aussetzend. Die Zunge mit einem weis-

Digitized by Google

sen Schleim belegt. Ich empfahl die Mixtur in seltneren Reprisen fortzusetzen; die Umschläge noch ferner zu appliciren. Zum Getränk Brodwasser oder ein dünnes Bier zu nehmen, als Speisen Fleischbrühe, etwas Compot und Weifsbrodt oder Zwieback. Da ich besorgte, dafs sich viele von seinen Pfarrkindern zum Besuche einfinden mögten, untersagte ich durchaus alle Ansprache, weil nach einem so heftigen Sturme dem Kranken die Ruhe äufserst nothwendig war. Allein man hatte meine so dringende Ermahnung nicht für so wichtig angesehen, sie nicht genug beherzigt. Der Kranke hatte alle Besuche angenommen und bei jedem viel gesprochen. Nachmittags um 3 Uhr wurde ich ersucht, schnell zum Kranken zu kommen, und mit Erstaunen sah ich ihn, denn der Zustand war noch trauriger, wie am 2ten. Alle Besinnung war verschwunden. Das Gesicht eingefallen, die Augen starr und gläsern, weit eröffnet die Augenlieder, der Mund offen, die Zunge trocken, der Athem röchelnd, das eingeflöfste Getränk fiel rasselnd hinunter, der Puls klein und weich, 70 bis 80 Schläge in der Minute; demungeachtet war der Kopf sehr warm, so dafs die kalten Umschläge in einigen Minuten so erwärmt waren, als wenn man sie an einem warmen Ofen gehalten hätte.

Alle diese vereinigten Zufälle deuteten auf grofse Gefahr, und nur ein schwacher Schein von Hoffnung blieb mir zur Rettung dieses Mannes, den ich zugleich als Freund schätzte und verehrte, übrig. Doch muthig ergriff ich zu den mir noch zu Gebothe stehenden Waffen, des Spruches eingedenk:

Verzweifle keiner je, dem in der schwarzen Nacht der Hoffnung letzte Sterne funkeln. Ich wählte die Arnica. *R. Flor. Arnic. dr. ij. infund. c. Aq. fontan. ferv. q. s. ebull. Col. unc. vj. add. Liq. Minder. unc. j. anod. m. dr. j. Aq. rub. id. dr. ij. Syr. rub. id. dr. j. M. D. S.* Alle Stunden 1 bis 1½ Eslöffel voll zu nehmen, liefs an die Wade ein Vesicatorium bis zur Röthe unter die Füfse Sinapismen legen, Hals und Brust mit lauwarmem Wein waschen.

Den 5ten. Die Nacht war sehr unruhig gewesen. Der Kranke war alle Augenblick zu den Füfsen heruntergerutscht, hatte den Stuhlgang unter sich gehen lassen, nur mit Mühe hat man die Arzney gegeben. Der Puls an der linken Seite gehoben, das Gesicht lebhafter, der Kranke schien, wenn man ihn laut ansprach, etwas zu vernehmen. Der Athem freyer. Die Mixtur und kalten Umschläge wurden fortgesetzt.

Abends wieder mehr Unruhe, seufzendes Athemholen, der Puls an der linken Seite wenig von dem am Morgen verschieden, an der rechten Seite setzte er öfterer aus. Das Vesicatorium hatte man nicht früh genug weggenommen und hatte daher eine Blase gezogen.

Den 6ten referirte mir der Wundarzt, welcher beim Kranken gewacht hatte, dafs nur eine stundenlange Ruhe erfolgt, der übrige Theil der Nacht schlaflos und unruhig verflossen, die Arzney ziemlich gut genommen sey. Die Haut war ein wenig feucht, der Puls wie Tags vorher; die Aeufserung der Vernunft wieder, auf mehrere vorgelegte Fra-

Digitized by Google

Fragen antwortete der Kranke mit Bestimmtheit. Ueber Schmerzen in der Lebergegend klagte der Kranke nicht. Das gereichte Getränk, welches aus Brodwasser und etwas gutem Wein bestand, wie auch etwas Bouillon, wurde mit Appetit genossen. Die Arzney wurde fortgesetzt. Bis zum 7ten des Abends 5 Uhr war der Zustand des Kranken ziemlich gut gewesen. Nun war er sehr unruhig, warf sich beständig im Bette herum, richtete sich öfters auf, griff mit den Händen nach dem Kopf, verkroch sich unter das Bett; der Leib matt und erstorben, die Brust röchelnd, der Stuhlgang unwillkührlich, der Puls an beiden Händen aussetzend. Ich verordnete innerlich: *R. Pulv. Cort. peruv. unc. j. Flor. Arnicae dr. iß. coq. cum Aq. font. q. s. p. ½ hor. Col. unc. viij. add. Aq. fl. naph. unc. ij. Liq. anod. m. H. Spir. Sal. ammon. anisat. ana dr. j. Syr. menth. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 bis 1½ Eßlöffel voll zu nehmen. In den Nacken und auf den Wirbel wurde *Spir. Sal. ammon. vol.* und *Tr. cantharid.* alle 2 Stunden eingerieben.

Den 8ten. Die Umstände wie am gestrigen Tage. Der Patient lag wie im tiefen Schlafe, das rechte Auge war etwas mehr als das linke in die Höhe gerichtet; sprach man ihn stark an, so schien er zwar etwas zu vernehmen, schlummerte aber gleich wieder ein. Die Arzney wurde nur mit grofser Mühe in kleinen Portionen beigebracht, oft floß sie wieder zum Munde heraus; die Brust röchelte stark. Kurz! alle Umstände liefsen einen traurigen Ausgang befürchten.

Die Mixtur wurde fortgesetzt, an jede Wade ein scharfer Senfteig applicirt; reizend

stärkende Klystiere beigebracht; Hals, Brust, Gesicht und Hände oft mit Wein gewaschen.

Den 9ten keine Veränderung.

Den 10ten kehrte die Vernunft in etwas wieder. Mit dem Einnehmen der Arzney und des Getränks gieng es besser. Die Respiration leichter, Husten mit dickem Schleimauswurf, welchen man mit einem Tuch wegnehmen mufste. Der Puls am rechten Arm aussetzend, am linken weich, 75 Mal in der Minute.

Am 11ten die Umstände die nämlichen. Es wurden folgende Arzneyen verordnet: *R. Decoct. Cort. peruv. reg. ex unc. j. unc. x. Liq. anod. m. H. dr. j. Syr. cort. aur. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen starken Efslöffel voll zu nehmen. — *R. Vin. antimon. dr. iß. Laud. l. S. dr. ß. M. D. S.* Alle 3 Stunden 20 Tropfen zu nehmen.

Den 13ten. Das Gesicht viel lebhafter, die Zunge feucht, die darauf befindliche braune Borke löste sich; der Puls mehr gehoben, weniger aussetzend, der Athem freier, der Auswurf leicht. Der Urin, welcher nun ordentlich gelassen wurde, gelb mit einem Wölkchen, die Haut mit einem gelinden Schweifs bedeckt. Meine Fragen beantwortete der Kranke mit Vernunft und Einsicht. So erzählte er mir, dafs er von seinem vorigen Zustande nichts wisse, in seiner ganzen rechten Seite eine Schwere und Gefühllosigkeit wahrnehme; der ganze Kopf sey ihm wüste, bald komme es ihm vor, als wenn viele Glocken geläutet würden, bald brause es ihm vor den Ohren wie das Toben des Windes, bald dünke es

ihm, als wenn ein Kirchengesang intonirt werde. Die Funktion des rechten Auges war sehr gestört, theils hätte es seine Beweglichkeit nicht, theils war das Weifse wie mit einem gelben Firnifs überzogen; die Abdrücke der Gegenstände waren verwirrt und durchgehends doppelt. Von allem dem, was in den vorigen Tagen mit dem Patienten vorgegangen war, wufste er sich nicht das geringste zu erinnern.

Meine Absicht ging nun vorzugsweise dahin, die Kräfte des Kranken aufzurichten; die lezten Arzneyen wurden daher fortgesetzt, alle 3 Stunden ein Speiselöffel voll alter Wein und damit abwechselnd ein Schälchen voll guter Bouillon mit geriebenem Zwieback (weil der Kranke nicht kauen konnte) gegeben. Die kalten Umschläge wurden seltner gewechselt.

Den 14ten. Die Besserung hielt an. Indessen wurde der Gebrauch der Vernunft durch die so rege Phantasie öfters unterbrochen; vorab sah er alles anders und gewöhnlich doppelt. An einem Morgen fand ich den gelassenen Mann in einem heftigen Dispüt mit seinen Aufwärtern. Er glaubte, (obgleich er sein Lager unten in seiner Wohnstube hatte) oben im Hause auf seiner Studierstube zu seyn; er bestand schlechterdings darauf, trotz aller Versicherung von den Seinigen, dafs er bereits unten sey, herunter zu gehen. Ich liefs ihn sofort aus dem Bette nehmen, anziehen, fafste ihn an, er hob nun die Füfse, wie von Treppen steigend auf, und nachdem er die Bahn von seiner Studierstube bis zur Wohnstube in Gedanken

richtig abgemacht hatte, legte er sich wieder ruhig nieder. Da ich meine Freude über die bestimmten Antworten, die er auf meine vorgelegten Fragen gab, äufserte, sagte er: freylich habe ich den Gebrauch meiner innern und äufsern Sinne wieder, und eben deswegen verdriefst es mich, dafs die Umstehenden wollen: da läge kein Brod, welches ich befohlen wegzulegen, da stünden keine zwey Ofen, auf jenem Nachttische meiner Frau Bettstelle nicht. Auf mein ärztliches Dekret: Alles dergleichen Disputiren als äufserst nachtheilig zu vermeiden, mafsen es noch nicht entschieden sey, wo die Vernunft oder Phantasie prävalire, gelobte der liebenswürdige Mann die strengste Folgsamkeit an.

Ich höre nun auf die Tage zu zählen, und bemerke nur noch, dafs die dann und wann sich einfindende Leibesverstopfung durch Klystiere und zuletzt durch Pil. polychr. bals. gehoben mit der China auf obige Art bis zum 23sten fortgefahren, das Opium aber seltner gegeben wurde. Die Diät bestand in Fleischbrühe, Biersuppe, weichen Eyern, Ragouts, leichtem Gemüse, Morgens und Nachmittags ein Paar Schälchen Kaffee, und dann und wann einem Gläschen alten Wein. Das Fufs-Oedem wurde durch Reiben mit wohldurchräucherten Flanellappen gehoben. Zum Beschlufs nahm er eine Zeitlang folgendes Elixir mit Wein: *R. Extr. Cort. peruv. dr. ij. Extr. Gent. rubr. dr. ij. Aq. cinnam. S. V. unc. ij. M. D. S.* Vor- und Nachmittags jedesmal 60 Tropfen zu nehmen.

Auffallend war es, dafs der Kranke, der mit sehr grofser Sprach-, Geschicht- und Län-

derkunde ausgerüstet war, der die Genealogie fast eines jeden Fürstenhauses in Deutschland früherhin kannte, im Anfang der Reconvalescenz nicht nur dieses vergessen hatte, sondern sich auch auf die Namen seiner Pfarrkinder nicht besinnen konnte. Nur allmählig trat das Gedächtniſs wieder in seinen Dienst.

Diese Krankengeschichte ist in mancher Hinsicht merkwürdig.

Eine Kopfverletzung mit tödtlichem Ausgang, nebst dem Legal-Sectionsbericht von demselben.

B. v. d. H., ein Knabe von 14 Jahren, hatte am 17ten October 1813 Abends ungefähr um halb 6 Uhr das Unglück, wie er zufällig über die Landstraſse kommend, in einen Haufen sich prügelnder Bauern gerieth, einen Schlag auf den Kopf zu erhalten. Sinnlos stürzte er zu Boden. Man brachte ihn in ein benachbartes Haus, wo man fand, daſs er eine Wunde am Kopfe habe, die Kleider stark mit Blut benetzt waren. Um halb 8 Uhr Abends wurde ich ersucht, zu dem bei dem Schmiedemeister F. in S. liegenden Verwundeten eiligst zu kommen. Obgleich der Ort eine halbe Meile von hier entfernt ist, war ich doch in einer halben Stunde daselbst angelangt. Ich fand denselben in einer kleinen dumpfigen Kammer im Bette liegend, von einer groſsen Menge neugieriger Zuschauer umgeben. Die rechte Seite des Gesichts, das

Halstuch, der Hemdskragen, das Brustsuch war stark mit Blut besudelt, die Haupthaare auf der verwundeten Seite waren von geronnenem Blute stark verklebt. Ich redete den Kranken an, erhielt anfänglich keine Antwort, dann sagte er einzelne unverständliche Worte. Das Gesicht war blafs, leichenähnlich, die Augen starr in die Höhe gerichtet, halb offen. Der Athem langsam, zuweilen seufzend, der Puls schlug äufserst langsam, zitterte, war bald voll, bald klein, setzte aus, kam dann springend (Caprizans) wieder. Verschiedene Mal hintereinander bekam der Kranke Würgen und Erbrechen, von einer bräunlichen Materie. Da so geschwind kein Geschirr bei der Hand war, konnte ich diese nicht untersuchen, indem sie in das Bettstroh stürzte; in dem wenig aufgefangenen entdeckte ich Reste von den wahrscheinlich zu Mittag genossenen Speisen.

Nachdem ich die von Blute zusammengeklebten Haare erweichet hatte, schor ich solche rund um die Wunde ab. Ich liefs mir den Huth, welchen der Knabe während der Verwundung getragen hatte, vorzeigen, und fand darin einen Einschnitt, welcher mit einem scharfen Messer gemacht zu seyn schien und mit der Wunde des Hauptes congruirte. Die Wunde war auf dem Osse parietali dextro dem margini occipitali näher, einen Zoll lang und drang bis auf den Knochen selbst, die Wundlefzen standen in der Mitte 4 Linien von einander, waren glatt, wie abgeschnitten. Vermittelst der Sonde konnte ich den Knochen blofs fühlen, und eine kleine Unebenheit aber keinen Bruch daran bemerken. An dem hintersten Theile der Wunde

Digitized by Google

konnte man noch wohl einen Zoll weit unter die losgerissene, zerquetschte Haut über die Suturam lamboideam zu dem Ossi occipitis hinfahren, jedoch keinen Eindruck oder Spalte am Schädel bemerken. Rund um die Wunde waren die Integumente aufgeschwollen und aus der Wunde selbst ragte noch etwas geronnenes Blut und Zellgewebe hervor, welches mit Vorsicht weggenommen wurde. Während der Untersuchung äufserte der Kranke das Gefühl des Schmerzens. Die Wunde wurde mit dem Balsamus Commendatoris und Heftpflaster verbunden, über den Kopf wurde eine wollene Compresse, mit Schmuckers kalter Fomentation benetzt, gelegt. Ich empfahl das Befeuchten des Frieslappens alle halbe Stunde zu wiederholen. Innerlich liefs ich von einer Mixtur aus *Sal. Tart. dr. j. Acet. Vin. Saturat. Spir. nitr. d. dr. j. Oxym. Simpl. unc. j. M. D. S.* Alle Stunden einen Eslöffel voll; empfahl die gröfste Ruhe; bei sich äufserndem Hang nach Getränk, Brodwasser und dann und wann eine Tasse Thee.

Den 18ten des Morgens um halb 11 Uhr besuchte ich den Kranken wieder. Er lag im Schlummer, mit geschlossenen Augen. Auf mein ziemlich lautes Anreden erwachte er und beantwortete die vorgelegten Fragen durchgehends vernünftig und mit Ueberlegung. Nur dann und wann gerieth er auf Abwege. — So viel erfuhr ich nun von ihm, dafs mit dem Schlage auf den Kopf alle Besinnung verschwunden und er nicht wisse, was nachher mit ihm vorgegangen sey; starke Schmerzen spüre er nirgends, weder in der Wunde noch sonst irgendwo, nur brause es ihm vor den Ohren, als wenn ein Sturm-

wind wehe, und könne er die Augen nicht gut offen machen. Da ihn ein öfterer Husten plagte, und dieser besonders röchelnd, wie bei einer anfangenden Lungenlähmung war, so leitete ich meine Fragen und Untersuchungen hier noch besonders hin, allein ich konnte nichts entdecken, was mir helles Licht aufgesteckt hätte. Das öftere Brechen hatte noch in der Nacht angehalten, und da er auch die Arzney ausgebrochen, so hatte man irriger Weise vermuthet, dafs es ein Brechtrank sey und sie zuletzt bei Seite gesetzt. Der Athem war langsam und regelmäfsig, der Puls setzte noch häufig aus, war bald voll bald verschwunden, dann dicrotus dann myurus. Stuhlgang war theils wissend, theils unwissend und zwar fökulenter erfolgt, auch der Urin war verschiedentlich ordentlich gelassen, er hatte eine natürliche Farbe. Die Haut war gehörig warm. Das am vorigen Abend blasse Gesicht war mit einer etwas mehr als natürlichen Röthe überzogen. Die Geschwulst um der Wunde war zertheilt; die Wundlefzen selbst nur mäfsig entzündet. Die Wunde wurde mit dem Balsam. Commendat. verbunden, die Umschläge fortgesetzt, von der Mixtur alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll genommen. Als Speisen wurden temperirende Suppen von Graupen, Habergrütze, Brod und Obst erlaubt.

Am Arm nahm ich ungefähr 4 Unzen Blut weg, welches aber nicht recht fliefsen wollte.

Den 19ten des Morgens 10 Uhr. Der Gebrauch der Vernunft besser, das Brausen vor den Ohren gröfstentheils verschwunden,

Digitized by Google

keine Kopfschmerzen. Die Augen konnte der Kranke zwar leicht öffnen, fielen aber auch gleich wieder zu. Die Zunge rein und feucht. Etwas mehr Durst. Die Eßlust ziemlich gut. Stuhlgang und Urin waren erfolgt. Der Puls schlug ungefähr 70 Mal in der Minute, war mäßig voll und weich, setzte etwa alle 10 bis 12 Schläge aus. In der Morgenzeit hatte der Kranke über ein leichtes Frösteln geklagt. Da der Kranke ruhig geschlafen hatte, so war man mit dem Eingeben der Mixtur nicht freygebig gewesen. Die Wunde hatte ein gutes Ansehen, war mäßig entzündet, und gab bereits etwas weißen Eiter von sich. Ich verband mit dem Bals. Arcei, ließ die kalten Umschläge und bei einem Anflug von vermehrter Wärme die Mixtur fortsetzen. Dringend schärfte ich den Angehörigen, den guten Appetit des Kranken ja nicht zu sehr zu befriedigen, sondern ihm von den ihm erlaubten Speisen nur in kleinen Portionen und nicht zu oft zu reichen.

Da man den Knaben gern in das etwa 10 Minuten davon entfernte elterliche Haus zu bringen wünschte, um ihn besser pflegen zu können, so wurde er wohl umhüllet in einem Lehnstuhl von einigen starken Leuten dahin getragen.

Den 20sten waren die Umstände die nämlichen, außer daß der Puls noch mehr an Regelmäßigkeit gewonnen, ungefähr nur alle 15 bis 20 Schläge einmal aussetzte. Nur zuweilen sprach der Kranke ein irriges Wort. Er hatte aber noch immer eine Neigung zum Schlaf. Die Zunge war rein und feucht, der Athem langsam, der Husten, welcher sich

Digitized by Google

zuweilen, jedoch ohne Schmerzen, ohne Beklemmung, einfand, hatte noch etwas Röchelndes an sich. Der Stuhlgang und Urinabfluſs natürlich. Die Wunde gab etwas weissen Eiter von sich. Meine Absicht war aller Entzündung des Gehirns vorzubeugen, die durch den heftigen Schlag möglichst entstandene Extravasation, welche jedoch wegen des bereits wieder hergestellten Gebrauchs der Vernunft und Sinne, wegen der gehörig beschaffenen natürlichen Bedürfnisse nicht beträchtlich zu seyn schienen, zur Resorbtion zu bringen. Ich lieſs daher mit den Mitteln fortfahren.

Den 21sten des Nachmittags um halb 5 Uhr besuchte ich ihn wieder. Des Morgens waren die Umstände wie am vorigen Tage, nach Aussage der Angehörigen, gewesen, zu Mittag hatte er mit Appetit etwas Bouillon genossen. Jetzt fand ich ihn in eine höchst traurige Lage. Er hatte die heftigsten Zuckungen, die Brust röchelte stark, die Augen waren starr, die Pupille unbeweglich, der Puls schnell und verschwindend. Der Kranke konnte nichts herunterschlucken. Die Gesichtszüge bezeichneten das Gebilde des verlöschenden Lebensfunkens; nachdem dieser Zustand noch etwa 2 Stunden gewähret hatte, starb der Kranke.

Am 24sten Nachmittags 1 Uhr wurde in Gegenwart des Friedensrichters, Greffiers, Huissiers, eines französischen Genad'armerie-Brigadiers, von einem Wundarzt und mir die Obduction vorgenommen.

Digitized by Google

Da das Obductions-Protokoll sofort während der Section gefertigt und gleich nach Beendigung derselben unterschrieben und zum Criminal-Justiz-Tribunal abgesondert werden mulste, ich mit der Leichenuntersuchung selbst zu sehr beschäftigt war, um ein Concept zu nehmen, so werde ich nur, mit Uebergehung der gewöhnlichen Formalitäten, die merkwürdigen Resultate der Oeffnung anführen.

Ich untersuchte zuerst die Wunde vermittelst verschiedener Sonden, in allerley Richtungen, liefs den Wundarzt ebenfalls sondiren, wir beide vermogten aber nicht in die Höhle des Cranium zu dringen. Es wurden sodann die Integumente, die sehnigte Binde durchschnitten, wo sich der nämliche durch den Huth, die Haut u. s. w. gehende Stich in das Cranium dringend zeigte, es hatte sich aber von der äufsern Camelle ein kleines Plättchen vor die Mündung gelegt. Rund um der Wunde in der Gröfse eines holländischen 3 Fl. Stücks waren die Integumente gequetscht. Nachdem der Schädel gehörig durchgesäget war, wendeten wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die verwundete Gegend. Der Stich war in der bereits oben bemerkten Gegend zwischen den beiden Lamellen des Cranium ungefähr 4 Linien fortgegangen, durchdrang schräg die innere Lamelle, durchdrang die Hirnhäute, die Substantia corticalis medullaris cerebri, das Corpus callosum und verlor sich unmerklich in die Schenkel des markigten Bogens (crura posteriora fornicis). An dem verwundeten Ort innerhalb des Cranium fand sich kein Extravasat, auch war daselbst die Substanz des Gehirns nicht mifsfarbig, nur

längs dem Schnitte etwas weicher und schmieriger. Auf der linken Seite, der Wunde gegenüber, waren die Hirnhäute nicht nur mit einer blutigen Feuchtigkeit bedeckt, sondern man fand auch im Grunde des Schädels an dem Osse petroso sinistro beinah 2 Unzen ausgetretenes Blut. Bei der weiter angestellten Untersuchung der übrigen Theile des Gehirns, der Brust und Bauchhöhle, gab die Section keine besondere Erscheinungen, als dafs die linke Lunge mit der Pleura an verschiedenen Stellen durch eine Membran verwachsen war, alle übrigen Eingeweide fand man im natürlichen Zustande.

Des Wundarztes und meine Erklärung gieng darauf hinaus: dafs *die Wunde absolute lethal* sey, und zwar einmal wegen der bedeutenden Verletzung der edelsten Theile des Gehirns, zweitens wegen des ansehnlichen Extravasats, welches nicht mit Bestimmtheit auszumitteln, als wenig nach dem Standpunkt, worauf sich dermalen die Heilkunde noch befinde, zu entfernen gewesen seyn werde.

Uebrigens sey die Wunde mit einem scharfen schneidenden Instrumente, höchstwahrscheinlich einem Messer, und mit grofser Gewalt bewirkt.

Man mittelte den wahrscheinlichen Thäter aus, und fand bei ihm ein Messer, welches genau mit dem Schnitt in dem Huthe übereinstimmte.

Diese Geschichte zeigt aufs neue mit einem beurkundenden Beispiele, wie unsicher

Digitized by Google

noch unsere Lehre von den Kopfkrankheiten sey. Wer konnte nach allen Regeln der Diagnostik eine solche tiefgehende Verletzung des Gehirns, wer ein so beträchtliches Extravasat als Folge des Gegenstoßes (denn eine Wunde oder Quetschung fand daselbst nicht statt) vermuthen, vielweniger pathologisch beweisen? Wie konnte eine so weit umfassende Vernunft wiederkehren? Warum wurden entferntere Organe so wenig in Mitleidenschaft gezogen? u. s. w. Diese und andere Fragen mag der geneigte Leser sich selbst beantworten.

3.

Anzeige und Danksagung in Betreff der Behandlung des Croups.

Von Ebendemselben.

Verschiedentlich hat es mir bei Croupp-atienten, auch da, wo ich nach Angabe der Eltern in den ersten 24 Stunden gerufen wurde, nicht gelingen wollen, die Genesung zu bewirken, obgleich ich nach Lentin den ganzen Apparat nebst Quecksilbermittel, hepar Sulphur alcal. innerlich anwendete. Seitdem ich aber nach des Hrn. Dr. *Hellwags* Rath das Alcali vegetabile mit zu Hülfe nahm, bin ich in der Behandlung weit glücklicher gewesen. Selbst da, wo nach der bisherigen Erfahrung fast keine Hülfe mehr möglich schien — am 3ten, 4ten Tage der Krankheit —

Digitized by Google

habe ich noch einige Kinder gerettet. Auch mein eignes jüngstes Kind verdankt diesen Mitteln seine Rettung. Dem Calomel, welcher als adjuvans angewendet werden soll, ziehe ich den Mercur. Sol. Hahnemanni vor.

Herzlichen Dank sage ich im Namen so mancher hocherfreuten Mutter dem Hrn. Physikus Dr. *Hellwag* in Eutin für die vortreffliche Bekanntmachung dieser Methode.

Digitized by Google

III.

Auszüge

aus

den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs.

Vom

Hofr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung.)

1816. *).

Die beständige Fortsetzung der Arbeit, die Krankheiten des Jahres eines Ortes zu beschreiben, mufste nothwendig ermüdend, für den

*) Geboren sind im abgewichenen Jahre 1815 in der Stadt Lüneburg 157 Knaben, 149 Mädchen. Im Ganzen 306. Gestorben 107 männlichen und 125 weiblichen Geschlechts. Summa: 232. Also 59 mehr geboren als gestorben. (Dieser Ueberschufs der Gebornen über die Gestorbenen, und also ein ganz umgekehrtes Verhältnifs, findet seit Beendigung der unruhigen Kriegeszeit in unsern Gegenden auffallend Statt, und rührt theils wohl von der *vorigen* häufigern Wegraffung des schwächern Lebens, wodurch jetzt nicht so viel Empfänglichkeit für Krankheit und

Schreiber sowol als für den Leser, werden, oder man würde doch höchstens nur das sehr Ausgezeichnete einer jeden Zeit mit Fug herausheben dürfen, wenn nicht theils die Natur, bei aller Regelmäfsigkeit, für immer neue Abwechselung, auch bei diesem Gegenstande, sorgte, theils die Reihenfolge eben der, unter mehr oder weniger veränderter Gestalt wiederkehrenden Begebenheiten, nicht eine grofse Summe, und endlich doch wohl ein praktisches System von Thatsachen, welches

Tod sich findet, als auch von den nach dem Kriege geschlossenen häufigern Ehen her. Auffallend ist übrigens dieses dem Leben günstige Verhältnifs für dieses Jahr aller Orten wohin man hört, und woher man nur Nachrichten bekommt. (In unsrer ganzen Gegend, so wie in *Hamburg*, wo 1022 mehr geboren wurden, und in *Berlin*, *London*, und *allen* grofsen Städten verhältnifsmäfsig.).

Es starben namentlich: an Schwäche 3, an Stickhusten 7, an Friesel *) 9, am Scharlachfieber 5, am Nervenfieber 16, am Kropfhusten 5, an Krämpfen 43, (welche weitschichtige dunkle Rubrik und Bezeichnung!) an der Brustkrankheit 26, meist Kinder, an der Auszehrung 55, Wassersucht 10, Schlagfluss 5, Entkräftung (doch wohl meist mit Auszehrung zusammenfallend?) 32, Bruchschaden 1, Krebs 1, Bräune 1, Durchfall 4, Entzündung 4, Wöchnerin 1, Gemüthskrankheit 1. — An unvermutheten Zufällen 5.

In den Monaten September und October ist die Sterblichkeit am gröfsesten gewesen.

Todtgeborne Kinder 15. Zwillingsgeburten 2. — Ehen geschlossen 103.

*) Diese Unterscheidung des Scharlachs vom Friesel beruht auf der hier gangbaren Beziehung des Scharlachs als Friesel, und wenn er mit knotigen Stippchen, wie oft, untermischt ist, als Scharlachfriesel, welche Beziehung bald vermischt, bald getrennt wird.

ches die Stelle einer genauern Theorie vertreten kann und vertreten muſs, aufstellte, — Nach diesen Ansichten können wir sogleich, eben wie oft die Geschichtschreiber, mehrerer Deutlichkeit und Uebersicht wegen sich vorausnehmend, die medizinische Zeichnung dieses Jahres dadurch entwerfen, daſs wir es im Ganzen ein nasses und kaltes, man möchte sagen, *neptunisches* Jahr, ein negatives nennen, und diesem gemäſs die Aeuſserungen und Erscheinungen der kranken Organismen, nicht in übermäſsiger Kraft und eigentlicher Stärke der Erregung, dennoch aber in solchen Formen hervortretend setzen, welche, eben der Negation der bewegenden Kräfte wegen, eine Verminderung der Last für die letzteren nothwendig machten: mit Einem Worte: *stete Blutfülle und plethora ad spatium, bei doch verhältniſsmäſsig geringer innerer Kraft und äuſserer Reizung.* *). Dieses Verhältniſs

*) Diente je ein Jahr die, so oft bislang verkannte, Wahrheit, daſs bei geringer Kraft dennoch oft Entleerungen der Säfte in Krankheiten Statt haben müssen; und daſs entleerende, d. h. an sich schwächende Mittel, *relativ* als stärkende wirken können, in ein helles Licht zu setzen, so war es dieses. Alle Bedingungen kamen zusammen, um diesen wichtigen Satz, ohne welche kein praktischer Arzt die Natur, und also sich selbst verstehen kann, recht anschaulich zu machen. Auch die allgemeine Theorie der Krankheiten spricht dafür und für die Anwendung der seit Jahrtausenden ausgeübten, bestrittenen und verworfenen und wieder eingesetzten ausleerenden Methode; vorzüglich freilich in den *fieberhaften*, aber auch in den *chronischen* Krankheiten. Bei *jenen*, und besonders bei ihrem ersten Conflikt und der von ihnen erregten ersten Rückwirkung des Organismus, muſs in den allermeisten Fällen das Vehikel des Uebermaaſses des

wurde besonders in der letzten Hälfte des Jahres auffallend, nachdem schon eine Reihe von Umständen und Bedingungen zu merklich darauf hingewirkt hatte.

Den Anfang dieses an sich ziemlich einförmigen, und doch, auch von heilkundiger Seite, merkwürdigen Jahres machten, mit dem *Januar*, Peripneumonien, Bräunen, fieberhafte Ausschlagskrankheiten, (hin und wieder, namentlich auf dem Lande, Scharlach) u. dergleichen Ausgeburten oder doch Begünstigungen einer Witterung, die mit Regen, Schnee, Frost, Wind, Sonnenschein u. s. w. immer eins ums andre, manchen Tag wohl drei Mal,

chemischen und *mechanischen* (bewegenden) Prozesses vermindert werden (und beide hängen zusammen): bei *diesen* ist gerade wegen der Dauer und Länge des krankhaften Zustandes, in der Regel Ueberfüllung und Stockung der Säfte (wenn auch nur in den feinern Gefäfsen und unsichtbar) da; welche erst gehoben, oder in modo wenigstens verändert werden mufs, ehe andre Heilprozesse begonnen werden können. — Dazu kommt aber, dafs die Ausleerungen nicht blofs entziehend und schwächend, sondern auch reizend, Bewegung vermehrend, (die Rückwirkungen der Organe in der Form und im Umfange verändernd) wirken: und dieser wichtige Vortheil kommt allen Formen und Arten von Krankheiten zu Gute: den fieberhaften sowohl als den chronischen, denen von übermäfsiger Stärke sowohl (wenn eine solche Urform ganz rein zu denken und darzustellen möglich wäre) als von relativer Schwäche.

Ausleeren also und Gegenreizen, (sammt ihren Gegensätzen, Anfüllen und Reizmehmen, sind, (einige mehr rein chemische Einmischungen abgerechnet) die grofsen Hebel, um und durch welche sich seit undenklichen Zeiten die physische medizinische Praktik bewegt, und vor der Hand bewegen mufs.

Digitized by Google

abwechselte, und so in den Säften, den Respirationsorganen und deren Oberfläche, mit der Hitze der Oefen vereinet, einen eigenthümlichen Entzündungsprozeſs setzte, wovon, man kann es nicht oft genug wiederholen, diese fieberhaften Ausschlagskrankheiten, Folgen und Ausgeburten sind.

Der höchste Thermometerstand in diesem an sich gelinden Wintermonate war $5\frac{1}{2}$° über 0 (am 14ten). Nur die 3 ersten und 3 letzten Tage desselben fiel er 1 — $4\frac{1}{2}$° unter 0. (Morgens bei Sonnenaufgang, und an dem einzigen 29sten zur selben Tageszeit $7\frac{1}{2}$°, welches aber am Mittage sich schon bis zu $3\frac{1}{2}$° veränderte.). — Eben diese, an sich kleinen, aber doch wegen ihrer Häufigkeit empfindlich merklichen Schwankungen zeigte der Barometer, der, mit dem Thermometer Schritt haltend, nur die ersten 5 bis 6 Tage über 28′ stand, und von seiner Höhe von 28′ $9\frac{1}{6}$″ allmählig herabstieg, bis er mit dem 7ten von 27′ 6 bis 11″ bald fiel bald stieg, und mit kleinen Erhebungen am 18ten bis 20sten vom 28sten Tage an wieder am Ende des Monats zu 28′ 7″ stieg. — Der Wind in diesem Monate war sehr abwechselnd, zwar mit Südost anfangend, im Ganzen aber doch die West- und Südwestperiode vorherrschend. Vom 20sten an bis gegen das Ende herrschte zuerst Ost-Südost, und vom 27sten an, West-Nordwest mit Nordost abwechselnd. — Wind, Regen, Schneegestöber, Frost, Nebel, und bedeckter und heller Himmel wechselten oft täglich und stündlich ab; ersterer begleitete aber fast beständig alle.

Die Reihe interessanter Krankheitsfälle eröffnete in diesem Jahre der Typhus des

Husar B., dessen Beobachtung mit andern Aerzten mir erlaubt war. Seit 2 Monaten hatte sich die hagere Gestalt dieses etliche 20jährigen, übrigens nicht ungesunden Menschen, bei gleicher Lebensweise, in eine etwas korpulente verändert (selten ein gutes Zeichen, da es zu grofse Nachgiebigkeit des Zellgewebes anzeigt!): seit 4 Wochen hatte er Schwere und Unlust in den Gliedern gespürt; seit 11 Tagen lag er am Typhus krank, und war wohl, *im Anfang* vielleicht eher etwas zu reizend als zu schwächend behandelt worden. Jetzt starke trockne Hitze, unterdrückter, sehr schneller, vorübereilender Puls, *livide Röthe auf den Wangen*! Unbesinnlichkeit und Sopor! — Neben gereichten innern und äufsern flüchtigen Reizmitteln wandte man am 6ten Januar ein warmes Bad mit dem 4ten Theile Branntweinswäsche bereitet, von einer Temperatur von 24—25° Reaum. an. Ein Mann stellte sich, während der Kranke im Bade sitzend aufrecht erhalten wurde, auf einer Erhöhung hinter den Kopf des Kranken, und stürzte wiederholt einen Eimer kaltes Wasser über Kopf, blofse Schultern und Brust zugleich. Der augenblickliche wie auch der anfängliche nachherige Erfolg war auffallend, und es dauerte der Anschein der möglichen Genesung wohl 18 Stunden; wenn nicht die zu weit gediehene Grundlage der Krankheit dieses vereitelt hätte. Der Puls hob sich unmittelbar merklich, die Ausdünstung ward reichlicher und warm; im Bade noch Unbesinnlichkeit und Phantasie, nach einiger Zeit aber völlige Besinnlichkeit, so dafs die schwarze Zunge zum erstenmale ausgestreckt werden konnte. Der

Digitized by Google

Kranke forderte zu Trinken, besonders Kaffe, bekam nährende Speisen, Wein u. s. w., sagte, er habe in der Elbe geschwommen, und habe Respekt gegen ein solches Bad. So mit freierem ruhigerm Athem und untermischtem Schlafe, während dessen, wie schon vorhin, unwillkührliche Stuhlausleerungen (die aber hier kein an sich schlimmes Zeichen sind, und fast stets die kritische Epoche beim heftigen Typhus *eine kurze Zeitlang* zu begleiten pflegen) erfolgten, nahm den Tag darauf, *am 7ten*, noch vor dem Ablauf des 24stündigen Cyclus nach dem Bade, der Puls wieder an Kleinheit und Schnelle zu, die trockne Hitze mehrte sich wieder; aber Besinnlichkeit blieb. Der Athem nahm wieder seine Kürze mit heftigerer Anstrengung der Brustmuskeln an. Die Farbe der Wangen wieder mehr roth und livide *auf* der Blässe! Das warme Bad ohne Sturzbad wurde noch einmal wiederholt, und die durchdringendsten äufsern und innern Reizmittel fortgesetzt. Aber den Tag darauf, am 13ten Tage der Krankheit, starb der Kranke; das Bewufstseyn blieb ihm bis nahe vor seinem Ende, welches er den Tag vorher auf den folgenden Tag voraussagte, und von seinen sehr theilnehmenden Verwandten (die, wie sein Schwadronschef, alles nur mögliche für ihn thaten) förmlich Abschied nahm.

Wenn erst einmal die festen und flüssigen Theile im Typhus so verändert sind, und namentlich die Veränderungen auf der Bronchialoberfläche (sogenannte Entzündung und Lähmung der kleinsten ein- und aushauchenden Gefäfse) so Statt gefunden hat, dafs

Digitized by Google

Stoff und Form des innern Lebens nicht mehr allmählig und normal wieder hergestellt werden kann, so erlischt es, und kein heftiger Reiz kann es gleichsam wiedererobern oder wiederbringen. Im Anfang der Krankheit vielleicht, (wenn die Anlage etwa nicht schon zu weit gediehen ist) wie auch die Engländer das Sturzbad vorzüglich empfehlen, um der Krankheit ursprünglich eine andere Richtung zu geben; und allemal bleibt dessen Wirkung, (welche bei uns niemand besser erprobt als der Hr. Geh. R. *Horn* in Berlin, und die beneidenswerthe Gelegenheit dazu in der grofsen Hospitalanstalt würdig nutzt), auch in diesem vergeblichen Beispiele auffallend und lehrreich genug. Für die Privatpraxis wird sich diese kräftige Methode unserm, noch immer in südliche Weichlichkeit befangenen, und an sich doch nordischem, und nordischen Reizen und Schädlichkeiten ausgesetztem Volkshaufen wohl eben nicht empfehlen, es müfste denn der Krieg und wahre Naturphilosophie das Zeitalter rüstiger gemacht haben oder noch machen! wobei es aber nicht so sehr auf den Schnitt des Kleides, der Mütze und des Haars, sondern auf Sitten, Geistes- und Leibesstärkung und einfache, naturgemäfse Erziehung ankommt.

Unter den epidemischen Krankheiten konnte man nur hin und wieder *Scharlach* bemerken; desto mehr *Bräunen*, *Pneumonien* und *Pleuresien*, *Ophthalmien* u. dgl., jedoch nicht auffallend verderblich, und mit dem mäfsigen antiphlogistischen Apparat zu behandeln.

Auffallender aber war die häufige Erscheinung der *Verstandesverwirrungen*, beson-

ders bei jungen Personen. Ohne Zweifel Folgen der durchlebten unruhigen Zeiten, und der Schwere der Luft, die, verbunden mit den heifsen Zimmern, die Säfte übermäfsig ausdehnt, und besonders das geschwächte Sensorium, mehr oder weniger dauernd, damit überfüllet. Die Gegenstände und Ausdrücke dieser Manie waren Nahrungssorge und Geiz, religiöse Schwärmerei und Geschlechtstrieb mit Stolz. — Nur starke ableitende und ausleerende Mittel, lange und dreist fortgesetzt, halfen wo sie helfen konnten, und die psychische Methode sie unterstützte.

Auffallend war die Neigung zu *Blutflüssen*. Sogar ältere Frauen, die, über 50 Jahr hinaus, ihre Menses in 5 bis 6 Monaten oder selbst seit Jahren nicht gehabt hatten, bekamen sie wieder, besonders bei dem geringsten Reiz im Unterleibe, z. B. etwas genommener abführender Arzney. Dieses Prinzip der Ausdehnung der Säfte, was in der Luft liegt, und mit dem an sich weichem Wetter und niedrigem Barometerstande zusammenhängt, bringt namentlich jetzt häufig *Abortus* zuwege, deren lezte Veranlassung vorzüglich in einem Bücken der Frauen, Aufheben einer Last, oder bei der geringern Volksklasse, in dem sogenannten in der Huckesitzen, — beim Topfeinschieben in einem Ofen namentlich, — zu liegen pflegte, und wo, bei irgend einer schon geschehenen Lostrennung der kleinen Gefäfse des Eyes, Ruhe, horizontale Lage, Säuren, mit oder ohne Zimmttinktur und Opium, selbst das oft noch beste Mittel, ein Aderlafs am Arm, u. s. w., doch

nicht helfen können, vielmehr der Blutverlust, wegen nicht zu bewerkstelligender Zusammenziehung der Mündungen der Blutgefäße ansehnlich zu seyn, und, wegen oft Tage lang verzögerten Abganges des Foetus, (im 3ten, 4ten Monate am schlimmsten) bis zu Kälte, Blässe und Ohnmacht zu führen pflegt. Das Austreiben des doch schon abgestorbenen Foetus wird oft durch eine krampfhafte Reizbarkeit und Zusammenziehung der Gebärmutter verhindert, und die Erschöpfung ist dann ansehnlicher und gefährlicher; doch habe ich bislang noch nicht gewagt, was sicher erlaubt und in gewissen Fällen geboten wäre, dasselbe durch einige mechanische und andre Mittel, *namentlich durch reizende Klystiere*, welche bei verzögerten Geburten von Mangel an Wehen oft so entscheidend wohlthätig wirken, geflissentlich zu befördern, um die oft durch eine scheinbare Kleinigkeit aufgeschobene Beendigung des nothwendigen Prozesses herbeizuführen und Blut und Kräfte zu sparen. —

Unter den übrigen Krankheitsfällen dieses Monates, welche mir wegen ihrer Entwickelung der vorzugsweisen kurzen Beschreibung würdig zu seyn scheinen, war die, gewöhnlich alle Jahr im Winter einmal mit mehreren Veränderungen wiederkehrende, Brustaffektion eines etliche 60jährigen zum Starkwerden geneigten Mannes, der schon immer mit griesichtem, selbst steinigtem Urinabgange mitunter geplagt war. Jetzt Kurzathmigkeit, trockner Husten mit Spannung und Erschütterung, ziemlich voller, doch nicht sehr beschleunigter Puls; mehr blasses Ansehen, mit dun-

kelrothen Flecken auf den Wangen und an der Nase. Merkliche Zunahme der Korpulenz seit einiger Zeit!

Erst Aperientia, dann Gumm. ammon. *mit* Aqua hyssopi und Oxymel squill. — Abends Calomel und Campher. — Bei erfolgender Besserung, neue Erkältung. Grofse Spannung und Bängen beim Husten, lebhafter voller Puls, *Durchfall.* Der gröfste Fehler wäre nun hier gewesen, leztern, als wahres Mittel, die Ueberfüllungen und nöthigen Abscheidungen aus den zu kontraktiven, blutigen und lymphatischen Säften allmählig ins Gleichgewicht zu bringen, zu hemmen oder aufser Wirksamkeit zu setzen. Doch mufste man mit schleimigen Stoffen, und zwischendurch mit 3 bis 4 Tropfen Thebaischer Tinctur in einem Infus. Arnicae und Valerian. etc. genommen, die oft zu stürmischen Ausleerungen, besonders gegen die Nacht, mäfsigen, um auch einige Ruhe durch den Schlaf zu verschaffen. Die Brust wurde nun immer freier, die Gesichtsfarbe natürlicher. Nach 4 Tagen minderte sich der Durchfall, man legte noch ein Vesicator auf den Arm, und gab nachher dann und wann 4 bis 6 Tropfen Cantharidentinktur mit der Mixtur ohne Opiat. Nach und nach trat wieder merkliche Euphonie ein, doch nahm man, wegen fortdauernder Zeichen von überflüssiger Blutfülle, bei der ganzen Anlage und Ernährung u. s. w., nachher noch einmal mit grofsem Nutzen 10 Unzen Blut am Arm weg. (Der Kranke kommt im Januar des nächsten Jahres wieder vor.).

Obgleich nun seit mehreren Wochen die Westperiode geherrscht, und die vom vorig-

Digitized by Google

jährigen Frühjahre her fast ununterbrochen herrschende Ost- und Nordperiode abgelöst hat, so sind doch begreiflich die Krankheiten, in der Regel, noch mit einem von den vorigen Lufteinflüssen herrührenden phlogistischen Charakter begabt; um so mehr, da theils die den festen und flüssigen Theilen einmal eingedrückte Beschaffenheit nicht so geschwind verändert werden kann, theils die Winterlebensart mehr Ruhe, desto reichlicheres Essen und Trinken, Wärme der nordischen Oefen, (wobei die Ausdünstung durch Haut und Lungen doch nicht in dem Maafse und mit der Wohlthätigkeit befördert wird als im Sommer) und dergleichen Momente, wenigstens für den Städter, herbeiführt, wodurch Vollheit und wenigstens Plethora ad spatium, also bei hinzutretendem Krankheitsreize, orgasmus und sogenannte Entzündung entstehen muſs. Die jetzt hin und wieder herrschenden pleuritischen und pneumonischen Krankheiten erfordern also allerdings ausleerende auch blutentziehende Mittel. Uebrigens sind dergleichen Uebel, schon nach *Brown*scher richtiger Einsicht in *diesem* Stücke, die Grundlage und das wahre Schema fast aller allgemeinen fieberhaften hitzigen Krankheiten, wo es bloſs darauf ankommt, ob der besonders angegriffene Theil hervorstechend empfänglich und schwach ist, um dort, wie *Brown*, (nach der *Weikard*schen Uebersetzung) sich ausdrückt, *die Entzündung besonders ungestüm anprellen zu lassen*. Uebrigens, so wie es allerdings allgemeine sthenische fieberhafte Krankheiten giebt, ohne örtliche Pneumonie, so giebt es auch in so vielen Krankheiten der Art, Pneumonie ohne deutlich hervorstechende örtliche Merkbarkeit

Digitized by Google

derselben, wenigstens nicht durch die gewöhnlichen Leichen *Schmerz* und *Husten*, doch giebt der kurze und tiefe Athem, die Erscheinungen am Kopfe (Röthe des Gesichts und Affektion des Gehirns) die veränderten Absonderungen, (namentlich auf der Haut, wo sich Ausschläge bilden) das Angegriffenseyn des wichtigsten, blutbereitenden, Lebensorgans und eine krampfhafte, oder eine sogenannte entzündliche, oder mehr oder weniger gelähmte Beschaffenheit der ersten Instanz der Lebensorgane, dafs ich so sage, die alle Lebensprozesse vermitteln mufs, der Lungen und der *Bronchialoberfläche* an, welche, wenn sie nicht gehoben werden kann, eine mannichfache Veränderung aller Säfte und Kräfte des Körpers, und eine krankhafte Fortdauer, oder den Ruin desselben nach sich zieht.

Wohl zu merken ist aber, und die mannigfaltigen ältern und neuern Bezeichnungen der Witterungs- und Krankheits-Constitutionen aufklärend und vereinigend, dafs der laue Winter die Krankheiten mit der Zeit in sofern *gastrisch* (im, immer noch ehrwürdigen, wenn gleich in der Grundlage verfehlten, *Stall*schen Sinne) machte, dafs wegen verminderter Contraktion und allmählig vorschlagender Expansion der z. B. auch von entzündlich rheumatischen Reizen leidenden Organe, namentlich bei pleuritischen Zufällen, *Brechmittel vertragen würden*, ohne Gefahr zu laufen, die gespannten und überfüllten Gefäfse zu sehr, und noch dazu hintreibend, zu reizen; ja dafs sie sehr wohlthätig, schnell und gar nicht zu ersetzen, in dem, zumal spätern Zustande dieser Uebel wirkten, da

nämlich, wo die Erschlaffung der schleimabsondernden Organe der Respirations- und der Reproduktionsorgane, eine immer wiederkehrende Ueberfüllung von abgesondertem Schleim aller Orten zeigte, die sich namentlich durch übeln Geschmack und einen *losen* rauschenden Husten, wodurch entweder Schleim heraufgebracht, oder, wie bei Kindern, wieder niedergeschluckt wurde, verrieth. Dieser Husten, sammt den ihn begleitenden krankhaften Zustand, wich nun nach einem Brechmittel merklich und fast augenblicklich, ohne deswegen ein ursprünglich gastrischer, oder, (wie der Laye, der nur den Effekt beobachtet, sich schön ausdrückt) ein Magen-Husten genannt werden zu können. Doch konnten die Brechmittel auch, bei gehöriger Vorsicht, in manchen Fällen pleuritischer, aber nicht sowohl allgemein *pneumonischer* Affektionen (wenigstens möchte ich hier, wegen der zu befürchtenden noch gefährlicheren, und sich doch nicht durch so deutliche Zeichen verrathenden Congestion, nicht so gern es wagen), mit grofsem und schnellem Nutzen angewandt werden. Die einzelnen Fälle, wo man von der propulsiven, aufsaugenden, und also zertheilenden Eigenschaft derselben nur wohlthätigen Gebrauch machen kann, lassen sich aber nicht so bestimmt nach Regeln angeben. Der praktische Blick, und die sorgfältige Erwägung aller Umstände mufs entscheiden, ob man hier gleich zu ihnen zu greifen, oder zuvörderst zu einiger, wenigstens örtlich, ausleerenden und ableitenden Methode seine Zuflucht zu nehmen hat. Doch darf auch freilich leztere in einigen Fällen nicht übertrieben werden, um bei nervöser Tendenz des

Digitized by Google

Uebels, welche sich oft bald genug ausspricht, den Nutzen nicht zu vereiteln, den man auch hier eben von der flüchtig reizenden Eigenschaft der Brechmittel ziehen kann.

Der *Februar* begann mit stärkerer Winterkälte, die am 9ten, 10ten, 11ten bis zu 14 bis 19° am Morgen früh (Mittags 8 bis 10°) stieg, am 12ten bis zu 3° herabsprang, am 18ten nur bis zu 5° sich hob, und vom 20sten an einer Wärme von 5 bis 7° Mittags Platz machte, so dafs nur am 29sten Morgens 2° Frost, Mittags aber schon wieder 2° Wärme bemerkt wurden.

Der Barometer erreichte am 14ten nur die Höhe von 28′ 6″ und am 23sten, 24sten von 28′ 7 bis 8″. Aufserdem war sein fast beständiger Stand zwischen 27′ 7″ (am 6ten) und 28′ 1 bis 2″.

Der herrschende Wind war in den kalten Tagen am 6ten bis 10ten Nord und Ost. Vorher und nachher wieder durchgängig West; meist W. S. W.

Der 3te, 4te und 5te führte noch Regen und Schnee, abwechselnd, mit sich, als der Frost des 6ten viel Schnee und helles Wetter brachte, der Rest des Monats wechselte mit Schneegestöber, mitunter Regen, und hellem und bedecktem Himmel ab. Doch war der Schnee nicht bis zu ansehnlicher Höhe gefallen, meist aber mit starkem Winde. Am 16ten Nachmittags gegen 5 Uhr, bei 4° Wärme und Barometer 27′ 8″, zwei Blitze, wovon der lezte äufserst stark, einer Feuerkugel gleichend, und mit starkem Donner be-

Digitized by Google

gleitet war, mit starkem Wind, Schnee und Regen aus Westen.

Dieser Monat, obgleich im Ganzen mehr wintermäfsig wie sein Vorgänger, entwickelte eine Reihe von schon vorher eingeleiteten pathologischen Zustände, insbesondre das, in der Regel jährlich um diese Zeit in der hiesigen Haidgegend, namentlich aber in der Gegend um Ebstorf, Ulzen, und so, von uns links gerechnet, über Medingen bis an die Elbmarsch hin, herrschende febris nervosa stupida, was mit Betäubung, Schwindel, Ohrenklingen und Kopfweh, Uebelkeit, und meist Verstopfung anfängt, anfangs wohl mit etwas vollem, bald nachher aber mit kleinem, schnellem, unterdrücktem Pulse, mehr oder weniger Delirien und oft mit Petechien oder Friesel, vergesellschaftet ist. Diese Krankheit tödtet gemeiniglich, wo sie tödtlich ist, unter 14 Tagen ihrer Dauer, selten wenn sie sich in die Länge zieht. Alte Leute sterben am meisten daran. Wenn mehrere Personen in den warmen dunstigen Stuben erkranken, wie gewöhnlich geschieht, kommt ein ziemlich hoher Grad von Ansteckungsfähigkeit dazu. Aber diese an sich zwar nicht kleinen, jedoch im Winter mit allem was zur Haushaltung gehört, überfüllten Wohnzimmer, wo die Erkrankenden in demselben oder in dem Ausbau in der Wand, in der sogenannten Butze, meist mit versteckter Ofenhitze gepflegt werden, sammt der vapiden und an sich kargen Lebensart des übrigens sehr fleifsigen und nicht armen Bewohners dieses Haidstriches, sind wohl die Hauptursachen der jährlichen winterlichen Wiederkehr dieser Krankheit. Kartoffeln, Grütze und Kohl, sammt allenfalls

etwas Speck ist die tägliche Kost, die nach nähriger enthaltsamer Sitte dem körperlich sich vorzüglich anstrengenden dortigen Landmann über die Zunge kommt; Bier und Branntwein, und noch dazu ziemlich schlecht, nur meist bei besondern Gelegenheiten; und kann er diese benutzen, wie z. B. bei einem Geschäftsbesuche in der Stadt, so genieſst er öfter übermäſsig. Die Vervielfältigung und Ansteckungsfähigkeit des Uebels läſst sich aus dem Angegebenen um so eher begreifen, wenn man des Freiherrn *von Wedekind* Worte erwägt, der sich bekanntlich unternimmt, „durch Zusammenseyn mehrerer Kranken in Einem Zimmer, *ohne Lufterneuerung*, binnen 24 Stunden Ansteckung zu erzeugen.“ Die an der beschriebenen Krankheit sterben, und, wie gesagt, besonders Alte, sterben an wahrer Erschöpfung und Auflösung, ein Beweis mehr, dafs wahres Fäulnifsprinzip bei diesem pathologischen Prozesse sich entwickelt. Nach meiner Ansicht, die der von *Hildebrand*schen beistimmt, dafs der Typhus mit einem Entwickelungs- und so zu sagen Gährungsprozefs verbunden sey, also seine Zeit haben müsse, um sich zu bestimmen, und dafs man durch eine gewaltsame Eingreifung und Kurmethode meist nichts, vielmehr oft Schaden anrichten könne, war meine Heilmethode, da wo ich Gelegenheit hatte den Kranken beizustehen, (weit häufiger aber hörte man nur von ihnen, oder sah sie zufällig, ohne dafs es ihnen einfiel, oder zum Theil der Entfernung wegen thunlich war, Hülfe zu verlangen, da sie meist die Krankheit für eine *Seuche* erklärten, *die ausrasen müsse*) meine Heilmethode, sage ich, war sehr einfach, und fieng

mit einem anfangs sicherlich zur wohlthätigen Bestimmung des ganzen Verlaufes nicht unrichtig beitragenden Brechmittel, aus Ipecacuanha mit Brechweinstein verbunden, an, oder wo ein, mitunter aber selten, Durchfall war, aus Ipecacuanha allein. Nachher Arnica und Säuren, Kampher, so wie Zugpflaster und alles was die gesunkene Erregbarkeit mit angemessenem Grade heben konnte; wo dann, im günstigern Falle, am 9ten, 14ten bis 21sten Tage kritische Zeichen, (Beweise geschehener Krise, nicht Krisen selbst,) durch Schweifs und Stuhlgang meistentheils eintraten und die Genesung langsam erfolgte. Diese Krankheit wäre übrigens recht als Schema eines reinen allgemeinen sogenannten Nervenfiebers zu benutzen und zu beschreiben, da sie meist kaum mit irgend einer andern örtlichen Affektion, als der des Zentralorgans der Nervenkraft, des Gehirns, aber mit allen Folgen dieser vergesellschaftet ist. Vielleicht dafs ich mit der Zeit in dieser Absicht einmal darauf zurückkomme, ob es gleich *jetzt*, gottlob! an guten reinen Beschreibungen der Art, so wie an vernünftigen Heilungsangaben nicht mangelt.

Unter den Beispielen des Typhus, welche dieser Monat sporadisch mehr in unsrer Stadt und Nähe zeigte, war mir das eines jungen, sonst gesunden Menschen am auffallendsten, der ohne Pafs in Hannover angehalten, dort ins Gefangenhaus und nachher hieher gebracht, durch Ansteckung entweder oder Erkältung, zugleich mit moralischen niederdrückenden Einflüssen, die Krankheit sich zugezogen hatte, und am 6ten Tage, als ich ihn

ihn zuerst sah, mit Friesel und Petechien bedeckt war. Obgleich die eigentliche Zeit der Wirksamkeit der Kunst hier vorüber war, so reichte ich doch noch ein Brechmittel, und nachher Arnikaaufguſs mit Vitriolsäure. — Binnen 16 Tagen (vom Anfang an gerechnet) verlor sich allmählig das Fieber, ohne merkbare, wenigstens nicht tumultuarische Krisen, die sonst bei diesen Fiebern so häufig vorkommen, und die oft den Umstehenden nicht nur, sondern selbst den Arzt, einige Augenblicke wenigstens, manchmal irre führen und über den Ausgang der Krankheit zweifelhaft machen können.

Am 6ten war der Tag des Einzuges unsers braven Landwehrbataillons, welches bei Waterloo mit gefochten hatte. Die Kälte mit heftigem Ostwinde und Schneegestöber hatte ihre Gewalt bei diesem allen Herzen freudigem Ereigniſs selbst für unsre jungen, sonst des warmen Zimmers mehr gewohnten Frauenzimmer verloren, welche in zarten weiſsen Feierkleidern den tapfern Männern, hohen und niedern, auf dem Marktplatze Gedichte und Kränze austheilten, und stundenlang, so wie die ganze versammelte frohe Menge, abwechselnd im Freien zubrachten. Wer wollte auch an diesem Tage von äuſsern Feinden überwältigt und krank werden! —

Merkwürdig und erfreulich erinnerlich bleibt dieser frohe Tag von praktischer Seite mir noch durch die auffallend schnelle Genesung eines würdigen Hausvaters und Arbeiters im Tempel der *Themis* mit den gewandtesten und dabei reinsten Händen. Mein

Freund hatte schon fast 6 Wochen an Schwäche, fieberhafter Unruhe, Beklemmung und *Anorexie* gelitten, welches alles von starker und einförmiger Anstrengung hinter dem Schreibtische, von physischer und moralischer Ueberreizung, bei einer an sich nicht starken Constitution, herrührte und so wenig durch eröffnende als stärkende Mittel, China, Arnika und Stahl nicht ausgeschlossen, gründlich gehoben werden konnte. Da nun dem länger schon, als nothwendig, vorgeschlagenem Brechmittel, aus körperlichem Gefühl und Misverstand von Schwäche, bisher immer ausgewichen worden war, so nahm ich am frühen Morgen diesen kriegerischen Tag wahr, und beredete zur dreisten Anwendung desselben in getheilten aber rasch auf einander folgenden Gaben (aus Ipecac. mit Tartar. emet. und etwas Oxym. squill.). Nicht blofs die Masse des ausgebrochenen Schadhaften, sondern sicher die damit verbundene Erhebung der Nervenaktion der Reproduktionsorgane, machten von Stund an den Erfolg, die wiederkehrende Eflust u. s. w. erwünscht, und die nachherige Heilung leicht.

Uebrigens habe ich nie solch eine Menge von Ausschlägen bei Erwachsenen, und zumal bei Kindern, gesehen als jetzt: namentlich war es ein grütziger, feuchter, psorischer Ausschlag, der näfste, besonders wenn er gekratzt wurde, und ganze Borken im Gesicht und um den Mund verursachte. Die nasse, eigentlich laue Witterung des Winters auf die Kälte des vorigjährigen Frühlings und Sommers, (Entgegensetzung des expansiven Prinzips gegen das kontraktive, auch in Gefäfsen

und Säften) ist sicher daran hauptsächlich Schuld: denn alles klagt über Jucken, Röthe und Brennen der Haut, wo auch kein eigentlicher Ausschlag da ist oder bleibt.

Die immer steigende rauhe Kälte dieser Zeitperiode, die am 10ten und 11ten bis zu 15 bis 19° stieg, führt einen gefährlichen Nachwinter, für die Gesundheit der Schwachen zumal, herbey! — Pneumonien in der ganzen Umgegend und auch hier, mit dem antisthenischen Apparate zu bekämpfen! *).

Ueberhaupt müssen jetzt erschlaffende Mittel an der Tagesordnung seyn, namentlich viel warmes, die Ausdünstung durch Haut und Lungen, und die Harnabsonderung beförderndes Getränk, was mit einem *schwachen* Zusatz von Geistigkeit versehen und dadurch desto wirksamer seyn kann. (Starker Punsch z. B. hitzt, schwacher treibt Schweiss). Dahin gehört auch eine wärmere Bedeckung im Bette während des Schlafes, wo bei der Winterkälte des Nordens die übermäfsig contrahirten Organismen sich wieder entspannen, und die zurückgehaltenen Ausleerungen das

*) Zu Zeiten können abführende und kühlende Mittel zwar hier das Blutlassen ersetzen. Es ist aber nach altem Ausspruche schon, indem noch unser aller Lehrer *A. G. Richter* behauptete, „dafs durch die Ausführung der dünnen lymphatischen Stoffe, densitas humorum noch mehr befördert werde," nicht immer gleichgültig, und ich rathe, wo irgend die Krankheit gesteigert ist, dennoch und gleichzeitig zur Blutausleerung, weil durch diese das irritable System unmittelbar herabgestimmt und geschwächt wird, durch die Abführung nur mittelbar, oft unter gewissen Bedingungen, das Gegentheil, und mehr erregt dadurch.

Gleichgewicht zwischen Säften, Organen und den atmosphärischen Einwirkungen wiederherstellen müssen. Alle nordische Nationen haben daher diese Methode des Schweifstreibens (in der Kälte) mehr oder weniger angenommen, und wenn ich gleich den Russischen Schwitzbädern, als einer zu grofsen Uebertreibung, nicht ganz das Wort reden möchte, so liegt doch gewifs auf der andern Seite und bei gehöriger Einschränkung in dieser Nationaleinrichtung und Gewohnheit ein praktisch richtiger Sinn, der auch bei andern Gelegenheiten, wo das Klima oder die Lebensweise Uebel von Ueberreizung herbeigeführt, (Lähmungen, veraltete Gichtgeschwülste u. s. w.) nützlich werden kann. *).

Febr. 12. Die gestrige *Kälte* von (Morgens) 19° springt heute plötzlich bis zu 3° herab und sinkt die folgenden Tage immer tiefer bis sie am 14ten einer *Wärme* von 2° (Mittags) Platz macht! Welche andre Spannung nun wieder der Faser, von einem Extrem ins andre! — Dabei nun wieder Westwind! — Diese grofse Unbeständigkeit der äufsern Einflüsse der Atmosphäre mufs Gefäfse und darin enthaltene Flüssigkeiten heftig alteriren, und nun grade besonders Gelegenheit zu Expansion, Ueberfüllung und Austretung der leztern ins feinere Haargewebe

*) Ich erinnere mich einer neulichen Anzeige einer Schrift von einem teutschen Arzte, die den Vorschlag ertheilt, das Russische Schwitzbad bei uns allgemeiner zu machen. Vernünftig angewandt, und nicht so übertrieben wie bei den Russen, könnte es uns vielleicht von manchem, uns unheilbaren Uebel befreien, wogegen unsre weichliche Schlendriansmethode nichts auszurichten vermag.

Digitized by Google

der Organe zu Entzündungen geben: (vergl. *Hildenbrand* ratio med. pars 2da. Viennae 1813. Winter von 1809.) namentlich bei dem schwammichten Gewebe der Lungen, welches der schädlichen Einwirkung der Luft, grade wegen der diesen Eingeweiden einwohnenden innern Hitze in höherer Temperatur, am meisten ausgesetzt ist.

Unter den pleuritischen und pneumonischen Krankheiten, die jezt herrschten, zeichnete sich die der Wachtmeisterin S., einer an sich zärtern, übermäfsig arbeitsamen 28jährigen Frau aus. Der Puls war am 19ten Februar 90 bis 95 in einer Minute und ziemlich voll. Beim Husten, Bewegen und Herumlegen starker Stich höher oben in der rechten Seite des Brustkastens. Das Gesicht sehr roth und die Nase und der Umfang um dieselbe und um den Mund, blafs. Seit den Tag vorher war sie plötzlich Abends mit Frost und Hitze erkrankt. — Gern hätte ich in diesem Falle der sonst sogenannten Peripneumonia notha — wo sich die eigentlichen Zeichen der Entzündung mehr hinter den biliosen versteckten (denn Kopfweh, übler Geschmack, und vorgegangener Kummer und Aerger war auch hier), und wo, mit gehöriger Umsicht, ein Brechmittel wohl nützlich werden kann, (wenn auch nur als den Nebenreiz, und damit zum Theil den Hauptreiz durch Vertheilung der Stockung weit entfernend) ein solches gereicht, wenn ich nicht wegen des starken mehr trocknen klingenden Hustens besorgt gewesen, und lieber eine von der Brust ableitende abführende Arzney aus Infus. laxat. mit Sal. Seignette und einen Linctus aus Syr.

Senegae und Spir. Sal. dulc. gewählt hatte: mit dem Rückhalt, wenn sich die Umstände nicht besserten, eine kleine örtliche oder allgemeine Blutausleerung vorzunehmen. Nach 3 Stuhlgängen war am Abend dieses Tages der Zustand weit leidlicher; am andern Morgen (20sten) aber die Stiche und der Husten wieder schlimmer. Indem aber die nervöse Constitution der Kranken auch im Gange dieser Krankheit schon merklich durchschimmerte, und doch die Ueberfüllung des Lungensystems noch deutlich war und Abhülfe verlangte, wiederholte man lieber das Infus. laxat. (ohne Blutausleerung) bis zu 4 Stuhlausleerungen, und gab gleich darauf einen Linctus aus Sulphur. aurat. gr. iij. Syr. Senegae unc. j. Tinct. Thebaic. gt. xx. Theelöffelweise. Dabei ein Vesicat. auf die schmerzhafte Stelle. Nach diesem allen war der Abend ruhiger und beinahe fieberfrey. Am 21sten wieder, nach einer völlig schlaflosen Nacht, vermehrte Hitze, Röthe, starker vibrirender Puls, mehr Stich und Husten, *letzter aber sehr loose und nur immer kurz anstoßend.* Aengstlicher, tiefer Athem, aber zugleich Beginnen von allgemeinem Schweiße. Gern hätte ich noch jetzt ein Brechmittel gereicht, zumal da die Zunge fast aphtös belegt und durchaus keine Eßlust da war. Man mußte aber fürchten, ohne Noth, und bei guter Hoffnung kritischer Bewegungen, zu stürmisch zu verfahren. Der Linctus wurde also bis zum Abend fortgesetzt, wo nach einem sechsstündigen allgemeinen Schweiße sich alles gut anzulassen schien, mehr Ruhe im Blutsystem und auch einiger Schlaf erfolgte. Man ließ bloß mit dem Linctus fortfahren.

Digitized by Google

Den 22sten. Die Nacht war sehr unruhig mit einem unaufhörlichen kurzen Husten, mitunter mit einigem loosen Auswurf, meist aber lange anhaltend und trocken. Man bezeichnete sonst diesen Husten bei alle den Pneumonien oder Pleuresien, die man falsche (nothas) zu nennen sich berechtigt glaubte, mit dem Ausdruck *Gallenhusten*. Dem sei wie ihm wolle; ob die angenommene (ursprüngliche) colluvies biliosa oder pituitosa im Magen in den obern Reproduktionsorganen diesen Husten in einzelnen Fällen hervorbringe, oder jene erst durch diesen, und damit vereinte Erschütterung, und entzündliche und mechanische Veränderung der Absonderung der Magen- und Lebersäfte, wenigstens mit erzeugt werde? genug, dieser Zustand des merklichen Gereiztseyns der obern gastrischen Organe, sammt den Beweisen von übermäfsiger verkehrter Absonderung in denselben, trat ein. Man konnte nicht glauben, dafs alles dies allein durch den Genufs von Goldschwefel und Opium bewirkt war, (obgleich dies, bei empfindlichen Verdauungssystemen, zumal in Krankheiten wo wenig oder keine Nahrung den Organen zugeführt wird, allerdings auch Einfluſs haben kann und auch hier wahrscheinlich hatte) weil die Hitze, die Unruhe, der Ekel gegen Speisen u. s. w. zu auffallend, und schon zu lange andauernd war. Wenn aber auch das gastrische System jetzt ein, noch dazu die ganze Totalsumme der Kräfte und Bewegungen vermehrendes ausleerendes Mittel, ein Brechmittel, erforderte, so vertrugen es auch die Respirationsorgane *jetzt*, nach geminderter Spannung, ja konnten

Digitized by Google

davon, bei schon vielleicht übermäfsig vorschlagender Erschlaffung, höchst wohlthätig affizirt werden. *).

Abends vorher hatte die Kranke sich schon etwas, und wie sie meinte, mit wohlthätiger Erleichterung, erbrochen. Nach diesen Morgen genommenen 2 Dosen von etwa 12 Gran Ipecac. und einen halben Gran Sulphur. aurat. antimon., erbrach sie sich leicht etwa 6 Mal, bekam am Nachmittage Schlaf und Schweifs. Der Husten war fast gänzlich verschwunden. Jetzt ward ein Aufguſs von Serpentar., Senega, mit Aqua menth. pip., und Spir. Sal. dulc. gegeben. Der wohlthätige Schweifs, der von nun an die Fieberregungen, die noch immer gegen Abend mit Hitze, trockener Zunge, einigem Husten u. s. w. kamen, zu beendigen pflegte, ward bald nach einigen Tagen, wo Abends noch etwas weniges Nitrum mit einem Opiat gereicht wurde, wie es schien, die wahre Heilung der Krankheit. Am 25sten war das Fieber Abends nur noch sehr mafsig, der Husten aber ganz weg. Mit dem 28sten hörte die Fieberwallung ganz auf, und stärkende Mittel in steigender Gabe nahmen auch bald den noch nachgebliebenen lästigen Druck auf der Brust

*) Es ist schwer, in solchen Fällen das rechte Maafs zwischen Entleerung, Expansion und Contraktion in dem feinen Lungengewebe und auf der *Bronchialoberfläche* zu treffen. Und doch beruht hierauf, und dafs Reizmittel pafslich und schnell den entleerenden folgen, die ganze Kur der Pneumonie, so viel die Kunst daran thun kann. Hier hatte sie nun vielleicht schon eher mehr ausgeleert und expandirt als eben nöthig gewesen wäre, und ein pafsliches Brechmittel konnte wohlthätig erregend wirken.

Digitized by Google

und dem Magen weg. Die völlige Genesung erfolgte zwar langsam, aber ohne Rückfälle.

In diesem Monate sind übrigens noch anzumerken: Menschenblattern, durch eine reisende Familie herumziehender Art vor das Thor gebracht, aber gleich durch die Anordnungen des Stadtphysikus Hrn. Dr. *Münchmayer* um die Stadt herumgeführt, im Krankenhause isolirt und dort unschädlich gemacht. (In *Schwerin* sollen die Blattern so häufig seyn, dafs, nach den Mecklenburgschen Anzeigen, die Blatternhäuser in der Stadt bezeichnet sind.)

Ophthalmia neonatorum, durch sonnige Lage des Zimmers und Mangel an Vorsicht in Abhaltung des hellen Lichtes, so wie andrerseits durch zu heifse Oefen und zu grofse Annäherung an dieselben beim Waschen und Ankleiden, ohne Zweifel veranlafst, spielte bei einem etwa achttägigen Kinde eine bedenkliche Rolle. Augenwasser aus Aqua rosar. p. 2. und Aqua veget. min. p. 1. mit mucil. Sem. Cydonior. Span. Fliegen hinter den Ohren, Calomel und Rhabarber bis zur Ausleerung, wirkten noch am günstigsten, so dafs nach 8 Tagen die im canthus internus stark schleimabsondernden Augen sich wenigstens wieder öffneten, und nach etwa 4 Wochen völlig genasen.

Ein lehrreiches Beispiel vom, in dieser Jahrszeit und auch jetzt bei uns nicht ungewöhnlichen, Croup, nach allen unbezweifelten Zufällen, und doch dem unbefangenen Kenner nicht so zu nennen, kam vor, und dieses mag hier, um die so oft, absichtlich

Digitized by Google

oder unkundigerweise, verwechselte Lehre vom *wahren* und *falschen Croup* immer mehr aufzuklären und zu befestigen, hier einen Platz finden. *).

Der anderthalbjährige Knabe auf einer hiesigen Mühle ward von mir am 21sten Februar Nachmittags 2 Uhr zuerst besucht. Er litt an einem heftigen Husten, mit einem so rauhen und dabei mitunter, und besonders zuletzt beim Aushauchen wieder so schneidendem Tone, dafs ein jeder, und auch der von mir gleich herbeigerufene Wundarzt, der Blutigel setzen sollte, ihn für den Croup erkannten, und letzterer, der häufig diese Krankheit gesehen, dafür hielt, man solle doch die Mühe sparen, da die Heilung doch nicht gelingen werde. Uebrigens hatte dieses von der Amme jetzt in Wind und Wetter und heifsen Zimmern abwechselnd umhergetragene, an sich von Anfang an etwas schwächliche Kind diesen Husten schon mehrere Tage, nur nicht den stäten krähenden Ton. Zwei grofse an den Kehlkopf gesetzte Blutigel leerten ansehnlich Blut aus. Pulver aus Calomel und Jalappe wirkten viermaligen starken Stuhl-

*) Dafs nicht jeder rauhe Ton vom Husten den, zuerst gewöhnlich unvorsichtigen und sorglosen, nachher zu ängstlichen Eltern, so wie auch den gelehrten oder ungelehrten Herren Aerzten, Schriftstellern u. s. w. das Schreckbild vom Croup darzustellen, jedoch auch nicht zu sicher, nur vorsichtig mit Maafse, zu machen braucht, wird gottlob jetzt doch, der Wahrheit und Ruhe in der Würde der Kunst zu Ehren, von mehreren Seiten vernommen. In medic. and physic. Journal by *Fothergill* und *Wrant*. Vol 31. Mai, lieſst man: Raucedo catarhalis, zuweilen irrig für Croup gehalten; von einem Ungenannten.

gang, und ein im Nacken gelegtes Vesicatorium zog kräftig. Am andern Morgen war das Kind munter. Obgleich der Puls noch sehr gereizt und schnell war, hatte es doch statt der mehr blassen Farbe eine frischere. Der rauhe Husten war zwar noch da, aber, *doch hinterher wenigstens, tiefer* rauher. War der gestrige Zustand nun wahrer Croup? Der Anlage wenigstens nach konnte er es wohl seyn: doch aber wohl nur mehr (durch die kräftig peripherisch wirkende Lebenskraft) limitirte Verschwellung der Haut des Kehlkopfes und der Rimae glottidis, (was freilich unter gewissen Bedingungen schlimm genug ist) wobei die Lungen und Respirationswege, so wie deren *Oberflächen*, nicht weiter als konsensuell (durch den Husten, die Unruhe, Hitze, und die Kurzathmigkeit u. s. w.) afficirt sind, wenigstens nicht bis zu dem Grade eines plastischen conzentrischen Fiebers. Eine solche Verengerung der obern Luftwege muss, verbunden mit dem in der praktischen Sprache schon immer sogenannten entzündlichen Krampfe, einen so abnormen, halb rauhen halb feinen Ton beim Husten ebenfalls bilden können, der sich dann, nebst den andern Symptomen, nach verminderter Anschwellung durch die Blutung und Ausleerungen, so wie durch Ableitung und Versetzung der Reizung nach entfernten Orten, (z. B. nach den Darmkanal, durch Purgiermittel meinetwegen, Essigklystiere u. s. w.) mehr oder weniger gründlich und dauernd ändert. Wenigstens spielte das Kind schon wieder und hatte wenig Fieber mehr. In der Nacht aber vom 22sten auf den 23sten wurde es wieder ganz übel: der Ton des Hustens wieder rauh und

fein, Schnarchen und Beklemmung, mitunter Hintenüberliegen beim Athemhohlen. Vielleicht wäre es besser gewesen, konnte man denken, das Kind von Anfang an mehr antiphlogistisch zu behandeln. Theils war es aber wirklich im Wachsthum, der Ernährung und den Kräften zu sehr zurück, um ohne Noth zu schwächen, theils war die augenblickliche Besserung nach den vorgenommenen Ausleerungen zu ansehnlich, und wenn das Uebel tödtlich wird, so hat schon der *allgemeine* und örtliche phlogistisch-plastische Prozefs in den feinern Respirationsorganen zu tief Wurzel gefafst gehabt, und reproduzirt sich wieder trotz Schwächung und Entleerung (und dies vielleicht um so mehr, da er selbst in seiner Grundlage auf relativer Schwäche und Zentraltendenz beruht.). Auffallend und günstig war übrigens, theils dafs die Nase seit gestern und auch heute Morgen noch lief, und mitunter einiger Schlaf, mit nicht sehr ängstlichem, nicht sehr knarrendem Athem, statt fand; auch die Pupillen nicht so sehr verengert waren, als beim wahren Croup (aus wohl zu erklärenden Gründen) und der gefährlichen fieberhaften Krankheiten, wo ursprünglich oder consensuell der Kopf leidet. — Eine Wiederholung zweier Blutigel und der abführenden Pulver ist also alles, was man thun kann und freilich thun mufs.

Februar 24sten. Frölicher Blick der, jetzt sich wenigstens ihrer vorherigen schlechten Wartung schämenden Amme, beim Eintritt des Arztes ins Krankenzimmer! Wenig Husten noch, zwar noch rauh aber nicht so

Digitized by Google

schneidend mehr, Eßlust und Schlaf besserten sich von Tage zu Tage, und das Kind genas, mit gehöriger Vorsicht gewartet und behandelt, in nicht gar langer Zeit.

Nutzen der Brechmittel bei zumal alten Leuten, die sich nicht so sehr den Magen noch jetzt überladen, sondern diesen wohl durch einen zu starken Eindruck schwerer Speisen, vielleicht vor längerer Zeit, in seiner freien Wirkung behindert haben, wovon nachheriges Erbrechen, öfteres Würgen, Mangel an Eßlust und Verdauung, Kopfweh, Schwindel, sehr belegte Zunge, langsamer mehr voller Puls u. s. w. die einen Schlagfluß drohenden Folgen sind. Bei einer dabei Statt findenden Verstopfung des Leibes ward dieser erst durch Infus. lax. mit Tinct. Rhei, Sal. Seignette und Liq. anodin. geöffnet, darauf 6 Blutigel hinter die Ohren gesetzt, und, als dennoch die Zufälle nicht stärker aber auch nicht minder wurden, ein ziemlich geschärftes und doch nicht unsichres Brechmittel aus Infus. Ipecac. Gianell. unc. iiβ. Pulv. Ipecac. dr. j. Oxym. squill. dr. iij. Syr. rub. idaei dr. ij. Eßlöffelweise gereicht. Dies wirkte, nicht ganz ausgenommen, reichlich nach oben und auch zweimal nach unten, und alles ward demnächst durch *gelinde* Roborantia gut. So bei einem 70jährigen Frauenzimmer.

Der Februar endete mit sehr schlechtem Wetter. Schnee, Regen, Frost, Nord- und Südwind, Sturm und Gewitter (26sten), alles plötzlich abwechselnd und durcheinander gemischt. Der Thermometer schwankte von 7° Wärme abwechselnd bis zum Ge-

Digitized by Google

frierpunkt herunter; der Barometer von 28° 5 — 7″ bis zu 27′ 5″. — Und doch fanden sich aufser einigen Pleuresien, gelinden Bräunen, Brust- und Halskatarrhen, Schwindel und Uebelkeit, oft ohne Fieber, keine bedeutende Krankheiten. Die Brustkrankheiten vertragen und erfordern meist das Blutlassen. Mitunter kann man aber auch, aber immer etwas gewagt, ohne dasselbe heilen, wie bei der Wachtmeisterin oben. Doch können Purganzen nicht immer die Blutausleerungen ersetzen. *) Aber die Uebelkeit, der Schwindel u. s. w. beweisen eine Anlage zu überreizter Nervenfaser, meist wohl von den heftigen und plötzlichen veränderten Einwirkungen der Atmosphäre, die am Ende schwächend und erschöpfend seyn müssen; oder auch eine Anlage zu Stockung und entzündlichem Krampf in den Respirations- und Cerebralorganen, wodurch das gastrische System mitleidend affizirt wird, und diesem allem gemäfs die Behandlung in den verschiedenen Zeitmomenten erwogen, modifizirt und ausgeführt werden mufs.

Der *März* fieng mit Frost und Schnee an. Dies dauerte aber nur bis zum 4ten, wo schon Morgens $1\frac{1}{2}$° und Mittags $4\frac{1}{3}$° Wärme eintrat, die stufenweise bis zum 15ten bis auf 12° stieg, allmählich freilich; durch die Reihen von 6 — 8 — 5 — 3°, den Rest des Monats herabsank, bis sie am 30sten einem Morgenfroste, aber auch nur diesen einem,

*) Nach *Dzondi* (aphor. de inflammat.) sind purgantia quantitativ *in*direkte antiphlogistische Mittel, die Blutentziehungen direkte. Diese Bezeichnung ist nicht unpassend.

von 2° Platz machte. Am 31sten war Morgens schon wieder 1° Wärme und Mittags über 6° Wärme. — Der Barometer war im Anfange des Monats niedrig, von 27′ 10″ bis zu 27′ 6″ (am 9ten) gesunken. Von da erhob er sich abwechselnd bis zu 28′ 2″, bis er vom 20sten an einen regelmäfsigen Stand über 28 und zwar meist zu 5 — 6″ darüber, behauptete. Der Wind war die ersten 8 Tage herrschend Süd, nachher West, mit bald Nord bald Süd, vom 21sten an aber herrschend Nord und Nordost. Regentage, und noch dazu mäfsig warme nur 5, im Anfange nur Schnee, nachher etwas Regen, Nebel, bedeckter und heller Himmel abwechselnd; letzterer besonders gegen das Ende.

Dieser Monat war also weit dürrer wie der vorhergehende *Februar*.

Die abwechselnde Witterung im Anfange, wo von einer empfindlichen, windigen Kälte die Temperatur nebst dem Barometer sich schnell (am 4ten) änderte, brachte wieder eine Vermehrung der Leiden der Respirationsorgane zuwege. Doch waren die Pleuresien, die heftigen Husten in den meisten gelinden Fällen, mit bloßen kühlenden Abführungen, Sulphur. aurat. und etwas Opium allenfalls, zu heilen. Auf dem Lande ist hie und da Scharlach, der wegen der heifsen Zimmer und der gesteigerten Intension des durch die Hitze (nach Kälte) ohnehin sicher zu seiner Zeit von selbst ausgebreiteten Giftes, um so eher ansteckende Kraft erhält und schnell ganze Häuser ergreift, doch aber nur hin und wieder, aber doch schnell durch Hirnentzündung tödtlich ist.

Digitized by Google

Mit dem Fortgange des Monates nahmen die Krankheiten und ihre Zufälle zu. Auf dem Lande, weiſser Friesel mit Halsbeschwerden: mit dem 5ten Tage war aber dabey, nach einigem Schweiſse, meist Besserung da. Auch Windblattern herrschen hie und da. — Alles Ausgeburten von entzündlicher Anlage im Blut- und Respirationssystem, und der die Luftzersetzung vermittelnden Oberfläche desselben. — Die Pneumonien werden mitunter heftiger, erfordern mehr Blutausleerungen, und sind besonders alten Personen gefährlich und tödtlich. Kindern bekommen bei ihren Brustfiebern Blutigel an die Brust gesetzt auffallend gut: auch wo die Respirationsaffektion nicht klar ist, oder durch die gewöhnlichen Zeichen erkannt oder errathen werden kann.

Die Expansion der Respirationswege bei schon wärmerer weicherer Frühlingsluft: die noch vom Winter her bestehende stärkere Contraktion der Gefäſse und Säfte, die Gelegenheit zu schnell abwechselnden Extremen von Hitze und Kälte (und umgekehrt) für die Haut und Athmungsorgane, — die heiſsen Oefen, der wärmere Sonnenschein, der starke Wind, in den Häusern Zug, und für die schon mehr ins Freie gelockten Städter, Erkältung bewirkend, alle diese Momente sind mehr als hinreichend, der Neigung zu Entzündungskrankheiten, so wie die Nützlichkeit der Blutausleerungen und nachherigen Entspannungs-, nachher aber der kontrakuven Mittel zu beweisen: welche letztere um deswillen schon nöthig sind, wenigstens die Besserung zu beschleunigen und zu befestigen, und dann (denn sonst handelt die Natur

des

des Organismus schon nach denselben Gesetze) weil es der Kunst unthunlich ist, den rechten Punkt, ich möchte ihn den Sättigungspunkt nennen, der Entspannung zu treffen, ohne dafs mehr oder weniger *zuviel* geschieht. (Geschieht zu *wenig* zu diesem Zwecke, so wird es eher bemerkt und kann wenigstens mit geringerem Schaden nachgeholfen werden). Da aber die Natur bei entzündlichen Krankheiten (und dies sind sie, wohlerwogen und auf ihre relativen Perioden zurückgeführt, alle, wenigstens die fieberhaften) denselben Gang befolgt, von einem gewissen Punkte der Contraktion bis zur verhältnifsmäfsig höchsten Höhe, und so wieder herab durch alle Grade, (oft aber mehr oder minder regelmäfsig und merklich) bis ins Zero und unter Null zu steigen, so wird der Kenner derselben und ihrer den Organismen eingepflanzten Gesetze, sehr wohl die Wichtigkeit dieses schwierigen Augenmerks, und demnach die Regeln und Wahrzeichen einsehen, und, in diesem Nachbild, dem erhabenen Vorbilde sich zu nähern, seine Freude, Ruhe und Würde suchen müssen.

Unser Winter, besonders da wo er sich mit dem Frühlinge grenzt, übt hierin nur die Theorie und Praxis gemeiniglich zur Genüge; und so auch der gegenwärtige in diesem Monate. Alle Gattungen von sogenannten katharrhalischen, rheumatischen, entzündlichen Affektionen, meist, wie natürlich, der, der Einwirkung der Luft, und der Abwechselung von Hitze und Kälte zunächst und blofs liegenden Häute und Organe, der Augen, der Ohren, der Nase, des Mundes und

des Rachens, der Oberfläche des Körpers überhaupt. Am bedeutendsten ist und war aber immer die sogenannte Lungenentzündung, wo die über alles wichtige, und doch in allen ihren Beziehungen, wenn auch anatomisch, doch noch nicht physiologisch erforschte *Bronchialoberfläche*, zuerst und hervorstechend zu leiden pflegt, das ganze Gewebe der Respirationsorgane, zumal der zelligten, aber ebenfalls, früher oder später (nach der Einwirkung eines innern oder äufsern Reitzes, oder beider zusammen) mit angegriffen wird. — Die abwechselnde Temperatur des *Märzes* bringt diese Krankheit meist vorzüglich hervor, und so einfach ihre Behandlung, wenn man ihre Genesis und Erscheinungen erwägt, zu seyn scheint, so vielseitig und schwer ist sie, wenn man die Kräfte und vermittelnden Potenzen des über alles wichtigen Athemhohlens und der Luftzersetzung erwägt. Allerdings sind Blutausleerungen und die Entziehungen überhaupt wichtig und in den meisten Fällen anwendbar, aber man hüte sich, und mufs sich jeden März, und auch im diesjährigen, so wie durchweg, hüten, dafs man nicht in der Ansicht und den Zeichen des individuellen Charakters des Uebels irre, dafs man z. B. nicht volleren wellenförmigen Pulsschlag für Zeichen der Kraft und übermäfsigen Anfüllung, und wiederum die Kleinheit und Unterdrükkung desselben für das Gegentheil halte, und zu unrichtigen oder unvollkommnen Maafsregeln verleitet werde. Die Zusammenziehung des Herzens und der Adern ist allein kein Maafsstab, und wie übel würde der Arzt in den sogenannten Lungenentzündungen je-

Digitized by Google

des Winters dann berathen seyn, wenn er darnach allein, die von so mancher Nebensache, z. B. der mehr oder mindern Fühlbarkeit der Arterien, wegen Magerkeit oder Fettigkeit, bedingt ist, verfahren wollte! — So auch in den Krankheiten dieses Märzes, wo erst allerdings in der Regel Ausleerungen vertragen wurden, und, um die Spannung der Faser zu mindern, zusagten, bald genug aber oft der andre Pol der Abspannung hervortrat, und entweder mäfsig temperirende (negative) Mittel, (und dies war ein Zeichen *für* die günstige Behandlung) oder flüchtig reizende, innere und äufsere, erforderte. *) Gefährlich

*) Statt hier aber eine längst bekannte schulmäfsige, und doch dem Schüler *hier* nicht nutzende Beschreibung der einzelnen Behandlung dieser Krankheit zu wiederholen, da es hier nur um die Individualität der Krankheiten, mit ihrer Allgemeinheit gepaart, zu thun ist, möge hier die tief eingreifende praktische Frage stehen: wie wirkt das Aderlafs in Entzündungen, namentlich der Lungen? Dadurch dafs es die Masse zu reizenden Stoffes (hyperoxygenirtes Blut) für die Gefäfse, und deren Reaktion vermindert? oder dafs es durch die temporäre grössere Leere, die es in den grofsen den Herzen zuführenden Gefäfsen, und dadurch in dem Herzen selbst verursacht, die Thätigkeit desselben mäfsigt? und dann auch dem Gewebe der Lungen und der Bronchialoberfläche, durch die Entleerung des allgemeinen Blutbehälters, Gelegenheit giebt, ihre kleineren Gefäfse stärker zu kontrahiren, und die darin übermäfsig angefüllten Säfte, durch *Forttreibung und Aufsaugung* in die allgemeine Zirkulation wieder aufnehmen zu lassen? Wahrscheinlich kommt alles Genannte hier in Betracht, und der denkende praktische Arzt kann hier leicht seine Regeln aber auch seine Einschränkungen für die Blutausleerungen (so wie der Ausleerungen überhaupt) hieraus abnehmen. Aber er bedenke z. B.

und tödtlich war diese Lungenentzündung besonders alten Leuten, und zwar fing sie bei diesen (aus leicht zu erklärenden Gründen der geringern Reizempfänglichkeit und Rückwirkung) meist mit einem bloßen Husten, ohne Fieber oder andre lebhafte Zufälle, an, und ging dann desto unbemerkter und gefährlicher in einen Zustand wahrer Entzündung über, wo die Bronchialoberfläche, nicht durch die kräftigere peripherische Aktion des Fiebers und kritischer Bewegungen und Abscheidungen von ihrer Stockung und wahrscheinlichen Suffusion oder relativen Verschwellung befreit werden konnte, und immer mehr zur legitimen Luftzersetzung unfähig gemacht, theils durch Reizung des Hustens und Absonderung schleimigter und schleimigt blutiger, zuletzt eiterartiger Stoffe die Säftemasse und Reizbarkeit bedeutend erschöpft, noch mehr aber, durch endlich erfolgende Säftezersetzung die Organisation zerstört werden mußte. Hier konnten Blutentziehungen und andre mehr oder weniger kräftige Ausleerungen nur im Anfange nützlich, und es sodann gleich gerathen seyn, durch

ja, daß bei wahrer Schwäche in dieser Krankheit, wenn das Leben in Gefahr schwebt oder schon verloren ist, der Puls nach den Blutausleerungen immer voller, lebhafter und gereizter wird, weil nach den Gesetzen der Reizbarkeit und des Antagonisms, jene, bis zu einem gewissen Punkt, immer zunimmt, und durch sich selbst die Contraktion darstellt, je mehr der Reiz und die Expansion abnimmt. — Und doch beruht auf dem richtigen Wechselverhältniß zwischen dem reitzenden Stoffe des Blutes mit der Reizbarkeit des Herzens und der Gefäße, quantitativ und qualitativ, Gesundheit und auch die Heilung in der Pneumonie!

künstliche Reitze und Bewegung den trägen Umlauf des Lebens, der in den kleinen Gefäfsen so gut Statt hatte wie in den grofsen, und das Ganze eine erschöpfende Stockung bildete, fortzutreiben und durch Mittel, welche reizten und zugleich die Sekretion in den Lungendrüsen und auf der Bronchialoberfläche beförderten und veränderten, (Calomel Kerm. min. Camphor. Tinct. Canthar., Benzoes u. s. w.) die Freiheit der Organe und ihr Gleichgewicht wieder herzustellen. Wo noch mehr Lebenskraft war, konnten diese Zwecke schon durch, in der positiven Reizung mehr auf einer niedern Skale stehende Mittel, z. B. durch den in dieser Krankheit mit Recht allberühmten Salmiak, besonders in Verbindung mit Kampfer in einer Emulsion, erreicht werden. Hüten mufste man sich aber hier besonders für den Mifsbrauch abführender und die Faser definitv zu sehr abspannender Mittel, namentlich der Opiate, welche durch ihre Ueberreizung bekanntlich bei Alten die blutigen Stockungen im Gehirn und Lungen leicht vermehren, obgleich sie sehr vorsichtig angewandt, auch hier, und bei gröfserem und jüngerem Bestande der Lebenskraft, gerade in dieser Krankheit, zu ihrer Zeit, sehr hülfreich werden können.

Wie sehr aber in dieser Krankheit die normale Luftzersetzung sammt ihrem Apparat litt, und leiden mufs, konnte man an den Zufällen derselben, namentlich bei den *Alten*, die ihr auch jezt unterworfen waren, sehen. Kurzer Othem, das Athmen mit dem Bauche, die Hitze und Unruhe, die Abmagerung, das blafs-grünliche, mitunter braunrothe, Ange-

hen, die hochrothe Zunge, und die Neigung zu Aphthen, die gewöhnlich gegen die Zeit des Verlöschens des Lebens ausbrechen. — Immer noch bleibt zu bemerken und zu warnen, dafs heifse Zimmer und unvorsichtig dann eingeathmete kalte windige Luft, die Urquelle dieser bei Jungen und Alten gefährlichen, und beiden Extremen der Lebensalter, den Kindern und Greisen, gleich verderblichen Krankheit sind, die meist, durch Aufmerksamkeit und sorgsame, ernsthafte, zwar lästige, Vormundschaft bei beiden Altern, leichter vermieden oder gelinder gemacht als, einmal einigermafsen eingewurzelt, geheilt werden kann. Dahin und auf das Angegebene soll also die Sorgfalt und Liebe der Eltern und Kinder sehen, wenn sie die ihnen durch Pflicht der Liebe oder der Dankbarkeit anvertrauten Ihrigen, schützen, kräftigen und erhalten wollen; nicht auf ein nachher zu umständliches, ängstliches, verwirrtes und verwirrendes, oder wohl gar der Kunst zu viel anmuthendes Betragen gerichtet seyn!

Die ganze zweite Hälfte des Monates war wirklich geeignet, Katarrhe und entzündliche, besonders pneumonische Affektionen hervorzurufen. Morgens kalt, Mittags wahre Frühlingsluft, und dennoch mit kühlem und rauhem Nord und Ost mitunter, der so um so gefährlicher seyn mufste. Abends wieder kühl und oft bis zum Gefrieren kalt. Die geringste Unvorsichtigkeit in Beobachtung des Ebenmaafses zwischen Wärme und Kälte, der Bekleidung, Bewegung und der damit zusammenhängenden Ausdünstung der Lungen und der Haut, konnte Schwächlichen, namentlich

Digitized by Google

Kindern und Alten, drohend und verderblich werden. Man durfte es nicht wagen, das Gesundheitsmittel, welches Hr. Mediz. Rath *Kausch* im dritten, gerade im Märzstücke des *Hufeland-Harles*'schen Journals, vom Jahre 1816 so enthusiastisch anpreifst, den *Wind* und den *Luftzug* freigebig auf sich wirken zu lassen.

Der antiphlogistische Apparat im weitesten Umfange, aber doch dahin beschränkt, dafs nach genugsamer Anwendung desselben, sogleich eine diffusibel wirkende, bis zur Erschlaffung der Faser führende Heilmethode folgte, Opium, Moschus, Campher, *viel* warmes, schon um den Magen nicht zu sehr zu entnervendes, leicht-geistiges Getränk, durch welches alles die Spannung der Faser, die örtliche Einschliefsung der Säfte vermindert, und das Gleichgewicht zwischen Nerven und Gefäfsen, zwischen der Haut und den Respirationsorganen wieder hergestellt wurde. — Dieses war die einfache, natürliche und hülfreiche Heilmethode der Krankheiten dieser Zeit, von denen es gerathener seyn wird, sie im Allgemeinen deutlich anzugeben, als durch weitläuftig erzählte einzelne Krankengeschichten die Wahrheit aufs neue zu bestätigen, dafs, bei richtiger Methode manchen Constitutionen schnell und bald geholfen wird, andern aber, die den Keim der Zerrüttung in sich tragen, selbst dann nicht und auf keine Weise. Nur dieſs mufs noch bemerkt werden, dafs es nicht immer nöthig war, die Affektionen der Respirationsorgane z. B. mit Stich, Husten u. s. w. die antiphlogistische Hülfsleistung bis zu

Digitized by Google

Blutausleerungen zu treiben. Man konnte durch abführende oder, in geeigneten Fällen, gleich mit den diffusibeln (als Folge indirekt schweifstreibenden) Mitteln, den Heilzweck erreichen. Allein dazu gehörte freilich ein schon geübter Blick und eine sichre Hand, und in der Regel war es, bei irgend ansehnlichen Symptomen, gerathen, die Blutmasse selbst, als die Quelle der übermäfsigen Reizung, zu vermindern. Vor den Brechmitteln hatte man sich, im Allgemeinen, sehr zu hüten. Die Alten (Bagliv) sprachen nicht umsonst von einer crispatura fibrae, die in Krankheiten oft im wichtigen Betracht käme. Hier war diese, (man denke sich dieselbe wie man wolle) und zumal in dem zartesten Gewebe der Lungen so stark, dafs leicht vermehrte Congestion und Extravasat ins Parenchyma cellulosum in diesen Uebeln die Wirkung der Brechmittel seyn mufste, die nur bei, von Anfang oder schon nachher, entspannter Faser etwas Nützliches leisten, aber auch da, mit gehöriger Umsicht oft schnell und sicher wirken können.

Unter die Erzeugnisse dieses bluterregenden Märzes gehörten auch noch die sporadischen aber gutartigen Masern, die sich namentlich da bildeten, wo viel Wärme mit Kälte und starkem Luftzug abwechselte, (auf der hiesigen Saline.). — Nachher, Rosen am Kopfe (Erysipelas). Nur dann, wenn man erst einsehen wird, dafs alle diese Formen pathologischer Prozesse, nichts als Folgen *allgemeiner*, nur durch die Empfänglichkeit der vorschlagenden Reizung und des überwiegenden Säftestoffes (ob dies Lymphe, Blut, Sauer-

Digitized by Google

Wasser- oder Stickstoff etc. sey) in den Respirationsorganen, und namentlich auf der Bronchialoberfläche modifizirter Erregungen durch äufsere Reitze, (der Luft, der Wärme und Kälte etc.) sind, nur dann erst wird man ihre buntfarbige Erscheinung und Genesis begreifen können, da ihre begreiflich ziemlich uniforme praktische Behandlung uns die Erfahrung, „als in Ausleerung, Entspannung und Aufsaugung (bis auf einen gewissen Punkt) zu befördern bestehend," richtig genug gelehrt hat. Nur dafs stets erinnert werden mufs: auf diesen Zustand der übermäfsigen örtlichen und allgemeinen Anspannung folge oft schnell im entgegengesetzten der Abspannung, der besonders bei der sogenannten Blatterrose, der bekannten höhern Form der Rose am Kopfe (mit hochrother oder bläulicher Farbe u. s. w.) hervortritt, und als reizende Mittel nicht gerne zu lange entbehrend, von mir schon öfter geschildert worden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Bestätigter Nutzen der Calcaria sulphurata stibiata, bei einem sehr hartnäckigen Hautausschlage.

Ein junger Bauernbursche, ohngefähr 28 Jahr alt, ziemlich robuster Constitution, litt schon seit 5 Jahren an einem flechtenartigen Ausschlage, der aufser Gesicht und Hände, über seinem ganzen Körper verbreitet war. Der Ausschlag selbst bildete einzeln stehende Borken von der Gröfse eines kleinen Kreuzers; hatte auch meist eine rundliche Form, und war beinah immer trocken. Im Anfang war jener Ausschlag kleiner gewesen; hatte sich aber nach und nach vergröfsert. Von den veranlassenden Einflüssen zur Entstehung des Ausschlags wufste der Patient keine anzugeben. — Seine Aeltern waren immer gesund gewesen, und er selbst hatte zwar ein gutes Ansehn; doch fingen Arme und Beine seit einiger Zeit an abzumagern, er befand sich aber übrigens wohl. — Der Ausschlag, der zwar seit der Entstehung nie ganz verschwunden war, war doch im Winter stärker als im Sommer; Patient klagte dabei auch über ein unangenehm juckendes Gefühl, was über der ganzen Haut verbreitet

war. Der Kranke hatte in dem langen Zeitraume von 5 Jahren schon sehr viele, mitunter geschickte Aerzte dagegen gebraucht: aber Alle bis hieher ohne den mindesten günstigen Erfolg; weswegen er denn auch selbst an dessen Heilung verzweifelte, als ihm gerathen wurde, sich bei mir in jener Angelegenheit nochmals Raths zu erholen. Ich mufs gestehn, als mir dieser Besuch, als anfangender Praktiker, nicht der Angenehmste war, indem leider solche veraltete, verlegne Krankheiten meist immer die ersten Aufgaben eines neuangekommenen Arztes sind, und solchen oft in nicht geringer Verlegenheit setzen.

Ich betrachtete das Uebel, da sich die übrigen Organe aufser der Haut in einem gesunden Zustand befanden, als eine primäre örtliche Affektion der letzteren, und zwar als eine After-Organisation asthenischer Art, und beschlofs zu dem Ende: eben dem Gebrauch auf das Hautorgan vorzüglich reizend wirkender innerer Mittel, auch die analog wirkenden aufsern zu appliciren. Daher verordnete ich innerlich eine Mischung aus: R. Antim. crud. alcohol. Flor. Sulphur. Magnes. sal. amar. Selbst Trank aus: R. Rad. Bardan. Gramin., und Ranr. lign. Guajac. Aeufserlich zum Betupfen des Ausschlags verordnete ich ein Foment. nitros, aus: Spirit. nitr. fum. Dr. unam., Aq. dest. libr. unam.

Nach 14 Tagen erschien der Kranke wieder. Das Jucken hatte etwas nachgelassen, indessen blieb der Ausschlag selbst vor wie nach — auch versicherte er mir, obige verordnete Pulver schon von mehreren Aerzten ohne Erfolg gebraucht zu haben. Da ich nun kurz vorher in diesem Journale eine Abhandlung über die Calcar. sulphur. stibiat. gelesen hatte, wo sie besonders von dem Herausgeber des Journals gegen hartnäckige Hautausschläge empfohlen wurde; so beschlofs ich auch in diesem Falle, der gewifs zu den hartnäckigsten gehörte, mein Heil damit zu versuchen, obschon ich mir bei einem solch veralteten Uebel wenig Hoffnung zur endlichen Beseitigung machen konnte. Ich verordnete: R. Mucilag. Gumm. tragacanth. Dr. unam, Calcar. sulphur. stibiat. recen. parat. Dr. Semis. M. F. Pilul. Nro. 60. D. S. Taglich zweimal, jedesmal 6 Stück zu nehmen. Aeufserlich zum fleifsigen Be-

Digitized by Google

tupfen des Ausschlags erhielte er: R. Calcar. sulphur. stib. Dr. unam, coq. in figl. bene claus. cum Aq. font. libr. quinque, Colat. libr. quatuor. Solut. adhuc. Calid. Statim. in lagen. fundatur. D. S. Damit 3 bis 4 Mal täglich mittelst eines Schwamms den Ausschlag zu betupfen. Dabei wurde dem Kranken eingeschärft: die Arznei soviel als möglich vor dem Zutritt der Luft zu bewahren, und sie nach Verbrauch nochmal repetiren zu lassen.

Nach Verlauf von 3 Wochen kam der Kranke, der zwei Meilen von mir entfernt wohnte, wieder, erzählte mir, dafs er die Arznei vorschriftmäfsig gebraucht habe, und gestand mir dabei mit nicht weniger Freude, dafs ihn der Ausschlag seit ohngefähr 10 Tagen ganz verlassen habe, und dafs er auch nicht mehr die geringste Ungemächlichkeit spüre; ich untersuchte und fand zu meinem nicht geringen Erstaunen die Haut, die seit 5 Jahren der Sitz eines so hartnäckigen Uebels gewesen war, wieder ganz rein, wo man nichts mehr, als nur noch eben die Spuren des vormaligen Sitzes, ohngefähr wie die rothen Flecken nach abgetrockneten Blattern bemerken konnte. — Der Ausschlag hatte sich vor und nach abgeschülfert. Die Pillen liefs ich nachher noch einige Zeit fortbrauchen, und jetzt, nach Verlauf eines halben Jahrs, ist der Mensch von dem Ausschlag noch ganz befreit, und befindet sich wohl. (Vom Dr. *Ruer*, praktischem Arzte im Herzogthum Westphalen.).

2.

Blutiger Schweifs in Verbindung mit Nierenschmerzen, von César Caizergues *).

Madame ***, 31 Jahre alt, von plethorisch-sanguinischem Temperament, aufserordentlich reizbar, von einem Vater gezeugt, welcher der Gicht sehr unterworfen gewesen, sehr jung verheirathet und Mutter mehrerer Kinder, richtig menstruirt, genofs bis ins zwanzigste Jahr einer guten Gesundheit. Im

*) Journal de Médecine etc. Par *Leroux*. Mart. 1814.

20sten Jahre bekam sie, als Folge heftiger Gemüthsbewegungen, ein heftiges Fieber, wobei sie in grofser Gefahr schwebte. Das Jahr darauf folgte nach heftigem Schrecken eine sehr hartnäckige Gelbsucht; im 25sten Jahre endlich eine spasmodisch-nervöse Krankheit, wobei die einzelnen Anfälle immer auf moralische Einwirkungen wiederkehrten. Kamen die Anfälle auf solche Einwirkungen nicht, so entstand ein heftiges Blutspeyen mit krampfhaften Hüsten, welches eben so wie die nervöse Affection, beruhigenden und anderen Mitteln wich.

Im 27sten Jahre, im Dec. 1809, bekam diese Dame, nach einem heftigen Verdrufs, einen sehr lebhaften Schmerz in der linken Nierengegend, der sich bis in die Schaamgegend erstreckte. Der Schmerz nahm zu und verbreitete sich über den ganzen Unterleib. Dieser schwoll auf und wurde so empfindlich, dafs er nicht einmal das Gewicht der Bettdecke ertragen konnte. Dazu kam heftiges und öfteres Erbrechen, anfangs von Speisen, nach und nach von gallichten und schleimigten Stoffen, und endlich von allem, was die Kranke an beruhigenden und krampfstillenden Mitteln zu sich nahm. Sie liefs mit Mühe wenigen und hellen Urin. Dieser Zustand dauerte ungefähr 12 Stunden. Als er vorüber war, fühlte die Kranke keine andere Beschwerde, als grofse Schwäche, und einige Tage darauf setzte der Urin sehr viel röthlichen Sandes ab.

Die Anfälle dieser Kolik traten immer nach heftigen Gemüthsbewegungen ein und kamen bald in kürzeren, bald in längeren Zwischenzeiten wieder, bis in den Monat Decbr. 1811. Im Verlauf dieses Monats kam auf dieselben Veranlassungen ein viel längerer und viel schmerzhafterer Anfall als alle vorhergehenden. Während diesem Anfall fühlte sie ein lästiges Jucken auf der ganzen Haut und bemerkte, dafs diese feucht war. Als sie sich hierauf mit einem Schnupftuch abtrocknen wollte, sah sie dieses, zu ihrem grofsen Schrecken, mit Blut befleckt. Ich selbst bemerkte, wie auf dem Gesicht, am Hals, auf der Brust, in den Achselhöhlen u. s. w. durch die Poren der Haut, kleine Tropfen eines hellrothen consistenten Blutes hervorquollen. Ein Tropfen folgte dem andern und es verbreitete sich nach und nach ein wirklicher Schweifs gleich einem

Thau, über die ganze Haut. Als die Kranke aufstand, waren Tücher und Hemde ganz mit Blut gefärbt.

Diese blutige Hautabsonderung erschien in der Mitte des Anfalls, wo die Schmerzen, das Erbrechen am stärksten und der Pulsschlag klein und zusammengezogen war.

Der Anfall selbst wurde, wie die vorhergehenden, mit beruhigenden Mitteln beschwichtigt. Das resinöse Extract des Opiums, alle Stunden zu einem Gran und öfter gegeben, wenn es durch Erbrechen ausgeleert wurde, hob die Schmerzen und die Blutergiefsung; hatte aber gewöhnlich Schläfrigkeit mit Irrereden zur Folge. Nach dem Anfall blieb blofs einige Schwäche zurück, die sich in 2 bis 3 Tagen verlor und die Kranke befand sich nun wieder vollkommen wohl. Untersuchte ich nun die Haut, so bemerkte ich nichts als kleine hellgelbe Flecken, welche ihren Sitz unter der Oberhaut zu haben schienen und bald wieder verschwanden.

Während dieser Zeit hat die Kranke 3 Anfälle von Nephralgie gehabt, einen im Juni 1812, den zweiten im Januar 1813 und den dritten erst kürzlich am 12ten Januar. Der im Juni war der stärkste, der Blutverlust durch die Haut allgemein und sehr grofs. Sechs Gran Opiumextract konnten weder die Schmerzen, welche die Kranke mehrere Stunden lang folterten, noch die blutige Hautabsonderung stillen. Ich liefs daher eine Vene am Arm öffnen und 8 Unzen Blut wegnehmen, worauf beides nachliefs, und der Puls wieder freyer wurde. Das herausgelassene Blut gerann sehr bald und das Coagulum war sehr fest und consistent, beinahe wie bei Entzündungen.

Der Anfall im Febr. 1813, gleichfalls durch Aergernifs erregt, war nicht so heftig als der vorhergehende, aber der blutige Schweifs war eben so häufig und allgemein. Die Schmerzen wurden durch 4 Gran Opiumextract beseitiget und machten einer krampfhaft-nervösen Affection, mit beinahe totanischer Erstarrung des ganzen Körpers, Irrereden, u. s. w. Platz. Dagegen halfen warme Bäder, erweichende und krampfstillende Mittel.

Dem letzten Anfall, der ohne bemerkbare Veranlassung ausbrach, ging ein fixer Schmerz in der Gegend des linken Eyerstocks und eine beträchtliche

Digitized by Google

Anschwellung des Unterleibs vorher. Die Schmerzen waren diesesmal auch heftig, dauerten aber nicht so lange, und der blutige Schweifs schränkte sich nur auf das Gesicht, den Hals, die Achseln, den untern Theil des Thorax und des Unterleibs ein. Zwei Gran Opiumextract stillten die Schmerzen und zugleich den Blutflufs. Ich glaube, dafs die Kranke diese Besserung besonders dem Gebrauch der Bouillon von jungen Hühnern, der Molken, der Bäder, einer gröfstentheils vegetabilischen Diät und anderer Mittel, die sie seit dem Frühling gebrauchte, zu danken hat.

3.

Auszug einer Abhandlung über die Atrophie der Zähne; von Hrn. Duval. *)

Es ist bekannt, dafs man oft einer Person an den Zähnen ansehen kann, wenn sie in dem sechsten oder siebenten Jahre ihres Alters eine schwere Krankheit gehabt hat, und dafs man es an den Zähnen eines noch sehr jungen Kindes bemerken kann, wenn seine Mutter während dem Stillen krank gewesen war. Man sieht in beiden Fällen auf den Kronen der Zähne, und entweder hervorstehende, wellenförmige und queerlaufende Linien oder Vertiefungen in Gestalt von Punkten, welche man gewöhnlich mit dem unrichtigen Namen von Erosionen bezeichnet. Hr. *Duval* will sie lieber Merkmale der Atrophie genannt wissen, weil diese Benennung einen Fehler der Ernährung oder eine fehlerhafte Conformation, nicht aber eine erst später erfolgende Veränderung des Zahnes nach seiner Bildung bezeichnet. Sehr schön hat dieses *Banon*, 1746, den Commissarien der chirurgischen Akademie an den Leichen von Kindern, welche in der Salpêtrière gestorben waren, und in der Folge *Mahon*, an reifen Foetus gezeigt.

*) Journal de Médecine etc. Par *Corvisart*, etc. Febr. 1812.

Hr. *Duval* hat diese Meinung noch durch viele Beobachtungen unterstützt, und zeigt an einer Reihe von menschlichen Zähnen, von denen einige in ganz vollkommenem Zustande, andere aber durchschnitten, gefeilt, geschabt und auf verschiedene Weise zubereitet sind, wie der Schmutz der Zähne in allen diesen verschiedenen Fällen, auf der Oberfläche des Zahns verschieden vertheilt ist. Auch die Zähne der Pferde, Elephanten und Flufspferde haben ihm dieselben Resultate gegeben.

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
lens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
in auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
d. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer der
ik auf der Universität zu Erlangen, ordentlichem
Mitglied der Königl. Baierschen Academie der
Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.
Mit 1 Kupfertafel.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

I.

Ueber die Ersetzungschirurgie im Allgemeinen,

nebst

Abbildung und Beschreibung eines künstlichen Unterschenkels

vom

Russ. Kaiserl. wirkl. Staatsrath u. Leibarzt

von Rühl.

Unter dem Namen der Ersetzungs-Chirurgie (Jatria s. Chirurgia anaplastica, von ἀναπλάσσω, Wiederbildung, neue Bildung) verstehe ich denjenigen Theil der Wundarzneykunst, in welchem gelehrt wird, wie man fehlende oder verstümmelte Theile des menschlichen Körpers künstlich ersetzen und ergänzen kann.

Hierbei findet ein dreyfaches Verfahren Statt:

1. Entweder vereinigt man frisch vom Körper getrennte gesunde Theile wieder durch die Aneinanderheilung;

2. Oder man stellt die Gestalt verloren gegangener Theile durch die künstliche Anfügung einer natürlichen Haut wieder her, indem man die letztere aus der Umgebung des fehlenden oder aus andern gesunden Theilen eben desselben Körpers entlehnt.

(Diese beiden Verfahrungs-Arten, welche man sonst mit dem Namen der Chirurgia curtorum belegt hat, sind schon seit Jahrhunderten von mehreren Wundärzten ausgeübt worden. Zwar schreibt man die Erfindung derselben einem Italiener, dem *Caspar Tagliacozzo*, zu, welcher davon geschrieben *) und sich um diesen Theil der Kunst sehr verdient gemacht hat; man findet aber doch **), dafs schon vor ihm Andere, namentlich *Peter Bojanus* und *Branca*, davon Gebrauch gemacht haben. Um die Vervollkommnung dieser Kunst haben sich neuerlich mehrere angesehene Wundärzte ***) verdient gemacht.).

3. Oder man ersetzt natürlich oder zufällig fehlende Glieder des menschlichen Körpers durch künstliche mechanische Hülfsmittel, und dieſs geschieht auf zweierley Weise:

a. indem man entweder nur die Form herstellt, ****)

b. oder indem man künstliche Glieder bildet, welche den Mangel der verlorenen sowohl

*) De curtorum Chirurgia per insitionem, libri duo. Venet. 1597.

**) *A. C. Ernestingii* Nucleus totius Medicinae Pars IV. continens Lexicon chirurgicum. pag. 1545.

***) *Gräfe, Carpue, Balfour* u. A.

****) z. B. künstliche Augen, Ohren, Nasen u. s. w. auch Hände ohne mechanische Bewegung.

Digitized by Google

der Form als in der Anwendung, mehr der weniger ersetzen können. *)

Auch diese letzten Arten der Ersetzungskunst übten die Alten schon aus: wir finden davon ein Beispiel im *Plinius* **), so wie ein anderes aus dem 16ten Jahrhunderte ***); auch theilt *Paraeus* ****) mehrere Abbildungen künstlicher Glieder mit, welche ein zur damaligen Zeit in Paris lebender Schmidt, der kleine Rothringer genannt, verfertigte. Doch kamen diese Beispiele nur selten vor, und die künstlichen Glieder waren sehr schwerfällig und mangelhaft; auch beschränkte sich die Ergänzungskunst, diese wenigen Fälle ausgenommen, nur auf die Wiederherstellung der äufsern Form.

Die Fortschritte in der Bildung gröfserer künstlicher Glieder mufsten in den früheren Zeiten um so geringer seyn, als überhaupt solche Verwundete oder Kranke, welche einen Verlust an gröfseren Gliedmafsen erlitten hat-

*) z. B. künstliche Arme, Hände, Schenkel, Füfse, mit verschiedenen mechanischen Bewegungen. Auch gehören gewissermafsen künstliche Kinnladen und Zähne hieher.

**) Er erzählt in seiner Naturgeschichte (VII. 29.) Folgendes: „*M. Sergius* verlor in seinem zweiten Feldzuge die rechte Hand; in dem nachherigen kämpfte er mit der linken; endlich machte er sich eine rechte Hand von Eisen, band sie an, ging so in die Schlacht, entsetzte das belagerte Cremona und deckte Placentia."

***) Die eiserne Hand des tapfern Ritters *Götz von Berlichingen*, wie selbige noch bei seiner Familie in Franken u. s. w.; beschrieben und abgebildet von *Christian von Mecheln*. Berlin 1815.

****) *Ambros. Paraei* Opera chirurg. Frcft. 1594. pag. 658.

Digitized by Google

ten, nur sehr selten geheilt wurden, und die Operation der Gliederablösung, als das sicherste Rettungsmittel, sich noch in dem rohesten Zustande befand, weil man die Art, die Blutung zu stillen, noch nicht genug kannte. Hierüber verdient insbesondere dasjenige nachgelesen zu werden, was *Gräfe* in seinem verdienstvollen Werke *) davon historisch mitgetheilt hat.

Mit der Vervollkommnung dieser Operation, mit der Erfindung der verschiedenen Arten des Tourniquets, und mit den Fortschritten der Wundarzeneykunst überhaupt, mufsten nothwendig mehrere von solchen Schwerverwundeten, wiewohl mit Einbüfsung ganzer Gliedmafsen, gerettet werden. Wenn man also gegenwärtig weit mehr Verstümmelte sieht als ehemals, so liegt diefs nicht blofs darin, dafs die jetzigen Kriege so langwierig und zum Theil so mörderisch sind, sondern auch, und vielleicht hauptsächlich, darin, dafs die heutige Chirurgie es darin weiter gebracht hat, solche Unglückliche am Leben zu erhalten und ihre Heilung zu bewirken.

Je mehr aber solche Schwerverwundete am Leben erhalten und geheilt werden; desto dringender wird auch die Pflicht und das Bedürfnifs ihnen durch die Hülfe der Kunst die Beschwerde ihres Schicksals zu erleichtern und sie in den Stand zu setzen, sich und der menschlichen Gesellschaft noch fernerhin nützlich zu werden.

Von den verschiedenen oben erwähnten Zweigen der Ersetzungskunst scheint mir da-

*) Normen für die Ablösung gröfserer Gliedmassen. Berlin 1812.

Digitized by Google

her der letztere einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig zu seyn, nämlich, solche künstliche Glieder zu bilden, welche den Mangel der fehlenden auch in der Anwendung mehr oder weniger ersetzen können.

Zu solchen durch die Kunst zu ersetzenden Gliedern gehören vornämlich Arme, Hände, Schenkel und Füfse, und unter diesen besonders die letzten, weil es doch immer das gröfste Bedürfnifs ist, seinen Körper von einer Stelle zur andern bewegen zu können, und weil die künstlichen Arme und Hände sich doch wohl nur so einrichten lassen, dafs zu einer jeden einzelnen Verrichtung auch ein eigener Mechanismus erforderlich ist, *) welches von den Beinen nicht gilt, es mögen Ober- oder Unter-Schenkel seyn, indem man von ihnen nur einen bequemen Gang verlangt und dadurch schon genug gewonnen zu haben glaubt.

Dieser Ursache ist es auch hauptsächlich zuzuschreiben, dafs sich schon seit dem 16ten Jahrhunderte, weit mehr aber noch in der letzten Hälfte des vorigen, und, gleichzeitig mit

*) Ein Militair-Invalide, *Dezormeaux*, zeigte 1816 zu Paris seine Erfindung, nämlich eine künstliche Faust, welche so eingerichtet war, dafs zu jeder besondern Verrichtung ein besonderes Stück angesetzt werden mufste, das jener Verrichtung entsprach. Das Ganze bestand aus einem grofsen Apparate, für welchen er zehntausend Franken verlangte, und den man ohne seine besondere Anweisung nicht zu brauchen vermogte. — Auch gehört hieher die Schrift von *Geifsler*: „Beschreibung und Abbildung künstlicher Hände und Arme, nebst einer Vorrede von *Jörg*. Leipz. 1817." in welcher ebenfalls zu jeder Verrichtung eine besondere Hand angegeben wird.

Digitized by Google

den schnellern Fortschritten des operativen Theils der Chirurgie, in den letzten zwanzig Jahren, mehrere angesehene und verdiente Wundärzte, mit der Erfindung und Vervollkommnung künstlicher Beine beschäftigt haben, wie dieses aus den Schriften von *Ravaton* *), *Richter* **), *Bell* ***), *Gräfe* ****), *Scheuring* *****) u. a. zu ersehen ist. Auch haben sich ausgezeichnete Künstler ******) diesem Theile der Mechanik besonders gewidmet und um denselben durch mancherlei nützliche Erfindungen verdient gemacht.

Wenn man den künstlichen Oberschenkel des *Paräus*, oder den Unterschenkel *Ravaton's* mit dem viel sinnreicher ausgedachten artificiellen Gliedern von *Addison*, *Wilson*, *Brüningshausen*, *Heine*, *Scheuring*, *Baillif* und *Mann* vergleicht; so findet man, dafs die letzten an zweckmäfsiger Einrichtung und Leichtigkeit nur wenig zu wünschen übrig lassen. Nur dürfte ihre allgemeine Anwendung schwerlich zu erwarten seyn, weil sie nicht allein sehr kostbar, sondern auch wegen ihrer gar zu künstlichen Zusammensetzung leicht zerbrechlich und unsicher sind.

*) Abhandlung von Schufs- Hieb- und Stichwunden. A. d. Fr. Strasb. 1769. S. 383.

**) Chirurgische Bibliothek, Th. 15. S. 568. und S. 625. Tafel 2.

***) Wundarzneykunst. A. d. Engl. Th. 4. Tafel 4. Fig. 8. 9.

****) . dessen oben angeführtes Werk, S. 147.

*****) *Heine's* Beschr. eines künstl. Fufses u. s. w. Würzb. 1811.

******) Ueber die Amputation eines Oberschenkels u. s. w. von *J. Scheuring d. j.* Bamb. und Würzb. 1811.

Digitized by Google

Ueberdies haben sie alle einen, wie mir es scheint, sehr wesentlichen Fehler, nämlich den, dafs der Stumpf sich bei ihnen auf ein Kissen stützen mufs und daher eine starke Reibung und einen beständigen Druck erleidet, welcher ihren täglichen und fortgesetzten Gebrauch äufserst beschwerlich und fast unmöglich macht. Dies ist selbst bei dem am vollkommensten gebildeten und mit einem Fleischlappen bedeckten Stumpf (à lambeau) der Fall; und daher kommt es auch, dafs mehrere Personen, welche mit falschen künstlichen Beinen versehen waren, sich lieber des gewöhnlichen Stelzfufses bedienten, ob sie gleich auf demselben, nicht ohne mancherlei Beschwerden, mit gebogenem Knie zu gehen genöthigt waren *).

Eine mich sehr nahe betreffende Veranlassung — das Schicksal meines Sohns, welchem, im Kampfe für das Vaterland in der Schlacht bei Borodino, das rechte Bein unter der Wade durch eine Kanonenkugel abgerissen ward, und der noch jetzt den Militairdienst mit Eifer und gutem Erfolge fortsetzt — brachte mich in den Fall, diesem Zweige der Chirurgie eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Nach sorgfältiger Untersuchung und Prüfung aller mir bekannt gewordenen und von den berühmtesten Wundärzten und Künstlern erfundenen künstlichen Beinen, und nach den damit angestellten Versuchen, ist es mir gelungen, einen Unterschenkel zusammenzusetzen,

*) Für unbemittelte Personen ist der Stelzfufs, wegen seiner Wohlfeilheit, das einzige Hülfsmittel. Ich hoffe nächstens zeigen zu können, wie man auch diesen verbessern und seinen bisherigen Beschwerden bedeutend abhelfen kann.

Digitized by Google

welcher, meines Bedünkens, alle von einem solchen Hülfsmittel zu verlangenden zweckmäfsigen Eigenschaften vereinigt, indem derselbe einfach, sicher, bequem, dauerhaft, leicht*), und dabei wohlfeiler ist, als alle übrigen.

Zugleich wird der amputirte Stumpf durch diesen Apparat auf die möglichste Weise geschont, indem er nirgends aufdrückt, sondern frey schwebend erhalten wird: ein Umstand, welcher noch bei keinem künstlichen Beine in diesem Grad erreicht worden ist.

Eine Abbildung dieses künstlichen Unterschenkels, welcher bereits bei funfzehn Personen mit erwünschtem Erfolg in Anwendung gebracht worden ist, wird, mit Hülfe der beigefügten Beschreibung, den einfachen Mechanismus desselben verdeutlichen.

Ich mufs hier bemerken, dafs ein jeder, welcher von diesem künstlichen Beine Gebrauch machen will, wohl thun wird, sich allmählig daran zu gewöhnen. Ich würde rathen, bei den ersten Versuchen sich der Krücken zu bedienen, hernach ohne Krücken, aber mit einem Stocke zu gehen, und die am Schenkel befestigten Flügel in den ersten Wochen, oder wenigstens ersten 8 Tagen nicht abzulegen. Auf diese Weise wird es hernach keine Schwierigkeiten haben, mit diesem künstlichen Beine leicht und fast wie mit einem natürlichen zu gehen, die Treppen wie gewöhnlich auf- und abzusteigen, zu reiten u. s. w., wie dieses mit meinem Sohn und mit andern Offizieren, welche sich noch jetzt im Militairdienst in Insp-

*) Der ganze Apparat wiegt mit den Flügeln und den dazu gehörigen Riemen drittehalb Pfund und ohne dieselben nur 15 bis 16 Unzen.

Digitized by Google

rie- und Cavallerie-Regimentern befinden, ich selbst als Adjutanten gebraucht werden, r Fall ist.

Jeder, welchem das Bein unter dem Knie genommen ist, und bei dem das Kniegelenk ch beweglich ist, kann dieses künstliche Bein auchen; die gröfsere Länge des Stumpfs ist in Hindernifs, nur mufs das Bein wenigens eine Handbreit unter der Kniescheibe abnommen seyn, damit man Platz habe den iemen anzulegen, welcher das Hauptstück i diesem Apparate ausmacht. Damit dieses nstliche Bein aber seiner Absicht vollkomen entsprechen und zugleich dem gesunden in möglichst ähnlich seyn möge, ist es nöig, sowohl von dem Stumpf, als von dem sunden Beine, eine Form in Gyps abzugiesn, und die Höhe von der Fufssohle bis zum ittelpunkt der Kniescheibe genau zu messen, mit der Künstler sich darnach richten kann. ieses versteht sich aber nur in den Fall, wenn r Künstler abwesend lebt.

Für diejenigen, welche nach der Ampution das Knie nicht gut bewegen, besonders cht gut ausstrecken können, welches öfter r Fall ist, habe ich eine gerade Feder ausdacht, die in der Kniekehle zu liegen kommt d mit zwei Riemen befestigt wird. Vermitst derselben erlangt das Kniegelenk bald seine llkommene Beweglichkeit, wenn man es zuich fleifsig mit einer Salbe einreibt, welche s frischem zerlassenen und durchgeseiheten ndsmarke besteht. Um diese Beweglichkeit n so gewisser zu bewirken, ist es rathsam, s Gelenk schon vor der vollendeten Heilung r Wunde täglich wenigstens einmal mit die- Salbe wohl einzureiben.

Digitized by Google

Erklärung des Kupfers.

Fig. 1. ist ein Riemen von zuvor wohl ausgedehntem Juchtenleder, zwei Zoll breit. *a. a.* sind zwei starke, messingene, mit einem Fenster versehene, platte Haken, welche durch drey über einer Blechplatte von hinten vernietete Schrauben befestigt ist.

Fig. 2. zeigt, wie dieser Riemen vermittelst einer seidenen Schnur über den mit weichem Leder bekleideten Stumpf angeschnürt wird. Damit die Haken nicht drücken, so legt man an der vorderen Fläche des Knies unter dem Riemen eine Compresse oder besser ein weichgepolstertes sämischledernes Kissen an, wie hier angedeutet worden ist.

Fig. 3. 4. 5. Diese stellen die Stücke vor, aus welchen das künstliche Bein zusammengesetzt ist, und die aus gut ausgewachsenem und wohl ausgetrocknetem Lindenholz verfertiget sind, welches ich dem Bleche wegen der Dauerhaftigkeit und gröfseren Leichtigkeit vorziehe. Der in Fig. 3. abgebildete Haupttheil ist aus mehreren Klötzen oder Stücken dieses Holzes zusammengeleimt. Wenn derselbe die äufsere Form schon erhalten hat, so wird er der Länge nach durchsägt, um ihn so auszuhöhlen, dafs er oben die Dicke eines starken Messerrückens erhält, nach unten aber allmählig dicker wird, und in der Gegend der Hacke oder Ferse am dicksten oder stärksten ist. Sobald diese Aushöhlung geschehen ist, so werden die beiden durchsägten Stücke genau aneinandergeleimt und mit einigen hölzernen queer durchlaufenden Stiften befestigt. Der obere Rand des Beins wird mit einem messingenen Reif umfafst, an welchem die Theile *d. d.* mit den Flügeln *c. c.* Scharniere bilden.

Digitized by Google

letzt wird das ganze künstliche Bein mit
er leinenen in kochendem Tischlerleim ge-
inkten Binde so umwickelt, dafs ein Gang
rselben hart neben dem andern zu liegen
mmt, welches sich sehr leicht bewirken läfst,
il die nasse Binde jede Lage willig an-
nmt und beim Trocknen behält. Wenn
s Ganze nach ein Paar Tagen völlig trocken
worden ist, so werden alle Unebenheiten
t Bimstein behutsam abgerieben; zuletzt
ird das ganze Bein mit einem Lackfir-
s überzogen, um es gegen das Eindringen
n Feuchtigkeiten zu schützen und es immer
n zu erhalten.

Die Figuren 4 und 5 stellen das Mittel-
s-Stück und das Zehen-Stück vor, so, dafs
n die Art, wie diese sich mit dem Bein
er Unterschenkel verbinden, daraus wahr-
ehmen kann. Wenn das Bein Fig. 3. in das
ück Fig. 4. gehörig eingesenkt und der
ft *g.* eingeschlagen wird, so sind sie fest
rbunden, wie in Fig. 6. bei *k.* zu sehen
Auf gleiche Weise wird auch das Mittel-
s-Stück (Fig. 4.) mit dem Zehenstück
g. 5.) vereinigt, indem der Stift *l.* durch
kleine Scharnier, welches an Fig. 4. und 5.
sehen ist, gesteckt wird. Zwischen diesen
den Stücken befindet sich eine kleine Fe-
m., welche den Nutzen hat, dafs das Ze-
nstück, wenn es in die Höhe gedrückt wor-
ist, beim Nachlafs des Druckes von selbst
der herabspringt. Eben so ist zwischen
n Unterschenkel und dem Mittelfufs-Stück
e Feder *h.*, welche bei *i.* vernietet ist, an-
racht, um eine gleiche Beweglichkeit her-
zubringen. Schon aus dem Mechanismus
Hackengelenkes ist zu ersehen, dafs der

ganze Plattfuſs (oder die Sohle) eine schräge Richtung nach unten nimmt, wenn der Unterschenkel auf die Hacke allein drückt, und daſs derselbe beim Nachlassen dieses Druckes von selbst wieder heraufspringt, folglich, daſs dieses nach Willkühr bewirkt werden kann. Endlich ist noch an beiden Seitenflächen des Unterschenkels eine kleine Messingblechplatte eingesenkt, durch welche der Stift *g.* geht: diese verhindert das Durchreiben des Holzes bei den öftern Bewegungen.

Beide Stücke, Fig. 4. und 5., sind ausgehöhlt, aber dick und stark genug; auch sind beide mit Leinewand überzogen und lackirt.

Fig. 6. stellt das ganze künstliche Bein in seiner Verbindung vor, wie es angelegt wird. Der obere Rand desselben ist unter die Haken *a. a.* (Fig. 1.) geschoben, in deren Fenster die Feder *b.* (Fig. 3. und 6.) mit ihrer platten hakenförmigen Spitze gebracht ist. Hiedurch wird sowol das Abgleiten des künstlichen Beins, als auch das Heraufrücken desselben gegen das Knie, völlig verhindert; der Stumpf wird also im hohlen Beine freyschwebend erhalten, ohne den geringsten Druck zu erleiden. Es befinden sich demnach hier zwey Ruhepunkte: der eine davon ist in der Beugung des Hakens *a.* (Fig. 1.), wodurch das künstliche Bein verhindert wird, nach oben hinauf zu rücken; der zweite ist in dem Fenster dieses Hakens, wodurch es dem Bein unmöglich gemacht wird nach unten hinab zu rutschen. Diese beiden Ruhepunkte machen einen der wichtigsten Theile in der Erfindung des hier angegebenen künstlichen Beines aus: man sieht leicht ein, daſs durch die Verbin-

Digitized by Google

dung der beiden Haken *a. a.* (Fig. 1.) mit den Federn *b. b.* (Fig. 3. und 6.) das künstliche Bein ganz sicher und hinlänglich an dem Stumpfe befestigt ist und die Stelle eines natürlichen Beins auf's möglichste vertritt. Die Flügel *c. c.* (Fig. 3. und 6.) legen sich zu beiden Seiten des Oberschenkels an, und bewirken vermöge der Scharniere *d. d.* eine gleichmäfsige Bewegung mit dem Kniegelenk, *wenn sie in gerader Linie mit dem Mittelpunkte der Kniescheibe liegen*, als worauf bei der Verfertigung sehr zu sehen ist. Diese Flügel werden mit dem Riemen *e. e.* (Fig. 3. und 6.) angeschnallt, und geben dann einen Hülfs-Unterstützungspunkt für das Ganze ab. Dafs sie aber in der Folge, wenn man sich an das Tragen des künstlichen Beins gewöhnt hat, entbehrt und ganz abgenommen werden können, das habe ich bereits oben bemerkt.

Fig. 7. ist eine etwa 8 bis 10 Zoll lange elastische Stahlfeder, welche mit sämischem Leder überzogen und an der innern (hier nicht sichtbaren) Fläche weich ausgepolstert ist. Zwei Riemen *n. n.* (Fig. 7. und 8.) dienen dazu, um dieselbe über und unter dem Knie zu befestigen.

Fig. 8. zeigt die Art, wie diese Feder angelegt wird. Nach der gröfseren oder geringeren Schwierigkeit in Absicht der Beweglichkeit und Steifigkeit des Kniegelenks mufs dieselbe stärker oder schwächer gearbeitet seyn. Sie wird bei Tag und Nacht getragen, und nur des Morgens und Abends so lange abgenommen, als man das Kniegelenk mit der Marksalbe einreibt. Ihre Anwendung fällt weg, sobald das Knie völlig beweglich ist.

Digitized by Google

Das hier beschriebene künstliche Bein wird vom Mechanicus, Hrn. *Ludwig Martiensen*, (wohnhaft auf der Heumarktstrafse, im Agaischtschikoffschen Hause, dem Jufsupoffschen Garten gegenüber) zu St. Petersburg ungemein gut verfertiget, und kostet bei ihm 150 Rubel in Bank-Assignaten, welche beinahe 15 holländ. Dukaten betragen.

Digitized by Google

II.

Therapeutische und physiologische Bemerkungen und Beobachtungen.

Vom

Kreis-Physicus Dr. Wesener
in Düllmen.

1. *Häutige Bräune und Kehlkopfentzündung.*

Ich habe schon einmal in einem Aufsatze im 2ten Stücke des Jahrganges 1816 dieses Journals angedeutet, wie schwer die Diagnose der häutigen Bräune im 1sten, und vielleicht einzig heilbaren Stadio sey, und dafs ich nicht Willens sey, die Prahlerey, oder vielleicht auch nur den Irrthum Derjenigen zu heilen, die da behaupten, die häutige Bräune so und so vielmal, ja selbst im letzten Stadio geheilt zu haben. Zum Belege meiner rühern und hier angezogenen Aeufserung mag man auch die hier folgenden Beobachtungen gütig aufnehmen.

Ich glaube wirklich, dafs man sich oft in der Diagnose der häutigen Bräune irrt,

zumal wenn sie sporadisch vorkömmt, und dafs man sie oft mit Laringitis und katarrhalischen Affektionen der Trachea und der Bronchien verwechselt. Glücklicherweise hat aber der therapeutische Irrthum nicht so viel zu bedeuten, als Manche und ich selbst früher wohl glaubten. — Zur Bestätigung des Gesagten setze ich nun zwey meiner jüngsten Beobachtungen hierher. Ich hoffe aber nicht, dafs diese und die früher geäufserten Zweifel des wirklichen Vorhandenseyns der häutigen Bräune den jungen Arzt einschläfern oder ihn lau machen werden in Erforschung und Bestreitung des furchtbaren Feindes. Medium tenuere beati. Der Heilkünstler soll nicht glauben, dafs er unbedingt Herr der Natur sey, er soll aber auch nicht die Hände in den Schoofs legen und einzig und alles von der Heilkraft der Natur erwarten.

Das souverainste Mittel gegen die häutige Bräune, wie überhaupt gegen alle exsudative Entzündungen, ist und bleibt Calomel. Nicht leicht läfst uns dieses Mittel im Stiche, wenn es richtig und zu rechter Zeit angewendet wird; aber unglaublich sicherer und schnellwirkender wird es in genannten Krankheitszuständen durch den Zusatz von Digitalis purpurea. Ich habe schon öfterer dieses meines Lieblingsmittels in der Kinderpraxis mit gebührendem Lobe erwähnt, und ich freue mich, dafs ich hier Gelegenheit finde, seine herrliche Wirkung abermals an den Tag zu bringen.

Im November vorigen Jahres brachen hier die Masern aus. Meine Familie war wie ge-

Digitized by Google

wöhnlich mit von den ersten, die davon befallen wurden. Ein trauriges Loos für den Arzt — Vater, welches aber ganz natürlich zugeht, indem er von dem allerersten Kranken, wozu er gerufen wird, den Ansteckungsstoff mit in's Haus bringt. So lagen denn auch bald meine 4 Kinder an den Masern darnieder. — Die Katarrhalzufälle waren bei allen sehr heftig. Das ältere, 6 Jahre alte, gesunde, muntere Mädchen, bekam am dritten Tage des Uebelbefindens, als noch keine Spur des Ausschlages sich zeigte, gegen 4 Uhr Nachmittags, einen brüllenden Husten. Weil mich aber der Ton dieses Hustens schon mehrere Mal in Panischen Schrecken gesetzt, so beruhigte ich mich diesmal und ging auf mein Zimmer. Gegen 6 Uhr verlangte mich die Mutter zu dem Kinde, indem ihm die Brust sehr beengt und die Stimme fast ganz verschwunden sey.

Ich fand das Gesicht roth, die Stirn und die Handflächen brennend heifs, den Husten häufig und brüllend, die Stimme heiser, die Respiration beschwerlich, fast pfeifend. Dabei klagte die Kranke über Schmerz im Halse, und mir schien der Kehlkopf aufgetrieben zu seyn. Ich beobachtete sie noch eine Viertelstunde, da aber die Beschwerden mit jeder Minute stiegen, so entschlofs ich mich zum Gebrauche des versüfsten Quecksilbers; und weil Puls und Respiration sehr beschleunigt, die Hitze brennend und trocken war, und überhaupt ein arterielles Gefafsfieber sich deutlich aussprach, so setzte ich dem Calomel die Digitalis purp. bey, in folgendem Verhältnisse: *R. Mercurii dulcis gr. ij. p. herb. digital. purp. gr. β. Sacch. albi scr. β. M. D. tales*

Dos. No. vj. Hiervon gab ich alle 2 Stunden eine. Schon nach der 2ten Dose wurde die Respiration freyer, und als die 6 Pulver verbraucht waren, waren auch die Heiserkeit und die Respirationsbeschwerden verschwunden, und der brüllende Ton des Hustens kaum mehr vernehmlich. Erst am Abend des andern Tages hatte das Kind zwei grüne, breyige Stühle. Die folgende Nacht aber trat eine kolliquative Diarrhöe ein, welche den ganzen nachfolgenden Tag anhielt. Ich fürchtete, dafs diese den Ausbruch der Masern hemmen oder wenigstens stören werde, that aber doch nichts, als dafs ich das Kind recht warm hielt, und am 5ten Tage fand ich Morgens den ganzen Körper mit Masern dicht besäet, welche regelmäfsig verliefen, und wovon sich das Kind schnell erholte. In der ersten Hitze glaubte ich wirklich einen wahren Croup vor mir gehabt zu haben. — Das Vaterherz hat sich auch hier wieder täuschen lassen, wird mancher sagen, das war kein Croup, es war Laringitis. — Ganz recht. — Was wird man aber von folgender Geschichte sagen?

Am 25sten November Abends nach 10 Uhr kam der hiesige Polizeydiener zu mir gelaufen, und verlangte mich auf der Stelle zu seinem 5 Jahre alten Töchterchen, welches sogleich ersticken werde. Ich fand ein wohlgebautes, starkes Mädchen vor Angst und Beklemmnifs sich im Bette herumwälzen, und Hülfe schreien. Die geängstigte Mutter erzäälte mir, so gut sie konnte, dafs das Kind schon 2 Tage einen rauhen Husten gehabt, wogegen man ihm Sauerhonig gegeben habe; dabey sey es aber übrigens recht munter und gesund gewesen. Diesen Nachmittag aber

sey es so still gewesen und auch habe die Stimme heiser zu seyn geschienen. Gegen 9 Uhr sey es zu Bette gegangen, wo sie es weiter nicht beobachtet habe. — Nun sey es vor einer Viertelstunde mit schrecklicher Angst, mit Husten und heiserem Gekrächz der Stimme aus dem Schlafe aufgefahren, und habe sich, als sie es zu sich ins Bett genommen, heftig an sie geklammert, und nach Luft geschnappt.

Des Kindes Gesicht war roth, die Physiognomie verrieth grofse Angst. Der Kehlkopf war sehr hervorgetrieben und hob sich bei jeder Inspiration bedeutend in die Höhe, auch gab ihn das Kind als den Sitz des Schmerzes an. Die Haut war heifs und trokken, der Puls unzählbar. Die Stimme heiser, der Husten brüllend, und die Respiration höchst beschwerlich und pfeifend. Nun schien mir soviel aufser allem Zweifel, dafs ich von drey Krankheiten hier eine wählen müsse. Entweder war hier häutige Bräune, oder Millarisches Asthma oder Laringitis vorhanden. Auf die Idee vom Millarischem Asthma brachte mich der eben vorübergegangene heftige Erstickungsanfall. Denn ob das Kind gleich immer noch in grofser Angst und Beklemmung war, so war, nach der Mutter Aussage, der jetzige Zustand doch kein Vergleich gegen den eben Vorübergegangenen; indessen stimmten mich eben die Fortdauer der Beschwerden, obgleich in geringerem Grade vorhanden, für den Croup, und ich verschrieb also: *R. Mercur. dulcis gr. ij. p. herb. digit. p. gr. β. Sacch. albi scr. β. D. tal. Dos. No. vj.* und liefs davon alle 2 Stunden die ganze Nacht durch eins geben. Am andern Morgen um

8 Uhr fand ich das Kind munter bei seinen Spielsachen. Die Aeltern berichteten, dafs es nach der 2ten Dose schon merklich besser geworden sey. Mitunter habe es auch ruhig geschlafen, man habe aber nicht verfehlt, ihm regelmäfsig alle 2 Stunden ein Pulver einzugeben, so hatte es nun 6 Pulver verzehrt. — Noch war keine Spur von Diarrhöe eingetreten. Die Respiration war frey, der Puls nur noch wenig beschleunigt, der Husten selten und nur noch wenig rasselnd. Erbrechen und Expectoration war auch nicht erfolgt, aber das Kind hatte ziemlich stark geschwitzt, und oft urinirt. Ich befahl die 6 Pulver zu wiederhohlen und alle 2 Stunden fortzugebrauchen, bis sich Durchfall zeige.

Am Abende fand ich das Kind munter, die Respiration war frey, der Husten nicht brüllend, aber rasselnd. Man hatte ihm um 9 Uhr Morgens ein Pulver gereicht, und da es hierauf zweimal Oeffnung gehabt, so hatte man weiter keine Pulver gegeben. Ich liefs es auch jetzt so bewenden; da sich aber am andern Morgen die Heiserkeit und der brüllende Ton des Hustens wieder vermehrt zu haben und auch die Frequenz des Pulses wieder gestiegen zu seyn schien; so befahl ich heute drey der Pulver zu geben, wenn nicht etwa heftige Diarrhöe sich einstelle. Am Abend fand ich das Kind besser, Oeffnung hatte es nicht gehabt, aber es zeigten sich gastrische Symptome.

Am 4ten Morgen fand ich das Kind ein wenig erschöpft. Die Mutter sagte mir, dafs es die Nacht heftige Hitze und viele Unruhe gehabt, und früh Morgens waren 4 wässerige

Digitized by Google

Stühle erfolgt. Ueberdiefs klagte es über Hals- und Bauchschmerzen. Die Stimme war hell, der Husten aber immer noch etwas rasselnd. Ich wurde jetzt schon fast irre in meiner oben aufgestellten Diagnose, da ich hier kein Erbrechen, keine ausgeworfene Häute u. dergl. und doch die vermeinten Symptome des Croups verschwinden sah, daher entstand nachstehende Verordnung: *R. Sum. millefol. herb. Salviae ana dr. iij. f. infusio. Colat. post refriger. adde: liq. ammon. anisati dr. ij. Syr. opiati dr. ij. M. S.* Alle 2 Stunden 1 Eslöffel voll zu nehmen. Am Abende besuchte ich das Kind nicht, am andern Morgen aber fand ich es mit Masern dicht besäet. Diese verliefen nun regelmäfsig und gelinde, und die Katarrhalzufälle verloren sich langsam mit diesen.

Als ich nun im Verlaufe der Epidemie die Heiserkeit, die Schmerzen und den brüllenden Husten häufig beobachtete, und auch bei Kindern verschwinden sah, die weder hiergegen noch gegen die Masern irgend etwas gebrauchten; so gerieth ich gar zu der Ueberzeugung, dafs ich in oben beschriebenen Fällen keinen Croup vor mir gehabt; und bitte mithin meine Leser, aus dem Ganzen nur soviel zu lernen, oder zu beherzigen: dafs man mit Calomel in Verbindung mit Digital. purp. viel leichter und schneller die Entzündung des Kehlkopfes heile, als ohne die Letztere.

2. *Kardialgie und Kolik.*

Ich verdanke dem weifsen Wismuthkalke (bismuthum oxydatum album) in Magenkräm-

Digitized by Google

pfen, hysterischen und Krampf-Kolliken ausserordentlich viel, auch für meine eigene Person; allein dennoch verliefs mich dieses herrliche Mittel schon mehrere Mal in gedachten Uebelseynsformen. Als ich einst, nach einer heftigen Erkältung, die schrecklichsten Magenkrämpfe bekam, wogegen mir das bismuthum nichts leisten wollte; heilten mich 3 Dosen aus 2 Gran Campher und einem halben Gran Opium; und als es mich ein andermal bei einem jungen Menschen, der an fürchterlichster Kolik, mit saurem Aufstofsen und Erbrechen litt, gänzlich im Stiche liefs, that es schnell seine Dienste, nachdem ich jeder Gabe von 2 Gran Bismuth. hatte 5 Gran gebrannte Magnesia zusetzen lassen, und diese Gabe alle Stunde wiederholte.

Im Verlaufe des vorigen Jahres aber verliefs mich der Wismuthkalk gänzlich bei einer Art Kardialgie, die ich damals und auch jetzt noch bei den gemeinen Leuten, vorzüglich bei Weibern antreffe, die im vorigen Frühjahre durch Hunger und unglaublich hetorogene Nahrung aufserordentlich viel gelitten haben.

Dieses Magenweh stellt sich ein, sobald die Kranken das mindeste geniefsen, süfse Milch allein ausgenommen, NB. wenn sie recht warm und in geringer Menge genommen wird. — Nach dem Genusse einer jeden andern Nahrung entsteht Druck in der Herzgrube und Aufstofsen. Darauf läuft ihnen der Mund voll Wasser und endlich kömmt das Genossene mit Erbrechen wieder heraus und schafft momentane Linderung der Schmerzen.

Digitized by Google

Als ich nun im August des vorigen Jahres, in einem besonders hartnäckigen Falle der Art, bei einer Frau von 50 Jahren, meine ganze Kunst fruchtlos aufgeboten hatte, der armen Kranken die heftigsten Magenkrämpfe zu lindern, kommt ein altes Bauernweib zu ihr, und versichert sie, dafs sie ein Mittel kenne, welches ihr die Schmerzen gewifs vertreiben werde. — Und was war das für ein Mittel? — Die reifen Saamen des Ginsters, Pfrimenkrauts (Spartium Scoparium Linn.) — Flugs wurden diese Saamen herbeigeholt, auf einer Feuerschaufel getrocknet oder vielmehr gelinde geröstet, dann gepulvert und so theelöffelweise, alle 2, 3 Stunden, mit dem herrlichsten Erfolge, genommen. — Wie ging das zu? — Das weifs ich nicht; aber es half. — Vielleicht durch Imagination bei dieser Kranken? — Nein, wahrlich nicht, ich habe es bei mehreren Kranken der Art eben so hülfreich gefunden.

Die Volksmedicin ist ein Convolut von Mitteln ohne Wahl und einer Anwendung ohne Umsicht; allein der Arzt, welcher Bescheidenheit genug besitzt, wird nicht leugnen, dafs er nicht schon, wenigstens einmal, von einer alten Frau Base am Krankenbette beschämt wurde, NB. wenn er's so nimmt. Denn hat er Tugend im Herzen, und nur das Elend seines gepreſsten Mitbruders im Auge, und nicht lediglich seine vermeinte Ehre; so wird er sich nicht für den einzigen Sitz alles Wissens halten, und wenigstens prüfen, was sich zur Hülfe seines Kranken ihm darbietet; dagegen aber auch nicht alles blind aufgreifen, was er sieht und hört, und

Digitized by Google

so zum sinnlosen Routinier werden. Medium tenuere beati.

3. *Ein Paar Worte über Muttermähler, und das Versehen der Schwangern, als oftmalige Ursache derselben. Nebst Beschreibung und Abbildung eines sehr häfslichen Muttermahls.*

Unter Muttermahl versteht man nach allgemeinem Sprachgebrauche nur innormal beschaffene und gefärbte Hautstellen, sie mögen nun als Tumor über die Oberfläche hervorragen, oder mit der Hautfläche gleich seyn oder Vertiefungen bilden. Ich für meinen Theil aber mögte den Begriff weiter ausdehnen, und auch wirkliche Verstümmelungen, mangelnde und überzählige Glieder in sofern hierhin rechnen, als sie durch psychische Einflüsse auf Schwangere könnten hervorgebracht seyn, wiewohl man derartige Verunstaltungen insgemein unter Mifsgeburten aufzählt. — Doch das kann für mich, wenigstens dermalen, gleichgültig seyn, da ich hier hauptsächlich nur die Frage, wo möglich, zu beantworten gedenke: Ob Muttermähler und Mifsgeburten durch intellectuelle Wirkung bei Schwangern entstehen, oder ob sie ausschliefslich die Folge des krankhaften Bildungstriebes, veranlafst durch Gesammtleiden der Mutter, seyen?

Das Versehen der Schwangern ist ein uralter Glaube, und in sofern schon beherzigenswerth, ja man hat im grauesten Alterthume schon praktischen Nutzen daraus gezogen.

Als der Erzvater *Jacob* mit seinem Schwiegervater *Laban* den Akkord wegen der bun-

Digitized by Google

ten Schaafe und Ziegen schlofs; (s. 1. B. Moses. 30. Kap. V. 31) so machte Ersterer bunte Stöcke, und legte diese „in die Tränken, „damit sie nämlich den Heerden, wenn sie „zum Trinken dorthin kämen, vor Augen „lägen, und die Heerden darauf hinsähen, „wenn sie empfingen." Und ferner V. 39. „Der Erfolg war: Die Heerden sahen in der „Brunst ihrer Vermischung auf die Stäbe hin, „und gebaren fleckigte, bunte und vielfarbige „Jungen." Wenn nun die Phantasie, wenn ich so sagen darf, schon bei Thieren einen so kraftigen Einfluss auf die Bildung der Frucht im Mutterleibe hat, wer kann dann den Einfluss derselben beim Menschen bezweifeln? und doch ist dieser Einfluss bezweifelt, ja geleugnet worden.

In den von *Paul Scheel* herausgegebenen Schriften, praktischen und physiologischen Inhalts, von *Mathias Saxtorph*. Kopenhagen 1803. in der 2ten Sammlung wird am Ende, bei Gelegenheit, wo ein Acephalus beschrieben wird, die Wirkung der Einbildungskraft der Schwangern auf die Frucht gänzlich verworfen. — Ein gewisser Dr. *Zimmer* in Braunschweig leugnet gleichfalls diesen Einfluss in einer kleinen Schrift: *Physiologische Untersuchung über Missgeburten, nebst der Beschreibung und Abbildung einiger Zwillingsgeburten. Rudolstadt* 1806. — Nur der gewöhnliche Trugschluss: *post hoc, ergo propter hoc*, meint er, habe die Meinung des Versehens der Schwangern erzeugt, und alle Misbildungen im Mutterleibe sollen ausschliefslich nur Folge des Allgemeinleidens der Schwangern, und folglich Gemüthsbewegungen nur indirekt auf die Frucht einzuwirken im Stande seyn, und

Digitized by Google

zwar soll diese Einwirkung durch Veränderung der Mischung und Form in der Mutter geschehen.

Dr. *Fried. Niemann*, in seinem alphabetischen Handbuche der Staatsarzneywissenschaft und staatsärztlichen Veterinärkunde etc. Leipzig 1813 erklärt sich in dem Artikel: Muttermahl, gleichfalls gegen die Entstehung derselben durch das Versehen der Schwangern. Auch *Sömmering*, *Gruner*, *Beckmann*, *Röderer* und *Ludwig* bestreiten die Meinung des psychischen Einflusses der Mutter auf die Frucht.

Alle diese Zweifler und Bestreiter dieser Meinung nehmen ihr Hauptargument aus der bekannten Selbstständigkeit der Frucht im Mutterleibe, und aus dem Mangel an unmittelbarer Gefäss- und Nervenverbindung der Mutter mit der Frucht. — Wahr und höchst wunderbar ist diese Selbstständigkeit: aber geben mir die Endlichkeit meiner Erkenntniss und die Beschränktheit meiner Sinne ein gegründetes Recht, auf Kosten der Erfahrung, über den Hergang in der innern Werkstatt der Natur abzusprechen? Sollten wir nicht vernünftiger hier, wie überhaupt bei unerklärbaren Naturerscheinungen in Demuth (welche den Menschen überhaupt, und besonders den Arzt und Naturforscher ziemt) aufrichtig gestehen: das erkenn' ich nicht, ich vermag's nicht zu erklären. Uebrigens ist ja die Wirkung des kranken Gemüths und die Folgen lebhafter Einbildung auf die Materie, auf den Körper bekannt genug. Ich kenne eine Kranke, die oft am Morgen die sichtbarsten Striemen auf dem Rücken und auf den Armen zeigt, wenn sie Nachts geträumt hatte, sie sey heftig geschlagen worden.

Digitized by Google

Meine Meinung in Betreff der Entstehung der Muttermähler wäre nun diese: dafs hier, wie überhaupt sehr häufig bei gelehrten Streitigkeiten, die Wahrheit in der Mitte liege. — Sonder Zweifel können sich Mifsbildungen an der Frucht durch krankhaften Bildungstrieb, durch Allgemeinleiden der Mutter, ja durch mechanische Hindernisse in der Gebärmutter und im Becken der Mutter formiren; aber unleugbar ist es auch, dafs durch die Phantasie, durch heftigen, psychischen Einflusse der Mutter, sichtbare Mifsbildungen an der Frucht können hervorgebracht werden. — Es ist noch ein sehr unbebautes Feld das Leben und Wirken des innern Menschen, und das Wesen des 3ten, des Göttlichen im Menschen, mögte wohl nie auf dem jetzt allgemein betretenen Wege des skeptischen Forschens und Wissens zu ergründen seyn. — *Nur* der Glaube führt zur innern Beschauung, und *nur* in dieser schliefst sich das Reich der Geister auf. — Was uns der Magnetismus hier verspricht, was er uns zeigt, ist Blendwerk, ist — — doch die Sache ist noch nicht reif, hoffentlich werde ich mich später darüber deutlicher aussprechen.

Sey es nun, dafs eine Nervenverbindung zwischen Mutter und Frucht obwaltet, die noch unentdeckt ist; sey es, dafs der psychische Einfluss der Mutter auf die Frucht sich durch eine Nervenatmosphäre, durch welche sich die unschuldige, die rein physische Seite des Magnetismus erklären läfst, sich äufsere: so ist die Sache mit dem Versehen der Schwangern so alt und auf so viele Autoritäten und Erfahrungen gegründet, dafs ichs fast für Thorheit halten mögte, sie gänz-

Digitized by Google

lich zu verwerfen. Es würde mich zu weit führen, wenn ich mich hier auf eine Sammlung solcher Erfahrungen einlassen wollte. Vielleicht wär es auch überflüssig, da die Sache doch in unsern Tagen von den Naturforschern angenommen wird; indessen möge sich der Leser ein Paar Geschichtchen hier gefallen lassen.

Aus diesem Journale oder aus dem *Horn*schen Archive, genau weifs ich es nicht mehr, erinnere ich mich einer Geschichte, wo eine Schwangere von einem erzürnten welschen Hahne am äufsern Augenwinkel gebissen wurde, und bald nachher ein Kind mit einer rothen Geschwulst an eben dieser Stelle gebar, welche glücklich ausgerottet ward.

Eine auffallendere Geschichte der Art erzählt der Recensent der *Walter*schen Schrift: *Ueber die angebornen Fetthautgeschwülste und andere Bildungsfehler etc.* in der Salzburger medic. chirurg. Zeitung vom Jahr 1814. B. 3. Nr. 105. „Eine Tochter von gutem Hause, dessen Arzt Rec. war, befand sich heimlich schwanger. Sie kam mit ihrem Vater von einer Landreise zurück, als sie dem Rec. vertraute, sie wäre sehr beängstiget. Auf dem Wege wäre ein Bettler dem Wagen nachgelaufen, der ihr, um das Mitleiden rege zu machen, einen handlosen Armstumpf durch eine geraume Strecke vorgehalten hätte. Der Eindruck dieser Mifsstaltung seye für sie schrecklich, und weil sie sich vor ihrem Vater nicht hätte verrathen dürfen, langdauernd gewesen; sie fürchte, dafs sie ein Kind mit derselben Verstümmelung zur Welt bringen werde u. s. w. Rec. gab sich alle Mühe, diesen Irr-

Digitized by Google

glauben, wie er es damals nannte, dem Fräulein auszureden, und siehe da, bei der Entbindung, zu der er gerufen ward, entwickelte sich ein Kind mit demselben handlosen Armstumpfe."

Ich will nun noch mein Scherflein zur Bewahrung der Meinung vom Versehen der Schwangern hierhin setzen, und damit mag's für diesmal genug seyn.

In dem hiesigen Versorgungshause befindet sich eine Weibsperson von 50 Jahren, der der halbe rechte Vorderarm fehlt. Sie selbst hat mir, in Betreff der Entstehung dieser Verstümmelung, folgendes mitgetheilt: Sie sey mit diesem Mangel des halben Vorderarmes geboren, und ihre Mutter habe ihr erzählt, dafs, als ihr Vater, ein Weber, einst bei einer Abrechnung mit einem Bauer über empfangene Wolle in Streit gerathen, letzterer, von Zorn entbrannt, mit der Schiefertafel nach ihrem Vater geschlagen habe, welchen Schlag ihre Mutter, die sich eben, aber ohne dafs sie es noch sicher gewufst, schwanger befunden, mit dem Arme aufgefangen habe. Der Schlag habe ihr heftige Schmerzen verursacht, und sie habe den Arm anhaltend gerieben. Bei der Geburt sey sie mit dem Armstumpfe ans Licht gekommen. Diese Erzählung wird von den Verwandten der Verstümmelten und von vielen hiesigen Leuten von gleichem Alter bestätigt.

Im Oktober vorigen Jahres kam mir das Gerede zu Ohren, als sey in hiesiger Pfarre auf dem Lande ein Kind geboren mit einem Katzenkopfe. — Da ich nun die geschäftige

Digitized by Google

Phantasie der alten Weiber, die, aus jede rothen Flecke bei Neugebornen eine Kirsch eine Johannisbeere, eine Maus, und, was we ich, alles zu gestalten wissen, sehr wohl ke ne; so befragte ich die Hebamme der Gege darum; weil diese mir aber keine hinreiche de Auskunft darüber geben konnte, so e kundigte ich mich deshalb bei dem Schulze Dieser berichtete mir, dafs die vorgeblich Mifsgeburt ein blofses, aber sehr häfslich Muttermahl sey. Um mich nun genau vo der Sache zu unterrichten, ging ich selbst z den Leuten aufs Land, und untersuchte di Sache an Ort und Stelle.

Ich fand daselbst ein 3 Wochen altes wohlgebautes, munteres Mädchen, welches durch einen schwarzgrauen Fleck auf der rech ten Backe vom rechten Winkel des Mundes, längs dem Winkel des rechten Nasenflügels hin, bis in den innern Winkel des rechten Auges hinauf, und dann gegen die Schläfe gegend zu, bis in den behaarten Theil des Kopfes verunstaltet war. In der Schläfegegend bis an den Körper des Jochbeins ist dieser Fleck mit schwarzen, struppigen Haaren besetzt, auf der Backe hat er nur einen zarten Pflaum. Der innere Rand gegen die Nase zu spielt in's Röthliche. Uebrigens hat er viele kleine Falten und Furchen, am äussern Augenwinkel aber befindet sich eine starke perpendikuläre und gleich daneben, auf dem Jochbeine, eine stärkere, waagerechte Furche. Die darunter liegenden Knochen haben, so weit sich's untersuchen läfst, ihre normale Bildung. Das untere Augenlied des rechten Auges ist auffallend dicker, als das des linken Auges, jedoch ohne allen Schmerz und

ohne Entzündung. — Ueber die Entstehung dieses Muttermahls erklärte sich die Mutter, welche übrigens stark und gesund ist, und schon 2 gesunde und wohlgestaltete Kinder vor diesem 3ten gebar, auf folgende Art: Als sie im Anfange des Augusts, Abends in der Dämmerung auf der Tenne sals und Kartoffeln schälte, sprang auf einmal, und ohne, dals sie das geringste vermuthet, eine Katze, die vielleicht eine Maus verfolgt habe, hinter ihr von der Hille (eine niedere Abtheilung des Strohbodens) iht grade auf die rechte Schulter. Sie habe sich, fuhr die Frau fort, hierüber zwar heftig entsetzt, habe sich aber gleich wieder gefalst, weil sie alsbald die unschuldige Ursache ihres Schreckens entdeckt habe.

Als nach einer halben Stunde ihr Mann vom Mähen nach Hause gekommen sey, habe sie ihm den Vorgang und ihre Besorgnifs, dafs der heftige Schreck schädlichen Einfluls auf das Kind haben werde, jedoch mit der Bemerkung entdeckt, dafs sie doch nicht darnach gegriffen haben. Am 12ten November, also ohngefähr 3 Monate nach dem erlittenen Schreck, welches höchst merkwürdig ist, gebar sie leicht und geschwind das hier beschriebene Kind.

III.

Auszüge

aus

den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs.

Vom

Hofr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

Der *April* erhielt die rauhe Nordost-Periode bis zum 6ten Tage mit 1 bis 3° morgendlichen Frostes, und veränderte sie dann in eine Südostperiode, welche ohne Frost, mit 7 bis 14° mittäglicher Wärme, bis zum 12ten Stand hielt, dann einem Südwestwinde mit 7 — 12 — 15° Wärme (Mittags) bis zum 21sten Platz machte, wo dann wieder, bis zum Ende hinaus, der Ost sein Recht behauptete, die Wärme aber fortdauernd und zunehmend (12 bis 16° Mittags) blieb. — Der Barometer erhielt sich die ersten 6 Tage hoch, 28′ 4 bis 5″ dann bis zum 20sten bis zu 27′ 7 bis 9″ sinkend — dann bis zu *Ende* fast

einen alten hohen Stand wieder einnehmend, edoch mit den letzten beiden Tagen wieder zu 27′ 11″ herabsteigend. Dieser Monat behauptete auch diesmal bei uns seine gewöhnlichen Eigenschaften, *windig* und *trocken*. Nur 5 Tage fiel etwas Regen. Die andern waren zwischen bewölktem und neblichtem, und zwischen heller windiger Luft getheilt. Die Vegetation litt bei der spröden Dürre, und um so fühlbarer ward dieses Leiden, welches unserm leichten Boden noch mehr schadete als dem schweren, als mit dem kommenden Monate jene Regenperiode eintrat, welche den ganzen Sommer anhaltend, Ueberschwemmungen, Ungedeihlichkeit und Theurung auf den folgenden Winter und selbst das nachfolgende Jahr brachte.

Auch in der Herrschaft des gewöhnlichen Windes, des Ost, war der April in diesem Jahre sich gleich. Nur herrschte vom 6ten an, statt eines mehr kalten Nordost, ein zwar etwas wärmerer, immer aber dürrer Südost, welcher in der Mitte (13ten bis 18ten) mit Südwest abwechselnd, vom 24sten an wieder eine nördliche Richtung annahm!

Der *April* ist einer der wichtigsten Monate, wenigstens in unserm Boden, wo das Erwachen und Genesen der vom Winter her schlafenden und kränkelnden Vegetation, mehr oder wenig gedeihlich, entschieden wird. Eine zu grofse Dürre mit starkem Wind, verzehrt, wie der Landmann sagt, in unserm lockern Sandboden die Wintersaat, indem sie sie entwurzelt, und ihren Ausschöfslingen aus der Wurzel verderblich ist, — dem Marsch hingegen bekommt diese Dürre zu dieser Zeit

gewöhnlich gut, da sonst zu grofse Nässe, den ohnehin feuchten Boden überwässert, und die Saat ertränkt oder zur Fäulnifs bringt. Und doch weifs die Natur aus diesem mannigfaltigen Bedürfnisse, durch ihre noch unendlichere Fülle der Einrichtungen und *Gegensätze*, in der Regel ein Gleichgewicht und eine Sicherheit des allgemeinen Gedeihens und Bestandes herauszubringen!

Die zwischen inne, wie wir eben gesehen haben, eintretende Südwestperiode in diesem Monate, that aber der Anlage zu entzündlichen Krankheiten, nicht so gleich Abbruch, und fortwährend mufsten dieselben, besonders die pleuritischen, in der Regel mit Blutausleerungen und antiphlogistisch behandelt werden. Doch bestätigte sich auch diesmal, dafs eine gleiche, wenn auch schädliche oder gefährliche Witterung nicht so viel der Gesundheit schadet, wenigstens nicht auf einmal so merklich schadet, als eine sehr veränderliche.

April 8. Professor *Görges*, meines Schwagers synkoptischer Tod, der nach anderthalbjährigen Leiden, (das mit Augenschwäche und Lähmung in den untern Extremitäten anfing, und, bei immer guter aber zehrender Efslust, Trägheit *aller* Funktionen der Ausleerung, mit Wassersucht, wahrscheinlich auch in der Rückenwirbelhöhle und der Brust, endigte) — heute eintrat, war mir dennoch unerwartet. Mein Gefühl, das sich noch heute (8. Febr. 1817.) über den Verlust, den die hiesige Ritterakademie, die Wissenschaft und die Freundschaft erlitt, keinesweges beruhigt hat, erlaubt mir, wegen des unersetz-

Digitized by Google

lichen Verlustes, den meine Unterhaltung in Wissenschaft, in Kunst, in Betrachtung aller Gegenstände, Länder und Zeiten der *Menschheit*, dadurch erlitten hat, nichts weiter hinzuzusetzen als das Alte: *Multis ille flebilis occidit, nulli flebilior quam mihi!* Auch über seine Krankheit und deren, dem Aeufsern nach, räthselhaften Sitz, -würde ich vielleicht mehr sagen können, wenn die durch nothwendige Umstände auf 36 Stunden nach dem Tode verspätete Section, wegen eingetretener Fäulnifs, nicht fast unmöglich gewesen wäre. Das Rückenmark litt wohl, bei der Anlage zu starkem aber schlaffen Muskel- und Knochenbau, bei Hämorrhoidalanlage und vielen Sorgen, Schrecken und Angst, während der Kriegesjahre ursprünglich und konsekutiv, mehr als wahrscheinlich. Pyrmont, nachher Fontanellen zur Seite der Rückenwirbelsäule über der Nierengegend, allgemeine und örtliche Mittel und Methoden, leisteten nichts, um das Uebel in seinem langsamen, aber sicherm Fortgange aufzuhalten. Er sank dahin, und die Wissenschaft, die er, alles, im Denken, Wissen und *Lernen* umfassend, selbst in ihren Schülern gewärmt und befördert hatte, hatte nicht den Trost ihn dankbar zu lindern, oder zu heilen! — *Have pia anima!*

Dieser Todesfall, den man freilich zuletzt merklich sich nähern sah, war doch auch wegen der leicht möglichen Täuschung merkwürdig, die bei vielen, zumal chronischen Krankheiten, mit Entartung der Organisation und Erschöpfung Statt haben kann, wo die nun eintretende Ruhe und anscheinende Regelmäfsigkeit in manchen Verrich-

Digitized by Google

tungen, namentlich im Pulsschlage, dem Nichtkenner, oder auch hoffnungsdurstigen Kenner viel Freude über Besserung, die nun bald mit dem Ende aller Dinge endigt, zuführt. Noch am 6ten April, wo ich den lieben Kranken zuletzt sah, war er zwar sehr, vorzüglich an den Extremitäten, den untern zumal, geschwollen, jedoch noch munter und heiter, und der in der letztern Zeit sonst so schnelle fieberhaft gewordene Puls, war ganz langsam, ruhig. — Die Schlange unter Rosen! (Druck und Ueberhäufung von Wassermasse in der Brusthöhle). — Noch wenige Tage vorher hatte ich ihm, wie gewöhnlich, das Interessanteste aus unserer neuesten wissenschaftlichen und ästhetischen Litteratur, und namentlich einige Recensionen aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen, über morgenländische Denkmähler, (bei den Aegyptern und Indiern) vorgelesen, und am 6ten Nachmittags einige eigene flüchtige Ideen über das hohe Alter der ägyptischen Pyramiden, (wegen der Länge der Zeit, die schon dazu gehört haben muſs, ein solches *groſses despotisches* Reich zu gründen, wo die Herrscher *so viele* Menschen und lange zu ihrer ungeheuren knechtischen Arbeit zusammenbringen können) mitgetheilt, denen er, sich und mich aufmunternd, theilnehmend entgegen kam! —

April 11. Die plötzliche Wärme (Mittags 11 bis 14°) mit warmem Süd und mehr niedrigem Barometerstande (26′ 7 bis 9″) scheint nun den Gegensatz der bisherigen Contraktion und der Ostspannung setzen zu wollen. Aus diesem schnell sich entwickelnden Expan-

sionsprozeſs müssen nun noch mehrere Krankheiten von Blut- und Säfteausdehnung nachkommen. — Wirklich fanden jetzt schon Statt und nahmen zu, Schmerz und Spannung auf der Brust, im Leibe, Kopfweh, konsensuelles Erbrechen, Darmentzündungen und Entzündungen innerer Organe überhaupt. Unter diesen war eine Pleuritis bei einem 60jährigen Manne von festem Bau, aber mit schon öfter durch ähnliche Zufälle angegriffenen Lungen, für den Gang der Natur und der Kunst die interessanteste. Nach den erst örtlichen, nachher aber nöthig gefundenen allgemeinen Blutausleerungen, den Vesicatorien, den Abführungen, und nachher mitunter Calomel, Camphor, mit $\frac{1}{3}$ Gran Opium, muſste dennoch immer in der Hauptsache kühlend verfahren werden, (Salmiak und Sal tatari mit Essig gesättigt u. s. w.). Während der röthlich gefärbte Auswurf wieder weiſs wurde, fing ein öfterer aber mäſsiger Durchfall seine Rolle zu spielen an. Mir schien er Metamorphose der Reizbarkeit der Organe und der Krankheit dahin zu seyn, daſs dadurch die vielleicht *noch* überlässige Masse der Säfte vermindert werden solle. Er dauerte vom 5ten bis 7ten Tage der Krankheit und man hemmte und beförderte ihn nicht. Während dem erschienen weiſse Aphten auf der Zunge, und das Fieber und der Husten verminderte sich bis auf einen geringeren Grad bei Nacht. Die Aphten waren sehr schmerzhaft mit fast 5tägigem Schluchzen, Kitzelhusten und Erbrechen, woher den Umstehenden groſse Angst, dem Arzte, bei der Betrachtung des Ganzen, desto weniger zugebracht wurde. Nichts wie milde Dinge konn-

Digitized by Google

ten während der Aphthen, wohl 8 Tage lang genommen, und selbst diese nur damit behandelt werden, und selbst Gurgelwasser liefen in den Kehlkopf und machten Husten und Erbrechen. Lecksäfte aus Syr. Diacod. und Aqua foenic. mit Spir. Sal. dulc. waren noch das beste. So wie endlich durch ein Dec. Cort. peruv. Herb. Scordii, mit Borax in Rosenhonig die dicke Aphtenborke in 12 Stunden weggesprützt war, hörte das Schluchzen gleich auf. — Die Genesung erfolgte durch nachherige Roborantia dauerhaft.

Bei einem Blutfluss während der Schwangerschaft und instante partu bei einer hysterischen Frau, die nach dem 40sten Jahre geheirathet, zum erstenmale schwanger war, und bei ihren ihr zu schwerem Haushalte, eine geraume Zeitlang fast beständig mit diesem Zufall behaftet war, leisteten die wirksamsten innern und äussern Mittel nichts, und die Geburt kam heran. Die Nachgeburt hatte sich, nach der jetzt zum erstenmal zugegebenen Untersuchung des Geburtshelfers, in der Gegend des Muttermundes etwas gelöst, und es fingen ganze Töpfe von Blutklumpen an abzugehen. Der Geburtshelfer musste verlegen werden, weil keine Wehen da waren, und der Muttermund doch nur etwa ein Zweigroschenstück weit geöffnet. Ich widerrieth ihm die gewaltsame Entbindung und rieth zu reizenden Klystieren, weil ich immer fand, dass diese immer am besten die hier nöthigen Wehen zu erwecken und dann den Blutfluss möglichst zu hemmen pflegten. Mit Antimonialibus und Salz etc. recht geschärfte Klystiere brachten Wehen, Aufhören des

Blutabganges und eine natürliche Geburt von einem dem Anscheine nach gesunden Kinde zu Wege. Doch starb die Frau in der 3ten Woche nach der Geburt am Typhus.

(Nicht immer aber ist ein solcher auch langwieriger Blutabgang während der Schwangerschaft Kind oder Mutter verderblich, wie ich in dieser Zeit von zwei andern Frauen sah.).

April 15. Nachts und Morgens der Thermometer auf *einmal* 0 und dickes Eis gefroren, Kalter Südwest! die Contraktion steigert sich merklich und zunehmend mit Ostströmung und hohem Thermometerstande (12 bis 16° Mittags). Lauter Blutwallungen, Congestionen, Ausschläge, Aufreitzung und Betäubung der Sinne! Die Luft ist elektrisch-phosphorisch. Das ollmige (verfaulte) Holz glimmt des Nachts (19ten April) so wie die Insekten (sogenannten Johanniswürmer) Feuerkugeln und sogenannte Sternschnuppen!

Eine sehr korpulente 50jährige blutreiche Frau auf dem Lande, deren Menstruation aufhören wollte, und jetzt, wie oft, desto häufiger oder unordentlicher, einen Blutfluss ähnlich, eintrat, die davon an einer ungemeinen Spannung und schmerzhaften Ausdehnung des Unterleibes, mit Fieber und Verstopfung, litt, ward, nachdem ausleerende und nachher tonische Mittel den Zustand zwar besserten aber nicht hoben, durch 10 auf den Unterleib gesetzte blutige Schröpfköpfe, die nach 8 Tagen wiederholt wurden, am besten und gründlichsten geholfen.

Digitized by Google

April 25. Die organische Natur ermüdet und erliegt dem ewigen dürren Ostwinde mit brennender Sonne und heftig strömenden Luftzuge. Allerorten pneumonische Zufälle, hitzige Fieber mit Kopfweh, Röthe des Angesichts und *Erbrechen*. — Ausschläge um den Mund und sogar um den After bei Kindern (auf dem Lande) Entzündungen in den faucibus! — — Abführungen, kühlende Mittel, Salmiak, auch diätetische, mit Säuren, linderten oder halfen mehr oder weniger schnell. Die Luftbeschaffenheit (vielleicht der Siroceo der Italiener) ist für die Faser sehr anspannend. Viel kühlende, oder warme erschlaffende Getränke thun wohl, weniger geistige. Woher diese Erschöpfung nach fortgewährter Anspannung? etwa durch zu starke Consumtion des Nervenprincips, weil davon erst zu viel, wenigstens an Vehikel des Sauerstoffs, aus der Luft ins Blut eingezogen, und daher eine lebhaftere Nerven- und Muskelaktion vermittelt wird, der nachher desto stärkere Abspannung folgt? Oder ist ein negatives gradezu schädliches Princip in der Luft angehäuft? Auf jeden Fall weist die Trocknifs und Dürre der Haut, Mangel der trocknen Stuhlausleerung, die Absonderung des rothen und heifsen Harns, die hohe Röthe der Wangen und der Lippen, der pochende Kopfschmerz, der Durst, das Schlagen in den Adern, die Völle und Spannung des Pulses etc. auf eine übermässige Reizung des Organismus hin. — Ein laues Bad wäre trefflich. Die ganze animalische Natur sehnt sich darnach, wie nach dem Regen die vegetative. Aber die Anstalten zu seiner allgemeinen Anwendung fehlen lei-

Digitized by Google

der meistentheils. — Uebrigens bekommt nicht allen der Ostwind so übel, vielmehr, aber doch in seltenen Ausnahmen, gut, denen die vollsaftig mit Erschlaffung der Lungen waren, mit von Natur mehr dunkelrothen Wangen, und dem Ausdrucke einer grofsen Laxität überhaupt, regelmäfsiger selbst vermehrter Stuhlausleerung, *schwitzenden Füssen*, grünlichen habituellen Schleimauswurf aus den Lungen und den Bronchien u. s. w.

In diese Periode trafen zwei Todesfälle junger Personen von 12 und 18 Jahren, — die beide an sich schwächlich, an asthenischer Darmentzündung starben. Bei beiden Subjekten dauerte die Krankheit nur wenige Tage und wich keinem innern und äufsern Mittel. (Unter letztern nur Blutigel, Schröpfköpfe, Vesicator auf den Unterleib, zu nennen). Dieses Mifslingen der Kur bei aller Anstrengnng der Kunst konnten die Angehörigen, denen ich nur als Nebenperson beistand, nicht begreifen, bis ich ihnen deutlich zu machen wufste, dafs der *Ausbruch* dieser Krankheit, bei so bewandten Umständen und Anlagen, nicht der Anfang derselben, sondern schon der 2te Theil gleichsam gewesen, und dafs es gerade ein Zeichen von Schwäche und Mangel an Lebenskraft sey, wenn die Natur auf solche Krankheitsangriffe, anfangs gar nicht oder wenig, und zuletzt immer weniger reagire. Der 18jährige junge Mensch hatte z. B. schon seit 3 Wochen (mit einen Bruch behaftet) immer dann und wann sich erbrochen.

Unsrer Haidgegend ist solche Dürre um so lästiger und nachtheiliger, da in derselben

z. B. 3 Meilen von hier bei Wulfsohde Stellen gefunden werden, wo der Statistiker, der das Glück der Staaten darnach abmifst, wie viele oder wenige Menschen, sich einander enge auf einen Platz zusammendrängend beneiden und meist mehr quälen als erfreuen, wo der Statistiker sage ich, wohl Platz für Menschen, aber kein Wasser für dieselben findet, und wo das Wasser 40 Fufs tief nicht erreicht wird, oder sich immer mehr verliert. Dort sind, so wie an mehreren Orten unserer Gegend, Landleute, welche das Wasser für ihr Vieh mehrere 1000 Schritte oft herhohlen müssen, und deren Schaafe in der Höhe des Sommers, nur den 3ten Tag einmal zum Wasser geführt werden können; sie werden davon in der Regel nicht merklich krank, harnen aber dann, begreiflich, äufserst wenig, (nach Aussage ihrer Hirten).

April 30. Endlich ist, nachdem das Barometer seit 2 Tagen immer etwas gefallen war, Aussicht wenigstens zum Regen! dunkle Wolken aus Südosten! Es wäre auch hohe Zeit. Die Durchfälle fangen an ziemlich häufig zu werden, mit heftigem Leibschmerz und mitunter Blutabgang. Bei einem solchen, bei einem 5monatlichen Kinde, wo auch häufiges Erbrechen sich einfand, that ein Klystier von Hafergrützabkochung, Kamillen und Leinöl, nebst einem innerlich genommenem schwachem Columboaufguss, sammt eingeschärften wenigen Saugen zur Zeit, schnelle Dienste, so allarmirend auch die Zufälle waren.

Den Beschluss der Darstellung dieses merkwürdigen Aprils mache die Krankengeschichte und Sektion eines 8monatlichen Kindes, was

sehr wohlgebildet, korpulent und dem Anschein nach, gesund gewesen, und von einer gutmüthigen phlegmatischen Amme genährt, nur ein wenig zu sehr im recht warmen Zimmer diesen Winter über gehalten worden war. — Am 20sten April bekam das Kind Erbrechen und Fieber, mit rothem Gesicht und heftiger Hitze. Man gab: Infus. lax. mit Tinct. Rhei und Sal. Seignett. Syr. Cort. aur. und Liq. anod. bis zu einigen Stuhlgängen. Am andern Tage veränderte sich wohl die Hitze und das Erbrechen etwas, aber eine grofse, man möchte sagen, ominöse Blässe des Gesichts trat ein. Nachher ward ein schwaches Infus. Rad. Columbo, mit Liq. anod. und etwas Magnesia und Rhabarber in Pulver, letzteres auch der Amme in verhältnifsmäfsiger Gabe, gereicht. Mögliche Erkältung in Zugluft, und eingetretene Menstruation der Amme, waren die einzigen aufzufindenden Krankheitsursachen. Genug, das Erbrechen stillte sich wohl, so dafs das Kind die Milch (die es sonst am leichtesten ausbrach, aber keine Arzney oder Thee von aromatischen Kräutern) meist bei sich behielt, ziemlich ruhig schlief, aber blafs und schwach, wie es war, zu Zeiten auffuhr, mit den Armen um sich schlug, und, bei etwas wenigem Husten, ein ängstliches Gesicht machte. Dieser Zustand und mehrere dergleichen Zufälle, liefsen einen zweiten Arzt auf Gehirnwassersucht schliefsen, und allerdings mufste, bei der saftreichen Fülle des Kindes, der Weichheit und Gröfse seines Kopfes und namentlich der Fontanellen u. s. w. hierauf Bedacht genommen werden. Es wurde ein Vesicator im Nacken gelegt, hinter jedem Ohr

ein scharf nachblutender Blutigel gesetzt und Calomel zu 2 Gran auf die Gabe vorgeschlagen. Allein was man fürchten mufste, trat ein; nach ½ Gran dieses Mittels, in der Nacht vom 24sten bis 25sten alle 2 Stunden regelmäfsig gegeben, erschien, neben einigen grünen Stuhlgängen, das Erbrechen wieder. (Es waren 3 Gran Calomel in 12 Stunden genommen). Die Blässe des Gesichts, die Hinfälligkeit schreckte vom ferneren Gebrauche dieses Mittels ab. Es ward beschlossen, ein Infus. Senegae mit Spir. Mindereri zu reichen, und den Tag darauf noch ein Linctus aus Syr. Althea dr. vj. Oxym. squill. dr. ij. Elix. pector. R. D. gt. xxx.. Das Vesicator im Nacken ward im Zuge erhalten. — Das heftige spastische Aufschreien und Umsichschlagen nahm aber immer zu, mit starkem Würgen und Schleimerbrechen, nebst einem öfterem und stärkerem, jedoch looserem Husten. Auch gähnte und niefste das Kind. (Diese sonst gemeiniglich so günstigen Symptome, bewiesen aber hier wohl, wie der Erfolg zeigte, eine gröfsere zunehmende Reitzung und Druck in den Lungen, von zunehmender Erschlaffung und daher vermehrter Schleimabsonderung). Der Zustand, worunter besonders das Würgen und Erbrechen, und ängstliche Umsichschlagen, auch über sich Drehen der Augen (*aber nie eigentliches Schielen*) neben der starken Blässe bemerklich war, dauerte noch 3 Tage, wo trotz aller angewandten mannigfachen Mittel, der Tod, zwar nicht mit heftigen Convulsionen, aber soporös eintrat (in der Nacht vom 28sten bis 29sten) und die nachherige, von den unglücklichen braven, schon durch zwei Kinderverluste be-

Digitized by Google

trübten Aeltern gewünschte Section folgende merkwürdige Resultate lieferte.

Das Kind war sonst in allen Theilen, dem Anschein nach gesund. Im Gehirn fand man auf der Oberfläche wohl, von schwarzem Blute angefüllte Adern, so wie auch auf der basis cranii wohl in Allem 1 Eslöffel voll lymphatischer Feuchtigkeit: welche Erscheinungen aber mehr nach dem Tode entstanden, oder wenigstens eben so wohl von der Stasis in den Lungen abzuhängen schienen. Die rechte Lunge nämlich war fast gänzlich in ihrer innern Substanz verhärtet, so dafs man mit dem Messer hineinschneiden konnte, so dafs es knirschte, die Mündungen der mehr ligamentösen verdickten kleineren Gefäfse offen standen, aber kein Blut flofs, auch durch den Tubulus kein Aufblasen Statt finden konnte. Durch diesen an diesem Theile der Lungen nun recht merklichen, und sicher in seinen Tendenzen und Folgen auf die ganzen sonst schlaffen Lungen ausgedehnten Verdickungs- und Verhärtungsprozefs mufste natürlich das ganze Geschäft des Athmens und Blutbereitens merklich leiden. Aber wodurch entstand dieser Fehler ursprünglich? und warum entwickelte er sich so plötzlich in seinen furchtbaren unaufhaltbaren Folgen? Eine Art asthenischer langsamer Entzündung, von der Geburt, oder wohl gar von der ersten Bildung an, war wohl die *Form* wenigstens dieser fehlerhaften Beschaffenheit (wohl analog der Verhärtung des Zellgewebes bei Neugeborenen) und eine äufsere Gelegenheitsursache, oder auch das Erfülltseyn des innern Maafses dieser organischen Störung konnte

den definitiven Ausbruch des davon abhängenden unheilbaren Uebels bestimmen. — Traurig und merkwürdig zugleich blieb diese Entdeckung, die doch wenigstens Trost und Ruhe den gebeugten Aeltern, so wie dem wissenschaftlich und menschlich tief mitfühlendem Arzte wiedergeben konnte. O möchten doch alle Krankheiten in ihren Sitzen so ausgemittelt werden können, zur Aufklärung und Ruhe der Wissenschaft und der Menschheit! — die beide immer zu fragen pflegen, ob denn die Schwachheit des Verstandes nicht die Hindernisse und Unmöglichkeiten, welche die Natur entgegenstellt, besiegen gekonnt! *Dann* wäre es noch Lust Arzt zu seyn, der jetzt, bei so wenigen Aufklärungen durch den Augenschein, meist bei unglücklichen Fällen, wie ein Verbrecher da steht, der sich nicht zu vertheidigen weifs, und auch von andern nicht vertheidiget wird. Ein quaalvolles, schimpfliches Daseyn! — und dennoch ruft und reizt die Wissenschaft, nie ungeduldig oder müde zu werden, sondern zu ergründen was man kann, und das übrige dem Himmel oder kommenden Geschlechtern zu überlassen. Wohlan, es geschehe denn also! —

Mai 1. Diese Nacht schönen Regen. Endlich. — Auch wäre es Zeit dafs eine andre Constitution einträte. Die Durchfälle, die bei der Krispatur der Faser, bei der geringsten Gelegenheitsursache, Erkältung oder dergleichen entstehen, und bei zu schneller oder unpafslicher Hemmung leicht in heftige alterirende Aktion der Gedärme, nach anderer Richtung, nach oben, ausschlugen, und dann durch

ırch Würgen und Erbrechen sich beurkun
eten, wenn wirklich häufig, und oft nicht
icht zu behandeln. Sanfte schleimigte Mit-
l und Getränke, Emulsionen, mit einigem
ichtigem Zusatz und, wo nöthig, etwas
pium, und eben solche sanfte, nährende
iät, waren die Hauptsachen: milde Klystiere
nd warme Umschläge und Zugmittel auf den
nterleib die Reserven. Der Umstand, dafs
ese Durchfälle, als auf eine sthenische An-
ge mit Ueberfüllung von Säften gleichsam
epfropft, anzusehen waren, machte sie meist
or den gewöhnlichen verdächtig: indem sie,
ei zu unvorsichtiger Hemmung, leicht Leib-
eh und wieder nachher angesammelten Drang
i neuen Ausleerungen mit sich führten. Es
hien fast der Fall zu seyn, wie mit den
alten Fiebern, die, besonders im Frühjahr,
nter Einflüssen einer herrschenden Ostpe-
ode, sich bilden, und durch Cortex P. sich
ohl gleich vertreiben, aber nur nicht von
er leichten Wiederkehr abhalten liefsen. Auch
ei ihnen scheint oft eine gewisse relative
Ueberspannung der Faser und eine Plethora
l spatium zu seyn, eine Ueberfüllung der
ifte, vielleicht in den feinsten Gefäfsen oder
en Nervenscheiden, die erst durch die Krank-
eit und damit verbundene Abspannung und
usleerungen allmählig herabgebracht, oder
ırch die Kunst auf ähnliche Art behandelt
ad bestimmt seyn will.

Uebrigens brachte dieser Monat, von dem
ir so viel Gutes und Angenehmes hofften,
att der Dürre des kalten Aprils wohl 16 Re-
ntage, meist aber mit Nordost oder Nord-
est, und sehr kalte. Und der lebhaft we-

hende Nordwind war so vorherrschend, daß er nur an 7 Tagen, zwischeninne, ganz fehlte. Kein gutes Zeichen für das Gedeihen der Vegetation und Animalität, wo der kalte starre Norden so entschieden alles bestimmt! — Bedeckt, wolkigt, mehr trübe als helle, war überhaupt dieser sonst so heitre Monat. — Nur Ein Gewitter am 8ten Nachmittags entfernt in Westen! — Das Barometer stand nur am 9ten und 11ten tief, (auf 27′ 5 bis 7″) den ganzen Rest des Monates nahe an 28′ und meist darüber (vom 20sten an stets, am 27sten bis 28sten bis zu 28′ $4\frac{5}{8}$″). Das Thermometer hielt im Ganzen einen niedrigen Stand, im Anfang 15° (Mittags) nachher 6 bis 12° bis zum 19ten, von da 14 bis 16°, und nur am 25 — 26 — 29 — 30sten 18 bis 21°. — Dabei blieben die Morgen und Abende empfindlich kühl und selbst kalt. —

Die Folgen davon blieben nicht aus. Die Organe des Kopfes, der Brust und des Unterleibes litten sehr. Die Affektionen des erstern Organs zeigten sich in Kopfschmerz, der auf die Magennerven sympathisch einwirkte, und Uebelkeit und Erbrechen erregte, so wie auch in Verwirrung des Verstandes, die seit dem vorigen Monate schon so auffallend häufig wieder ward. An dem grossen europäischen politischen Kriegsfieber hat die Welt lange, und namentlich die hiesige Gegend seit 3 Jahren heftig gelitten. Jetzt kommen die Nachwehen und Folgen erst recht zum Vorschein. Bei Schwäche und Uebereizung des Organismus, und namentlich des Gehirns, nun wieder Ueberfl[illegible] und Potenzirung dieses O[illegible]

andirende Hitze und Bluterregung. Daher, i solchen Fällen in der Regel zur Heilung, rst Blutentziehungen, nachher Brechmittel nd Abführungen und äufsere Zugmittel, und ann, wenn die Abspannung und die Aus-eerung genugsam vollbracht ist, beruhigende, n einem Zustand des Selbstvergessens ver-etzende Mittel! — So verfuhr ich unter ndern bei einem unklug gewordenen älte-em Dienstmädchen, wo vermeintlich gekränk-er Ehrgeiz die moralische Ursache der Ver-ücktheit war. Am 6ten Tage der Behand-ung, trat nachdem, nach Anwendung der an-gegebenen Methode, wahre Ruhe und Schweifs nach allmählig genommenem Opium erfolgt war, einiges Schaamgefühl über das Vergan-gene ein. Husten und Schwämmchen im Halse, die von der Heftigkeit der Krankheit entstanden waren, wurden durch besänftigen-tigende und reinigende Säfte gemildert, und durch ein nachher fortgesetztes Infus. Arnicae mit Sal. Seignett., abwechselnd mit einer ano-dynen Mixtur gegeben, ward sie wenigstens so weit gebracht, dafs sie in einigen Wochen von hier reisen und nachher, wie es heifst, ganz genesen konnte.

Am Stickhusten litten besonders 2 Kin-der heftig. Dem einen, über 3jährigem, nützte wenigstens die Belladonna zu $\frac{1}{4}$ Gran alle 3 bis 4 Stunden gegeben, und der Hu-sten verlor sich mit der Zeit unter günstige-ren Umständen. Dem andern 8monatlichen, wo [illegible] Brustkrampf in den Fällen so heftig war [illegible] die Züge um Nase und Mund or-den [illegible] ulich wurden (venose Schwächung [illegible] g), linderte sie erst die Anfalle,

es starb aber, nach auch angewandten vielen andern Mitteln, geraume Zeit nachher.

Der Croup erschien! Ein genügender Beweis der rauhen Winterluft! — Das 1½jährige Kind auf dem Lande, spielte noch am Morgen des 1sten von 7 bis 8 Uhr umher, war den Tag zuvor heiser und etwas hustend geworden, die Nacht unruhig, jedoch hin und wieder im Schlafe gewesen. (Solche Croup-Candidaten schlafen oft im Anfange ziemlich gut und fest, (nur mit periodischem ängstlichem Erwachen) weil der Säftedrang zum Kopfe von Stockung in den Lungen, eine Art von Betäubung herbeiführt). Um 9 bis 10 Uhr dieses nämlichen Tages bekam es Angstschauer, hatte auch keine Eßlust, sonst alle Verrichtungen natürlich, gehabt. Erst am Morgen beschickt und am Nachmittage herausgeholt, war ich um 3 Uhr bei dem armen Kinde, dessen zärtliche Aeltern an ihrer Schaar von 11 wohlgebildeten Kindern noch nie eins eingebüßt, und ihnen allen eine möglichst gesunde und sorgfältige Erziehung gegeben hatten. Um 1 Uhr waren schon 4 (noch dazu im Hause vorräthige) Blutigel an dem Kehlkopf gesetzt und Infus. laxativ. mit Sal. Seignette gegeben worden. Nach der Blutung war der Zustand ruhiger, aber der eigene Klang des Hustens, der schroffe tiefe Ton, beim Einathmen besonders, das Ueberlegen des Kopfes nach Hinten, das mit heftigem Emporziehen des Kehlkopfes nach oben verbunden war, kurz, der ganze habitus exter. nus verrieth völligen ausgebildeten Croup. Hitze war wenig, fast unmerklich, der Puls war schneller und kleiner wie gewöhnlich, (auch wohl hier mit wegen des Blutverlustes)

aber doch nicht merklich mehr wie bei vielen andern kleinen nicht gefährlichen Kinderkrankheiten. Nach einigen Gaben von Calomel und Rad. Jalapp. erfolgte mehrmals reichlicher Stuhlgang, und zweimal ein heftiges Würgen und Erbrechen einer gelbgrünlichen schaumigt-schleimigen Materie, die man wegen ihrer Zähigkeit dem Kinde zum Theil aus dem Munde nehmen mufste. Nachher wurde sogleich ein grofses Vesicator im Nacken gelegt, und zwischendurch ein Linctus von Sulph. aurat. mit Syr. Senegae, wie auch Thee mit etwas Wein gegeben, wovon es aber nur sehr wenig, Theelöffelweise, nahm. Da alle Ausleerungen reichlich zu Stande gebracht waren, so ward nun, da der Athem zwar nicht ganz so arg, aber doch immer eng und pfeifend immerfort, und das ganze Ansehen des Kindes die höchste Mattigkeit ankündigte, Nachts aber mit einem Linctus mit etwas Tinct. Canthar. versetzt, abgewechselt, (nach alter Erfahrung bei einem nicht ganz so alten Kinde, was an den mannigfaltigsten Symptomen des Croup, (*doch nicht an diesem* *)) litt, (wie die Heilung durch stärkere Gaben des genannten Mittels, in der höchsten verzweiflungsvollen Höhe der beengten Respiration, mit Hintenüberwerfen, rauhen und pfeifenden Husten u. dgl. nach eingetretenen äufserst heftigen Schweifsen, bewies). Kann übrigens ein Mittel durch Brechung des gewaltigen Haut- und Lungenkrampfes die Freiwerdung der *Bronchialoberfläche* (im weitesten Umfange des Wortes) von der stagnirenden, zur Afterorganisation sich schon bilden-

*) Beitrag eines wahrheitliebenden Arztes zu den unzähligen gelungenen Croupkuren.

den Congestion durch die freiere Ausdampfung bewirken, so ist es wohl dieses. Ich fürchtete aber hier gleich vom Anfang an, dafs es zu spät und unmöglich sey, und der Verwachsungs- und Lähmungsprozefs der feinern Luftwege nicht nur begonnen, sondern schon wenigstens über die Mitte hinaus sey. Denn auch ohne förmliche Haut läfst sich eine entzündliche Verschwellung der Luftporen, der darin mündenden und die Respiration mit vermittelnden Nerven, und so der Tod denken, wie wahrscheinlich dies öfter, im Croup und in manchen tödtlichen Pneumonien der Fall ist. Obgleich wegen Zunahme der Respirationsbeschwerden noch einmal zwei Blutigel gesetzt, und sonst noch mehrere Mittel angewandt wurden, starb der kleine Kranke am 3ten Nachmittage 1 Uhr, leider, wie fast immer mit völligem Bewufstseyn bis fast kurz vor dem Ende. Traurige Krankheit! trauriges Loos der von derselben hinterlistig überfallenen Eltern, und des nicht hülfreichen blofs mitfühlenden Arztes! — Seine Heiserkeit nebst unruhigen Nächten und mitunter Nasenbluten, hatte das Kind in geringerem Grade schon seit 14 Tagen, dem Zeitpunkte seiner Abgewöhnung gehabt: und war diese wohl in einem etwas zu warm von der liebreichen Amme gehaltenen Wohn- und Schlafzimmer verursacht oder vermehrt worden. Die spröde kalte Ostluft mit oft zwischendurch heifsscheinender Sonne vollendete das Uebrige. Es hatte einen heftigen Schnupfen und rothe Backen) immerfort bis den Morgen des 1sten, wo dieser dem Hauptübel weichen mufste. *Etwas flofs die Nase nach den Blutigeln wieder, aber nur kurze Zeit*

Digitized by Google

(Nachlafs des heftigen Krampfes und momentane Erleichterung der Respirationsorgane.).

Die Angst in dieser scheufslichen Krankheit kommt wohl theils von dem, von dem entzündlichen Reize hervorgebrachten Krampfe in den Luftwegen her, theils von der relativen Lähmung der die Respirationsorgane bewegenden Kräfte (des Zwergfells und der Bauchmuskeln inclusive) von Mangel an ins Blut eingenommenen Sauerstoff. — Was soll man aber, nach der ganzen Anlage und Construktion des *echten* Croup, zu den vielen neuen Wundermitteln dagegen sagen? von der hülfreichen Einathmung von Gasen oder dem Einnehmen der Schwefelleber, wodurch die Hülfe getäuscht, und die Wissenschaft nicht befördert wird? *) Auf die ganze

*) Herr *Hellwag* in Eutin rühmt das Sal. Tartari mit Calomel und Sulphur antim. aur. und noch viele andre wirksame Mittel zugleich gegeben. Die Crouphaut soll, nach Hrn. *Kindt's* Analyse von dem Laugensalze aufgelöst seyn! (*Hufeland's* prakt. Journal 1815. Septbr. S. 130.) Aber wie schwierig ist die Anwendung einer solchen Theorie auf die innerliche Wirkung dieses Mittels nach seiner Verdauung und Zersetzung! — Ich lobe mir den aufrichtigen Engländer, welcher im Medic. and phys. Journal by *Fothergill*. Vol. 31. May, einen Aufsatz lieferte, „*raucedo catharalis, zuweilen irrig für Croup gehalten.*" — Zu der Anpreisung von Schwefelleber habe ich eben so wenig *hier* Zutrauen, wenn nicht mehr dadurch bewirkt werden kann, als dafs ein Kind, was am Keichhusten litte, *nach* 6 *Wochen* darnach besser ward. (Leibarzt *Hinze* in demselben Stücke des *Hufeland*schen Journals. — Zweckmäfsiger scheint mir dessen Vorschrift gegen dies Uebel zu seyn: R. Extr. Gentian. dr. j. Belladon. scr. j. Aquae Laurocerasi unc. iß zu 10—40 gt.)

Summe der Lebenskraft und deren Antheil und Hervortreten in den Respirationsorganen, kommt bei der Erzeugung, Fortbildung und Kur der Krankheit das Meiste an, auch nach beseitigter erster dringender Entzündung. Alle diesem Uebel unterworfene Kinder, sind, nach meiner Theorie und vielfältigsten Erfahrung, relativ wenigstens zart, nämlich lax und schwach, wenn auch das äufsere Ansehen täuscht. Sie sind, trotz ihrer oftmaligen Plethora, und eben darum, für die Abwechselungen der Temperatur der Respirationsorgane zu reizbar und tief susceptibel, nicht kräftig genug a centro ad peripheriam wirkend, sondern der umgekehrten Bewegung erliegend. — Auch dies war das tote Kind einer an sich gesunden, aber durch fast jährliche Wochenbetten wenigstens nicht stärker gewordenen Mutter!

Die vom 4ten an anhaltende feuchte Witterung konnte aber die vorige mehr sthenische Constitution so bald nicht ändern, auch bestärkte sie dieselbe vielmehr durch die, die Erschlaffung der Feuchtigkeit überwiegende, Kälte, und den innern contraktiven Gehalt der Nord-, Nordwest- und Ostwinde. — Ein Mühlenknecht vom Lande, wurde gemeldet, als schwer mit Fieber, dabei mit Nasenbluten und Erbrechen behaftet. Aufser diesem mündlichen Bescheid durchaus kein andrer! Was für ein Fieber war dies nun, intermittens oder dynamica, oder nervosa? — Das Nasenbluten, die Lebensart des Kranken, die bisherige Constitution, die auf jeden Fall noch vorherrschend seyn mufste, bewogen doch einen abführenden Trank mit Rhabar-

Digitized by Google

ber-Tinctur, Sal. Seignette und Liq. anod. hinzusenden, welches Mittel auch glücklicherweise hülfreich war, und so die Krankheit, nachdem noch einige Roborantia nachgesandt waren, bald aufhörte. — Dies zur Uebung in der auswärtigen Praxis! —

Eine sonderbare Ursache einer langwierigen Augenentzündung von 6 Wochen kam jetzt ebenfalls an dem Wohnorte dieses Mühlenknechtes vor, wo ein schwächliches Frauenzimmer an dem ihr bei Augenschwäche gerathenem Mittel, „einen Krebsstein unter das obere Augenlied zu stecken," Gebrauch gemacht und die Meinung unterhalten hatte, derselbe sei schon wieder herausgefallen. Er aber hatte sich darin festgesetzt und unterhielt die äufserst lästige, keinem Mittel gründlich weichende Augenentzündung, bis er endlich unvermuthet herausfiel und so dem Uebel ein baldiges Ende gemacht wurde. Ein warnendes Beispiel für solche rohe Methoden! *) Einen ähnlichen Fall von noch wichtigerer Beziehung theilte mir bei dieser Gelegenheit unser Hr. Rathschirurgus *Denike*

*) *Humboldt* und *Bonpland* fanden *Augensteine* schon an der Küste von *Araja* im Sande. Es sind Köperchen von 1 bis 5 Linien im Durchmesser. Die Einwohner hielten sie für Thier und Stein zugleich (weil sie, wegen ihrer muschelartigen Natur, mit Zitronensaft benetzt, brausten). Sie gebrauchen diese Steinchen um fremde Körper aus den Augen zu entfernen, indem sie sie zwischen die Augenlieder und die Augen bringen. Durch ihren Reiz wird eine gröfsere Absonderung der Thränen bewürkt, die dann die fremden Körper ausspühlen. (The London medical Repository etc. by *Burrows*, *Royston* and *Thomson*. 1815. Vol. III. March — May. — Salzburger mediz. chir. Zeitung 1816. No. 32.).

mit, dem ich, wie schon öfter erwähnt, auch bei dieser Arbeit für die Mittheilung seiner Witterungsbeobachtungen sehr verbunden bin. Ein französischer Soldat, den er vor einigen Jahren im hiesigen Hospital an einem förmlichen hektisch scheinenden Fieber, mit unbezwingbarem Husten, Auswurf u. s. w. behandelte, genas endlich, nachdem er wegen gastrischer Umstände, ein Brechmittel genommen hatte, und dadurch ein vor einem Jahre verschluckter Pflaumenkern, ganz mit Schleim wie überwachsen, aus der Luftröhre herausgekommen war.

Mai 6. Pneumonische Affektionen, vorzüglich schlimm und häufig bei Säuglingen, zeigen sich noch: wobei dann fast beständiges Erbrechen der Milch Statt hat. Eine Mischung aus Infus. lax. Tinct. Rhei Vinos. mit etwas Liquor anod. Orangensyrup und Seignettesalz, bis zur gelinden Wirkung gegeben, Saft aus Syr. Senegae unc. j. und Spir. Sal. ammoniac. anis. gt. xij-xvj. — und ein Vesicator auf der Brust oder Magengegend, halfen wo möglich, wenn ein vorsichtiges Säugen, d. h. nur wenig zur Zeit, zu Hülfe kam. Da wo die Wärterin in ihrer Liebe zur Ernährung des Kindes sich nicht mäßigen konnte, war es oft durchaus gerathen, die Brust sparsamer geben, und bei der trocknen Hitze des Mundes, lieber etwas Thee mit Anis langsam mitunter trinken zu lassen.

Wechselfieber, und zwar dreitägige, meldeten sich, aber nur sparsam, hie und da. Sie wichen der China besonders nach vorausgesandtem Brechmittel vor dem Anfall, machten aber doch sehr leicht Rückfälle.

Digitized by Google

Unter den Ausschlagskrankheiten chronischer Art, die mir diese Zeit über besonders häufig vorkamen, waren namentlich die bei 3 Kindern merkwürdig. Das erste war ein fast anderthalbjähriges Mädchen vom Lande, war bis in den 8ten Monat von der Mutter gesäugt, darauf wegen des ausbrechenden Ausschlages, den man für Krätze hielt, einer Amme übergeben. Aber der Ausschlag dauerte immer fort, obgleich viel dagegen gebraucht wurde. Nach den Krätzmitteln wich er gar nicht, sah vielmehr in seinen Pusteln dunkelroth aus, näfste nicht, aber juckte stark über den ganzen Körper. Offenbar ähnelte er mehr einem Erythema scrophulosum, da auch die Augen dabei an öftern Entzündungen litten und überhaupt scrophulöses Ansehen, übrigens aber vielmehr Vollsäftigkeit da war. Ich fing die Kur mit den Plummerschen Pulvern an, dabei Vesicator 14 Tage offen gehalten (am linken Arm) und eine schwache Präcipitat- und Zinksalbe für die Augen. Der Nutzen zeigte sich bald, nur noch nicht dauernd, und weil doch nicht immer diese Mittel, schon wegen der häufigen Ausleerungen, die sie machten, gebraucht werden konnten, wechselte ich mit dem Sulph. aurat. liquid. zu 6 — 12 — 16 Tropfen 2 bis 3 mal täglich ab. Nun kam der Ausschlag immer stärker hervor und zeigte hie und da ordentlich kleine weifse Köpfe, die mehr eine eiterartige als lymphatische Materie enthielten. Ich liefs mir diese Potenzirung des Blutsystems, sich eines relativen Ueberflusses durch Absonderung in Hautergiefsungen und Bildungen zu entledigen, gern gefallen, fuhr immer, meist mit der zweiten, mitunter auch

mit der ersten Methode fort, nahm nachher warme Bäder und Elix. acid. Hall. zu Hülfe, und indem das Kind dabei, und durch eine sehr vernünftige Wartung und Pflege merklich stärker, völler und fester von Fleisch geworden war, entliefs ich es nach etwa 5 bis 6 Monaten geheilt, mit ordentlich abgeschuppten und nur hin und wieder etwas schwach wiederkehrendem Ausschlage, so wie denn auch die Augen, deren frühere Maculae corneae mit weifsem Vitriol behandelt werden mufsten, bis auf kleine und *jetzt kurze* Rückfälle, gesund wurden.

Ein anderes eben so altes Kind aus hiesiger Stadt, zeigte einen mehr knotigen, härteren, nicht so rothen Ausschlag, aber ganz ähnlicher Art und von ebenfalls dunkler Herkunft. Die Krätzmittel und Salben, so die beste unter letztern, die Werlhoffsche, halfen wohl etwas, aber nicht dauernd. Nach lange fortgesetzten abwechselndem Gebrauch von Merkurialabführungen, die dies starke vollsaftige Kind wohl ertragen konnte, und wodurch die Hautüberfüllung wie ich mir dachte, gemindert wurde, nutzte die anhaltende Anwendung des Elix. acid. H., und nach einigen Monaten ward der Knabe, erwünschterweise, zwar etwas magerer, aber fester und von seinem Ausschlage, bis auf wenige, zu Zeiten auf kurze Zeit wiederkehrende Spuren befreit.

Das dritte Kind, ein Knabe von 8 Monaten, war seit mehreren Monaten stark mit der Crusta lactea behaftet. Abführungen, von Calomel und Rad. Jalapp. bewirkt, nutzten wohl, konnten aber wegen der Schwäche des

Digitized by Google

Kindes, nicht immer fortgesetzt werden. Viola tricolor nützte nicht viel, und brachte, wie oft, nur immer mehr Ausschlag. Auch eine neue Amme half nicht. Nachdem die Noth des unaufhörlich unruhigen und abnehmenden Kindes, endlich den Widerwillen gegen *äufsere* kräftige Mittel besiegt hatte, wurde eine mäfsige Zinksalbe (Flor. Zinci drachm. j. Axung. porcin. unc. j.) stellenweise über die Ausschlagsfläche gewischt, und wegen der rothen in der Borke mitteninne liegenden Augen, eine schwache Zink- und rothe Präzipitatsalbe für leztern bestimmt. Wegen der Neigung zu Durchfällen, und wegen des Hanges zu Schwäche überhaupt, wurde ferrum muriaticum und Eichelnkaffee angewandt. Nun war in 6 Wochen die Kur vollendet. — Ich griff nachher in andern Fällen dieses hartnäckige und höchst lästige Uebel früher und dreister mit äufsern Mittel, jedoch Grad- und Stellenweise an, (mit Ung. ad scab. Werlh.) und man wird sehen, mit dem schnellsten und glücklichstem Erfolge.

Die Genesis und Construktion aller dieser Ausschlagsübel anlangend, so scheint mir laxitas fibrae und plethora hauptsächlich in Betracht zu kommen, und darnach die Kur einzurichten zu seyn. Wenigstens führt nach meiner Erfahrung, jeder andre betretene Weg nicht zum Ziele.

Die kalte nasse Witterung dieses Monates machte übrigens vielleicht sehr pafslich den Uebergang von der vorherigen fast sechswöchentlichen trocknen und heifsen des Märzes und Aprils. Wären wir wenigstens so unmittelbar von dieser in einen heifsen Som-

mer übergegangen, so möchte wohl höchste Reizung und Uebenreizung aller Systeme die Folge gewesen seyn: auch hätten sich dann gewifs weit mehr kalte Fieber gezeigt, die hier in unsrer Gegend, besonders da wo sie sumpfig ist, hie und da sich regen, nicht aber in der eigentlich trocknen Haide, z. B. bei *Uelzen*. — (Man wird aber aus der Folge leider sehen, dafs wir eigentlich bekanntlich gar keinen warmen Sommer, also dennoch absolut zu wenig Wärme, aber auch, wahrscheinlich schon wegen der Einförmigkeit des Wetters, sehr wenig Kranke hatten.).

May 16. Es ist so kalt, dafs junge Mädchen, die im Winter zu Frost in Händen und Füfsen geneigt waren, ihn jetzt wieder spürten. Wo ein Krankheitsreiz auf einigermafsen plethorische erregbare Subjekte stiefs, bestimmte sich das Produkt noch nach der phlogistischen Constitution. Mein 5jähriger Knabe, der sich wohl erhitzt, und dann erkältet hatte, heftiges Fieber mit Würgen und Erbrechen, Phantasiren, etwas Husten und Halsschmerz bekam, erhielt nach 6 Unzen Inf. lax. M. mit Sal. Seignett. in anderthalb Tagen gegeben und mitunter ausgebrochen, wenig Ausleerung, die nur nothdürftig durch Klystiere bewirkt wurde. Als das Kind am 3ten Tage der Krankheit noch dazu über einen Schmerz in der Gegend des Zwergfells klagte, auch auf der linken Seite nicht liegen wollte, die Verstopfung anzuhalten schien, setzte ich 3 grofse Blutigel an die schmerzhafte Stelle, und mehr an die linke Seite. Nach diesem ansehnlichen, sehr wahrscheinlich auf 4 bis 6 Unzen in Allem zu schätzendem, Verluste

eines dicken Blutes, erfolgten gleich mehrmalige breiartige Stuhlgänge, wie auch nun Nasenbluten. (Lange konnte das Blut, wegen Spannung und Druck in den Gefäfsen, nicht frei fliefsen). Puls und Schlaf wurden ruhiger und alles bald besser. (Dafs dieses Uebel nicht in der ersten Instanz gehoben, am wenigsten durch sich selbst gehoben werden konnte, wie sonst oftmals die Kinderkrankheiten pflegen, konnte ich schon aus der Fruchtlosigkeit der, von Anfang an wohl zweimal täglich eintretenden starken Schweifse sehen, und also schliefsen, dafs dasselbe mehr im Blute selbst, und in einem allgemeinen Krampfe oder Stockung in den innern Organen gegründet sey. Auch Magenverderb war nicht die Ursache, sonst würde das freiwillige Erbrechen und anderweitige Ausleerungen mehr und eher geholfen haben.).

May 14. Gerichtliche Untersuchung eines, aus Einfalt der ledigen Mutter, ohne Hülfe gebornen, und unter dem Bette erstickten Kindes zu Göx, Amt Lüne. — Das Kind hatte gelebt. Nach dem, mit Gründen von mir abgegebenem Gutachten aber über die Unbefangenheit und negative Unschuld wenigstens der Gebährerin, kam diese von eigentlicher Strafe frey. (Die nähern Verhandlungen über diesen, wie über zwei ähnliche Fälle, die mir in diesem Jahre vorkamen, finden, hier wenigstens, keinen Platz).

Der räthselhafte Mann mit dem starken Lungenauswurf in der milden Stiftung, im Grahl, dessen ich schon öfter erwähnt, hatte es jezt bis zu $\frac{1}{4}$ Pfund Eiter täglichen Auswurf gebracht. Er ging jezt mehr umher,

Digitized by Google

war besser und fieberfreier, *aber die Zunge noch immer sehr roth*, sonst kein Schweifs, und nur des Morgens hauptsächlich Husten und Auswurf.

May 20 — 25 — 26. Mitunter recht warme Tage. Viele, so zu nennende Halbentzündungen; rothe geschwollene Nasen, halbe Rosen, Nagelgeschwüre, nur durch Säfte und Blutausleerungen bald zu bezwingen. Es schien, als wenn die Constitution, durch anderweitige Einflüsse entgegengewirkt, nicht mehr ächt und grofs Entzündliches so leicht mehr zu Stande bringen konnte! —

May 24. Reise nach Dahlenburg, Amt Blekede, wo leider schon länger, im Stillen die Menschenblattern ausgebrochen waren, 9 bis 10 Personen angesteckt, und einen Leinwebergesellen getödtet hatten. — Häusersperre wurde gleich verfügt, und die Aemter meines Physikatsdistriktes sogleich zur allgemeinen Vaccination vermocht, die ich mit Hülfe des Landchirurgus *Reichenbach*, auf folgende Art in den Aemtern Lüne und Scharnebeck wenigstens fast durchaus, zu Stande brachte. Den Unterthanen wurde von den Aemtern angedeutet, dafs, wenn sie ihre Kinder, bei jezt vorhandener Gefahr für sich und andre, impfen liefsen, so würde der Staat die Lasten tragen, (4 gGr. à Kopf) oder allgemein aufbringen lassen. Wollten sie sich aber unrechtmäfsiger Weise von der allgemeinen Impfung auszuschliefsen wagen, so müfsten sie die Gefahr und demnächstigen höhern expressen Kosten davon tragen. Fast alle wurden durch diese kräftigen Argumente überzeugt und bewogen, besonders in den Aemtern

Lüne

Digitized by Google

Lüne und *Scharnebeck*, wo in jenem über 320, mitunter 15 bis 20jährige Subjekte) und in diesem über 130 Kinder vaccinirt wurden: in Haufen von 30 bis 70 Kindern an einem bequemen Orte, wo sie von andern Orten her zusammengebracht, und von ihren daselbst ebenfalls erschienenen Vorgängern mit Impfstoff frisch versehen wurden. — Es gab freilich wohl hie und da noch Schwierigkeiten und Anstände, möglichst und schnell wurden aber diese, auf geschehene Anzeige, durch die Aemter ernsthaft beseitigt. Auf diese Art ward der Verbreitung der Ansteckung nicht nur gewehrt, sondern im Laufe von etwa 6 Wochen, eine allgemeine Impfung vollzogen, deren gesetzliche Einrichtung auf dem Lande, ich, in meinem Berichte darüber an die Königl. Regierung zu *Hannover* auf die Folge, nach folgenden einfachen Grundsätzen vorschlug. Zwischen Neujahr und Ostern müssen die Superintendenten die Listen aller Geborenen, durch die Prediger und Schulmeister fertigen lassen. Nach Ostern, wenn das Sommerkorn zugesäet und die Heuernte noch nicht herangerückt ist, (im Mai — Junius) bereiset der Landphysikus, wo nöthig, von seinem Gehülfen, den Landchirurgus, unterstützt, die zur Impfung angesetzten Etappenörter, wohin die zu Vaccinirenden, und zugleich die 8 bis 9 Tage vorher Vaccinirten zur Besichtigung und Mittheilung neuen Impfstoffes an die Folgenden, hingebracht werden. Da alsdann der Landmann für sich und für sein Gespann nichts eigentlich zu thun hat, und die Witterung meist erwünscht und paßlich ist, so kann dann die ganze neugeborne Generation mit

leichter Mühe geimpft werden, ohne daſs diese bis zu einer so lästigen Gröſse anwächst wie diesmal, wo bei uns nie die Impfung dringend oder allgemein gemacht war, der Fall seyn muſste. Vor der Heuerndte, also vor Johannis ist alles zu Ende.

Unter den typhösen Fiebern die jezt vorkommen, zeichnet sich besonders das bei einem 26jährigen Arbeitsmann vom Lande aus, der von Erhitzung, Erkältung, Ueberarbeitung, Magenverderb, besonders durch kaltes Wassertrinken bei dem Torfstechen, sich die Krankheit zugezogen hatte, und wo den 6ten und 7ten Tag ein Durchfall eintrat, der, obgleich im Ganzen, meiner Ueberzeugung nach, der Natur der Krankheit, bei dieser mehr plethorischen Constitution, angemessen und wohlthätig, doch so ins Langwierige zu gehen drohte, daſs ich den übrigen flüchtigen Reizmitteln, (Serpentaria, Arnika u. s. w.) etwas Opium zusetzte: auch das Uebel binnen 14 Tagen gut verlief. (Vergl. die Idee des Leibarztes *Fischer* in Hildburghausen (Altenburger Annalen 1817) daſs dergleichen Durchfälle nach kaltem Trunk bei erhiztem Magen, nicht zu eilig gestopft werden müſsten, weil dadurch Hypersthenie des Magens und Duodeni gesetzt werde, und Scirrhus pylori entstehen könne!)

Die Blüthezeit dieses Jahres war im Ganzen günstig. Raupen und anderes Ungeziefer kamen wegen der Kälte spät, und als das Laub und, zum Theil, die Blüthe schon da war. Doch sollte sich, den Sachverständigen nach, in den zu lange geschlossenen Blüthen, ein neuer verzehrender Käfer bilden. Nur

die feinern Gewächse, die Aprikosen, Pfirsiche, die Weinrebe, die welschen Nüsse, alles feinere exotische, deren feinere Zweige und Rinde von der späten Kälte, im Februar und März zumal, abwechselnd durch Regen erweicht, ertödtet und verdorben waren, litten, und setzten nicht an. Dazu kam der vorige und auch der jetzige kalte nasse Sommer, der die Kraft der Bäume nicht förderte, sondern desto mehr der vom Winter eingedrückten Schwäche Preis gab. — — Im Braunschweigschen, Halberstädtschen und Magdeburgischen mufste, Berichten zufolge, viel Winterkorn wieder umgepflügt werden, weil die ohnehin schwache junge Saat an der kalten Sonnennässe ertödtet war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

IV.

Merkwürdige Leichenöffnung.

Von

Dr. Kraft,

Physikus zu Runkel a. d. Lahn.

Die Seltenheit der, bei dieser Sektion vorgefundenen, aufserordentlichen Abweichungen vom naturgemäfsen Zustande, welche keinen unwichtigen Beitrag zur Pathologie liefern, lassen mich hoffen, dafs die Bekanntmachung derselben dem medizinischen Publikum nicht unwillkommen seyn wird.

Des Schneider *Eschhofen* Wittwe dahier, 67 Jahre alt, Mutter von 6 Kindern männlichen und weiblichen Geschlechts, hatte nie an einer bedeutenden Krankheit gelitten, ihre Schwangerschaften, Niederkunften und Wochenbette glücklich überstanden, und befand sich auch in ihrem Alter, öftere Magenschmerzen abgerechnet, welche sie seit ein Paar Jahren nach dem Genufs von schwerverdaulichen Speisen überfielen, gesund und stark.

Digitized by Google

Am 5ten Januar vorigen Jahres erbat sie ich meine Hülfe. Sie klagte seit 4 Wochen über Schmerzen im Unterleib, welche sie für Mutterkrämpfe hielt, diese waren mit schmerzhaften Urin- und Stuhlabgang verbunden, übrigens aber keine Beschwerden dabei vorhanden.

Ich gab ihr ein Infusum radicis Valerianae mit Laudanum liquidum Sydenhami und Essentia Castorei, antispasmodische Klystiere und dergleichen Fomentationen auf den Unterleib.

Da es sich aber hierauf nicht besserte, so bat sie mich, sie zu besuchen. Ich fand den Unterleib aufgetrieben und gespannt, in der regio hypogastrica fühlte ich eine Verhärtung, sie klagte über anhaltende Schmerzen im Leibe, besonders in der rechten Hüftgegend, der Stuhlgang war hart, und der Abgang mit Schmerzen verbunden, der Urin ging sparsam, dick und roth ab. Sie hatte keinen Appetit, und wenn sie nur wenig Speise oder Getränk zu sich nahm, wurden die Schmerzen in der Magengegend besonders heftig und es stellte sich Angst ein. Ihr Puls war krampfhaft, doch kein Fieber zu bemerken.

Ich reichte eine öligte Emulsion mit etwas Opium, liefs erweichende krampfstillende Klystiere geben, und setzte äufserlich Antispasmodica fort.

Demohngeachtet nahm der Schmerz immer mehr zu, welcher sich besonders in der Gegend des intestini coeci fixirte, an welcher Stelle ich auch am 11ten Januar eine Verhärtung, einer geballten Faust grofs, fühlen konnte. Der Unterleib wurde immer dicker und gespannter. Dabei stellte sich Tenesmus

und Strangurie ein, immer war aber noch kein Fieber bemerkbar.

Am 16ten, wo die Schmerzen auch den rechten Oberschenkel mit Heftigkeit befielen, liefs ich ein Vesikator auf die rechte Hüftgegend legen, und nebst Antispasmodicis den Calomel reichen.

Die Zufälle nahmen aber demohngeachtet nicht ab, Klystiere waren am 17ten und 18ten gar nicht mehr beizubringen, da das Intestinum rectum krampfhaft verschlossen war, der Urinabgang cessirte, der Leib war trommelartig, die Schmerzen sehr heftig.

Dampfbäder aufser den obigen Mitteln verschafften keine Erleichterung, und der Catheder, welcher ohne grofse Mühe beigebracht wurde, aber nicht tiefer als anderthalb Zoll in die Blase eindringen konnte, bewirkte nur einen sehr geringen Abgang von *trübem Urin*.

Am 21sten erfolgte, unter den heftigsten Schmerzen, ein starker Abgang von verhärteten Faecibus, der Urin ging freiwillig, aber sparsam und unter Schmerzen ab.

Der Leib war immer aufgetrieben, und so wie der rechte Oberschenkel sehr schmerzhaft. Der Appetitmangel dauerte fort, und es fand sich jetzt Durst ein; auch bemerkte ich gegen Abend etwas Fieber. Es hatte sich ein Husten eingestellt, welcher mit vielem Auswurf von weifsem *consistenten Schleim* verbunden war.

Ich fand nun bei der Untersuchung, da ich die Kranke auf die linke Seite hatte legen lassen, in der rechten regio iliaca, wo sie an die regio hypogastrica gränzt, eine unebene, harte, besonders beim Druck schmerzhafte Geschwulst im Unterleib, welche an

Digitized by Google

dieser Stelle einer starken geballten Faust grofs war, und sich nach links schief aufwärts, bis über den Nabel ausdehnte.

Bei immer zunehmenden Schmerzen, Sinken der Kräfte, Tenesmus, Prolapsus ani, schmerzhaftem Stuhl- und Urinabgang, trommelartig angespanntem Unterleib, Husten mit starkem Schleimauswurf, heftigen Magenschmerzen nach dem Genufs von irgend Etwas, Schmerzen im rechten Oberschenkel, wobei jedoch das Fieber auffallend gering war, verschaffte das Sal volatile cornu cervi mit Opium der Kranken die meiste Linderung. Es bewirkte öftern Nachlafs der Schmerzen, freiere Stuhl- und Urinausleerungen, und zuweilen Schlaf.

Dieses Mittel wurde daher nebst passenden Klystieren, Einreibungen, Kataplasmen und Fomentationen fortgesetzt. Die Kräfte sanken täglich mehr, der Husten und Auswurf wurden immer stärker, der Unterleib dicker, die Schmerzen dauerten fort, doch liefsen sie gewöhnlich einige Zeit lang nach genommenem Sal cornu cervi mit Opium nach. Der Urin ging am Ende unwillkührlich ab, die Kranke zehrte ab, und der Tod machte am 10ten Februar dieser traurigen Scene ein Ende, nachdem der rechte Oberschenkel vorher blau geworden war.

Ich war sehr neugierig, die Zerrüttungen zu sehen, welche in dem Unterleibe der Verstorbenen sich vorfinden mufsten, und bat daher um die Erlaubnifs zur Leichenöffnung, welche ich, unter der Bedingung, dafs ich sie schnell und ohne viele Umstände verrichten wollte, erhielt.

Digitized by Google

Am 11ten Februar Nachmittags unternahm ich, mit Herrn Chirurgus *Hoppe* dahie

Die Leichenöffnung.

Der ganze Körper war äuſserst abgezehrt. Der Unterleib dick, doch schlaff anzufühlen, man fühlte Fluktuation darin.

Von der rechten regio iliaca an, gegen 2 Zoll von der crista ossis ilii entfernt, bis unter den cartilago ensiformis, fühlte man eine Anschwellung und unebene Verhärtung, welche besonders unter dem Nabel erhaben war.

Wir nahmen zuerst die Paracenthesis abdominis vor, wodurch gegen vier Pfund gelbe, dünne, nicht stark riechende Flüssigkeit ausgeleert ward.

Nun wurden die Bedeckungen des Unterleibs durch einen Kreuzschnitt geöffnet, bei der Zurücklegung derselben hing das peritonaeum an vielen Stellen durch fadenartige Adhäsionen mit den Eingeweiden zusammen.

Als der Unterleib völlig geöffnet war, fiel sogleich die, über den Queergrimmdarm hervorragende, beträchtliche Verhärtung und Anschwellung des Pankreas und Gekröses in die Augen.

Von den *Netzen* war nichts sichtbar.

Das *Pankreas* war hellfleischfarben, über 4 Zoll im Durchmesser dick, höckerig, ganz verhärtet, beim Zerschneiden fest, speckartig, und reichte von der Milz bis zum Zwölffingerdarm, da letzterer aber mehr links, als gewöhnlich, in der Oberbauchgegend herabstieg, so war der Längedurchmesser des Pankreas kleiner, als im Normalzustande.

Digitized by Google

Das *Mesocolon rectum* und *transversum* war besonders stark ausgedehnt, ganz verhärtet, das ganze *Mesenterium aller Gedärme* voller Verhärtungen, welche von der Gröfse einer Bohne, bis zu der einer Wallnufs waren.

Der *Magen* war nicht sichtbar, das Pancreas und Colon transversum bedeckten ihn ganz. Als diese zurück gedrückt wurden, fanden wir ihn im hintern Theil des linken Hypochondriums, klein, zusammengeschrumpft; seine Länge von dem Saccus coecus bis zu dem Pylorus betrug drey Zoll, die Höhe von der Curvatura major zu der minori zwei und einen halben Zoll, die vordere und hintere Wand berührten sich, seine Häute waren verdickt und entzündet, und seine Höhle enthielt ein wenig bräunlichen Schleim.

An der *Milz* war nichts Widernatürliches zu entdecken.

Die *Leber* war von gewöhnlicher Gröfse, mürb, von dunkelbrauner Farbe, und hatte in ihrer Substanz mehrere Verhärtungen von der Gröfse starker Haselnüsse, welche inwendig speckartig waren.

Die *Gallenblase* hatte ihre natürliche Gestalt und Beschaffenheit, und war mit Galle gefüllt.

Die *dicken Gedärme* hatten eine blaurothe Farbe, und waren mit Luft und zum Theil mit Koth angefüllt, ihre äufsere Fläche war mit vielen, haselnufsgrofsen Verhärtungen besetzt, das Colon transversum lag höher als gewöhnlich.

Die *dünnen Gedärme* waren schwarzblau, von Luft ausgedehnt und ebenfalls häufig mit verhärteten Knoten besetzt.

Das *intestinum rectum* war mit erbsengro-

Digitized by Google

fsen Verhärtungen an seiner äufsern Fläche übersäet, und seine Häute bis zum Durchmesser von vier bis fünf Linien verdickt.

Der Magen, die Leber, die dicken und dünnen Gedärme hiengen unter sich und mit dem Bauchfell an den meisten Stellen durch Zellgewebe und sehr feste sehnenartige Bänder, so fest und widernatürlich zusammen, dafs sie gleichsam nur einen Klumpen bildeten. Es hielt schwer, sie unter sich und von dem Bauchfell zu trennen, und diefs mufste gröfstentheils durch das Messer geschehen.

Die rechte *Niere* ward entzündet, und adhärirte stark, die linke war gesund.

Das *Bauchfell* war durchaus dicker, als es gewöhnlich zu seyn pflegt — in der rechten Seite und Schaamgegend mafs sein Durchmesser über 4 Linien.

Als der Knäuel von Gedärmen, Leber, Magen etc, aus dem Unterleib herausgenommen worden war, konnten wir weder den Uterus, die Ovaria und Tubas, noch die Urinblase zu sehen bekommen; eine Membran, welche eine Fortsetzung des Peritonaei zu seyn schien, verschlofs den Raum hinter den Ossibus pubis, welcher jene Theile enthielt.

Diese Membran, welche also den vordern Theil der Beckenhöhle, von dem obern Rand der Schoofsbeine an, bis zu dem Ausgang des Mastdarms einschlofs, und mit dem Intestino recto zum Theil verwachsen war, war glatt, angespannt, von fester Textur, gegen zwei Linien dick, und mufste mit dem Messer losgetrennt werden.

Nach der Lostrennung derselben von der innern Bekleidung der Beckenhöhle, hing sie

Digitized by Google

auch mit dem Uterus, denen Tubis, Ovariis und der Vesica urinaria zusammen, welche durchs Messer von ihr getrennt, und dann aus der Beckenhöhle herausgenommen wurden.

Der *Uterus* war von natürlicher Gestalt und Gröfse, das Orificium desselben so weit offen, dafs man den Zeigefinger hineinbringen konnte, die Höhle desselben bildete kein Dreieck, sondern einen Kanal, von dem Orificio uteri interno nach der rechten Tuba hin. Die Oeffnung in die linke Tuba war ganz verwachsen.

Die *Ovaria* waren sehr klein, zusammengeschrumpft. Die *Fimbriae tubarum* nicht zu erkennen.

Die *Vesica urinaria* war sehr klein, ihre Häute verdickt und entzündet.

Im Unterleib fand sich noch gegen vier Pfund gelbliches Wasser.

Die Brusthöhle wurde, wegen Mangel an Zeit, nicht ganz geöffnet, doch fanden wir durch Wegnahme des Zwergfells das *Herz* im normalen Zustande, und beide *Lungen* an ihrem untern Rande entzündet.

Welche aufserordentliche Desorganisationen! — Schade nur, dafs mir keine Zeit gestattet wurde, sie so genau und mit Muse zu untersuchen, wie ich es gewünscht hätte.

Es läfst sich nicht denken, dafs alle diese Verwachsungen und Abweichungen vom naturgemäfsen Zustande, vor dem Krankenlager in einem hohen Grade existirt haben, da die Assimilation und Reproduktion noch ziemlich gut von Statten gingen, die Frau für

Digitized by Google

ihr Alter noch robust war, und aufser denen sich zuweilen einstellenden Schmerzen in der Magengegend keine Unpäfslichkeit empfand.

Wahrscheinlich lag der erste Sitz des Uebels in der grofsen Magendrüse, und die nach und nach zunehmende Verhärtung und gestörte Funktion derselben fand ohne sehr bemerkliche Störung des Organismus Statt.

Auch die Anschwellung und Verhärtung der Gekrösdrüsen, mag früher vorhanden gewesen seyn, und der Magen sich nach und nach verkleinert haben.

Die aufserordentlichen Verwachsungen aber, welche beinahe alle Eingeweide des Unterleibs zu einem Knäuel fest verbanden, diese widernatürlichen Verbindungen durch festes Zellgewebe und sehnenartige Bänder, die Verdickung des Bauchfells, die Bildung einer häutigen Membran, welche den untern und vordern Raum des Beckens verschlofs, u. s. w. können ohnmöglich Statt gefunden haben, ohne dafs die Function dieser Eingeweide beinahe gänzlich gestört worden wäre; sie müssen daher erst während des beschriebenen Uebelbefindens entstanden seyn, und als Folgen einer heftigen Entzündung des Unterleibs angesehen werden.

Wer hätte aber aus denen vorhandenen Zufällen, bei Abwesenheit von starkem Fieber, Ekel, Erbrechen, Schluchsen *), trock-

*) Nach der Sektion liefs sich die Abwesenheit des Erbrechens und Schluchsens dadurch erklären, dafs durch die starke Zusammenziehung des Magens und die Verkürzung seiner Muskelfasern, derselbe keiner weitern Contraction fähig war, also diejenige convulsivischen Bewegungen desselben, welche Schluchsen und Erbrechen hervorbringen, nicht mehr Statt finden konnten.

Digitized by Google

ner Zunge, heftigem Durst, Ohnmachten u. s. w. auf eine so heftige Entzündung schliessen sollen? und wer hätte gar solche Verwachsungen und Erzeugung neuer Membranen geahndet?

Am merkwürdigsten schien mir dabei die Einschliefsung des Uterus, der Ovarien, Muttertrompeten und Urinblase durch die beschriebene Membran. Mir ist eine ähnliche Erscheinung noch nicht bekannt geworden, und ich glaube sie mit Recht unter die pathologischen Seltenheiten zählen zu können. Sie war weder angeboren noch durch eine Niederkunft entstanden, da die Frau bei allen ihren Schwangerschaften, Niederkunften und Wochenbetten an keinen ungewöhnlichen Zufällen gelitten hatte, auch die Urinabsonderung und Ausleerung vor der Krankheit nie gestört war, welches doch durch die Einschliefsung der innern Geschlechtstheile und Urinblase in einen so engen Raum hätte geschehen müssen — die Erzeugung derselben durch die vorhanden gewesene Unterleibsentzündung ist daher aufser allem Zweifel.

Ueber die Veranlassung der Krankheit habe ich, trotz aller Nachforschungen, wenig Licht erhalten können, doch ist es mir wahrscheinlich, dafs die Gelegenheitsursache der Entzündung rheumatischer Art war.

Digitized by Google

V.

Ueber die auffallend heilsame Wirkung des Liquor anodynus martialis als Vorbeugungsmittel bei einer mehrmaligen und habituell gewordenen Frühgebürt todter Kinder.

Von

Dr. Croner,

praktischer Arzt zu Sassowa in Rufsland.

Eine gesunde, blutreiche, sehr reizbare Dame, mittelmäfsig untersetzter Statur, die in ihrem 16ten Jahre an einen gesunden und feurigen Mann von 25 Jahren verheirathet wurde, befand sich als Mädchen, so wie sie mir versicherte, jederzeit gesund und wohl. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten hatte sie alle glücklich überstanden, und auch jetzt in ihrem sechsmonatlichen Ehestande und im

Digitized by Google

vierten ihrer Schwangerschaft, war sie so gesund und wohl, als man es unter diesen Umständen nur erwarten konnte.

Voll Erwartung der herannahenden Niederkunft, überliefs sie sich ganz sorglos der Zukunft, setzte sich weder in Hinsicht physischer noch moralischer Einflüsse, Grenzen, und erwartete so den für sie so schmeichelhaften Zeitpunkt, Mutter zu werden.

Der achte Monat trat zur Hälfte ein, und mit diesen ohne die geringste Veranlassung verschiedene Beschwerden, als Kreuz- und Lendenschmerzen, Blutcongestionen nach dem Kopfe und ein ungewöhnliches Pressen in der Schaamgegend etc. Eine zweckmäfsig angelegte Tragebinde zur Unterstützung des Unterleibes nebst erweichenden und eröffnenden Klystieren, und ein von acht Unzen verordnetes Aderlafs, schienen diese Beschwerden in etwas zu mindern. Allein nach Verlauf einer Woche stellte sich ein wirklicher Mutterblutfluss ein, den zwar die Tinctur. Cinnamom. sp. nebst einem concentrirten Chinaaufgufs innerlich und adstringirenden äufseren Umschlägen, hob, (oder vielmehr nur wie der Erfolg zeigte, auf kurze Zeit unterdrückt hatte.). Denn nach Verfluss einiger Tage stellten sich wirkliche Wehen ein, die Wasser sprangen, und sie gebar ein unzeitiges todtes Kind.

Aufser den gewöhnlichen Zufällen, die gehörig beseitigt wurden, befand sie sich nach der Geburt ziemlich wohl, und hiermit hatte auch meine Behandlung ein Ende.

Die zweite Schwangerschaft, die ohngefähr im dritten Monate nach Obigen erfolgte, verging ohne meinen Beirath, mit Zuziehung

verschiedener Charlatans, alter Weiber und Consorten, und war von dem nämlichen traurigen Erfolge begleitet. Eben wie bei der vorigen stellten sich im achten Monate die nämlichen Beschwerden und Zufälle ein, und der Erfolg war, wie gesagt, eben so unglücklich.

In der dritten Schwangerschaft erholte sie sich Raths bei verschiedenen Aerzten, wovon ich nichts Bestimmtes habe erfahren können, die aber ebenfalls jenen unglücklichen Ausgang hatte als die vorhergehenden.

In der vierten Schwangerschaft reisete sie voll Hoffnung und Vertrauen nach Moskau, um dort bei den Herren Aerzten Hülfe zu suchen. Sie wendete sich zu dem Ende besonders an den Herrn Etatsrath und Professor *Richter*, der ihr die besten und angemessensten Mittel, nebst gehörigen diätetischem Verhalten verordnete. Man rieth ihr, sich bis zu ihrer Niederkunft daselbst aufzuhalten, welches sie aber nicht annehmbar fand. Keine von jenen Anordnungen wurde bei ihrer Rückkehr aus Moskau gehöriger Achtung und Aufmerksamkeit gewürdigt, so sehr ich auch darauf drang, die gegebenen Mittel zu brauchen, und die gegebenen diätetischen Verordnungen gehörig zu befolgen, mein Rath wurde nicht geachtet, und der Erfolg davon war der nämliche traurige.

Das Aderlassen hatte ein anderer Arzt durchaus verboten, und unter keinerley Vorwand anzuwenden erlaubt, welches doch in der Folge, wie es sich zeigen wird, unumgänglich nothwendig wurde.

In der fünften Schwangerschaft nun wendete sie sich an einem in einer nahe gelegenen Provincial-Stadt wohnenden weit und

breit

reit berühmten Praktiker. Dieser versicherte heilig und gewifs, dafs sie ein gesundes und lebendiges Kind zur Welt bringen würde, wenn sie sich drei Monate vor ihrer Niederkunft in der Nähe seinen Anordnungen unterwerfen wolle.

Wer würde wohl so lieblos gewesen seyn, der guten Dame zu widerrathen, diese hoffnungsvolle Gelegenheit, ihren Wünschen so ganz entsprechend, mit beiden Händen zu ergreifen. Aber auch hier war der Erfolg leider für die arme Hoffende nicht erwünscht. Was Derselbe während dieser drei Monate angewendet haben mag, weifs ich nicht zu sagen, indem mir die in ihrer Hoffnung betrogene Kranke dieses nicht bestimmt angeben konnte. Kurz, der Ausgang dieser Kur war, dafs sie in der Hälfte des neunten Monats ein beinahe völlig ausgetragenes, über die Maafsen grofses Kind todt gebar. —

Mifsmuth und Gram hoffnungsloser Erwartungen, zweifelhafte Zukunft, je einen Leibeserben zu erzielen, verscheuchte jetzt die ihr sonst so gewöhnliche Heiterkeit ihres lebhaften Temperaments.

Es vergingen drei bis vier Monate ehe sie sich wieder schwanger fühlte. Jetzt wurde abermals mein Rath verlangt, und ein im vollen Maafse unumschränktes Zutrauen wurde mir zu Theil. Keine grofse und vielversprechende Hoffnung konnte ich freilich nach so vielen Mifsfällen machen, aber auch jeden Schein eines besseren Ausganges gerade abzusprechen und zu verneinen, wäre hart und unverzeihlich gewesen. Ich tröstete einst-

weilen mit der besseren Zukunft, den Muth nicht sinken zu lassen, und mit leise ahnendem Vorgefühle, nicht mehr zu versprechen, als was in meinen Kräften stehen, und in dem Umfange meiner Wissenschaft liegen würde.

Die ersten vier Monate verhielt ich mich ganz leidend, das heifst, ich that wenig oder gar nichts, aufser wenn Leibesverstopfungen, wozu sie besonders geneigt war, es erforderten, ein eröffnendes Klystier, und dann und wann nach Umständen einige Tassen Chamillen-Thee; darinnen bestanden während dieser Zeit alle meine Verordnungen.

So eingeschränkt und unthätig dieses Verfahren dem ersten Anscheine nach auch scheinen mag, so bestimmten mich doch verschiedene Gründe, nicht eher ernstlichere Mittel anzuwenden, als bis die zweite Hälfte der Schwangerschaft eingetreten seyn würde.

Nach Verfluſs also des vierten und der Hälfte des fünften Monats verordnete ich, da sie über heftige und anhaltende Kopfschmerzen klagte, und ich Blutcongestionen vermuthete, eine Aderlafs von sechs Unzen. Da der Puls vor dem Aderlafs klein und deprimirt war, während dem Auslaufen des Blutes aber sich merklich erhob, auch nachher die Kopfschmerzen sich gänzlich verlohren, so bewies mir dies hinreichend, dafs das Aderlafs nicht contraindicirt gewesen war.

Nach Verfluſs dreier Tage nach dem Aderlafs verordnete ich ihr den Liquor. anodyn. martialis oder die Bestuscheffische Eisen-Tinctur dreimal täglich zu 25 Tropfen mit

Digitized by Google

Wasser oder Wein zu nehmen, jeden Tag die Dosis mit zwei Tropfen zu vermehren und so bis zu 40 und 45 Tropfen zu steigen, mit dem ernstlichen Bedeuten, dafs sobald sie Wallungen spüren sollte, sogleich rückwärts mit drei Tropfen in absteigender Dose zu gehen. Einmal war sie ohne mein Wissen bis auf 55 Tropfen gestiegen, Beängstigungen, Herzklopfen und Schwindel waren die Folgen, die beinahe alles vereitelt, und Verdacht gegen das Mittel erweckt hätten. Indessen wurden sie sogleich durch den Gebrauch von Crem. tart. und Zucker ana unc. β. in einem Glase Wasser, nebst einem eröffnenden Klystiere glücklich beseitigt. Endlich gewöhnte sie sich nach und nach so an jenes Mittel, dafs sie pünktlich dreimahl täglich 35 Tropfen ohne Unbequemlichkeiten zu empfinden bis zur Niederkunft nehmen konnte. Für gehörige tägliche Leibesöffnung wurde, wie gesagt, durch Klystiere gesorgt. Der an Volumen zunehmende durch seine Schwere sie belästigende Unterleib wurde durch eine bequeme elastische Tragebinde gehörig unterstützt, welche nach meiner Meinung ebenfalls nicht wenig zum glücklichen Ausgange beigetragen haben mag. Den Mann instruirte ich insbesondere, während dieser Zeit und dem Verlaufe meiner Behandlung auf eheliche Beiwohnung durchaus Verzicht zu thun.

Ohne dafs sich weiter in der Folge etwas Erhebliches ereignete, rückte nun der Zeitpunkt ihrer Niederkunft heran. Eine gewöhnliche Hebamme übernahm das Entbindungsgeschäft, weil man durchaus von kei-

nem Geburtshelfer etwas hören wollte, und sie gebar einen gesunden vollkommenen ausgetragenen Knaben, der noch jetzt nach drei Jahren lebt, gesund und wohl ist. Das Milchfieber stellte sich regelmäfsig und zu gehöriger Zeit ein, und erforderte nur sehr wenige künstliche Beseitigung. Die Kindbetterinnenreinigung war ebenfalls mäfsig und in gehörigen Schranken, so dafs nur wenige ärztliche Beihülfe nöthig war.

Dreist gemacht durch diesen glücklichen Erfolg, und um mich vollkommen zu überzeugen, dafs mein Verfahren nicht ganz empirisch war, wendete ich obiges Mittel auf gleiche Art zum andern Male bei einer nach Verfluss eines Jahres wieder erfolgenden Schwangerschaft bei dieser nämlichen Dame an. Da man besonders so sehr darauf drang, so glaubte ich selbst um so mehr Ursache und Recht zu haben mein voriges Verfahren hiemit noch mehr zu bestätigen, und der erwünschte glückliche Erfolg krönte auch dieses Mal meine Kur. Sie gebar zur rechten Zeit einen gesunden und völlig ausgetragenen Knaben, der ebenfalls bis jetzt noch lebt, gesund und wohl ist.

Diese beiden an ein und der nämlichen Person gemachten reinen und unverfälschten Erfahrungen mit einem Mittel, das vielleicht bei einer von Natur sehr reizbaren, lebhaften und vollblütigen Person nicht so ganz recht theoretisch indicirt seyn mochte, haben bei mir manches Nachdenken erregt, um es zu erklären, auf welche Art es wohl gewirkt haben möchte.

Digitized by Google

Das Wahrscheinlichste ist nun folgendes: Erstens ist nicht zu läugnen, dafs dem Eisen eine besondere Kraft beywohne, auf den Uterus zu wirken, und die Contraction und Lebensenergie desselben zu vermehren. Dafs diese hier geschwächt, wahre Atonie und Erschlaffung vorhanden war, und dafs diese als eine Hauptsache der frühzeitigen Geburt anzusehen war, ist nicht zu bezweifeln. Und diese konnten durch das Eisen am besten beseitigt werden.

Bemerkenswerth ist es ferner, dafs sie während ihrer Mifsfälle immer erstaunend grofse und korpulente Kinder zur Welt brachte. So hatte das erste, wobei ich zugegen war, eine Länge von 22 Zoll engl., von denen übrigen, die ich nicht gesehen habe, kann ich nichts Bestimmtes sagen. Das letzte vor meiner Behandlung, so wie man mir versichern wollte, soll 24 Zoll Länge gehabt haben! — Dahingegen die zwey, während dem Gebrauche der Eisentinctur, lebendig geborenen, das erste nur 17 Zoll und das zweite 14 und einen halben Zoll Länge hatten.

Sollte daher vielleicht das Eisen vermöge seiner stärkenden und zusammenziehenden Eigenschaft das zu schnelle Wachsthum, oder die zu thätige Productivität (Vis productiva s. plastica) des Foetus in etwas beschränkt haben, indem es den Tonus der Gebärmutter erhöhete und ins Gleichgewicht brachte, da selbige durch das oftmalige Frühgebären so beträchtlicher und grofser Früchte ungewöhnlich ausgedehnt und relaxirt seyn mufste, dafs also dadurch das in ihr enthaltene Wesen sich bis zum Zeitpunkt seiner Reife darinnen gehörig erhalten konnte? — Oder hat es

nach Herrn *Hahnemann's* Idee homöopätisch seine Wirkung geäufsert? —

Alles weitere theoretische Raisonnement überlasse ich gelehrteren Aerzten, und schränke mich blofs auf die treue praktische Darstellung dieses Falles ein, um durch dessen Bekanntmachung vielleicht weitere Gelegenheit zu ähnlichen Erfahrungen Aerzten zu geben, die gerade aus theoretischen Gründen dieses Mittel in vorkommenden ähnlichen Fällen, anzuwenden fürchten möchten.

Digitized by Google

VI.

Magnetismus.
Medicina magica.

(Fortsetzung. 8. Journ. Julius.)

13.

Preisaufgabe der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, über den Magnetismus.

Durch eine Königliche Kabinets-Ordre der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Publikation übergeben.

Die Erscheinungen, welche unter dem Namen des thierischen Magnetismus bekannt sind, haben bisher Aerzte und Naturforscher auf mannigfaltige Weise beschäftigt, ohne dafs hierdurch die Verschiedenheit der Meinungen darüber ausgeglichen worden wäre. Es ist wünschenswerth, dafs diese Erscheinungen so dargestellt würden, dafs man ein bestimmtes Urtheil über sie fällen könne. Man verkennt keineswegs die Schwierigkeiten, die diese Aufgabe hat, und die vorzüglich daher entstehen, dafs man in diesem Theile der Naturkunde keine Versuche in der Art anstellen

Digitized by Google

kann, wie solches in vielen andern Theilen derselben möglich ist, wo es von dem Fleifse und der Geduld des Beobachters abhängt, die Anzahl der Versuche so lange zu vermehren, bis man sich der Wahrheit bis auf jede gegebene Gränze genähert hat. Man hält es jedoch bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaften und bei der grofsen Menge von Erfahrungen welche über diesen Gegenstand bekannt gemacht sind, allerdings für möglich, eine klare Ansicht hierüber zu gewinnen, wenn diese Erfahrungen mit kritischer Beurtheilung ihrer gröfsern oder geringern innern Wahrscheinlichkeit zusammengestellt und so geordnet werden, dafs sich diese neuen Erscheinungen an andere, längst bekannte, anreihten, nämlich an die des natürlichen Schlafes, an die des Traumes, des Nachtwandelns und verschiedener Nervenkrankheiten.

Man wünscht sie so dargestellt zu sehen, dafs sie alles Wunderbare verlieren, indem gezeigt wird, dafs sie, so wie alle andere Erscheinungen, gewisse Gesetze befolgen, und dafs sie nicht einzeln und isolirt und ohne Zusammenhang mit andern der organischen Welt sind. Jede Frage müfste scharf gestellt werden, damit eine scharfe Antwort möglich sey. Es scheint in diesem Falle das zweckmäfsigste zu seyn, Jedem, der die Beantwortung der Frage über den thierischen Magnetismus unternimmt, auch die zweckmäfsigste Stellung der einzelnen Fragen zu überlassen.

Die Frage über den Magnetismus kann zwar blofs in Beziehung auf Naturkunde beantwortet werden; indessen ist die Untersuchung, ob und in welcher Art er Heilmittel

Digitized by Google

ist, nicht ausgeschlossen, und von denen, die sich dazu berufen fühlen, anzustellen.

Die Abhandlungen sind bis zum 3ten August 1820 an die Akademie der Wissenschaften zu Berlin versiegelt einzuschicken, und von derselben demnächst durch den Druck öffentlich bekannt zu machen.

Für diejenige, welche sie für die beste hält, wird ein Preis von Dreihundert Ducaten ausgesetzt.

Die Akademie benachrichtigt die Preisbewerber, dafs die übliche Form der Einsendungen sey, die Abhandlungen mit einem Motto zu bezeichnen, so dafs ein beigelegter versiegelter Zettel mit demselben Motto überschrieben den Namen des Verfassers enthalte.

14.

Des Herrn Archiater Brandis zu Copenhagen Erfarungen und Urtheil über den Magnetismus.

Vom Herausgeber.

Lange schon mufste jedem Forscher der Wahrheit *vorzüglich* daran gelegen seyn zu wissen, wie einer unserer ersten philosophischen Aerzte, Hr. *Brandis*, über diesen Gegenstand denke. Zwar hatte er schon in seiner frühern, in diesem Journal (1815. September) mitgetheilten, Abhandlung „*über die Heilung von Krankheiten ohne ponderable Mittel*" allgemeine Ansichten ausgesprochen, die darauf hindeuteten, und schon als höchst schätz-

bare Belehrungen für jeden, der in dieser Sache arbeiten wollte, betrachtet werden mufsten. Aber noch hatte es ihm an Gelegenheit gefehlt, selbst Erfarungen anzustellen, und seine Ideen bestimmter damit zu verbinden. Diefs ist nun geschehen. Der Zufall führte ihm einige der merkwürdigsten Fälle der Art in die Hände; er wurde von der Realität der magnetischen Erscheinungen vollkommen überzeugt, und die Frucht dieser Beobachtungen und Forschungen ist eine herrliche Schrift, die unter dem Titel:

Ueber psychische Heilmittel und Magnetismus, von Brandis. Copenhagen 1818.

erschienen ist, und von der wir hier das wichtigste unsern Lesern im Auszuge mittheilen. — Nicht als ob wir dadurch ihnen das Selbstlesen entbehrlich machen wollten, welches wir vielmehr jedem, es ernstlich und tiefer mit der Sache meinenden, zur unerläfslichen Pflicht machen; sondern um eben allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu erregen; um dem schon früher in diesem Journal bekannt gemachten Aufsatze seine Folge und Schlufs zu geben; und um in der Reihe der in diesem stehenden Artikel aufgestellten Thatsachen und Urtheile einen der wichtigsten, ja in dieser Verhandlung Epoche machenden, nicht fehlen zu lassen.

Das Faktische ist durch das ganze Buch zerstreut, und als Beleg bei den einzelnen Materien beygebracht. Es kann daher hier nicht besonders dargestellt werden.

Nur eine Stelle, die wir aus der Mitte herausheben, mag hier als Einleitung dienen:

Digitized by Google

„Seitdem ich den ersten Abschnitt im September 1815 für das *Hufelandsche* Journal geschrieben hatte, wurde ich im Julius 1816 auf gewisse Art gezwungen, den thierischen Magnetismus selbst anzuwenden. Die §. 10-12. erwähnte Kranke fiel im Monat December 1815 in einen kranken Zustand zurück, der allen Arzneymitteln, so wie meinem psychischen Einflusse auf die Kranke, zu trotzen schien. Eine vollkommne Harnverhaltung, gegen welche der Katheter täglich mit dem gröfsten Schmerz angewendet werden mufste, unerträgliche Schmerzen in den Lendenwirbeln, wovon der zweyte deutlich anschwoll und auf das Berühren schmerzhaft war, so dafs ich es für nöthig hielt, auf jede Seite desselben eine grofse Fontanelle und einige Zeit selbst ein Haarseil zu legen, durchfahrende Schmerzen durch den Unterleib nach der innern Seite der Schenkel hin, die so heftig waren, dafs die Kranke tagelang winselte, ungeachtet sie sonst sehr gefafst und nichts weniger als empfindlich für Schmerz war, liefsen mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit auf ein sehr ernsthaftes Localleiden in den Lendenwirbeln und einen sich bildenden Psoasabscefs schliefsen, die untern Extremitäten waren ganz gelähmt, und ein periodisch täglich eintretendes Delirium vermehrte die Schrecken der Scene. Ueber sieben Monate nahmen diese Symptome täglich zu und der Tod der Kranken schien unvermeidlich zu seyn. Ich hatte früher (§. 12. des 1sten Abschn.) gesehen, dafs magnetische Manipulation Wirkung auf die Kranke gehabt hatte; mehr um auf irgend eine Art einen veränderten Zustand hervorzubringen und vielleicht

der Kranken einige Ruhe zu verschaffe
mit der Hoffnung sie zu heilen, wand
den Magnetismus an. Die Kranke ka
gleich in Schlaf und nach drey- oder v
ligem Magnetisiren wurde sie vollko
Clairvoyante, sagte den Gang ihrer Kra
auf das genaueste voraus, verordnet
Arzneymittel und wurde binnen sechs
chen so vollkommen hergestellt, dafs sie
all gehen und selbst Spatzierenreiten k
und jetzt, nach einem Jahre, nicht d
fernteste Spur von Krankheit mehr üb
Begreiflich mufste mich diese unerwarte
scheinung veranlassen, mehrere Versuc
zustellen, und ich habe bei mehreren di
pünktliche Vorhersagung in der Clairvo
und Aufhören der Symptome, bei einer
ken aber wo möglich noch einen auf
dern Erfolg, Heilung eines beinahe 9
dauernden hysterischen Wahnsinns,
achtet."

„Es ist hier der Ort nicht, die ein
Erscheinungen zu erzählen, die so viel
würdiges, und ich gestehe es, so viel
derbares haben, dafs man Mühe hat, a
gewöhnlichen, dem Menschen doch du
nothwendigen Bahn der sinnlichen Erf
gen sich besonnen zu erhalten. Vorers
ich um so ruhiger das besondere Gesch
che dieser Beobachtungen übergehen u
Nöthige davon, an seinem Orte, als
meiner Ansichten einschalten, da bereit
hinlängliche Menge einzelner Krankenge
ten vorhanden ist."

„Eine Art Wundermittel, das mi
unsern bisherigen Arzneymitteln, selbst

es auf den ersten Anblick scheint, mit den psychischen, sich in keine Analogie passen will, war mir also gegeben, und ich gestehe, dafs mich das Geschenk nicht wenig beunruhigte. Nicht einmal zu erwähnen, dafs nun eine Menge bisher unheilbarer Kranke auf ähnliche Art wollten geheilt seyn, so ist es wohl jedem denkenden Arzte begreiflich, dafs, wenn er sich auch noch so sehr der Empirie befleifsigt, doch eine Art von Analogie ihn leiten mufs, um aus seinem gröfsern oder kleinern Arzneyschatze nicht blindlings, wie aus einem Glücksrade, seine Heilgabe zu ziehen, und dafs nichts peinlicher ist, als das Gefühl: ich kann heilen, nur weifs ich nicht, wen oder wie? Dem Publikum war ich Rechenschaft von meinen Beobachtungen schuldig und ich wurde vielfältig daran gemahnt. Die Geschichte aller meiner Kranken, sowohl der geheilten, als ungeheilten, mitzutheilen, brachte die Sache nicht weiter; in so manchem Buche kann man solcher Geschichten jetzt fast mehrere lesen, als man Zeit hat. Theorien, bei welchen man nur eine einzige Thatsache, die Verbreitung einer magnetischen Flüssigkeit u. s. w. als bewiesen voraussetzt, oder mit andern Worten, durch welche man sich erst eine Welt schafft, damit auch der Magnetismus hineinpasse, sind in mancher Gestalt aufgestellt, *sind aber nicht für den Naturforscher, der nichts voraussetzen, sondern die sinnlichen Erscheinungen nach ihren Aehnlichkeiten ordnen und aus diesen als bestimmte Gröfsen, durch analytische Vergleichungen das Unbekannte auffinden soll.* Ich glaube jetzt so weit zu seyn, dafs ich öffentlich darüber reden kann und darf, nicht

mit der Anmafsung, dafs ich nun alles klar und deutlich gemacht habe; auch nach mir werden Denker kommen, die aus nach mehr bekannten Gröfsen das x. klärer darstellen werden, wenn sie mit derselben Treue ihre Gleichungen machen."

Die Haupttendenz der ganzen Schrift ist, auf die psychische Seite des Magnetismus aufmerksam zu machen und zu zeigen, dafs er nicht in das Gebiet des Materiellen, Räumlichen und Begrenzten gehöre, sondern aus der Spontaneität des Menschen, oder dem innern, unsichtbaren, Grund seines Lebens, ohne materielle Vermittelung, hervorgehe. Der Verf. verfolgt hierbei einen vor ihm noch nicht betretenen Weg, und geht von einer ihm eigenthümlichen Grundidee aus, die er mit grofser Consequenz durchführt.

Die Einleitung enthält als Grundlage, auf welcher der Ideengang in den folgenden Abschnitten beruhet, die Entwickelung der Begriffe von Leben und Schlaf. Das Leben an sich ist nicht in der Welt der Erscheinungen nachzuweisen, nichts Objektives, aber auch nicht Subjekt; dieses wird es erst durch sich selbst. Denn es würden ohne Organe und ohne Gedanken eben so alle möglichen Vorstellungen verschwinden, als die ganz ruhende Gottheit ohne Selbstoffenbarung. Es ist Spontaneität, sich selbst zu offenbaren in der geschaffenen Welt. Durch letztere wird es begrenzt, d. h. veranlafst, sich so zu äufsern, wie die Dinge aufser ihm es zulassen. Ein anderes in der göttlichen Selbstoffenbarung oder ein begrenzt Gewordener (Reiz) veranlafst das Leben, sich thätig oder leidend

Digitized by Google

zu äufsern. Die Aeufserungen dieser Spontaneität oder des Lebens sind von doppelter Art: 1) Manifestation nach aufsen in der begrenzten Welt. Durch diese verändert z. B. das Thier seine Sinnorgane, um sich mit einem Theile der Aufsenwelt in Wechselwirkung zu setzen, oder die Vegetation seiner Muskeln, um etwas in der Aufsenwelt zu erlangen oder zu vermeiden. 2) Aeufserungen des Lebens in sich und durch sich. Nicht alle Erscheinungen des Lebens lassen sich im Raume nachweisen; immer müssen wir darauf zurück kommen, dafs im Leben selbst, in dieser im Raume nicht nachzuweisenden Spontaneität, ein Vermögen vorhanden ist, in und durch sich selbst einen veränderten Zustand seiner selbst hervorzubringen, ohne dafs es dadurch die Fähigkeit verliert, auch das seyn zu können, was es vor diesem veränderten Zustande war. Dieses Vermögen vereinigt die Vergangenheit des Lebens mit der Gegenwart zu einer Einheit, und sein Produkt ist Zeit, wie das Produkt der Manifestation des Lebens nach aufsen Raumveränderung ist. Es macht, dafs das Lebendige in seinem inneren Leben dasselbe bleibt, wenn äufsere Reize es auch veranlafst haben, seine Organe im Räumlichen ganz umzuändern. Im geistigen, sensoriellen Leben hat man das Vermögen, den vorigen Zustand des Lebens wieder in sich hervorzurufen, wenn es durch Reize verändert war, Gedächtnifs genannt. Etwas ähnliches sehen wir aber auch in der Pflanze, wenn sie künstlich verändert in ihren natürlichen Zustand zurücktritt, sobald die künstlichen Reize aufhören auf sie zu wirken, z. B. die Wurzel sich in

Digitized by Google

Fasern theilt, um einem undurchdringliche Körper auszuweichen, diese Fasern sich ab nachher wieder in eine Wurzel vereinige Aus dem Begriff des Lebens, als etwas ble bendem, folgt, dafs jede Lebensäufserung die das Leben gelebt hat, im Leben bleib gleichsam darinne vorhanden ist, wie das noc nicht gebildete Blatt in der Winterknospe aber um in die begrenzte Welt, in die Ge genwart hervorgerufen zu werden, eines Re zes bedarf.

Im Wachen wirkt die Aufsenwelt alle durch die Sinne als eine solche äufsere Ve anlassung, bringt Verlangen und Absche hervor, und durch diese kommt das Leben zur vollkommenen Manifestation. Aber, wa im Leben einmal gelebt, ins Unbegrenzte übergegangen ist, bleibt unzerstörbar und von der veränderlichen Form unabhängig. In dem Menschen schlummern viele tausend Erinne rungen, die nur auf besondere Veranlassung zur Manifestation kommen können. Diese ben Rückerinnerungen können wir auch im vegetativen Leben nicht verkennen. Dahin gehört das Ausbrechen mancher Krankheits gifte, z. B. der Wasserscheu, nachdem sie lange geschlummert. Mit dem Thiere hat also der Mensch das gemein, dafs seine momen tanen Lebensäufserungen durch die Aufsen welt zuerst veranlafst werden. Durch diese in Verbindung mit dem Leben, worin die ganze Vergangenheit eingeschlossen ist, er hält er sein momentanes Bewufstseyn. Zu dieses kann er keine eigene vegetative Le bensäufserungen bringen, die nicht durch die Sinne eingegangen sind; wir wissen z. B. nicht, wie unsere Eingeweide sich bewegen.

Digitized by Google

Im Schlafe hört dieses momentane sinnliche Bewufstseyn auf. Aber unser Leben und also die ganze Fähigkeit der Manifestation desselben, in der Gegenwart und Vergangenheit, hört nicht auf, und auch im Schlafe kann das Leben zur Manifestation gebracht werden. Dieses kann durch den vegetativen Organismus selbst geschehen; denn, bei der Abwesenheit des Verlangens und Abscheues, müssen wir ihn in der Gegenwart, mit seiner ganzen Geschichte in der Erinnerung, deutlicher apercipiren, als im Wachen. Noch mehr müssen Anomalien im Organismus das Leben erregen und mehrere schlummernde Erinnerungen zur Manifestation bringen. Auch sind im weniger vollkommenen Schlafe nicht alle Sinne geschlossen; es können sich Aperceptionen von der momentanen Aufsenwelt in das schlafende Leben schleichen. Ob im Schlafe das Leben auch durch andere, als solche Reitze, die in Raum und Zeit zur momentanen Wirklichkeit gekommen sind, angesprochen werden könne, überläfst der Verf. weiteren Forschungen.

„Nicht ohne Besorgnifs, mich auf eine Untersuchung einzulassen, die durchaus ausserhalb den Grenzen der sinnlichen Erfahrung, also auf dem unsichern Grunde der Tradition, der Fabel und der Täuschung liegt, wage ich die Frage: Kann das Leben, von dessen unbegrenzter, nicht an Raum und Zeit gebundener Natur wir überzeugt sind, durch nichts anders angesprochen und zur Manifestation gebracht werden, als durch Reitze, die in Raum und Zeit zur momenta-

nen Wirklichkeit gekommen sind? — Die Dichter aller Nationen, die das Leben im Allgemeinen auffassen und ihm den sinnlichen Leib durch ihre Dichtung geben, bejahen uns diese Frage unter mancherlei Formen und Versinnlichungen, sie würden nicht Dichter, sondern Chronikenschreiber oder trokkene Redner seyn, wenn sie irgend daran zweifelten; alle Nationen sprechen wenigstens in ihren frühern Traditionen die Bejahung deutlich aus und in jeder Brust regt sich der Bejahung etwas Analoges, wenn sie nicht mit dem harten sinnlichen Panzer eines — Dr. Katzenbergers dagegen geschützt ist. Alle Combination und Abstraction hört hier auf, eben weil wir mit dem Unbegrenzten zu thun haben, und ich begnüge mich daher, nur mein inneres Gefühl zu äufsern: dafs ich den, der zu Folge der Bejahung dieser Frage überall einen hyperphysischen Einfluſs sucht, sein ganzes Leben, das für die begrenzte Welt bestimmt ist, stets von diesem Einflusse geleitet wähnen wollte, herzlich bedauere, den aber, der alle Erscheinungen, die er nicht sogleich in Raum und Zeit nachweisen könnte, für Betrug, Unwahrheit, Blödsinn u. s. w. erklären wollte, innigst verabscheuen würde. Der Arzt ist verpflichtet, den Verhältnissen in der begrenzten sinnlichen Welt so weit nachzuforschen, als seine Kräfte reichen, und was er nicht erklären kann, überläfst er weitern Forschungen."

Der erste Abschnitt, der unter der Aufschrift: *psychische Mittel, ohne Schlaf und Magnetismus*, interessante Erfahrungen und Reflexionen über die Gewalt, mit welcher der

Digitized by Google

Wille auf Kranke wirkt, enthält, ist schon in diesem Journal abgedruckt. Wir übergehn daher die hier erzählten Beobachtungen und beschränken uns auf eine kurze Anzeige der von dem Verf. hinzugefügten Bemerkungen. Wer sich ein geistiges Mittel zur Heilung bedient, ist *Epode* oder *Magier*, dessen Unterschied vom Arzt der Verf. auf folgende Weise bestimmt: Der Arzt gebraucht Mittel, deren Wirkung durch den ganzen Zusammenhang der begrenzten endlichen Natur bestimmt wird, die unter den gegebenen Umständen so und nicht anders wirken können, wenn die ganze Natur eine Einheit bleiben soll. Das ponderable Arzneimittel, dessen er sich bedient, ist etwas unveränderliches und die nosologisch bestimmte Krankheit gleichfalls, wenigstens sehr oft, als etwas bestimmtes in seiner Art zu erkennen. Der Epode setzt dieses bestimmte Verhältnifs ganz bei Seite, seine und des Kranken Individualität sind ganz von der übrigen Natur getrennt, sind die einzigen Ursachen, aus welchen die sichtbaren Wirkungen hervorgehen, zwei Dinge, die für den dritten, wo nicht ganz unbestimmbar, doch weit schwerer zu bestimmen sind, als das Wechselverhältnifs zwischen Arzneystoff und nosologisch bestimmter Krankheit. Er kann weder seinen eigenen sensoriellen und geistigen Zustand, als er die Incantation vornahm, noch den des Kranken bestimmen. Daher konnten auch die Magier und Epoden nie eine für das ganze Menschengeschlecht bestehende Schule bilden, die von Generation zu Generation ihre Lehren überliefert. Die Individualität des Menschen verändert sich von Moment zu Moment; der

Epode vermag das nicht heute, was ihm gestern möglich war. In keinem Zeitalter hörte aber das Zutrauen zu dieser unnennbaren und also nicht zu lehrenden Wechselwirkung auf, und es blieb immer ein Etwas, das überall und nirgends war, das man regellos durch Zauberformeln, Gebete, Händeauflegen, Streichen, vermodernde Ueberbleibsel u. s. w. festzuhalten suchte. In der Unmöglichkeit, diese Wechselwirkung zu construiren, mit Worten zu bestimmen und zu lesen, liegt es auch, wenn es keinen positiven Beweis giebt, dafs das Individuum wirklich im Stande sey, seine Kunst zu üben. Der Arzt kann geprüft werden und sich selber prüfen, der Epode auf keine Art. Aber der Arzt möchte wohl oft zugleich Epode seyn können, ohne es sich selbst bewufst zu seyn.

Schon *Hippocrates* sagt die merkwürdigen Worte: „Alle Krankheiten haben ihren letzten Ursprung in diesem Göttlichen, in diesem nicht zu construirenden Unendlichen, keine mehr als die andere. Will man bei diesen Krankheiten das Uebersinnliche allein berücksichtigen, diese in ihren Symptomen ungewöhnlichen Krankheiten den reinen, wohlthätigen Göttern allein zuschreiben, sich demnach begrenzte Regeln machen, wie dieser oder jener Gott sie veranlafst hat, und dabey das aus den Augen lassen, was angeerbte Disposition, Lebensart, Fehler einzelner Organe u. s. w., wie bei allen andern Krankheiten, so auch bei diesen zur Bildung beitragen, so verfällt man in allerley Aberglauben, und öffnet der Charlatanerie Thür und Thor. Der Mann, welcher auf diese

Art wider den Willen der Götter (wider allgemeine Naturgesetze) Krankheiten blofs durch seinen Willen aufhören machen kann, kann auch behaupten, dafs er den Mond auf die Erde herabziehen, Wind und Wetter veranlassen kann u. s. w."

Zweiter Abschnitt. Schlaf und Incubation. Bei einer der Kranken, deren Geschichte der vorige Abschnitt enthält, wandte der Verf., nachdem sie einen Rückfall ihrer Krankheit bekommen hatte, den thierischen Magnetismus an. Sie fiel sogleich in Schlaf, wurde Clairvoyante und binnen sechs Wochen hergestellt. Dieſs veranlafste den Verf. zu mehrern Versuchen und er wurde von der grofsen Wirksamkeit dieses Mittels überzeugt. Die Entdeckung dieses Wundermittels setzte ihn aber in eine gewisse Unruhe und das Gefühl: ich kann heilen, nur weifs ich nicht, wen oder wie? war ihm peinlich. Doch brachte ihn die auf Erfahrung gegründete Ueberzeugung, dafs durch psychischen Einfluſs auf den Kranken nicht blofs sein geistiges Leben, sondern selbst sein vegetatives eine andere Richtung erlangen kann, und dafs dieser psychische Einfluſs nicht von dem Begrenzten im Raume abhängt, sondern ein Produkt der Psyche des ansprechenden und der des angesprochenen ist, auf die Idee, ob dies mit dem thierischen Magnetismus nicht derselbe Fall sey? Die Beantwortung dieser Frage leitet er ein, indem er in diesem Abschnitt den Schlaf überhaupt und den Magnetisirten blofs als Schlafenden betrachtet. In diesem Zustande ist er der Gegenwart entrückt, hat von dem, was ihn in der sinnli-

chen momentanen Welt umgiebt, gar keine oder nur schreckhafte, unangenehme Apperceptionen; der Wille hört auf, die Sinnorgane und das Muskelsystem in Thätigkeit zu setzen. Dem Grade der Einwirkung nach ist dieser Zustand vollkommener oder weniger vollkommen. Je vollkommener diese Trennung von der momentanen sinnlichen Aufsenwelt ist, desto getrennter ist auch dieser Zustand von dem momentanen sinnlichen Bewufstseyn und desto schwieriger ist es, dafs beim Erwachen der Magnetisirte sich erinnere, was während dieser Zeit mit ihm vorgegangen ist. Der Schlaf ist aber keine absolute Bewufstlosigkeit; nur das Bewufstseyn der momentanen uns umgebenden Aufsenwelt hört auf. Dafür spricht, aufser den Träumen, die Fortdauer der zum Leben nothwendigen Lebensthätigkeiten; wir müssen also wissen, dafs wir leben, wenn wir auch nicht wissen, wo und wie? Dieses von dem Einflufs der Sinnenwelt abgesonderte Leben ist sogar energischer und thätiger; auch das Gedächtnifs ist kräftiger, führt uns Ideen aus der frühesten Jugend mit einer Lebhaftigkeit und Wahrheit vor, wie sie keine wachende Ideenassociation herbeizuführen im Stande wäre. Das Leben oder (?) die Seele ist daher im Schlafe mehr als im wachenden Zustande mit der eigenen Individualität, dem eigenen Organismus beschäftigt. Das Leben im Schlafe hat keinen Regulator an der Aufsenwelt, wodurch es zu dieser oder jener Thätigkeit bestimmt wird. Nur sich selbst ist die Individualität ganz wiedergegeben, aber auch sich selbst ganz allein überlassen. Was sie je gedacht und gehandelt hat, liegt auf einmal ganz von der A

senwelt isolirt vor ihr. Was sie vornehmen soll, dazu wird sie nur durch den eigenen Organismus angemahnt. Nur was in einem halbwachenden Zustande, wo schon mehrere Sinne die Aufsenwelt vollkommen apercipiren, in diesem Schlafleben vorgeht, schleicht sich als Traum in das wachende Leben über. Aber aus diesen Ueberläufern des Schlaflebens ins wachende können wir nicht auf die ganze lebendige Thätigkeit während des Schlafes schliefsen und wir dürfen nicht glauben, dafs diese zum Theil durch unvollkommene Eindrücke von der Aufsenwelt erregten Thätigkeiten die eigentliche vollständige Aussprache der Seele im Schlafe seyen. Wollten wir aus dem Traumleben Aufschlüsse über unsern eigenen Organismus oder eine andere Sache, worinne wir dasselbe als competenten Richter anerkennen, haben, so müfsten wir wissen, dafs es sich wirklich mit dem erfragten Gegenstande beschäftige. Von den ältesten Zeiten her suchten die Menschen in dieses Schlafleben einen bestimmteren Zusammenhang mit dem zu bringen, was sie von der eigenen Gesundheit oder zukünftigen Dingen gern wissen wollten. Durch religiösen Cultus suchten sie das Leben von äufserem Verlangen und Abscheu abzuziehen und auf den in Frage stehenden Punkt aufmerksam zu machen. Dahin gehört der Aufenthalt in Tempeln und Höhlen, Vorbereitung durch Lustrationen, Opfer und Gebete. Das Ausfragen eines im Schlafe Sprechenden, ist in dieser Hinsicht zwecklos; denn man erfährt dadurch nichts als ein Gemisch von ungeordneten Reminiscenzen und den dazwischen gebrachten Fragen.

Digitized by Google

Der Epode hat also vollkommen recht, (wie auch schon neuere Epoden gethan haben), zu sagen: Du lügst *Hippocrates*: *Ars brevis, vita longa etc.* In ihm allein liegt die Kunst, und so weit er sich darauf verlassen kann und sein Patient dafür empfänglich ist, das ganze Leben."

„Daher konnten aber die Magier und Epoden nie eine für das ganze Menschengeschlecht bestehende Schule bilden, die von Generation zu Generation ihre Lehren überliefert und selbst durch ihre Irrthümer, Hypothesen und Systeme vervollkommt würde. Die Individualität des Menschen verändert sich von Moment zu Moment, in jedem Individuo und in jeder Generation. Der Epode aber vermag das nicht Heute was ihm Gestern möglich war, würde nicht bei der aufgeklärten Generation des achtzehnten Jahrhunderts dasselbe auf dieselbe Art vermögen, was Paracelsus bei einer andern Generation vermochte, und wird noch weniger bei zwey verschiedenen Individuen dieselben Wirkungen hervorbringen. Ich möchte nicht jede krampfhafte Dame mit handfestem Halten und kräftiger Zusprache behandeln! Daher müssen immer die äufsere Methode, wodurch er sich mit dem zu Heilenden in Wechselwirkung setzte, bei dem Schüler bald in leere und folglich lächerliche Formen ausarten. So wenig ich glaube, dafs schon irgend Jemand durch *Ovids* Wegweiser ein glücklicher Liebhaber geworden ist, eben so wenig glaube ich, dafs schon Jemand das Besprechen von Krankheiten je gelernt hat. Hätte auch [illegible] von dem grofsen Schüler des noch [illegible]

sern Zamolxis mehr gelernt, als Kopfweh durch philosophisches Raisonnement zu heilen *), oder könnte er uns eine andere Quelle aller Incantation angeben, als die Liebe **), so glaube ich doch nicht, dafs wir nur einmal Pepinieren, vielweniger hohe Schulen von Magiern danach errichten könnten, wie die Coische Schule die Grundlage unserer Arzneyschulen ist und bleiben wird. Vollkommen sahen das die gebildeten Griechen ein, daher ist bei *Hippocrates* und *Plato*, wenn von Incantationen geredet wird, nicht von Betrug oder Aberglauben die Rede, sondern von einer Sache, die aufser den Grenzen des eigentlich philosophischen und ärztlichen Studiums liegt."

„Der gelehrte Phil. *Melanchthon* träumte ein von frühern Aerzten bereits in mancherley Augenkrankheiten sehr gerühmtes Kraut, während ein unwissender Chirurgus drey Blumen von *Flos africanus* (*Tagetes patula*) träumte, um seine schmutzige Krankheit zu heilen, und eine Apothekerfrau, nachdem sie den ganzen Apparat ihres Mannes gegen brennende Schmerzen im Unterleibe vergeblich versucht hatte, nahm wieder zu ihrem Küchenvorrathe, zu hart gekochten Eiern, äufserlich warm aufgelegt, ihre Zuflucht ***). Aber weder *Melanchthons* Mittel, noch die drey Blumen von *Flos Africanus* haben den Aerzten, die sie nachher versucht, sich erprobt, ungeachtet die *Euphrasia* gewifs häufig ver-

*) *Charmides Platonis Opera. edid. Ficine pag.* 464.

**) *Convivium. p.* 1194.

***) *Büchner* a. a. O.

sucht ist. Von derselben Art sind alle andere geträumte Mittel; dem Träumenden haben sie geholfen, der Arzt kann sie in gleichen Fällen nicht wirksam finden."

Dritter Abschnitt. Magnetismus und seine Erscheinungen. Der Magnetismus vereinigt beide im vorigen Abschnitt genannte Methoden der Leitung des Schlaflebens: die des Tempelschlafs, wo das Schlafleben auf den eigenen Organismus besonders hingeleitet wird und die Methode, durch Unterredung mit einem Schlafenden dieses Schlafleben zur äusseren Aussprache zu bringen. Der Magnetiseur bringt dem Magnetisirten im Schlaf, erweckt in ihm auf ähnliche Art das auf den eigenen Organismus gerichtete Schlafleben, wie es die Incubationen thaten; zugleich bleibt er aber ganz in der Sphäre der Aperception des Magnetisirten. Ganz sich dem Magnetiseur hingebend, hören bei dem Magnetisirten alles Verlangen und Abscheu für die momentane Aussenwelt auf; der Magnetiseur ist für ihn allein Aufsenwelt, dieser kann seinem Schlafleben eine bestimmte Richtung geben, kann es dadurch zum Theil ordnen und veranlassen, sich durch Sprache einigermafsen auszusprechen. Bei der Incubation müssen die Lebensäufserungen im Schlafe immer erst über die Kluft, welche zwischen Schlafleben und wachendem Leben befestigt ist, und das konnte nur durch Träume vermittelt werden, deren sich dann der Incubant erinnerte. Beim Magnetisirten bedarf es keines Traums, weil das Schlafleben von dem Magnetiseur, der es allein noch aprocipirt, in Thätigkeit gesetzt werden kann. Frei von allen Banden,

Digitized by Google

welche die momentane sinnliche Aufsenwelt dem Leben anlegt, frei von allem Fachwerk des Denkens, wo nur das zum momentanen Bewufstseyn kommen kann, was in diese sinnliche Aufsenwelt für den Augenblick paſst, liegt dem Magnetisirten auf einmal offen, was je in seinem Leben vorgegangen ist.

„Wenn der Fisch vom äufsersten Norden bis an die südlichen Gestade in einem Zuge schwimmt, um einen bestimmten Flufs zu erreichen, so kann das nur dadurch geschehen, *weil er gar nichts anders will*, nur den Punkt, von dem er ausgeht, und der, wohin er will, liegen in seinem Leben, in seiner Spontaneität bestimmt vor ihm, wenn er sich irgend vorstellen könnte, wohin das führe, wenn er einen andern Weg einschlüge, so käme er wahrlich nicht zu seinem Ziel. Nur der freye Wille oder die practische Vernunft, liegt in einer höhern Region, im geistigen Leben des Menschen allein, und diese ist so sehr an das momentane Bewufstseyn gekettet, dafs sie in diesem Schlafleben für die Gegenwart unthätig ist."

„Das Wunderbare der Sache scheint mir also nicht die Vorhersagung selbst zu seyn, sondern dafs wir eine glückliche Methode erfunden haben, das Schlafleben zur Sprache zu bringen, ohne dafs es an das sinnliche Bewufstseyn wie im wachenden Zustande gebunden ist. Ganz davon getrennt ist es doch aber auch nicht: der Magnetiseur ist der Mittler, welcher für das Leben die ganze Aufsenwelt vertritt, dasselbe an sich selbst, an die eigene Individualität erinnert, ohne es durch Combination und Abstraction zu zerstreuen.

Digitized by Google

Er ist der Vater, der das an Abstraction und Combination noch nicht gewöhnte Kind fragt und von ihm, wenn er richtig fragt, oft kräftigere, passendere Antworten erhält, als von einem schon geübten Verstande."

Auf diese Ideen über das Wesen des Magnetismus gründet der Verf. einige Reflexionen über die einzelnen Erscheinungen desselben. Dafs der Magnetisirte den Magnetiseur zu sehen glaubt, ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, die Art dieser Wahrnehmung bis jetzt aber noch unerklärt. — Ueber das Sehen innerer Theile urtheilt der Verf. auf folgende Weise: Was mit jedem Theile seit seiner Entwickelung vorgegangen ist, weifs der Magnetisirte am besten, denn er selbst hat ihn entwickelt. Wenn er dieses auf die Frage des Magnetiseurs ausspricht, z. B. behauptet, sein Gehirn zu sehen, so scheint dieses weit weniger unerklärbar, als warum wir im wachenden Zustande, selbst dann, wenn wir uns von allen Sinneseindrücken zurückziehen, nicht dasselbe Vermögen haben. Aber gerade in dem *Wollen* liegt die Erklärung; so lange wir das noch wollen, sind wir noch wirklich in dem momentanen sinnlichen Bewufstseyn, welches im Schlafe aufhört.

Von der Gabe des Vorhersehens und Vorhersagens der Magnetisirten führt der Verf. folgendes merkwürdige Beispiel an:

„Eine meiner Somnambülen, welche seit fünf Monaten ihre monatliche Reinigung verloren hatte, sagte mir, dafs in den letzten Tagen der nächsten Woche diese wieder ein-

Digitized by Google

reten würde. Ich erwiederte ihr, dafs sie dieses wohl schon oft gehofft habe? Mit einer Art von Empfindlichkeit antwortete sie mir, dafs sie sehr gut Hoffen vom Wissen unterscheiden könne, dafs sie dieses aber gewifs wisse. Im Anfang der nächsten Woche bestimmte sie nun die Zeit genauer auf den Freitag Abend, es würde aber eine Ohnmacht damit verbunden seyn. Man traf sie am Freitag Abend um sechs Uhr, da man nicht genau auf sie geachtet, in ihrem Zimmer auf der Erde in Ohnmacht und die Regeln waren eingetreten. Am folgenden Morgen sagte sie mir in ihrem Schlaf, dafs dieselben wieder aufgehört hätten, sie würden aber Abends um dieselbe Zeit stärker wiederkommen, und wieder mit einer Ohnmacht begleitet seyn, sie bäte also, sie um diese Zeit ins Bett zu legen, damit ein ähnlicher Fall nicht wieder vorfiele, und um sechs Uhr traten sie mit derselben Ohnmacht wieder ein. Am nächsten Morgen klagte sie wieder über das Zurückbleiben, sie würden aber nun nicht wiederkommen, sondern statt dessen würde ein sehr heftiger Anfall von Wahnsinn eintreten, den nicht der andere Arzt, aber wohl ich unterdrücken könne; es würde mir aber nichts helfen, denn sobald ich aufhörte zu magnetisiren, würde auch derselbe Wahnsinn wieder eintreten und die Nacht durch dauern. Abends um 7 Uhr ging ich unerwartet zu ihr, ich fand den andern Arzt fruchtlos mit ihr beschäftigt, sie sang, schrie und machte wahnsinnige Mienen. Nach höchstens fünf Minuten hatte ich sie in Schlaf gebracht, bei ihrer Vorhersagung, dafs der Wahnsinn wiederkommen und die Nacht dauern würde,

blieb sie und es geschah wirklich so. Ich könnte solcher Beyspiele von jeder meiner Kranken viele anführen, sie sind aber schon in Menge vorhanden und ich erzähle diese eine blofs, um meine individuelle Ueberzeugung auszusprechen: dafs man sich auf diese Art der Vorhersagungen bei Somnambulen vollkommen sicher verlassen kann."

Die gewöhnliche Meinung, dafs die Vorhersagungen der Magnetisirten über den Gang ihrer Krankheit auf dem Calcül, dafs in einer gegebenen Zeit eine gewisse Anomalie im Organismus wieder eintreten, aufhören oder die Gestalt verändern müsse, beruhe, verwirft der Verf., indem eine solche Uhrmacherrechnung im tiefen magnetischen Schlafe nicht denkbar sey. Auch diese Erscheinung leitet er von der Spontaneität des Menschen ab. Wenn in dieser alle Lebensäufserungen begründet sind, wenn jeder organische Körper eben deswegen lebt, weil er so und nicht anders seyn will, so kann dieses Leben, wenn es ungestört von der Aufsenwelt sich äufsern kann, auch die künftige Art seiner Thätigkeit zu bestimmen im Stande seyn. Mit Unrecht knüpft man den Begriff des Willens an das momentane Bewufstseyn und nennt willkürliche Muskelbewegungen, die welche im Gefolge dieses momentanen Bewufstseyns geschehen, unwillkürliche, z. B. Krämpfe, die, welche ohne dasselbe erfolgen. Aber es ist dasselbe Leben, welches beide Arten der Lebensthätigkeit als lezte Ursache bewirkt. Das Willkürliche besteht darinn, dafs wir durch Combination und Abstraktion uns auch das Entgegengesetzte denken kön-

Digitized by Google

nen und doch das Eine wählen. Aber am Ende liegt doch selbst dieses willkürliche Wählen tief in unserer Natur und ist, auch ohne Combination und Abstraktion, ohne rationellen und freien Willen, oft schon in uns bestimmt. Daher geht dieses sogenannte willkürliche und unwillkürliche Leben in unendlichen Gradationen in einander über. „*Das Wunderbare der Sache scheint also nicht die Vorhersagung selbst zu seyn, sondern dafs wir eine glückliche Methode erfunden haben, das Schlafleben zur Sprache zu bringen, ohne dafs es an das sinnliche Bewufstseyn, wie im wachenden Zustande gebunden ist.*" Wenn die Somnambüle ihre Genesung oder sonst einen merkwürdigen Vorfall ihrer Krankheit vorhersagt, so geschieht diefs nicht, weil sie berechnet, dafs das Leben in einer bestimmten Zeit mit der Wegschaffung irgend einer Anomalie fertig seyn werde, sondern weil es die vom freien Willen getrennte Spontaneität so will, und diese wird wieder von Reminiscenzen bestimmt.

Als eine Aeufserung der Spontaneität betrachtet der Verf. auch das Verordnen der Heilmittel im Somnambulismus und gründet sein Urtheil auf die Erfahrung, dafs eine seiner Kranken, die vorher bei klugen Frauen Hülfe gesucht hatte, sich verordnete, ein warmes Brod durchzuschneiden, mit Kampherspiritus und Wachholderöl zu besprengen und die eine Hälfte auf den Unterleib, die andere auf den Rücken zu legen, eine andere rieth, den Magnetismus fortzusetzen und dabey eröffnende und nervenstärkende Mittel anzuwenden, und die Hauptverordnung einer

Digitized by Google

dritten, welche wegen ihrer äufsern Lage nic
glücklich war, in Veränderung dieser La
bestand. „Wenn nun, schliefst der Verf. na
allen Beobachtungen, die seit dritthalb tau
send Jahren gemacht worden sind, die Re
tionen aller Mittel, die von den Magnetis
ten verordnet werden, ihrer Wirkung na
den Aerzten ganz unbekannt sind, oder da
doch wenigstens sagen müssen: das hätt
wir von dem Mittel nicht erwarten könn
wenn die Mittel in ganz ähnlichen Fä
unwirksam sind, wenn viele von diesen Ma
netisirten ganz ohne Arzneimittel gewes
so mufs die Arzneikunde noch nicht ein
in ihrer ersten Kindheit seyn, oder die M
sind nur die Nebensache, das Leben se
bringt die Veränderungen hervor."

Auch der Verf. sah Beispiele v
Vermögen der Clairvoyanten, bei ihre
hersagungen die Zeit auf das genauest
bestimmen. Diese Zeitmessung kann
durch den Zusammenhang des Makroko
mit dem Mikrokosmus erklärt, die Zeit
an etwas aufser dem Magnetisirten gem
werden. Sonst müsse ein bestimmtes
maafs für alle Magnetisirte Statt haben,
Vorherbestimmung müsse erst nach einer
ren Zeit, auf die Zeit des Längengrades
dann wieder vielleicht auf ihre eigene
reduzirt werden, welches nicht der Fall
Sie messen vielmehr die Minuten und S
den nach dem Rythmus ihres eigenen
nismus und fehlen nicht, weil dieses
werk im Schlafe durch äufsere Sinneseindr
nicht gestört wird.

Digitized by Google

Von der Wirkung des geistigen Lebens auch auf die Form des äussern Organismus erzählt der Verf. unter andern folgendes merkwürdige Beispiel: Eine Somnambule verordnete sich im Schlafe eine Fontanelle auf den Arm und beschrieb die Stelle, wohin sie gelegt werden sollte, mit der gröfsten Genauigkeit. Nach dem Erwachen klagte sie, ohne die mindeste Rückerinnerung ihres Schlafzustandes zu haben, über heftige Schmerzen an der Stelle des Arms, wohin sie sich die Fontanelle zu legen verordnet hatte, und es fand sich daselbst ein rother Fleck, von der Gröfse einer gewöhnlichen Fontanelle.

Im magnetischen Schlafe spricht nur das Leben des Magnetiseurs zu dem Leben des Magnetisirten. Er bestimmt für den Schlafenden alle Beziehungen, die sonst die Sinne bestimmten; was er als sicher und unschädlich darbietet, ist für dem Magnetisirten sicher, alles Fremde und Ungewöhnliche wirkt durch die Sinne entweder gar nicht, oder verursacht eine Art von plötzlichem Erwachen mit Schreck und Schmerz. Auch von dieser schon oft beobachteten Sympathie und Antipathie sah der Verf. ein Beispiel, das er hier erzählt. Durch dieses Gefühl des Fremden, Unbekannten sucht er, wie alle übrige Antipathien, auch die Empfindungen zu erklären, welche Metalle oft in Somnambulen erregen.

Was das Fernwissen und in die Zukunftwissen der Clairvoyanten betrifft, so beginnt der Verf. hierüber mit folgender schönen Stelle:

„Ich komme nun an den schwierigsten Punkt der Erscheinungen bei Clairvoyanten,

nämlich an das Fernwissen und in die Zu-
kunft wissen, wo keine unmittelbare Anspra-
che des Lebens durch irgend etwas im Be-
grenzten aufzufinden ist. Wir kommen al-
ausser den Kreis des *Begreifens*, des Abs-
hirens und Combinirens im Räumlichen,
jenes unbekannte Feld des Unbegrenzten,
kein räumlicher Unterschied mehr Statt fin-
aus welchem alle Erscheinungen im Begr-
ten und Vergänglichen ihren Ursprung
ben, ohne dafs wir wissen können, wie
dieser Ursprung verhält, wenn er un
Raum nicht erscheint. Ich hätte volles Re-
mit *Hippocrates* dieses alles θεῖα ἐνύπν
nennen und ihre Erklärung denen, die
bestellt sind, zu überlassen *); um so m
da die Beantwortung der Frage, ob eine
che Ansprache überall möglich sey? d
aus nicht dem Magnetiseur anheim fällt, d
dem Arzt, der seit vierzig Jahren
den Aeufserungen des Lebens unter
chen verschiedenen Bedingungen
hat, den die Ausübung der Kunst und
Studium im Begrenzten, von den Forsch
gen im Unbegrenzten eher abgezogen als
gezogen hat, der die mancherley Klippen
Täuschung und Betrug auch wohl prak
kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat,
welche die unvorsichtige Spähung im so
nannten Geisterreich (Schwärmerey) un
bleiblich führen mufs, den nun, viell
bald am Ende seiner Laufbahn, keine
gendliche Lust mehr anwandeln kann,
durch Unerhörtes einen Namen zu erwe

*) Vorzüglich hat darüber gesprochen von E
maier Versuch die scheinbare Magie a
§. 27 — 34.

und der auf diese Betrachtungen nicht durch die Begierde, auch gehört zu werden, sondern durch das Schicksal gebracht ist, könnte es doch wohl nicht blofs Bedürfnifs, sondern Pflicht seyn, sich darüber unbefangen und kühn zu äufsern."

Er erklärt hierauf, dafs, wer alle die Nachrichten, welche uns die Alten von sehr speziellem Fernwissen der Orakel aufbewahrt haben, die Aussagen der Aerzte, dafs bei schweren Kranken und Sterbenden eine solche Gabe Statt finde, anderer Zeugen, die sie bei Somnambulen ohne Magnetismus, bei dem morbus sacer Hipp. annahmen, die Erscheinungen, die unter den Bewohnern des Hochlandes, unter dem Namen des zweiten Sehens, bekannt sind, die von dem Hermotimus aus Clazomene erzählte Geschichte, die Erzählung P. *Melanchthons* von seinem Traum, durch welchen er den Tod seiner Tochter erfuhr und manche andere ähnliche Thatsachen mit *Lucian* verlacht oder mit *Aristoteles* sich hinter die kalte Logik der Causalverbindung und Zeitverbindung zu verstecken sucht, die wichtigste Beruhigung, die sicherste Stütze seines ganzen Seyns, seiner ganzen geistigen Individualität mit der Ueberzeugung verliere, dafs das Leben etwas von Zeit und Raum Unabhängiges, Unbegrenztes und Unvergängliches ist, dafs die kleinste Lebensäufserung, wie die gröfste, in diesem Unbegrenzten und Unvergänglichen aufbewahrt bleibt und unter gewissen Bedingungen sich äufsern kann, ohne der begrenzten Form als Reiz zu bedürfen.

„Diese aufser den Grenzen unsers Be
greifens, unseres momentanen sinnlichen Be
wufstseyns liegenden Lebensäufserungen i
ein System, also wieder in die Begrenzun
bringen zu wollen, eine eigene Kunst erfi
den zu wollen, um von dem Begrenzten au
und von dem momentanen sinnlichen B
wufstseyn aus, diese Lebensäufserungen z
leiten, prophetische Träume und Geister
scheinungen zu erregen, ist die gröfste u
gefährlichste Thorheit; aber deswegen alle
Thatsachen abläugnen, die Unmöglichk
solcher Lebenserregungen *a priori* behaupte
zu wollen, ist wenigstens ein eben so gro
Kleinmuth, als die Existenz des Meeres z
läugnen, weil man nicht Lust hat, Schi
bruch darauf zu leiden."

Der Verf. ging daher bei seinen Ver
chen mit dem Magnetismus nicht darauf au
dergleichen Divinationen bei seinen Somn
bulen zu erregen; doch bot sich auch ih
eine Gelegenheit dar, eine hier mitgethei
Beobachtung dieser Art zu machen.

*Vierter Abschnitt. Geneigtheit zu magn
schen Wirkungen.* Nicht jeder kann in die
Schlafzustand versetzt werden, noch wen
die Gabe des Fernwissens so erlangen, d
er das, was er wissen will, erfährt, we
durch Tempelschlaf, noch Magnetismus.
Unrecht behaupten dagegen Magnetiseurs
Profession, dafs bei jedem Menschen die m
netische Flüssigkeit Lebensthätigkeiten her
bringe, die aber so fein seyen, dafs sie
bemerkt bleiben.

„Dafs wir durch eine Menge scharfsi
ger Combinationen und Abstractionen

Blutumlauf, die Wirkung der Luft auf das Blut und dadurch einen Theil des Verhältnisses des Macrocosmus zum Microcosmus haben kennen gelernt, ist ein Triumph des sinnlichen Menschen, ist ein wahres Emporheben der niedern Thierheit zur Gottheit. Wenn aber der Mensch darauf trotzen will, wenn er willkührlich ein unbekanntes, unbegreifliches Ding etc. annehmen und diesem eben so unbekannte und und unbegreifliche Wirkungen zuschreiben will, so kann zwischen zwey unbekannten Gröfsen keine Gleichung, keine Combination und Abstraction Statt finden, und er erklärt dadurch dem eigentlichen menschlichen Denken den Krieg und geht in die Region der individuellen Willkühr, die sich ganz von der göttlichen Selbstoffenbarung trennt und ihre Welt sich allein schaffen will, *in die Schwärmerey* über."

„Eben so wenig werde ich mich darein ergeben: *dafs der Mesmerismus mächtig und reinigend in das schwankend bestehende, kaum lose zusammengehaltene Gebäude des bisherigen Naturwissens, der bisherigen Heilkunde eingreife.* Wer irgend ein menschliches Wissen, d. h. Combination oder Abstraction im Begrenzten, für eitel Demant gehalten, wer namentlich bei der Arzneywissenschaft gewähnt hat, sie könne allein durch den todten Buchstaben gelernt und geübt werden, kann sich freilich wohl durch manche Erscheinungen des Schlaflebens überzeugen, dafs das Unbegrenzte, Unvergängliche in uns noch eine höhere Vereinigung hat, als die wir unmittelbar im Raum nachweisen können, und in dieser Rücksicht sind die Erscheinungen des thierischen Mag-

Digitized by Google

netismus der Aufmerksamkeit nicht allein des Arztes, sondern jedes Denkers, im höchsten Maſse werth. Aber wahrlich das wuſsten auch schon viele Aerzte und Naturforscher vor der Bekanntwerdung dieser Erscheinungen!"

„*Was aber durch gründliche Abstraction und Combination im Begrenzten, in Vereinigung mit jener höhern Rücksicht, wirklich gefunden ist, das ist kein Flittertand und wird immer als eine feste Stufe bleibend und heilig seyn, auf welcher sich das Menschengeschlecht immer mehr zur Gottheit erhebt. Nur das Wegwerfen aller Stufen, die bisher sorgfältig und durch den Gemeinfleiſs des Menschengeschlechts, nicht einzelnen Individuen, gegründet waren, das Vorstellen unbewiesener Materien und ihrer Kräfte, das Bauen eines ganz neuen Systems auf solche Vorstellungen, hat von jeher Flittertand nicht in die Wissenschaft, sondern in einzelne Köpfe gebracht, die da wähnten, sie vermöchten mit einzelnen Ideen eine neue Ära, ein neues von dem bisherigen ganz verschiedenes geistiges Streben des Menschengeschlechts zu beginnen.*"

Als negative Bestimmung über die Geneigtheit zu magnetischen Wirkungen, stellt der Verf. die Behauptung auf, dafs sie weder in bloſser Geneigtheit in Schlaf zu fallen bestehe, noch das Erwachen oder die Steigerung einzelner lebendiger Thätigkeiten, z. B. des Geschlechtstriebes, der Hoffnung auf Heilung, der Tendenz merkwürdig zu sein, diese Disposition hervorbringe. Die Individualität des Menschen entsteht erst durch das Leben. Im gesunden Zustande bildet es eine Individualität ohne Anstoſs; rasch tritt es in die Aufsenwelt und eignet sich von Orga-

nd Ideen das an, was ihm diese darbietet, edarf der fremden Leitung nicht und nimmt ie nicht leicht an; denn in ihm ist die bestimmte, ungetrübte Spontaneität vorherrschend. Aber das Leben kann veranlafst werden, von einem eigentlichen Zweck der Individualitätsbildung abgeleitet zu werden, und das nennen wir Krankheit. Diese Ableitung geschieht entweder plötzlich durch Reize in der Aufsenwelt, z. B. Contagien, Vergiftungen, Verletzungen, oder es ist ihm selbst dieses Bedürfnifs zur Abnormität entstanden, z. B. durch angeerbte Anlage, Lebensart, nicht vollkommen kritisch entschiedene contagiöse und epidemische Ansprachen, Störungen in den Entwicklungsperioden u. s. w. und der Verf. glaubt, dafs alle diese Krankheiten den Namen Cachexien verdienen. Bei allen Krankheiten existirt ein gewisses Bewufstseyn im Leben, welches diese Abweichungen vom Normalzustande angiebt, ohne sich durch deutliche Vorstellung die Abnormität im Räumlichen selbst zu denken, und welches man vitales Gewissen nennen könnte. Es wurde bei den allgemeinen contagiösen Krankheiten nie verkannt und allgemeines Uebelbefinden genannt; bei den localen contagiösen Krankheiten ist es schwächer. Weniger deutlich, als wo die Anomalie plötzlich hervorgebracht werden soll, z. B. vor dem Ausbruch des Podagra, äufsert es sich bei den mehr chronischen Cachexien. Hier nennt es der Verf. Pusillanimität. Diese ist es, welche gern in die eigenen Lebensäufserungen schauet, immer mehr fürchtet, als weifs, dafs Anomalien darinne vorhanden sind, und sich so gern nach Mitteln sehnt, denselben abzuhelfen;

Digitized by Google

was im gesunden Leben rasch und ohne Bedenken von der Aufsenwelt aufgenommen wird, macht hier im Leben selbst Unentschlossenheit und Aengstlichkeit; die vegetative Assimilation, wie die sensorielle Aneignung und das geistige Ordnen ist dieser vitalen Unbestimmtheit schwierig, wie alle Unentschlossene, sehnt sich das Leben mehr nach einem Impuls von aufsen, um aus dieser peinlichen Lage zu kommen. Vorzüglich mufs diese Unbestimmtheit des Lebens in jüngern Jahren und bei dem weiblichen Geschlecht mehr hervorstechend seyn. Die Folge hiervon ist das gänzliche Hingeben der in einem solchen Zustande befindlichen Menschen an einen Mann, der sein Zutrauen besitzt und mit Liebe und Theilnahme diese Unbestimmtheit auszugleichen unternimmt. Man könnte dieses Verhältnifs platonische Liebe nennen.

In diesem Zustande kann denn auch das Schlafleben durch die innige Verbindung mit dem Magnetiseur veranlafst werden, auf einzelne Organe zu wirken und in ihnen wohlthätige Veränderungen hervorzubringen; die Seele kann veranlafst werden, in ihrem eigenen Hause anders hauszuhalten. Vorzüglich wird aber in den Cachexien des sensoriellen und geistigen Lebens, die *Hippocrates* unbezweifelt unter dem Namen *ἱερὴ νοῦσος* begriff, Krämpfen, gestörten Empfindungen, Vorstellungen u. s. w. der Magnetismus ein sehr wirksames Mittel seyn, da hier auf die Lebensthätigkeiten unmittelbar gewirkt wird, die in jedem Moment durchs Leben anders bestimmt werden. Aber nicht blofs im Schla-

Digitized by Google

leben werden durch den Magnetismus wohlthätige Wirkungen hervorgebracht. Geschieht die Heilung ohne dasselbe, so ist sie mit den Fällen zu vergleichen, wo, auch im wachenden Zustande, durch sensorielle und geistige Affekte, Freude, Schreck u. s. w. das Leben einen solchen Impuls erhält, dafs es kranke Organe plötzlich wieder in zweckmäfsige Thätigkeit setzt.

Fünfter Abschnitt. Magnetische Leitung. Der Verf. bestreitet zuerst die gewöhnliche Meinung, dafs eine Flüssigkeit, ein Aether das Vermittelnde bei dem Magnetismus sey. Denn er fühlte beim Magnetisiren in sich selbst keine Veränderung, keinen Abgang an Kräften; bei einer Unpäfslichkeit, an welcher er litt, wurden die Kranken nicht weniger, als sonst, affizirt. Dafs die Magnetisirten bisweilen aus den Fingerspitzen des Magnetiseurs Lichtbüschel u. s. w. hervorgehen sehen, beweiset nichts für jene Meinung; denn sie können sich in dieser Hinsicht täuschen und verdienen überhaupt kein Zutrauen in Rücksicht ihres Beobachtungsvermögens in der begrenzten momentanen Welt. Wurde diese Ausströmung von andern beobachtet, so konnte sie in elektrischem Lichte bestehen, das überall durch Lebensthätigkeit erregt werden kann, ohne dafs es die eigentliche Ursache des Lebens ist. Man hat bei den Magnetischen Erscheinungen grofses Gewicht auf die Leitungen eines Imponderabile im Körper selbst gelegt, indem die Magnetisirten durch das Ganglion solare sehen, hören und schmekken. Aber auch dieses ist eine Selbsttäuschung derselben, denn wenn etwas in das Bewufst-

seyn der Gegenwart eines Menschen käme, ohne dafs er es wüfste, durch welchen Weg es hineingekommen sey, wenn er ohne Augen etwas zu sehen, ohne Ohren etwas zu hören glaubte, so würde er, selbst im wachenden Zustande, sehr geneigt seyn, sich in einem anderen Theile des Körpers, ein Gesicht, ein Gehör beizulegen. Hätte er das einmal gethan, so würde sich selbst seine Aperception darnach richten; er würde glauben, diese Sachen deutlicher zu apercipiren, wenn sie mit diesem vermeinten neuen Organ in nähere, unmittelbare Relation kämen.

Ohne irgend eine materielle Leitung anzunehmen, hält der Verf. die Wirkung des Magnetismus für rein psychisch und meint, dafs sie sich vorzüglich auf Hochachtung und Zutrauen von Seiten des Magnetisirten gründe. Dieser psychische Einfluſs liegt aber tiefer, als in den momentanen Vorstellungen; denn er äufsert sich auch, wo diese ganz fehlen. Dagegen können nicht die den Magnetismus vermittelnden Manipulationen angefeindet werden; die Erscheinungen des Magnetismus können nicht von bestimmten räumlichen Verhältnissen abhängen, die auf eine räumliche Strömung, Leitung u. s. w. irgend eine Flüssigkeit hindeuteten. Denn wir sehen, daſs dieselben Manipulationen bei verschiedenen Individuen ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen; wir haben noch keine bestimmte Regeln, nach welchen die Manipulationen zu verrichten wären, es giebt noch keine Magnetisirkunst. Eben dies gilt von der Isolation oder der Einwirkung fremder Körper, z. B. Seide, Metalle auf den

vermeinten Strom des Magnetismus. Eine Kran-
te des Vfs. glaubte von jedem andern Leiter
eine andere Wirkung zu spüren, legte sich
sorgfältig auf eine seidene Decke, vermied
seidene Kleider anzuhaben u. s. w., eine an-
dere versicherte, dafs sie dieselben Wirkun-
gen spüre, gleichviel ob sie in einen dicken
seidenen Oberrock, oder in dünnes leinenes
Zeug gekleidet sey; sie trug ohne Beschwerde
eine eiserne Stange in ihrer Schnürbrust u.
s. w.

Bei Beantwortung der Frage, ob der Ein-
flufs des Magnetiseurs auf die Magnetisirten
durch irgend eine Leitung zu befördern und
was daher von dem Bacquet zu halten sey?
ist zu erwägen, dafs Körper, die wir als Lei-
ter oder Nichtleiter der Impenderabilien er-
kennen, nicht Organismen, sondern Theile
eines gröfsern Organismus, ihre Wechselwir-
kungen auf einander nicht Produkt ihrer ei-
genen Spontaneität, sondern Folgen des Le-
bens dieses gröfsern Organismus sind, jeder
organische Körper hingegen eine eigene Spon-
taneität hat, die in ihm solche Leitungen von
Impenderabilien hervorbringt, dadurch sich
im Raume manifestirt, aber nicht durch sol-
che Leitungen hervorgebracht wird. Wir ha-
ben noch keine Thatsache, die beweisen
könnte, dafs die Psyche durch unorganische
Körper von einem Körper zum andern zu
leiten sey, aber einzeln haben wir mannigfal-
tige Erscheinungen, welche beweisen, dafs
die Manifestation der Psyche, welche wir im
Magnetismus beobachten, auch ohne dieselben erregt werden könne. Alle Vorrichtungen zu diesen Leitungen erinnern so sehr an

Digitized by Google

die Tempelhöhlen und Tempelhallen, wo die Incubation geschah, dafs man wohl begreifen könnte, dafs manche am Bacquet in das Schlafleben versetzt werden, selbst dafs sie mit dem Priester des Bacquets in einer ähnlichen Relation stehen können, wie der Magnetisirte mit dem Magnetiseur, ohne dafs eine solche Leitung dadurch erweislich wird. Ist nicht eine verstärkte Leitung, wie bei der Galvani'schen Säule erfunden wird, so dafs die bewufste geistige Lebensäufserung des ersten Gliedes einer solchen psychischen Verstärkungssäule, durch feuchte Zwischenleiter gesammlet und vermehrt, im letzten sich zehn- und hundertfach verstärkt ausspräche, kann der Verf. von einer solchen Leitung sich nicht überzeugen.

Sechster Abschnitt. Kehrseite des Magnetismus. Die Erscheinungen der von den Banden der momentanen Sinnenwelt befreieten Lebensäufserungen, welche der Magnetismus darbietet, bedürfen grofser Einschränkungen, wenn wir uns nicht auf ein unsicheres Feld wollen verleiten lassen, wo der Tradition, Selbsttäuschung, dem Aberglauben und Betrug Thür und Thor geöffnet wird. Denn der Magnetisirte ist zugleich ein Exaltirter. Sein ganzes geistiges, sensorielles und vegetatives Leben liegt offen vor ihm, er fühlt sich in jedem seiner Organe. In diesen Reichthum von ungeregeltem Leben tritt der Magnetiseur, bringt davon das zur Sprache, was ihm der Sache angemessen scheint und legt seine eigenen Ideen noch mit dazu. Kein Wunder also, wenn sich der Magnetiseur eben so ungewöhnlicher Kräfte vermifst, als

Digitized by Google

wir es oft im Traume thun. Bei dem Einflufs des Magnetismus auf dem Magnetisirten, hört man erstern wenigstens deutlich mitsprechen, wenn er nicht allein spricht; es können daher seine eigenen Ideen seyn, die der Magnetisirte ausspricht. Auch kann dieser im magnetischen Schlafe halb wachen, ohne dafs der Magnetiseur es bemerkt. Wenn Exaltation, Vermischung der Gegenwart mit dem Schlafzustande und die Ideen des Magnetismus mit denen des Magnetisirten zusammen in einen Kopf kommen, so kann darinne leicht eine bedeutende Verwirrung entstehen und der magnetische Zustand ist dann vom Wahnsinn nicht sehr entfernt.

„Ein junger hypochondrischer Mann, nicht ohne Talente, aber von grofser Pusillanimität, suchte die magnetische Kur im Auslande, kam bald zu einer Art von Clairvoyance und verordnete sich eine Reise nach Frankreich, vorher müsse er aber erst in Copenhagen einer Kranken helfen. Er kam hierher zurück, setzte sich selbst, ohne Hülfe eines Magnetiseurs, in Clairvoyance und verkündigte nun einer Frau, die seit Jahren an der Schwindsucht gelitten, Rettung durch den Magnetismum, bestimmte den Arzt, der dieses vornehmen sollte und da dieser in Rücksicht der Umstände nicht geneigt zu der Unternehmung war, einen andern, schrieb die Stunden, wenn der Magnetismus angewandt werden sollte, genau vor u. s. w., von sich selbst sagte er, dafs er sich in seiner ersten Clairvoyance geirrt habe und dafs er wieder nach Sch.... zurückreisen müsse. Die Frau starb acht Tage nach dem ersten Versuche und der Hellseher reisete wieder zurück."

Der Magnetismus giebt dem kranken pa
sillanimen Leben einen oft heilsamen Impul
und fürchterliche Krankheitssymptome werden
dadurch gehoben. Dafs aber dadurch das ga
ze Leben geändert werde, die eigentliche C
chexie aufhöre, ist nicht wahrscheinlich. Doc
gilt dieses von jedem Arzneimittel in diese
Krankheiten. Die eigentliche Disposition z
denselben heilt nur die Natur in ihren ve
echiedenen Entwickelungsperioden, nicht de
Arzt mit irgend einer Art von Reizmitteln.

Da es vergebens ist, irgend einen Ir
glauben mit Feuer und Schwert zu verfolgen,
da z. B. die Hexen so lange man sie ver
brannte, sich vermehrten, aber verschwanden,
als man sie ruhig hexen liefs, so glaubt der
Verf. dafs die Maafsregeln, die die Obrigkeit
in Rücksicht des Magnetismus zu nehmen ha
be, sich darauf beschränken müssen, zu ver
hüten, dafs nicht, unter dem Vorwande des
Magnetismus, unberufene Quacksalber mit
unvorsichtiger Faust in das Menschenleben
eingreifen, oder gar aus diesem Mittel ein
Werkzeug des Betrugs machen, und dafs
nur approbirten Aerzten seine Anwendung zu
gestatten. Ueberdies würde ein Gesetz, das
Kranken, die durch die gewöhnlichen Hülfs
mittel der Arzneikunde nicht geheilt werden
können, die Hoffnung der möglichen Hülfe
die sie vom Magnetismus, wie andere vom
Tempelschlaf, wunderthätigen Bildern u. s. w
erwarten, raubte, nicht human genannt wer
den können. Aber in soferne der Arzt Die
ner des Staats ist, mufs sein Handeln der
Obrigkeit jeden Augenblick offen liegen. Sie
hat das Recht zu fragen, in welcher Ausde

Digitized by Google

ung er ein Mittel anwendet, mit welchem
rfolg u. s. w. und daher sind allgemeine
echenschaften bei diesem noch nicht ganz
:forschten Mittel sehr zweckmäfsig. Erhellt
is solchen Rechenschaften, dafs der Magne-
seur, aus Gewinnsucht oder einer andern,
am Zwecke Kranke zu heilen fremder Rück-
cht, dem Mittel eine allgemeine Ausdehnung
iebt, die Leitung des Schlaflebens zu un-
ürdigen Zwecken braucht, Prophet oder
uppler, oder was sonst zu fürchten wäre,
ird, so kann dieser Einzelne als solcher be-
eichnet werden.

„Das sicherste Mittel, um jedem Mifs-
rauche zuvorzukommen, dürfte seyn: dafs
der Arzt ein *wahrer Magnetiseur* werde und
als er seine Einsichten und Erfahrungen von
er Sache, seinem Publikum nicht verheim-
che."

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bestätigter Nutzen der Brechmittel zur Verhütung des Croup's.

(Aus einem Briefe des Hrn. Prof. *Warnhet* zu Greifswald.).

Im November-Stück vor. J. haben Sie die Brechmittel einer besondern Beachtung in den Krankheiten des kindlichen Alters und besonders als Verbauungsmittel des Croups empfohlen. Hier sind einige Erfahrungen aus meiner Praxis hierüber.

In der Nacht vom 25sten auf den 26sten October 1815 wurde mein Sohn, 2½ Jahr damals alt, mit allen Zeichen des Croups befallen, da dieses ein sehr robuster aber vollsaftiger Knabe ist, und bei Athemhohlen viel Schleim im Halse hörbar war, liefs ich demselben am 26sten October Morgens sogleich ein Brechmittel aus: R. Tart. emet. gr. Aq. dest. Unc. j. Oxymel squillit. Syr. Sacch. aa Unc. β. S. Alle Viertel Stunde 1 Theelöffel zu nehmen; wonach eine bedeutende Menge Schleim ausgebrochen wurde, und worauf die Zufalle bedeutend vermindert wurden, so dafs derselbe den ganzen Tag über ziemlich leidlich war, ich liefs ihm hier-

ıfs aus R. Calomel gr. j. Magnes. gr. v. Sacch. gr. 2. Alle Stunde ein halb Pulver nehmen, doch zeig- sich am folgenden Tage die Entzündungszufälle ıtlicher, worauf ich denselben an der Seite des lses zwei Blutigel setzen liefs, welche nicht allein r stark sogen, sondern ich liefs auch noch einige nden nachher es gut nachbluten; so wie die Blut- l in gutem Saugen waren, wurde die Respiration ier und der Croupton verlor sich, am folgenden ge liefs ich blofs ein Pulver aus: R. Calomel opt. j. Fl. Zinc. gr. β. Magnes. gr. vj. Sacch. gr. x. nt. dos. tal. No. xij. S. alle 2 Stunden ein Pulver hmen, und am 30sten desselben Monats war der- be wieder völlig hergestellt. Obgleich das Brech- ttel hier nicht die ganze Krankheit zu unterdrü- n im Stande war, so halte ich mich doch über- ıgt, dafs dasselbe vieles zum schnellen Verlaufe r Krankheit beygetragen hat, auch sprechen die fahrungen anderer Aerzte hiefür, besonders die des rühmten *Albers*, der um diese Krankheit unsterb- he Verdienste sich erworben hat, (S. *Royer-Col- d Abhandlung über den Croup, mit Anmerk. von . Albers.* Hannover 1814. S. 179 die Anmerkung) derselbe ebenfalls den Tart. emet. besonders em- ehlt.

Einen zweiten Fall hatte ich in diesem Jahre i der diesjährigen übrigens sehr gutartigen Masern- idemie, wo der Croup bei dem 1½jährigen Kinde ies hiesigen Bürgers sich zeigte, nachdem die Ma- n verschwunden waren. Da ich erst am dritten ge der Krankheit hinzugerufen wurde, und die- ein mit häufigen heftigen Krämpfen befallenes wächliches Kind war, so durfte ich hier den an- hlogistischen Apparat nicht in seiner ganzen Stär- anwenden, sondern ich verordnete einen Saft aus Tart. emet. gr. β. Aq. dest. Unc. j Ext. Hyoscyam. ij. Syr. Diacod. Unc. β., wovon dem Kinde alle nde 1 Theelöffel voll gegeben wurde, und wo- h dasselbe mehreremal des Tages vielen zähen l dicken Schleim mit grofser Erleichterung aus- ch, aufserdem liefs ich ein Pulver aus R. Calomel . gr. j. Fl. Zinc. gr. ½. Magnes. gr. vj. Sacch. alb. x. Dent. dos. tal. No. xij. S. alle 2 Stunden ulver nehmen, in der Gegend des Kehlkopfs liefs eine Salbe aus R. Unguent. neapol. Liniment. at. ana Dr. ij. D. S. 4 Mal des Tages einer Haselnufs

groſs warm einreiben, und nach wenigen Ta
verschwanden die Croup-Zufälle und die Beh
lung wurde nun bloſs gegen den krampfhaften
stand gerichtet, wovon das Kind sich auch vö
wieder erhohlte.

Da gerade bei den Krankheiten des kindlic
Alters eine materielle Ursache so häufig zum Gr
liegt, und das Reproductionssystem bei demse
vorzüglich vorherrschend ist, so thun dahe
Krankheiten dieses Alters die abführenden und Br
Mittel so herrliche Dienste, eine Wahrheit,
leider zur Zeit des crassen Brownianismus
sehr verkannt wurde, aber Dank sei es dem be
Genius der Zeit und der sich nicht irre mache
senden Bemühungen ächter hippokratischer
die nicht den ephemeren Hypothesen, sonder
Ausspruch reiner Naturbeobachtung folgten,
doch immer mehr und mehr wieder geltend

2.

Ueber einen angebornen Bruch des Herzens,
Hrn. Prof. Chaussier *).

Am 30sten Juni brachte man in das Hosp
la Maternité ein neugebornes Mädchen, mit
weichen, halbrunden, ohngefähr 30 Millim
oder einen Zoll hohen, und ohngefähr 60 Mil
tres, oder 2¼ Zoll breiten Geschwulst am
und vordern Theil des Abdomens, in welcher
schon auf das bloſse Ansehen, die Form un
abwechselnden Bewegungen des Herzens, so
die Erweiterung und Zusammenziehungen
Ventrikel bemerken konnte.

Das Volumen dieser Geschwulst, welche
von der vordern und untern Partie des Thor
beinahe zum Nabel erstreckte, wechselte in
Augenblick nach dem Zustand der Respiration.
das Kind einathmete, erhob sich das Herz,
schien sich zum Theil in den Thorax zurück
hen, wenn es ausathmete, trat es nach vorn

*) Journal de Médecine etc. Par Lerouse. Mai

nten, und die Bewegungen seiner Ventrikel wur-
en sichtbarer. Die Geschwulst nahm nach und
ach an Volumen zu, und war mehr gespannt, wenn
as Kind schrie, besonders aber, wenn man es auf-
echt hielt; sie wurde aber kleiner und weicher,
enn es ruhig war und auf dem Rücken, ein wenig
ur Seite, die Glieder halbgebeugt, lag. Ein all-
ahlig angebrachter Druck machte die Geschwulst
erschwinden; das Herz, dessen Schläge man sehr
ut fühlte, schien sich in den Thorax zurückzuzie-
en; aber das Kind athmete dann weniger leicht,
nd wenn man mit dem Druck nachliefs, nahm die
Geschwulst ihre vorige Gestalt wieder an und das
Herz trat wieder mit einer Art von Geräusch hervor.

Als ich den Umfang dieser Geschwulst genauer untersuchte, entdeckte ich nach innen an der linken Seite des Thorax eine weite Oeffnung oder einen Ausschnitt, welcher, in soferne man dieſs durch das Fleisch fühlen konnte, unter dem Rand der vierten wahren Rippe anfing, und nach innen von einem Theil des Brustbeins, nach aufsen aber von den Enden zerstörter oder nicht zu vollkommenen Wachsthum gelangter Rippen, gebildet wurde. Das obere Ende der muscules sterno-pubiens (droits) (Rectus abdominis?) schien zu fehlen, wenigstens auf der linken Seite, oder vielmehr diese Muskeln waren sehr von einander getrennt, denn die aus der Lage gerückten Theile schienen nur mit der Haut bedeckt zu seyn. Diese war nach vorne und nach oben sehr dünne und halb durchsichtig, nach unten aber und am Nabel dichter und mit einem breiten Fleck von bräunlicher Farbe und irregulärer Form versehen. Dem Volumen der Geschwulst nach zu urtheilen, war auch ein Theil der Leber darin enthalten und das Herz lag auf der convexen Fläche dieses Organs. Der Lage und den Erscheinungen zu Folge, gehört dieser angeborne Fehler zu der Classe der Brüche und ist verschieden vom Vorfall, der Extrophie und anderen zufälligen Veränderungen dieses Organs. Das Kind ist übrigens wohlgebildet, nimmt die Brust, hat an allen übrigen Functionen keinen Mangel und scheint fortleben zu können.

Einen ähnlichen Fall sah ich im Militärhospital zu Dijon. Bei einem 27jährigen, starken Soldaten, lag das Herz am vorderen und mittleren Theil des Thorax und war nur mit der Haut bedeckt. Diese

war dünne, glatt und zeigte nirgends Spuren
Narbe. Es behauptete übrigens seine natü
Stelle und ging nicht aufserhalb des Thorax
Von dem Brustbein fehlte der gröfste Theil,
obere Ende war davon noch vorhanden, welch
jeder Seite mit dem Schlüsselbein und der
Rippe verbunden war. Den anderen Rippen
nigstens bis zur siebenten, schien der knor
Ansatz, wodurch sie mit dem Brustbein ver
sind, ganz oder doch zum Theil zu fehlen,
vorne endigten sie in ein festes, dickes, abg
tes Knöpfchen, welches ihnen zur Vereinig
zum fixen Punkt zu dienen schien. Die
Rippe hatte ihre natürliche Gestalt und L
verlängerte sich bis zur weifsen Linie und
mit der Rippe der entgegengesetzten Seite
dickes, festes Knöpfchen, welches das unt
des Brustbeins zu seyn schien, vereinigt.
dern Theile des Thorax waren gut gebildet.
Abwesenheit des Brustbeins, und wegen de
Lage der Rippen, blieb an der vorderen
Thorax ein grofser, länglicher Zwischenra
nur durch die Haut gebildet zu seyn schi
welchem man alle Bewegungen des Her
nehmen konnte. Dieses angebornen Fehle
achtet, war der Mensch sehr gesund, d
mehreren Jahren als Soldat und hatte alle
ohne Nachtheil für seine Gesundheit ertr
war auch nur wegen einer leichten Unp
in das Hospital gegangen, welches er bal
wieder verliefs.

3.

Beobachtungen über die Lungenbrüche (Pneum
von Hrn. Prof. Chaussier. *)

Im Jahre 1810 wurde Hr. *Mourcet*, M
Infanterie, ein starker Mann, 48 Jahre al
eine bekannte Ursache, von einem heftigen
befallen, der in einzelnen Anfällen kam und
nem Schmerz im linken Hypochondrio begleit
so dafs er sich auf diese Seite zu biegen ge

*) Journal de Médecine etc. Par *Leroux*, M

war. Nach einigen Tagen wurde der Husten heftiger und er empfand in einem dieser Anfälle, auf einmal einen sehr heftigen Schmerz in der linken Brust; es schien ihm, wie er sich ausdrückte, als wenn irgend ein Theil im Innern seinen Platz verändert hätte, und als wenn in der linken Brustseite etwas zerrissen wäre. Es kam auch Bluthusten und Beklemmung hinzu und bei der Untersuchung der schmerzhaften Seite fand man eine Geschwulst von der Gröfse eines Hühnereyes, die beym Einathmen an Gröfse zu- beim Ausathmen aber abnahm, auf eine allmählige Compression aber ganz verschwand. Es fand sich ferner unter der Haut, eine beträchtliche Blutunterlaufung (echymosis) die sich in den folgenden Tagen noch mehr ausbreitete und sich sogar bis zum Fufs derselben Seite erstreckte. Bei einem ruhigen und zweckmäfsigen Verhalten und unter dem Gebrauch verschiedener Mittel, besonders aber der Anwendung von Compressen, die man in zertheilende Mittel tauchte und mittelst einer Serviette um den Leib band, verloren sich nach und nach alle diese Zufalle und der Kranke konnte wieder zu seinen gewohnten Beschäftigungen zurückkehren. Inzwischen behielt er doch noch immer auf derselben Stelle eine unangenehme Empfindung, die bei starker Leibesbewegung zunahm, und die er nur dadurch beschwichtigen konnte, dafs er stark mit der Hand gegen diese Stelle drückte.

Ein Jahr darauf, fühlte Hr. *Mourcet*, ohne bekannte Ursache, neue Schmerzen in der rechten Seite der Brust. Sie waren wieder von heftigem Husten begleitet, der allmählig zunahm und eine zweite Geschwulst in der rechten und unteren Seite der Brust zur Folge hatte. Es wurden dagegen die nämlichen Mittel angewendet. Der Kranke, unfähig, die Strapazen des Krieges länger zu ertragen, ging nach Frankreich zurück, und liefs sich zu Auxerre durch Hrn. *Rosapelli* und *Montfort* untersuchen. Beide erkannten sein Uebel als Lungenbrüche und unterwarfen dasselbe einer genauen Untersuchung.

Der Bruch der linken Seite hat die Gröfse eines grofsen Hühnereyes und befindet sich in dem Zwischenraum, zwischen der ersten und zweiten falschen Rippe; er verschwindet vollkommen auf eine allmählige Compression und wenn die Respiration ruhig und langsam ist; aber erscheint sogleich wieder,

Digitized by Google

mit einer Art von Geräusch, wenn der Kranke hustet oder sich stark bewegt. Wenn der Bruch zurückgebracht worden, fühlt man durch die Haut, zwischen den beiden Rippen, eine längliche Oeffnung, in welche man die Spitze des Fingers legen kann. Diese Oeffnung, welche durch einen Riß der Intercostalmuskeln gebildet zu seyn scheint, ist ohngefähr zwey Zoll lang und befindet sich da, wo sich die Knorpelsubstanz in die Rippen inserirt und erstreckt sich mehr nach hinten, als nach vorne zu. Wenn man den Kranken husten läfst, so fühlt man, wie die Lunge an dieser Stelle gegen den Finger anschlägt. Es scheint, dafs auf Veranlassung der Gewalt, welche die Zerreifsung der Zwischenrippenmuskel bewürkt hat, sich auch die Knorpelsubstanz, in welche die erste falsche Rippe endigt, von der Knochensubstanz getrennt habe. Denn wenn man diese Rippe drückt oder hebt, so findet man eine grofse Beweglichkeit an der Stelle, welche der Insertion des Knorpels correspondirt; und man bemerkt eine Art von Crepitation, wie wenn sich zwey Flächen gegen einander reiben. Es scheint demnach an dieser Stelle eine bewegliche Articulation Statt zu finden, was auch die beiden Aerzte, die den Kranken zuerst behandelten, bestimmt hat, seine Krankheit mit dem Namen: diastasis costarum zu belegen.

Der Bruch an der rechten Seite des Thorax ist ein wenig kleiner als der auf der linken, und befindet sich zwischen den letzten wahren und der ersten falschen Rippe, da wo sich der Knorpel der letzten wahren Rippe inserirt. Uebrigens ist auf dieser Seite alles gerade so gestaltet, wie auf der entgegengesetzten. Hr. *Mourcet* ist indessen nach Saar-Louis gegangen. Er schreibt vom 3ten Juni 1813: „Meine Lage ist noch dieselbe, mit dem Unterschiede, dafs ich wieder beleibter geworden bin, und dafs ich daher, wenn ich stark huste, die Crepitation weniger fühle. Noch immer mufs ich aber meine Hände auf die Geschwulst legen, die sich zwischen den Rippen zeigt, ohngeachtet ich immer einen Gürtel trage."

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

Zeitschrift für psychische Aerzte, in Verbindung mit den Herren Haindorf, Hagner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maafs, Pienitz, Ruer und Weifs, herausgegeben von Fr. Nasse. 2tes Vierteljahrheft mit 2 Kupfern. gr. 8. geheftet 18 gr.

ist so eben erschienen. Dasselbe enthält:

1) über *Plato's* Lehre von den Geisteszerrüttungen, von Prof. *K. Sprengel.* 2) Psychologie der Verbrecher aus Geisteskrankheiten oder Desorganisationen, ein Versuch vom Dr. *Grohmann.* 3) Gutachten über den zweifelhaften Gemüthszustand eines wegen grober Veruntreuungen u. s. w. zur Festungsstrafe verurtheilten Civilbeamten, von Dr. *Horn.* 4) Beschreibung der in der Irrenanstalt des Königl. Charitékrankenhauses zu Berlin gebräuchlichen Drehmaschinen, ihrer Wirkung und Anwendung bei Geisteskranken; von Demselben, mit 2 Kupfern. 5) Krankheitsbericht, vom Dr. *F. C. A. Heinroth.* 6) Merkwürdige Mittheilung eines aufgeregten Seelen- und Körperzustandes bei den Einwohnern verschiedener Städte von Cornwallis, von *J. Cornisch;* nebst *J. M. Donalds* Anmerkungen über diesen Aufsatz. 7) Ueber Geistesorscheinungen, von *D. J. Alderson.* 8) Beobachtungen über die Verstandesfähigkeiten eines Orangutangs, von *Fr. Cuvier.*

Leipzig im August 1818.

Carl Cnoblach.

In letzter Ostermesse sind nachstehende 2 Werke bei mir erschienen:

Choulant, Dr. J. L., decas pelvium spinarumque deformatarum. 4to. 8 gr.

Arndt's, V., Beyträge zu den durch animalischen Magnetismus seither bewirkten Erscheinungen. Aus

Digitized by Google

eignen Erfahrungen. 2te *wohlfeilere Ausgabe.* 8vo. 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig im Septbr. 1818.

Carl Cnobloch.

An alle Buchhandlungen habe ich versandt:

Degli innesti animali di G. Baronio, c. 3. Fig. Milano. 16 gr.

Dasselbe enthält: 1) Della Chirurgia di *G. Taliacozzi* per l'innesto del naso. 2) Dell' innesto del naso dei Ch. *Maratti.* 3) Dell' innesto dei denti nell'uomo. 4) Dell' innesto dello sperone, e di altre parti animali nella cresta dei galli. 5) Riflessioni sul modo di curare le ferite e fare gl' innesti di pelle da ciarlatani. 6) Di alcuni innesti di pelle fatti in un montone. 7) Della incarnazione delle piaghe.

Leipzig im Septbr. 1818.

Carl Cnobloch.

Die von weil. Dr. *Joh. Chr. Reil*, Königl. Preuss. Oberbergrath etc. herausgegebenen sämmtlichen medicinischen Schriften, sind noch fortwährend in unterzeichneter Buchhandlung zu haben. Auch die nach seinem Tode gesammelten und bei uns zuletzt erschienenen:

Kleinen Schriften wissenschaftl. und gemeinnützigen Inhalts. Mit 1 Kupfer. gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gr.

machen wir jetzt noch aufmerksam. In diesen sind nicht nur alle seine in andern Zeitschriften enthaltenen Abhandlungen, (nur nicht die in dessen Archiv für die Physiologie — und der Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege) wieder abgedruckt; so unter andern findet man darin alle Aufsätze über die Einrichtung und den Nutzen der Soolbäder, welche nicht mehr einzeln zu bekommen sind, und denen auch die nach seiner Angabe entworfene Abbildung eines Dampfkessels beigefügt ist. Nicht weniger ein Paar interessante Aufsätze, welche noch nicht öffentlich erschienen sind, und wovon vorzüglich einer, die Abschiedsrede des sel. *Reil* bei seinem Abgange von Halle, ein sehr wichtiger Beitrag zu dessen Biographie ist.

Halle, im Septbr. 1818.

Curt'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,
Geh. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Bonn, ordentlichem Mitglied der Königl. Baierschen Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Beobachtungen

über die

jetzt herrschende

Blattern-Epidemie

und die

dabei vorgekommenen Ansteckungen vaccinirter Personen.

Von

J. Gysberti Hodenpyl,

Doct. Med. in Rotterdam.

Die Beobachtungen, welche in diesen wenigen Blättern mitgetheilt werden, kamen mir so wichtig vor, dafs ich glaubte, solche dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen. Meine mannichfaltigen Beschäftigungen vergönnten mir nicht, eine ausgearbeitete Abhandlung zu liefern, und die noch herrschende *Epidemie* heischte Eile. Ich beabsichtigte nur, die Vorurtheile zu bekämpfen, welche die Beispiele der Blatternkrankheit bei Vaccinirten verstär-

ken; und dem Arzte zu näheren Untersuchungen dieser für die Menschheit so wichtigen Sache Anleitung zu geben, Untersuchungen, die vorzüglich darin bestehen, den Abweichungen genau nachzuspüren, welche bei der Vaccination vorkommen, und welche besonders von einer kränklichen Disposition des lymphatischen Systems herzurühren scheinen.

Um die Mitte des Monats März 18[illegible] ward mir bekannt, dafs ein Müllerknecht des Herrn *Ter Hoeven* vor dem Osterthor an den Blattern gestorben war. Ich befürchtete gleich, dafs sich diefs ferner mittheilen würde, und schon nach Verlauf von 14 Tagen ward meine Hülfe bei einem Kinde von *Pelgrim*, der ein dieser Mühle zunächst liegendes, zur Glashütte gehöriges Haus bewohnte, verlangt; diefs Kind hatte die *wahren* Menschenblattern. Meines Raths ungeachtet, der selbst durch den viel vermögenden Einfluss des Herrn *Hofmann*, Eigners dieser Fabrik, unterstützt wurde, um die übrigen Kinder daselbst zu vacciniren, blieben doch bei weitem die meisten Eltern dazu abgeneigt. Im nämlichen Hause wurde ein anderes Kind von dieser Krankheit befallen, bald blieben auch die Wohnungen unter dem Damm nicht verschont. Diese verheerende Seuche verbreitete sich längs dem Alten Damme nach der Slakade, und hatte sich daher bereits den Thoren der Stadt genähert, und nachdem sie sich erst in der volkreichen Gegend, *hinterm Kloster* genannt, gezeigt hatte, blieb nichts mehr verschont, und die Krankheit richtete solche schreckliche

Verwüstungen an, dafs man mit Recht erstaunen mufs, wie selbige bei einer gebildeten Nation, ungeachtet der geprüften Schutzmittel, dermafsen um sich greifen konnte.

Es schien mir nicht zweifelhaft, dafs genannter Knecht des Herrn *Ter Hoeven* zuerst von dieser Krankheit befallen sey. Ich habe alle mögliche Nachforschungen angestellt, um auszumitteln, auf welche Weise die erste Ansteckung geschehen, aber vergebens.

Auf welche Art sich diese Krankheit fortpflanzte, bewies nicht allein ihr progressiver Lauf, sondern oft konnte ich aus dem Beiseyn dieses oder jenes Menschen bei Kindern, welche die Blattern hatten, schon ohngefähr die Gegend bestimmen, wo sich solche zunächst äufsern würden.

Erwachsne blieben nicht verschont; Säuglinge wurden jedoch weniger angegriffen; ja sogar blieb in einer Haushaltung, wo vier Kinder heftig von dieser Krankheit befallen waren, ein neugebornes Kind befreyt; gleichwohl sind mir keine Beispiele bekannt, wo bei jemanden, der diese Krankheit einmal ausgestanden hatte, solche zum zweiten Male ausgebrochen wäre.

Wie sehr diese Krankheit um sich griff, mögen die folgenden Sterbelisten beweisen:

1817.	*Zahl der Gestorbenen:*
April	3.
Juni	3.
Juli	4.
August	3.
October . . .	15.
November . .	31.
December . . .	63.

Digitized by Google

1818. *Zahl der Gestorbenen:*
Januar . . . . 93.
Februar . . . . 93.

Aufser dafs noch eine beträchtliche Anzahl durch die Eltern werden verschwiegen, oder bereits umgekommen seyn, ehe man die Krankheit bestimmen konnte.

Wichtig ist die Frage: *Welche Wirkung hatte diese Epidemie auf die Vaccinirten?*

Schon in dem ersten Hause waren zwey Kinder vaccinirt, und, wiewohl diese der Ansteckung von zusammenfliefsende Pocken bloßgestellt waren, so ward doch keins von beiden von den Blattern angegriffen; ich könnte eine Menge dergleichen Beispiele anführen, doch es ist keins überzeugender, als das in der Glashütte, wo sich eine Anzahl von 49 Kindern befand, worunter 12 vaccinirt waren, und daher 37, welche nie diese Kunstbehandlung erfahren hatten, und obgleich die Wohnungen gröfstentheils Communication miteinander haben, eng beschränkt sind, und durch heifse Kohlenfeuer erwärmt werden, auch die Kinder vorzüglich bei dem grofsen zum Schmelzen dienenden Feuer oft zusammen kommen, so ward doch kein vaccinirtes angesteckt. Von den andern blieben nur vier von den Blattern befreyt. Zwey wurden das Opfer dieser Krankheit.

Tausende von Beispielen sind vorhanden, wie Vaccinirte befreit blieben. Aber wichtiger für unsere jetzige Untersuchung sind folgende Fälle:

Der 11jährige Sohn des Herrn M., litt von Zeit zu Zeit an scrofulösen Zufällen,

durch mich behandelt, und war in Amsterdam im Jahr 1809 durch den Doctor Medicinae Zwarts vaccinirt worden.

Den 30sten November 1817 (wo sich die Blattern schon mehr und mehr verbreitet und einen bösartigen Charakter angenommen hatten), begehrte man daselbst meine Hülfe. Der Kranke klagte über Schmerzen in den Armen und Beinen, und vorzüglich im Kopf, war unruhig, sehr nervös, hatte Beängstigung ad praecordia, Uebelkeit und Blässe im Gesicht, wozu sich Abends ein ziemlich heftiger Fieber-Anfall gesellte: am zweiten Tag waren alle Symptome vermehrt und der ganze Umfang der Krankheit war von der Art, dafs ich den Eltern erklärte, falls er nicht vaccinirt sey, so befürchte ich die Blattern. Das Fieber erhöhete sich Abends sichtbar, die Zunge blieb feucht, mit einem weifsen Beschlag, die Haut ausdünstend.

Dieser Zustand dauerte bis zum dritten Abend fort, wo sich erst im Gesicht, am Kopfe, an den Armen und Beinen successive kleine rothe harte Pocken zeigten.

Am folgenden Morgen, nämlich am vierten Tage, war eine dermafsen erysipelatöse Affection der Haut anwesend, dafs die Pokken einigermafsen weniger sichtbar waren, bis des Abends die Röthe vermindert war, und man über den ganzen Körper die Blattern sehr deutlich unterscheiden konnte, das Fieber hatte den Patienten verlassen. Die Pokken vergröfserten sich allmählig, wurden heller und schienen mit Blatternstoff sich anzufüllen.

Digitized by Google

Dieſs alles ging seinen regelmäſsigen Gang bis zum sechsten Tage, wo er eine sehr unruhige Nacht durchgebracht hatte, und wie es schien nicht ohne nervöse Affection, wobei er von Zeit zu Zeit Klagetöne ausstieſs, welches mich vermuthen lieſs, daſs Fieber Statt gefunden habe, um so mehr, da alle Pusteln im Gesicht ein eiterartiges Ansehn bekommen hatten, und diejenigen auf dem Körper und den Extremitäten alle sich ebenmäſsig füllten.

Am Abend des achten Tages fingen die Pocken im Gesicht schon zu vertrocknen an, und in Folge dessen war der Kranke am eilften Tage genesen. Die Pocken trockneten nicht mit Gruben nach inwendig, sondern blieben lange über die Haut erhaben, und waren nicht durch besondere Röthe oder Narben kennbar.

Im Allgemeinen muſs ich die Bemerkung machen, daſs diese Pocken bis im *Stadium suppurationis*, vorzüglich im Gesicht, *quo ad figuram*, den wahren so glichen, daſs kein Unterschied zu entdecken möglich war, auf den Extremitäten gleichwohl, obschon alles mit *pus* gefüllt war, behielten selbige mehr die Figur, welche die Pocken haben, ehe das *Stadium suppurationis* anwesend ist, welches mich nicht unmittelbar bestimmen lieſs, ob ich wahre Blattern behandelte, welche durch die vorhergegangene Vaccination, sowohl in Beziehung zu ihren *Stadiis*, *secundairem* Fieber, Geschwulst, und sonstigen *Symptomen* modificirt waren, welche einen besondern Charakter angenommen hatten.

Digitized by Google

Eine genaue Untersuchung und mehrere dergleichen Wahrnehmungen konnten diefs ausmitteln.

Das Fieber, welches ich in dem ersten Zeitraum wahrgenommen hatte, war zu heftig für solche Blattern. Die Eruption war zu regelmäfsig, erst im Gesicht, dann an den andern Theilen des Körpers; so hatte sie sich auch in dem Zeitraum der Auftrocknung gezeigt.

Nachdem die Eruption vollbracht war, sah ich keine neue Pocken zum Vorschein kommen.

Alle Pocken sind gefüllt gewesen, auch an den Extremitäten waren keine andere zu finden.

Diese Blattern schienen nicht ansteckend zu seyn, drey andere Kinder, obgleich sie oft mit ihm zusammen waren, blieben befreyt, welches bei falschen Blattern selten geschieht.

Mit diesem Stoff impfte ich ein Kind ein, welches schon vaccinirt war. Am dritten Tage war die *Cicatrix* merklich entzündet (so dafs selbst die Eltern mir nicht undeutlich zu verstehen gaben, dafs die Impfung gefafst hatte,) jedoch alles verschwand ohne einige Folgen.

Ein anderes Kind, welches die deutlichsten Kennzeichen trug, dafs es *variolae confluentes* überstanden habe, unterwarf ich dieser Kunstbehandlung, die *Cicatrix* war ebenfalls entzündet, und lief dann wie bei dem vorigen Kinde ab.

Es war wohl zu vermuthen, dafs die *Febris secundaria* anwesend gewesen war, doch hatte solche entweder nur kurz gedauert, oder

Digitized by Google

war wenigstens nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Ob diese jedoch durchaus anwesend seyn muſs, um sie *variolae veræ* nennen zu können, kann ich nicht behaupten; es waren *variolae discretae*, das Fieber steht nicht allein im richtigsten Verhältniſs mit dem *Quantative*, sondern auch mit dem *Qualitative*, und ist vorzüglich nicht zu erwarten, weil die Krankheit so besonders modificirt wird; es beweist bloſs, daſs eine solche Modification Statt finden kann. Es waren daher keine *falsche Pocken*, welche einen besondern Charakter angenommen hatten. Diese wurden während der Zeit so oft durch mich behandelt, und gaben sich immer durch ihre noch weniger krankhaften Anzeichen zu erkennen; waren von beinahe keinem, oder sehr gelindem Fieber begleitet, welches sich schon am ersten oder zweiten Tag einstellte, gaben Pocken mit einer wäſsrigen Feuchtigkeit gefüllt, die sehr schnell zunahmen, und gewöhnlich am vierten oder fünften Tage aufgebrochen und vertrocknet waren. Es ist bloſs der, wiewohl nur Theilweise vorhergegangenen Impfung der Schutzblattern zuzuschreiben, daſs diese Pocken, wenn schon Anfangs von heftiger Krankheit begleitet, so gutartig wurden, daſs das Eiterungsfieber nur zu vermuthen aber nicht gewiſs war, daſs keine Geschwulst oder irgend gefährliche Erscheinung Statt fand, daſs kein neuer Eiter in diesen durch mich geöffneten Pocken hervorgebracht wurde, und ohne die mindeste Röthe oder Blatternarben über der Haut erhaben, auftrockneten, indem zugleich angedeutet wird, wie sehr der in der Pocke anwesende Stoff von Schärfe entblöfst war.

Digitized by Google

Obschon man nun zwar in den letzten hren in England und selbst in Holland mehre Beispiele hat, dafs auf vorausgesetzt gute mpfung der Kuhpocken die natürlichen Blatrn gefolgt sind, wie solches *G. A. Richter* seiner speciellen Therapie II. §. 356. anebt, so darf man doch nur diefs letztgenannte Werk ansehn, um zu schliefsen, wie unewifs man deshalb noch war, da er sowohl ie andere noch immer diese Fälle entweder nter *variolae spuriae* bringen wollten, oder ie Genauigkeit der Wahrnehmung in Zweiel zogen. Wahrscheinlich hat man bei der mpfung nicht genug auf die besondere körerliche Beschaffenheit Acht gegeben, wovon ich mir doch die äufserste Nothwendigkeit us den folgenden Beobachtungen ergeben hat:

Ohngefähr um die Mitte des October-Monats ersuchte mich Frau B. in der Frankenstrafse, den fünfjährigen P. B., den dreyjährigen D. B. (beide in dem Alter von 6 Monaten durch mich vaccinirt) und M. B., $4\frac{1}{2}$ Monat alt, zu besuchen; sie laborirten alle drey an *variolae aquosae volantes*.

Ich schlug der Mutter vor, das jüngste Kind gleich nach Ablauf dieser Krankheit zu vacciniren, wozu sie bereitwillig ihre Zustimmung gab, und welches denn auch am 21sten Novbr. durch mich verrichtet wurde.

Die Kuhpocke schien mir zwar regelmäsig abgelaufen zu seyn, doch erinnere ich mich, dafs solche sehr trocken gewesen war, so dafs ich Mühe hatte, mit dieser ein anderes Kind zu vacciniren, sie brachte gleichwohl wieder bei einem anderen Subjecte eine gute Pocke hervor.

Digitized by Google

Nach Verlauf von ohngefähr vier Wochen wurde meine Hülfe zum zweiten Male erbeten, und es fand sich P. B. durch die Blattern angegriffen, welche am vierten Tage (am ersten jedoch, wo ich gerufen ward) in allen ihren Erscheinungen die Art von denen hatten, welche bei Vaccinirten Statt finden, und verhielten sich so bis am sechsten Tage.

Doch wie ich das *Stadium suppurationis* erwartete, trockneten selbige auf und die Krankheit war am 7ten Tage abgelaufen. Auf die nämliche Weise blieb M. B., der kürzlich durch mich vaccinirt war, nicht befreyt, doch war die Krankheit dieses Kindes unbedeutend und es hatte fast keine Pocken. D. B. blieb befreyt.

Endlich befand sich noch in dieser Familie der siebenjährige G. B., der im Jahr 1811 vaccinirt war, und nach Aussage der Eltern nie von *variolae volantes* (spuriae) befallen war, dieser bekam vor dem Ausbruch so heftige Fieberanfälle, dafs ich befürchtete, diese Krankheit würde eine bestimmte Form annehmen, doch glücklich verschwand das Fieber nach dem Ausbruche, und die Krankheit war am siebenten Tage abgelaufen.

Innerhalb zwei Monaten zwei Mal variolae *volantes* (spuriae) zu bekommen, wie dieses bei den drei ersten Kindern wahrgenommen wurde, dieſs ist ein Fall, der, wie ich glaube, niemanden aufgestofsen ist, und ich möchte daher eher vermuthen, dafs dieſs *modificirte wahre Pocken* gewesen seyen, und dafs die Ursache der besonderen Disposition des Körpers zuzuschreiben ist, um so mehr, da ich

ie Mutter seit fünf Jahren wiederholentlich n hartnäckigen *scrofulösen* Schärfen behandelt habe.

Das fünfjährige Kind des Herrn L., dessen Mutter ganz kürzlich am Krebs gestorben st, der selbst von Jugend auf öfters an *Pemhigus chronicus* laborirte, (über welche Krankheit ich vor einigen Monaten dem berühmten *M.* S. *du Puy* Professor der Arzneywissenchaft zu Leiden einen Bericht erstattete) vaccinirte ich selbst im Jahr 1816, und vor fast zwei Jahren behandelte ich dasselbe an Windpocken; es war in den drey ersten Tagen nicht weniger krank, wie das Vorige. Ich entdeckte indessen nur zwey Blattern auf dem Bauch, welche auch am siebenten Tage verschwunden waren.

Eine siebente meinen Satz nicht minder bestätigende Beobachtung fand am 23sten Januar 1818 bei dem siebenjährigen E. B. statt (scrofulös und kürzlich an einer ernstlichen *febris nervosa* behandelt) durch den so sehr betrauerten Doctor Medicinae *van Wynoxbergen* vaccinirt. Der Gang dieser Krankheit war Anfangs derselbe, wie der bei den beiden jungen M. beschriebene, und hatte bis am sechsten Tage noch so weit das Ansehn der wahren Blattern, dafs ich den durch sein richtiges Urtheil, durch seine Kenntnifs und Erfahrungen hinreichend bekannten Chirurgus *Nolen*, und den Herrn *van Baalen*, ersuchte, dieses Kind zu sehen. Beide waren verwundert, und zweifelhaft über den Ablauf der Krankheit, doch am siebenten Tage trockneten die Blattern auf, gleich wie bei den Vorigen.

Digitized by Google

Von mehrerer Wichtigkeit kamen mi
durch ihre Abweichung von den vorigen di
Pocken vor, wovon die Schwester des vori
gen, M. B., ebenfalls scrofulös, demnächs
befallen wurde, sie zeigten vorzüglich, wel
chen Einfluss die vorhergegangene Vaccina
tion habe, und diente zur Aufklärung de
darauf folgenden Falles.

Im Jahr 1802 geboren, und zufolge einer
fortgesetzten Aufzeichnung (welche Methode
allen Eltern anzuempfehlen ist), im nämli
chen Jahre noch durch den Doctor *van Wy
noxbergen* vaccinirt, bekam sie im Jahr 1806
die Windpocken, und im Jahr 1807 *Scarla
tina*. — Heftige Kopfschmerzen, Beängsti
gung, Schmerzen in allen Gliedern, Uebel
keit, heftiges Fieber nach vorhergegangenem
Schauer, schienen eine schwere Krankheit
weissagen zu wollen; sie ward trübsinnig ner
vös, brachte eine unruhige Nacht durch;
welche Erscheinungen am folgenden Morgen
noch merklich zugenommen hatten, begleitet
von einer besonderen Röthe der Hände, wel
che vollkommen mit der des Scharlachfiebers
übereinkam, und bis am folgenden Tage an
hielt, wo sich diese Röthe, jedoch mit ver
verminderter Farbe über den ganzen Körper
verbreitete, welches im Gesicht und in den
Augen sehr bemerkbar war, doch blieb die
Kehle ganz frey. Das Fieber hielt an und
ward gegen Abend noch merklich heftiger;
die Nacht brachte sie sehr unruhig zu. Am
dritten Tage verminderte sich die Röthe, und
es zeigten sich zuerst auf den Händen und
dem Gesicht einige Pusteln; wie die Röthe
auf dem Körper abnahm, entdeckte ich diese
Pusteln auf den übrigen Theilen, so dass es

nicht mehr zweifelhaft war, dafs sich die Pocken eingestellt hatten. Das Fieber war das nämliche und hielt mit Unruhe bis am fünften Tage an; die Zunge blieb gleichwohl beständig feucht, und die Pocken, die in grofser Anzahl vorhanden waren, wurden gröfser und füllten sich wie bei den vorigen. Am sechsten Tage fiengen sie an, erst auf den Händen, und so in der Folge, wie sie zum Vorschein gekommen waren, gleichwie bei den vorigen, zu vertrocknen an, und hatten im Allgemeinen weniger das Ansehn von wahren Pocken; am achten Tage war die Krankheit abgelaufen, und es fand keine Abschuppung der Haut Statt.

In dieser Krankheit daher entdeckte ich eine noch gröfsere Abweichung von der vorhergehenden, nämlich die besondere partielle Röthe der Hände, die Röthe des Körpers, der Augen, das weit heftigere Fieber, welches erst zwey Tage nach der Eruption verschwand, und die mindere Aehnlichkeit mit den wahren Pocken, die weniger regelmäfsige Eruption derselben, und die damit in Verbindung stehende Austrocknung. Da diese Krankheit gleichwohl in einer und derselben Familie vorfiel, und die Behandlung die nämliche gewesen ist, so scheint mir diefs von der zu grofsen Anzahl Pocken, und dem Mangel eines gleichmäfsigen Reizes des Krankheitsstoffs, um in allen Pusteln gehörige Wirkung zu verrichten, herzurühren. Es müssen solche daher zweifelhaft wie die vorhergehenden Pocken betrachtet werden.

Nun hatte ich noch Gelegenheit eine der seltsamsten Beobachtungen zu machen,

Digitized by Google

die erste welche mir in der ganzen *Epidemie* bekannt wurde, nämlich von Blattern bei einem Vaccinirten, mit allen dieser Krankheit eigenen Erscheinungen.

Bei der 15jährigen J. E., die von einer wahrscheinlich siphylitischen Amme gesäugt war, und welche im Jahr 1805 durch den rühmlich bekannten Professor *Vink* und den Chirurgus *Gram* vaccinirt worden, zeigten sich die folgenden Erscheinungen.

Nach vorhergegangenen Schauern fiel die Patientin ein heftiges Fieber an. Es war begleitet mit heftigem Kopfschmerz, Unbeständigkeit, weifslich belegter Zunge, die Haut etwas ausdünstend, und der Urin mit vielem Satz; der ganze Umfang liefs eine schwere Krankheit vermuthen.

Abends war das Fieber sehr erhöht; sie brachte die Nacht unruhig durch; Morgens, nämlich am zweiten Tag entdeckte ich die nämliche partielle Röthe der Hände, die ich in der vorigen Krankheit beschrieben habe, und weissagte gleich blofs aus diesem *Symptome*, dafs Blattern zum Vorschein kommen würden, und dafs man sie würde abweichen sehn, weil ich diefs jedesmal bemerkt hatte. Die Nacht war wieder unruhig, das Fieber noch vermehrt, die Zunge trocken; die Röthe verbreitete sich nun ebenfalls am dritten Tag über den ganzen Körper, und ich war gegen Abend auf den Händen und dem Gesicht die erwarteten Pocken gewahr, welche am nächsten Morgen, nämlich am vierten Tage, bemerkbar auf allen Theilen des Körpers gefunden wurden. Im Laufe des ganzen Tages

ges schien das noch anwesende Fieber und alle *Symptomata* die Eruption fortdauernd zu befördern. Im Gesicht waren die Blattern klein, dicht neben einander, nahmen die Art von *confluentes* an, und bekamen das Grübchen, welches den wahren Pocken so eigen ist. Abends war die Eruption vollendet, das Fieber vermindert, und die Nacht wurde ziemlich ruhig durchgebracht; die Pocken waren gröfser geworden, die Spitze heller. Alles gieng bis zum folgenden Morgen, nämlich den sechsten Tag seinen regelmäfsigen Gang, wo ich den wegen der Vaccine so berühmten Doct. Med. *Davids* ersuchte, diese Leidende mit mir zu besuchen; er entdeckte alsobald eine gewisse Anomalie, und war sehr begierig, den Ausgang zu erfahren, so dafs er mich um die Erlaubnifs bat, seinen Besuch wiederhohlen zu dürfen. Als ich Abends meine Patientin wieder besuchte, fand ich Fieber, die Pocken alle mehr entzündet, und Geschwulst im Gesicht; ich mufste daher die Hoffnung, dafs die Blattern abweichen würden, aufgeben.

Die Menge der Pocken, das Fieber, das Alter des Mädchens, das Zusammenfliefsen, alles liefs mich einen ungewissen Ausgang erwarten; die Nacht war unruhig gewesen, und alle *Symptome*, dem Zeitraum eigen, hatten zugenommen; so dafs eine bedeutende Geschwulst des Gesichts und der Augenlieder, und Neigung zur Salivation da waren. Das Fieber war gleichwohl besonders gemäfsigt, am Abend nicht mehr erhöht, und die Nacht wurde ziemlich ruhig zugebracht.

Alle Pocken waren vergröfsert, mit gutem Eiter gefüllt, und bekamen einen mehr

oder weniger rothen Rand. Am folgenden Morgen, nachdem sie eine ziemlich ruhige Nacht durchgebracht hatte, waren alle Symptome dieselben. Die Herren Doctoren *Ripping*, Präsident der städtischen Commission, *C. Dalen*, Mitglied der nämlichen Commission und *H. van den Bosch*, Mitglied der medicinischen Commission in Dordrecht, Männer, deren Erfahrungen und Kenntnisse anerkannt, hatten unsere *Patientin* den Tag besucht und erklärten, dafs es wahre Pocken waren, begleitet mit allen diesem Zeitraum eigenthümlichen Erscheinungen.

Die Krankheit ging ihren regelmäfsigen Gang, das Fieber war sehr mäfsig, nahm keine bestimmte Form an, und die Pocken waren immer mit gutem Eiter angefüllt; ich konnte daher einen günstigern Ausgang erwarten, und ich rufe alle diese Aerzte zu Zeugen auf, wie besonders gemäfsigt diese Krankheit bei der grofsen Anzahl Pocken war. Die Nacht war besonders ruhig, und des Morgens, nämlich den neunten Tag, nahm ich kein Fieber wahr; die Geschwulst war vermindert, und alles gieng seinen regelmäfsigen Gang; die Nacht wurde wieder eben so ruhig zugebracht. Am zehnten Tage wurden die Pocken undurchscheinender und trockneten im Gesicht schon merklich ab; welche am eilften Tage noch weit sichtbarer wurde, und am zwölften Tage, konnten wir solche schon als ganz vertrocknet ansehen; vertrocknet sage ich, aber nicht so wie gewöhnlich bei der *variola vera* mit Gruben nach innen, sondern über der Haut erhaben, so dafs die Patientin durch keine sonderliche Narben wird bezeichnet seyn.

Digitized by Google

Die im Anfang der Krankheit anwesenden Erscheinungen, welche so ganz mit denen bei den vorigen durch mich beschriebenen Pocken übereinstimmen, die besondere Mäfsigung sowohl in der Heftigkeit, als *quo ad stadia*, der ganze Umfang der Krankheit, welcher durch Worte mühsam bezeichnet werden kann; die nämliche Abtrocknung, wie auch die Abweichungen, die ich nie bei den Blattern wahrgenommen hatte, überzeugten mich, dafs die Kuhpocke, wiewohl ihre Wirkung durch Krankheit unregelmäfsig gewesen, dennoch ihren Einfluſs behalten habe, und die Ursache die nämliche, als bei der Vorhergehenden war.

Und welches ist nun das Resultat, was wir aus diesen Beobachtungen ziehen müssen? Es ist so günstig für die Impfung der Schutzblattern, als man es nur hätte wünschen können; diese Kunstbehandlung schützt nicht nur gegen die natürlichen Blattern, sondern zeigt auch dann noch den wohlthätigsten Einfluſs, wenn sie mangelhaft gewirkt hat; unsere Beobachtungen beweisen, dafs der Grund, weshalb oben genannte Personen von den natürlichen Blattern befallen wurden, darin zu suchen sey, dafs die Vaccine einer besondern körperlichen Beschaffenheit wegen, nicht gehörig gewirkt habe.

Dieſs nahm ich nicht nur noch ferner bei einem andern Kinde des Herrn L. wahr, bei welchem alle Erscheinungen dieselben waren, als welche ich bei seinem vorerwähnten Kinde bemerkt habe, und wo auch nur sechs Pocken sichtbar waren, sondern dieſs wird auch noch überdieſs durch den folgen-

den alles beendigenden Fall unwidersprechlich beweisen.

Ein Kind des C., welches früher durch mich vaccinirt war, doch wo die Wirkung durch eine kränkliche Disposition nicht gehörig oder blofs örtlich gewesen war, so dafs ich die Eltern hatte erinnern müssen, dasselbe nicht als vaccinirt anzusehen, sah ich von den nämlichen abweichenden Pocken befallen.

Ich halte mich defshalb für überzeugt, dafs die Erfahrung hierin genügend spricht.

Es ist so weit entfernt, dafs die jetzt herrschende Blattern-*Epidemie* uns gegen die Impfung der Kuhpocken sollte einnehmen können, dafs ihr nicht zu berechnender Werth nur desto herrlicher hervorleuchtet. Wenn wir gleich fürchteten, dafs unser Vertrauen auf die Vaccine uns betrogen habe, (ich kann nicht leugnen, dafs mir selbst, ehe ich die eigentliche Ursache entdeckt hatte, die Furcht anwandelte, es möchten die Fälle, welche mir in praxis vorkamen, den Werth der Vaccine mindestens zweifelhaft machen), so mufs diese Furcht doch nun, Dank sey's der Vorsehung! die uns durch vorgedachte Beobachtungen diese näheren Aufklärungen gab, einer völligen Beruhigung Platz machen.

Fortsetzung obiger Beobachtungen.

Der Aufsatz des würdigen Professors *J. Thomassen a Thuessink* über die wohlthätige *Wirkung der Kuhpocken wider die Kinderblattern*

welche mir kürzlich in die Hände gerieth, veranlafste mich, meine Beobachtungen *über die jetzt herrschende Blattern-Epidemie*, fortzusetzen.

Die Bemerkung, dafs jener Aufsatz in so mancher Hinsicht nicht mit meinen Beobachtungen übereinstimmte, forderte mich dazu dringend auf, und mehr noch meine Pflicht als Arzt, um in Sachen von solcher Wichtigkeit, wie die Frage über die schützende Kraft der Kuhpocken ist, meine Entdeckungen, und die daraus gezogenen Schlufsfolgen der Beurtheilung Kunsterfahrner vorzulegen. Allerdings ist diese Materie, wie sich der Herr Professor sehr richtig ausdrückt, noch lange nicht erschöpft, und es erfordert eine Reihe von Jahren, um einen so fremdartigen als höchst wichtigen Gegenstand in seinem ganzen Umfang kennen zu lernen. — Ich füge noch hinzu, dafs eine bleibende Blattern-Epidemie uns die wichtigste Probe liefern mufs, die Kraft der Kuhpocke zu würdigen.

In *Rotterdam* hat diefs wirklich Statt gefunden und findet noch Statt: den Beweis liefern die Sterbelisten der folgenden Monate, indem an dieser Krankheit noch

im März 69
- April 57
- Mai 35
und - Juni 18

gestorben sind; und defshalb kann auch vorzüglich hier der Arzt den Wirkungen der Epidemie bei den Vaccinirten nachspüren, besonders dann, wenn einigen der Patienten früher und zu verschiedenen Zeitpunkten durch ihn selbst die Schutzblattern eingeimpft

wurden, und er daher sowohl mit der Wirkung, die solche hervorgebracht haben, als mit der ganzen Constitution seiner Patienten bekannt seyn kann.

Auch davon sind mir nach der Aufzeichnung meiner *Beobachtungen* noch höchst wichtige Fälle aufgestofsen, die mich in Stand setzen, die dort gegebenen Andeutungen noch vollständiger auszuführen. Der Gegenstand ist für die ganze Menschheit von zu grofsem Gewicht, um nicht jeden Lichtstrahl, den wir in der Kenntnifs derselben zu entdecken glauben, der Mittheilung werth zu achten.

In meinen Beobachtungen über diese Epidemie hatte ich angenommen, dafs der Grund, weshalb die Vaccinirten durch die natürlichen Kinderblattern angegriffen wurden, darin zu suchen sey, dafs die Vaccine einer besondern Leibesbeschaffenheit wegen, nicht gehörig gewirkt habe. Diefs habe ich nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch eigne Beobachtungen zu beweisen gesucht. Ich habe also angenommen, dafs Vaccinirte durch die natürlichen Blattern angegriffen worden sind, und mufs voraussetzen, dafs Sachkundige oft wahre abweichende Blattern für *varicellae* angesehen haben, wodurch der modificirende Werth der Vaccine zweifelhaft blieb, und man Gefahr lief, dafs, so lange der Werth derselben unbekannt war, ihr wohlthätiger Einfluss gänzlich würde verkannt werden. Keinen einzigen habe ich von den Blattern befallen gesehn, wo nicht die vorhergegangene Vaccination ihren Einfluss behauptet hatte.

Obschon nun die Tausende Vaccinirte, welche während dieser Epidemie von den

Digitized by Google

Blattern befreyt blieben, den Beweis liefern, wie grofs die schützende Kraft der Kuhpocken war, und niemand diefs in Zweifel ziehen kann, so forderte doch die Wichtigkeit der Sache eine Untersuchung, ob sich dieselbe wohlthätige Wirkung auf der Dauer bei allen in gleichem Maafse gezeigt habe.

Da, wo vorausgesetzt werden konnte, dafs gute und regelmäfsige Kuhpocken den ganzen Organismus gehörig durchdrungen hatten, hatten diese nichts von ihrer schützenden Kraft verloren; da aber, wo wir einer besondern körperlichen Beschaffenheit wegen, vermuthen durften, dafs die Wirkung unregelmäfsig gewesen sey, schien es mir, dafs die Zeit dabei einigen Einfluss habe. E., welche im Jahr 1802 vaccinirt worden war, wurde von den Blattern, mit allen ihren Kennzeichen befallen. M., an welchem die Einimpfung der Schutzblattern im Jahre 1809 vollzogen war, bekam zwar die wahren Blattern, jedoch waren solche weit mehr abweichend, als bei der ersteren. In dem Hause des B. zeigte sich die nämliche Abweichung nach Maafsgabe der Zeit, wo die Einimpfung Statt gefunden hatte; bei den Kindern des Herrn L., die erst seit Kurzem eingeimpft waren, war die Krankheit besonders gemäfsigt. M. B. wurde ungleich heftiger angegriffen als E. B., der neun Jahr später vaccinirt war. Herr V., von dem ich weiter unten noch sprechen werde, war im Jahr 1802 eingeimpft; dagegen der Herr S. im Jahr 1805 diese Kunstbehandlung erlitten hatte. In dem Hause des Herrn M. hatten die Blattern bei dem ältesten Sohne mehr die Art von *variolae spuriae*; bei den übrigen war gleichwohl die Heftigkeit und

Abweichung ganz nach Maafsgabe der Zeit der Impfung zu unterscheiden. — Hat nun die Erfahrung bestätigt, dafs die Abweichung dieser Krankheit einigermafsen mit der Zeit, in welcher jemand vaccinirt ist, in Verbindung steht, so liegt darin vielleicht der Grund, weshalb diese abweichenden Blattern noch nicht zuverläfsig genug entdeckt waren.

Wir können freilich über die Art und Weise, wie oder worauf die Kuhpocke wirkt, keine bestimmte Aufklärung geben, doch lehrt uns die Analogie, dafs, wo jemand der Ansteckung der Blattern bloßgestellt ist, die lymphatischen Gefäfse diesen Ansteckungsstoff aufnehmen, und, weil dadurch eine allgemeine Gegenwirkung verursacht wird, die Hautgefäfse disponirt werden, diesen nämlichen Krankheitsstoff abzusondern. Soll dieß nun gehörig geschehen, so mufs der ganze Organismus angegriffen werden. Dieß nämliche müssen wir bei der Impfung der Schutzblattern voraussetzen; doch nur örtlich, bis die lymphatischen Gefäfse gereizt werden, um diesen dem Körper so ganz fremdartigen Stoff aufzunehmen, wodurch diese nämliche allgemeine Gegenwirkung eintritt, welche in der Folge die Empfänglichkeit benimmt, so dafs, wenn man dem *miasma variolosum* bloßgestellt ist, keine *variolae* entstehen können. Dieß kommt mir deshalb noch um so annehmlicher vor, weil ich bei vaccinirten Kindern, Blattern, die schon ausgebrochen waren, verschwinden sah; es war daher in diesen Blattern keine gleich-

mäfsige Reizung, um eine gehörige Gegenwirkung hervorzubringen; der Körper scheint daher wohl die Ansteckung anzunehmen, aber keine hinreichende Reaction zu verursachen.

Wenn wir nun vorher durch *S. Th. Sömmering*, in seinem *Pars Pathologica de morbis vasorum absorbentium corporis humani*, und durch andere als erwiesen annehmen, dafs *variolae* eine Krankheit des *lymphatischen Systems* sind, und die Kuhpocke eben so wirkt, so leitet uns diefs auf die für die Schutzblattern so wichtige Untersuchung, ob eine kränkliche Leibesbeschaffenheit die wohlthätige Wirkung derselben verhindern kann?

Ich beobachtete, dafs bei einem Patienten, bei welchem ich voraussetzen mufste, dafs bei der Impfung eine siphylitische *scabies* vorhanden gewesen war, die Einimpfung der Kuhpocken ihren Einfluſs merklich schien verloren zu haben, bei zween anderen, wo der Vater von Jugend auf öfters an *Pemphigus chronicus a causa scrophulosa* gelitten hatte (dessen Mutter erst kürzlich am Krebsschaden gestorben war) und noch bei einem dritten, wo diese leztere Disposition zu vermuthen war, sah ich dieselbe Blatternkrankheit.

Bei E. N. waren zwei Kinder, unvaccinirt, von der Blatternkrankheit befallen. In der nämlichen Wohnung befand sich Herr V. (der dem Anschein nach sehr *scrofulös* war) welcher im Jahr 1802 durch den Doct. *Mandt* in *Remscheid* vaccinirt worden war, und jetzt von diesem Krankheitsstoff ergriffen wurde. Er klagte über Kopfschmerzen, war unlustig, hatte Uebelkeit und Fieber, welches gegen Abend

Digitized by Google

merklich zunahm; diese Erscheinungen vermehrten sich, bis am dritten Tage sehr regelmäfsige Blattern zum Vorschein kamen. Nachdem solche ausgebrochen waren, nahm das Fieber ab, die Blattern vergröfserten und entzündeten sich, füllten sich mit Eiter und waren schon am eilften Tage ohne einige gefährliche Erscheinungen vertrocknet.

Auch in diesem Hause wurde Herr S., der öfteren Anfällen von *Asthma spasmodicum a causa scrophulosa* unterworfen war, von denselben *Symptomen* befallen; wiewohl er im Jahr 1805 durch den Doctor *Hofmann* in Frankfurth vaccinirt worden war. Es kamen am 3ten Tage ebenfalls Blattern zum Vorschein, die jedoch am 4ten Tage grofsentheils verschwanden, und die wenig übrig gebliebenen waren schon am 7ten Tage vertrocknet. Herr B., ebenfalls daselbst wohnhaft, welcher im J. 1[illegible] vaccinirt worden war, und eine sehr gesunde Leibesbeschaffenheit zu haben schien, blieb befreyt.

Bei Herrn M., dessen Kinder jetzt keine *Cachexie* verrathen, doch rachitische Disposition zeigen, wurde der junge Herr P., der im Jahr 1804 durch den Doctor *Eickma* vaccinirt worden war, *) von folgende Sympto[illegible]

*) In dessen Sorgfalt für die örtliche Wirkung bei der Impfung darf man keinen Zweifel setzen, da er bereits vor zehn Jahren an den Professor *E. J. Thomassen a Thuissink*, schrieb: „[illegible] „meines Theils habe bereits seit 4 Jahren „die Gewohnheit, bei jedem Kinde, das ich „vaccinire, die Probe-Impfung zu machen, „um so viel möglich der wahren Wirkung „der Vaccine, nicht blofs örtlich, sondern „durch den ganzen Körper, gewifs zu seyn. Unter „ter dieser Probe-Impfung verstehe ich, da[illegible]

befallen, heftige Kopfschmerzen, Beklemmung, Uebelkeit und eine schwer belegte Zunge, die eine *febris gastrica biliosa* anzuzeigen schienen, welches alles den folgenden Tag noch zugenommen hatte, mit Flecken auf Händen und Füfsen, welche am meisten mit *Petechiis* übereinkommen, und die bis am folgenden Abend noch vorhanden waren. Am 4ten Tage jedoch verschwanden diese; das Fieber hatte aufgehört; die Zunge war nicht mehr belegt; auf dem Gesicht und Körper bemerkte ich zwar einige Pusteln, die jedoch, obschon sie zur Eiterung übergingen, von den Blattern abzuweichen schienen, so dafs ich bald den Gedanken aufgab, diese Krankheit für die Pocken zu halten; und da er öfters Hautausschlägen unterworfen war, so glaubte ich, dafs diese Pusteln durch das Fieber erzeugt seyen; doch nach Verlauf von 14 Tagen wurde meine Hülfe in diesem Hause aufs neue verlangt. Bei J. C., die ebenfalls durch den Doctor *Eickma* vaccinirt war, zeigten sich die nämlichen Erscheinungen. Am

„man am 5ten, 6ten oder 7ten Tage nach der „Impfung, sobald nur einigermafsen hinreichender Stoff in der Blatter ist, etwas davon herausnehme und solches auf eine etwas entfernte „Stelle des Körpers einimpfe, als wodurch eine „Kuhpocke entsteht, die, falls die erste Impfung „gut durchwürkt, zugleich mit den ersten Kuhpocken zur Vollkommenheit kommt, wiewohl „sie meistentheils kleiner bleibt, und zuweilen „sogar, nur wenig zum Vorschein kommt, auch „gleich auftrocknet; da in sofern die ersteren „blofs örtlich wirken, diese letzteren, indem „sie so zu sagen, das schwache Werk der ersteren vertreten, zu völlig grofsen Blattern reifen, „und noch im Zunehmen sind, wenn jene bereits zu verschwinden anfangen."

Digitized by Google

zweiten Tag bemerkte ich die nämlichen Flekken, die jedoch mehr *pustelartig* als *fleckig* wawaren, so dafs ich vermuthete, die vorige Krankheit der P. M. seyen die Blattern gewesen, und dafs hier ebenfalls Blattern zum Vorschein kommen würden, welche sich denn auch schon am folgenden Tage sehr regelmäfsig zeigten, und blofs *quo ad Stadia* einigen Unterschied von den wahren Blattern hatten, doch übrigens keinen Zweifel zurückliessen, dafs es wahre modifizirte Blattern seyen. Nach Verlauf von 14 Tagen ward ich zum dritten Mal zu C. gerufen, und zu dem jungen Herrn L., an dem ich selbst im Jahr 1813 die Einimpfung der Schutzblattern vollzogen hatte, und wobei ich versichern kann, dafs er eine scheinbar gute Pocke gehabt hat, was ich auch damals für hinreichend hielt. Bei beiden zeigten sich zu gleicher Zeit die nämlichen krankhaften Zufälle, und ohne dafs ich diese fleckenartige Merkmale an der Haut gewahr ward, stellten sich am dritten Tag die ordentlichen Pocken ein, doch war es bemerkenswerth, dafs bei L. diese schon am 5ten Tag vertrockneten, während ich dies bei dem Mädchen erst am 8ten Tag bemerkte, indem bei ihr, obschon *Geschwulst* und *secundaires Fieber* Statt gefunden hatte, das *Stadium suppurationis* in zwei Tagen durchlaufen war, und die Blattern, die alle mit Eiter gefüllt waren, bereits am zehnten Tag vertrocknet waren.

Nach reiflicher Ueberlegung dieser Beobachtungen geht nicht allein ferner hervor, dafs die abweichenden Blattern, als wahre Pocken

Digitized by Google

müssen betrachtet werden, sondern auch, dafs bei vier Kinder, von den nämlichen Eltern geboren, eine kränkliche Constitution, hier die rhachitische als Ursache der unvollkommnen Wirkung der Vaccine anzunehmen ist.

Erstlich können wir keine Versäumnifs in Betreff des Kuhpockenstoffs selbst, voraussetzen, wenigstens ich meines Theils habe die Gewohnheit, von der ich mich nie entferne, nur mit frischem hellem Kuhpockenstoff die Impfung zu vollziehen, und ich trage vorzüglich Sorge, dafs das Kind, von welchem der Stoff genommen, gesund sey.

Zweitens: Wir wissen bereits, dafs Krankheiten einen grofsen Einfluss auf die Kuhpokken haben, die *scabies* verhindert oft die Ansteckung durch das Kuhpockengift, oder erschwert mindestens die Entwicklung desselben; und was bei den Masern geschieht, davon machen schon die hiesigen Aerzte, S. *Davids*, *Th. J. Opdorp* und andere, Erwähnung in einem Briefe an den Agenten der Volks-Erziehung der Batavischen Republik im Jahr 1801, man sehe: *Geneeskundig Magazyn*, 2tes Stück pag. 40. wo wir lesen: „einer der Geimpften bekam am 7ten Tage nach der Impfung die Masern, die hier ziemlich allgemein grassirten, es hatte sich zu der Zeit schon eine Blatter gestaltet, doch diese stand volle 14 Tage lang ganz still, nur dafs sie etwas an Gröfse zunahm, bis die Masern (welche bei diesem Individuo von sehr bösartiger Natur schienen werden zu wollen, welches vermuthlich unserer Einsicht nach, ohne Hülfe der Kuhpocken, davon das Opfer würde geworden seyn, indem selbige, an-

Digitized by Google

„erachtet ihres anscheinenden äufserlichen Still-„stands den Reiz nach der Haut lebhaft er-„hielten) verlaufen waren, welches am 21sten „Tage nach der Impfung geschah, wo nun „die Kuhpocke auch erst ihren angefangenen „Lauf fortsetzte, die *Areola* gestaltete und am „24sten trocknete;" und dafs die Kuhpocke, durch eine kränkliche Constitution für verschiedene Modificationen empfänglich ist, und in falsche Kuhpocken ausartet, bewies mir ein drey Jahre vorher durch mich vaccinirtes Kind, das von sehr *scrofulöser* Beschaffenheit war; es zegte sich bei ihm eine abweichende Kuhpocke; es ward nun wieder mit einem andern Kinde, an welchem nie vorher diese Kunstbehandlung vollzogen war, vor Kurzem durch mich zum zweiten Male (von Arm zu Arm von demselben Kinde) vaccinirt, und obschon die Wirkung bei diesem letzten Kinde sehr regelmäfsig war, so bekam ich bei dem anderen die nämliche falsche Kuhpocke. Bei *tinea capitis* findet dieſs durchgehends Statt.

Drittens habe ich die Erfahrung gemacht, dafs im höchsten Grad von *Rachitis*, der Stich der Lanzette so oft verschwand; ein Beweis, dafs die Gegenwirkung selbst zuweilen ganz verhindert wird; vielleicht tritt dieser Fall auch bei dem *miasma variolosum* ein.

Gestehn wir nun, dafs dieser so höchst wichtige Punkt gänzlich aus dem Auge verloren war, dafs es nothwendig ist, bei der Impfung auf das Subject, das uns zur Vaccination dargeboten wird, genau Acht geben zu müssen; dafs es nicht gleichgültig sey, erst dann, vorzüglich wenn keine *Epidemie*

Digitized by Google

da ist, die Constitution zu verbessern zu suchen, dafs man keinen Stoff nehme, als da, wo die Wirkung regelmäfsig ist, und dafs diese so wichtige Kunsthandlung nur erfahrnen Aerzten anvertraut werde.

Wirft man nun die Frage auf, was uns, nach meiner Einsicht, von der regelmäfsigen Wirkung der Kuhpocke versichert? Ich sollte denken, alles, was uns zeigt, dafs das Individuum gesund sey, und dafs Erscheinungen Statt finden, welche wir einigermafsen bei der *variola vera* wahrnehmen, nämlich: dafs sich die eingeimpfte Pocke gehörig formt; dafs man am fünften oder sechsten Tage schon eine leichte Unpäfslichkeit, Unruhe, Bläsee, und gelinde fieberhafte Bewegungen mit einer weifs belegten Zunge, und riechendem Athem wahrnimmt; dafs am neunten, zehnten oder eilften Tage, die Kuhpocke durch einen breiten grofsen, mehr oder weniger geschwollenen und harten rothen Ring oder Rand fixirt ist; dafs man dann in diesen Tagen wieder einen Fieber-Anfall, Schmerzen in den Achseln, Bläsee des Gesichts, Hitze in der Fläche der Hand, erhöhete Wärme des Körpers, Ermattung, Unlust, Schweifs, und schlaflose Nächte verspürt; und wäre man zuweilen nicht hinlänglich versichert, so dafs man eine Probe-Impfung für nöthig erachtete, dann würde ich diese lieber einige Monathe oder Jahre aufschieben, damit kein entgegenwirkender Zustand die regelmäfsige Wirkung der Kuhpocke verhindern möge.

Ich glaube daher, schliefsen zu können, dafs da, wo die besondere Constitution die gehörige Wirkung der Kuhpocke so modificirt

Digitized by Google

hatte, dafs die regelmäfsige Wirkung verhindert ward, die Blattern Statt finden können.

Es ist daher hier durch die Erfahrung bestätiget, was *Jenner* schon einigemal äufserte: *regelmäfsigwirkende Kuhpocken besitzen allein eine gegen die Blattern schützende Kraft.* *)

*) Mir scheinen die Resultate der bisherigen Beobachtungen folgende zu seyn:

1. In der Regel sind die nach der Vaccine bemerkten Pocken Varicellae, welche allerdings zuweilen auch zusammenfliefsend, nacheiternd, und mit bedeutenden Fieber begleitet seyn können, und daher schon oft für wahre Pocken gehalten wurden. Von der Art sind alle bisher im Preufsischen Staate beobachteten Fälle gewesen.

2. In sehr seltnen Fällen können wohl auch nach der Vaccine noch Infectionen wahren Pockengiftes Statt finden. Der Grund liegt, entweder in unvollkommnen kraftlosen Vaccinationsstoff (wenn er zu spät bei schon klebriger Eiterung aufgefafst, oder zu alt, oder schlecht verwahrt, oder wohl gar von falschen Kuhpocken erzeugt war), oder an mangelnder Disposition des Subjekts zu der Krankheit — gewifs aber ein höchst seltner Fall — und hier mag allerdings ein krankhafter Zustand des Lymphsystems, nach der Meinung des Verfassers, eine Hauptrolle spielen.

3. Aber auch in diesen Fällen ist die Pockenkrankheit leicht und gefahrlos; und stellt eine eigne Modification der Krankheit dar, eine wirklich neue Krankheit, die man *Varicella vaccinica* nennen könnte.

H—d.

Digitized by Google

II.

Ueber das

Typhus Contagium

welches

in den letzt verflossenen Kriegsjahren wüthete;

und über

den Seuchenstoff und seine Wirkungen überhaupt.

Vom

Dr. L. Mende,

Professor in Greifswald.

Die Kriegesereignisse, hauptsächlich die Anhäufung zahlreicher Truppenmassen auf einzelnen Punkten, die Aufbewahrung der Gefangenen, und vorzugsweise die Anlegung grofser Heilanstalten für kranke und verwundete Krieger, haben in Teutschland eine verheerende Krankheit entzündet, die viele und darunter sehr würdige Bewohner dem Vater-

lande geraubet hat, den ansteckenden Typhus. Man hat die Krankheit früher in den deutschen Marken beobachtet, und sie war auch ehedem ansteckend und mörderisch, doch so wie in den lezten Jahren, ist sie niemals vorher gesehen worden. Dem Beobachter ist es nicht entgangen, dafs ängstliche Seelenstimmung, körperliche und geistige Anstrengungen, Hunger, Kälte und Noth jedweder Art die Verbreitung der Krankheit begünstiget haben; dennoch ist sie auch da wahrgenommen worden, wo diese Geist und Körper niederdrückenden Umstände gänzlich fehlten.

Das schwedische Pommern genofs während des grofsen Kampfes für Deutschlands Selbstständigkeit ruhige Tage. Die Feinde waren freiwillig und in guter Ordnung abgezogen, die Erhaltung der erst lange nachher eingetroffenen schwedischen Truppen, bedrängte das Land nicht stark, und die Mannschaft, die zur Bildung zweyer Pommerscher Regimenter, und (obgleich gegen das feyerlich gegebene Versprechen) zur Ergänzung einiger schwedischer Regimenter gestellt werden mufste, zog gleich der kleinen Schaar der Freiwilligen, die sich selber bekleidete und bewaffnete, im Ganzen mit Lust, und mit vollkommener Beistimmung der Ihrigen in das Feld. Aufser den Wunden also die ein dreymaliger Einfall der Franzosen dem Lande geschlagen hatte, konnte man über keine besondere Lasten klägen, und diese erleichterte die Freude über die Rückkehr der alten Verhältnisse, und die Hoffnung auf die Zukunft.

Der Gesundheitszustand in der Provinz war durchaus gut.

Digitized by Google

So war die Beschaffenheit, wie die Gefechte in Mecklenburg, die Schlachten von Rolsbeeren, Dennewitz und Leipzig und die Besetzung Holsteins erfolgten, Vorfälle, die auch den Schweden eine bedeutende Anzahl Gefangener in die Hände lieferten, denen Pommern und Rügen, besonders aber Greifswald zum Aufenthaltsort angewiesen wurde. Schon früher hatte eben diese Stadt ein deutsch-englisches Lazareth, ohne Nachtheil, eine Zeitlang beherbergt.

Die Universität besitzt in Greifswald an der nordwestlichen Seite der Stadt einen viereckigen Platz, der von zweyen Amtswohnungen der Lehrer, dem Gebärhause, der Speiseanstalt für die Studierenden, der Buchdruckerey, der Wohnung des akademischen Malers, des Stallmeisters, und des reitenden Dieners, von dreyen Seiten her, umgeben ist, nach der Gasse hin aber offen steht. Gegen Westen grenzt mit diesem Platz die Reitbahn zusammen, jedoch nicht unmittelbar, sondern durch einen Hof davon getrennt. An der östlichen Seite laufen Gärten, nach Norden aber zieht sich hinter den Häusern, jedoch in einiger Entfernung, die Stadtmauer hin, und nach Süden endlich sieht der offene Platz gegen zwey Strafsen, deren eine grade darauf zuführt, die andere aber queer an ihm vorüberläuft. Der innere Raum ist mit Bäumen bepflanzt, in seiner Mitte steht ein Brunnen, und vom Eingange rechts nach hinten zu ein Waschhaus.

Dieser Platz, der früher zum Lazarethe gedient hatte, wurde nun mit seinen Wohnungen zur Kaserne für die Gefangenen ein-

gerichtet, die Reitbahn aber zum Lazarethe Ohne die leztere beträgt die Gröſse des Ganzen vierhundert und neunzehn schwedisch-pommersche Quadrat-Ruthen. Die Zimmer, welche die Gefangenen bewohnten, enthalten nach der Ausmessung unsers akademischen Zeichenmeisters, des Herrn Adjunkt *Quistorp*, *) an innerm kubischen Raume, 89635 Kubik-Fuſs.

In diesen Raum wurden nach und nach bis zu vierhundert und vierzig Gefangene, theils Deutsche, theils Dänen, und theils Italiener und Franzosen hineingesperrt, und zwar am 26sten December 1813 zweyhundert und drey und zwanzig Holsteiner und Dänen, am 28sten d. M. 170 Italiener und Franzosen, und hernach noch etwa funfzig und einige Mann von allen Nationen. Um diese Menschen besser bewachen zu können, wurde die offene Seite des beschriebenen Platzes durch eine sehr hohe Bretterwand, die nur einen kleinen Eingang offen liefs, von der Gasse

*) Da durch die Errichtung der Kaserne der Typhus sich auch in Greifswald zu verbreiten anfing, wurde ich von der Königl. Regierung zum Gesundheits-Beamten ernannt, der alle zur Abwehrung der ferneren Ansteckung und weiteren Verbreitung des Uebels nöthige Maafsregeln in Ausführung bringen sollte. Für alle ökonomische Geschäfte, Beurtheilung und fernere Einrichtung des nöthigen Locals etc., wurde mir der akademische Amtshauptmann, Herr *Fischer*, zur Hülfe gegeben. Da Krankheit diesen würdigen Mann an der Ausrichtung der hierher gehörenden Geschäfte verhinderte, wurde mir auf mein Ansuchen der genannte Herr Adjunkt *Quistorp* zur Seite gesetzt, dessen unverdrossene und wirksame Unterstützung ich nicht genug rühmen kann.

Digitized by Google

etrennt. Einen gröfseren Thorweg öffnete man nur bei besonderen Gelegenheiten. Die Gefangenen selber kamen nicht unmittelbar von den Schlachtfeldern, sondern sie waren meistens schon eine Zeitlang in unserer Provinz ernährt worden, hauptsächlich in Stralsund, und sie waren deshalb nicht eben ausgehungert und erschöpft. Die Dänen und Holsteiner hatten ziemlich gute und vollständige Bekleidung, ja Einige von ihnen wohl anfangs noch kleine Geldsummen, wodurch sie sich manche Genüsse verschaffen konnten, die ihnen sonst nicht gereicht wurden. Ansteckende Fieber herrschten unter diesen Leuten überall nicht, und selbst in dem Krankenhause gab es unter der Zahl von 70 bis 80 Kranken, die als die mittlere angenommen werden kann, zur Zeit etwa nur viere die am Nervenfieber litten. Schnupfen, nachlassende und aussetzende Fieber, Durchfälle, Heimweh, Schaarbock, und hauptsächlich Lustseuche waren die Uebel, die in dem verhältnifsmäfsig geräumigen Gebäude herrschten. Von einer fieberhaften Ansteckung fand man weder in der Kaserne noch im Lazarethe die geringste Spur. Deutsche und Dänen litten auch in der Kaserne mehr oder weniger am Heimweh, die Franzosen an der Krätze, und fast Alle am Schaarbock, jedoch in einer ziemlich milden Gestalt. Dies leztere Uebel wurde aufser dem nahen Zusammenleben so vieler Menschen hauptsächlich durch die trokkenen gesalzenen und geräucherten Nahrungsmittel begünstiget, die unausgesetzt, und anfangs sogar schon verdorben den Gefangenen von dem Königl. Schwedischen Commissariate gereicht wurden. Dringende

Vorstellungen von Seiten des Königl. Gesundheits-Collegiums in Greifswald, und oft von mir wiederholte Anträge, machten hierin zwar auf kurze Zeit eine wohlthätige Aenderung, die aber leider nach eingetroffenen Befehlen von Seiten der obersten Krieges-Behörde bald wieder aufgehoben wurde. Im Krankenhause, das von der Stadt unterhalten wurde, war die Behandlung und Pflege ausgezeichnet gut.

Die Sterblichkeit unter den Gefangenen blieb unter diesen Umständen, und ohnerachtet der besonders schlechten Beköstigung, doch immer sehr geringe, ja es gab überhaupt auch Wenige die an hitzigen Krankheiten litten, und keine die mit eigentlich ansteckenden Fiebern behaftet waren.

Hierdurch sicher gemacht, gestattete man den Gefangenen eine wenig beschränkte Gemeinschaft mit den städtischen Einwohnern. Hiesigen Bürgern, die einen Theil des Landsturms ausmachten, wurde die Wache in der Kaserne übertragen, Verkäufer und Verkäuferinnen gestattete man den Eintritt, städtische Werkleute, besonders Zimmerleute arbeiteten hin und wieder in den Zimmern der Gefangenen, und diese durften endlich sogar, obgleich mit Erlaubniss des wachhabenden Unteroffiziers, ausgehen, und mehrere Stunden in Bier- und Branntweinshäusern zubringen. Die bürgerlichen Aufseher in der Kaserne hielten sich auch gewöhnlich nur einige Stunden in derselben auf, und kehrten dann zu den Ihrigen zurück.

Die Folgen hiervon waren, dass mehrere Bürger, die Wache gehalten, Verkäuferinnen,

Digitized by Google

beitsleute, die Bewohner einiger von den efangenen viel besuchten Wirthshäuser, und eide nach einander erwählte Aufseher, rüsti- e Männer, von einem Fleckfieber mit Ner- enzufällen ergriffen wurden, welches beinahe ie Hälfte der Erkrankten tödtete. Dies Fie- er verbreitete sich kaum weiter, als auf Leu- e, die unmittelbar oder mittelbar mit der Ka- erne (nicht mit dem Lazarethe) in Verbin- lung gestanden hatten, ja es ging sogar nur n einzelnen Fällen von einem Hausgenossen nd Mitgliede der Familie auf das andere über. Die Aerzte blieben von der Krankheit verschont. Am gefährlichsten wurde sie jun- gen Leuten und sehr blutreichen Körpern. Meistens begann sie mit einem Leiden der Schleimhäute der Nase, des Rachens, des Schlundes, und der Werkzeuge des Athem- hohlens. Kurzer Athem und Beklemmung waren daher beim Anfange der Krankheit keine ungewöhnliche Zeichen. Gleich beym Ausbruch des Uebels fühlten die Kranken sich sehr ermattet, der Kopf war ihnen schwer und eingenommen, und sie konnten sich nur schwer, selbst auf das Nächste besinnen. Aus- ser über einer Beängstigung klagten sie we- nig, sie lagen meistens still vor sich hin und forderten sehr selten Etwas, doch nahmen sie Getränke oder andere kleine Erquickungen, die ihnen gereicht wurden, willig an. Gegen feste Speise bezeigten sie, ohne andere Zei- chen von Unreinigkeiten, Widerwillen. Man- che aßen indessen was man ihnen brachte, jedoch mit ungewöhnlicher Heftigkeit. Ue- berhaupt sahe man im ganzen Betragen der Kranken etwas Fremdes, und unter ihren an- scheinend vernünftigen Gesprächen mischte sich

Digitized by Google

bald Verwormes und Unkluges. Das Fieber schien seiner Aeufserung nach überall nicht heftig, die Hitze nicht sehr stark, und der Puls meistens weich und langsam, ja selbst voll. Deutliche Fieberanfälle und Nachlässe konnte man nicht wahrnehmen, wenigstens waren sie niemals regelmäfsig. Oft bluteten die Kranken aus der Nase, Frauen aus der Gebärmutter und Männer aus den Goldadergefäfsen, und nicht ganz sparsam, doch immer ohne Erleichterung. Dies Blut sowohl, als das aus der Ader gelassene, war sehr dunkel und flüssig und gerann überall nicht. Selten vor dem vierten, ja oft erst am 14ten Tage erschien ein bald frieselartiger, bald den Petechien ähnlicher Ausschlag, gewöhnlich mit einem kleinen Schweifse, jedoch ohne merkliche Besserung oder Verschlimmerung. Je früher der Ausschlag kam, desto heftiger war im Allgemeinen das Uebel, je später desto gelinder schien es zu seyn. Ein starker vollsaftiger Mann von 28 Jahren bekam Flecken am vierten Tage und starb am zehnten, ein 53jähriger nicht eben starker Mann, bekam sie am eilften Tage und genas.

Die Flecken selber hatten etwa die Gröfse der rothen Frieselstippchen, doch waren sie unbeständiger. Bei den Genesenden schuppte die Haut ab.

Ich selber behandelte in zweyen Monden, vom 14ten Januar bis 19ten März des verflossenen Jahres achtzehn Kranke dieser Art und besuchte im Auftrage meiner Herren Collegen noch vier Andere. Obgleich ich mit möglichster Umsicht und Sorgfalt meine Kranken behandelte, und noch in der Aufsicht auf die

Digitized by Google

regelmäfsige Befolgung meiner Vorschriften von denjenigen meiner Zuhörer, die das klinische Institut benutzten, unterstützt wurde, so starben doch sieben von jenen achtzehn.

Dasselbe Verhältnifs der Gestorbenen zu den Genesenden kann wohl hier überhaupt als maafsgebend für die Sterblichkeit in dieser Krankheit angenommen werden. Keine, der Eigenthümlichkeit des Kranken und der Natur der Krankheit noch so sorgsam angepafste Methode, richtete gegen dieses Uebel etwas aus, und kein einziges Mittel bewies sich besonders wirksam. Der reine Essig wurde indessen in zweyen Fällen bis zur Genesung mit glücklichem Erfolge gegeben, und in einem Falle der Kampferessig. Die meisten Genesenden erhohlten sich langsam, und Einige bekamen noch auf den Stellen, wo Zugpflaster gelegen hatten, besonders an den Füssen, üble Geschwüre.

Eine Krankheit dieser Art hatte in den vierzehn Jahren, die ich als praktischer Arzt in Greifswald schon gelebet habe, niemals daselbst geherrscht. Die gesunde Lage und Bauart der Stadt begünstigen die Entstehung allgemeiner Krankheiten eben so wenig wie der Zustand und die im Allgemeinen gute Lebensweise der Einwohner.

Die eben beschriebene Krankheit brach aus, nachdem die Kaserne für die Gefangenen etwa vierzehn Tage bis drey Wochen lang eingerichtet gewesen war, und sie erstreckte sich, so weit meine genauen Nachforschungen reichen, nur auf Leute, die mit der Kaserne in Verbindung gestanden hatten. Nur

Digitized by Google

wegen eines Falles, der nicht von mir selbst behandelt wurde, bin ich wegen der Entstehung der Krankheit in Ungewifsheit. Eine eigentliche Ansteckung von einem Kranken auf andere Gesunde, habe ich, wie ich schon bereits angegeben, nicht beobachtet. Sämmtliche Glieder einer Gastwirths-Familie, die ihre Wohnung in der Nähe der Kaserne hatte und bei der die Gefangenen sehr viel aus und ein gingen, erkrankten nach und nach bis auf die Dienstmagd. Die Wärter dieser Leute blieben gesund. So wie die Kaserne aufgehoben, und die Gefangenen entfernt wurden, verschwand die Krankheit allmählig wieder.

Bei den Verhandlungen des Königl. Gesundheits-Collegiums dieser Provinz über diesen Gegenstand, erhob sich nur eine Stimme gegen den Ursprung dieser Krankheit aus der Kaserne, die Stimmen-Mehrheit war durchaus dafür.

Entstand also, wie nach dem Vorgetragenen wohl nicht mehr zweifelhaft ist, die Krankheit von den Gefangenen, so konnte dies nur dadurch geschehen, dafs sich unter ihnen ein Contagium erzeugt hatte, von dem ihre Verbreitung abhing. Wie konnte dies aber geschehen, da keine Typhus-Kranke in der Kaserne waren, und von welcher Natur mufste dies Contagium seyn? Die Beantwortung der lezten Frage beantwortet auch die erste. Im Allgemeinen kann man sagen, das Contagium war von der Art, dafs es den anscheinend gesunden, oder doch nicht an Fieber leidenden Menschen, die es erzeugten,

Digitized by Google

unschädlich blieb, in anderen aber, die plötzlich damit in Berührung kamen, eine eigenthümliche Krankheit zu erregen vermogte. Dieser Eigenthümlichkeit wegen halte ich dafür, dafs es mit demjenigen die gröfste Aehnlichkeit hatte, das einige Male und zu verschiedenen Zeiten in den englischen Gefängnissen entstand. *Zimmermann* in seinem Buche von der Erfahrung giebt darüber folgende kurze Nachricht:

„Im Jahr 1577 ward in Oxford über einige Uebelthäter in einem Zimmer ein Gericht gehalten, in welchem die Richter, der Adel, und fast alle anwesende Personen, dreyhundert an der Zahl, plötzlich starben, daher auch die Engländer diesen Tag den schwarzen Gerichtstag nennen. Eben das wiederfuhr vor etwa vierzig Jahren mit gleichen Umständen zu Caunton. Im Sommer 1750 brach in London bei der Verurtheilung einiger Uebelthäter unter den Richtern und Anwesenden ein höchst gefährliches Fieber aus, das selbst durch die Kleider ansteckend ward, auch von diesen starben fast auf der Stelle eine unglaubliche Menge Leute."

Die Ursache dieser fürchterlichen Wirkungen, setzt *Zimmermann* hinzu, liegt in der aus Mangel unerneuerter Luft verfaulter Ausdünstung so vieler Menschen. Mit dieser Angabe kann man sich nicht begnügen, da durch verfaulte Ausdünstungen zwar eine verdorbene Luft entstehen kann, die in Masse und in einem eingeschlossenen Raum sehr schädlich wirkt, aber kein Contagium, das in frischer Luft seine Kraft behält, und im gröfseren Raume von einem oder wenigen Gefangenen aus,

Digitized by Google

sich auf viele Menschen erstrecken und in ihnen eine so gefährliche Krankheit entzünden kann. Luft, die solche gewaltsame Wirkungen hervorzubringen verdorben genug gewesen wäre, müfste dadurch zunächst ihre Fähigkeit zur Unterhaltung des Athmens zu dienen verlohren haben, und dann hätten die Gefangenen selber nicht darin ausdauern können. Contagien sind nicht solche Ausdünstungsstoffe, die nach ihrer Ausscheidung aus dem Körper durch zufällige Umstände in Verderbnifs gerathen, sondern sie bringen ihre Verderbnifs schon aus dem thierischen Körper mit. Eben deshalb äufsern sie ihre Gewalt nur im Zusammentreffen mit anderen Körpern, die für sie Empfänglichkeit besitzen. Dafs sie sich hernach auch leblosen Sachen anhängen, und mit ihnen verschleppt, ihre Kraft behalten, und in entfernter Gegend immer ein gleiches Uebel hervorbringen, beweist gerade ihre Eigenthümlichkeit und Besonderheit, die mit einer blofsen Luftverderbnifs nichts gemein hat. Nicht blofs Leichen, sondern thierische Ausleerungsstoffe aller Art können, wenn sie faulen, die Luft im höchsten Grade verderben, niemals aber sie zu einem Contagium verwandeln. Eine einzige brandige und faulige Wunde eines lebenden Menschen kann dagegen einen grofsen Luftraum plötzlich so verderben, dafs die Menschen, die sich darin aufhalten, mit Typhus und Hospitalbrand befallen werden. So entstand im Jahr 1800 in Göttingen ein Typhus, der sich indessen nicht viel aufser dem akademischen Hospitale verbreitete, indem ein Landstreicher seinen mit brandigen Geschwüren bedeckten Fufs in dem Gemache der Schaar-

wächter entblöfste. Vorsteher grofser Kranken-Anstalten werden ähnliche Beobachtungen zu machen nicht selten Gelegenheit haben.

Eine Untersuchung über die chemischen Bestandtheile der Contagien würde von sehr geringem Nutzen seyn, desto nützlicher und nothwendiger aber die fortgesetzte Aufmerksamkeit auf den Ursprung des Contagiums, und auf alle Bedingungen, die zu seiner Erzeugung wirksam sind. Von höchster Wichtigkeit ist es unstreitig, ganz genau den Zustand des lebenden Körpers zu kennen, in dem er sich bei der Erzeugung eines bestimmten Contagiums befindet. Wir können uns für jetzt nur mit den Umständen und Bedingungen, so wie mit derjenigen körperlichen Beschaffenheit beschäftigen, aus welcher der Krankheitsstoff entsprang, von dem hier die Rede ist.

Die schon im Allgemeinen angegebene Lage und Beschaffenheit der Gefangenen, und die daraus entspringenden Abweichungen in den körperlichen Verrichtungen, besonders den Aussonderungen, enthielten im vorliegenden Falle die Bedingungen, durch welche die Erzeugung des Krankheitsstoffes herbeigeführt wurde.

Die Gefangenen lebten, obgleich in einem anscheinend nicht zu engen Raume, doch beständig in ihren eigenen Ausflüssen. Da die Gebäude, welche die Gefangenen bewohnten, zu diesem Zwecke gar nicht bestimmt waren, so konnte ihre innere Einrichtung demselben auch nicht entsprechen. Die Zimmer, deren im Ganzen ein und vierzig

Digitized by Google

waren, lagen daher zum Theil sehr tief, waren feucht und dumpfig, und durchgehend mehr klein als grofs. Die Gefangenen kamen nicht anders an die freye Luft, als wenn sie unter Aufsicht umhergeführt wurden, und dies geschahe in der Regel täglich nur eine Stunde lang; öfter und länger niemals, oft mehr unterblieb es wohl bisweilen. Dann drängten sich nun diese Menschen der Gesellschaft wegen in die gröfseren Zimmer ein, der Kälte wegen verschlossen sie die Fenster und alle andern Oeffnungen sorgfältig, und dicht übereinander gedrängt, beschäftigten sie sich mehrere Stunden hindurch mit Kartenspielen. Hierdurch wurde selbst die Luft verdorben, wo sie noch gut hatte bleiben können, und ein ansteckender Schwaden durch alle Gemächer verbreitet.

Die üble Gewohnheit, in den Zimmern zu waschen, und die nassen Kleider an den Oefen wieder zu trocknen, welches trotz der gröfsten Aufmerksamkeit nicht verhütet werden konnte, so wie die Nähe der Aborte trugen auch Vieles zur Verderbnifs der Luft bei.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Bewohner der Kaserne selbst. Sie bestanden aus einem Gemische verschiedener Volksschaften, aus Deutschen, Polen, Dänen und Franzosen. Sie hatten in übler Jahrszeit nach ermüdenden Märschen von dem Kriegesschauplatze hier, hatten nun plötzlich ihre unstäte mit anstrengenden Bewegungen in freyer Luft verbundene Lebensweise, mit einer sehr eingeschränkten und ruhigen in einem eingeschlossenen verwechseln müssen. Aufser den dürf-

ldaten, welche die geringste Zahl ausmach-
n, waren die Uebrigen schlecht bekleidet,
zum Theil halb nackt. An Leibwäsche
lte es gänzlich, und an Reinlichkeit war
her kaum zu denken. Mit dieser schlech-
n Bekleidung mufsten sich diese Menschen
ch des Nachts auf blofsem Strohe behelfen,
ne in den abgekälteten Zimmern irgend
e Bedeckung zu haben. Selber das Lager-
oh konnte nicht oft genug gewechselt wer-
n, so dafs es wohl feucht und mulstrig
rde, ehe man es mit frischem vertauschte.

Die Entfernung vom Vaterlande, und die
bekanntschaft mit dem Schicksal der Ihri-
n, erfüllte die Gefangenen überdies mit
gen, und erregte das Heimweh unter ih-
n. Die schlechte Nahrung, die, wie ich
on erwähnt habe, die Gefangenen erhiel-
, und die sie so gesalzen, und getrocknet
gkochen mufsten, weil die Austheilung so
t geschahe, dafs ein Aufweichen und Aus-
ssern nicht mehr geschehen konnten, mufs-
mit dem schlechten Trinkwasser das hier
emein mit erdigen und salzigen Theilen
chwängert ist, den Zustand dieser armen
ite nothwendig erschweren.

Uebersieht man nun alle diese nachthei-
n Einflüsse, die hier auf eine gröfsere
ige von Menschen zugleich wirkten, so
et man, dafs sie wohl geeignet sind, eine
eichende Körperbeschaffenheit hervorzu-
gen, die vorzugsweise in den Ernährungs-
ängen und in der Blutbereitung haften
ite. Diese krankhafte Beschaffenheit, war
bereits angegeben ist, der *Schuarbock*, und
de er ist es, der bei der Erzeugung des

Seuchenstoffs in Betracht gezogen werden m
Aeltere Schriftsteller nennen den Schaarb
die kalte Fäulnifs (putredo frigida) im Ge
satze mit der hitzigen Fäulnifs (putredo
lida), und sie leiten ihn, darin mit den n
ren Aerzten vollkommen einstimmig, d
aus von den nämlichen Schädlichkeite
die hier wirksam waren. *Severin Eug*
seinem fürtrefflichen, von dem gelehrten
Prof. *Sprengel* nicht mit Recht so sehr
gesetztem Buche, de scorbuto, (ed. n
seph. Stubendorfio. Lipsiae 1604) sagt:

„Origo hujus mali (scorbuti) esse
„cum ab aere crasso frigido et humid
„vel maximè ab aquis frigidis crudis,
„salsis, quibus toto hoc maritimo tr
„utimur omnes. Quibus si crassa et
„victus ratio accedat, et cum hac
„diuturnior etc. plurimum ad hujus m
„ueration em momenti habere, usus d

Die Zufälle, die dem Schaarbock
sind, Durchfälle, selbst ruhrartige,
Gesichtsfarbe, geschwollenes leicht bl
und stinkendes Zahnfleisch, Blutunge
schwarze Flecken auf der Haut, Au
und Geschwüre, Muskelschwäche, Ob
ten und Schlagflufs, zeigten sich auch
seren Gefangenen. Alle diese Menschen
breiteten um sich einen ganz eigenthüm
scharfen mulstrigen Geruch, wie Fleisch
in feuchten Kammern gelegen hat, einen
ruch, der sich sehr bald den Zimmern
theilte, in denen auch nur Einzelne sich
Zeitlang aufhielten.

Die schwarzen Flecken, die bei S
tischen auf der Haut entstehen, und die

Blutes, das freywillig oder bei Aderläs-
*) ausfliefst, beweisen es, dafs das Blut
dieser Krankheit schwärzer ist, und weni-
gerinnt als bei Gesunden. Man kann den
rbut daher wohl mit Recht eine Krankheit
zu schwarzem Blute nennen, das nicht
bei der Lungenschwindsucht, wegen der
örten Lungen - Verrichtung diese Farbe
immt, sondern weil es durch die Eigen-
nlichkeit der Nährstoffe, aus denen es
itet wurde, eine solche Beschaffenheit er-
; dafs es eine verhältnifsmäfsig gröfsere
ge von Sauerstoff zu seiner Röthung be-
, wie im gesunden Zustande. Ein einge-
ssener Raum, in dem die gehörige Men-
von Sauerstoff überall fehlt, mufs daher
den übrigen günstigen Bedingungen,
Krankheit vollends entwickeln. Ist diese
haffenheit des Blutes, sein Mangel an
rstoff, und Ueberflufs an Kohlenstoff, und
daraus entspringende schwarze Farbe ein-
erzeugt, so folgen die Zufälle, welche
Schaarbock bezeichnen; daraus nothwen-
von selbst.

Um wieder näher zu dem uns vorge-
ten Ziele zu kommen, müssen wir einige
wichtige Fragen zu beantworten suchen.
. Woher entwickelt sich der Schaarbock
angsam und schleichend?
. Macht er keinen Uebergang zur hitzi-
Krankheit, und
. erzeugt sich durch ihn in dem Körper
Kranken etwas, wodurch in Gesunden
be Krankheit hervorgebracht werden könn-

*) s. *Gerard*, v. *Swieten* Commentaria etc.
om. III. §. 1151.

te? Mit anderen Worten: ist der Schaarbock ansteckend?

Der Grund der langsamen und schleichenden Entwickelung des Uebels liegt in seiner Entstehungsart. Es entspringt von Seiten der Ernährung jedoch nicht auf den untersten Stuffen derselben, welche die Stoffe, die sich nachher als schädlich und unzureichend erwiesen, meistens kräftig und gut verarbeiten. Die Verdauung ist im Beginnen der Krankheit noch recht gut, obgleich sie, wenn solche sich ausgebildet hat, gleichfalls leidet, die Bereitung des Milchsafts und seine Aufsaugung gehen auch noch scheinbar recht gut von Statten, denn am Blute fehlt es nicht, aber in der Blutbereitung und bei der aus dem Blute zu bestreitenden höheren Ernährung zeigen sich die Fehler. Das Blut kann nicht hinreichend gesäuert und von seinem Kohlenstoffe befreyt werden, und wird es auch nicht, es kann daher nicht den Reiz auf die Nerven machen, den es im gesunden Zustande machen soll, wodurch alle Theile der lebenden Spannung beraubt werden, von der ihre rechte Wirksamkeit abhängt. Schon dadurch müssen die Absonderungen in Unordnung gerathen, und vor allen mufs der Wechsel der Stoffe gefährdet werden, worauf die Erhaltung des Körpers beruht.

Also nicht unmittelbar werden im Schaarbock die höheren Lebenshandlungen, die Nerven-Verrichtungen und Bewegungen, (durch sichtbare Muskeln, und ohne sie,) in Unordnung gebracht, sondern dies geschieht nur durch die fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes, und mithin langsam, und anfangs sogar unmerklich.

Digitized by Google

Man dürfte hiergegen unsers gelehrten und aufmerksamen Forschers (Herrn Professor *Emmert d. ü.*) wichtige Versuche *) über die Wirkungsart der Gifte anführen, aus denen erhellt, dafs gerade die giftigen Stoffe, die dem Blute plötzlich zugemischt wurden, den Tod schnell und unmittelbar herbeyführten. Eine solche plötzliche Zumischung schädlicher Stoffe findet bei dem Schaarbock aber überall nicht Statt, ja das Aufgenommene ist auch an sich nicht nachtheilig, sondern nur in Bezug auf die höheren Verarbeitungen, die es noch erleiden mufs, unzweckmäfsig. Die schädlichen Wirkungen müssen hier also der Natur der Sache nach auch nur langsam eintreten. Schaarbock ist selbst in den höchsten Graden selten, mit einem deutlichen Fieber verbunden.

An sich kann also der Schaarbock sich in seiner ganzen Entwickelung niemals als hitzige Krankheit äufsern, doch kann ein Skorbutischer zufällig von einem Fieber befallen werden, das dann grade wegen dieser Verwickelung leicht und bald einen faulichten Karakter annimmt. Daher ist das faulichte Nervenfieber hauptsächlich auch auf Schiffen zu Hause, die mit einer zu zahlreichen, schlecht versorgten und vom Schaarbock geplagten Mannschaft besetzt sind. Wo in Feldlägern und Kerkern dieselben Umstände zusammen kommen, tritt auch ein ähnliches Fieber ein. Hiervon stammt sein Name Schiffs-, Lager-, Kerker-Fieber. Während des lezten unglücklichen Krieges zwischen Schweden und Rufs-

*) Siehe *Journal der prakt. Medizin.* 1814. August. 153.

land, herrschte diese Krankheit auf der schlecht ausgerüsteten schwedischen Flotte und unter der übel versorgten Landwehr auf eine schauderhafte Weise.

In dieser Vermischung mit Fieber ist der Schaarbock allerdings ansteckend, dafs er es aber auch in seiner einfachen Gestalt seyn könne, ist nur von Wenigen mit Unrecht behauptet worden. Die faulichten stinkenden Ausdünstungen Skorbutischer sind zwar für Gesunde höchst nachtheilig, ja sie können zur Entstehung eines Seuchestoffs die Gelegenheit geben, wahren Schaarbock können sie jedoch allein nicht hervorbringen, da dieser nur durch eine zusammenhängende Reihe abweichender Ernährungsvorgänge erzeugt werden kann.

Die Ausdünstungen von Menschen, die unter Verhältnissen leben, die den Schaarbock begünstigen, zeigen schon früher eine eigenthümliche Verderbniss, ehe die Krankheit sich bis zu einem hohen Grade ausgebildet hat. Dies ist sowohl durch Thatsachen erweislich, als es auch schon aus der eigenthümlichen Natur des Uebels erhellt. Die Aussonderungswerkzeuge sind die natürlichen Reinigungswege, aus welchen die für die thierische Mischung nicht zweckmäfsigen Stoffe ausgeschieden werden. So lange daher der Körper noch die Kraft besitzt, die Ordnung und Zweckmäfsigkeit seiner Verrichtungen etwanig aufrecht zu erhalten, so lange wird derselbe sich auch vor dem in ihm erzeugten Unzweckmäfsigen durch die natürlichen Ausscheidungswege zu befreyen suchen, und das Schädliche mufs also in dem Ausgesonderten

m frühesten erscheinen. Wohl bemerkt zu erden verdient, dafs hier nicht von Stoffen ie Rede ist, die erst einer Kochung, wie nan sagt, unterworfen gewesen seyn müssen, nd hernach kritisch ausgeworfen werden, ondern von solchen die aus dem ganzen in- eren Ernährungsprozesse immerfort wieder ervorgehen. Die ersteren sind als schadhafte toffe dann schon überwunden, gegen die ezteren hingegen findet keine andere Gegenwirkung statt, als das bloſse Hindrängen auf die Ausleerungswege.

Diese ausgesonderten Stoffe, hauptsächlich diejenigen, die als unmerkliche Ausdünstung ausgeschieden, sich in Gasgestalt verbreiten, können auf Menschen, die selber dergleichen in sich erzeugen, und deren Empfindlichkeit dagegen mithin abgestumpft ist, nicht besonders nachtheilig wirken, sie treffen aber Andere, denen sie fremd und ungewohnt sind, mit einer solchen Gewalt, dafs sie die lebende Wirksamkeit von der Seite der Nerven, als der eigentlichen Werkzeuge der Empfindung, in dem Maafse angreifen, dafs bei den verschiedenartigsten Leibesbeschaffenheiten doch eine äufserlich fast gleiche Gestalt des Leidens dadurch hervorgerufen wird.

Sie verhalten sich also wie ein wahrer Seuchenstoff, und bilden nach unserer Ueberzeugung gerade das Contagium, durch welches die Kriegespest in unseren Gegenden entstand. Ob sich das Gift auch todten Körpern anhängen, und durch sie verbreitet werden könne, vermag ich nicht zu bestimmen, da es mir an ausreichenden Beobachtungen

Digitized by Google

hierüber fehlt. Nach den mir vorgekommenen Thatsachen kann ich mit Gewifsheit bestimmen, dafs die Wirkung des Seuchenstoffs sich hauptsächlich von lebenden Körpern aus die ihn erzeugen, auf andere fortpflanzt, denen er fremd ist, und die Empfänglichkeit dafür besitzen. Der Weg und das Mittel, durch die dies geschieht, ist die Luft, besonders in einem eingeschlossenen Raume, obgleich der leztere bei grofser Annäherung des Gesunden an den Beziehungsweise Kranken, nicht eine unerläfsliche Bedingung ist. Beim Zutritt der freien Luft scheint sich der einmal ausgeschiedene Seuchenstoff nicht lange zu erhalten, und die Gefahr der Ansteckung beruht hauptsächlich darauf, dafs die Menschen, die das Gift erzeugen, es immer fast ausscheiden, und auf Andere übertragen. Die sonst mit Recht zur Vertilgung von Seuchenstoffen sehr empfohlenen Räucherungen mit salpetersauren und salzsauren Dämpfen, vermögen zur Abwendung dieser Art von Ansteckung fast gar nichts, und man darf sich ja nicht auf sie verlassen. So sorgfältig man sie auch in der hiesigen Kaserne anwandte, so wenig wurde doch damit ausgerichtet.

Werfen wir jetzt einen Blick auf unsere vorangegangene Darstellung und Betrachtungen zurück, so wird sich alles das Eigenthümliche des Seuchenstoffs ergeben.

1) Dafs er aus einer fehlerhaften innerlichen Ernährung vorher gesunder Körper seinen Ursprung nimmt. Die Bedingungen dieser fehlerhaften Ernährung lagen deutlich, in schlechten den Schaarbock begünstigenden Nahrungsmitteln, und Getränken, in einer

Digitized by Google

durch das nahe Zusammenleben vieler Menschen, und zwar von verschiedenen Völkerschaften, entstandenen Verderbniſs der Luft, und in den besonderen geistigen und körperlichen Verhältnissen der Einzelnen, aus denen die ganze Masse der gerade zusammenlebenden Menschen bestand. Dahin gehören Heimweh, Kummer und alle andere traurige, und die freye Lebensäuſserung niederdrückende Seelenzustände, ferner körperlich, Unreinlichkeit, überhaupt mangelnde Pflege der Haut und ihrer Verrichtungen, und vielleicht mitwirkend auch der Einfluſs eines trüben, feuchten und kalten Himmels.

Daſs die Folge dieser fehlerhaften innern Ernährung ein wirklich skorbutischer Zustand sey, in dem die veränderte Beschaffenheit des Blutes die Hauptrolle spielt. Von dem veränderten Blute aus nimmt der Seuchenstoff seinen Ursprung.

2) Die Ausdünstungen der Menschen, die unter den angegebenen Umständen an einer fehlerhaften Ernährung und daraus entstandenen üblen Mischung ihrer körperlichen Bestandtheile, hauptsächlich des Blutes, leiden, sind die Läger des Seuchenstoffs.

3) Es scheint keine eigentliche Luftverderbniſs hieraus zu entstehen, und die Ansteckung geht daher nur so weit, als die üblen Ausdünstungen.

4. Sind die angegebenen Bedingungen nur da, so ist zur Erzeugung und Verbreitung des Seuchenstoffs keine entwickelte und noch weniger eine fieberhafte Krankheit derjenigen nöthig, von denen er ausgeht.

Digitized by Google

5. Der Seuchenstoff bringt daher eine der Gestalt nach, und in Hinsicht der Verbreitung auf den ganzen Körper, ganz verschiedene krankhafte Beschaffenheit hervor, wie diejenige war, von welcher er ausging.

6) Diese Beschaffenheit bekömmt aber immer eine allgemeine gleiche Gestalt, und zwar die, durch welche der Typhus bezeichnet wird.

7) Ob eine besondere Anlage zur Aufnahme des Seuchenstoffs und zu einer dadurch bewirkten Ansteckung nöthig sey, wodurch diese erzeugt werde, und worin sie bestehe, kann ich bis jetzt nicht entscheiden. Es wurden Leute der verschiedenartigsten Leibesbeschaffenheit und Stimmung angesteckt, indem Andere unter denselben Umständen und Verhältnissen frey blieben.

8) Von einzelnen Kranken scheint die Ansteckung sich schwer, ja kaum weiter zu verbreiten, wohl aber wenn wieder mehrere Kranke dieser Art in einem verhältnifsmäfsig engem Raume zusammengedrängt liegen.

Alles bis jetzt Vorgetragene wohl vermögend, werden Einsichtsvolle jetzt leicht im Stande seyn, das Ausbrechen des Typhus in Hospitälern, Kasernen, Gefängnissen und Schiffen, unter Menschen zu erklären, unter welchen sich ursprünglich keiner befand, der mit dem Typhus behaftet war.

Die Entstehung eines solchen Typhus kann nur dadurch verhütet werden:

a) dafs niemals verhältnifsmäfsig grofse Menschenmassen in einen engen Luftraum zusammendrängt werden.

b) Dafs selbst der verhältnifsmäfsig hinreichende Luftraum oft erneuert wird.

c) Dafs die in einem verhältnifsmäfsig engem Raume Lebenden oft ins Freye geführt werden. Ist es möglich, so müssen die Gemächer zum täglichen Aufenthalt, nicht zugleich zu Schlafkammern dienen.

d) Endlich dafs man solchen Menschen frische und gute Nahrungsmittel und Getränke, warme Kleider, hinreichende Bedeckung bei Nacht und Reinlichkeit gewährt. Im Sommer machen Bäder im Freyen ein grofses Schutzmittel aus.

e) Ist es möglich das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Völkerschaften zu verhüten, so würde dies einen guten Erfolg geben.

f) Heiterkeit und eine ruhige Stimmung des Gemüths mufs man unter Menschen die nahe zusammen leben, durchaus zu erhalten suchen.

Fängt sich erst die Ansteckung zu zeigen an, so kann nur die schnelle Fortschaffung und vorsichtige Vertheilung der Menschenmasse, aus der sie entsprang, die allgemeine Verbreitung des Uebels verhüten.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient, dafs bei Leuten, die unter den Bedingungen der Entwickelung des Seuchenstoffs gesund schienen, Wochen und Monathe lang hernach in hitzige und faule Fieber verfallen, die einen wirklich ansteckenden Karakter bekommen, ohne dafs hinreichend wichtige Ursachen weiter dazu vorhanden sind.

Digitized by Google

Nachdem ich die Entstehungsart einer in der neuen Kriegesgeschichte so merkwürdig gewordenen Krankheit darzustellen gesucht habe, scheint mir die Untersuchung nicht unwichtig zu seyn, in wieweit die von mir beobachtete Krankheit die Behauptung neuerer Aerzte: der Typhus sey entzündlicher Natur und in einer Hirn-Entzündung begründet, bestätige oder widerlege; und ob daher Aderlässe in der Behandlung dieser Krankheit unbedingt nützlich oder schädlich gewesen seyen. Die Streitigkeiten über diesen Gegenstand sind so geführt worden, daſs sie der Heilkunde nur nachtheilig und den Aerzten schimpflich seyn muſsten. Sehr zu beklagen ist es hauptsächlich, daſs selbst berühmte Aerzte sich durch nicht hinreichend geläuterte und geprüfte Ansichten zur Empfehlung einer Heilverfahrens verleiten lieſsen, das den Kranken im Ganzen nur verderblich werden konnte.

Es ist hier nicht der Ort, eine ganz gründliche Untersuchung über diesen Gegenstand anzustellen, doch dürften einige Fingerzeige, auf die ich durch Beobachtung und Nachdenken geleitet wurde, der Aufmerksamkeit verständiger Aerzte nicht unwerth seyn.

Wahre Entzündung geht immer zunächst vom Blute aus, und sie beruht darauf, daſs sich in demselben schon höhere Bildungs-Vorgänge entwickeln, als in dieser Lebenssphäre passen. Die Erzeugnisse, die aus dem Blute hervorgehen, und zu denen das Blut zum Theil die Stoffe enthält, entstehen nicht unmittelbar aus demselben, sondern sie sind unabhängig von der Stelle, wo die neue

lung, mithin der Ansatz der erforderlichen Theile vor sich geht, und besonders von dem alle Bildung beherrschenden Nerven-Einfluſs. Obgleich also das Blut alle Theile ernährt, und für alle Absonderungen den Stoff hergiebt, so trifft man doch die eigentliche Substanz der Theile und die abgesonderten Feuchtigkeiten im Blute nicht an. Das thierische Leben ist im Blute noch nicht bis zu dem Grade ausgebildet, daſs unmittelbar und selbstständig Gestaltungen aus ihm hervorzugehen vermögten. Diese Steigerung, dies Hervortreten eines stärkeren thierischen, oder bildenden Lebens im Blute, kann aber krankhaft hervorgerufen werden, und es können dadurch Bildungen in ihm entstehen, die innerhalb dieses Kreises vollkommen unzweckmässig sind. Bildungen dieser Art sind das Gerinnen im Blute, die Stockungen, das Durchspritzen, die Verhärtungen, und jegliche von hieraus entspringende Afterbildung.

Die auf einer niederern Lebensstufe, nämlich im Blute, hervorgerufene höhere Thierheit (Bildungsdrang) ist die Entzündung. An welcher Stelle sie nun aber auch zum Vorschein kommt, da hat sie immer aufser der **Beschränkung und Abänderung des innern Bildungsprozesses, Störung der Verrichtungen zur Folge, bald mehr bald minder ausgedehnt, je nachdem der zunächst ergriffene Theil von einer grösseren oder geringeren Wichtigkeit war.**

Soll Entzündung entstehen, so müssen Stoffe in das Blut gebracht, und Veränderungen in demselben bewirket worden seyn, durch die es früher zu einer höheren thieri-

Digitized by Google

schen Natur und Wirksamkeit gebracht wird, ehe es auf den Punkt gekommen war, auf dem es sie unter den hieher gehörigen sonstigen Lebenseinflüssen entwickeln sollte. Dies gilt von der einzig wahren und ächten innern Entzündung. Aufser ihr giebt es nun noch örtlich Entzündungen. Bei diesen entwickelt sich kein höheres Leben, keine höhere thierische Bildung im Blute, als ihm an sich und nothwendig zukömmt, sondern es fehlt dem Blute nur auf dieser oder einer andern Stelle an dem nöthigen ordnenden Beschränkungen und leitenden Lebens-Einfluss. Auch hier häuft sich das Blut an, es tritt in Wege über, in denen es nicht fortfliefsen kann und soll, es stockt, und bewirkt Eiterung oder es beschränkt die Lebenshandlungen, die schon so zur Lähmung hinneigten, vollends, und hilft dadurch den Brand herbeyführen. Dies sind die von äufserlichen Ursachen entstehenden Entzündungen. Das vielgestaltige Heer schliefst sich an diese an.

Der wahrhaft entzündlichen Beschaffenheit des Blutes, steht eine andere, in sich verschiedenartige, gegenüber, bei der diejenigen Eigenschaften fehlen, die es zu den ferneren daraus zu entnehmenden Bildungen geschickt machen, dahingegen andere zugegen sind, durch die es für einige oder alle Verrichtungen, von denen es noch verarbeitet werden soll, mehr oder minder untauglich wird. — Es giebt hiedurch zu einer fehlerhaften Ernährung, ja wohl Entartung der organischen Masse Veranlassung, und bestimmt dadurch nothwendig die ganze Erregung des Körpers, und alle lebende Handlungen, feh-

erhaft. Das Blut ist nicht blofs die innere Nahrung für alle Theile, sondern es ist zugleich, wodurch dies auch geschehen mag, der nothwendige innere Reiz für die Nerven, und so für den ganzen Körper. Vermöge dieser doppelten Beziehung kann die fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes die Quelle derjenigen Krankheiten werden, die unter dem Namen des Faulfiebers, und des Nervenfiebers (derjenigen Art nämlich, die von der Ernährung aus entspringt) bekannt sind.

Betrachten wir nun den Seuchenstoff, um seine Wirkung auf den Körper zu bestimmen, so werden wir allerdings unsere Aufmerksamkeit auf mehrere Umstände zu richten haben.

Von der gröfsten Wichtigkeit ist es zunächst zu wissen, in welchem Zustande sich der Körper befand, auf den der Seuchenstoff wirkte. Hiervon hängt nicht blofs seine Empfänglichkeit dagegen überhaupt ab, sondern die Modification der ganzen Krankheit wird sich wenigstens im ersten Zeitraume, von dem für den ganzen Verlauf der Krankheit so Vieles abhängt, darnach richten. Nur dann findet hiervon eine Ausnahme Statt, wenn der Seuchenstoff mit einer solchen Heftigkeit einwirkt, dafs er die organische Gegenwirkung sogleich unterdrückt oder gar vernichtet, wie man (neuerlichst nach *Larrey*) dies leztere bei dem Pestgifte beobachtet hat.

Welche Leibesbeschaffenheit der Seuchenstoff aber auch finden mag, wenn sie nur die Empfänglichkeit dafür nicht ausschliefst, und welche Modification die Krankheit zuerst auch

annimmt, so wird das ganze Wesen der Krankheit doch durch die Veränderungen bestimmt, die der Seuchenstoff im lebenden Körper hervorbringt, und damit zugleich ihre allgemeine Gestalt.

Da man jezt leider so vielfache Gelegenheit gehabt hat, contagiöse Krankheiten bei vielen Menschen zugleich zu beobachten, so werden viele Aerzte sich aus eigner Anschauung von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt haben.

Um zu begreifen, wie der Seuchenstoff in den verschiedensten Körperbeschaffenheiten, eine im Ganzen gleichartige Krankheit hervorrufen kann, muſs man die Wege aufsuchen, auf welchen er in den lebenden Körper eingeht und ihn krankhaft bestimmt. Diese Wege sind entweder, das Nervensystem oder das Blut. Wie es zu diesen gelangt, ist eine untergeordnete Frage, auf die man neuerlichst zu groſsen Werth gelegt hat. Von der höchsten Wichtigkeit ist hingegen die Frage, die uns hier vorzugsweise beschäftiget, ob der Seuchenstoff auf einem dieser Wege Entzündung hervorbringen könne. Diese kann nicht eher beantwortet werden, als bis die Entstehung der Entzündung aufgezeigt ist. Sie hat ihre Quelle im Blute, in dem sich ein Gegensatz bestimmter Art gegen diejenigen Lebenshandlungen entwickelt, die das Blut weiter fortbewegen und verarbeiten sollen. Zu dieser Entwickelung muſs der Stoff von auſsen gegeben seyn, denn aus der Einwirkung einer höheren Function auf die niedere, der Nerven auf das Blut, kann diese nicht erklärt werden, da diese Einwirkung immer beherr-

Digitized by Google

chend ist, und das Höhere im Niederen nicht zu Stande kommen läfst. Hätte die Entziehung der höheren Verrichtung die Schuld, also Lähmung der Nerven, so würde der daraus entspringende Zustand des Blutes kein ursprünglicher seyn, und mithin keine wahre Entzündung. Diese steigt aus dem Stoffe, aus dem Blut entsteht, als nichts Fremdartiges sondern nur als ein Höheres unmittelbar hervor, und sie hat auf derselben Stelle ihren Heerd auf den das Blut zu arteriellem Blut wird, nämlich in den Lungen. Ein Nahrungssaft, der viel Sauerstoff in den Lungen aufnimmt, ohne ihn für seine eigene Blutbildung ganz zu verwenden, giebt in dem daraus entstandnen Blute, das also noch überflüssigen Sauerstoff enthält, die eigenthümlich gerinnbare Beschaffenheit aus der das Entzündliche besteht.

Ein Reiz auf die Nerven kann also keine wahrhafte und daher allgemeine entzündliche Beschaffenheit hervorbringen, und wenn das Contagium mithin auf die Nerven und das Hirn wirkt, so kann es defshalb schon keine Entzündung hervorrufen. Die Formeln: auf Reizung folgt Entzündung, das Contagium reizt das Sensorium, versetzt es daher in Entzündung; sind ganz leer und unwahr.

Das Contagium kann aber wohl, wie es aus neueren Versuchen ziemlich gewifs erhellt, unmittelbar ins Blut kommen, entweder vom Nahrungskanal oder von den Lungen aus, und dann Entzündung in ihm erzeugen.

Digitized by Google

Sollte es dieſs, so müſste es dem Blu eine höhere Gerinnbarkeit ertheilen können Das kann aber von allen Substanzen nur de Sauerstoff, und auch nur bei einer bestimmten Beschaffenheit des Blutes, und dann in einer eigenthümlichen, gröſstentheils noch unbekannten Verbindung mit den übrigen Bestandtheilen der atmosphärischen Luft, ihren Spannungsgraden, Bewegung etc.

Der Seuchenstoff entwickelt sich nun allemal unter Bedingungen, die das Daseyn des Sauerstoffs fast ausschlieſsen, wie es auch in der von mir beschriebenen Seuche der Fall war. Das aus der Ader gelassene Blut, und das freywillig abflieſsende gerannen nicht, und die Igelwunden wollten nicht zu bluten aufhören.

Es ist möglich, daſs Seuchenstoff zur Zeit einer entzündlichen Constitution wirken könne, und daſs diese der Seuche bei der Mehrzahl der Kranken in dem ersten Zeitraume der Krankheit einen entzündlichen Karakter mittheilt; dies ist aber der Seuche selber zufällig. Der Seuchenstoff, der Fieber erzeugt, wirkt, wenn man aus den Erscheinungen schlieſsen darf, die er hervorbringt, zugleich auf das Blut und auf die Nerven. In dem ersteren bringt er Veränderungen hervor, durch die das Blut sowohl als Reiz wie auch als Nährstoff unzweckmäſsig wird, die letzteren stimmt er in ihrer Wirksamkeit herab, und stört ihren Einfluſs, den sie auf die ihnen untergeordneten Verrichtungen äuſsern. Zusammengenommen bringt er dadurch den Zustand hervor, den man mit dem Namen des nervös-fauligten nicht unzweckmäſsig bezeich-

Digitized by Google

zichnet. In diesem Zustande können nun tockungen und Anhäufungen von Blut bald s diesem bald in jenem Theile zu Stande ommen, im Hirne, in den Lungen und in en Baucheingeweiden, dies sind demohnerchtet keine Entzündungen, und die Krankeitsbeschaffenheit ist nicht entzündlich.

Dafs Aderlässe und die antiphlogistische Behandlung keine Heilung des Typhus in allen oder auch nur den meisten Fällen gewähren können, folgt hieraus wohl mit Zuverläfsigkeit, dafs sie aber bisweilen sehr nützlich und nöthig sind, bedarf gewifs keiner Erinnerung.

III.

Ueber

Herzentzündung.

Von

James Bedingfield. *)

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. P. Heineken d. jüng.,

Arzt zu Bremen.

Pyrexia; dolor in regione cordis; anxietas; spiritus difficilis; tussis; pulsus inaequalis; palpitatio; syncope. — Cl. I. Ord. II. G. XIII. Cullenii.

Die Herzentzündung hat sich seit einiger Zeit sehr gezeigt. In fast allen Fällen, wel-

*) Der ganze Titel der Schrift, aus welcher diese Aufsatz übersetzt worden, ist: *Compendium of Medical Practice, illustrated by interestin and instructive cases, and by Practical, Patholo gical, and Physiological Observations. By Jame Bedingfield, Surgeon, Late Apothecary to th Bristol Infirmary. London* 1816.

Digitized by Goog

he ich beobachtete, war sie mit heftigen heumatischen Anfällen verbunden, oder wechselte mit ihnen ab.

In nachstehender Krankengeschichte ist die Geschichte dieses Uebels in seinen verschiedenen Stadien mit hinreichender Genauigkeit dargestellt, um einen jeden in den Stand zu setzen, dasselbe von allen übrigen Herzkrankheiten zu unterscheiden.

Bider, ein Bäcker, achtzehn Jahr alt, fühlte am Mittewoch, den zehnten December 1810, als er eben zu Bett gehen wollte, ein gewaltiges Herzklopfen; es kam ihm vor, als schlüge es statt ein Mal zwanzig Mal. Heftige Schmerzen in der Brust, Blutspeyen und Uebelbefinden begleiteten diese verstärkte Thätigkeit des Herzens. Am Donnerstage, Freitage, Sonnabend und Sonntage wurden seine Glieder steif, kalt, schmerzhaft, die Finger contrahirt und die Beine geschwollen.

Am Montage, den 17ten December kam er in das Krankenhaus, wo man folgende Symptome an ihm bemerkte: starkes Herzklopfen mit einem schnellen, unregelmäfsigen, kaum zu unterscheidenden Pulse; das Athemhohlen geschah mit grofser Anstrengung, der Auswurf bestand aus Schleim mit Blut gefärbt; der Leib war verstopft.

Es wurde ein Blasenpflaster auf die Brust verordnet, Abends zwei Gran Digitalis, und Tages über eine salzige Antimonial-Mixtur mit Syr. papav. albi.

Am 18ten. Die Digitalis verursachte starke Uebelkeit; sie wurde defshalb ausgesetzt, und mit der Salz-Mixtur allein fortgefahren.

Am 19ten. Die vermehrte Thätigkeit des Herzens dauerte fort; der Puls war un-

regelmäfsig und voll; der Unterleib verstopft. Ein zweites Blasenpflaster wurde auf die Brust gelegt, zehn Unzen Blut aus dem Arme gelassen, und ein laxirendes Klystier gegeben.

Am 20sten. Das Blut war mit einer Speckhaut bedeckt; das Klystier hatte gewirkt; es wurden abermals sechszehn Unzen Blut gelassen.

Am 21sten. Das Blut hatte gar keine Speckhaut; der Puls war hart, schnell, unregelmäfsig, und schlug 160 Mal in der Minute. Es wurden alle vier Stunden anderthalb Gran Digitalis mit der Salz-Mixtur verordnet.

Am 22sten. Mit der Digitalis wurde fortgefahren, und Abends ein Bolus aus acht Gran Aloe und anderthalb Gran Opium gereicht. Die Symptome waren wie am vorigen Tage.

Am 23sten. Merkwürdige Abnahme aller heftigen Symptome. Der Puls war regelmäfsig und etwas voll; aber nicht mehr als achtzig in der Minute; die Respiration wurde ruhig; die Zunge etwas trocken; der Kranke klagte über starke Schmerzen in den Schulterblättern, welche er seiner Aussage nach während des ganzen Anfalls gespürt hatte, obgleich er ihrer früher nicht erwähnte.

Am 24sten. Die Schmerzen in den Schulterblättern dauerten fort; der Puls war regelmäfsig, neunzig in der Minute, und nicht so voll wie gestern; der einmalige Stuhlgang zeigte sich von gehöriger Consistenz und Farbe. Mit der Digitalis wurde fortgefahren; Abends der Bolus, aber nur mit einem Gran Opium gegeben.

Am 25sten. Die Schmerzen in den Schultern und im Rücken etwas schwächer; mit der Digitalis fortgefahren.

Digitized by Google

Am 26sten. Noch besser; der Puls acht und achtzig.

Am 27sten. Wie gestern.

Am 28sten. Der Puls neunzig, und stärker; die Zunge rein; der Leib offen; mit der Digitalis fortgefahren. Er klagte über starke Schmerzen in den untern Extremitäten, vorzüglich in den Wadenmuskeln.

Am 29sten. Besser; die Schmerzen in den Extremitäten geringer.

Am 30sten. Wie gestern.

Am 31sten. Täglich besser.

Am 6ten Januar. Der Kranke verliefs das Hospital als Rekonvalescent. Die vermehrte Thätigkeit des Herzens hatte gänzlich aufgehört; er klagte nur noch über Schmerzen in den Beinen; die Schmerzen in den Schulterblättern waren gänzlich verschwunden.

Bemerkungen.

Wenn gleich dieser Fall sich glücklich endete; so ist es doch wahrscheinlich, dafs seine Dauer sehr würde abgekürzet worden seyn, wenn man statt sechs und zwanzig Unzen Blut, sechszig, achtzig oder hundert abgezapft hätte.

Bei der Herzentzündung müssen wir nicht allein suchen die entzündlichen Symptome zu mindern, sondern auch *schnell* die erhöhte Thätigkeit des Herzens zu enden.

Diese Zwecke zu erreichen, müssen wir uns vorzüglich auf kopiöse Aderlässe und auf Opium stützen. *)

Ist die Thätigkeit des Herzens durch den

*) Ich hoffe, dafs meine teutschen Leser diese Englischen Kurregeln nicht gleich zur Norm ihres Verfahrens machen werden. *H—d.*

Digitized by Google

Blutverlust gemäfsiget, so kann man eine starke Gabe Opium mit entschieden guter Wirkung geben. Den glücklichen Ausgang des eben erwähnten Falls bin ich geneigt fast alleinig dem Opium zuzuschreiben. Auch die Digitalis mag gleichfalls von einigem Nutzen seyn.

Dieser Kranke hatte drei Monate vorher, ehe er in das Krankenhaus kam, einen etwas ähnlichen, jedoch nicht so heftigen Anfall. Wie er damahls behandelt wurde, weifs ich nicht. Er hatte einen robusten Habitus, und sah ziemlich wohl aus; sein Blut schien jedoch nicht gehörig entkohlt zu seyn; seine Backen, Lippen und Nägel waren bläulich.

Ich hatte Gelegenheit einen Fall von Herzentzündung zu beobachten, an welchem das ganze arterielle System Theil zu nehmen schien. In seinen kleinen Ramifikationen konnte man eine heftige und rapide Pulsation so wohl sehen als auch fühlen; vorzüglich aber in den Lippen und Finger-Arterien. Dieser Mann verlor in zwölf Tagen zweihundert und sechszig Unzen Blut. Eilf Tage nacheinander liefs man zwanzig Unzen und am zwölften vierzig auf einmal, von welchem letzten Aderlafs er mehr Nutzen hatte, als von den übrigen eilf. Es bewirkte eine Ohnmacht, und eine dauernde Verminderung der Gewalt des Herzens und der Arterien. Er genas schneller, wie man hätte erwarten sollen, und geniesst einer vollkommnen Gesundheit.

Dieser Mann schwitzte zuweilen so stark, dafs man Gefäfse unter das Bett stellen mufste, um die Flüssigkeit aufzufangen, welche durch das Bettzeug tröpfelte.

Digitized by Google

Entzündung der Ventrikeln des Herzens.

Ich erinnere mich nicht, irgendwo einem dem folgenden ganz gleichen Fall aufgezeichnet gefunden zu haben; dennoch vermuthe ich, dafs er keineswegs ganz selten ist, und dafs er, in einem geringern Grade, wie der hier zu erwähnende, oftmals die Ursache des jetzt so häufig gewordenen Herzklopfens wird. In den letzten fünf Jahren findet man fast eben so viele Fälle von vermehrter Thätigkeit des Herzens, als wie von Schwindsucht, in dem Krankenhause. Fast jedes Frauenzimmer, welches Hülfe gegen hysterische Symptome sucht, oder an Amenorrhoe leidet, ist auch einer erhöhten und unordentlichen Thätigkeit des Herzens und der Karotiden unterworfen. Auch unter Männern ist dieses Uebel sehr allgemein. Oft giebt eine Metastase der rheumatischen Entzündung von den Extremitäten zu dem Herzen dazu Veranlassung, vorzüglich wenn man das Aderlassen vernachlässiget, oder zu sparsam angewendet hat.

William Trick, aus Wales gebürtig, suchte am 10ten Januar 1811 um die Aufnahme nach. Er war fünf und zwanzig Jahr alt, von mittler Statur; sein äufseres Ansehn zeugte von einem bedeutenden Leiden. Er erzählte, dafs er seit ungefähr sechs Monaten krank sey, und dafs er glaube, sein Uebel sei durch eine heftige Anstrengung beim Arbeiten in einer Kohlengrube entstanden.

Im Juli 1810 bekam er einen heftigen Husten, als er sich anstrengte um ein schweres Gewicht zu heben, und warf eine bedeutende Menge Blut aus, welcher Auswurf ein

Digitized by Google

Paar Tage anhielt, dann aber aufhörte. Seit jener Zeit hatte er an heftigen Palpitazionen des Herzens gelitten, verbunden mit einem erschwerten Athemhohlen und Hustenanfällen. Allmälig wurde er schwächer und magerte ab; die von ihm gebrauchten Arzeneyen waren ohne Erfolg gewesen.

Der Arzt erklärte auf diese Nachrichten, seiner Meinung nach sei ein organischer Fehler des Herzens da, welchem nicht abzuhelfen wäre. Er verordnete eine salzige Antimonial-Mixtur, und einen Saft gegen den Husten.

Da kein Anschein einer dringenden Gefahr da zu seyn schien, so wurde er angewiesen, sich am folgenden Montage wieder zur Aufnahme zu melden, und sich bis dahin ruhig zu verhalten.

Er kam am Montage; alle Symptome seines Uebels hatten sich aber verschlimmert. Er konnte kaum gehen, holte nur mit der gröfsten Anstrengung Athem, sein Herz klopfte heftig; sein Puls war beschleunigt, unregelmäfsig und intermittirend; er sah dabei sehr beängstigt aus.

Man bemerkte, dafs die Thätigkeit des Herzens an dessen Spitze sehr schwach, an der Basis aber sehr grofs war.

Man glaubte eine Erweiterung der Aorta bei ihrem Ursprunge sei die Ursache seiner unordentlichen und konvulsivischen Bewegungen, und hielt es deshalb für zweckmäfsig, seinen Impetus des Bluts durch Anwendung des Opium zu mindern zu suchen. Man gab einen Gran von diesem Narkoticum, mit der Anweisung, nöthigenfalls die Dosis zu wie-

Herholen. Um 6 Uhr Abends bat man mich ihn zu sehen. Das Herz schlug gegen die Wände des Brustkastens mit erstaunlicher Schnelligkeit, Unregelmäfsigkeit und fast beispielloser Gewalt. Die Pulsationen der Radial-Arterie konnte man nicht zählen. Die Beschwerde beim Athemholen war so grofs, dafs man jeden Augenblick Erstickung erwarten mufste.

Man liefs zwölf Unzen Blut aus der jugularis externa, welche Ausleerung etwas zu erleichtern schien, das Athemholen wurde weniger schwer, und der Puls regelmäfsiger. Hernach gab man sechzig Tropfen Laudanum.

Um sieben Uhr klagte er über Schwindel und Verlust des Gesichtes; die Oberfläche des Körpers wurde kalt. Um zwei Uhr Morgens starb er, ohne eine Verschlimmerung der oberwähnten Zufälle.

Leichenöffnung.

Der Herzbeutel war von gesunder Beschaffenheit, enthielt auch nicht mehr Wasser wie gewöhnlich. Das Herz selbst war etwas grofs, und an der Basis und untern Fläche mit mehr Fettsubstanz bedeckt, wie gewöhnlich bei Personen von des Patienten Alter. Die Aurikeln sahen wie gewöhnlich aus, die innere Fläche der Ventrikeln war sehr gefäfsreich; die Valvulae tricuspidales und mitrales offenbar in einem entzündlichen Zustande.

Die äufseren Wände der Aorta und Arteria pulmonalis zeigten sich etwas roth; ihre inneren Flächen sahen ganz so aus, wie eine entzündete Conjunctiva. Die Art. pulmonalis

Digitized by Google

war viel gefäfsreicher als die Aorta. Es fanden geringe Adhaesionen zwischen der Pleura und ihrem zurückgeschlagenen Theile Statt, aber die Lungen schienen nicht im mindesten krankhaft zu seyn.

Bemerkungen.

Die Veranlassung zu dem Tode dieses Mannes war vielleicht eine schnelle Steigerung der Entzündung auf der innern Fläche der Art. pulmonalis; in Folge welcher dieses wichtige Gefäfs unfähig gemacht wurde, die Lungen mit der gehörigen Regelmäfsigkeit zu versorgen.

Der entzündliche Zustand der Ventrikeln mufs gleichfalls ihre Zusammenziehungskraft wesentlich vermindert haben. Da man beim Leben des Kranken bemerken konnte, dafs die Aurikeln mit weit gröfserer Kraft als die Ventrikeln wirkten, so ist es wahrscheinlich, dafs gröfstentheils durch sie das Blut in die Aorta und Arteria pulmonalis getrieben wurde.

Der Arcus aortae war etwas weniges erweitert, jedoch existirte weder an ihm noch an den benachbarten grofsen Gefäfsen ein aneurysmatischer Sack.

Polypen des Herzens.

Ueber die Herzpolypen haben unter den Aerzten schon lange verschiedene Meinungen geherrscht, indem einige behaupteten, sie seyen oftmals schon lange vor dem Tode zugegen, andere, sie entständen erst ganz kurz vor, oder nach dem Tode.

Bei diesen sogenannten Polypen bemerkt man eine grofse Verschiedenheit in Rücksicht auf ihre Struktur und ihr Aussehen. Einige

Digitized by Google

estehen aus Lagen von coagulabler Lymphe, lie regelmäfsig auf einander liegen, und genau mit einander verbunden sind, gleichsam als seyen sie durch lang anhaltende Zusammenziehungen des Herzens zusammengeknetet; andere sind nur lose von Gewebe, sind mit rothem Blute in gröfsern oder kleinern Partikeln vermischt, kurz eine Masse ohne die geringste Aehnlichkeit mit einem organischen Stoffe. Offenbar sind sie weiter nichts als Portionen Blut, welche etwas Festigkeit bekommen haben, durch die Trennung der serösen Theile und durch einem geringen Druck kurz vor dem Tode. Sie stehen nur in einem schwachen Zusammenhange mit den Wänden der Herzhöhlen, und lassen sich leicht von diesen trennen, dagegen die erstern fest mit ihnen verbunden sind, und sich schwer wegnehmen lassen. Ihre Verbindung ist so stark, dafs ich oft vermuthete, es gingen Blutgefäfse von der Haut, welche die Herzhölen bekleidet, in sie über.

Ich bin geneigt zu glauben, dafs sie oft Folge einer Entzündung dieser Haut sind, und mögte, rücksichtlich ihrer Bildung wohl folgende Vermuthung wagen.

Bekanntermafsen, wenn man mit einem rauhen Stücke Holz Blut in einem Gefäfse in Bewegung setzt, so setzt sich die koagulable Lymphe um dasselbe herum. Auf eine ganz ähnliche Weise glaube ich nun häuft sich die koagulable Lymphe in den Aurikeln und Ventrikeln an. Von irgend einer zufälligen Ursache, wie z. B. einer Entzündung der columnae carneae, wird die Haut ihrer glatten Oberfläche durch die ausgestofsne koagulable Lymphe beraubt; die so erzeugte Rau-

Digitized by Google

heit dient dann als Kern, um welche die mit dem Blute zirkulirende koagulable Lymphe gerinnt, und dann jene sonderbare Körper bildet, welche man gewöhnlich Polypen nennt.

Diese Conkretionen erregen gewöhnlich viele Leiden. Manchmal werden sie vor die Oeffnung der Aorta oder der Art. pulmonalis getrieben, wodurch der Blutlauf unterbrochen wird, und Ohnmacht, Herzklopfen, Unregelmäfsigkeit des Pulses etc. herbeigeführt werden.

Da sie zum Theil die Hölen des Herzens einnehmen, so können sie eine Erweiterung derselben bewirken; indessen vermuthe ich, dafs Erweiterungen jener Hölen weit öfterer durch lang anhaltende Thätigkeit und schmerzhafte Seelenleiden entstehen. Bei Leuten, welche, wie man zu sagen pflegt, mit gebrochnen Herzen (*broken Heart*, tiefen Kummer) sterben, findet man die Aurikeln erweitert. Ich erinnere mich eines Falls dieser Art, bei welchem man keine Spur von Krankheit, ausgenommen an der rechten Herzaurikel entdecken konnte. Diese war dreimal so grofs wie gewöhnlich, und enthielt eine grofse Menge Blut, welches wie das aus einer Ader geflossene inflammirte Blut sich in Serum, Crassamentum und koagulable Lymphe geschieden hatte.

Die Methode, das System zu skorbutisiren, würde vielleicht die Bildung der Polypen verhindern, aber nur wenig auf sie einwirken, wenn sie sich einmal gebildet hätten.

IV.

Summarischer Generalbericht

über die

der Irren-Anstalt des Königl. Charité-ankenhauses zu Berlin, während der lez-i eilf Jahre, vom 1sten October 1806 bis m 1sten October 1817 geheilten, ungeheilt entlassenen und gestorbenen

emüthskranken u. Epileptischen,

mit besonderer Rücksicht

uf das Verhältnifs der nach der Entlassung ieder Erkrankten, und zu wiederholtenma-len Aufgenommenen, zu den Geheilt-gebliebenen.

Das Jahr 1806 (dessen lezte drei Monate):

er Bestand der Geisteskranken und Epi-eptischen war am 1sten Octbr, 1806 . 210
fgenommen wurden im Laufe der lez-en 3 Monate 41

Summa 251

Unter diesen 251 *Behandelten* befanden sich:

müthskranke 220
leptische . . . . . 31 — 251

)avon wurden *geheilt* entlassen:

müthskranke 29
leptische . . . . . 7 — 36

Davon wurden ungeheilt entlassen;

Gemüthskranke	6	
Epileptische	1 —	7
Davon starben *)		
Gemüthskranke	14	
Epileptische	2 — 16 —	59
	Summa	192

Dies giebt ein Verhältnifs der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren

*) Bis Michaelis 1813 dauerte der früher eingeführte Gebrauch fort, somatische Kranke, die aufser ihrem primären innerlichen und chirurgischen Krankheiten, z. B. Schwindsuchten, halbseitigen Lähmungen, Wassersuchten, Geschwüren, Beinfrafs, Colliquationen, als unwillkührlich abgehende Bauchflüsse etc. *auch* am Blödsinn, Epilepsie oder kindischem Zustande des Alters litten, aus den übrigen Abtheilungen des Krankenhauses *in die Irren-Anstalt* zu legen. Dies Verfahren hörte von jener Zeit an auf, da diese Kranke kein Gegenstand einer psychischen Behandlung sein konnten, und ihr körperliches Uebel viel wichtiger und meistens lebensgefährlich war. Hierauf gründet sich die viel gröfsere Sterblichkeit in der hiesigen Irren-Anstalt, in der ersten Hälfte der genannten 11 Jahre, die später dadurch noch geringer werden mufste, dafs diejenigen als *geisteskrank* aus der Stadt oder der Fremde aufgenommenen innern Kranken, die an gleichzeitigen wichtigen organischen Krankheiten leidend, und als lebensgefährlich krank sich aussprachen, z. B. bei vorhandener Lungensucht, Nervenschwindsucht, Lähmungen etc. *aus* der Irren-Anstalt in die Abtheilung der innerlich Kranken verlegt wurden, da ihre gleichzeitige Geisteskrankheit untergeordnet und ihr somatisches Uebel hingegen ungleich wichtiger war.

Bei denen in den Jahren 1806 bis Michaelis 1813 angegebenen Todten sind nun diejenigen nicht mitgerechnet, welche *unmittelbar* nach ihrer Aufnahme in die Irren-Anstalt an solchen Krankheiten starben, zu deren letzten Zeitraum

idsinnigen und Epileptischen gerechnet) l, der Aufgenommenen, ohngefähr wie 1 $5\frac{1}{3}$, der ungeheilt Entlassenen ungefähr 1 zu $27\frac{3}{7}$, der Gestorbenen wie 1 zu 12.

Das Jahr 1807.

: Bestand an Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1807 . 192
fgenommen wurden im Laufe des Jahres 152

Summa 344

ter diesen 344 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke 297
Epileptische 47

Summa 344

von wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 81
Epileptische . . . . . 12 — 93
von wurden *ungeheilt* entlassen:
Gemüthskranke 27
Epileptische . . . . . 12 — 39
von *starben*:
Gemüthskranke 44
Epileptische . . . . . 7 — 51 — 183

Summa 161

die Geisteskrankheit sich nur gesellt hatte, z. B. Schwachsinn, Blödsinn, kindischer Zustand, bei denen vom Schlage Getroffenen, Altersschwachen, Schwindsüchtigen, die bei dieser Verwickelung eben so wenig ein Gegenstand der psychischen Behandlung seyn konnten.

Vom Jahre 1813 an, sind die an *complicirten* Geisteskrankheiten Leidenden auf die Abtheilung der innerlich Kranken-Verlegten und dort Verstorbenen aus diesem Grunde besonders verzeichnet, und von denen in der Irren-Anstalt selbst Verstorbenen unterschieden.

Digitized by Google

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu $3\frac{2}{7}$; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu $8\frac{7}{8}$. Der Gestorbenen ohngefähr wie 1 zu $6\frac{3}{7}$.

Das Jahr 1808.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1808 . 161
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 131

Summa 292

Unter diesen 292 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke 243
Epileptische 49

Summa 292

Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 65
Epileptische . . . . . 6 — 71

Davon wurden *ungeheilt* entlassen:
Gemüthskranke 12
Epileptische . . . . . 8 — 20

Davon *entliefen*:
Gemüthskranke 1
Epileptische . . . . . 1 — 2

Davon *starben*:
Gemüthskranke 40
Epileptische . . . . . 8 — 48 — 141

Summa 151

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ohngefähr wie 1 zu

u $4\frac{2}{3}$; der ungeheilt Entlassenen ohngefähr wie 1 zu $14\frac{2}{3}$; der Gestorbenen wie 1 zu $6\frac{1}{12}$.

Das Jahr 1809.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1809 . 151
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 120

Summa 271

Unter diesen 271 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke 210
Epileptische 61

Summa 271

Davon wurden *geheilt* entlassen;
Gemüthskranke 55
Epileptische . . . . . 13 — 68
Davon wurden *ungeheilt* entlassen:
Gemüthskranke 20
Epileptische . . . . . 16 — 36
Davon *starben*:
Gemüthskranke 26
Epileptische . . . . . 6 — 32 — 136

Summa 135

Dies giebt ein Verhältniss der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen ohngefähr wie 1 zu 4; der ungeheilt Entlassenen ohngefähr wie 1 zu $7\frac{1}{2}$; der Gestorbenen wie 1 zu $8\frac{1}{2}$.

Das Jahr 1810.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1810 . 135
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 162

Summa 297

Unter diesen 297 *Behandelten* befanden sich:

Gemüthskranke	238
Epileptische	59

Davon wurden *geheilt* entlassen:

Gemüthskranke	60	
Epileptische	16	76

Davon wurden *ungeheilt* entlassen:

Gemüthskranke	38	
Epileptische	14	52

Davon *starben*:

Gemüthskranke	18		
Epileptische	6	24	152
		Summa	145

Dies giebt ein Verhältnifs der Geheilten zum Bestande (worunter auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu $3\frac{4}{7}$, der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu $5\frac{3}{7}$; der Gestorbenen wie 1 zu $12\frac{1}{7}$.

Das Jahr 1811.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1811 .	145
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres	188
Summa	333

Unter diesen 333 *Behandelten* befanden sich:

Gemüthskranke	271
Epileptische	62
Summa	333

Davon wurden *geheilt* entlassen:

Gemüthskranke	69	
Epileptische	15	84

von wurden *ungeheilt* entlassen:
Gemüthskranke 24
Epileptische . . . . . 13 — 37
von *starben*:
Gemüthskranke 32
Epileptische . . . . . 5 — 37 — 158
Summa 175

Dies giebt ein Verhältniss der Geheilten
n Bestande (wozu auch die unheilbaren
ödsinnigen und Epileptischen gerechnet)
l. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu
; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie
u 9; der Gestorbenen wie 1 zu 9.

Das Jahr 1812.

Bestand der Geisteskranken und Epi-
ptischen war am 1sten Januar 1812 . 175
genommen wurden im Laufe des Jahres 154
Summa 329
er diesen 329 *Behandelten* befanden sich:
emüthskranke 257
pileptische 72
Summa 329

on wurden *geheilt* entlassen:
emüthskranke 62
pileptische . . . . . 8 — 70
on wurden *ungeheilt* entlassen:
emüthskranke 17
pileptische . . . . . 13 — 30
on wurden auf andern Statio-
nen *verlegt*:
emüthskranke 16
pileptische . . . . . 4 — 20

Digitized by Google

Davon *entliefen*:
Gemüthskranke 1
Davon *starben*:
Gemüthskranke 23
Epileptische . . . . . 2 — 25 — 14
Summa 18

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu $4\frac{2}{5}$; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 11; der Gestorbenen wie 1 zu 16.

Das Jahr 1813.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1813 . 183
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 141
Summa 324

Unter diesen 324 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke 252
Epileptische 72
Summa 324

Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 66
Epileptische . . . . . 14 — 80

Davon wurden *ungeheilt* entlassen; *)
Gemüthskranke 42
Epileptische . . . . . 21 — 63

*) Von denen wegen wichtiger meistens *unheilbarer körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. Lungensuchten, Lähmungen, Nervenschwindsucht etc. zur Behandlung in der Irren-Anstalt nicht

on wurden auf andere Statio-
nen *verlegt*:
emüthskranke 21
pileptische . . . . . 4 — 25
on *starben*:
emüthskranke 25
pileptische . . . . . 3 — 28 — 196

Summa 128

Dies giebt ein Verhältniss der Geheilten
Bestande, (wozu auch die unheilbaren
sinnigen und Epileptischen gerechnet)
der Aufgenommenen, ungefähr wie 1
$\frac{1}{20}$; der ungeheilt Entlassenen wie 1 zu
der Gestorbenen wie 1 zu 11$\frac{2}{5}$.

Das Jahr 1814.

Bestand der Geisteskranken und Epi-
ptischen war am 1sten Januar 1814 . 128
enommen wurden im Laufe des Jahres 176

Summa 304

r diesen 304 *Behandelten* befanden sich:
emüthskranke 230
ileptische 74

Summa 304

on wurden *geheilt* entlassen:
emüthskranke 54
ileptische . . . . . 6 — 60

eeigneten und deshalb in die Abtheilungen der
nerlich Kranken verlegten, starben daselbst:
Gemüthskranke 10
Epileptische 2

12

Davon wurden *ungeheilt* entlassen: *)

Gemüthskranke	10	
Epileptische	17	— 27
Davon wurden auf andere Stationen *verlegt*:		
Gemüthskranke	23	
Epileptische	11	— 34
Davon *entliefen*:		
Gemüthskranke	1	
Davon *starben*:		
Gemüthskranke	13	
Epileptische	6	— 19 — 141
		Summa 163

Dies giebt ein Verhältniss der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) (incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 5; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 11⅔; der Gestorbenen wie 1 zu 16.

Das Jahr 1815.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1815 .	163
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres	217
	Summa 380

*) Von denen wegen wichtigen, meistens unheilbaren *körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. Lungensuchten, Lähmungen, Wassersuchten, Nervenschwindsuchten zur Behandlung in der Irren-Anstalt nicht geeigneten, und deshalb in die Abtheilungen der innerlich Kranken verlegten, starben daselbst:

Gemüthskranke	23
Epileptische	6
	29

ter diesen 380 *Behandelten* befanden sich:

Gemüthskranke	302
Epileptische	78
Summa	380

Von wurden *geheilt* entlassen:

Gemüthskranke	64	
Epileptische	5	69

Von wurden *ungeheilt* entlassen: *)

Gemüthskranke	30	
Epileptische	21	51

Von wurden auf andern Stationen *verlegt*:

Gemüthskranke	29	
Epileptische	6	35

Von *starben*:

Gemüthskranke	9		
Epileptische	5	14	169
Summa			211

Dies giebt ein Verhältniss der Geheilten n Bestande (wozu auch die unheilbaren dsinnigen und Epileptischen gerechnet) der Aufgenommenen ungefähr wie 1 zu der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie u $7\frac{1}{2}$; der Gestorbenen wie 1 zu $13\frac{4}{7}$.

---

*) Von denen wegen wichtigen, meistens unheilbaren *körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. Lungensuchten, Lähmungen, Nervenschwindsuchten zur Behandlung in der Irren-Anstalt nicht geeigneten und deshalb in die Abtheilungen der innerlichen Kranken verlegt, starben daselbst:

Gemüthskranke	10
Epileptische	4
	14

Digitized by Google

Das Jahr 1816.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1816 . 211
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 208

Summa 419

Unter diesen 419 *Behandelten* befanden sich:
Gemüthskranke 333
Epileptische 86

Summa 419

Davon wurden *geheilt* entlassen:
Gemüthskranke 94
Epileptische . . . . . 11 — 105
Davon wurden *ungeheilt* entlassen: *)
Gemüthskranke 34
Epileptische . . . . . 26 — 60
Davon wurden auf andere Stationen *verlegt*:
Gemüthskranke 25
Epileptische . . . . . 8 — 33
Davon *entliefen*:
Gemüthskranke 2
Davon *starben*:
Gemüthskranke 6
Epileptische . . . . . 1 — 7 — 207

Summa 212

Dies giebt ein Verhältniss zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und

*) Von denen ungeheilt Entlassenen wurden 25 als unheilbar, theils nach andern Verpflegungs-Anstalten, oder zu ihren Familien entlassen.

Von denen, wegen wichtiger, meistens unheilbarer *körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. Lungensuchten, Lähmungen, Wassersuchten, Nervenschwindsuchten, zur Behandlung in der Irren-Anstalt nicht geeigneten und deshalb in die Abtheilungen der innerlich Kranken-Verlegten, starben daselbst 23.

Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 4, der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 7; der Gestorbenen wie 1 zu $59\frac{6}{7}$.

Das Jahr 1817 vom Januar bis incl. Septbr.

Der Bestand der Geisteskranken und Epileptischen war am 1sten Januar 1817 .	212
Aufgenommen wurden in den letzten $\frac{3}{4}$ Jahren	153
Summa	365

Unter diesen 365 *Behandelten* befanden sich:

Gemüthskranke	297
Epileptische	68
Summa	365

Davon wurden *geheilt* entlassen:

Gemüthskranke	43	
Epileptische	9	— 52

Davon wurden *ungeheilt* entlassen: *)

Gemüthskranke	11	
Epileptische	8	— 19

Davon wurden auf andere Stationen *verlegt*:

Gemüthskranke	25	
Epileptische	5	— 30

*) Davon wurden in Verpflegungs-Anstalten 5 abgegeben. Von denen wegen wichtiger, meistens unheilbarer *körperlichen Grundkrankheiten*, z. B. Lungensuchten, Lähmungen, Wassersuchten, Nervenschwindsucht, zur Behandlung in der Irren-Anstalt nicht geeigneten und deshalb in die Abtheilungen der innerlich Kranken-Verlegten, starben daselbst 23 Gemüthskranke und 3 Epileptische.

Digitized by Google

Davon *starben*:

Gemüthskranke . . .	4	
Epileptische	1 — 5 —	106
	Summa	259 (incl. 17 Beurlaubte.)

Dies giebt ein Verhältniss der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu 7; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu 2; der Gestorbenen wie 1 zu 73.

Recapitulation

vom 1. Octbr. 1806 bis den 1. Octbr. 1817.

Bestand am 1sten Octbr. 1806 . . .		210
Aufgenommen wurden in diesen 11 Jahren		1843
Total-Summe der in diesem Zeitraume *Behandelten*		1053
Davon wurden *geheilt* entlassen:		
Geisteskranke	742	
Epileptische	122 —	864
Davon wurden *ungeheilt* entlassen:		
Geisteskranke	271	
Epileptische	170 —	441
Davon wurden auf andere Stationen *verlegt*:		
Geisteskranke	139	
Epileptische	38 —	177
Davon *entliefen*: *)		
Geisteskranke	4	
Epileptische	2 —	6

*) Von den Entlaufenen sind hier nur solche gezählt, die nicht wieder zurückgeliefert wurden. Die übrigen Entlaufenen, die gleich entd

Davon *starben*:

Geisteskranke	254	
Epileptische	52	— 306 — 1794

Bleiben Bestand am 1. Octbr. 1817 in Summa 259 incl. 17 Beurlaubte.

Dies giebt ein Verhältniſs der Geheilten zum Bestande (wozu auch die unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) incl. der Aufgenommenen, ungefähr wie 1 zu $2\frac{2}{3}$; der ungeheilt Entlassenen ungefähr wie 1 zu $4\frac{2}{3}$; der Gestorbenen, incl. der an somatischen meistens unheilbaren Krankheiten, als Lungensuchten, Wassersuchten, Lähmungen, organische Gehirnkrankheiten und in den ersten Wochen nach der Aufnahme verstorbenen *komplicirten* Gemüthskranke wie 1 zu $6\frac{2}{3}$.

Anmerkungen.

Das Verhältniſs der Geheilten und Gestorbenen zum Bestande, würde noch günstiger seyn, wenn nicht eine bedeutende Zahl (wenigstens $\frac{1}{3}$tel des Bestandes) zu den unheilbar Blödsinnigen und Epileptischen, für die hier noch keine besondere Anstalt existirt, als permanenter Bestand, unter denen mehrere 10 bis 15 bis 20 Jahr blödsinnig oder epileptisch sind, gerechnet werden müſste. Bei einem solchen Bestande muſs auch die *Sterblichkeit* gröſser seyn, als in einem den heilbaren, nicht veralteten, Geisteskranken allein gewidmeten Institute, da die Geisteszerrüttung je länger, je mehr für die Organisation des

und wieder zurückgebracht worden, sind nicht mit aufgeführt.

somatischen Systems verderblich wirkt, und die Erfahrung allgemein gelehrt hat, dafs Kranke dieser Art, in der Regel nicht alt werden.

Schluſs-Bemerkungen.

1.

Die tödtlich gewordenen Krankheiten der in den lezten eilf Jahren verstorbenen complicirten Geisteskranken und Epileptischen waren folgende:

1)	An der Schwindsucht, meistens Lungensucht, hatten gelitten	167
2)	An Schlagfluſs	73
3)	Am Nervenfieber	9
4)	An Luftröhren-Entzündung	1
5)	- Magen- und Darm-Entzündung .	4
6)	- der brandigen Rose des Kopfs .	1
7)	Am hitzigen Wasserkopf	1
8)	An wassersüchtigen Krankheiten . .	25
9)	- Mutterblutfluſs	1
10)	- brandigen Durchliegen nach Lähmung	3
11)	- Altersschwäche	21
	Summa	306

2.

Die dem Tode vorhergegangenen Geisteskrankheiten waren:

1)	Allgemeiner Wahnsinn fand Statt bei	81
2)	Partieller Wahnsinn (Melancholie, Narrheit) fand Statt bei	76
3)	Blödsinn fand Statt bei	97
4)	Mit Epilepsie verbundene Geisteskrankheiten fanden Statt bei	52
	Summa	306

Digitized by Google

3.

Das Verhältniſs des Geschlechts bei den Verstorbenen war:

1)	Gemüthskranke männlichen Geschlechts	148
2)	— weiblichen —	106
1)	Epileptische männlichen Geschlechts	22
2)	— weiblichen —	30
	Summa	306

4.

Das Verhältniſs des *Alters*:

1)	Zwischen	10	und	20	Jahren	starben	17
2)	-	20	-	30	-	-	53
3)	-	30	-	40	-	-	84
4)	-	40	-	50	-	-	69
5)	-	50	-	60	-	-	45
6)	-	60	-	70	-	-	28
7)	-	70	-	80	-	-	5
8)	-	80	-	90	-	-	4
9)	-	90	-	100	-	-	1
						Summa	306

5.

Das Verhältniſs der *Dauer der Behandlung* der Krankheiten bis zum Eintritt des Todes:

1)	Nach einem Aufenthalte von	14	Tagen	starben 32
2)	- - - -	1	Monat -	19
3)	- - - -	2	- -	25
4)	- - - -	½	Jahre -	36
5)	- - - -	⅔	- -	41
6)	- - - -	¾	- -	21
7)	- - - -	1	- -	39
8)	- - - -	2	- -	25

Digitized by Google

9) Nach einem Aufenthalte von 3 Jahren starben 16
10) - - - - 4 - - 9
11) - - - - 5 - - 7
12) - - - - 6 - - 4
13) - - - - 7 - - 3
14) - - - - 8 - - 3
15) - - - - 9 - - 1
16) - - - - 10 - - 3
17) - - - - 11 - - 1
18) - - - - 12 - - 1
19) - - - - 13 - - 1
20) - - - - 14 - - 1
21) - - - - 15 - - 1
22) - - - - 16 - - 1
23) - - - - 19 - - 1
24) - - - - 20 - - 1

Summa 56

II.

Das Verhältniss der aus der Anstalt geheilt *Entlassenen* und *geheilt Gebliebenen*, zu denen *wieder krank* oder *kränker gewordenen*, und deshalb zum 2ten und 3ten Male etc. während jener eilf Jahre *wieder aufgenommenen Geisteskranken* ergiebt sich aus Folgendem:

1) Solche, die als *völlig geheilt betrachtet* und entlassen waren, deren Wiederaufnahme nicht erwartet wurde, und desungeachtet *Rückfälle* bekamen:

a) männlichen Geschlechts 1
b) weiblichen — 1

Summa 2

2) Solche, die an anerkannt *periodischem Wahnsinne* litten, und nur für eine Zeitlang geheilt waren, deren Wiederaufnahme daher *erwartet* werden konnte:

) männlichen Geschlechts 13
) weiblichen — 18
Summa 31

3) Solche, die *gebessert*, aber *nicht als eilt* und gemeiniglich nur als beurlaubt lassen worden:
) männlichen Geschlechts 5
) weiblichen — 3
Summa 8

4) Solche, die auf Verlangen ihren rwandten oder auf Veranlassung verschiedener Behörden, die über ihre anweitige Versorgung entschieden, *ungeet* entlassen werden mufsten, und nach getretener Verschlimmerung dieser Art wieder übergeben wurden:
) männlichen Geschlechts 13
) weiblichen — 7
Summa 20

5) Solche, die als *unheilbar* aus der stalt entlassen waren, aber wegen Verlimmerung ihres Zustandes wieder aufommen wurden:
) männlichen Geschlechts 2
) weiblichen — 3
Summa 5
Summa 106

Von diesen 106 sind zu verschiedenen en in die Anstalt aufgenommen, und r:

1) *Zweimal* 78, nämlich 42 männlichen 36 weiblichen Geschlechts. Von diesen ürten zu denen, welche als *geheilt* betrachwurden, 22 männlichen und 18 weibli- Geschlechts.

Zu denen, welche an anerkannt periodischem Wahnsinne litten und nur für eine Zeitlang geheilt waren, deren Wiederkehr daher erwartet werden konnte, 6 männlichen und 8 weiblichen Geschlechts.

Solche, die gebessert, aber nicht geheilt meistens auf Urlaub entlassen wurden, 3 männlichen und 3 weiblichen Geschlechts. Solche, die auf Verlangen ihrer Verwandten, oder auf Veranlassung verschiedener Behörden ungeheilt entlassen waren, 10 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts.

Zu denen, die als *unheilbar* aus der Anstalt entlassen waren, aber wegen Verschlimmerung ihres Zustandes, und bei dem Mangel eines besondern Instituts für unheilbare Irre wieder aufgenommen wurden, 1 männlichen und 1 weiblichen Geschlechts.

2) *Dreimal* waren in der Irren-Anstalt 21, nämlich 12 männlichen und 9 weiblichen Geschlechts. Von diesen gehörten zu denen, welche als *geheilt* betrachtet wurden, 2 männlichen Geschlechts.

Zu denen, welche an anerkannt *periodischem* Wahnsinn litten, und nur für eine Zeitlang geheilt waren, 4 männlichen und 7 weiblichen Geschlechts.

Zu denen, welche gebessert aber *nicht geheilt* entlassen waren, 2 männlichen Geschlechts.

Zu denen, welche auf Verlangen ihrer Verwandten ungeheilt entlassen waren, 3 männlichen und 1 weiblichen Geschlechts.

Zu denen, welche als unheilbar entlassen waren, 1 männlichen und 1 weiblichen Geschlechts.

3) *Viermal* waren in der Irren-Anstalt, 4 weiblichen Geschlechts. Von diesen gehörten

zu denen, die an anerkannt periodischem hnsinn litten, 3; zu denen die als unheil- entlassen waren, 1.

4) *Fünfmal* waren in der Anstalt, 2 männ- en Geschlechts, von denen, die an aner- nt periodischem Wahnsinn litten.

5) *Sechsmal* war in der Anstalt 1 männ- en Geschlechts, gehörend zu denen, die periodischem Wahnsinn litten.

Von diesen 106 sind in kürzerer oder län- er Zeit in der Anstalt wieder aufgenommen:

innerhalb	1	Jahre	36
—	2	—	33
—	3	—	11
—	4	—	8
—	5	—	3
—	6	—	8
—	7	—	4
—	8	—	5
—	9	—	2
—	10	—	2
		Summa	106

Von diesen 106 sind aus der Irren-An- t geheilt entlassen und nicht wiedergekehrt, nännlichen, und 21 weiblichen Geschlechts.

Aus der Irren-Anstalt *ungeheilt* entlassen l bis jetzt nicht wiedergekehrt, 10 männli- n und 13 weiblichen Geschlechts.

An Folgekrankheiten sind in der Anstalt jenen 106 Individuen gestorben 14 männ- en und 4 weiblichen Geschlechts.

In der Anstalt befinden sich von Jenen h 8 männlichen und 11 weiblichen Ge- lechts.

Von diesen 19 noch in der Anstalt sich befindenden Kranken sind höchst wahrscheinlich *unheilbar*, 4 männlichen und 7 weiblichen Geschlechts.

Das Verhältniss der *Geheilten* und nicht wieder aufgenommenen Gemüthskranken zu den Geheilten und wieder aufgenommenen Gemüthskranken, incl. derer, deren Wiederaufnahme wegen *periodischen* Wahnsinns *erwartet* werden konnte, ist wie 9 zu 1.

Das Verhältniss der Geheilten und nicht wieder aufgenommenen, zu denen für *völlig geheilt* gehaltenen und dennoch wegen erfolgter *Rückfalle* wieder aufgenommenen Geisteskranken ist wie $16\frac{1}{2}$ zu 1.

Die Total-Summe der, während der verflossenen 11 Jahre *geheilten* und *nicht wieder zurückgekehrten Gemüthskranken*, beträgt deshalb 668.

Charité-Krankenhaus zu Berlin den 25sten Decbr. 1817.

Horn.

V.

Bildung

eines neuen

untern Augenliedes aus der Wange.

Vom

Professor Dzondi

in Halle.

In meinen Beiträgen zur Vervollkommnung der Heilkunde Theil I. S. 166 ff. habe ich eine neue, durch einige glückliche Erfolge bewährte Methode angegeben, Verunstaltungen und Mängel organischer Theile, durch Substanzverlust entstanden, welche bisher allgemein für unheilbar gehalten wurden, vermittelst neu hervorgerufener Granulationen zu beseitigen und zu heilen. Z. B. die grofsen Aus- und Abwärtsbeugungen, Ektropia, und des untern Augenlieds, durch Verlust der allgemeinen Hautbedeckungen nach erysipelatöser Gangrän entstanden; wovon ich auch Beispiele, durch Zeichnungen erläutert, angeführt habe. Da ich nun seit der Zeit Gelegenheit hatte, diese Methode wiederholt durch

die Erfahrung zu erproben: so erlaube ich mir einen, der merkwürdigern gelungenen Fälle in dieser allgemein gelesenen Zeitschrift vorläufig durch eine kurze Erzählung zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen.

Herr Rittmeister Baron von L., hatte durch eine Verwundung, heftige Entzündung und zerstörende Eiterung den gröfsten Theil des untern Augenliedes des linken Auges, sammt den Tarsus, welchen ein Chirurg, der ihn behandelte, abgeschnitten hatte, verloren, so dafs der kleine Rest desselben, 2 bis 3 Linien breit, welcher noch mit der Commissur des äufsern Augenwinkels in unverletzter Verbindung stund, dergestalt herabhing, dafs die innere Bindehaut wie bei einem Ektropium nach aufsen zu gekehrt war und die Wimpern in perpendikulärer Richtung herab an der Haut anlagen. Auf der Stelle, wo das Augenlied gesessen hatte, bis an den untern Orbitalrand, war eine 6 bis 7 Linien breite und vom innern Augenwinkel bis an den erwähnten Rest des Tarsus gehende von der Haut entblöfste rothe Stelle, welche aus Zellgewebe mit einer Fortsetzung der Bindehaut überzogen, bestand, und mit derselben, vom Augapfel an zur Wange herab eine Planum inclinatum bildete, welches beinahe senkrecht herabstand und über welches die Thränen ununterbrochen auf die Wange herabgleiteten. Im innern Augenwinkel hatten sich durch den Entzündungsprozefs mehrere Substanzwucherungen der Bindehaut gebildet, welche in Form rother Hautfalten von oben und innen nach unten und aufsen sich erstreckten, auf dem Augapfel zum Theil aufsafsen, die freye Bewegung desselben etwas beschränkten und

Digitized by Google

as üble Aussehen vermehrten. Um die entlöfste Stelle gegen die Einwirkung der Luft u schützen und das immerwährende Herableiten der Thränen etwas zu unterbrechen, nufste immer ein halbmondförmiges Pflaster af der entblöfsten Stelle getragen werden. ndes konnte dadurch der doppelte Zweck ur sehr unvollständig erreicht werden.

Ob nun gleich dies Uebel von mehrern Chirurgen, welche Herr B. v. L. consultirt hatte, nach den bisherigen Erfahrungen und dem Grade der Vollkommenheit, auf welchem sich die Chirurgia curtorum bis jetzt befand, nicht ohne Unrecht für unheilbar erklärt worden war: so glaubte ich doch nicht ohne Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges, einen Versuch machen zu können; durch die erwähnte Granulationsmethode das fehlende Augenlied gröfstentheils zu ersetzen, und alle Unbequemlichkeiten zu entfernen. Ich schritt daher sogleich zur Ausführung des entworfenen Heilplans, da der Verletzte sich zu allem bereit erklärte und die Herstellung innig wünschte.

Den Anfang der Kur machte ich mit Beseitigung der faltenförmigen Aftergebilde im innern Augenwinkel, welche theils mit der Scheere, theils mit dem Bistouri weggenommen wurden, wodurch nicht allein das Ansehen des Auges verbessert, sondern auch die Bewegung desselben freyer wurde. Die Wundfläche vernarbte bald und die Stelle erhielt ihr natürliches weifses Ansehn wieder, nur in den innersten des Winkels blieb eine kleine Parthie ganz in Gestalt der Carnucula lacrymalis zurück.

Digitized by Google

Die Bildung des untern Augenliedes geschah auf folgende Weise: Mit einem Bauchbistouri wurde vom innern Augenwinkel aus in der Richtung nach unten und aufsen, und in einer Entfernung von 6 bis 7 Linien von dem äufsersten Rande der entblöfsten rothen Stelle und parallel mit demselben ein, bis an das, im äufsern Augenwinkel noch befindliche Stückchen des Tarsus reichender, tief bis auf die Knochenhaut eindringender elliptischer Schnitt gemacht. Durch diesen und noch einen andern perpendikulär und in einem rechten Winkel auf das äufsere Ende dieses Schnittes zulaufenden geraden, eben so tiefen Einschnitt war ein Stück Haut von ungefähr einen und einem halben Zoll Länge und 6 bis 7 Linien Breite auf zwei Seiten aus seiner Verbindung mit der Wange getrennt worden, so dafs es nur noch im innern Winkel des Auges, und nach oben mit der Bindehaut des Auges vermittelst der Membran der rothen Stelle zusammenhing. Noch war es aber nicht beweglich genug' um so weit dem Augapfel genähert werden zu können. Es wurde daher durch noch einen behutsam geführten Schnitt, welcher in der Tiefe der Wunde unmittelbar über der Knochenhaut von unten nach oben bis beinahe an den untern Orbitalrand reichte, ungefähr vier Linien breit, von der Knochenhaut getrennt. Jetzt war dieser Hautlappen so beweglich, dafs er so weit nach oben, dem Auge genähert werden konnte, dafs die rothe entblöfste Hautstelle von demselben gröfstentheils bedeckt und durch die, sie überziehende Haut, welche sich nach oben zu umschlug, die Bindehaut des neuen

Digitized by Google

ugenliedes und hierdurch eine Rinne für die hränen gebildet werden konnte.

Nachdem dies geschehen war, wurde der est des Tarsus an der Stelle, wo das feh-nde Stück von dem Chirurg, wie oben er-ähnt, abgeschnitten worden war: mit der cheere wund gemacht, und mit dem, durch ie jetzt angegebene Operation gebildeten Haut-appen durch die blutige Naht, und ein paar Heftpflaster vereinigt.

Die durch den Schnitt entstandene tiefe Wunde wurde mit trockener Charpie ausge-*füllt*, und auch in den ersten vier Tagen nach der Operation blofs trocken verbunden. Als am fünften Tage der Verband sammt den Heften weggenommen wurde, fand sich, dafs die Vereinigung des Hautlappens mit dem Reste des Augenliedes nur zum Theil und zwar etwa 3 Linien breit von unten her ge-schehen war, oben aber noch ein Colobom von 3 bis 4 Linien breit Statt fand.

Ich liefs dies vor der Hand unangerührt, und besorgte nur die Ausfüllung der Wunde mit neuem Fleisch nach der von mir in den oben erwähnten Beiträgen angegebenen Me-thode, welche auch einen so vollständigen Erfolg hatte, dafs sie in einer Zeit von fünf Wochen nicht allein mit einem festen Flei-sche angefüllt, sondern auch mit einer ganz ebenen ungefähr 3 bis 4 Linien breiten Nar-be geschlossen war.

Der Zustand des Auges war jetzt folgen-der: Das neugebildete Augenlied bedeckte die oft erwähnte rothe entblöfste Stelle bis auf die Breite einer Linie, wenn es mit dem Reste des alten zusammengehalten wurde; allein, sich selbst überlassen, sank es noch

Digitized by Google

1 bis 2 Linien tiefer herab, nur der Rest schlug sich nach aufsen um. Aufserdem hatte es sich während der Granulationsperiode ausgedehnt und war um 1 bis 1½ Linien zu lang. Die Narbe der Wunde war fast nicht von der benachbarten Haut zu unterscheiden.

Um diese noch zurückbleibenden Mängel zu beseitigen, versuchte ich zuerst eine genaue Vereinigung der beiden Theile des Augenliedes zu bewerkstelligen. Ich schnitt daher auf der Stelle, wo das neugebildete Augenlied mit dem Reste des alten etwas zusammenhing, ein Stück in Form eines umgekehrten spitzigen Triangels v heraus, und vereinte beide auf diese Art wund gemachte Theile, sehr sorgfältig vermittelst einer, möglichst weit oben — ungefähr 1 Linie vom Tarsus entfernt — angelegten blutigen Naht und den nöthigen trocknen Heften. Die Vereinigung geschah zwar in einem weit vollkommnern Grade als bei dem ersten Male, allein doch nur bis an die blutige Naht, so dafs noch ein Colobom von der Tiefe einer Linie blieb, welches durch das immerwährende Eindringen der Thränen verursacht worden war, ob ich gleich die Heilung selbst durch eine zweckmäfsige Lage des Körpers zu begünstigen gesucht hatte.

Um diesen nachtheiligen Einfluss der Thränen zu beseitigen, und eine vollkommne Vereinigung beider Theile des Augenliedes zu bewirken, beschlofs ich, das blutige Heft so hoch als möglich zu machen, und unmittelbar in die scharfe Kante des Tarsus, aus welcher die Wimpern hervorsprossen, hinein, durch den Knorpel schief nach unten und ungefähr zwei Linien tief in der Bindehaut des

Digitized by Google

Augenliedes auszustechen, und auf eben dieselbe Weise den Heft durch den neuen Theil des Augenliedes nur in umgekehrter Richtung, von innen nach aufsen zu zu führen. Ich hatte mir dazu eine ganz dünne Nadel machen lassen und wählte auch feinere Fäden.

Der Erfolg war ganz der erwünschte, so dafs der neue Theil des Augenliedes ein genaues Continuum mit dem alten Reste machte, und denselben in der gehörigen Lage erhielt.

Noch war indefs das neue Augenlied nicht hoch und breit genug, um die rothe Stelle vollkommen zu bedecken und den Augapfel selbst zu berühren; indefs war es hoch genug um die Thränen zu halten. Da wir nun aber beyderseits, der Operirte und ich eine möglichst vollkommne Herstellung wünschten, so entschlossen wir uns, die Granulationsmethode noch einmal anzuwenden, und dem neuen Theile des Augenliedes dadurch die gehörige Breite und Höhe zu geben. Ich machte daher auf die oben erzählte Weise einen mit der Narbe parallel laufenden Schnitt bis zur Stelle der Vereinigung, und löste auch durch einen ähnlichen flachen Schnitt die Haut in der Tiefe drey bis vier Linien breit, von der Verbindung mit dem Infraorbitalrand und noch eswas höher, granulirte vier Wochen hindurch die Wunde und hatte die Freude, dafs nun das Augenlied hinreichend hoch hinauf reichte.

Allein noch war ein Uebelstand zu beseitigen. Denn obgleich das Augenlied nun hoch genug hinauf reichte, so lag es doch nicht genau an dem Augapfel an, sondern stand wohl eine Linie davon ab. Die Ursache dieses Uebelstandes lag nicht in der zu

Digitized by Google

grofsen Länge des Augenliedes, noch in d
Laxität des Hautlappens, noch im Herabsi
ken der Wange und dem dadurch erfolgte
Herabziehen des Augenliedes, sondern einz
in der widerspenstigen, etwas wulstigen Bi
dehaut, welche durch ihre eigene Masse d
Augenlied wegdrückte. Vergebens suchte ic
daher das Anliegen des Augenliedes durc
Längeneinschnitte vom innern Augenwinke
her, in die Bindehaut und Heraufschieben de
Augenliedes, vergebens durch Ausschneiden
eines Stückes der Bindehaut nach dem Ver
laufe des Augenliedes, vergebens durch einige
andere Einschnitte und Methoden zu bewerk
stelligen. Es mulste durchaus eine tiefere Zer
störung des zu reichlichen Parenchymas und
eine zusammenziehende, von den Thränen
nicht zu verhindernde Vernarbung bewirkt wer
den, wenn der Zweck erreicht werden sollte.
Ich entschlofs mich daher zum Brennen und
wählte dazu das Cauterium potentiale den La
pis chirurgorum. Das Auge ward sorgfältig
mit geschabter Charpie ausgefüllt und nur die
zu ätzende Stelle der Bindehaut entblöfst ge
lassen; mit einem sorgfältig aptirten Stück die
Berührung genau gemacht, und die berührte
Stelle mehrere Male mit lauwarmer Milch aus
gewaschen und gereinigt. Der Erfolg war
vollständig. Das Cauterium hatte blofs die
berührte Stelle in Eiterung gesetzt, und nach
4 bis 5 Wochen war die Wunde vernarbt und
das Augenlied lag an den Augapfel an.

Noch wurden Versuche mit Einpflanzung
von Augenwimpern gemacht, welche theils aus
dem gesunden Auge, theils aus anderer Au
gen genommen, und von welchen einige vor
her zur Probe in andere Theile des Körpers,

B. ins Ohrläppchen, die Hand, gepflanzt
rden. Im ersten schienen sie fest einge-
rzelt zu seyn; denn als der Operirte Halle
rliefs, safs eines noch fest. Auch im Au-
nliede safsen einige noch, andere waren
rausgefallen. Ob die stehengebliebenen wirk-
h eingewachsen sind, kann ich nicht sagen,
ich den Hrn. B. v. L. seit der Zeit nicht
ieder gesehen habe. Davon und von dem
nauern Verfahren bei dieser ganzen Opera-
on in Zukunft mehr.

Das neugebildete Augenlied sieht dem
ndern so ähnlich, dafs der Unterschied von
inem, der nicht mit der Kur bekannt ist,
enig oder nicht bemerkt werden wird. Die
ernarbten Stellen sind fast gar nicht zu un-
rscheiden; der Rand des Augenliedes hat
urch das Anliegen an den Augapfel eine
em gesunden sehr ähnliche scharfe Kante
ekommen; die Thränen fliefsen nicht mehr
ber die Wange herab, da der obere Thrä-
enpunkt und die übrigen Thränenwege noch
esund sind, und das Auge hat seine Em-
indlichkeit gegen die Luft verlohren.

Digitized by Google

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Beschreibung eines neuen Stelzfußes, vom Rußisch-Kaiserl. wirklichen Staatsrath und Leibarzte von Rühl.

(Mit der Abbildung.)

Fig. 1. ist ein zwey Zoll breiter Riemen von zuvor ausgedehntem Juchtenleder; *a a* sind zwei starke messingene, mit einem Fenster versehene Haken, welche mit Schrauben auf demselben befestigt und hinten über einer Blechplatte vernietet sind.

Fig. 2. zeigt, wie der Riemen vermittelst einer Schnur über den mit einem ledernen Strumpfe bekleideten Stumpf angeschnürt wird. Damit die Blechplättchen gar nicht drücken, legt man ein mit Roßhaaren leicht ausgepolstertes sämisch-ledernes Kissen *b b.* unter der vorderen Fläche des Knies unter dem Riemen an.

Fig. 3. ist der Stelzfuß von gut ausgetrocknetem Lindenholze verfertigt und von außen schwarz lakkirt. Der obere Rand desselben *c.* ist von Messing, an welchem zu beiden Seiten messingene gefensterte und mit sämischen Leder überzogene und ausgepolsterte Flügel *d d.* angebracht sind, welche sich durch

charniere *ee.* bewegen, und mit dem Kniegelenk harmonieren. Der obere Theil des Stelzfufses ist hohl, damit der Stumpf darin bequem Platz finden kann, ohne irgendwo aufzudrücken.

Fig. 4. zeigt, wie der Stelzfufs angelegt wird. Der obere messingene Rand desselben ist unter die Haken *aa.* geschoben, in deren Fenster (Fig. 1. *a.*) die Federn *f.* eingeschnallt sind; hierdurch wird sowol das Abgleiten des Stelzfufses unterwärts, als auch das Heraufrücken desselben gegen das Knie völlig verhindert; der Stumpf wird also im hohlen Stelzfufse frey schwebend erhalten, und indem die Flügel *dd.* zu beiden Seiten an dem Oberschenkel befestigt werden, so gehen die Scharniere *ee.* mit dem Kniegelenke eine gleichmäfsige Bewegung ein, wodurch das Gehen leicht und bequem gemacht wird.

Die Vorzüge dieses Stelzfufses gegen den sonst gewöhnlichen sind folgende:

1. Dafs der Invalide nicht auf seinem gebogenem Knie, welches sehr ermüdend ist, zu gehen braucht; auch, dafs sein Stumpf, statt, wie gewöhnlich hinten herauszuragen (wodurch er ihn leicht empfindlich verletzen kann) ihm nicht hinderlich wird, sondern in einer Scheide gesichert ist, und das Glied seine natürliche Lage behält.

2. Dafs er sein Kniegelenk brauchen kann, wodurch das Schenkelgelenk sehr geschont wird und der Körper einen natürlichern Gang erhält. Der Stelzfufs braucht daher beim Setzen nicht abgenommen noch gerade ausgestreckt zu werden, wie es mit dem gewöhnlichen Stelzfufs der Fall ist.

3. Dafs der Invalide sowol an Einfachheit des Apparats, als an der Leichtigkeit den Stelzfufs zu tragen, gewinnt; indem bei den gewöhnlichen Stelzfüfsen eine lange, hölzerne Schiene bis zur Hüfte herauf geht, die mit einem ledernen Riemen um den Leib angeschnallt wird, welches oft sehr beschwerlich ist, zumal da ein solcher Stelzfufs gewöhnlich 8 bis 10 Pfund wiegt, dahingegen dieser ganze Apparat nur zwey bis zwey und ein halb Pfund an Gewicht beträgt, und ein Paar Handbreit über dem Knie aufhört.

Digitized by Google

Der Mechaniker *Martiensen* am Heumarkte, dem Fürstlich *Jessupow*schen Garten gegenüber im Hause *Apalschitschkoff*, verfertiget diese Stelzfüsse nach meiner Angabe sehr gut und billig, hier in St. Petersburg.

2.

Der Biertrinker.

Im Februar 1817 starb hier zu Berlin ein Mann, dessen Lebensgeschichte dem Arzte einige merkwürdige Ansichten darbietet.

Schon in seiner zarten Jugend begleitete er den Vater in dessen Abendgesellschaften, um sich dort an einem Glase Weifsbier zu laben. Dieses Getrank, in gut gepfropften Flaschen aufbewahret, enthält eine Menge kohlensaures Gas, und ist deswegen von angenehmen, erfrischenden und kühlen Geschmacke. Ein ächter Trinker hält es dem Champagner wenigstens gleich, wenn er es nicht gar vorzieht.

Der Knabe fand Behagen daran, und da ihn Vater und Freunde zum Trinken anregten, so hatte er es im 7ten Jahre seines Alters bereits dahin gebracht, dafs er 5 Quart (15 Pfund) in einem Tage zu verschlingen im Stande war. Sein Durst war bald nicht mehr an gewisse Stunden und Zeiten gebunden, er fühlte ihn unaufhörlich und befriedigte ihn wo er konnte. Er ward Musiker, und berühmt als ein Mann, der sich vorzüglich auf Stimmung musikalischer Instrumente verstand. Dadurch erwarb er hinlänglich die Mittel seiner Neigung ungehindert nachhängen zu können, und diese befriedigte er, da sich indefs die Trinkanlage immer mehr ausgebildet hatte, täglich mit 18, und an heifsen Sommertagen mit 25 Quart Weifsbier. Nach seiner eigenen Berechnung, er starb im 60sten Jahre, hat er über 3000 Tonnen Bier verzehrt. Er war mehr als mittelmäfsig grofs, von starkem Gliederbau, fleischig aber nicht fett, afs mit gutem Appetit, war stets frohen Sinnes und voll Witz. Bei allen dem aber gutmüthig, wie die meisten Trinker, und mit der ganzen Welt im

leden. Durch seinen Frohsinn wuſste er ganze Gesellschaften zu erheitern und war daher bei den Tagen seiner Freunde ein angenehmer und willkommener Gast. Er war niemals krank, nicht einmal unklich.

Aufser dem Bier liebte er das weibliche Geschlecht auf eine eben so heroische Art. Er übte den Coitus 4, zuweilen 7 Mal des Tages und erinte, erst mit dem 50sten Jahre hätte das so abgenommen, dafs er schon mit zwey Mal zufrieden gewesen. Er war nie verheurathet, und in der Wahl seiner Gegenstände ohne alle Rücksicht. Dennoch hatte er nie an irgend einer venerischen Krankheit, im weitesten Sinne des Wortes, gelitten. — Der unaufhörlich abströmende Urin mag ihn wohl am meisten für den Folgen der Ansteckung bewahrt haben, zumal da er auch die Eichel und innere Seite der Vorhaut damit zu waschen sich gewöhnt hatte.

Cullerier in seinen *Abhandlungen über Tripper, Nachtripper, Bubonen und Schanker, übersetzt und mit Zusätzen herausgegeben von Renard. Mainz* 1815, gedenkt des Biertrippers als Folge vom zu häufigen Genusse desselben. „Diese Gattung von Tripper, „heifst es, kömmt häufig vor, besonders in Ländern „wo dieses Getränk häufig im Gebrauche ist. Dem „Uebel geht ein leichtes Brennen in der Harnröhre „vorher oder tritt mit demselben ein; die ausfliessende Materie ist in den ersten Tagen gelblich, bekömmt aber bald ein weifsliches Ansehn, und verliert sich nach einer Dauer von einigen Tagen wieder." — Mir ist dergleichen nie vorgekommen, und ich trage Bedenken daran zu glauben, da die Kranken gar oft auf eine höchst lächerliche Weise zu diesem Uebel gekommen seyn wollen, und dieser Trinker doch auch keinen unwichtigen Zeugen wider jenen Zufall abgiebt.

Die medizinisch-chirurgische Zeitung vom September 1817 enthält ein Beispiel von einem durstigen Engländer, entlehnt aus *the London medical and physical Journal*, daselbst erzählt von *J. Ware*. „Der Kranke, sagt er, ist ein junger Mensch von 22 Jahren, der aufser seinem ungeheuren Durst, nie das Gefühl eines Uebelbefindens hatte. Seine Constitution ist sehr gut; er trinkt in 24 Stunden gewöhnlich 6 Gallonen oder 24 Maafs. Nimmt er diese nicht zu sich, so wird sein Kopf eingenom-

men, er wird schwindlicht und matt. Wasser trinkt er am liebsten und liebt keine geistigen Getränke. Nach der Aussage seiner Aeltern fing dieses Trinken in seiner Jugend an. Zu jeder Jahreszeit und in jeder Temperatur nimmt er die gleiche Menge Getränke zu sich. Ein Onkel von ihm war mit demselben Zustande behaftet. Das gelassene Wasser kommt ohngefähr mit dem zu sich genommenen Getränke überein. Aehnliche Beispiele, wird vom Rec. hinzugesetzt, sind schon bekannt geworden, unter andern der Fall von einer Frau, die als Mädchen täglich 3 Eimer trank, verheirathet aber an zweyen genug hatte, und nur weniger trank, wenn sie krank war.

S. *Hufelands neueste Annalen der Franz. A. u. W. Arzneykunst.* — *Med. chirurg. Zeitung.* 1793. B. III. S. 170.

Unser Biertrinker endete an der Bauch- und Brust-Wassersucht.

Bei der Oeffnung des Leichnams fand sich eine Menge Wasser im Unterleibe und der Brusthöhle. Alle Eingeweide waren gesund und stark; von bedeutendem Umfange, jedoch ohne Enormität des Herzens. Die Zeugungstheile waren stark entwikkelt. (Von Hrn. D. *Weitsch* zu Berlin.)

3.

Fragmente über Geisteszerrüttung.

Unter dieser Ueberschrift werden im zweiten Stück des *Journal général de médecine etc.* (Februar 1818) von der Pariser medizinischen Gesellschaft Aufsätze über Geisteskrankheiten angekündigt, die hauptsächlich zum Zweck haben sollen, das vortreffliche Werk des Hrn. *Pinel* über diesen Gegenstand noch möglichst zu vervollständigen, wie es dem auch der eigene Wunsch dieses berühmten Arztes ist. Der Geist der reinen Beobachtung der Natur, durch den dieser wichtige Theil der Medicin in den neuern Zeiten durch *Hufeland*, *Reil*, *Horn*, *Parfet*, *Spix* u. a. so grofse Fortschritte gemacht hat, soll ihnen

nen allein zum Grunde liegen, und ein jedes Stück es genannten Journals, in dem jene Gesellschaft on Aerzten ihre Arbeiten regelmäfsig niederlegt, nen eigenen Abschnitt dafür enthalten. Sie sollen eineswegeſ neue Theorien und Systeme aufstellen, der bereits aufgestellte angreifen und widerlegen, ondern sich einzig und allein auf naturgetreue Darellung der von jenen und andern französischen erzten beobachteten Krankheitsfälle beschränken, eil man ja ohnehin zum Vortheil der Wissenschaft n Hypothesen nicht mehr Gefallen findet. Die Gesellschaft wird sich an keine bestimmte Ordnung binen, sondern die Beobachtungen einzeln und ohne Zusammenhang untereinander aufstellen, so dafs sich diese bald auf die Aetiologie, bald auf die Symptomatologie, den Verlauf, das Ende und die Behandlung der Nervenkrankheiten überhaupt und der Geisteskrankheiten insbesondere beziehen, und auch mitunter die Resultate von Leichenöffnungen mitgetheilt werden. Auf gleiche Weise wird man auf die innere Einrichtung von Irrenhäusern und die in dieser Beziehung vorgeschlagenen Verbesserungen Rücksicht nehmen, auch wichtige gerichtlich-medicinische Fälle von Geisteskrankheiten, die bei französischen Gerichtshöfen zur Sprache gekommen sind, mittheilen, woraus sich nicht uninteressante Anwendungen auf die Psychologie im Allgemeinen ergeben werden. Wichtige Gegenstände aus der vergleichenden Anatomie und der Pathologie der Thiere, werden, in sofern sie zur Beantwortung dieser oder jener Frage mit beitragen können, keineswegeſ unbeachtet bleiben, auch wird man die französische und übrige hieher gehörige Literatur, wo es nöthig ist, angeben, so dafs diese Aufsätze sich überhaupt über alles verbreiten sollen, was über eine verbesserte Behandlung der Geisteskrankheiten auch nur im entferntesten Aufschlufs geben kann. Die Gesellschaft fordert alle Aerzte auf, ihr in diesen Bemühungen behülflich zu seyn, und verspricht die mitgetheilten Beobachtungen sorgfältig in ihr Journal einzurücken, auch wird sie mit der Zeit im Stande seyn, Sammlungen vorzüglich wichtiger Beobachtungen und Versuche anzustellen, die über die Psychologie und den gegenseitigen Einfluſs des reproductiven Systems auf die geistigen Functionen

und dieser auf das reproductive System am meist[en] Licht verbreiten.

Hierauf folgen mehrere Beobachtungen des H[errn] *Esquirol*, Arztes der Salpetrière über Geisteskra[nk]heiten aus dem Wochenbette.

Eine Stickerin von 24 Jahren, wurde den 29[sten] April 1814 in das Krankenhaus aufgenommen. [Sie] war von grofsem Wuchse, Augen und Haare brau[n], das Gesicht etwas blafs und äufserst lebhaft. Aufse[r]dem war noch eine sehr grofse Empfänglichkeit g[e]gen äufsere Eindrücke, ein sehr munteres Tempe[ra]ment und Neigung zum Zorn bemerkbar, der sich aber jedesmal durch einen reichlichen Erguls von Thränen endigte. Ihre Grofsmutter war im Wahnsinn gestorben, und sie selbst hatte von früher Jugend an, an einer chronischen Augenentzündung und häufigen Kopfschmerzen gelitten, im sechsten Jahre an Krätze und öfterem Nasenbluten, im elften Jahre an den Pocken, nach deren Beseitigung das Nasenbluten aufhörte, aber sich dafür ein Nasengeschwür einstellte. Nachdem sie endlich im funfzehnten Jahre ihre Regeln bekommen hatte, erfreute sie sich fortwährend einer glücklichen Gesundheit, die nur durch einen periodischen mit der Menstruation eintretenden Kopfschmerz gestört wurde, der aber immer nach einem schleimigen Erbrechen verschwand. Im drei und zwanzigsten Jahre verheirathete sie sich, und wurde im vier und zwanzigsten schwanger. Ihre Schwangerschaft verlief im Ganzen gut, einige Unruhe ungerechnet, die ihr im fünften Monat verursacht wurde. Ein heftiger Schreck beschleunigte im neunten Monate ihre Entbindung, wobei sie in Convulsionen verfiel, die erst nach vier und zwanzig Stunden aufhörten, und in Delirium mit anhaltendem Lachen übergingen.

Am 24sten April 1814 dauerte das Delirium noch immer fort, die Kranke war sehr unruhig, rastlos, wollte keine Nahrungsmittel zu sich nehmen, und verlangte nur immer frisches Wasser zu trinken. Die Milchsekretion wollte sich noch nicht einstellen, die Kranke wähnte beständig von Feinden umgeben zu seyn, und mit Feuerbränden von ihnen gequält zu werden, als man es für rathsam gefunden hatte, ihr einen Senfumschlag an die Lenden zu legen.

Digitized by Google

Bei ihrer Ankunft im Krankenhause am 20sten ril, war ihr Gesicht ganz entfärbt, die Augen r lebhaft, die Zunge weifs belegt, die Brüste r welk, die Kranke in ihrem Delirium sehr ge wätzig. Sie hielt sich für eine Kaiserin, glaubte ch von lauter Pracht umgeben, theilte Gnaden an e Umstehenden aus, sang, schrie, lachte und wein . Der Appetit war sehr stark, die Lochien flossen rtwährend, wurden selbst profuse, als man ein Ve catorium auf beide Schenkel und ein antiphlogi isches abführendes Mittel angewandt hatte.

Einige Tage darauf bekam die Kranke Anfangs chleimigte, nachher gelbgefärbte Stuhlgänge, wo ach die allgemeine Reizung zwar etwas nachzulas en schien, das Delirium aber immer noch dasselbe blieb. So dauerte der Zustand einige Tage fort, die ochien flossen stark, die Vesicatorien eiterten hin eichend, und man war auch immer bei derselben Behandlung geblieben. Jetzt war indessen schon mehr Zusammenhang in den Ideen bemerkbar, auch schien die Kranke viel ruhiger zu seyn. Von nun an besserte sich ihr Zustand mehr und mehr, das Delirium verminderte sich, der Nachlafs aller Zufälle wurde immer augenscheinlicher, so dafs sie, wiederum nach Verlauf einiger Tage ihren Mann erkannte, wieder zu ihrem Selbstbewufstseyn gelangte, und nur von einem Traume erwacht zu seyn glaubte. Das Delirium war nur in einem äufserst geringen Grade vorhanden, sie erkannte die Sorgfalt, die man ihr widmete, und wurde am 33sten Tage ihrer Krankheit, nachdem die Lochien aufgehört hatten zu fliefsen, und die Vesicatorien abgetrocknet waren, bei fortdauernden häufigen Ausleerungen, den Ihrigen wiedergegeben. Sie war durch die Krankheit sehr geschwächt, und der Kopf noch immer etwas eingenommen.

Die zweite Beobachtung betrifft eine drei und dreifsigjährige Frau, die unter ihren Verwandten mehrere Geisteskranke zählte, und im 16ten Jahre ihre monatliche Reinigung bekommen hatte, die sich jedesmal mit Beschwerden wiederhohlte. Im Zeitraume des Eintretens der Menstruation war sie stark gewachsen, übrigens von einem sanften Charakter, und hatte immer auf dem Lande gelebt. Im 20sten Jahre wurde sie verheirathet, und kurze Zeit hintereinander Mutter von fünf Kindern. Alle Schwan-

Digitized by Google

geschaften waren ohne Störung verlaufen, im vierten Monat der fünften erlitt sie aber einen heftigen Schreck, von dem sie gleich befürchtete, geisteskrank zu werden. Sie wurde nichtsdestoweniger glücklich und zur rechten Zeit entbunden, bekam aber am dritten Tage einen so profusen Mutterblutfluss, dass man für ihr Leben besorgt war. Erst nach elf Tagen hörte er auf, man bemerkte aber sogleich eine sonderbare Veränderung ihres Betragens. Denn indem sie jedermann versicherte, dass sie sich sehr wohl befinde, wurde sie sehr lebhaft, that sehr geschäftig, und lief umher, ohne für die übeln Folgen, die daraus entstehen konnten, irgend einige Besorgniss zu verrathen. Man hielt es unter diesen Umständen für das passendste, ihr analeptische Mittel zu reichen. Die Milchsecretion stellte sich indessen ein, und sie stillte ihr Kind ohne Beschwerden, aber am 29sten Tage verfiel sie auf einmal und ohne bemerkbare Ursache in eine so heftige Raserey, dass man sich genöthigt sah, sie zu binden, und sie 15 Tage lang durchaus verweigerte, etwas zu sich zu nehmen. Am 24sten Tage legte man ihr Blasenpflaster an die Schenkel; die Milchsecretion war etwas vermindert worden, die Geistesverwirrung dauerte noch in gleichem Grade fort, und es hatte sich eine sehr starke Esslust eingefunden, die sich noch in den folgenden Tagen vermehrte. Bei ihrer Aufnahme in das Irrenhaus (den 25sten Juli 1811) war sie bereits sehr abgemagert, in Traurigkeit versunken und sprach nicht, der Unterleib aufgetrieben und die Milchsecretion sehr lebhaft. Man hielt es für gerathen, ihr das Kind zu nehmen.

Von jezt an war ihr Zustand veränderlich. Am andern Tage raste sie sehr, man verordnete ihr daher einen abführenden Trank, Blasenpflaster an die Schenkel und ein Kampher-Liniment auf die sehr angeschwollenen Brüste. Die Vesicatorien bewirkten eine starke Eiterung, durch deren Einfluss bei dem gleichzeitigen Erscheinen einer sehr bedeutenden Schleimsecretion aus den Geschlechtstheilen das Delirium an Heftigkeit sehr abnahm, und die Kranke nur zuweilen verweigerte, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Drei Wochen darauf hatte man die Eiterung aufhören lassen, der Schleimfluss aus den Genitalien hatte zugenommen, das Verdauungsge-

Digitized by Google

aft ging besser von Statten, und die Milchsecre-
n hatte aufgehört.

So besserte sich der Zustand fortwährend bis zum
n September, wo die Kranke, einige Niedergc-
lagenheit abgerechnet, sich ganz wohl befand,
ost wieder arbeitete, und auf alle vorgelegten Fra-
vernünftige Antworten gab. Drei Wochen dar-
verfiel sie aber in düstere Melancholie, stand
ht auf, sprach nicht, arbeitete nicht, und ver-
gerte hartnäckig Nahrung zu sich zu nehmen.
n hielt es daher für gerathen, ihr zwischen die
ultern ein grofses Vesicatorium zu legen, das
d in Eiterung kam, und selbst fieberhafte Bewe-
igen erregte, die erst nach zwölf Tagen aufhör-
, aber von guter Wirkung zu seyn schienen, denn
i Stund an wurde die Besserung beständig, die
nke erhielt den vollen Gebrauch ihres Verstandes
eder, und konnte für geheilt angesehen werden,
sie ihre Menstruation wieder erhielt, sie am Kör-
wieder zunahm, und in gleichem Verhältnisse
Kräfte sich einstellten. Seit ihrer Entbindung
ren acht Monate verflossen, sieben seit dem er-
i Eintritt des Wahnsinns, vier und einen halben
nat war sie im Irrenhause behandelt worden.

Die folgenden sieben Beobachtungen sind we-
i sehr glücklicher Erfolge der angewandten Heil-
thoden nicht weniger interessant, und enthalten
rreiche Beispiele von der grofsen Wirksamkeit
ableitenden Methode in Geisteskrankheiten, be-
ders der Vesicatorien, auch wird ein Fall erzählt,
die Natur nach fünf Monaten durch einen am
inaeum entstandenen Furunkel eine Ableitung
virkte, wodurch die Gesundheit in sehr kurzer
t wieder hergestellt wurde.

4.

Hellblaue Darmausleerungen.

Ob Stuhlausleerungen von der angegebenen Farbe
on hie und da beobachtet worden sind, möchte
nicht bezweifeln, indem man nicht wohl annch-
n kann, dafs eine Erscheinung in einem Zeitraum
mehr als 2000 Jahren, ich meyne von *Hippocra-*

tes bis zu uns, nur einmal vorgekommen seyn sollte. Inzwischen erinnere ich mich nicht, einen ähnlichen Fall gelesen zu haben, und finde auch in den Schriften, welche ich nachgeschlagen habe, keinen, den ich mit dem nachfolgenden vergleichen könnte. Dieſs scheint mir denn doch ein Beweis zu seyn, daſs diese Erscheinung zu den seltensten gehöre und darum des Erzählens und Aufbewahrens werth sey, obgleich sie auſserdem keinen besondern Nutzen gewähren mag.

Eine schlichte Bürgersfrau, die bereits vier Kinder geboren und selbst gestillt hatte, fragte mich wegen ihres etwas über ein halbes Jahr alten Säuglings um Rath, der vor 5 Tagen von falschen Pocken befallen und jetzt erst sehr krank geworden war. Sie erwähnte dabey eines mäſsigen Durchfalls, der sich gleich mit dem Ausbruch der Pocken eingestellt habe, und wünschte zu wissen, ob es etwa von böser Bedeutung seyn könne, daſs die Ausleerungen öfters *hellblau* aussähen. Diese Frage fiel mir Anfangs gar nicht auf, denn ich vermuthete entweder eine Verwechselung der Farbe, oder hielt sie für etwas, das in äuſsern Umständen, in farbiger Wäsche u. dergl. begründet wäre. Ich sagte diese Vermuthung der Fragenden, allein sie erwiederte, so etwas sey es gewiſs nicht, denn sie nur allein besorge die Pflege des kranken Kindes, es könne nichts Farbiges an dasselbe kommen, ihre sämmtliche Bettwäsche sey ungefärbt und der Unrath komme blaugefärbt aus dem Körper heraus, was sie genau gesehen habe, auch sey nicht unter jeder Ausleerung die blaue Farbe zu bemerken. Diese umständliche Angabe machte mich aufmerksam, daher ich ihr befahl, die schmutzigen Windeln zu meiner Ansicht liegen zu lassen, indem ich den Kranken in etlichen Stunden besuchen wolle. — Vor der Zurückkunft der Frau war indessen die heute mit blauen Unrath beschmutzte Windel weggethan worden, und so bekam ich bei meinem ersten Besuch davon nichts zu sehen, fand aber das Kind in einer sehr bedenklichen Lage. Es hatte heftiges Fieber, war schon sehr abgemagert, welk, und gab durch anhaltendes Winseln grofse Schmerzen zu erkennen. An allen Theilen des Körpers waren bereits die Pocken abgetrocknet, auf dem Unterleib aber standen sie noch mit harten Krusten bedeckt in Eiterung. Der Unterleib selbst war in ei-

nem grofsem Umfang rosenartig entzündet, aufgetrieben, und um den Nabel herum steinhart. Die Verhärtung war Zirkelrund, wenigstens 4 Zoll im Durchmesser, im Mittelpunkt, welcher der Nabel war, etwas erhaben und so schmerzhaft, dafs das Kind bei der leisesten Berührung laut aufschrie, weshalb eine genaue Manual-Untersuchung nicht möglich war.

Der tödtliche Ausgang schien mir unter diesen Umständen, vorzüglich bei dem heftigen Fieber, verbunden mit der augenscheinlichen Abmagerung und Schwäche dieses Körpers, unvermeidlich zu seyn, wenn die Verhärtung in einen Abscefs sich verwandeln und in Eiterung übergehen sollte, daher ich den Entschlufs fafste, die Zertheilung zu versuchen. In der Absicht liefs ich die eiternden Pocken mit einer einfachen Salbe bedecken, am Tage ununterbrochen warme narkotische Ueberschläge aus Hyoscyamus-, Belladonna- und Cicutakraut anwenden, in der Nacht Wolle auf den leidenden Theil legen und täglich 3 Klystiere von geringer Quantität, aus seifenartigen, auflösenden Wurzeln beybringen. Zum innerlichen Gebrauch verordnete ich einen kühlenden Saft und alle 4 bis 5 Stunden einen halben Gran Calomel. — Nach etlichen Tagen war das Fieber verschwunden, die Schmerzen nahmen mit der Verhärtung allmählig ab, sechs von den Pockenpusteln verwandelten sich in kleine Abscesse, die tief eindrangen und lange eiterten, und bei dem nachherigen Gebrauch gelind stärkender Mittel nach und nach ausheilten, worauf nach 3 Wochen vollkommene Heilung erfolgte.

Die hellblauen Stühle stellten sich während meiner Behandlung nur noch zweimal ein, nämlich am zweiten und vierten Tag derselben, und könnten defshalb vielleicht als eine im Fieber begründete Erscheinung angesehen werden, da sie nach dem Verschwinden des Fiebers nicht wieder zum Vorschein kamen. — Das erstemal besuchte ich gerade den kleinen Kranken, als er eben in dem Geschäfte der Ausleerung begriffen war. Der Abgang war diesmal zum Theil wässerig, gröfstentheils aber von breyartiger Consistenz, gelb, mit einigen grünlichten Streifen durchmischt und die darunter befindlichen lebhaft hellblau gefärbten Flecken in der Windel hätten es zweifelhaft lassen können, ob sie von

Digitized by Google

Urin oder von wässerigem Darmunrath herrührten. Das zweyte Mal hingegen war die ebenfalls ganz kurz vor meinem Besuch abgegangene Masse von ganz gleicher breyigter Consistenz, und die Farbe der einzelnen Parthien gelb, dunkel- und hellgrün, hellroth, die gröfste Menge aber hellblau. — Von diesem Tag an nahm auch die übrige normwidrige Farbenmischung nach und nach ab, so dafs in der zweiten Woche der Behandlung nur selten noch etwas grünes unter den Exkrementen zu bemerken war, was ohnehin bei so kleinen Kindern häufig vorkommt.

Noch bemerke ich, dafs die Nahrung der Mutter vor, während und nach der Krankheit dieselbe war, dafs das Kind vor und während seines Krankseyns blofs von Muttermilch lebte, und dafs in diesem Zeitraum in der ganzen Lebensweise der Mutter und ihres Säuglings keine Aenderung Statt fand. (Vom Geh. Hofrath *Fischer* in Hildburghausen.).

Journal

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
lens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
n auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
l. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Lehrer auf
Universität zu Bonn, ordentlichem Mitglied
ler Königl. Baierschen Academie der Wissen-
schaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1818.
Im Verlag der Realschulbuchhandlung.

Digitized by Google

gle

I.

Die epidemische und endemische Constitution des Schlesischen Gebirges.

Ein Bruchstück

aus seinem allgemeinen Gesundheits-Bericht an die Königl. Regierung zu Liegnitz.

Von

Dr. Hans Adolph Goeden.

Die Bedeutung des epidemischen und endemischen Krankheits-Charakters einer bestimmten Gegend für die Praxis ist niemals verkannt, sondern überall als ein wesentlicher Maafsstab zur Beurtheilung der Krankheiten, zur Auslegung ihres Wesens und der Heilgesetze angenommen. Das innere Wesen der Krankheit tritt bei der äufsern Erscheinung in das Gesetz der Metamorphose, der Charakter

Digitized by Google

bildet sich verschieden nach den verschiedenen Bedingungen, welche *die zeitliche, epidemische*, oder *die räumliche, endemische Anlage*, enthalten. Die Entzündung, wie das Contagion hat überall das gleiche Wesen, das gleiche Element, aber sehr verschieden ist die Metamorphose desselben, *die organische Charakterbildung, je nachdem die zeitliche oder räumliche Diathesis sie verändert.* Es giebt Gegenden und Verhältnisse, wo keine Entzündung als ächt, als wahre Phlogosis mit dem Charakter der Synocha erscheint, wo selbst die Entzündung in blutreichen Organen sich nicht in der Form der Synocha, in dem Bilde des status inflammatorius stricte sic dictus entwickeln kann, sondern immer unter der Gestalt des Catharrhus verlauft. Das Gleiche gilt von den Seuchen und Epidemien, daher die verschiedenen Gemählde einer und derselben Krankheit.

Die Entwickelung dieser Verhältnisse ist eine schwere Aufgabe; die genaueste Kenntnifs aller Bedingungen gehört dazu: der climatischen Bedeutung einer Gegend, ihrer Lage, der Beschaffenheit des Wassers, der Luft, der Witterung und ihres Wechsels, des herrschenden oder stehenden Charakters derselben, der stehenden Winde, der Lebensweise und Sitten der Bewohner, ihrer Nahrungsmittel und Beschäftigungen, ihrer Vorurtheile, religiösen und sittlichen Bildung; des Einflusses der Fabriken und des Ackerbaues auf die Gesundheit und den Charakter der Krankheit, der Cultur des Bodens, der Wiesen und Sümpfe u. s. w. Die Erfahrung eines practischen in die genauesten Verhältnisse eingeweiheten Lebens ist nothwendige Bedingung zur gründ-

ren Bearbeitung dieser Aufgabe. Der Verf., r Fremdling im Schlesischen Gebirge, kann nicht genügend lösen, Andeutungen giebt nur und Bruchstücke, wie er das Verhältfs erfahren während seiner vierjährigen Veraltung eines bedeutenden Kreis-Physikats eser Gegend, rein und treu, wie das Leben e Erfahrung bildet und lehrt.

I.

Der Kreis seiner Verwaltung, der Löwenberger, bildet den Fuſs der Ihle und der Sudeten, der eine Theil zieht sich gegen das Gebirge hinauf und steigt mit Flinsberg auf dem Gipfel der Ihle; der andre Theil, die kleinere Hälfte, läuft gegen Bunzlau und Haynau in die Ebene hinab. Der Bober und der Queis durchströmen ihn, und alljährig treten beide Flüsse aus, machen starke Ueberschwemmungen meist im May oder im Juny. Daher die so üppige Vegetation an ihren Ufern. Der Boden enthält viel Gyps, wovon sich groſse Lager im Kreise finden, und welche Erdart als Düngungsmittel von hier weit verfahren wird; in den höheren Gegenden des Kreises ist die Vegetation mehr verkümmert, die edlern Getreidearten gedeihen nicht oder kommen nicht zur Reife. Der Obstbau ist bedeutend, ein starker Erwerbzweig. Das Trinkwasser ist schlecht; enthält an vielen Stellen viel Eisen-Ocker, auch salzigte Theile.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist nach den beiden Theilen des Kreises verschieden; in dem niedern ist der Ackerbau, Vieh- und Obstzucht; in dem obern Gebirgs-

Digitized by Google

Theil ist es das Spinnen, Weben, Verfertigung des Leinwand's. Jezt lebt dieser Theil in den armseligsten Verhältnissen, der Handel und die Fabriken stocken, daher steht die Noth hier auf dem Gipfel. Daher ist hier die Lebensart höchst kümmerlich, traurig; der gröfste Theil der Einwohner bringt sein Leben in den erbärmlichsten Umständen zu; sitzend am Spinn- oder Webestuhl, in den dumpfen, niedrigen, engen Stuben, dem Sonnenlicht verschlossen, Winter und Sommer geheizt, weil die armen Leute in den Ofentöpfen kochen; in einem solchen Zimmer sind mehrere Familien zusammengedrängt, Tag und Nacht; der Genufs der frischen Luft, der heitern Natur, ist gehindert durch das strenge Tagewerk, welches bei der höchsten Anstrengung nur kümmerlich nährt. Dabei die schlechten, elenden Nahrungsmittel; Kartoffeln von früh bis spät, ohne Butter mit verdorbenen Fett bereitet, schmierige, unverdauliche Mehlklöfse, am Sonntage Sauerkraut mit Fett, schlechtes, wäfsriges Brod, ohne Kraft und Saft, Wassersuppen, sind die Speisen; Fleischkost höchstens alle hohe Festtage einmal; die gröfste Herzstärkung, das wahre Labsal für diese arme Menschenklasse, ist ein schlechter, höchst ungesunder Kartoffelbranntewein, *ein wahres Gift für diese Gegend*, die Wurzel so vieler chronischen Krankheiten; er wird hier in Menge getrunken, und die Zahl der Säufer ist hier sehr grofs.

Anmerkung.

Der Verfasser hat in frühern Berichten aufmerksam gemacht auf *die giftige* Wirkung dieses Kartoffelbranntweins, er hat die Symp-

ne seines Vergiftungsprocesses entwickelt, e ihm eigenthümlichen Krankheitsformen chgewiesen und durch Beobachtungen be- tigt. Er hat jezt diesem Gegenstand eine gne Schrift bestimmt:

Ueber die Vergiftungen durch Branntwein, orin er die Zufälle derselben, den eigen- ümlichen Verlauf, die Grade dieser Vergif- ng beschreiben wird, und die Sache medi- nisch-polizeilich zur Sprache bringen.

Der thierische Lebenssaft, das Fleisch, ird meist hier entbehrt; jene saftigen Spei- en, woraus die thierische Vegetation sich ährt und gedeihet, kennt man hier nicht, ie Nahrungsmittel sind die gewöhnlichen, welche das organische Ernährungssystem zwar nschwemmen, die Säfte verderben, verwäs- sern, die Eingeweide verstopfen, ohne zu nähren, ohne die Säfte zu verjüngen, durch die Erfrischung zu veredlen. Hiezu kommt die sitzende Lebensart in den engen, dum- pfen, rauchenden, unausstehlich heifsen, mit Menschen überfüllten Stuben, die Entbehrung der freyen Luft, der heitern Sonne. Daher erklärt es sich so leicht, warum in dieser herr- lichen, grofsartigen, Natur der Sudeten und der Ihle ein so verkümmertes Leben gedei- het, warum der Sohn des freyen, des erhabe- nen Gebürges nicht so üppig und frisch die physischen Kräfte entwickelt, wozu seine grofsartige Natur ihm die Elemente und An- lagen reicht; hierin haben die vielen Formen der hartnäckigsten chronischen Krankheiten, die mannigfaltigen Metamorphosen im Lymph- und Drüsensystem, die Entartungen der Ein- geweide, die Verderbnisse der Säfte, die en- demischen Scropheln und Verzehrungen, die

Digitized by Google

so häufigen Wassersuchten etc. ihre Wurzel, wir alle die chronischen Formen, deren Wesen auf Entartungen im System der thierischen Vegetation beruhen.

Der Witterungs-Charakter dieser Gegend trägt im Allgemeinen das Gepräge *der Unbeständigkeit;* in keiner Jahreszeit ist die Witterung zuverlässig, stehend, im Gegentheil sehr veränderlich, wechselnd, von einem Extrem auf das andre springend. Der Wechsel ist grell und plötzlich; im Sommer oft die Hitze und Schwüle unerträglich am Morgen, und am Abend desselben Tages ist ein geheiztes Zimmer willkommen; eben so geht im Winter an einem Tage ein hoher Kälte-Grad plötzlich in die milde Temperatur eines warmen May-Tages über; oft wechselt das Wetter in einem Tage 3 bis 4 Mal; am Morgen starker Frost mit Schnee, um Mittag Regen mit warmer Luft. Im Allgemeinen ist die Witterung mehr nafs als trocken; starke Winde sind häufig, ebenso Regen; die Gewitter im Sommer oft, fast täglich, auf sie folgt immer eine empfindliche Kälte, meist sind Donnerwetter hier mit Hagelschlag begleitet, von bedeutender Gröfse. Die Winde sind wechselnd, *der herrschende und stehende Wind ist der aus Westen; die Ostwinde sind hier selten*, und immer nur vorübergehend, kurzdauernd, und mehrentheils nur im Frühling vorkommend. Grofse Teiche, Moore und Sümpfe findet man nicht.

2.

Die Epidemien und Contagionen haben mehr das *zeitliche* Verhältnifs ihrer Entwickelung, die Endemien mehr *das Räumliche*, or-

ganische; die Anlagen zu jenen wurzeln zunächst in den zeitlichen Charaktern und Bahnen, worin das Leben des Universums und der Erde, so wie die Entwickelungsgeschichte der Geschlechter ihre Metamorphose durchläuft, die Endemien haben ihr Bildungs-Element mehr in den räumlichen Verhältnissen, und ihr Charakter und ihre Form ist zu erklären aus dem eigenthümlichen Leben, wie es eine bestimmte, räumlich begrenzte Gegend bildet. Das epidemische Verhältnifs bezieht sich nicht sowohl *auf das Wesen und die Form* der Krankheit, sondern *auf den Charakter diesen begründend;* das Wesen hat kein äufseres, climatisches Element, sondern einen organischen Grund, seine Charakter-Metamorphose hängt aber vom Climatischen ab, von der zeitlich gereiften Anlage. Die Formen der acuten Krankheit, die Fieber, Entzündungen, Contagionen, Epidemien, haben mehr das zeitliche Bildungsgesetz, ihre Genesis, ihr Wachsthum, ihr Verschwinden hängt von zeitlichen Metamorphosen, von geschichtlichen, organischen, cosmischen Entwickelungen ab, die gegründet sind in den Anlagen der Zeit und in den Charakteren ihrer Bildungsstufen. Daher hat die acute Krankheit zunächst die epidemische Form. Die Endemien hängen von dem räumlichen Bildungsgesetz ab, ihre Genesis ist mehr örtlich beschränkt, und in Localverhältnissen begrenzt, daher erscheinen die Endemien mehr in der Form der chronischen oder organischen Krankheit. Aber dieser Unterschied ist nur relativ; beide allgemeine Krankheitsverhältnisse sind oft vereint, und gehen durcheinander. Die Epidemien und Contagionen werden von den en-

Digitized by Google

demischen Verhältnisse beherrscht, ihre Bildung, ihre Form damit bezeichnet; umgekehrt kehrt in den endemischen Krankheitsformen, in den chronischen, organischen, der epidemische Charakter wieder, und sie tragen das Gepräge des Charakters, den die Diathesis annua, die zeitliche Metamorphose begründet. Es giebt acute Seuchen von der streng endemischen Bedeutung, z. B. das gelbe Fieber, deren Form rein das räumliche Gesetz der Bildung hat, aber diese unterscheiden sich von den eigentlichen oder chronischen Endemien wesentlich darin: dafs sie vorübergehend, nicht immer bleibend, stehend sind, sondern dafs sie in ihrem Bildungsgang das Gesetz der zeitlichen, epidemischen Entwickelung anerkennen, dafs ihre Genesis abhängig ist von der Diathesis annua und bedingt in climatischen Veränderungen, in dem Jahres-Charakter; diese Seuchen fordern *das doppelte Element: das epidemische, und das endemische*, dieses giebt die Anlage, den Namen zu der Form der Seuche, jenes hat das Vermögen der Entwickelung.

Anders verhalten sich die rein endemischen, chronischen Formen; sie sind stetig, feststehend, unabhängig von der Zeit, begrenzt und gebunden im Raum; sie gründen sich in einem organischen, lebendigen Keim, von einer angebornen Anlage erzeugt und genährt von rein örtlichen, oder räumlichen Bedingungen. Die chronische Krankheit *hat als Endemie noch eine höhere Bedeutung*, indem sie als solche in den Geschlechtern, als *organische Krankheit ganzer Völker auftritt*, als eine durch organische Fortpflanzung *stehende* Epidemie, deren Keim von Geschlecht zu Geschlecht sich or-

niech forterbt, und immer als Anlage leben-
g ist, wenn er gleich auch nicht in allen
rganismen des Geschlechts zur organischen
ntwickelung kommt; so sind diese Endemien
llgemeine erbliche Afterbildungen ganzer Völ-
er, deren Keim wesentlich gegründet ist in
lem Organismus des Volks, ihm eigenthüm-
ich zukommend und als organisches Erbe von
hm forterzeugt; z. B. der Creticismus, der
Weichselzopf, der Kropf; *als eine Endemie von dieser Bedeutung gilt für unsre Gegend die Scrophelkrankheit mit ihren mannigfaltigen Metamorphosen.*

Die allgemeinen, höhern Krankheitsverhältnisse und Formen hat die Wissenschaft noch nicht gehörig geschieden und erweitert. *Das zeitliche Element der Krankheitsbildung stellt sich in zwey allgemeinen Formen dar*, und verfolgt zwey verschiedene Bahnen, je nachdem die Krankheit und ihr Wesen den Organismus als Geschlecht, als Masse angeht, d. h. in wiefern diese Krankheit wesentlich verflochten ist mit der physischen Ausbildung des Menschengeschlechts — *die weltgeschichtliche Form der Krankheit* — oder je nachdem die Genesis der Krankheit mehr individuell und persönlich ist, d. h. in wiefern ihre Entwikkelung zusammenhängt mit der organischen Ausbildung des Individuums, und mit dieser ihr Keim sich entwickelt, die Entwickelungskrankheiten des individuellen Organismus, welche auf den verschiedenen Stufen seiner organischen Ausbildung hervortreten — z. B. die Scropheln im Kindesalter, ihre höhere Metamorphose, die Phtisis florida der Jugend, die Hämorrhoiden des Mannes, gleichsam die Ableitung von jener; zur ersten Classe, *die*

Digitized by Google

wesentlichen Entwickelungskrankheiten des Geschlechts: die acuten Exantheme.

3.

Wir unterscheiden für die Durchführung in Hinsicht auf unsre Gegend: *das epidemische und endemische Element der Krankheit*, um daraus den eigenthümlichen Charakter zu erörtern;

A. Epidemischer oder Climatischer Charakter der Krankheiten der Gegend.

Die Bedingung des epidemischen Krankheits-Charakters einer Gegend liegt in *der eigenthümlichen Beschaffenheit der Witterung* derselben. Die acuten Krankheiten, die Entzündungen, die Contagionen werden, wenn sie in dieser Gegend auftreten, diesen Charakter entwickeln, und dadurch sich für diese Gegend eigenthümlich gestalten, ein anderes Gepräge zeigen, wie dasselbe Wesen zu gleicher Zeit in anderen Gegenden trägt. Dieser epidemische Charakter muſs etwas *stetiges, bleibendes* haben, wenn er sich der Bedeutung der Endemie nähern soll, er muſs nicht allein abhängig seyn von dem Gesetze der Zeit, der Jahreszeit, der constitutio annua, sondern selbst in dem Wechsel der Diathesis, selbst bei dem Uebergang der einen Jahreszeit in die andre muſs das Gesetz der Stetigkeit herrschen, und dieser Charakter für diese Gegend *der stehende seyn für die Entwickelung der acuten Formen.* Die andern Charaktere der acuten Krankheiten sind von dem herrschenden unterdrückt, und selbst zu den ihnen analogen Jahreszeiten, deren Diathesis ihrem Charakter entspricht, können sie ihre Form nicht *rein*

rganisch ausbilden, sondern immer getrübt und emischt, verwickelt mit dem Bilde des Stehenden nd Vorherrschenden. So giebt es Gegenden, . B. die Küsten der Ostsee, Ostpreufsen, Litthauen, Pommern, Mecklenburg, wo jede Entzündung, jede Contagion, jedes Jahrsfieber immer in dem Bilde der echten Entzündung, der Synocha, in den Charakter des status inflammatorius erscheint, wo der Catharrhus wie der Typhus immer als Synocha auftreten und ihren Saamen in blutreichen Organen entwickeln; andre Gegenden, wo diese Fieber immer verwickelt vorkommen mit dem status gastrico-biliosus, wo ihr Saame wurzelt und wächst aus dem System der Leber und der Pfortader.

Der stehende epidemische Fieber-Charakter in den Gebirgsgegenden soll der Regel nach *der echt entzündliche, pflegmonöse, synochale* seyn; diese Regel hat auch ihren Grund in der gröfsern Reinheit, Frische der Luft, in dem höhern Grade ihrer Oxydation, als dem Elemente was der Synocha günstig ist, und den Entzündungen, die ihren Sitz haben in der Arterie und in blutreichen Organen. *Für uns aber gilt diese Regel nicht.* Aechte, wahre Entzündungen, die mit dem Charakter der Synocha, gehören hier zu den pathologischen Seltenheiten. Brust-Lungen-Entzündungen der echten Art, mit der Synocha, mit dem wahren status inflammatorius, wie man sie so oft epidemisch, vorzüglich am Ende des Winters, in Mecklenburg und Litthauen beobachtet, kennt man hier nicht. Man unterscheide nur wohl das Wesen der Entzündung von dem Charakter derselben, das Element, den Saamen von seinem Sitz

Digitized by Google

und seiner Stufe in der organischen Ausbildung. Entzündliche Krankheiten giebt es überall, es sind die häufigsten von allen, auch in unserer Gegend, *aber die ächten Entzündungen*, die Pflegmonen mit der Synocha beobachtet man hier nicht, selbst die in blutreichen, irritablen Organen, in der vollsaftigen Jugendzeit, die in der Lunge, im Herzen, stellen sich hier nicht in den ächten Formen der Synocha auf, sondern immer gemischt unter dem Gepräge des stehenden, epidemischen Charakters, ihre organische Ausbildung steht unter dem endemischen Gesetz.

Der herrschende epidemische Charakter in den acuten Krankheiten dieser Gegend ist *der rheumatische, catarrhalische*, oder die schleimhäutigen Gebilde haben vorzugsweise die Anlage zur Empfängniſs und organischen Ausbildung der Seminum morbi. Dieser Charakter ist hier der herrschende und wiederholt sich in allen Formen der acuten Krankheit. Alle topischen Entzündungen, selbst in den blutreichsten Organen, alle Arten der Contagionen, selbst deren Wesen auf einer nervösen Anlage beruhet, wie der Typhus contagiosus, nehmen in ihrem organischen Verlauf den catharrhalischen Charakter als Bildungsgesetz auf, und ihr eigenthümliches Bild entwickelt sich, vermischt und verwickelt mit den Zufällen des status catharrhalis. Die Antiphlogosis stricte sic dicta findet hier *selten* ihre Anzeige, der strenge Apparatus antiphlogisticus thut hier nicht Noth, die gelinderen Mittel aus seiner Reihe reichen aus zur Cur; selbst Entzündungen in blutreichen Organen fordern die starken Maafsregeln der wahren Antiphlogosis nicht.

Die Anzeigen und Gesetze der Heilung ind überall dieselben, das Wesen der Krank- eit ist ihre Bedingung; in der Ausübung at ein praktischer Unterschied Statt, den die Heilgesetze müssen anerkennen, die Bestim- nung des epidemischen und endemischen Ele- nents, der Apparatus antiphlogisticus richtet ich nach dem Charakter und dem Sitz der Entzündung und nach der verschiedenen Me- amorphose des Wesens. Wer eine Lungen- ntzündung hier auf die Weise behandelt, worin in Mecklenburg allein das Mittel der Rettung liegt, in kühnen, oft wiederholten, starken Blutausleerungen, mit dem strengsten Apparatus antiphlegisticus, der würde immer unglücklich seyn, die tödtliche Lungenläh- mung, den Stickfluſs gewiſs hervorrufen; *was dort sich heilsam bewährt, das würde hier tödt- lich seyn.*

Starke Aderlässe, der dreiste, anhaltende Gebrauch des Salpeters sind hier selten ge- gen die Entzündung nothwendig; bei der hef- tigsten Lungenentzündung ist meist ein Ader- laſs genug, die Wiederholung ist selten noth- wendig, nur bei jungen, vollsäftigen Subjek- ten oder bei einer auffallenden Anlage zur Phtisis florida.

Die vorzüglichste feststehende Arzney ge- gen alle Entzündungen hiesiger Gegend ist der Liquor ammon. acetic. und Vin. stibiat. — weil der Catharrus hier in jeder Entzün- dung der morbus stationarius ist. Diese Mi- schung reicht selbst mit Blutigeln verbunden aus zur Heilung gelinder Pneumonien, es versteht sich, daſs andre Arzneyen auftreten, wenn die Entzündung in einen andern Cha-

Digitized by Google

rakter übergeht, wenn die Zufälle des status inflammatorius sich greller entwickeln, und die des Catharrhus verdrängen. Die Venaesection, der Salpeter, der Salmiak, werden oft erfordert, wenn die Entzündung die Gränze des Catharrhus, die Schleimhäute, überschreitet, in der Arterie sich festsetzt und den Charakter der Synocha annimmt. *Die Heilmaafsregeln ändern sich mit den Stufen der Krankheit und ihrer organischen Metamorphose.* Die Praxis kann wohl immer der Regel gehorchen, denn das Leben macht Ausnahmen und bindet sich nicht daran; was das allgemeine und das häufigste ist, besteht doch nicht immer, und in allen Gegenden kommen *einzelne Fälle* vor, wo der herrschende Charakter verdrängt wird. Wenn auch selten, so kommen doch auch hier Fälle von Entzündungen vor, wo der strengste Apparatus antiphlogisticus und seine kühnste Anwendung nothwendig wird, jedoch ist hier dies Heilgesetz nicht so allgemein und stehend als in andern Gegenden. In der lezten Typhus-Epidemie im Sommer 1816 vorzüglich in dem Dorfe Zobten waren die Fälle nicht selten, wo starke, wiederholte Aderlässe allein im Stande waren, die Krankheit zur Genesung zu wenden; selbst in Fällen des Croup bei 6 bis 8jährigen Kindern, bewog die gröfste Gefahr den Verf. zum Aderlafs. Die Wissenschaft kann nur die Gesetze der Heilung finden und weisen, das Leben allein kann die Ausübung lehren; *die Regel ist todt, die Erfahrung macht sie lebendig.*

Alle Formen der acuten Contagionen, der Exantheme gehorchen hier dem epidemischen Gesetz, und nehmen es in ihren organischen Bildungsgang auf. Selbst in den spätern Perioden

oden des Typhus, in den Zeiträumen, wo ie Contagion in dem arteriösen System oder i Nerven organisch zu reifen strebt, scheint och der catharralische Charakter durch, seine ufälle mit dem des status inflammatorius oder ervosus vermischend und verwickelnd. Wo ch im Typhus eine Hirnentzündung wirkch ausbildet, da werden immer nur die Gehirnhäute ergriffen, und selten tritt die Encehalitis in ihrer echten Gestalt mit der Synocha auf, mit den Symptomen der wüthenlen Raserey, des Delirium ferox, sondern vielnehr unter der Form des Sopor, der Typhomanie, der sanftern Verwirrung; seltener ist daher hier die Nothwendigkeit der kalten Uebergiefsungen, der Jugularvenaesection, der Aderlässe; kalte Umschläge, Blutigel, der Liq. ammon. acet. mit Salpeter reichen zur Cur aus, später das Calomel. Den Unterschied zwischen den Charakteren des Typhus contagiosus, und die Verschiedenheit in seiner Behandlung, hat der Verf. grell und in grofsen Massen beobachtet; er hat die Epidemie in Litthauen erlebt und in Schlesien, und *da grofse Verschiedenheit gesehen in dem Charakter der Krankheit, begründet in dem endemischen Element;* wenn dort das Bild der Synocha und der ächten Encephalitis das herrschende war, so trat der Typhus hier weniger stürmisch, in langsamern Gange, mehr mit dem Charakter des Catharrus hervor; wenn die Epidemie dort die kühne und kräftige Antiphlogosis forderte, starke Venaesectionen, die kalten Sturzbäder, den Salpeter, so waren hier die sanftern und schwächern Antiphlogistica genügend.

Eben so verhält es sich mit der Scarla

tina, auch ihre organische Ausbildung steht unter dem Typus des Catharrus; vorzüglich sind es die Schleimhäute, die hier die Entzündung entwickeln und das thierische Gift erzeugen. Wenn die Scarlatina auch, ihrem Wesen nach, immer die arteriösen, fibrösen Häute entzünden mufs, so herrscht doch auch in den spätern Perioden der Catharrus mit seinen Zeichen vor, und vermischt sich mit dem Bilde der Synocha oder der Nervosität. Die Scharlach-Epidemie hat seit 4 Jahren hier nicht zu herrschen aufgehört, aber immer hatte sie den gutartigen Charakter, und wenig Opfer weggenommen; die Contagion verlief in den Charakter des Catharrus; die höhern Gebilde, die Arterien und die Nerven, wurden in der Regel nur leicht und vorübergehend ergriffen. Zwey Rücksichten sind es, welche bei der Scarlatina vorzüglich die Cur leiten, und deren Beobachtung die Gefahr abwendet:

1) *Die Krankheit verwickelt sich mit einer Hirn-Entzündung*, die Gehirnhäute entzünden sich, es entsteht Angst, Unruhe, krampfhaftes Hin- und Herwerfen, Würgen und Schleimbrechen mit Sopor. Wo der catharralische Charakter vorherrscht, da entwickeln sich unter diesen Umständen die heftigen, wilden Deliria nicht, wie da, wo die Contagion als Synocha oder als status nervosus verläuft. Dieser bösartige Zustand ist mehr schleichend, nicht stürmisch, wie der Verlauf aller Entzündungen in den Schleimhäuten, aber die Entzündung nimmt bald die organische Metamorphose auf, wie sie dem Schleim-Gebilde angemessen ist, und geht *in Ausschwitzung seröser Flüssigkeiten*, in den Hydrops Cerebri

er. In diesem Fall ist der Verlauf des arlachs langsam, schleichend, nach Art der laminatio occulta, der Sopor wird tiefer, haltender, es stellen sich Zuckungen ein, ämpfe und Zeichen des status paralyti- s. Auf diese Weise wird hier die Scar- tina am häufigsten tödtlich, und der Tod olgt nicht vor dem 17ten Tage nach dem usbruch des Exanthem's, oft viel später. ber diese Verwickelung des Scharlachs mit er Entzündung der Hirnhäute ist an sich edeutungslos; das Wesen des Zustandes wird erkannt, verkehrt behandelt, daher seine efahr; die Aerzte unsrer Gegend sind noch on dem unglücklichen Vorurtheil gefesselt, ls sey die Wärme beym Scharlachfieber die esentliche Bedingung eines glücklichen Aus- gangs; sie sind noch nicht überzeugt von der grofsen praktischen Wahrheit: *dafs gerade die Kälte das sicherste Antidotum ist gegen alle thieri- sche Contagionen, und das erste Mittel ihrer Hei- lung.* In der lezten Scharlach-Epidemie auf mehreren Dörfern, die der Verf. polizeilich behandelte, war diese Verwickelung der Scar- latina die gewöhnliche; er hat von 89 Kran- ken keinen einzigen verloren, da vor der Behandlung und die, welche anders behan- delt wurden, fast alle verloren gingen. Blut- igel am Kopf, kalte Umschläge, kaltes Wa- schen des ganzen Körpers, kalte Uebergies- sungen, bei dringender Gefahr, Calomel in dreisten Gaben, waren die Mittel, welche ihn niemals verliefsen. Man sollte sich bemühen, die Vorurtheile gegen das kalte Verhalten im Scharlach zu entfernen, es als heilsam zeigen, und den Nachtheil des warmen — dann wür- de dies Exanthem bald seine Bösartigkeit ver-

Digitized by Google

lieren. Alle Entzündungen von dem lymphatischen, catharrhalischen Charakter, deren Sitz und Organ in den Schleimhäuten ist, haben *einen schleichenden, langsamen Verlauf*, sowohl im glücklichen als unglücklichen Fall. Die Anlage, die Constitutio annua macht bei der organischen Charakter-Ausbildung der Contagionen, bei ihrem Verlauf, bei ihrem Ausgange grosen Unterschied. Wo der Typhus, die Scarlatina sich in der Form der Synocha, in dem Charakter des status nervosus bildet und verläuft, da ist der Verlauf viel rascher, gewaltsamer, stürmischer, das Bild der Krankheit greller, lebhafter gezeichnet, der hohe Grad, die Gefahr, fällt deutlicher in die Augen, der Ausgang in die critische Entscheidung oder in den Tod, erfolgt rascher und in viel kürzerer Zeit; als da wo die Entzündung den lymphatischen Charakter trägt, langsam, schleichend, versteckt sich fortbildet unter weniger heftigen Symptomen, scheinbar ohne Gefahr. Jene Entzündungen, die unter dem status nervosus stricte sic dictus endigen, tödten durch Brand, Gangraena ist das Bild der organischen Metamorphose, worin die thierische Materie sich auflöset; diese von dem lymphatischen Charakter endigen in *seröse Ausschwitzungen*, in Hydrops Cerebri, und dem Brande erliegt das Leben schneller, wie da wo die organische Metamorphose, welche die Entzündung hervorgerufen, als Wasserbildung sich ausspricht.

Weil in unsrer Gegend die Entzündungen und Contagionen vorzüglich den lymphatischen Charakter entwickeln, so ist hier ihr Verlauf langsamer und schleichender, als anderswo, der Ausgang in seröse Exsudation

Digitized by Google

d Hydrops häufiger, als der in die Gan-
ena.

2) Die Scarlatina *verwickelt sich mit einer* ischen *Entzündung im Unterleibe*; die Krank-
it verläuft scheinbar gelinde, gutartig, in
n catharralischen Charakter ohne Sturm und
ıfsere Gefahr, langsam; plötzlich, unerwar-
artet, bei dem besten Anschein, entsteht
eist gegen den 13ten, 14ten, 17ten Tag,
enn die Abschuppung schon beginnt, eine
eftige Unruhe, eine innere Angst, ein con-
ulsivisches Hin- und Herwerfen, eine Be-
lemmung in den Praecordien; es entsteht
Brechen, kein lebhafter Schmerz im Unter-
eibe, wohl aber ein stumpfes Gefühl von
Beklemmung, Schwere, Angst, Druck darin,
er schwillt meteoristisch auf, es entsteht ein
wässerichter, übelriechender Durchlauf, oft
profus, mit starken Entleerungen einer brau-
nen, schmutzig gefärbten, schwarzen, ganz
dünnflüssigen Materie, die Zunge wird trok-
ken, dürr, die Gliedmafsen kalt, das Senso-
rium bleibt dabey frey, nur ganz zuletzt zeigt
sich die bösartige Verwirrung mit den Deli-
riis blandis, Sehnenhüpfen, leichten Zuckun-
gen ohne Entwicklung des status paralyticus.

Wo im Verlaufe der Contagionen und Exantheme, es sey in welchem Zeitraum es wolle, sich eine trockne, dürre Zunge zeigt, wo diese vorher feucht, plötzlich trocken wird, mit Angst in den Praecordien, Beklemmung, innerer Unruhe und verändertem, entstellten Gesicht, da ist eine verborgene Entzündung in den Eingeweiden entstanden, und der Ausgang in Gangraena nahe. *Die trockne Zunge ist ein böses, meist tödtliches Zeichen*, vorzüglich

Digitized by Google

wenn sie in dem Zeitraum sich zeigt, wo auch andre Zeichen des status nervosus sich zu entwickeln anfangen.

Diese Verwickelung der Scarlatina ist böser wie die erstere Art; einmal entstanden, ist es schwer, die Metamorphose der Entzündung in Brand zu verhüten, da die Darm-Entzündungen so sehr zu diesem Ausgange sich neigen, wie auch die in dem Bauchfell. Die Organisation dieser Gebilde widersteht nicht lange der Entzündung, da das Wesen derselben ihr zu heterogen ist. Ein kaltes Verhalten verhütet diese Verwickelung; wo ihre ersten Zeichen sie andeuten: dann Blutigel am Unterleib, kalte Fomentationen darüber, kalte Essigklystiere, innerlich das Oleum Ricini mit Moschus und Opium, oder eine Solution des ammon. carbonic. pyro-oleos. mit dem Liquor ammon. Succ. (Diese letztere Mischung giebt die kräftigste Arzney in allen den Fällen und Zeiträumen der Entzündungen und Contagionen, wo diese sich in den nervösen Charakter entwickeln und in den status nervosus übergehen, in jenem Schwebepunkt, wo der Charakter der Krankheit in der Mitte steht *zwischen dem Bilde des status inflammatorius und nervosus*, überhaupt in allen denen Entzündungen, welchen die Anlage zur Nervosität wesentlich ist, und die zum Brande sich neigen, z. B. bei der Enteritis, Peritonitis, Diaphragmitis. Kann je der Moschus vertreten werden, so kommt ihm diese Solution unter allen Anzeigen am nächsten.)

Häufig ist auch in dieser Gegend der Ausgang der Scarlatina in Wassersucht, *in*

ie allgemeine wassersüchtige Aufschwellung r Haut. Diese Metamorphose und Ausgang s Scharlachs mufs sich hier häufiger ereignen, s anderswo, weil die Contagion hier *den mphatischen Character als das herrschende Bil-ungsgesetz* trägt, und weil wässerigte, lym-atische Ausschwitzungen die Art der orga-ischen Metamorphose, der Ausgang sind, er den Entzündungen, die aus den Schleim-äuten ihren Charakter bilden, den catharra-schen, wesentlich und eigenthümlich zu-ommt. Bei der Scarlatina mit der Synocha der dem vorherrschenden status nervosus ist ieser Ausgang, bey der mit dem Bilde des atharrus häufig, ganz gewöhnlich. Der Verf. at diese hydropische Metamorphose nach dem Scharlach in der leztern Epidemie *fast beständig und stetig gesehen*, wenigstens entwik-kelte sich immer, mehrere Tage nach der Ab-schuppung, wenn auch nur ein leichtes, bald vorübergehendes, allgemeines Oedema; aber diese wassersüchtige Anschwellung hat ver-schiedene Grade, und ist oft so unbedeutend, dafs sie nicht gewürdigt wird. Aber immer ist sie gefahrlos, selbst da, wo das Oedema einen hohen Grad, eine allgemeine Verbrei-tung erreicht, wo das Scrotum, die Füfse etc. ungeheuer anschwellen; ein leichtes Laxans, eine Auflösung des Extr. Taraxac. mit dem Liq. Kal. acetic., der Tinct. Rhei aq., dem Spirit. muriatic. aether. reicht zur Heilung aus. Böser ist es, wo mit der Hautwassersucht auch die in-innern Schleimhäute in der Brust oder im Un-terleibe Wasser ausschwitzen, was sich als Aus-gang des Scharlachs vorzüglich in den spätern Jahren ereignet, da im kindlichen Alter, statt dieser Metamorphose, versteht sich nach dem

Digitized by Google

Verlaufe der Krankheit und viel früher, sich lieber der Hydrops cerebri ausbildet.

Die Entstehung jeder Wassersucht, der allgemeinen oder örtlichen, ist durch Entzündung vermittelt und begründet, und wo immer Hydrops entsteht, da ist er Folge und Ausgang einer Entzündung, es sey einer acuten, oder organisch-chronischen, einer Inflammatio occulta, besonders der Leber, worin mehrentheils der Ascites sich gründet. Während sich die Bauchwassersucht bildet aus einer Verhärtung, Verstopfung der Leber, die immer Folge einer vorausgegangenen acuten oder verborgenen Hepatitis ist, während ein Theil der Leber bereits verhärtet, entartet ist, dauert die Inflammatio occulta in einem andern Theil des Organs noch fort. Daher ist so oft in den hartnäckigsten Fällen des Ascites und der aus ihr entstandenen allgemeinen Wassersucht der dreiste Gebrauch des Calomel's innerlich bis zum Durchfall, äufserlich die Quecksilbersalbe mit dem Terpentinöl das zuverlässigste Heilmittel. Zu einer andern Zeit wird der Verf. merkwürdige Fälle zur Bestätigung dieses praktischen Grundsatzes anführen.

4.

Aber nicht bei den Contagionen allein, auch in andern Krankheiten ist in hiesiger Gegend der lymphatische Charakter in den Entzündungen *der stehende*. Das so oft vorkommende hitzige Fieber der Kinder mit Convulsionen und Krämpfen, welches meist unter den Zufällen des status paralyticus tödtet, und welches meist verkannt angesprochen wird, als Folge der Zahn-Arbeit oder als Wurm-

Digitized by Google

eber, fordert hier zuerst eine Erörterung. n diesen Gichtern, Convulsionen und Krämpfen, gehen viele Kinder verloren, ohne ufs man das Wesen der Krankheit erkennt ier nur ahndet, das so unschuldige Zahnen ird als Ursache angesprochen. Es giebt leider! noch so viele Krankheits-Erscheinungen, eren Wesen misverstanden, deren Bedeutung nicht erkannt ist, daher die Unzuverlässigkeit in der Cur. Mit Antispasmodicis will man diese Gichtern bezwingen, deren Wesen auf Entzündung sich gründet; das Krampfmittel soll helfen, wo sein Gegentheil, das Antiphlogisticum, gefordert wird; der edle Moschus wird fruchtlos verschwendet, wo das Mittel des Heils das Calomel ist. Nur die richtige Auslegung von der Bedeutung der Zeichen, nur die Einsicht in ihr inneres Wesen, in den organischen Grund ihrer Genesis giebt das Gesetz der Heilung.

Das Wesen dieser Convulsionen und Krämpfe im kindlichen Alter *beruhet immer auf einer catharralischen Entzündung der Hirnhäute* auf einer Entzündung, die deswegen von der lymphatischen Natur seyn mus; weil sie in den Schleimhäuten des Gehirns ihren Sitz hat, weil in diesem Alter die Schleimhäute die gröste Anlage zur Entzündung haben, und weil sie zur Metamorphose in Ausschwitzung seröser Flüssigkeiten, zum Ausgange in den Hydrops Cerebri sich neigt. Diese Krankheit ist *in ihrem spätern Zeitraum identisch mit dem Hydrops cerebri acutus*, da sie, bei unrechter Cur, immer in diesen ausgeht; in ihrem ersten Zeitraum aber ist sie blos eine Entzündung der Häute des Gehirns, und zu heben, bevor noch die Periode ihrer

organischen Metamorphose in Hydrops Cerebri sich darstellt. Alle Kinder, von denen es heifst: sie seyen an Krämpfen gestorben, sind durch den Hydrops Cerebri gefallen. Der Verlauf der Krankheit, die Zufälle, der Ausgang, die Leichenöffnungen belegen diesen Satz.

Die Krankheit hat zwey Zeiträume: *den der Entzündung, und den ihrer organischen Metamorphose*, des Hydrops Cerebri; immer beginnt die Krankheit wie ein einfaches Catharral-Fieber; mit Kopfschmerz in der Stirne, den Schläfen, dem Hinterhaupt, Nacken bis zum Rükken herunter, im Schlafe Greifen mit der Hand nach dem Kopf, convulsivisches Erschrecken, Auffahren im Schlaf, unruhiges Hin- und Herwerfen; die Augen sind roth, entzündet, empfindlich gegen das Licht, Aechzen, Stöhnen im Schlaf, der Kopf schwer, Hin- und Herwerfen damit, Taumel, Schwindel, das Fieber und die Unruhe stärker am Abend, der Kopf brennend, heifs, die Haut trocken, der Urin wasserhell, der Puls veränderlich, schnell, immer härtlich; Neigung zum Brechen, bei reiner Zunge Erbrechen, vorzüglich wenn sie den Kopf in der Höhe heben und nach vorn über biegen; das Gemüth traurig, mürrisch, häufiges Weinen; Sopor, leichte Convulsionen im Schlafe; — dann in der zweiten Periode, des ausgebildeten Hydrops Cerebri: tiefe Schlafsucht, anhaltendes Erbrechen, innere Krämpfe, äufsere Zuckungen, die paroxysmenweise kommen oder sich verstärken, Unruhe im Sopor, Schlafsucht mit halb offnen Augen, die Pupille erweitert, der Augapfel schief, oft das eine oder andere Augenlied gelähmt, schlaff herunterhängend, das

ge schliefsend; endlich Lähmungen nach
em heftigen Anfall von Krämpfen.

Bis zum 12ten Jahr sind die Kinder die-
Krankheit unterworfen, am häufigsten ent-
at sie zwischen dem 1sten und 4ten; der
Lauf und die Dauer ist unbestimmt, eben
die Dauer der Stadien, oft endigt sie sich
9 Tagen; es kommt hier darauf an, ob
catharralische Charakter mehr oder weni-
vorherrscht; je reiner er ist, desto länger
r Verlauf, desto kürzer je mehr die Ent-
ndung sich der Synocha nähert, je vollsaf-
er das Subjekt. In hiesiger Gegend ist der
erlauf immer langsam, und die Dauer län-
r. Der Verf. hat die Krankheit in Fällen
obachtet, wo sie 3, 4, 5 bis 6 Wochen an-
elt; die Paroxysmen der Krämpfe waren
ussetzend mehrere Stunden, Tage lang, kehr-
n wieder, alle Zufälle, auch der Sopor,
atten den Typus der Intermission; hier ent-
ickelt sich die seröse Ausschwitzung lang-
am, schleichend, successiv, theilweise findet
ie schon Statt in den Hirnhäuten, während
lie schleichende Entzündung an andern Stel-
en noch besteht; zuletzt sterben die Kinder
nter den Zufällen der Lähmung, des Hy-
drops Cerebri — nicht, wie man glaubt, von
lem mechanischen Druck des ergossenen Was-
sers auf das Gehirn, sondern *wegen Metamor-
phose dieses Organs durch die Entzündung*, we-
gen der gelungnen Colliquation, des Strebens
im Gehirn zur wässerigten Zersetzung der thie-
rischen Materie. Ein sonst gesunder, voll-
saftiger, vierjähriger Knabe, litt 6 Wochen
an dieser colliquativen Hirn-Entzündung,
mit Intermission der Zufälle, aussetzenden An-
fallen von allgemeinen Krämpfen, die wie-

Digitized by Google

derkehrten, eben so die übrigen Zufälle. In der 8ten Woche übernahm der Verf. die Cur; alle Mittel waren fruchtlos, er erlag im status paralyticus. Bey der Section: die Blutgefäfse des Gehirns aufgetrieben, hellblau, grofs, angefüllt mit Blut, die Substanz des Gehirns wässerigt, aufgelöset, die Hirnhäute zum Theil entzündet, zum Theil aufgelöset, in den Hirnhöhlen gegen 1¾ Unzen Wasser.

Ihrem Wesen nach erkannt und behandelt, ist die Krankheit bedeutungslos; im ersten Zeitraum immer heilbar, im zweiten selten und schwer. Die wahren Specifica sind: Calomel in dreisten Gaben, wiederholte Blutigel am Kopf, viele auf einem Mal und Beförderung des Nachblutens, anhaltend kalte Fomentationen über den Kopf, abwechselnd mit den kalten Uebergiefsungen; in der spätern, schon nervösen Periode: kalte Tropfbäder aus Aether acetic. auf den abgeschorenen Kopf, innerlich Calomel mit Moschus. Diese Anzeigen reichen aus, andrer bedarf man nicht, sie sind dem Wesen der Krankheit fremd. Es ist gut, wenn das Calomel Durchfall erregt oder Speichelfluss, im letztern Fall ist der Kranke in der Regel gerettet, und der entzündliche Bildungstrieb von dem Gehirn ab auf die Speicheldrüsen geleitet.

Am häufigsten zeigt sich hier diese Krankheit im Frühling, bei feuchter, veränderlicher, naſskalter Witterung; wo der Catharrus unter mancherley Gestalten herrscht.

5.

Als *ein Analogon* dieser Krankheit des kindlichen Alters, als *in dem gleichen Wesen gegrün-*

, in Verlauf denselben Typus beobachtend
d den gleichen Ausgang steht ihr die ca-
arralische Entzündung des Gehirns mit ih-
m Ausgang der Hydrops Cerebri bei den
rwachsenen gegenüber. *Die Form, worin*
ese Krankheit erscheint und verläuft, bei Er-
achsenen, ist das sogenannte schleichende,
ngsame Nervenfieber, die febris nervosa len-
, im ersten Zeitraum die versatilis, im zwei-
n die nervosa stupida. Die versatilis und
tupida sind *wesentlich nicht verschieden, son-*
dern nur verschiedene Perioden ein und derſel-
ben Krankheit: das Wesen der versatilis be-
deutet die *noch bestehende Entzündung im Ge-*
hirn, das der stupida *bezeichnet ihre organi-*
sche Metamorphose, die vollendeteste Ausschwiz-
zung, den Hydrops Cerebri. Das Wesen bei-
der Krankheiten ist gleich, nur die Form der
äuſsern Gestaltung nach dem Alter verschie-
den. Das Wesen jeder febris nervosa lenta,
versatilis und stupida, ist begründet *in einer*
catharralischen Entzündung der Schleimhäute
des Gehirns und ihren Ausgang, dem Hydrops
Cerebri. Der Verlauf ist deſswegen so langsam
und schleichend, weil die lymphatischen Ent-
zündungen in den Schleimhäuten den schlei-
chenden Charakter haben, heimlich, verbor-
gen, nicht stürmisch sich bilden, sondern
mehr in der Bedeutung der Inflammatio oc-
culta, lenta, chronica. Die ausgesprochene
Identität der lenta nervosa mit der catharra-
lischen Hirnentzündung beweiset zugleich,
wie sehr die Bedeutung des schleichenden
Nervenfiebers verkannt ist. Die praktischen
Bücher schildern dieses Fieber als den wah-
ren Proteus unter den Krankheiten, dem die
Veränderlichkeit des Charakters, der Wechsel

Digitized by Google

und die Unbeständigkeit der Zufälle wesentlich sey. Dieſs ist wahr, aber eben dieſs beweiset das *Wesen, die schleichende Entzündung in lymphatischen Gebilden, und ihren Sitz in einem nervösen Organ;* Zufälle aus dem Status inflammatorius stehen vermischt und verwickelt mit denen aus der Gruppe des nervosus; die Intermission, bedeutender Nachlaſs der Zufälle mit mehr oder weniger streng periodischen Exacerbationen, ist jeder lymphatischen Entzündung eigen, der Typus ihres Fiebers ist der remittens, der der Synocha der continens. Da das Wesen der nervosa lenta verkannt ward, so war auch die Cur verkehrt, unzuverlässig; es muſs sich eine von der vorigen ganz verschiedene Heilmethode gegen das schleichende Nervenfieber ergeben, da die frühere, dem Wesen fremd, immer fruchtlos war. Dieſs werden die Aerzte bezeugen; der Verf. ist erst glücklich gewesen gegen diese Krankheit, seitdem er nach dieser Idee sein Heilverfahren entworfen.

Die Zufälle der nervosa lenta, der Verlauf, die strenge Abscheidung in zwey, dem Aeuſsern nach, ganz verschiedene Zeiträume, der nervosa versatilis oder der schleichenden Hirnentzündung, und der der stupida, der paralytica, oder des Hydrops Cerebri, als der organischen Metamorphose der Entzündung, die Unbeständigkeit der Zeichen, ihr Wechsel, der Uebergang, wenigstens der scheinbare, der Charakter in die Extreme, die Intermission und Exacerbation, das Widersprechende zwischen den Symptomen, der Befund der Leichenöffnungen, die Heilmethode, beweisen diese Annahme. Ueberdem ist im Verlauf und in den Symptomen die Gleich-

Digitized by Google

it und Uebereinstimmung nicht zu verken-
n, welche zwischen der nervosa lenta, der
wachsenen und dem Hydrops Cerebri acu-
s im kindlichen Alter Statt findet; die Gleich-
it im Aeufsern beweiset die innere Identi-
t des Wesens. In jeder nervosa lenta fin-
n wir, wie in Hydrops Cerebri, die beiden
eiträume streng gesondert, und diese innere
esentliche Scheidung auch äufserlich klar in
em Charakter der Symptome ausgedrückt: im
rsten ist dieser der Erethismus, im zweiten
er der Nervenlähmung. Die Bedeutung des
tatus malignus, paralyticus ist verkannt: diese
Debilitas vitalis, diese Bösartigkeit gründet
ich nicht auf einen hohen Grad von Lebens-
chwäche als Folge der Krankheit, sondern
auf organischen Metamorphosen, Entartungen,
Verderbnisse der thierischen Gebilde, Zerrüt-
ungen der Organe, daher findet dieser Zu-
tand sich am Ende jeder Entzündung, wenn
es dieser gelingt das Organ zu zerrütten, die
Gebilde zu zerstören, sey es durch Brand,
durch Verwässerung der thierischen Materie,
durch Auflockerung des Nerven-Marks, oder
durch Vereitefung, und hierin gründet sich
diese Bösartigkeit der Fieber, diese tödtliche
Lähmung.

Der Verlauf der nervosa lenta ist unbe-
stimmt, auch ihre Dauer; sie dauert 3, 6 bis
9 Wochen, mit Wechsel, Unbeständigkeit,
Remission und Exacerbation der Zufälle, Nei-
gung zum Brechen, Erbrechen ohne gastri-
sche Zeichen, Schwere des Kopfs, dumpfen
Schmerz darin, Schwindel, Taumel, innerer
Angst, Unruhe, Sehnenhüpfen, Krämpfe,
wasserhellen Urin, Exacerbation gegen Abend,
vorübergehende Deliria und Irreseyn, Wech-

Digitized by Google

sel mit sanften Irrereden und dem Delirium ferox, helle Zwischenräume abwechselnd mit Delirien, alles mit Intermission und Exacerbation wechselnd, fruchtlose Schweifse und andre kritische Ausleerungen, grofse Schwäche und Unbeholfenheit des Körpers. Immer fängt die nervosa lenta als ein Catharralfieber an, und bleibt oft 7 bis 8 Tage unter dieser Form versteckt, bis es sein schleichendes, nervöses Wesen enthüllt. Im zweiten Zeitraum, Sopor, anhaltende Verwirrung, Subsultus, Zuckungen, erweiterte Pupille, Lähmung der Augenlieder, immer nur auf einer Seite, Krampf-Anfälle, unwillkürliche Stuhl- und Urin-Entleerungen, der Status paralyticus; auch in diesem Zeitraum noch Nachlafs der Zufälle, doch nicht so auffallend und andauernd, wie im 1sten; der Kranke stirbt im Stupor.

Gewöhnlich befällt diese nervosa lenta, oder der Hydrops Cerebri die Erwachsenen, Subjekte zwischen dem 35sten und 50sten Lebens-Jahr, häufiger Frauen als Männer. Bei einem sonst gesunden, kraftvollen Manne von 42 Jahren, bildete sich ein Catharralfieber unter den gewöhnlichen Zufällen aus, nach dem 7ten Tage war der Kranke scheinbar genesen, er verliefs das Bett und die Stube, ritt und fuhr aus; ohngefähr am 13ten Tage nach diesem Fieber, bei einem äufserlich scheinbaren Wohlseyn, fing der Kranke unerwartet an irre zu reden, eine grofse Verwirrung des Geistes, eine ungewöhnliche Abwesenheit, eine Lähmung des Gedächtnisses zu zeigen, in diesem Zustande spielte er vertraulich Karten mit seinem Erbfeinde, der seinem nur dem Edlen zugewendeten Gemüth höchst zuwider war, ihm,

Digitized by Google

, der jede Schlechtigkeit, vermöge seines sens hafste; seine Geistesabwesenheit fiel mit schon den Laien auf; während dieser irien war er aufser Bett, ging in Gesellaft, fuhr und ritt aus, wenigstens noch is 6 Tage lang; dann fanden sich Fieberwegungen ein, Schwindel, Taumel, Erchen, lähmungsartige Schwäche des Körrs, Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit, mit echsel zwischen Intermission und Exacertion etc. Auffallend war gleich im Anfan: der Krankheit eine Lähmung des rechten uges, das Augenlied hing ganz gelähmt und schlafft herunter, die rechte Pupille war ganz weitert, das Augenlied konnte der Kranke icht in die Höhe heben; dieser Zustand auerte bis in die 9te Woche, mit Wechsel wischen Besserung und Verschlimmerung, lann trat tiefer Sopor ein mit sanften Delirien, Lähmung der Urinblase, der untern Extremiäten mit beiden Schenkeln, Todtenkälte derselben, zuletzt Lähmung der Lunge, und der Tod in einem Anfalle des Catharrus suffocativus, am Ende der 9ten Woche der Krankheit. In dieser merkwürdigen Krankheit war als das Wesen derselben der Hydrops Cerebri nicht zu verkennen, der sich in der Gestalt der lenta nervosa verbarg. Seröse Ausschwizzungen im Gehirn theilweise fanden hier gleichzeitig Statt mit fortdauernder Entzündung in den Hirnhäuten, die Metamorphose und wäfsrigte Auflösung der Gehirnsubstanz ging hier langsam, theilweise und schleichend vor sich, daher die Dauer und der langwierige Verlauf der sich gleich Anfangs als so bedeutungsvoll aussprechenden Krankheit. Diese Krankheitsgeschichte wird der Verf. zu einer andern Zeit

ausführlich beschreiben, und darin *die Identität des Hydrops Cerebri mit der Nervosa lenta nachweisen und gründlich belegen.*

Wenn die Nervosa lenta die gleiche Bedeutung mit der lymphatischen Hirnentzündung und dem Hydrops Cerebri hat, so erfordert sie zugleich ein anderes Heilgesetz und eine andre Methode, als wie man bisher dagegen verfahren; die Kunst muſs neue Bahnen gehen, wenn die frühern nicht zum Ziele führen. Die gleichen Heilgesetze und Arzneyen, welche der Hydrops Cerebri der Kinder fordert, sind auch hier die angezeigten, nur in noch kühnerer Gabe, mit einem kräftigern Verfahren. Die Blutigel am Kopf in Menge und wiederholt, eine Venaesection, kalte Fomentationen um den Kopf, kalte Uebergieſsungen, Tropfbäder von Essigäther, innerlich das Calomel, später mit dem Moschus etc., im zweiten Zeitraum das Cauterium actuale auf den Kopf, sind die Heilmittel, von denen man Erfolg gegen die Nervosa lenta erwarten kann. Es ist unglaublich, wie starke Gaben von Calomel, und wie lange fort die Kranken ihn vertragen, ohne üble Zufälle, ohne Speichelfluſs, ohne Durchfall. Der Verf. gab einem 42jährigen Fräulein alle 2 Stunden erst 4, dann 6, zuletzt 10 Gran Calomel mit gr. iij Moschus in dieser Krankheit 12 Tage hindurch; erst am 12ten Tage stellte sich ein wässerichter Durchfall ein, und die verloren gegebene Kranke wurde glücklich gerettet, und genas vollkommen. Es versteht sich, daſs zugleich auch die andern Mittel gebraucht wurden. Wo das Calomel wirklich angezeigt ist, wie bei lymphatischen Entzündungen, die in einem Organe sich festgesetzt haben, da

en ohne Nachtheil ungeheure Gaben ver-
n, und wo weder Speichelfluſs noch
hfall entsteht, da ist es ein Zeichen,
das Quecksilber noch Bedürfniſs ist und
nicht vorüber die Zeit zu seiner Indi-
n.

Dieser Hydrops Cerebri der Erwachsenen,
schleichende Nervenfieber, nervöses Ca-
alfieber, kommt in hiesiger Gegend öfter
besonders im Frühling. In den Mona-
März, April, May 1817 hat es der Verf.
) Fällen beobachtet, in 8 war der Erfolg
Zur glücklich, 2 endigten tödtlich.

6.

Ganz nahe verwandt mit dieser Krankheit ist genannte Nervenschlag, die Apoplexia ner-
denn ihr Wesen beruht gewiſs auf nichts
m wie auf einem Hydrops Cerebri; wie
ufälle und die Sectionen beweisen. Zwei
en dieser Art hat der Verf. geöffnet, es
1 ein paar männliche, zwischen 50 und
hren; in beiden: die Gefäſse des Gehirns
ufgeschwollen, blaſsblau, mit Blut über-
die Hirnsubstanz aufgelöset, die Hirn-
hie und da entzündet, in den Gehirn-
n viel Wasser. Der Unterschied besteht
arin: daſs hier die Entzündung schnell
plötzlich den Ausgang macht, daſs der
Zeitraum von kurzer Dauer ist, und daſs
rankheit gleich mit dem 2ten Zeitraum
ir in die Erscheinung tritt; daſs aber
1 plötzlich tödtenden Hydrops Entzün-
vorhergeht, beweiset der Befund der
nen, und die Zufälle, denn immer geht

dem Nervenschlag einige Tage Krankheit vorher, und Zufälle der lymphatischen Hirnentzündung: Fieberbewegungen, Erbrechen, Neigung dazu, stumpfer Kopfschmerz, Schwere, Angst, Schwindel etc. Aber *dieſs Stadium der Entzündung ist nur kurz*, bald vorübergehend, die Dauer einige Tage, dann tritt das zweite des Hydrops ein. Dies setzt eine chronische Anlage voraus, eine habituelle Congestion, Blutanhäufung im Gehirn, den Saamen der Entzündung. Daher trifft dieser Nervenschlag vorzüglich alte Branntweintrinker, wo die Congestionen auf den Kopf habituell sind, und das Gehirn schon entartet; man beobachte einmal einen habituellen Säufer früh Morgens, und man wird die Analogie zwischen seinem Zustande und dem in der lenta nervosa nicht verkennen, und alles deutet ein Hirnleiden an: das Brechen, die Abspannung, worüber er klagt, die Angst in den Präcordien, das Zittern, der Schwindel, die unsichre, schwankende Haltung des Körpers, die Verwirrung etc., nur mit dem Unterschiede, daſs dieser Zustand als Krankheitsanlage besteht, nicht als ausgebildete, organisch festgesetzte Krankheit, solche Säufer sind über kurz oder lang die Opfer einer Apoplexia nervosa — einer *Hirnwassersucht*.

7.

Die gastrische, galligte Constitution ist in dieser Gegend *selten*; weder die Entzündungen noch die Contagion wurzeln hier oft im System der Leber und der Pfortader, und verwickeln sich recht häufig mit dem Ausdruck der Entzündungen dieses Systems, dem

us gastricus, biliosus. Wo sich zuweilen Spätsommer ein Fieber mit einem entzündlichen Leiden des Lebersystems entwickelt, trägt der Status gastricus nicht den ächt entzündlichen, sondern *immer mehr den catharrhalischen Charakter*; die febres biliosae sind hier mehr gelinde, vom niedern lymphatischen Grade, und kommen nicht epidemisch, nur sporadisch vor. Eben so selten ist hier die Entwickelung der gastrischen Fieber in dem Status putridus, die Febres putridae sind selten, eben weil es die Febres biliosae des höhern Grades sind, da jene nichts weiter bedeuten als die höhere Ausbildung von diesen, denn der Status putridus ist das Zeichen und der Ausdruck von der organischen Metamorphose der Entzündung im Lebersystem, von ihrem Ausgang in die Colliquation; das Wesen jedes Faulfiebers beruhet auf colliquativer Entzündung in der Leber und im System der Pfortader; jedem Status putridus geht als seine Bedingung Entzündung in diesem System voraus.

Die Hepatitis acuta, vera, die mit der Synocha und der Neigung zum Ausgang in die Eiterung, ist hier selten; häufiger die occulta, die verborgene, schleichende, weil sie dem epidemischen Gesetze gehorcht, und den lymphatischen Charakter hat, daher den langsamen, schleichenden Verlauf. Diese Hepatitis occulta strebt zur Verhärtung der Leber, und geht darin über, deswegen ist sie so oft Bedingung des hier so häufigen Hydrops, da dieser nichts anders ist, als die organische Metamorphose, der Ausgang einer lymphatischen Leberentzündung.

Digitized by Google

Die Wechselfieber, das Intermittens, ist in hiesiger Gegend sehr selten; nur eine einzige Tertiana hat der Verf. binnen 4 Jahren hier beobachtet. Der Grund davon liegt hier wohl in dem Mangel an grofsen stehenden Teichen, an Mooren und Sümpfen.

8.

An Contagionen und Seuchen aller Art hat es in den letzten 4 Jahren in hiesiger Gegend nicht gefehlt; der Typhus contagiosus kam in drei verschiedenen Epidemien vor: zuerst allgemein verbreitet in der grofsen Epidemie von 1813 und 14; dann im Sommer 1815 mehr eingeschränkt in dem Bezirk von zwey, aber sehr bevölkerten Dörfern, die polizeilichen Vorkehrungen verhüteten seine weitere Ausbreitung; in diesen beiden Dörfern behandelte der Verf. im Laufe dieses Sommers 120 Typhus-Kranke, in dem Zeitraum von 2 Monaten, von dieser Summe gingen nur drey verloren, bevor aber der Ausbruch der Epidemie zur offiziellen Kunde kam, waren schon mehrere gestorben. Dann die 3te Epidemie im Sommer 1816, ebenfalls beschränkt auf vier Dörfer, gegen 150 Typhus-Kranke kamen hier zur Cur, nur zwey gingen darauf am 7ten Tage der Krankheit, und beide erlagen der Encephalitis, wie die Section erwies und die Zufälle. Beide Epidemien verbürgten das Wesen des Typhus contagiosus: das Contagium, die Ansteckung; der Propagationsgang war unverkennbar, in den Familien ward ein Glied nach dem andern ergriffen, und keines blieb verschont; in beiden Epidemien war das Gift eingeschleppt, und beide Male aus Böhmen.

Die Heilmethode des Verf. beim T. con-
osus war die Antiphlogosis, in der Art,
sie den Contagionen angemessen ist, mit
cksicht auf ihre Charakter-Metamorphose;
stehenden Mittel waren: Blutigel in Men-
kalte Umschläge, kalte Uebergiefsungen,
es Waschen, die Phosphorsäure im ver-
nten Zustande; nach Umständen Calomel
Moschus, die Saturation des Ammon. car-
nic. pyro-oleos. mit Citronensaft und dem
quor ammon. succinic.; die sogenannte Ex-
antia und Roborantia wurden niemals an-
wandt. Die grofse und schnelle Erleichte-
ng, welche die Blutigel augenblicklich her-
rbrachten, konnten die Kranken nicht ge-
ug rühmen, und die mehrsten forderten mit
ngestüm ihre Wiederholung. Der Erfolg
er antiphlogistischen Methode gegen den
yphus war hier glänzend; ein anderer Arzt
ehandelte mehrere Kranke in dieser Epide-
nie nach den Grundsätzen der reizenden Me-
hode, und alle gingen verloren, die ihm zur
Behandlung kamen.

Die Epidemie der Scarlatina hat in die-
en vier Jahren nicht aufgehört, zwar Nach-
lässe und Stillstände gemacht, oft von meh-
reren Monaten, aber immer erneuerten sich
die Ausbrüche wieder. Das Scharlachgift hält
sich lange, es macht Stillstände, bleibt oft
längere Zeit versteckt, man glaubt die Epide-
mie gehoben und plötzlich erfolgen neue Aus-
brüche; es scheint, dafs die Epidemie der Scar-
latina sich gleichsam Paroxysmenweise bildet,
und in Perioden mit dem Wechsel von In-
termission und Exacerbation verläuft. Das
Gesetz, was den Verlauf der Krankheiten im

Digitized by Google

Individuo beherrscht, wiederholt sich auch im Grofseu, im Gange der Epidemien.

Der Keichhusten und der Croup waren im Sommer 1816 epidemisch; *das Wesen beider Krankheiten scheint sich gleich, übereinstimmend, nur ihr Organ, der Sitz verschieden*, jener in den Bronchien, dieser in der Trachea und dem Larynx; am häufigsten und vielleicht nur dann, beobachtet man den Croup zur Zeit einer Keichhusten-Epidemie; beide Krankheiten gehen in einander über und in einander zurück; der Keichhusten wird zum Croup, und wo die Heilung des Croups gelingt, geht derselbe in den einfachen Keichhusten zurück. Seine Erfahrungen über diese Krankheiten zu einer andern Zeit. Die wirksamsten Heilmittel gegen den Keichhusten waren: Blutigel am Halse, das Einreiben der Quecksilbersalbe, der Calomel mit dem Extract Hyoscyam.; der Goldschwefel mit dem Moschus; innerhalb von 3 bis 4 Wochen wird meist die Cur vollendet, am Keichhusten hat der Verf. keinen Kranken verloren, defswegen fehlt ihm das Resultat der Sectionen.

Epizootien kamen in diesen vier Jahren nur sparsam vor; in einem Dorf brach im Sommer 1814 die Rinder-Pest aus, sie war eingeschleppt, aber bald war das Contagium unterdrückt durch strenge Sperre und die Keule; die Erosionen hat der Verf. bei dieser Gelegenheit nicht als Zeichen dieser Seuche beobachtet, so genau er auch darauf sah, er zweifelt überhaupt, ob diefs Zeichen ein wesentliches sey, und eine andre Bedeutung habe, als die Erosionen und schwammartigen Anfressungen, wie sie sich zuweilen, in ein-

nen Fällen, in den höhern Graden des Ty-
us putridus bei den Menschen zeigen. Fäl-
von Milzbrand kamen nicht vor.

Die Hundswuth ist hier sehr gewöhnlich,
allen Jahreszeiten, in vier Jahren hat der
rf. 16 Fälle von der ächten Wasserscheu,
s Folge des Bisses eines tollen Hundes be-
achtet; nur in einem Falle war der Aus-
ng glücklich, in den andern 15 Fällen blie-
en alle Heilversuche fruchtlos, immer töd-
te die Hydrophobie binnen 48 Stunden, und
berschritt in keinem Falle diese Zeit. Von
en empirischen Prophylacticis hält der Verf.
ichts, sie haben ihm nichts genützt; er glaubt,
lafs es in der Rabies canina einen bestimm-
en Zeitraum der Reife des Contagiums gebe,
nd dafs, *wenn der Bifs in diesen geschieht, der Ausbruch der Wasserscheu gewifs und immer erfolge*, und dafs kein Mittel ihn verhüten kann; hat der Bifs zu einer andern Zeit in Verlauf der Hundswuth Statt, vor der Reife des Gifts, so ist er unschädlich und ohne böse Folgen; es können mehrere Menschen von einem tollen Hunde gebissen werden, ohne Folgen; hieraus erklärt sich die Menge der gepriesenen, empirischen Mittel gegen den Hundsbifs, die im erstern Falle immer verlassen, und deren Gebrauch im zweiten ganz unnöthig ist.

9.

B. Endemische, chronische Natur der Krankheiten und ihre vorzüglichsten Formen der Gegend.

Die Entwickelung dieser Krankheiten hat mehr die *räumliche Bedingung*, das epidemische Element steht unter dem Gesetz der Zeit und

Digitized by Google

ihrer Metamorphose. Die Anlage der Epidemien, der acuten Krankheiten hat die Bedeutung der Diathesis annua, eines rohen Bildungstriebes, eines Saamens den die climatischen Veränderungen in dem Organismus pflanzen, und woraus die Krankheiten kommen. Die Anlage zur chronischen Krankheit aber besteht in einem organisch ausgebildeten, lebendigen Keim, aus dem die Form wächst; diese Anlage liegt im Innern des Organismus selbst, ist ihm wesentlich, und kommt nicht wie der Saame des Fiebers aus den Elementen oder den climatischen Einflüssen, sondern ist *gebildet in den organischen Säften und Gebilden.* Diese chronische Anlage ist der individuellen Constitution wesentlich, angeboren, ererbt, habituell, und der Keim entwickelt sich zu der Lebensperiode, wo die ihm günstigen organischen Bildungstriebe ihn beleben und befruchten; oder sie ist begründet in räumlichen, örtlichen Bedingungen, welche die Forterbung dieser Anlage in den Geschlechtern bedingen. So wird die Endemie stehend für eine Gegend.

Der Haupt-Charakter aller chronischen Krankheiten unsrer Gegend hat seine Wurzel vorzüglich *in dem vegetativen System des Organismus*; wo der herrschende Entzündungs-Charakter der lymphatisch-catharralische ist, so ist es auch vorzüglich das Lymph- und Drüsen-System, die Schleimhäute, worin vorzüglich die chronische Krankheit wurzelt, und woraus sich ihre Form erklärt. Organische Metamorphosen in den lymphatischen und Schleim-Gebilden, After-Bildungen, Entartungen drüsigter Organe, Verderbnisse der Lymphe, geben die wesentlichen Bedingun-

t, worin die chronischen Krankheiten sich nden. Entweder ist diese Anlage rein or- nisch endemisch, angeerbt, oder zufällig standen und entwickelt als Folge voraus- gangener lymphatischen Entzündungen, wo s epidemische Element das endemische, die ganische Anlage entwickelt. Wohl in kei- r Gegend ist der Ausgang der lymphati- hen Entzündungen in organische After-Bil- ngen, als ihre chronische Gegenbilder, häu- ger wie hier, und wohl nirgends mannigfal- ger die Formen der organischen Krankhei- n im vegetativen Organismus.

10.

Zu den häufigsten chronischen Krankhei- en dieser Gegend gehören zuerst *die Scropheln; iese sind hier wirklich endemisch* zu nennen, sich urch Anerbung fortpflanzend und so Volks- Endemie. Kinder zwischen dem 2ten bis 15ten Jahr ohne Scropheln, oder ihre Ab- und Ausartungen, sind hier eine Seltenheit, und man findet Familien von 6 bis 8 Kin- dern, wo kein einziges von diesem Erbtheile frey; die Krankheit zieht sich noch unter ih- ren verschiedenen Formen bis in das späte, alternde Leben hinauf, und die Struma und Bronchocele sind nichts anders wie For- men, worin die Scrophelkrankheit ihre Aus- bildung und Metamorphose vollendet. Diese Struma und Bronchocele ist hier endemisch, und in mehrern höhern Gebirgsdörfern allge- mein, die organische Ursache davon ist keine andere wie die Scrophelkrankheit, deren An- lage rein organisches Erbtheil ist, und der Grund, das Wesen der chronischen Volks-

Digitized by Google

krankheit, die sich so häufig am Ende ihrer Metamorphose in diesen Formen vollendet und zur feststehenden Bildung kommt. Das Wesen und die Bedeutung der meisten chronischen Krankheiten dieser Gegend erklären sich aus dieser scrophulösen Anlage, und sind meist Zeichen von den verschiedenen Bildungsformen, unter welchen die Scrophelkrankheit ihre Metamorphose durchläuft, und worin die Anlage erscheint. So ist die Phtisis pituitosa, die trachealis, die knotige Lungensucht, das Asthma, von Fehlern der Lunge nichts anders wie Formen, unter denen im spätern Leben die Scrophelkrankheit erscheint, und woraus sich jene als aus ihrer organischen Wurzel entwickeln.

Mannigfaltig sind die Formen und Zeichen der Scrophel-Metamorphose: angeschwollene, verhärtete, eiternde Drüsen am Halse, Entzündungen der Augenlieder und der Augen, Flecken der Hornhaut, fliefsende Ohren, chronische Hautausschläge mancherlei Art, Kopfgrind, dicke Bäuche, Atrophie, Anschwellungen der Knochen und Caries, Verhärtungen der Leber, des Pancreas, der Drüsen des Unterleibs, der Lungen, daher der Grund der Wassersuchten, u. s. w. Das Wesen der Scrophelkrankheit besteht in einer chronischen, verborgenen Entzündung, einer rohen, entzündlichen Anlage, einem rohen Bildungstrieb im lymphatischen System und seinen Säften; denn sie hat die Bedeutung einer organischen Entwickelungskrankheit, und alle organische Zeugung und Ausbildung ist durch eine entzündliche Anlage, Congestion, oder durch wirkliche Entzündung vermittelt. Alle Formen der Scropheln stellen daher wirkliche Entzün-

gen dar, oder ihre Ausgänge, durch sie
ngte Metamorphosen: daher Ausschwiz-
gen, Vereiterungen, Verhärtungen, Ver-
fungen, Verwachsungen, Entwickelung
After-Gebilden etc. Das Bild der Scro-
lkrankheit ist verschieden, mehr oder we-
er ausgebildet, in vielen Fällen in allen
gen aufgestellt, in andern nur verborgen
einer oder der andern Form. Die scro-
ulöse Augenentzündung gehört hier zu den
wöhnlichsten pathologischen Erscheinungen;
wechseln die Formen mit einander ab,
eine verschwindet, und eine andre tritt
ihre Stelle. Die schlechten nahrlosen Spei-
n fachen an und ernähren den rohen Bil-
ngstrieb, die Schärfe im Lymphsystem,
nd daher begünstigen sie die Ausbildung
er ererbten Anlage zur Scrophelkrankheit.
lan will beobachtet haben, dafs die Scropheln
ich so ungeheuer vermehrt und vervielfältigt
aben, seitdem die Vaccination allgemeiner
geworden ist; hier ist diese Krankheit wirk-
ich stehende Volks-Epidemie, und allge-
mein, und als gemeinschaftlicher Stamm ver-
wachsen mit der grofsen Sippschaft der darin
ursprünglich wurzelnden chronischen Krank-
heiten. Bei der Cur jedes chronischen Ue-
bels ist die Rücksicht auf diese gemeinschaft-
liche Wurzel wichtig, und es gelingt dann
die Heilung der hartnäckigsten Krankheiten.

Die gründliche Heilung der Scropheln ist
schwer, eine ererbte, organisch gewordene
Anlage ist auszurotten, der ausschweifende
Bildungstrieb im Lymphsystem in die Gren-
zen zu leiten. Die Cur jeder chronischen
Krankheit hat die Aufgabe der physischen
Erziehung zu lösen: die organischen Bildungs-

Digitized by Google

triebe so zu leiten, dafs sie nicht in wilde Metamorphose ausarten über die Gränze, welche von der individuellen Naturkraft gezogen ist. Der angeerbte, dem organischen Gebilde eingepflanzte, in den Säften genährte Krankheitskeim kann nur ausgerottet werden durch eine gänzliche Umänderung der Lebensweise, durch Entfernung alles dessen, was sein Wachsthum begünstigt. Regimen und Diät ist die Hauptsache; wo die scrophulöse Anlage in wirkliche Krankheitsformen hervorbricht, da werden specifike Arzneyen nothwendig, und mit dem Grundmittel gegen die organische Anlage sind diese zu verbinden. Bei der Cur aller chronischen Krankheitsformen ist für die hiesige Gegend die Rücksicht auf die scrophulöse Anlage, und auf ihre Wurzel in dieser, ein stehender Grundsatz, da die meisten in den Scropheln als ihrem Wesen sich gründen. Die tägliche Erscheinung lehrt diefs. Oft kommt es vor, dafs die Scrophelkrankheit *äufserlich verborgen, im innern Drüsensystem ihre Metamorphosen macht*, die Kinder zehren ab, der Uebermaafs der Speisen, selbst der kräftigsten nährt nicht, der Unterleib ist dick, aufgetrieben, hart, die Haut aufgedunsen, schwammigt, allein Ursache hiervon sind die Scropheln; oder es entsteht unerwartet, ohne Ursache eine allgemeine Wassersucht, Oedema, mit Abmagerung und Zehrfieber. — Blofs Folge und Zeichen von den Veränderungen, welche die Scropheln im innern Drüsensystem, in den Eingeweiden, vorzüglich in der Leber hervorbringen. Diese Cachexien zeigen sich hier häufig bei Kindern von 2 bis 12 Jahren; allein durch Antiscrophulosa ist die Heilung möglich: saftige,

rhafte Kost, Entfernung der stopfenden
hl- und Fettspeisen, Bewegung in freyer
t, Bäder, vorzüglich die stärkenden Malz-
r Eisen-Bäder, oder mit aromatischen
utern; dann anfangs die auflösenden Arz-
en, als Vorbereitungsmittel der stärken-
, die Lymphe verbessernden und das Drü-
ystem verjüngenden: das Extract. Taraxac.,
lidon., Marrub. alb. mit dem Kali acetic.,
züglich der Baryta muriatica; dann die
na stark und anhaltend gebraucht zur Aus-
ung der Anlage im lymphatischen System,
las Mittel, was diesen Gebilden vor allen
ndlich zusagt und für welches es das Ele-
t der Verjüngung, der Erfrischung, Ver-
erung seines Lebenssaftes, der Lymphe ist.

II.

Hartnäckige, chronische Rheumatismen,
tete Rheumatalgien gehören hier zu den
igsten Krankheiten, und erscheinen unter
herley Formen und mit periodischer Wie-
ehr, *alle haben den Typhus der Intermission:*
Hüftweh, lähmungsartige Schwäche der
maſsen, als Lähmungen einzelner Theile
in der Amaurosis, heftiges periodisches
weh, als periodisches Asthma, Cardial-
Gesichtsschmerz, Ohrenschmerz und
erhörigkeit. Meist sind sie Folge von
ischen Metamorphosen, welche voraus-
gene catharralische Entzündungen in den
den erzeugt und zurückgelassen haben,
rch die Anlage habituell, organisch ge-
en ist. Daher hängen diese Zufälle von
zeitlichen Gesetz der Periode ab, und
hervor; wenn durch ein äuſseres Ele-

ment der Anlage, der Krankheitskeim
wirklichen Krankheit gebildet wird; denn sel
da, wo sie in wirklichen organischen Ver
derungen begründet sind, sind sie periodi
weil erst eine neue Entzündung sich bil
mufs, bevor die Krankheit sich äufsern k
Die ächte Gicht, Arthritis, gehört hier zu
Seltenheiten.

Die gründliche Heilung dieser verä
Rheumatalgien ist schwer; die Anlage z
periodischen Entzündung in lymphatisch
Gebilden soll ausgerottet, die organischen
änderungen darin beseitigt werden. Man
umstimmend, verändernd auf das lympha
und Drüsensystem wirken, seinen Bild
trieb in andre Bahnen leiten, seine gel
Kraft erregen und seinen Nahrungssaft,
Lymphe, verjüngen. Das sicherste und
Heilmittel gegen dieses im Gebirge end
Uebel hat die Natur dem Sohn des (
gegeben, in dem Gegengift gegen den
matischen, climatisch begründeten Sie
den so herrlichen warmen Quellen, in
schönen Warmbrunn. Der Verf. hat ver
Rheumatalgien von allen Formen, vorz
das Hüftweh, die rheumatischen Lähmu
mit Glück aus der Idee behandelt: ei
waltsame Veränderung im lymphatische
stem hervorzurufen, neue Bildungstrieb
wecken, durch eine neue erregte Entzü
die alte Anlage auszurotten. In diese
sicht wandte er das Quecksilber an,
anhaltend fort, bis starker Speichelfluss e
und liefs äufserlich auf den leidenden
eine Salbe aus dem Hydrargyr. muriatic. co
so lange und so stark einreiben, bi
örtliche Entzündung entstand. Innerlic

ieb er Pillen aus Gumm. Guajac., Rhus icodendr., Rhododendr. Chrysanth., mit ›mel und dem Extract. Flor. arnic., oder it. Dulcamarae. Die hartnäckigsten Rheutalgien und rheumatischen Lähmungen hat so bezwungen.

12.

Die Wassersucht kommt in hiesiger Geid häufig vor, alle Arten von Hydrops, rzüglich die Anasarca, einfach oder verwikelt mit innern Wasser-Ansammlungen. Am ufigsten findet man sie zwischen dem 40sten id 50sten Lebensjahr, bei phlegmatischen ıbjecten; meist entwickelt der Hydrops sich hnell, nach vorausgegangener lymphatischer ntzündung, als Folge ihrer Ausgänge in mphatischen Gebilden, und organischen Entıungen. Das Wesen dieses Hydrops beruet entweder auf einer allgemeinen Erschlafung und lähmungsartiger Schwäche im lymhatischen System, hier entwickelt sie sich angsam, nach und nach, aus einer organichen, angebornen Constitution, bei dem hlegmatischen Temperament, bei den schleinigten, aufgedunsenen, aufgeschwemmten Nauren, bei den serösen Organismen, wo das ymphatische System das überwiegende ist, vo in ihm der Bildungstrieb am regsten, aber uch am rohesten ist; oder sie entsteht mehr plötzlich, ohne deutliche organische, angebotene Anlage, als Folge einer lymphatischen Entzündung, eines hitzigen Catharralfiebers, dessen Wesen Entzündung der Schleimhäute ist, die in Ausschwitzung, Ergiefsung lymphatischer Flüssigkeiten übergeht. Hier ist der Fall doppelt

1) Entweder dauert die Entzündung noch fort, sie ist verborgen, schleichend, chronisch geworden, ein Theil des Organs oder des Systems ist noch entzündet, während in dem andern bereits Verhärtung eingetreten ist, und die Entzündung ist eine ausschwitzende, Inflammatio exsudativa. In diesem Fall ist der Hydrops mit Zehrfieber verbunden. Oft liegt hier eine verkannte Hepatitis occulta chronica, dem Hydrops zum Grunde, wobey die Leber theils verhärtet, theils entzündet ist. Die Schwere, das Gefühl von Vollseyn, der heimliche, tiefe Druck in der Lebergegend, das gelbsüchtige Aussehen; der status ictericus lassen das Wesen dieses Hydrops erkennen; hier ist meist die Anasarca mit ascites verbunden, und erst später tritt Hydrothorax hinzu. Dieser Ausgang der lymphatischen Entzündungen ist hier häufig. Bei dieser Art des Hydrops ist das Calomel bestimmt wirkend, man gebe es anhaltend, stark bis zum Durchfall; abwechselnd mit ihm solche Mittel, welche auflösend wirken auf die Leber, die Stokkungen, Verstopfungen im Pfortadersystem heben: die auflösenden Extracte, vorzüglich das Extr. Chelidon. maj., Taraxac., Gramin. mit der Tinct. Rhei aq., dem Kali acetic., dem Spirit. muriat. aether.; die Squilla, die Digital. passen hier nicht.

2) Oder die Entzündung hat ihren Ausgang gemacht, der Hydrops ist rein chronisch, und hat sein Wesen in einer organischen Metamorphose in lymphatischen Gebilden, in ausgebildeten Verhärtungen der Leber, in entzündungsartigen Stockungen und Verstopfungen in den Drüsen des Unterleibs, im Pfortadersystem u. s. w. Hier müssen die auflö-

den Arzneien stark, anhaltend gebraucht
den, so dafs sie wässerigte Durchfälle er-
en, das Extract. chelidon. zu unc. ij - iij
Tage mit dem Kali acetic. und dem Salz-
t; ein kühnes Verfahren schafft oft noch
lfe in den hartnäckigsten Fällen; die Be-
durch specielle Fälle zu einer andern

13.

Die periodischen Magenkrämpfe, Cardial-
sind hier häufig; ihr Wesen ist meist
umatisch, sie beruhen entweder auf einer
odisch-wiederkehrenden lymphatischen Ent-
dung der Schleimhäute der Cardia, die
rein catharralisch und örtlich beschränkt,
er chronisch, schleichend ist ohne Sturm,
e die Neigung zum Brande, wie die ächte
ritis, sondern mit der Anlage zur Verhär-
g, Verdickung der Schleimhäute des Ma-
s; oder die Cardialgie ist nicht periodisch,
dern anhaltend, habituell, und ihr Wesen
het auf einer Verhärtung, Verdickung,
mmenwachsen der Schleimhäute der Car-
das Ausgang und Folge einer lymphati-
n Entzündung dieser Gebilde ist. Das
nische, habituelle Würgen und habituelle
rechen auf jeden Genufs, ist Folge dieser
härtungen in den Häuten des Magens;
ist damit ein erschwertes, gehemmtes
ingen und Schlucken verbunden, welcher
ll begründet ist in einer Verhärtung, Ver-
rung der Schleimhäute des Oesophagus.
Cardialgie dieser Art ist unheilbar; die
st kann hier nur erleichtern. Die erstere
die periodische, ist nicht schwer zu hei-

len, selbst wenn die Anlage zur Erneuerung der Entzündung bereits veraltet ist, habituell. Am besten thut hier die Einreibung der Salbe aus dem Tartar. stibiat., die Unterhaltung der lymphatischen Eiterung, die Erneuerung der abgetrockneten Pusteln durch wiederholtes Einreiben der Salbe; innerlich eine Solution des Kali carbonic. mit dem Liquor ammon. acetic., abwechselnd mit dem Luſtpulver. Es versteht sich, daſs diejenige Art der Cardialgie, welche auf einfachen Magenkrampf beruhet, und eine einfache Nerven-Affection ist, wesentlich sich unterscheidet von dieser lymphatisch-entzündlichen; beide sind zwar mehr oder weniger streng periodisch, aber die Zufälle verschieden: die entzündliche ist mit Fieber verbunden, die nervöse nicht, jene dauert wenigstens 3 bis 7 Tage mit den Zeichen der febr. catharalis, diese endigt sich in einem Tage etc.

14.

Zu den seltenen chronischen Krankheitsformen, die dem Verf. hier vorgekommen sind, gehören:

1) Der Fall einer dämonischen Krankheit, der Besessenen, Behexten der alten Zeit, die sich darstellte unter der Form der mannigfaltigsten Zuckungen und Krämpfe aus der Reihe des St. Veit's-Tanzes und der Kriebelkrankheit; das Gebet des Vaters war das sicherste Beschwichtigungs-Mittel dieses gräſslichen Aufruhrs im Nervensystem. Die Krankheit betraf 5 Personen in einer Familie, die Mutter und 4 Kinder, wovon das jüngste zweyjährig war; der Paroxysmus theilte sich mit, Eins

Digitized by Google

r Kinder ward zuerst befallen, gräfsliche
ıckungen entstellten, verzerrten das Gesicht,
ıter Aechzen und Stöhnen fiel es zu Boden,
annigfaltig waren die convulsivischen, spa-
ıschen Bewegungen, die Kranken wurden
it grofser Schnelligkeit hin und her gewor-
n, geschleudert, gewaltsam, schnell, unter
ım Bilde einer wahren Seelenangst sprangen
e auf Tische, Bänke, wurden aus der Stube
eraus auf den Hof geschleppt und zurück,
ochen unter Ofen und Betten; das jüngste
ind ward aus der Wiege geworfen, und
aum des Gehens fähig, machte es die man-
igfaltigsten Bewegungen, Tänze und Sprün-
e. Die Anfälle dauerten gegen eine halbe
ıtunde, und kehrten oft am Tage wieder;
lem 4jährigen Mädchen erschien ein Gespenst,
ınd unter dem Geschrey: Seht ihr ihn, da
st er! stürzte sie in Krämpfen, und nicht lan-
ge, so brach der Anfall auch bei den andern
ıus. Schon seit 3 Jahren dauert das Uebel,
aber mit Intermissionen von Monaten und
Wochen; alle Arzneyen blieben fruchtlos.
Zu einer andern Zeit wird der Verf. diese Ge-
schichte aus den Acten ausführlich mittheilen,
sie verdient gewifs eine nähern Entwickelung.

2) Ein krankhafter natürlicher Somnam-
bulismus, ein wahres Hellsehen ohne Anwen-
dung des thierischen Magnetismus bei einem
16jährigen Fräulein; unter Krämpfen mit der
Form der Chorea St. Viti begann der Anfall,
die Zuckungen dauerten gegen eine halbe
Stunde, dann fiel die Kranke in den magne-
tischen Schlaf, ward vollkommen somnambul
und hellsehend; schrieb mit verschlossenen
Augen, sah und beschrieb ihre innern Organe,
sagte die Wiederkehr des Anfalls vorher, ver-

Digitized by Google

ordnete sich Arzneyen, spielte das Clavier und sang Lieder, die sie im gesunden Zustande nicht kannte, u. s. w. Nach dem Anfalle erinnerte sie sich an Nichts, was mit ihr vorgegangen. Die Entstehung, Ausbildung und Heilung dieser merkwürdigen Krankheit zu einer andern Zeit.

3) Vier Fälle von dem Diabetes mellitus, von den Aerzten verkannt, als Lungenschwindsucht, phthisis purulenta behandelt; alle mit tödtlichem Ausgange. Der Verf. glaubt, dafs diese Harn-Ruhr nicht so selten ist, sondern häufig vorkommt, und nur verkannt wird; der Diabetes ist gewifs das Wesen mancher Arten von Cachexien und Abzehrungen, wovon man keinen organischen Grund auffinden kann.

Mit Erlaubnifs des Herrn Herausgebers werden diese Bruchstücke fortgesetzt, und der Verfasser wird in diesem geschätzten Journal nach und nach die Erinnerungen niederlegen, welche das praktische Leben und die Verwaltung der polizeilichen Medizin, welcher er jezt entsagt hat, in seinem Gemüthe zurückgelassen haben.

Digitized by Google

II.

Praktische Bemerkungen.

Von

Dr. Heinrich,

Arzt zu Cöthen.

I.

nige Beobachtungen über das heilige Feuer, nd den vorzüglichen Nutzen des Vinum Antimonii Huxh. gegen dasselbe.

ne früherhin gesunde Bauerfrau, einige und nzig Jahr alt, ward am 18ten Febr. 1811. tzlich von äufserst heftigen Schmerzen be- en, die sich in der Breite von 5 bis 6 Zoll schen der 4ten bis 12ten Rippe der linken e genau ven der Mitte des Brustbeins bis Rückenwirbelsäule erstreckten. Da man den ersten Tagen weiter nichts sahe, so t sie es für rheumatische Beschwerden und ste Linderung von der Natur. — Am vier- Tage aber entstanden auf der bemerkten nerzhaften Fläche hin und wieder Bläs- n, die einzeln sich erhoben, dann zusam- nfielen und Inselgruppen von ungleicher

Gröfse und Form bildeten. Mit dem Ausbruche dieser Pusteln verschwand zwar das vorher heftige Fieber und Kopfweh, aber nicht die Schmerzen, Angst und Schlaflosigkeit, Die erstern wurden im Gegentheil so heftig und brennend, dafs Patientin in vier Nächten nicht ins Bett gekommen war, sondern immer in der Stube hatte umher gehen müssen, und ungeachtet ihrer sonstigen Härte unwillkührlich in Thränen ausbrach. Jetzt erst wurde ärztliche Hülfe gesucht, und ob dies gleich (noch in den ersten Jahren meiner praktischen Laufbahn) der erste Kranke dieser Art war, so erkannte ich doch gleich nach *Burserius* und *Wichmanns* trefflicher Beschreibung auf den ersten Blick die Krankheit, den Gürtel (das heilige oder höllische Feuer, Zona, Zoster). Ihre charakteristischen Merkmale waren so deutlich, dafs unwillkührlich auch dem ersten Schüler des Aeskulap ihr Name würde entschwebt seyn. Die genau umschriebene Hälfte, die einzelnen oder in Inselgruppen zusammengelaufenen Bläschen auf rothem Grunde mit ihren wasserhellen Spitzchen, die fürchterlichen Schmerzen liefsen keinen Zweifel übrig. Das Merkwürdige aber dieser Krankheit war, dafs auch der Arm bis an den Ellenbogen mitlitt, welcher, zwar nicht mit Bläschen besetzt, sehr stark angeschwollen war; was, nach *Reil* (in seinen handschriftlichen Vorlesungen über die Exantheme, die erst nach dem Tode dieses um die Wissenschaften so hoch verdienten, uns viel zu früh entrissenen Forschers herausgekommen) seltener zu geschehen pflegt; und dabei ganz taub war; ferner merkwürdig war das Alter dieser Kranken, da diese Krankheit sonst nur ge-

nlich bei alten cachektischen Personen bachtet wird.

Ueber die entfernte Ursach dieser Krank- schwebt noch ein grofses Dunkel, dafs nichts Genaues darüber wissen, und die inungen darüber sehr verschieden sind; ige Aerzte suchen ihre Entstehung in ei- n specifischen Stoffe, andre in Erkältung, lre wieder in Krankheiten der Eingeweide, rzüglich der Harnwege. Bei dieser Kran- hing sie aber sehr genau mit einer vor- rgegangnen Krankheit zusammen, dafs eine etastasis nicht zu erkennen war. Diese au nämlich war drei Jahre früher zum letz- n Mahle entbunden und hatte das Unglück, fs ihr Säugling von einem Ausschlage be- llen ward, der nach dem Urtheile einer al- n Frau, für Krätze erklärt wurde, und wel- ien sie durch Einreibungen mit Salbe zu eilen versprach. Der Ausspruch, dafs ihr ind die Krätze habe, machten einen so hef- gen Eindruck auf die stillende Mutter, dafs ie auf der Stelle ein heftiges Jucken im lin- en Knie empfand, welches sich mit der Zeit ermehrte und ihr die gröfste Angst machte, lafs auch sie von dieser Krankheit, (die da- nals bei weitem noch nicht so gewöhnlich n unserer Gegend war, als sie es leider! jetzt st) befallen sey. Auf den Rath jener alten Frau schmierte auch sie sich mit der für den Säugling bestimmten Salbe und hatte das Glück, dafs sie sich sogleich von dem hefti- gen Jucken befreit sah. Bitter aber wurde sie getäuscht; denn nach kurzer Zeit, ungefähr einen Monat nach dem Einreiben, fing das Knie an zu schwellen und zu schmerzen. Die Geschwulst ward immer stärker, und die

Digitized by Google

Schmerzen mehrten sich so sehr, daſs ihr das Gehen und die Besorgung ihrer häuslichen Geschäfte äuſserst beschwerlich fiel. Nach Art unserer Landleute gebrauchte sie hier und da von Chirurgen, alten Weibern und Quacksalbern — aber umsonst; bis endlich ganz von selbst zu Anfang des Februars des genannten Jahres die Schmerzen nachlieſsen und die Geschwulst fiel; so, daſs sie nun Hoffnung faſste, wieder gesund zu werden, bis sich dann endlich nach zehn Tagen, oben beschriebene Zufälle einstellten.

Ohne mich auch weiter auf Untersuchungen einzulassen, da ich bloſs rein praktische Beobachtungen liefern will, sieht man doch wohl, daſs diese drei Krankheiten in ihrer Folge, Krätze, Geschwulst des Kniees und Gürtel einen genauen Connexus bilden, und eine aus der andern entstanden war.

Meine Indication bei dieser für mich neuen Krankheit, wobei mir *Wichmanns* so treu beschriebene Abbildung vor Augen schwebte, war: auf die ersten Wege zu wirken, Schweiſs zu erregen und wo möglich specifisch gegen die erste Krankheit zu Felde zu ziehn. Nichts schien mir hierzu zweckmäſsiger, als das Vinum antimonii Huxhami; und sie erhielt: R. Vini antimonii Huxhami unciam dimidiam Syrupi papaveris cum rheo unciam unam cum dimidiam. M. D. S. Alle halbe Stunde 30 Tropfen, und jedesmal um 5 Tropfend steigend bis 60 Tropfen. Hierzu lieſs ich ihr einen Thee von den sogenannten specibus mundificantibus trinken, und Abends fünf Tropfen Laudanum nehmen.

Den andern Tag ganz in der Frühe kam der Mann der Patientin, um mir seine Freude

Digitized by Google

ezeugen und wieder Medizin zu holen. meine Verwunderung, dafs die Medicin n verzehrt sey, gab er zur Antwort: l meine Frau gleich nach den ersten drei-Tropfen eine wunderbare Ruhe in ihrem ɔer, und vorzüglich in der Brust und ılter empfand, so säumte sie gar nicht dem Einnehmen und stieg alle halbe ıden um 15 Tropfen, so dafs sie zuletzt ihundert und vierzig einnahm. — Ohne übergeben zu haben? frug ich. Uebel de ihr zwar etwas, allein sie fiel in einen hen Schweifs, dafs sie sich nicht erinnern n, je so geschwitzt zu haben. Sie konn-dabei nach 4 Nächten zum ersten Male der im Bette aushalten, schlief dabei sehr und befindet sich heute sehr stark.

Mit derselben Medicin schickte ich ihn der nach Hause, und hörte in fünf Tagen hts von der Kranken. Bei meinem Besu-ɛ am 21sten Februar fand ich sie ganz ınter, und die kleinen Geschwürchen wa-ı meist abgeheilt, hatten kleine braune Bör-ɔ hinterlassen; der rothe Grund, auf dem standen, war verschwunden und von hmerzen wufste sie gar nichts mehr, so ɛnig wie von der Taubheit des Armes. Da-gen aber hatte mit dem Verschwinden des ırtels das Knie wieder angefangen, dick zu ɛrden und zu schmerzen, und 14 Tage ıchher war es wieder so stark, als vorher. h rieth ihr Umschläge von Schellkraut, und nd dasselbe, als ich sie nach einigen Mo-aten wieder sah, ziemlich wieder hergestellt.

Nach der Zeit habe ich noch mehrere fale den Gürtel zu sehen Gelegenheit ge-

Digitized by Google

habt und voll Vertrauen zum Vinum antimonii Huxhami, dasselbe jedesmal angewendet, mich auch nie getäuscht gefunden, so dafs ich jetzt fast behaupten möchte: es sei ein specifisches Mittel gegen diese schmerzhafte Krankheit, nur mufs es immer in etwas starken Dosen angewendet werden.

Vorzügliche Dienste leistete es mir bei einem jungen Manne von einigen und zwanzig Jahren, wo ich ihn in derselben Verbindung wie oben gab, und den Ausschlag, der sich von den Halswirbeln über den obern Theil der Schulter, bis nahe ans Ohr hinauf zum Vorderhalse erstreckte, liefs ich mit Eyeröl bestreichen. In 4 bis 5 Tagen war alles vorüber, und die im Anfang brennenden Schmerzen linderten sich gleich Anfangs mit dem ersten Gebrauch der Arznei.

In dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, fällt mir ein, in diesem so viel gelesenen Journal nachzuschlagen, ob vielleicht Beobachtungen über diese bei uns so seltnen Krankheiten niedergelegt wären, und finde zu meiner Freude, dafs Hr. Hofmedikus *Buchholz* in Schwerin, im 3ten Stücke des 8ten Bandes dasselbe eben so behandelte, wie ich es that, ohne etwas davon zu wissen, indem ich damals dieses Journal noch nicht besafs.

Das Vinum antimonii Huxh. habe ich späterhin auch noch gegen ein veraltetes chronisches Nesselfriesel angewendet und dasselbe glücklich gehoben. Merkwürdig hierbei war, dafs dies Nesselfriesel, welches eine junge Frau schon mehrere Monate gequält hatte, jedesmal verschwand, wenn sie zwei bis drei Tage von folgender Mixtur einnahm: R. Vini antimonii Huxhami drachm. iβ. Tincturae Opii

Digitized by Google

ocati scrup. j. M. D. S. Alle zwei Stun-
en zehn bis zwölf Tropfen. Wenn nach
em Gebrauch von etwa acht bis zehn Tagen
e Medicin ausgesetzt ward, so entstand bald
rauf wieder das Nesselfriesel, welches dem
vei bis dreitägigem Gebrauch wich. Nach-
m dies einige Monaten so gewährt hatte,
rd endlich die Medizin einen Monat lang
dentlich gebraucht, und jetzt hat sich das
esselfriesel seit vier Monaten nicht wieder
ngestellt.

2.

Etwas über die Anwendung des Bleizuckers bei Schwindsucht.

Aufser mehrern andern guten Wirkungen, der Bleizucker mir bei Behandlung schwind-
htiger Kranken leistete, will ich desselben r nur in Einem Falle gedenken:

Henriette Tr....., ein junges munteres dchen von 16 bis 17 Jahren, hatte ihren er auf seinen mehrmaligen Badereisen ins dsbad begleitet, und daselbst mehr aus Neu-de und um ihrem Vater, einem Hypo-ndristen der ersten Gattung, Gesellschaft leisten, täglich ein und mehrere Gläser udel getrunken. Nach ihrer letzten Heim-r bekam sie starken Husten mit Blutaus-f, welcher sich binnen Kurzem so ver-rte, dafs völliger Blutsturz erfolgte. Sie erte dabei ungewöhnlich ab und ward fast z Skelet; zu ihrem Brustübel gesellte sich n Magenkrampf, der nur dann nachliefs, n sie Blut ausgeworfen und ausgebrochen und ganz erschöpft da lag.

Digitized by Google

Im September 1814 sah ich sie das erste Mal. Ihre Gesichtszüge liefsen beim ersten Anblick nicht ahnden, dafs eine so bösliche Krankheit an ihrem Körper nage, und nur während oder nach dem Husten ward ihr Gesicht bleich und das Feuer der Augen erloch. Einige Stunden Ruhe stellten ihre blühende Gesichtsfarbe wieder her, bis ein neuer Anfall ihr wieder das krankhafteste Ansehn gab; ihr Geist war äufserst thätig, und sie erfreute sich in den kurzen Perioden der Ruhe einer sehr heitern Laune. Der Puls war in diesen Zwischenzeiten ziemlich normal, stieg aber während der Anfälle bis zu 90 bis 95 Schlägen, wobei sich die Schmerzen in der Brust vermehrten und öfters Erstickung drohete. Appetit war leidlich, der Schlaf unterbrochen. Bei der nicht ungewissen Diagnosis setzte ich dies Mal ein grofses Vertrauen auf den Gebrauch des Bleizuckers, indem ich schon einige frühere Fälle glücklich mit ihm beseitigt hatte, und beschlofs, denselben zwar *dreist*, aber doch mit der Vorsicht, den 6ten oder 7ten Tag auszusetzen, anzuwenden. Sie erhielt demnächst: R. Plumbi acetici gr. iij. Succi liquiritio unc. j. Aqua Melissae unc. vj. Tinctura opii crocata dr. j. M. D. S. Täglich drei Mal einen Efslöffel voll. R. Lichen. Island. unc. iv. Radic. Polygalae amarae unc. β. Flor. Arnica drachm. ij. C. M. D. S. Den vierten Theil mit einem Maafs Wasser zu drei Viertel eingekocht, Tassenweis zu trinken.

Nach dem doppelten Verbrauch dieser Dosis trat das körperliche Befinden mehr in Verhältnifs mit dem geistigen. Die Anfälle kehrten in längeren Zwischenräumen zurück, hielten nicht mehr so lang an und der Kran-

Digitized by Google

freute sich der damals so schönen Herbst-
in der freyen Luft, wo sie mit dem Re-
in der Hand den Landleuten beim Ein-
gen des Grummets ein wenig half, oder
einer kleinen Vogelflinte bewaffnet im na-
Büschchen umherstreifte und durch Be-
ung ihre wiederkehrende Kräfte zu stär-
suchte. Der frühere tägliche Magenkrampf
te jetzt vielleicht erst um den 3ten oder
Tag zurück und verging sehr häufig wie-
, ohne sich zum Blutbrechen zu steigern,
ches im ganzen Monat November nach
ungefähren Verbrauch von achtzehn Gran
zucker höchstens drei bis vier Mal Statt
. So kam allmählich der Monat Decem-
heran und alles liefs einen erwünschten
sgang hoffen, da ihr körperliches Volumen
rächtlich sich gemehrt, die Anfälle hinge-
sich bedeutend gemindert hatten, bis sie
in der Mitte dieses Monats bei einem hei-
n Tage auf einem ihrer Ausflüge durch Er-
tung wieder einen sehr heftigen Anfall des
genkrampfes zuzog, dem sich noch eine
eikolik zugesellte, die ein fürchterliches Bild
s Leidens darstellte; mir jedoch ein gutes
ichen gab, dafs wahrscheinlich nun die
acht der Krankheit gebrochen sey, weil der
örper nunmehro wieder für Potenzen em-
änglich wäre, die früherhin in derselben
abe nicht feindlich auf den Körper wirkten.

Nach denen bei einer solchen fürchterli-
nen Krankheit gewöhnlichen Mitteln, Lave-
ems, Alaun und Schwefelleber, wich nach
nigen Tagen dieses für die Leidende so be-
chwerliche, für die umstehenden Angehöri-
en so ängstliche Uebel, und mit ihm hatte
ich auch der einst so heftige Husten sehr

Digitized by Google

geminderte. Ein sehr saturirtes Decoct von der Königsrinde mit Isländischem Moose stellte sie so wieder her, dafs sie in den ersten Tagen des neuen Jahres wieder nach ihrer Heimath abreisete, wo sie unter die Leitung des so verdienten Hrn. Dr. *Ideler* kam. Als ich sie dort nach einigen Wochen wieder sah, hatte sie zwar wieder einen Anfall von Magenkrampf gehabt, bei welchem sich der vorher sehr geminderte Husten wieder etwas gemehrt hatte, aber es hatte sich um die Brustwarze eine bedeutende Entzündung gebildet, welche späterhin in Eiterung überging, nach deren Oeffnung eine nicht unbedeutende Menge Eiter ausfloss. Ungefähr nach einem halben Jahre sahe ich sie wieder, kannte sie aber fast nicht mehr. Aus dem schwächlichen Mädchen war eine gesunde, starke, blühende Jungfrau geworden, die seit der Zeit verheirathet und Mutter mehrerer gesunder Kinder geworden ist, die sie selbst gestillt hat.

So oft ich mir diesen Fall ins Gedächtnifs rufe, kann ich mir des Gedanken nicht erwehren, dafs das Plumbum aceticum keine Macht habe, feindselig auf den Körper einzuwirken und denselben zu vergiften, so lange nämlich derselbe in dem krankhaften Zustande ist, gegen den eine wahre Indication ihn zu geben, da ist; und dafs die sichtliche Wirkung desselben, die Bleikolik, eine Prognosis gebe, die für den Kranken nicht anders, als äufserst günstig seyn müsse. Ich gebe gern zu, dafs dies eine sehr gewagte Hypothese sey, und dafs man einem sehr gefährlichen Feind in das nachbarliche Freundes Land den Einfall verstatte, ohne die Kräfte bestimmt zu kennen, die man ihm entgegen

zu

etzen habe, und dafs man vielleicht nicht
er das Glück habe, wie mir im vorlie-
en Falle zu Theil ward, wenn man ei-
durch solche bedeutende Krankheit abge-
eten und geschwächten Körper eine an-
nicht minder unbedeutende Krankheit be-
t; aber der Zufall ist ja die Mutter so
ser Erfindungen, dafs ich Nachsicht mei-
Herren Collegen mit dieser meiner An-
t hoffen zu können glaube, und jeden
elben um gefällige Mittheilung bitte, ob
nicht ein ähnlicher Fall schon vorgekom-
n sey. Mir wenigstens schwebte beim Ein-
der Bleikolik, (welche ich durch sorg-
ige Aufmerksamkeit zu verhüten suchte,
l daher die Anverwandten mit dem Mittel
l der Gefahr bekannt machte) die Gewifs-
t vor Augen, dafs gerade diese Krankheit
Patientin von ihrem vorigen Uebel heilen
sse, und dafs der Körper nunmehro geeig-
sey, blofs durch den Gebrauch stärkender
ttel zu seinem Normalverhältnifs zurück zu
hren, worin ich mich auch nicht irrte.

3.

Einige Fälle von der häutigen Bräune, theils glückliche, theils unglückliche.

Die erste Gelegenheit, diese mörderische
rankheit zu behandeln, ward mir gleich im
sten Jahre meines praktischen Lebens, und
r Verlauf war so schnell, dafs ich diesen
ranken verlor, noch ehe ich einmal recht ei-
entlich wufste, was ich mit ihm anfangen

sollte; da ich nie vorher in der Natur diese Erscheinung gehabt hatte. Ich hatte eine elternlose Waise von 12 bis 13 Jahren zu mir genommen, und diesen Knaben von auſserordentlich gutem Herzen sehr lieb gewonnen. Als ich eines Abends von meinen praktischen Ausflügen nach Hause kam, klagte er über Schmerzen im Halse, hatte dabei einen heftigen Husten und eine brennende Hitze. Nach einer Tasse Thee und Gurgeln mit Salbey, (weil ich diese Krankheit nicht für das nähm, was sie war) war die Nacht etwas ruhiger, als ich erwarten konnte; beim Erwachen am Morgen aber der Anblick für mich schrecklich; das Athemholen war dem armen Jungen seit ungefähr einer Stunde so äuſserst beschwerlich, daſs man vor der Thüre sein Stöhnen hören konnte. Ich gab ihm versüſstes Quecksilber, jedoch nur in sehr kleinen Dosen, da ich mich damals noch immer scheuete, dieses Mittel in sehr groſsen Dosen anzuwenden. Um Mittag ward das Leiden etwas gemindert; gleich nach den Mittagsstunden aber ward es wieder heftiger, und erreichte gegen Abend eine immer gröſsere Höhe, — um Mitternacht schon entschlief der Kranke unter vieler Angst bei völligem Bewuſstseyn, nachdem die ganze Krankheit kaum 38 Stunden gedauert hatte. — Einige Jahre vergingen, ehe ich diese fürchterliche Krankheit wieder zu sehen Gelegenheit hatte, bis ich eines Tages zu dem dreyjährigen Kinde eines Weiſsgerbers gerufen wurde, welches seit 3 bis 4 Tagen einen bellenden Husten mit gar keinem Auswurf hatte. Die Eltern hatten die Krankheit für Brustkrankheit gehalten und dem Kinde auſser etwas Brustthee mit Säft-

Digitized by Google

ien aus Rhabarber und Meerzwiebelsaft Hülfe
i geben gesucht. Der Anblick der Leiden-
en war schrecklich, nur mit der gröfsten An-
rengung schnappte es nach etwas Luft, die
er nur in sehr geringer Menge eingesogen
erden konnte. Ich liefs sogleich einige Blut-
el anlegen, verschrieb ihm Calomel gr. vj.,
xtr. Hyorcyami gr. iv., Sacchar. albi drachm. j.
ivid. in vj Pulv. aequal. D. S. Alle 3 Stunden
n Pulver; liefs auf der Brust Linim. volat. ein-
iben. Am Tage darauf war noch alles beim
lten, die Medizin ward erneuert, und noch
was Syrupus Senegae mit Goldschwefel ge-
ben; aber am dritten Tage hatte ich auch
esen Patienten verlohren, und konnte mich
ir damit trösten, dafs dies eine unheilbare
ankheit sey, wenn man nicht gleich zu An-
nge der Krankheit Hülfe leisten könnte. Ei-
ge Tage nach dem Hinscheiden dieses Kin-
s fing das jüngere, ungefähr 1½ Jahr alte
nd an zu husten. Die Eltern, durch den
ihern Verlust aufmerksam gemacht, schick-
n sogleich, um die Krankheit in der Geburt
ersticken, und dieses Mal war ich glück-
her, als die beiden ersten Male. Jetzt drei-
r mit dem Gebrauch des Quecksilbers, ver-
lnete ich dasselbe für das Kleine in eben
starken Dosen, als das vorige erhalten hat-
und hatte die Freude, dieses Kind gene-
zu sehen; welches aufser ungefähr 16 bis
Gr. Calomel nur noch mit Syrup Senegae
c. iβ. Sulph. stibiat. aurand. gr. vj. Extr.
osc. gr. iv., Theelöffelweis genommen, be-
idelt wurde.

Einige andere Fälle, die seit diesem Jahre,
2, mir vorfielen, übergehe ich, und er-
hne jetzt nur noch einiger neueren, des ei-

nen umständlicher, weil dieser so glücklic
ablief, als man es bei seiner Heftigkeit nic
zu erwarten hoffen konnte.

L. E., 10 Jahr alt, von Körperbau se
stark, mit einem äufserst lebhaften Geis
hatte schon einige Male, da seine Eltern i
einer bruchigten Gegend wohnten, durch E
kältungen sich einen Husten zugezogen, d
dem Tone nach sehr viel Aehnlichkeit mit d
häutigen Bräune hatte. Bei zeitigem Gebrau
des Kali sulphurati und einem Säftchen vo
Tinctura rhei Darellii, Vinum stibiatum un
Extractum Hyoscyami hatte sich derselbe abe
immer bald wieder verloren. So lange der
selbe nicht in seinem elterlichen Hause wa
sondern in einer Pension lebte, wo er nich
so viel Gelegenheit hatte, umherzulaufen; s
lange ging es immer gut. In den Schulferie
aber suchte er das Versäumte nachzuholen
und so geschah es, dafs er in den Osterferie
des letztverflossenen Jahres 1816 sich bei
Waten im Bruch die Füfse erkältete und meh
rere Stunden mit Wasser in den Stiefeln her
umlief. Dies war am 12ten April; am 17te
April verschrieb ich ihm gegen seinen Husten
sein früheres Säftchen: R. Tinct. rhei Darell.
unc. j. Vini stibiat. drachm. ij. Extr. Hyosc.
gr. iv. M. D. S. Alle 2 Stunden einen guten
Theelöffel voll; und verband damit noch: R.
Kali sulphurati gr. vj. Sacchar. albi gr. x. M. f. p.
d. tal. dos. No. XII. S. Alle drei Stunden ein
Stück. Zu dem letzten Mittel hatte ich vor
zügliches Zutrauen erhalten, weil es mir einig
Zeit vorher bei meinem ältesten Kinde, einem
äufserst lebhaften siebenjährigen Knaben, treff
liche Dienste geleistet hatte, um einen Anfall
von häutiger Bräune zu unterdrücken, de

ich eines Morgens beim Erwachen nicht
nig durch seinen bellenden Husten in Angst
rsetzte.

Am 18ten Morgens fand ich meinen Kran-
n in einem etwas bessern Zustande. Der
laf war leidlich gewesen; der gestern Mor-
n mit einem heisern Bellen vergesellschaf-
e Husten war heute etwas lockerer; der
swurf eines zähen Schleims etwas häufiger;
s Fieber unbedeutend; Appetit leidlich;
- und Excretionen gehörig. Statt der ge-
rn verordneten Tinctur (acht Pulver waren
rbraucht) wurde Syrupus Senegae unc. j.
lph. aurat. antim. gr. x. gegeben, bei hef-
em Husten einen Theelöffel voll zu neh-
n, und der ernsthafte Gebrauch der Pul-
angerathen.

Am 19ten ward ich durch andre Berufs-
en gehindert, den Kranken zu sehen, und
d am 20sten Mittags um 2 Uhr die Sache
ler! weit ernsthafter, als es am 18ten den
schein hatte. Der Zustand des kleinen
nken war heute von der Beschaffenheit,
das Uebelste zu befürchten war. Statt
ruhigen heitern Miene, die ich sonst an
zu sehen gewohnt war, war das Gesicht
dunkelsten Röthe aufgetrieben; der Puls
n und krampfhaft, zwischen 90 bis 100
läge in der Minute; dafs Athemholen äus-
t beschwerlich mit dem pfeifendsten Tone
bunden; der Husten unaufhörlich, ganz
ken und in der nächsten Minute die Ge-
der Erstickung zu besorgen. Auf mein
ragen erfuhr ich Folgendes: Gleich nach
ner Entfernung am 18ten Morgens um
Uhr hatte sich ein Anfall von Fieber ein-

Digitized by Google

gestellt, der mit häufigern und trocknen Husten ungefähr eine Stunde angehalten hatte, bei welchem jedoch der Mangel an Athem noch nicht zu spüren gewesen war. Nach Verlauf desselben war Patient wieder munterer geworden, hatte mit ziemlichen Appetit zu Mittage gegessen, gespielt, und nachher Stundenlang ruhig geschlafen; jedoch seine helle Stimme verloren, und sprach seit der Zeit nur heiser und selten, weil ihm Schmerzen im Kehlkopfe am lauten Sprechen hinderten. Die Nacht war ziemlich leidlich verlaufen, der Morgen auch gut hingebracht, bis gegen eilf Uhr, also zwei Stunden später, als am vorigen Tage wieder der Fieber-Anfall eintrat, und mit gröfserer Heftigkeit, als vorher. Nach drei Stunden fand ich ihn in der beschriebenen Lage, und die Vermuthung der geahndeten Krankheit zur fürchterlichen Gewifsheit gebracht. Von der bisher verordneten Medizin waren im Ganzen sechszehn Pulver des Kali sulphurat. pro Dosi gr. vj. und Syrup. Senegae unc. β. verbraucht. Bei der gefährlichen Lage der Dinge setzte ich zu jedem Pulver des Kali sulphurati noch Hydragyri muriatici mitis gr. j. und Extr. Hyoscyami gr. β. Wegen Entfernung der Apotheke ward erst um vier Uhr der Anfang mit dieser veränderten Medizin gemacht, und dann alle Stunden ein solches Pulver gegeben. Um den Hals, wo vorgestern einige Blutigel waren angesetzt worden, ward ein Vesicatorium gelegt.

Die Eltern hatten schon einige Jahre früher das Unglück gehabt, ein Mädchen von 1½ Jahren und einen Sohn von 8 Jahren an dieser fürchterlichen Krankheit zu verlieren,

bekannt mit der Bösartigkeit derselben, then sie bei der Anwesenheit eines neuen nten dieser Art, ihres Lieblings, in nicht ge Sorgen. Auf mein dringendes Bitten noch ein anderer Arzt, unser würdiger izinalrath *Brunn* consultirt. Bei dessen unft, um 6 Uhr Abends, hatte sich in- en die Scene schon wieder geändert. Nach dritten Pulver verlohren sich die hefti- Anfälle; das Fieber wurde gemäfsigter, Pulsschlag ging wieder herunter zu 80 85 Schlägen; der Athem wurde wieder er; der Husten etwas lockerer; das dunkle th der Wangen etwas blässer; die Sprache as lauterer und einige Worte konnten schon der ganz laut ausgesprochen werden.

Nach gemeinschaftlichem Berathen ward chlossen, den Gebrauch der verordneten dizin fortzusetzen, und statt des Linimenti latilis ex Oleo hyoscyami parati, das Un- entum hydrargyri nigrum einzureiben, um durch immer mehr angebrachtes Quecksil- r mehr noch auf das Drüsensystem einzu- rken. Da der Hals durch das sehr gut ehende Blasenpflaster wund geworden war, wurden die Quecksilbereinreibungen in die chselgruben und auf der Brust gemacht. is zehn Uhr wurde alle Stunden ein Pulver egeben, dann wegen eintretenden Schlafes ller zwei Stunden eins, und ich verliefs den Kranken nach einer sehr ruhigen Nacht, Sonn- ags den 21sten Morgens um 6 Uhr in einem eidlichen Zustande. Bei meinem Besuche Abends um 6 Uhr, fand ich meinen Kran- ken angezogen, aufser Bette sehr munter, und erfuhr, dafs er nach einem gelinden Fieber- Anfall von 1 bis 3 Uhr Mittags, (der also

wieder um zwei Stunden später, wieder mit etwas Mangel an Luft und trocknen Husten eingetreten war,) etwas genossen hatte, worauf er aufser dem Bett zu seyn verlangte und sich sehr wohl befand! Von den Pulvern war heute alle zwei Stunden eins gegeben.

Die Nacht zum 22sten verlief wieder sehr gut, und ich verliefs den Kranken Morgens um 8 Uhr in einer Lage, die die gegründetsten Hoffnungen zur baldigen Genesung versprach. Desto gröfser war daher mein Erstaunen, als ich bei meinem Besuche Abends 7 Uhr den Patienten in einem Fieber-Anfalle antraf, der an Heftigkeit alle die frühern um ein Bedeutendes überstieg, und der schon seit vier Uhr anhielt. Bei dem schnellsten und äufserst kleinen Pulse von mehr als 110 Schlägen in der Minute, war das Athemholen so beschwert, dafs man den pfeifenden Ton durch mehrere Zimmer hören konnte; das Gesicht dunkelbraunroth, mit grofsen Schweifstropfen bedeckt, die Augen stier herausgetrieben, die Nasenlöcher weit geöffnet; Hände und Füfse kalt. Bei meinem Nachforschen, woher dieser so ungeheure Anfall wohl möchte gekommen seyn, erfuhr ich, dafs Patient den ganzen Vormittag äufserst munter gewesen sey und sich mit Spielen unterhalten habe, wobei er ein Fafs mit kaltem Wasser auf das Bett genommen und darauf habe Kähne umher schwimmen lassen; ob er dabei mit den Händen im Wasser gewesen, war nicht zu bestimmen, aber doch voraus zu setzen. Jetzt war die Noth sehr grofs: Ich liefs die Pulver, die er bisher gehabt, so bereiten, dafs in jedem Pulver: Hydrarg. mu-

it. mit. gr. iβ. waren, und das Kali sulphu-
tum besonders geben, um abwechselnd mit
iden handeln zu können; alle halbe Stun-
en gab ich ein Pulver, einmal Quecksilber,
nmal Schwefelleber; so kam Mitternacht her-
n, und mit ihr die Höhe der Krankheit.
er Anblick war Jammer erregend; nur mit
er gröfsten Anstrengung ward ein wenig Luft
nter den pfeifensten Tönen eingeathmet;
er Brustkasten hob sich bald gewaltsam, bald
tand er fest wie eine Mauer; die Beängsti-
ung ward noch vermehrt durch den heftig-
ten Husten, der in den fürchterlichsten Tö-
en keine Minute nachliefs; der so schnelle
Puls von 110 bis 115 Schlägen verlor sich,
Hände und Füfse wurden eiskalt; plötzlich
blieb der Husten aus, das Röcheln liefs nach,
nd der Augenblick der Entscheidung war ge-
ommen.

Noch einmal versuchte ich, dem Kran-
ken ein Pulver einzuflöfsen, und fand, dafs
er schlucke, — er blieb in demselben Zu-
stande liegen, ohne nur einen Finger zu rüh-
ren — nach einer Viertelstunde wieder ein
Mercurialpulver, (deren er überhaupt, mit
Uebergehung des Kalipulvers, seit 10 Uhr
Abends, jetzt sieben genommen hatte) er
schluckte nochmals — meine Hoffnung wuchs
— nach einer Viertelstunde wieder Calomel
gr. iij. und so nahte endlich die erste Stunde
des neuen Tages, mit der er das zehnte Pul-
ver von Calomel gr. iβ. erhielt. Kurz nach
dem Genufs desselben erfolgte ein Erbrechen
von einigen Stücken eines halben und gan-
zen Zoll langen, dicken, zähen Schleims, wo-
durch das Athemholen etwas erleichtert wur-
de. Jetzt erhielt er in ganz kurzen Zwischen-

Digitized by Google

räumen drei Kalipulver, welche noch etwas Erbrechen verursachten, und bewirkten, dafs er sogar durch Husten Schleim auswarf; und der vor einigen Stunden Agonisirende schlug jetzt seine Augen auf und verlangte zu trinken. Seit 9 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens mochte der ganze Verbrauch der Medizin in ungefähr 22 Gran Quecksilber und 24 Gran Schwefelleber bestanden haben. Von jetzt an wurde mit jeder Minute der Athem freyer, das Fieber liefs allmählig nach, und bei dem jetzt wieder abwechselnden zweistündlichen Gebrauch der Pulver und Einreiben der Mercurialsalbe war der Puls um 10 Uhr Morgens auf 70 bis 80 Schläge zurückgesunken; der pfeifende Ton verlor sich etwas, die Sprache ward wieder etwas heller und reiner, und bei dem seltnern Husten wurde immer etwas Schleim, bald zäher, bald flüssiger, ausgeworfen. Der Tag über war leidlich, und nach meiner Vermuthung trat das Fieber wieder, wie es seinem beobachteten Gange gemäfs eintreten sollte, um einige Stunden später ein. Gegen 7 Uhr Abends war die Exacerbation stärker; Hitze, Mangel an Athem, trockner Husten mit seinem pfeifenden Tone mehrten sich allmählich, bis um 9 Uhr wieder ein Zustand eintrat, der dem von voriger Nacht ziemlich gleich kam. Da in der Krise der vorigen Nacht durch das Kali sulphuratum Erbrechen erregt war, und hierdurch der Zustand so schnell sich änderte, so suchte ich durch ein directes Brechmittel (Tart. stib. gr. x. solve in Aq. d. unc. ij.) diesen Zustand schneller herbeizuführen. Nach dreimaliger Gabe eines Löffels voll wollte jedoch noch kein Erbrechen erfolgen, und da die Zufälle

dem kurzen pfeifenden Athem noch im-
stiegen; so nahm ich meine Zuflucht wie-
zum Kali sulphuratum. Nach einer dop-
en Dosis von gr. xij. erfolgte eine sehr
ke Ausleerung von Schleim, und mit ihr
chwanden die heftigsten Zufälle der Er-
kung drohenden Athemlosigkeit. Jetzt stei-
e ich die Gabe des Mercurius zu gr. iiβ.
bunden mit Extractum Hyoscyami gr. j. und
phur stibiatum aurantiacum gr. j., und
chselte stündlich mit diesen Pulvern und
m Kali sulphuratum; und als gegen Mit-
nacht nach einem Clystier von Molken und
cker eine starke Ausleerung eines stinken-
n, grünen, zähen Schleims mit einigen
ulwürmern erfolgte, auch nach der Einrei-
ng der *Lentin*schen Salbe (Olei Terebinth.
it Oleum Hyosciami) eine bedeutende Men-
Urin abgegangen war, so fiel der Kranke
einen sanften Schlaf mit einer gleichmäfsi-
en Transpiration, der nicht einmal dann un-
erbrochen ward, wenn ihm alle zwei bis drei
tunden ein Pulver gereicht wurde.

Um 10 Uhr verliefs ich den Kranken, der
ie gröfsten Hoffnungen erwarten liefs, und
ward auch nicht darin getäuscht. Bei mei-
nem Besuche des Abends fand ich zwar, dafs
heute gar kein Appetit sich eingestellt habe,
und dafs er sich äufserst abgespannt und matt
fühlte, allein wie konnte dies anders seyn?
Bei der ungeheuren Menge von Quecksilber,
das sich in Zeit von vier Tagen auf beinahe
hundert Gran belief, war zu verwundern,
dafs nicht Salivation oder Diarrhoe sich ein-
gestellt hatte, und nur dem starken Zusatz
von Schwefelleber, über drei Quentchen, und
Goldschwefel, einem halben Quentchen, nebst

Digitized by Google

eben so viel Bilsenkrautextracte, war es wohl zuzuschreiben, dafs bis jetzt noch keine Salivation da war.

Um die Exacerbation, die nach meiner Rechnung etwa um Mitternacht erfolgen sollte, möglichst zu mäfsigen, ward von 8 Uhr an wieder alle Stunden, abwechselnd mit den Pulvern, eingegeben, und zu meiner Freude erfolgte um 10 Uhr Abends wieder eine starke Ausleerung (die vierte seit der Krankheit, die jedesmal durch Klystiere bewirkt wurde; das letzte war aus Molken und Essig, dessen Säure ich durch Oleum Hyosciami und Honig zu mildern suchte) eines grünen, zähen Schleims. So nahete die gefürchtete Stunde der Mitternacht und mit ihr trat wieder ein Anfall ein, der in seiner Stärke und Dauer ungefähr dem vom ersten Tage, am Freitage, gleich kam. Nach einer Beängstigung von einer kleinen halben Stunde, mit einem Pulse von 90 bis 100 Schlägen, endigte sich diese Krankheit und die Nacht verlief übrigens recht gut. Der Husten war zwar beinahe häufiger als die vorige Nacht, aber dafür auch so lokker, dafs die Masse des ausgeleerten dicken zähen Schleims am Morgen wohl ein Berliner halbes Quart betragen mochte. Jetzt erfolgten die Stühle und der Urin freiwillig und in bedeutender Menge; die Sprache wurde zu verschiedenen Zeiten wieder heller und klar, nur war sie feiner als gewöhnlich; aber die Kräfte waren auch so hingesunken, dafs ich einen fernern anhaltenden Gebrauch des Quecksilbers nicht mehr für rathsam halten konnte. Um jedoch nicht zu früh abzubrechen, verordnete ich Abends und Morgens ein Pulver von: R. Hydrargyri muriatici mitis gr. j. Kali sul-

Digitized by Google

hurati gr. v. Extr. Hyoscyami gr. ½. Sacch. ctis gr. x. M. f. p. d. tal. Dos. No. vj. S. ach Verordnung. Am Tage nahm er: R. orticis Peruviani regii dr. vj. Lichen. Islan. ci dr. ij. Coq. c. Aq. font. q. s. Colat. unc. vj., er Liquor Amonii anisati dr. j. Syrup. Se- gae. unc. j. D. S. Am Tage alle zwei Stun- n einen Eslöffel voll mit Wein.

Gegen die sich einfindenden Schmerzen s Zahnfleisches mit kleinen Geschwürchen setzt, verordnete ich folgendes Gurgelwas- r: R. Radic. Tormentillae dr. ij. Hb. Salviae vj. Coque c. Aq. font. q. s. Colat. unc. x. d. Boracis venet. scrup. ij. Mellis rosarum. c. β. D. S. Zum Gurgeln.

Nachdem die zuletzt verschriebenen Pul- verbraucht waren, ward endlich mit dem brauch des Quecksilbers aufgehört; am 5ten i erhielt er blos Lichen. Island. und er- te sich bei einigen Gläsern Wein täglich, l nahrhafter Kost bald wieder so, dass er on am 11ten Mai die Stube verlassen konn-

Lange Zeit jedoch noch, wohl bis zu En- des Juni, behielt er einen riechenden Athem, l ungefähr zu derselben Zeit stellte sich Hautausschlag ein, der nach dem Ge- ich von einigen Schwefelbädern und Ein- ungen von Schwefel sich verlor. Seit die- Zeit hat ihm noch nichts wieder gefehlt, l er ist für seine Jahre sehr gros und stark.

Dass die Behandlung dieser Krankheit mit ecksilber und Schwefelleber wohl immer h gegen alle andre Mittel die besten Re- ate gebe, wenn der Arzt nur so glücklich bei Zeiten diesem mörderischen Uebel egen arbeiten zu können, lehrte mich noch anderer Fall, als ich im September vori-

gen Jahres zu einem etwa zweijährigen Knaben gerufen wurde, der nur eben erst anfing zu bellen. Durch abwechselnde Gaben von Mercurius dulcis pro Dos. gr. j. mit etwas Bilsenkrautextract und Kali sulphuratum pro Dos. gr. iij. ward dieser Kleine nach kurzer Zeit wieder hergestellt; auch hier brachten häufige Ausleerungen eines grünen zähen Schleims baldige Besserung.

Unglücklicher war ich aber im Laufe dieses Jahres, wo ich zu einem fünfjährigen Knaben gerufen ward, der schon den sechsten Tag an dieser fürchterlichen Krankheit *litt*. Nur zwei Mal sah ich ihn; 24 Stunden nach meinem ersten Besuche sah ich ihn bei vollem Bewufstseyn unter den fürchterlichsten Anstrengungen, Luft zu schnappen, ersticken.

Digitized by Google

III.

Vergleichungen u. Beobachtungen

im

Gebiete der Medicin.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,

Prakt. Arzte in Bonfeld bei Heilbronn.

J. Ferriar empfiehlt neuerdings das Extractum elaterii (momordicae) als eines der vorzüglichsten Mittel in der Wassersucht. Im ersten Kapitel des 20sten Buches der allgemeinen Weltgeschichte des Plinius, heißt es von diesem Mittel: „Sic et contra phthiriasin bibitur et hydropises." Die alten Aerzte haben von diesem Mittel in mehreren Krankheiten häufig Gebrauch gemacht. Den Namen Elaterium giebt ihm *Scribonius Largus*, man sehe dessen 70ste Comp., wiewohl sich diese Benennung auf viele Purganzen erstreckte. Man sehe das 12te Capitel im 5ten Buche des Celsus. *Dioscorides* giebt im 4ten Buche 155. Cap. eine sehr ausführliche Berei-

tungsaft dieses Mittels an. Von älteren Aerzten der neuen Welt wird dieses Mittel gepriesen gegen die Wassersucht, als in den exercitationibus de morbis chronicis. Amst. 1698, ferner in dem 5ten Theile der Pariser Akademie, Jahrgang 1719, und *Eberhard* praeside *J. H. Schulze* dissertatio de elaterio 1722 etc. In *Heberden's* Commentarien über Krankheiten heißt es im Capitel über die Wassersucht: „Wo der Wassersüchtige im Stande ist, ein so starkes Mittel zu ertragen, pflegte ich ihm 1 bis 2 Gr. Elaterium zu geben, das bequem in einem Eßlöffel voll verdünnten Weingeistes genommen wird etc."

Vilette in seiner Dissertation: *sur lascite*, theilt uns eine Beobachtung von gänzlicher Heilung der Wassersucht durch Insolation mit. Im 21sten, wirklich sehr interessanten Capitel de Hydropicis im 3ten Buche, sagte *Celsus*: „at, si id vitium est cui Leukophlegmatia nomen est, eas partes quae tument subjicere „soli oportet; sed non nimium ne febriculam „incendat; si is vehementior est, caput velandum est, utendumque fricatione, made„factis tantum manibus aqua, cui sal et nitrum et olei paulum sit adjectum; sic, ut „pueriles aut muliebres manus adhibeantur, „quo mollior earum tactus sit. Idque si vires „patiuntur ante meridiem tota hora, post me„ridiem semi-hora fieri oportet etc." *)

Daß

*) Diese Methode dürfte wohl am passendsten für diejenige Hautwassersucht seyn, welche auf Verkältung und Durchnässung entsteht.

Dafs sich die Alten der Insolation als
längerungsmittel des Lebens bedienten, ist
e bekannte Sache. Man sehe *Plato* in sei-
n Phaedon, *Plinius* Lib. 3., Epistola 16.
avunculo, *Horatius* Epistola 20, Vers 24.

Es ist auch interessant nachzuschlagen,
s Dr. *Loebel* über Insolation im 6ten Stücke
15 dieses Journals sagt. Nicht weniger in-
essant sind folgende Stellen in dieser Be-
hung. *Plinius* im 6ten Cap. des 31sten Bu-
es: „Nec non arena, littorum maris prae-
pue tenuis et sole candens, in medicina est
candis corporibus coopertis hydropicorum,
it rheumatismos sentientium. Dioscorides
p. 267. Lib. 5. „Arena littoralis sole ferve-
cta hydropicorum corpora ex siccat, si capite
enus ea undique obruuntur. *Caelius Aurelia-
us* der Methodiker, im 3ten Buche de hy-
lrope: „Item ex arena littoris sole ignita tor-
enda corpora: Hiemis vero tempore igne prae-
orrenda." *Celsus* am angeführten Orte: „Evo-
candus est sudor non exercitatione tantum, sed
etiam in arena calida vel laconico vel clibano
etc." Und *Theodor Priscian*, der uns eine
Menge Mittel hinterliefs, Cap. 18. de hydro-
picis Lib. 2. „Et de arena calida in littore haec
loca detergere maximum iterdum est bene-
ficium."

Wenn ich mich recht erinnere, so liefs
der berühmte *C. L. Hoffmann* sich alle Aben-
de in seinem hohen Alter von seinem Be-
dienten mit erwärmten Flufssande zudecken.

Ein Hautwassersüchtiger, bei dessen Be-
handlung die Besserung etwas langsam ging,
fiel von mir ab; ein sogenannter Medicus ex
sutore liefs ihn alle Tage mit warmen Flufs-

sande überschütten, und nach einigen Wochen genas er, er nahm dabei auch Squilla.

Lacordaire führt eine Salbe aus der Squilla-Wurzel und Schweinefett zur Heilung der Wassersucht an, mit welcher er den Unterleib und die innere Seite den Schenkel einreiben liefs.

Celsus sagt am angeführten Orte: „utilitas etiam scilla cocta deligatur super cutem."

In *Heberdens* Commentarien über den Verlauf der Krankheiten heifst es: „die weifse Niefs„wurzel (Verratrum album) behauptet nicht die „letzte Stelle in Heilung der Krätze, da sie geruch„los ist, keine Gefahr bringt, und den meisten „nützt. Die aus ihr bereiteten Mittel müssen so „scharf seyn, dafs sie einen leichten Schmerz „machen, doch keine Entzündung erregen. Zu „dem Ende mischt man einen Theil der pulverisir„ten Wurzel mit acht Theilen Salbe. Die Salbe „mufs aber eben so wie die Schwefelsalbe an„gewandt werden. Es thut auch gut, wenn „man die leidenden Theile täglich 2 Mal oder „öfter mit einem Absud dieser Wurzel anfeuch„tet." *) Es ist merkwürdig, dafs dieses Mittel in Deutschland in den Gegenden des Odenwaldes bei dem gemeinen Volk ein sehr beliebtes wirksames Hausmittel gegen die Krätze ist. Ich selbst habe dieses Mittel sehr bewährt gefunden. Nur darf man es bei sehr reizbaren, empfindlichen Subjekten nicht anwenden. Ich habe es in Verbindung mit dem innerlichen Gebrauch des Schwefels, den ich

*) Auch *D. Wilson's* Mittel gegen die Krätze enthält diesen Arzneikörper.

der Krätze wegzulassen nie wage, einige l mit sehr gutem Erfolg angewandt.

In der *Grossi*'schen Uebersetzung des Ta- ienbuches für Aerzte und Wundärzte, von . *Paul Assalini*, heifst es, über die Zufälle den Füfsen vom Marschiren: „Werden die ifse dabei schmerzhaft, so ist es, um die aut wieder zu stärken und zu Vermeidung r Bildung von Blasen, äufserst nützlich, bends Bäder mit einer starken Abkochung on Heublumen oder Eichenblätter zu neh- en. Sie mindern die übermäfsige Hitze, ärken die Haut, und heben den nachtheili- en Einfluss des Schweifses auf dieselbe auf.)ies geschieht um so mehr, wenn man Gall- pfel zusetzt. Man hat bei Soldaten, welche uf dem Marsche sind, keine nachtheilige Un- erdrückung der Schweifse davon zu befürch- en."

Marcellus Empiricus sagt im 32sten Cap. „Gallae contusae et in vino coctae, atque im- positae, intertrigini plurimum prosunt," dies bestätigt *Dioscorides* im 146sten Cap. des er- sten B. Im 4ten Cap. des 24sten B. des *Pli- nius* heifst es von diesen Mitteln: „item in- tertrigines et ambusta (sanant)."

Auch die folgende Stelle: „Eaedem cre- matae et aceto salso extinctae menses sistunt vulvasque procidentes, fotu," ist gewifs in- teressant, in Beziehung auf die neuerdings von *Osiander* empfohlene zwar nicht neue, aber höchst wirksame, lang vergessene, Ap- plication der mit Eichenrinde gefüllten cylin- drischen Säcklein, nachdem sie vorher abge- kocht wurden, gegen Mutter- und Scheiden-

Vorfälle. Wie oft habe ich nicht schon heftigen Mutterblutflüssen durch Application von Fomentationen aus Eichenrinde und Gallapfeln Einhalt gethan. Dies einfache Mittel ist überall zu haben.

Autenrieth empfiehlt als das beste Mittel gegen das Aufliegen, ein Eichenrinden-Decott. mit Extract. saturn. Multa renascuntur quae jam cecidere.

Es ist eine bekannte Sache, dafs der grofse Augenarzt *Beer* gegen die Verklebung der Augenlieder, und gegen die davon herrührende Beschwerde dieselben des Morgens zu eröffnen, als ganz vorzüglich empfiehlt, sie öfters gelind mit Speichel zu überstreichen. Dasselbe sagt *Plinius* im 4ten Cap. 24sten B.: „item lippitudines matutina quotidie velut inunctione salivae etc."

Der Britte *Pemperton* sagt, die Bildung von Säuren im Magen hat die gröfste Aehnlichkeit mit einem Gährungsprozesse; als die vorzüglichsten Mittel schlägt er in diesem Falle die Anwendung mineralischer Säuren, und namentlich die Salpetersäure, *) als welche dies Vermögen diesen Gährungsprozefs zu alieniren besäfsen, vor. *Heberden* sagt: „Saure Getränke sind wider Erwarten diesen „Kranken nicht immer schädlich, zuweilen „sind sie ihnen sogar dienlich," ferner: „Eine „Frau hatte während ihrer Schwangerschaft

*) *Bowes* empfiehlt sie gegen die Cholera zu 4 bis 8 Tropfen pro Dosi etc.

ungemein viel mit diesem Uebel zu thun. Als die gewöhnlichen Mittel nichts fruchteten, versuchte man Schwefelsäure, die es in kurzer Zeit hob."

Ein Schwelger nahm alle Morgen gegen eine Magensäure Citronensaft oder unreifes Obst; als das Uebel so zunahm, dafs diese Mittel nichts mehr halfen, nahm er seine Zuflucht zu mir; er theilte mir seine lange Erfahrung mit; ich verordnete ihm Haller's Sauer; das Mittel half dem Schwelger alle Morgen viele Jahre lang, bis den Säufer der Tod frafs. — *Seiler* empfahl zur gründlichen Heilung des Sodbrennens das Elix. acid. Hall.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin die Aerzte zu bitten, bei der sogenannten Auflösung des Magens der Kinder, auf welche uns Herr Leibmedikus *Jaeger* zweimal aufmerksam machte, den mineralischen Säuren und dem Elix. acid. Hall. gehörige Aufmerksamkeit zu schenken.

Mit letztem Mittel habe ich ein Kind in der in Rede stehenden Krankheit gerettet. Seit dieser Zeit kam mir kein Fall dieser Art mehr vor. Obige Erfahrungen brachten mich auf die Idee.

Wer Schwerhörende von verschiedener Art schon beobachtet hat, dem ist gewifs die Bemerkung nicht entgangen, dafs einige besser hören, zur Zeit, wo sie von dem Schnupfen, der sie oft und lange heimsucht, wieder befallen werden. Herr Professor *Autenrieth* sagt: sehr häufig wird die Verschliefsung der Eustachischen Röhre aus katarrhalischer

Ursache Grund der Schwerhörigkeit etc. *Hippocrates* sagt: „In surditatibus et torpore, de „naribus aliquid stillare difficultatis aliquid ha„bet, vomitus his conveniet et alvi turbatio." *Lentin* sagt: „Ipsa denique membrana, tuba„rum Eustachiarum internas superficies vestiens, „folliculis mucosis perinde ac *Schneideri* tunica „narium munita, metastasibus inprimis catar„rhalibus, imo subinde venereis, lacteis, nec „minus herpeticis obvia est."

Auenbrugger empfahl den Gebrauch des Camphers in der Manie von verheimlichter Liebe und zu grofser Enthaltsamkeit. Es ist eine bekannte Sache, dafs er in dieser Beziehung von vielen Aerzten empfohlen wurde. Es ist aber vielfältig diese seine Wirkung bestritten worden. (Der Camphor scheint wie Opium und Wein unter die Mittel zu gehören, welche die Sensibilität der Sexualorgane zunächst herabstimmen.). Es wird nicht uninteressant seyn; wenn ich hier übersetze, was *Larrey* in seinen Mémoires de chirurgie militaire. Tom. II. p. 225. mitgetheilt „In „Egypten, wird der Camphor, nachdem man „zuvor eine kühlende Emulsion gegeben hat, „mit grofser Wirksamkeit gegen Fecondität und „Priapismus (ich bediene mich absichtlich des „Verfassers eigener Ausdrücke) angewendet; „man giebt ihn in starker Dose.

Von Amerika aus erhielten wir eigentlich ganz neulich die Nachricht über die Erfahrungen des Mutterkorns, Secale cornutum; nämlich: dafs dasselbe ein specifisches Mittel

Digitized by Google

en die Unthätigkeit der Gebärmutter etc. , dafs kein Mittel die Wehen so fördere dieses, etc. Als ich dies im Journal las, chte ich: wo mag wohl der Name Mutkorn herrühren, sollte das nicht vielleicht a vergessenes Volksmittel seyn? Ich legte ich auf Kundschaft, und erfuhr von zwei jahrten Bäuerinnen, dafs dieses Mittel vor nger Zeit den Weibern gegeben worden sey, enn ihnen beim Gebären die Wehen gefehlt ätten. Eine 78jährige, würdige Dame, vercherte mir, dafs sie von früherer Zeit her, ine Menge Fälle angeben könne, in welchen ieses Mittel mit dem besten Erfolg von kreienden Weibern bei mangelnden Wehen genommen worden sey. Sie selbst habe es einigemal auf ihrem Landgute bei ihren Untergebenen in dieser Beziehung mit sehr gutem Erfolg angewendet; mehr als 2 bis 3 Messerspitzen voll Pulver von Viertelstunde zu Viertelstunde habe sie selten nehmen lassen. Es ist möglich, dafs ich vielleicht für Einen oder den Andern etwas Bekanntes mittheile. Ich wenigstens kannte das Mittel vorher nicht als Volksmittel.

Da wir seit einiger Zeit so manches Wort über das Blutlassen im Typhus lesen, das uns sogar oft im Gewande der Neuheit vorgetragen wird; so wird es wohl Interesse gewähren, einige Stellen aus des vortrefflichen *Selle* Pyretologie ins Gedächtnifs zu rufen:

„Ex omnibus breviter horum aliorumque autorum observationibus aperte colligere licet, venae sectionem tantum in casu plethorae,

numquam vero ob ipsius febris putridae indolem instituendam esse etc."

„Neque temere vera plethora in febribus putridis observare licet, cujus adparentia ex resolutoria tantum sanguinis turgescentia producitur. Attamen omnia haec cum limitatione adsumenda sunt, neque illud Huxhami argumentum, quod nempe in iis morbis, quorum causa in ipsius solidique sanguinis depravatione sita est, venae sectio ideo non proficiat, quoniam reliqua sanguinis massa inde non corrigatur, sed semper eandem naturam conservet, non adeo adaequatum esse videtur. Sola enim diminutio depravati sanguinis magni jam emolumenti esse potest etc."

„Quodsi ergo simul virium ratio in censum trahatur, venae sectio omnino et in his febribus praecipue versus crisin, ubi ejus motus saepe abundantia humorum impediuntur, utilitatem praestare potest."

„Neque negari potest, inflammationes ante putredinem jam praesentes, hinc indeque phlegmoni magis adfines, methodum tunc antiphlogisticam, minori quidem omnino in gradu postulare etc.

Kleiner Beitrag zur medicina magica. *Plinius* sagt: *Crates* von Pergamus schrieb: dafs auf der Meerenge Hellespont unweit Parium, eine Gattung Menschen mit dem Beinamen Ophiogenes gegeben habe, welche die Gabe gehabt hätten, vermittelst der Berührung, Schlangenbisse zu heilen, und das Gift durch das bloſse Auflegen der Hände dem Körper zu entziehen. Ferner sagt *Plinius*: es giebt gewisse Personen, die an einigen Theilen ihres

Digitized by Google

ibes wunderbare Eigenschaften haben. So hielt es sich mit der grofsen Zehe des hten Fufses des Königs *Pyrrhus*, durch elcher Berührung die Milzsucht geheilt rde! An einer andern Stelle wiederholt dies, indem er schreibt: Gewisse Menhen haben eine heilende Kraft an gewissen heilen ihres Leibes, wie wir das schon von m Könige *Pyrrhus* gesagt haben. Credat daeus Apella, non ego, wird der Leser denn. Die Könige von Frankreich und auch ie von England eigneten sich vor einigen ahrhunderten durch Händeauflegen die Heilraft gegen manche Suchten zu. — — Die etzteren theilten auch goldene Ringe wider Krämpfe aus. Dieses ist weit weniger bekannt, als das Händeauflegen. Als ich die Stelle im *Plinius* las, fiel mir sogleich ein: lafs es in Indien einen Stein von poröser Beschaffenheit geben soll, welcher Schlangenstein heifst; welcher auf die gebissene Stelle gelegt, sich gleichsam fest saugt, und dem Körper so das Gift entzieht. *Bagliv* gedenkt seiner; *Thunberg* will ihn zu Rode Sand auf dem Cap, wohin er von Malabar aus gebracht wurde, gesehen haben. — —

Wichmann sagt: „Krätze verschont das Gesicht." *Wilhelm Heberden* sagt in seinen Commentarien über den Verlauf der Krankheiten: „Zuweilen besetzt die Krätze den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, welches nie, oder gewifs sehr selten Spuren von Krätze zeigt."

Unter dem Landvolke kommt seit Jahren die Krätze sehr häufig vor. Unter den

Digitized by Google

vielen Krätzigen dir ich behandelt habe, waren zwei Knaben ganz übersäet mit diesem Ausschlage, welche ganz unverkennbar, Krätz-Pusteln an Stirne und Wangen hatten.

Wigand thut 1813 den Vorschlag: „Die Wendung vermittelst eines Fufses zu unternehmen. *Weidmann* sagte 1808: *) „Wenn wir als Regel annehmen, die beiden Füfse in die Geburtswege zur Wendung einzuleiten, so verstehen wir dabei vorzüglich die Wendungs-Fälle, welche durchaus durch Kraft und Kunst des Geburtshelfers vollbracht werden sollen; in Fällen aber, wo die Vollendung der Geburt, nach eingerichtetem Rumpfe, der Kraft der Gebärenden überlassen zu werden bestimmt ist, würde es als nicht nachtheilig, zuweilen sogar als vortheilhaft angesehen werden können, nur einen der Unterschenkel des Kindes, welches jedoch der, der vordern Beckenwand zunächst gelegene seyn müfste, eingeleitet zu haben; die Beschwernifs und Zeit, die es kosten würde, die nicht gefährliche Durchschaffung des kindlichen Beckens zu bewirken, würde sich durch die Leichtigkeit und Geschwindigkeit ersetzen, womit nachher die obern Theile des Kindes zu einer Zeit durchgeschafft werden müssen, wo Gefahr auf den Verzuge haftet." Ferner heifst es §. 857: „Wenn nur ein Fufs am Muttermunde vorliegt, so ist es gemeiniglich we-

*) Dessen Entwurf der Geburtshülfe §. 541. wahrlich ein an ächten Grundsätzen reichhaltiges Buch, ganz nach dem Leben und der Natur abgefafst, frei von allem Schulwitze, von gröfster Brauchbarkeit für den Hippokratischen Praktiker! —

tens nützlich, die Hand längst dem hergetretenen Fuſse einzubringen, und den ern Fuſs auch aufzusuchen und hervorziehen, wenn es anders leicht geschehen n; widrigenfalls es auch ohne Nachtheil erlassen werden, und vielleicht noch dach nützlich seyn könnte, daſs zwar die burt des Kindes bis an die Nabelgegend gernd sich verhalten, aber dadurch um so schwinder alsdann vorangehen würde, wenn für die Erhaltung des Kindes am nothwengsten wird: wenn Brust und Kopf vollends rtgepreſst werden sollen."

Einem Kinde fehlten die beiden Augpfel, die Augenlieder und Wimpern waren ollkommen gebildet; die Bedeckungen der ugenhöhlen waren von blutrother Farbe, nd es sah aus, als hätte man die Augäpfel ganz künstlich getrennt und herausgenommen. Nach 3 Monaten starb das Kind. Eine ungeschickte Hand machte vermittelst einer Baumsäge die Section. Ich habe nicht in Erfahrung gebracht: ob die Sehnerven und Sehhügel fehlten.

Eine Frau hat 5 Kinder geboren, und nie einen Tropfen Milch gehabt. Ihre Brüste und Warzen sind ganz vollkommen gebildet.

Ich kenne eine Frau und einen vornehmen Gelehrten, die beide von Kindheit an keinen Geruch haben.

Digitized by Google

Eine junge, gesunde, brave Frau, die ihren Mann liebt, fühlte beim Beischlaf durchaus keine angenehme aber auch gerade keine unangenehme Empfindung. Sie wünschte sich über Alles Kinder. Im 5ten Jahre ihrer Ehe klagte sie mir mit verschämten Blicke ihre Umstände. Ich verordnete ihr Sabina, Rosmarin, und Phosphor sehr behutsam. Die Empfindung der Lust stellte sich mehr ein. In einigen Monaten wurde sie Mutter. Und jetzt lachte ihr ein Knabe freundlich entgegen.

Ein Mann hatte über ein Jahr allen Geruch verloren; ich konnte keine frühere Veranlassung entdecken. Ich verordnete ihm das Einreiben von Naphta vitrioli camphorata in die Stirne und ein handbreites Pflaster von Emplast. aromat. im Nacken. Nach mehrtägigem Gebrauch erhielt er seinen Geruch vollkommen wieder.

Eine Frau hatte ihren Geruch verloren; ich verordnete ihr ein Blasenpflaster in den Nacken, die Stelle wurde einige Tage in Entzündung erhalten, sie erhielt ihren Geruch vollkommen wieder. Das schwere Gehör, das nach schweren Fiebern zurückbleibt, heilte *Störk* durch ein Zugpflaster im Nacken.

Bei periodischen Erstickungs-Anfällen von organischen Fehlern des Herzens und seiner Gefäfse, wo die Sensibilität dieses Systems gesteigert, das Wirkungsvermögen, die Con-

tilität aber herabgestimmt sind; that mir Fällen, wo mich alle andern Mittel ver- sen, die Aqua Laurocerasi ganz auffallende nste. Ich gebe das Mittel bei heftigen fällen alle Stunden zu zehn Tropfen, bis he eintritt. Dafs dies Mittel gegen Ver- pfungen der Eingeweide, gegen Infarcten r empfehlungswerth ist, ist eine bekannte che. Habe ich gleich noch keinen Gebär- utterkrebs damit geheilt; so lindert das Mit- l in Verbindung mit der Thebaischen Tink- r doch recht sehr die Schmerzen.

Eine 42 Tage lang dauernde Koth-Ver- haltung.

Ein 18jähriges, vollblütiges, robustes Land- mädchen verfiel, nachdem ihr der Stuhlgang nd die Menstruation 8 Tage lang ausgeblie- en waren, in Catalepsis hysterica; aufser dem Anfalle brach sie zweimal gesundes, rothes Blut aus. Ich verordnete ihr antiphlogisti- sche, auflösende Laxirmittel, welche alle, nachdem ich sie der Reihe nach, in Verbin- dung mit mancherley Clystieren und erwei- chenden Einreibungen in den Unterleib, durch- gegangen war, nichts wirkten; der Leib wur- de immer voller, des Mädchens Zustand im- mer angstvoller. Ich verordnete eine starke Aderlässe, gab sehr starke, drastische Laxan- tia, in Verbindung mit Klystieren aller Art. Ich liefs ganze Bäder brauchen. So nahete abwechselnd unter cataleptischen Zufällen, grofser Angst und Qual der ein und vier- zigste Tag heran. Der Zustand des leidenden Mädchens war fürchterlich. Ich verordnete eine starke Aderlässe, und R. Aq. destillat.

Digitized by Google

libr. j. mirabil. Glaub. unc. iij. pulp. tamarind. unc. vj. M. S. eine Stunde eine Tasse voll, die andere ein Pulver zu nehmen aus, R. gum. gutt. resin. jalap. merc. dulc. ana gr. ij. Sacchar. alb. scrup. ß. Ich liefs ihr ein Unschlittlicht von der Dicke eines Manns-Fingers, so weit man es nur immer einbringen konnte, in den After schieben; sie in ein erweichendes Bad setzen; sie mufste darin lang verweilen. Als sie das Bad verliefs und einen Augenblick allein war, griff sie nach den Pulvern, nahm deren zehn auf einmal! Nach 12 Stunden bekam sie unter den heftigsten Leibschmerzen eine gar nicht zu zählende Menge Ausleerungen, im Anfange von der härtesten Beschaffenheit mit abscheulichem Gestank; sie verfiel dabei einigemal in Ohnmacht, Die Nachkur bestand in der Anwendung bitterer Mittel und schleimichter Nahrungsmittel. Die Menstruation stellte sich ein. Jetzt ist sie wohl und heiter.

Genesung von einer Angina polyposa (oder auch Bronchitis) ohne Kunsthülfe.

Ein armer Holzmacher erwachte als er den Tag vorher durchnäfst und erfroren nach Hause gekommen war, und sich fiebernd zu Bett gelegt hatte, mit dem Gefühle grofser Opression und Angst auf der Brust. Er ermannte sich, und ging keuchend dem Walde zu, um sich allda arbeitend Schweifs zu erwirken, in der Absicht, sich von seinem Krankheitsgefühle zu befreyen. Kaum hatte er einige Hiebe gethan, als ihn Zittern und schreckliche Brustbeklemmung überfielen; er

ste abstehen, und konnte kaum sein Häus-
n erreichen; er trat in die Stube, hielt sich
der Bettstätte, und hustete unter Todes-
st mit aufserordentlicher Anstrengung meh-
häutige Aftergebilde gleich denen aus,
che bei den Croup manchmal ausgeworfen
den. Als ich den Tag darauf durch den
kam, wurde ich zu dem Manne gerufen.
traf ihn auf einem Lehnstuhle sitzend,
und er klagte nur noch über ein Gefühl
n Wundseyn in der Luftröhre. Ich ver-
lnete ihm eine Emulsion mit dem Däni-
en Brustelixir und Hyoscyamus-Extract.
ch 3 Tagen fühlte er sich ganz gesund.

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Kurze Darstellung des im Jahre 1817 in Irland herrschend gewesenen Typhus, nach Beobachtungen, die der Verf. in einer nördlichen Stadt dieser Insel anstellte. Vorgelesen in der Königl. Physicalischen Gesellschaft zu Edinburgh im November 1817, von William L. Kidd, Präsident dieser Gesellschaft. *)

Da es mir nicht bekannt ist, ob die Aerzte Irlands dem Publikum über das Fieber, das vor einigen Monaten daselbst wüthete, und leider noch immer mehrere Gegenden dieser Insel heimsucht, Nachrichten mitgetheilt haben, so ersuche ich den Hrn. Herausgeber des Edinburgher Journals, meine Bemerkungen darüber bekannt machen zu lassen, indem ich den Wunsch hege, dafs auch andere Arbeiten über denselben Gegenstand, die vielleicht dem Zwecke der allgemeinen Belehrung in einem höheren Grade, als die meinige, entsprechen, zur Kenntnifs des Publikums gelangen mögen.

Ich wage es in keiner Rücksicht zu hoffen, dafs meine Beobachtungen die Praktiker zu einer verbes-

serten

*) *Edinburgh medical and surgical Journal*, April 1818.

:n Heilart dieser Krankheit anleiten, oder ihnen
gründlichere Kenntnifs des Typhus im Allge-
nen zu verschaffen im Stande seyn werden, mei-
anze Absicht geht vielmehr nur dahin, die Her-
Aerzte zur eifrigen Fortsetzung ihrer Beobach-
gen aufzufordern, da sich leider so viel Gelegen-
darbietet, die verschiedenen, von den Schrift-
lern anempfohlenen Behandlungsarten dieser
nkheit in Anwendung zu setzen. Sollte ich so
cklich seyn, meinen Zweck zu erreichen, so
rde der Praktiker, bei gründlicherer Kenntnifs
Sache, besser in den Stand gesetzt seyn, die
urigen Wirkungen einer Krankheit abzuhalten,
e in den letzten sechs oder sieben Monaten in Ir-
d so allgemein war, dafs sie fast in allen Fami-
n die gröfste Besorgnifs erregte, ja in einer gro-
n Zahl derselben Tod und Schrecken verbreitete.

Es ist uns allen noch in frischem Andenken,
afs der Winter von 1815 bis 1816 nicht allein unge-
öhnlich strenge war, sondern auch so lange an-
auerte, dafs die Saatzeit in Irland allgemein erst
n den Monaten April und Mai anfangen konnte.
Darauf folgte ein Sommer, wenn man nämlich die
Monate Juni, Juli und August so nennen kann, dem
man wohl seit Menschengedenken keinen ähnlichen
an die Seite setzen konnte, indem Kälte und Nässe
der Vegetation so nachtheilig waren, dafs wenig
oder gar keine Früchte zur Reife kommen konnten.
Ein grofser Theil der Saat keimte nicht einmal, son-
dern verdarb in der Erde, was aber ja noch zu eini-
ger Reife kam, lieferte ein mageres, mehlarmes und
zur Nahrung durchaus untaugliches Korn. Davon
erfuhren wir im vergangenem Frühjahr einen baldi-
gen Beweis in der grofsen Sterblichkeit unter den
Ackerpferden, von denen selbst bei wohlhabenden
Pächtern, die ihnen die gehörige Quantität Hafer
zukommen liefsen, eine grofse Menge im Pfluge,
und selbst auch in den Ställen aus übergrofser Er-
schöpfung fielen. Man könnte nun zwar voraus-
setzen, dafs der im Heu enthaltene Nahrungsstoff
schon allein diesem Uebel hätte abhelfen müssen,
dies war aber verhältnifsmäfsig eben so nahrungslos
als das Korn, indem es die immerwährende Nässe
fast bis auf die reine trockene Faser extrahirt hatte.
Besonders waren zu jener Zeit Haut- und Würm-
krankheiten den Pferden äufserst verderblich.

Dieser Mangel an Nahrungsmitteln beschränkte sich indessen keinesweges auf Irland allein. Ganz Europa, ja der gröfste Theil der Erde nahm an dem Unglücke Theil, das nur in einem höhern Grade über diese Insel verhängt war. Denn für Irland mufste die Hungersnoth ohne Zweifel um so empfindlicher werden, als in den gewöhnlichen Jahren die Kartoffeln fast das einzige Nahrungsmittel für die bei weitem gröfsere Zahl seiner Einwohner ausmachen. Diese standen aber in der Quantität sowohl, wie in der Qualität dem Getraide noch sehr nach, und stiegen natürlich zu einem für die grofse Menge von Armen unerschwinglichen Preise. Die meisten mufsten daher bei dem äufsersten Mangel an passendern Nahrungsmitteln ihre Zuflucht zu dem schwarzen, groben und durchaus ungesunden Gersten- und Hafermehl nehmen. Aber auch dazu konnte nur das allerschlechteste Getreide vermahlen werden, weil die Brauer und Branntweinbrenner den gröfsten Theil des bessern aufgekauft hatten. In vielen Familien stieg die Noth sogar so hoch, dafs sie sich längere Zeit hindurch nur noch von dem schlechtesten Schrot das Leben fristen konnten, auch erzählten mir mehrere Müller, dafs selbst nach der Kleie so dringende Nachfrage gewesen sey, dafs sie diese ihrem Vieh hätten entziehen müssen, um nur die Bitten von Unglücklichen zu erfüllen, die nicht selten mehrere Meilen weit zu ihnen gekommen wären, um einen Sack voll zu kaufen und damit ihre Familie vor dem Hungertode zu schützen. Eine Art wilder Zwiebeln oder Knoblauch, von dem ekelhaftesten Geschmack, die man in Irland Ramps nennt, wurde begierig gesammelt, und das Blut eines ausgehungerten, ja selbst kranken Thiers, mit etwas Gerstenmehl abgekocht, unter die Leckerbissen gerechnet.

Die Regierung that sehr viel, eben so die reichen Wohlthäter, und selbst die Unbemittelten, die etwas erübrigen konnten, um der allgemeinen Noth nach Kräften abzuhelfen, die aber auf der andern Seite auch durch den Mangel an Brennmaterial noch ungleich höher gesteigert wurde, denn dieselben Ursachen, die das Wachsen und Reifen des Getreides gehindert hatten, standen auch dem Ausstechen und Trocknen des Torfes entgegen, der im gröfsten Theile von Irland das alleinige Brennma-

l ist, besonders in den von der Seeküste entfernten Gegenden. Aber ungeachtet aller erwähnten Hülfsleistungen stieg das Elend in der niedern Volksklasse zu einem vorher noch nie erhörten Grade. Davon enthielten denn auch die Märkte den schendsten Beweis. Denn war der Mangel an nothwendigsten Lebensbedürfnissen fühlbar, so war es noch weit mehr der Mangel an baarem Gelde, von wir die näheren Ursachen hier nicht weiter suchten wollen. Dies vorausgeschickt, sei es mir nun erlaubt, meinem eigentlichen Gegenstande mich hier zu treten. Das typhöse Fieber brach also im vergangenen Frühjahr zuerst in einigen nördlichen und südlichen Städten des Königreichs aus, und wenn ich nicht irre, so waren Cork und Newry die ersten, in denen es sich zeigte. In der Stadt, wo ich es beobachtete, zeigte es sich erst im Monat Juli, überhaupt war es nicht gleich allgemein verbreitet, sondern erschien hier früher, dort später.

Danach leidet es nun keinen Zweifel, dafs die angegebenen Umstände das Uebel als prädisponirende Ursachen herbeizuführen im Stande waren, auch wäre es überflüssig, die Ursachen seiner Entstehung und Ausbreitung in den niedern Volksklassen Irlands genauer auseinander zu setzen. Bei diesen bedarf es in der That nur einer einzigen veranlassenden Ursache, um Krankheiten von dieser Art zum Ausbruche zu bringen, indem Mangel an Reinlichkeit des Körpers sowohl, wie der Wohnungen, der häufige Genufs von Branntwein, der in Irland gröfstentheils sehr stark getrunken wird, und auch selbst der Mangel an hinlänglicher reinlicher Kleidung eine ununterbrochene Kette prädisponirender Ursachen darbieten. Die veranlassenden Ursachen entstehen meistentheils durch die nachtheilige Gewohnheit, die Kranken in enge und schmutzige Stuben einzuschliefsen, mehr aber noch durch ihre Versammlungen, wenn sich in ihrer Nachbarschaft irgend ein Todesfall ereignet hat, wobei so viele als nur in der engen Hütte Platz haben, Stunden lang, ja selbst ganze Nächte hindurch bei der Leiche sitzen, um die Ceremonie, die sie Wake nennen, zu verrichten, die, so ehrwürdig sie auch in Hinsicht ihres Ursprunges seyn mag, doch lieber unterlassen, als noch fernerhin beobachtet werden müfste.

Aufserdem verdient noch bemerkt zu werden,

dafs Wassersuchten in diesem Sommer sehr häufig waren, und auch Fälle von natürlichen Pocken in gröfserer Zahl beobachtet wurden, als sie mir vormals, und selbst vor *Jenners* unschätzbarer Erfindung, je vorgekommen sind. Einem gröfsen Theil der Pockenkranken waren ganz beglaubigt früherhin die Kuhpocken eingeimpft worden, besonders wurden zu Londonderry eine grofse Anzahl von Individuen von den Menschenpocken befallen, von denen man versicherte, dafs sie vaccinirt worden wären. Wie sich aber auch die Sachen verhalten mögen, so entstand wenigstens die nachtheilige Folge daraus, dafs die Vaccination in dieser Gegend als Verbauungsmittel wider die natürlichen Pocken sehr an Vertrauen verlor.

Hatte der Typhus erst irgendwo auf dem Lande oder in den Städten festen Fufs gefafst, so verbreitete er sich mit der gröfsten Schnelligkeit in die benachbarten Häuser, und nicht allein auf die beschriebene Weise, sondern vorzüglich auch durch Schaaren von Bettlern, die während der Sommermonate das Land in fast zahlloser Menge durchstreiften, die es denn auch zu Wege brachten, dafs die Krankheit auch in den höheren Ständen ausbrach, obgleich man durchaus nicht in Abrede seyn kann, dafs mehrere Personen von diesen Ständen die Krankheit bekamen, und auch daran starben, die, aus Furcht vor Ansteckung, die gröfste Vorsicht angewandt hatten, dieser zu entgehen, so wie denn auch in einigen wenigen Fällen die Entstehung des Fiebers auf keine Weise einer Ansteckung zugeschrieben werden konnte.

Uebrigens verschonte dieses Fieber weder das hohe Alter noch die Jugend, auch schützte weder irgend ein Temperament noch eine besondere Lebensweise. Der einzige Unterschied in der Opportunität lag, soviel ich beobachtet habe, in der Geschlechtsverschiedenheit, wie ich denn besonders in der ärmern Klasse ungleich mehr weibliche als männliche Patienten zählte. Bei den Wohlhabenden und Vornehmen war dieser Unterschied bei weitem nicht so bemerkbar. Unverhältnifsmäfsig war aber die Zahl der Geistlichen und Aerzte, die durch dieses Fieber weggerafft wurden, was aber um so weniger Verwunderung erregen kann, als diese Männer der Ansteckung ungleich mehr als irgend

re Mitglieder der menschlichen Gesellschaft aus-
tzt sind.

Sowohl im Anfange, als auch im Verlauf und
Ende stimmte diese Krankheit in Hinsicht ihrer
ptome ganz mit dem Typhus mitior, oder dem
ndern Grade des Nervenfiebers (low nervous fe-
) völlig überein. Die Vorboten bestanden, wenn
der Aufmerksamkeit des Beobachters nicht ent-
gen, in Müdigkeit, Gefühl von Schwäche, Kälte
r Haut, krampfhaften Zusammenziehungen in den
uskeln der Extremitäten, und vermehrter Absonde-
ng eines wasserhellen Urins. Ein heftiger Schüt-
lfrost, der sich auch in einigen Fällen mehrere
lale wiederholte, bezeichnete sehr deutlich den An-
ng des Fiebers selbst, fehlte aber in andern Fällen
ntweder ganz, oder ging, wegen seiner Gelindig-
eit unbemerkt vorüber. Darauf folgte meistentheils
kel, Mangel an Eslust, Angst, und nicht selten
ine gänzliche Unfähigkeit zum Arbeiten. Wurden
liese Symptome nicht durch angewandte Mittel er-
eichtert, so gesellten sich noch aufserdem Kopf-
und Rückenschmerzen, so wie Ziehen in den Glie-
dern dazu, die Temperatur der Haut vermehrte sich,
diese wurde trocken und wie ausgedörrt, auch be-
obachtete man nicht selten Röthe und Trübung der
Conjunctiva. Nachdem dies Stadium der Krankheit
vorübergegangen war, wurden oft einzelne Theile
vorzugsweise ergriffen, besonders der Kopf, der
Schlund oder auch die Brust. Verstopfung war ein
sehr allgemeines Symptom, und wenn durch Arznei-
mittel Leibesöffnung zu Wege gebracht wurde, so
waren die Stühle sehr copiös, beinahe schwarz und
sehr übelriechend. Eine Folge der zu lange anhal-
tenden Verstopfung war denn in sehr vielen Fällen
ein häufiges Erbrechen, das niemals ausblieb, wenn
der Kranke erst im spätern Verlaufe des Fiebers ärzt-
liche Hülfe erhielt, und durch das allgemeine Vor-
urtheil, wovon sich auch leider viele Aerzte noch
nicht losmachen können, dafs nämlich das Hervor-
bringen der Leibesöffnung die Schwäche des Kran-
ken noch mehr erhöht, um so gewisser herbeige-
führt wurde.

Wenige Kranke, die ich nach dem zweiten oder
dritten Tage, nachdem sie sich gelegt hatten, be-
suchte, waren frei von Petechien, diese waren aber
meistentheils wohl mehr eine Folge der Unreinlich-

Digitized by Google

keit, so wie der Hitze und des Mangels an frischer Luft, als des Fiebers an sich. Die Frequenz des Pulses war in den meisten Fällen nicht sehr bedeutend, gewöhnlich etwas über 100 Schläge, und, um ein allgemeines Verhältniſs anzugeben, so stieg sie wohl mitunter auf 130, selbst noch etwas darüber. Der Urin, der im Anfange der Krankheit roh und wässerig war, auch in sehr bedeutender Menge abgesondert wurde, verminderte sich im Verlaufe derselben mehr und mehr, oder blieb wenigstens in der Quantität nicht beständig; mitunter setzte sich ein sehr hoch gefärbter Bodensatz, mitunter gar keiner. Der Durst war im allgemeinen sehr bedeutend, manchmal gar nicht zu stillen. Wenn die Kranken entweder ganz vernachläſsigt, oder falsch behandelt worden waren, so wurde das Gehirn sehr leicht mitafficirt, es schien mir indessen gar nicht schwer, dergleichen Symptomen Einhalt zu thun, oder, was noch vorzuziehen war, ihnen vorzubeugen. Auf der Zunge waren keine Veränderungen bemerkbar, die zur genauern Erkenntniſs des Krankheitszustandes hätten dienen können: sehr häufig war sie, selbst nach Verlauf mehrerer Tage, durchaus rein und feucht. Liefs indessen das Fieber in längerer Zeit nicht merklich nach, oder wurde es durch angewandte Arzneimittel nicht gemindert, so erhielt die Zunge einen weiſsen Ueberzug, der in wenigen Tagen eine dunkele, fast schwarze Farbe annahm, und trocken wurde. In den spätern Stadien des Fiebers wurde die Temperatur der Unterextremitäten sehr veränderlich; mitunter war sie auſserordentlich erhöht, nicht selten aber so vermindert, daſs man zu erwärmenden Mitteln seine Zuflucht nehmen muſste. Sehnenspringen in einem geringern Grade war ein sehr allgemeines Symptom, aber nur zwei oder drei Fälle habe ich beobachtet, wo es wegen gröſserer Heftigkeit Besorgniſs erregte. Verlust des Gehörs in sehr beträchtlichem Grade, war ebenfalls sehr häufig, wie ich denn eine junge Frau beobachtet habe, der man sich wegen völliger Taubheit gar nicht verständigen konnte. Ohrenklingen machte den Kranken keine besondere Beschwerde, sie gaben es nur unter den unbedeutenden Krankheitserscheinungen an. Um so lästiger war ein zu lange anhaltendes Wachen, das bei einigen in gänzliche Schlaflosigkeit überging, die nicht selten acht

Digitized by Google

zehn Tage, oder noch länger andauerte, und
st dann noch, wenn die übrigen Symptome
on lange entfernt waren, die Kranken aufseror-
tlich belästigte.

Es erforderte in der That wenig Scharfsinn und
ung in der Diagnose, um diese Krankheit rich-
zu erkennen. Ich habe indessen oft Gelegenheit
bt, darüber zu erstaunen, wie sehr der blofse
ne einer epidemischen Krankheit, selbst Aerzten,
sonst nicht ohne Geschicklichkeit in der Diagnose
, alle Urtheilskraft zu benehmen, und ich
hte sagen, alle Sinne abzustumpfen vermag. So
ich während der Zeit, dafs ich diese Epidemie
achtete, gar nicht selten die unbedeutendsten
fieber bei Erwachsenen sowohl, wie bei Kin-
für Anfälle des Typhus ausgeben.

Die Prognose war in den frühern Stadien dieser
ers nichts weniger als leicht. Deshalb wagte
s nie, ohne einigen Rückhalt den Ausgang vor-
usagen. Lange fortgesetzte Beobachtungen setz-
nich indessen bei Kranken der ärmern Klasse in
Stand, den Angehörigen derselben jederzeit
nung zur Wiedergenesung zu machen, sobald
nur sicher war, dafs sie meinen Verodnungen
llings Folge leisteten, und sie mir heilig ver-
chen hatten, von ihren Nachbarn oder Bekann-
durchaus keine Mittel oder Rathschläge anzuneh-
, die ihnen für diese Krankheit häufig angerühmt
den. Denn es ist in der That unglaublich, wie
in diesem Lande die Unwissenheit und der
glaube in Hinsicht der Anwendung und des An-
ehlens sogenannter untrüglicher Kuren geht,
mit welcher Hartnäckigkeit selbst Menschen,
ich sonst nicht gern zu den Ungebildetern rech-
lassen, ihr Vertrauen auf Hausmittel setzen, vor-
esetzt nur, dafs sie von keinem Arzte verordnet
den sind.

Nach den allgemeinen Bemerkungen, die ich
ingange dieser Abhandlung vorausgeschickt habe,
meine Behauptung, dafs die Vorhersagung bei
Kranken der ärmern Klasse im Ganzen günstiger
esen sey, allerdings sehr befremden, doch hat
amit seine völlige Richtigkeit. Denn so arm
unreinlich und von allen Mitteln entblöfst sie
waren, so genasen sie doch gröfstentheils un-
ch leichter und sicherer, als diejenigen, die

keinen Mangel kannten, und denen es an Pflege und guter Behandlung durchaus nicht fehlte. Oft habe ich Kranke zu zweien, ja selbst zu dreien und vieren ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts in ein Bett gepackt, unter den schädlichsten Einflüssen und mit allem umgeben, was nur Ekel erregen konnte, selbst ohne hinreichende Bedeckung, die doch zur Wiederherstellung ein hauptsächliches Erfordernifs ist, beim Gebrauche sehr weniger und unbedeutender Arzneimittel, und fast ohne alle Pflege, glücklich wiedergenesen sehn, so dafs sie in kurzer Zeit wieder an ihre Arbeit gehen konnten, während andere unter der sorgsamsten Behandlung und Pflege, und im Besitz von allem, was ihr Krankheitszustand zu erfordern, oder ihre Wiederherstellung zu erleichtern schien, entweder frühzeitig Opfer der Krankheit wurden, oder das Traurige einer sich lange verzögernden Wiedergenesung ertragen mufsten, die immerwährend durch neue Rückfälle bedroht wurde.

Diese auffallende Verschiedenheit in der Heftigkeit, oder, um es passender auszudrücken, in dem Ausgange der Krankheit, konnte ich mir nicht anders erklären, als dafs die schlechte und durchaus ungesunde Nahrung, auf die sich die Armen schon seit mehreren Monaten hatten beschränken müssen, obgleich ganz augenscheinlich eine Hauptursache der Krankheit, sie dennoch gleichsam zu dieser sicherer vorbereitet hatte, indem sie nämlich einen Zustand des Körpers hervorbrachte, der ungleich geeigneter war, den Anfällen der Krankheit selbst einen passenden Widerstand entgegen zu setzen, so dafs ihnen also die Entbehrungen der Armuth in der That mehr Sicherheit verliehen, als welcher sich die Wohlhabendern zu erfreuen hatten, deren wohlgenährtere und also auch kräftigere Körper erst durch mehrtägige Krankheit in jenen Zustand versetzt werden konnten, so dafs also, um mich eines oft angewandten Vergleichs zu bedienen, die Krankheit unter dem Volke fortschritt, wie ein Sturm durch den Wald braust, der die biegsame Weide vorübergehend niederbeugt, aber die feste Eiche entwurzelt. Wenn wir mit einigen Schriftstellern zwei verschiedene Richtungen der Lebensthätigkeit des Organismus im Fieber annehmen, eine durchaus nachtheilige, die darauf hinausgeht, den Körper zu zerstö-

Digitized by Google

ndem sie alle jene krankhaften Abweichungen
i Functionen hervorbringt, und eine andere,
Tendenz eine durchaus heilsame, und eine
ung der Heilkraft der Natur ist, die den Wir-
n jener schädlichen Kraft in jeder Rücksicht
genstrebt, sie zu mildern, und wo möglich
ıfernen sucht, die überhaupt der Reaction des
nismus gegen krankhafte Reize zum Grunde
, — wenn diese Kraft, sage ich, eine nicht un-
ıtende Rolle in jeder Krankheit spielt: so läfst
dies alles nicht unpassend zur Erklärung jener
llenden Erscheinung anwenden, dafs der Aus-
; des Fiebers bei denjenigen um so vieles glück-
er ausfiel, die durch mangelhafte und schlechte
rung in einen Zustand versetzt waren, der sich
r excessiven Reaction gegen die Krankheit durch-
unfähig zeigte, bei denjenigen aber weit un-
cklicher war, deren kräftigere Constitution dem
ber gleich bei seinem ersten Anfange einen zu
tigen Widerstand entgegensetzte.

Ein bemerkenswerther Umstand bei der Progno-
der mir mit den allgemein hierüber angenomme-
ı Meinungen in Widerspruch zu stehen schien,
ır, dafs die Gefahr der Krankheit in keiner Rück-
ht mit der Heftigkeit der Symptome in einem di-
cten Verhältnifs stand. So liefs sich ein weit gün-
gerer Ausgang hoffen, wenn die Symptome recht
utlich ausgeprägt waren, und dem Kranken so un-
ittelbare Gefahr drohten, dafs man ihn fast immer-
ährend unter Augen behalten mufste, als wenn die
atienten zwar über Uebelseyn klagten, aber kein
estimmtes Symptom angeben konnten, das ihnen
m meisten Beschwerde verursachte. Ein recht hef-
iger Schüttelfrost, der gleich mit Delirium, star-
ken Kopfschmerzen und andern dergleichen Sympto-
nen eintrat, die sonst eine sehr ungünstige Prog-
ıose begründen, ging vorüber, ohne durch nach-
theilige Folgen Besorgnifs wegen der Wiedergene-
ung zu erregen. Wenn aber die Krankheit kaum
bemerkbar anfing, und in ihren frühern Stadien ei-
nen schleichenden Charakter annahm, so mufste man
sehr auf seiner Hut seyn, dafs sie nicht in einem ho-
hen Grade bösartig wurde. Denn sie hatte in sol-
chen Fällen, noch ehe es weder der Kranke selbst,
noch die Umstehenden bemerkten, gewöhnlich so
festen Fufs gefafst, dafs es jetzt sehr schwer hielt, ihr

durch Mittel noch beizukommen. War dagegen gleich nach dem ersten heftigen Anfall ein so bedeutender Grad von Schwäche eingetreten, dafs die Kranken durchaus das Bett hüten, und sich nach ärztlicher Hülfe umsehen mufsten, so glückte es nach frühzeitiger Anwendung schicklicher Mittel in den meisten Fällen, die drohenden Symptome zu entfernen, und die Heftigkeit des Fiebers in kurzer Zeit so sehr zu vermindern, dafs sich die Kranken der Hoffnung einer baldigen Wiedergenesung mit Zuversicht erfreuen konnten.

Rücken- und Gliederschmerzen erregten mir niemals Besorgnifs, weil in diesen Fällen immer die Functionen des Gehirns unverletzt blieben. Fehlte aber dies Symptom, so folgte immer Sopor oder Delirium mit Schlaflosigkeit, die, mochte sie nun die Ursach oder die Wirkung des erstern seyn, zwar kein unbedingt gefährliches, aber doch äufserst beunruhigendes Symptom war, während der entgegengesetzte Zustand, Neigung zum Schlaf und Empfindlichkeit gegen Störungen, vorausgesetzt nur, dafs kein Coma dabei war, mir immer sehr erwünscht kam. Petechien waren sehr häufig, aber in keiner Rücksicht zu fürchten. Ueberhaupt waren sie, wie ich schon oben bemerkt habe, mehr für eine Wirkung der Hitze, Unreinlichkeit und der verpesteten Luft, so wie des Mangels an Wartung und Pflege, als für ein unmittelbares Symptom der Krankheit anzusehen. Nach und nach erschienen sie auch seltener, und zeigten sich zuletzt gar nicht mehr. Trägheit des Pulses galt mir immer für ein sehr ungünstiges Symptom, das mich indessen oft zur Anwendung kräftiger Mittel aufforderte, wodurch die übrigen Krankheitserscheinungen sich verminderten. In einem der gefährlichsten Fälle, die ich beobachtet habe, stieg die Frequenz des Pulses (der Kranke war ein junger Officier) nicht über 70, gewöhnlich nicht über 60 Schläge. Hohe Farbe des Urins und Bodensatz desselben, war, wie in den übrigen Fiebern, so auch hier, ein Zeichen günstiger Veränderungen. In andern Fällen aber, besonders in denjenigen, wo das Gehirn besonders mitergriffen war, zeigte sich eine Vernachlässigung des Urinlassens und Unempfindlichkeit gegen den Reiz in der Blase als ein beständiges und sehr schlechtes Symptom. Coma und Delirium mit ihren häufigen Begleitern, als Röthung

Digitized by Google

njunctiva, Mückensehen, Flockenlesen, unhrlichem Stuhlgang, und der vorhin erwähnizlosigkeit in der Blase, oder Mangel an Aufmkeit auf das Drängen des Urins, begründeyar eine übele Prognose, liefsen aber doch Hoffnung zur Wiedergenesung übrig, wie ich inige Fälle von Wiederherstellung beobachtet wo mehrere von diesen Symptomen zu einer lichen Höhe gestiegen waren. Selbst Sehnenen und Schluchzen waren im Allgemeinen bei n nicht so bedenklich, als man gewöhnlich , und es wohl sonst im Typhus der Fall zu flegt. Sehnenspringen konnte man in gerinGrade bei den meisten Kranken beobachten, hr wenigen wurde es aber so bedeutend, dafs s unter die Hauptsymptome der Krankheit rechnufste. Die vorerwähnte Beschaffenheit der war zwar ein ungünstiges, aber doch keins en schlechtesten Symptomen; sehr erfreulich aber, wenn sich der schwarze trockene Uelöste, und die Zunge wieder rein und feucht . Verminderte Temperatur der Extremitäten lerte zwar alle Aufmerksamkeit, doch liefs sich nur in dem Falle ein ungünstiger Ausgang rsagen, wenn sie etwa im letzten Stadium der heit vorkam, oder sich mit andern ohnehin rlichen Symptomen verband, wo sie denn so herabsank, dafs man mit Sicherheit den baldiTod voraussagen konnte. Taubheit war durchicht zu fürchten, wenn man sie nicht einer ffection zuschreiben mufste, sie schien sogar m zu seyn, indem sie alle krankhafte Reizung Gehirns durch das Gehörorgan abhielt. Dies n also die Prognostica, die in einzelnen Fällen Anwendung fanden. Im Allgemeinen war die nose sehr günstig, denn wenn man die Zahl Todesfälle mit der Zahl der Kranken überhaupt ich, so konnte man die Krankheit bei weitem nicht zu den gefährlichsten rechnen.

Was nun die Heilmethode betrifft, so gelten die folgenden Bemerkungen natürlich nur von meiEigenen Praxis. Wenn ich also zu einem Kran gerufen war, und das Uebel für Typhus erkannt , so richtete ich die Behandlung, wie sich von t versteht, nach der jedesmaligen Verschieden der Symptome und der bisherigen Dauer der

Krankheit ein. Kam ich ganz im Anfange dazu, so glückte es mir oft, das ganze Uebel im Keime zu ersticken, oder es wenigstens im Fortschreiten beträchtlich zu verhindern, wenn ich eine Auflösung von Bittersalz und Brechweinstein in einer reichlichen Menge Wasser verordnete, wovon ich zwölf bis vierzehn Mal hintereinander alle Stunden eine mäfsige Dosis nehmen liefs, mochte danach erfolgen was nur immer wollte; entstand indessen eine zu heftige Wirkung, so liefs ich das Mittel sogleich aussetzen. Die Kleinheit der Dosis und die grofse Quantität Wasser, worin das Mittel aufgelöst war, mehr aber noch die Wirkung des Bittersalzes auf den Stuhlgang verhinderten indessen heftigere Wirkungen des Brechweinsteins vollkommen, es folgte im Allgemeinen nur ein mäfsiges Erbrechen, desto häufigerer Stuhlgang und eine gleichmäfsige sanfte Hautausdünstung, die sich, vereint mit jenen beiden Ausleerungen in den meisten Fällen sehr heilsam bewies. Während der Anwendung dieses Mittels liefs ich die Kranken über den ganzen Körper mit warmem Wasser und Seife waschen, um die Haut theils zu reinigen, theils zu erweichen, und dies an demselben Tage oder am andern Morgen wiederholen. Dabei verordnete ich noch ein mildes lauwarmes Getränk, um die Ausleerung nach unten und oben sanft zu befördern, und brauchte mich oft nach gar keinem andern Mittel umzusehen, wenn diese nur in hinreichendem Maafse erfolgt waren. Wenn aber die Krankheit bei dieser Behandlung sich weder brach noch verminderte, die Haut über den ganzen Körper heifs und trocken wurde, so nahm ich meine Zuflucht zum kalten Wasser, konnte es indessen nie so anwenden, wie ich wünschte, sondern mufste immer nur zufrieden seyn, die Angehörigen meiner Kranken wenigstens zu kalten Waschungen über den ganzen Körper vermocht zu haben. Aber auch dazu brachte ich sie nicht immer; sehr oft hielten sie das Waschen einzelner Theile für zureichend, oft mufste ich sogar zugeben, dafs etwas warmes Wasser zum kalten hinzugegossen wurde. Wollten sie aber das kalte Waschen durchaus nicht zulassen, so verordnete ich wenigstens kalte Umschläge, vorzüglich auf den Kopf, den ich kahl scheeren liefs, wo sie von aufserordentlicher Wirksamkeit waren. Dazu liefs ich in der Regel Weinessig, oder Weinessig

Wasser nehmen, übrigens die Umschläge sehr
tig erneuern, und so lange fortsetzen, als
Hitze und Neigung zum Phantasiren fortdauer-
Glaubte ich mit dieser Behandlung allein nicht
kommen, so öffnete ich ungesäumt und mit
lücklichsten Erfolge die Temporalarterie. Ein
es Mal liefs ich mich durch unaufhörliches
des Kranken, der ein Chirurgus war, zur
cation eines Blasenpflasters auf den Kopf bewe-
und machte dadurch die Anwendung der kal-
Umschläge unmöglich, die ohne Zweifel viel
mere Wirkungen hervorgebracht haben wür-
Uebrigens habe ich im Ganzen sehr wenig
e gehabt, wo das Gehirnleiden in höherem
ausgebildet war; von wirklicher Phrenitis
mir nur einige Fälle bekannt. Dies war ohne
fel der glückliche Erfolg meiner kühlenden Me-
, der zufolge ich nicht selten bei Kranken aus
rmsten Klasse, die ich im vollkommenen Deli-
antraf, auf der Stelle Thüren und Fenster öff-
liefs, um einen freien Luftzug zu bewirken,
enn auch so vortreffliche Wirkung zeigte, dafs
Delirium nach einigen Stunden entweder ganz
örte, oder sich doch sehr verminderte. Vielen
meinen Kranken war die Anwendung des kalten
sers sehr angenehm, so dafs sie die Wiederho-
der kalten Umschläge immer von selbst ver-
en. Dadurch wurde denn die Haut erweicht,
ie Stelle der Trockenheit und stechenden Hitze
eine allmählige sanfte Ausdünstung, und es er-
e bald ein ruhiger und erquickender Schlaf.
Während des ganzen Verlaufes der Krankheit
eine grofse Neigung zur Verstopfung bemerk-
wozu sich alsbald Erbrechen gesellte, wenn
der Natur freyen Lauf liefs. Diesem lästigen
ptom suchte ich mit der gröfsten Sorgsamkeit
h salinische Purgiermittel zuvorzukommen, die
jedesmal, wenn es nöthig schien, wiederholen
. Wenn aber schon Erbrechen zur Verstopfung
ugekommen war, und die salinischen Mixturen
Reizung im Magen aller Wahrscheinlichkeit nach
vermehrt hätten, so wandte ich mit dem glück-
ten Erfolge ausleerende Klystiere an. Sonst gab
auch alle vier bis sechs Stunden ein Pulver aus
ppe, Calomel und Antimonial-Pulver, das dem
cke, die ersten Wege zu reinigen, vollkommen

entsprach. Nur in zwei oder drei Fällen wirkte das Calomel auf den Mund, aber auch dies schien mir sehr heilsam zu seyn.

Während die Hitze in den äufsern Theilen des Körpers fortdauerte, dursteten die Kranken sehr, und verlangten immer nach kaltem Getränk. Dann gab ich ihnen durchaus nach, und liefs ihnen so viel kaltes Wasser oder kalte Buttermilch reichen, als sie nur immer wollten, wovon sie denn oft eine unglaubliche Menge zu sich nahmen. Während der heifsen Jahrszeit und in den spätern Stadien der Krankheit, wenn sich eine Neigung zum Fauligten einstellte, setzte ich zum Wasser etwas Salzsäure hinzu, ein Mittel, das sowohl den Durst besser löschte, als auch als Antisepticum die vortrefflichsten Dienste that.

Schweifstreibende Mittel, ausgenommen den Brechweinstein, den ich gleich zu Anfange in Verbindung mit Bittersalz gab, vermied ich durchaus, weil ich aus meiner frühern Erfahrung wufste, dafs sie in anhaltenden Fiebern zu dreist angewandt, die Schwäche auf eine unnöthige Weise vermehren, und auch in diesem Fieber fast jedesmal Petechien hervorbrachten, oder wenn sie schon da waren, zu ihrer Vermehrung beitrugen. Um die letztern bekümmerte ich mich sehr wenig, denn ich fand, dafs kalte Waschungen und frische kühle Luft schon allein hinreichten, sie in kurzer Zeit zu entfernen.

Luftzug liefs ich in den Krankenzimmern hervorbringen, soviel es nur immer möglich war, fand aber hierin den meisten Widerstand, weil ich mit dem Vorurtheile zu kämpfen hatte, dafs es gerade nichts Nachtheiligeres für die Kranken gäbe. Deshalb wurde jedes Ritzchen sorfältig verstopft, um auch den geringsten Zug abzuhalten. Wo es irgend anging, liefs ich in den Wänden und den Strohdächern Luftlöcher anbringen, um dadurch die Fenster zu ersetzen, die in der Regel so sorgfältig verpackt und verklebt waren, dafs man durch sie am allerwenigsten einigen Luftzug erhalten konnte. War es irgend möglich, so sorgte ich für fleifsigen Wechsel der Leib- und Bettwäsche. Dies konnte ich aber natürlich bei der ärmern Klasse nicht erhalten, wo es denn besser gewesen wäre, sie hätten gar keine Wäsche gehabt.

In den letzten Stadien der Krankheit liefs ich die

ken gewöhnlich Porterbier trinken, entweder
, oder mit Wasser verdünnt. Danach fielen
i die Kranken nach langer Schlaflosigkeit in ei-
ruhigen erquickenden Schlaf. Wahrscheinlich
der darin enthaltene Hopfen das meiste dazu
Aber auch abgesehen von dieser Wirkung, so
doch auch das Porterbier als ein vortreffliches
enstärkendes Mittel die ausgezeichnetsten Dien-
indem besonders die zurückbleibende grofse
genschwäche der Wiedergenesung sehr bedeuten-
Hindernisse entgegensetzte. Selbst in Fällen, wo
Eslust durchaus nicht wiederkommen, und der
gen auch nicht das Geringste annehmen wollte,
chte ein mäfsiger Gebrauch eines guten Porter-
rs die heilsamsten Wirkungen hervor. Dann
auch eine Hafergrützsuppe mit Porterbier sehr
räglich.

Aufser den angeführten Mitteln hab' ich nur noch
ır wenige in Gebrauch gezogen, indem ich die
ilsamsten Wirkungen von der frischen Luft, reich-
hem Getränk und möglichster Reinlichkeit erwar-
te. Einigemal wandte ich den Kamphor an, bald
it Nutzen, bald ohne bemerkbare Wirkung. Bei
porösen Zufällen und Kälte der Extremitäten, über-
upt bei höhern Graden von Nervenschwäche schien
sehr gut zu bekommen, auch that er einigemal in
erbindung mit Blasenpflastern im Nacken sehr gute
Dienste gegen Kopfschmerzen. Hier hab' ich ihn
ber nur selten angewandt. In vier- bis fünf Fällen,
o zu Anfang mehr Neigung zur Synocha vorherr-
chend war, und die edlern Theile von Congestio-
en bedroht wurden, nahm ich meine Zuflucht zum
derlafs. Die Kranken befanden sich nach dem
Blutverlust sehr wohl, und ihre Wiedergenesung
vurde dadurch wesentlich befördert, so dafs ich bei
hnlichen Gelegenheiten dies Mittel häufiger anwen-
len möchte, als ich es damals gethan habe.

China und Wein schienen mir weder im Ver-
aufe noch gegen das Ende der Krankheit, und selbst
nicht einmal in der Reconvalescenz besondere Wir-
kung zu äufsern. Den letztern suchte ich oft im
Verlaufe der Krankheit und in der Reconvalescenz
anzuwenden, mufste aber bei längerer Dauer hefti-
ger Symptome oft davon abstehen, konnte überhaupt
den Gebrauch desselben nie bis zu Ende der Krank-
heit fortsetzen. Eben so versuchte ich die China in

Digitized by Google

verschiedenen Formen, und zwar nur während des Nachlassens heftigerer Symptome, sah aber nie bedeutenden Nutzen daran, auch vertrug sie der Magen sehr selten. Häufig erregte sie heftiges Purgiren, oder hartnäckige Verstopfung, brachte also durch Erregung so lästiger Symptome mehr Nachtheil als Nutzen. Durch eine leichte nährende Diät erlangten überhaupt die Kranken ihre Kräfte weit sicherer wieder, als durch China. Ueberhaupt bestärkte mich jeder Tag meiner Praxis in der Ueberzeugung, dafs es am zuträglichsten war, so wenig als möglich Arzneimittel anzuwenden. Einige waren nun zwar jederzeit erforderlich, darin lag aber keine Aufforderung, den Kranken noch mit mehreren zu überladen.

Während mir jene Typhus-Epidemie volle Beschäftigung gab, lernte ich besonders den Werth einer von *Cullen* aufgestellten praktischen Regel erkennen, dafs wir nämlich in Fiebern unser hauptsächlichstes Augenmerk darauf zu richten haben, ihrer Tendenz zum Tode entgegenzuarbeiten. In jedem anhaltenden Fieber ist überhaupt eine Neigung unverkennbar, in einer bestimmten Periode zu Ende zu gehen, wenn man also den Kranken bis dahin am Leben erhalten kann, so hat man schon den wesentlichsten Theil zu seiner Wiedergenesung beigetragen. Der Tod erfolgte bei unserer Epidemie sehr früh. Sehr viele starben gegen den elften Tag, einige kamen bis zum zwei und zwanzigsten. Doch bin ich so glücklich, dafs mich in diesem Gegenstande meine eigene Erfahrung verläfst.

Viele von meinen Kranken bekamen schlimme Hälse, die ihnen einige Beschwerde verursachten. Daran war wohl ohne Zweifel das reichliche Trinken von kaltem Wasser und die kalte Luft Veranlassung, der ich die Kranken oft Tag und Nacht bei offenen Thüren und Fenstern, und nur allenfalls mit einem Betttuch und einer einfachen Matratze bedeckt, aussetzen liefs. Dies Uebel war indessen nie hartnäckig, sondern verschwand bald nach der Anwendung einiger passenden Mittel, auch reichte zuletzt ein Stück Flanell, zu Anfang der Krankheit um den Hals gewickelt, vollkommen hin, um das Ganze abzuhalten.

Denn

Dann sorgte ich auch noch dafür, dafs alle un-
n Geräthschaften aus den Krankenzimmern ent-
wurden, wie ich es mir besonders angelegen
liefs, die Bettvorhänge wegzuschaffen.
Die Reconvalescenz erforderte immer noch sehr
Aufmerksamkeit. Rückfälle waren überhaupt
gewöhnlich, besonders bei denjenigen, wo die
dergenesung zu rasche Fortschritte machte, und
die Eſslust zu früh und auf einmal einfand. Bei
er Art Reconvalescenten fand ich für gut, dem
etit weder in der Auswahl der Speisen, noch in
Quantität derselben freien Lauf zu lassen, und
ühte mich auf alle Weise, ihre Verdauungsor-
e in Ordnung zu bringen.
Sectionen konnte ich leider wegen der herr-
enden Vorurtheile nicht machen. Anträge dieser
werden überhaupt in Irland mit dem gröfsten
scheu aufgenommen, und würde es entdeckt, dafs
n ein solches Vorhaben heimlich ausgeführt hätte,
könnte man Gefahr laufen, sein ganzes ärztliches
sehn zu verlieren.

2.

Tiscellen Preufsischer Aerzte, aus den allgemeinen Gesundheitsberichten.

Die, in den Herbst-Monaten häufiger vorkommene Ischiadik sahe Herr Reg. Rath *Hartmann* in Frankfurth den Schröpfköpfen oft weichen und in andern Fällen dem Waschen mit einer Auflösung des Sublimats mit Ammonium. Ueberhaupt fand Herr Dr. *Hartmann* eine starke Auflösung des Salmiaks zum Umschlag mit Flanell warm übergeschlagen bei starken rheumatischen Beschwerden sehr wirksam. War der Schmerz in der Nacht heftiger, und die Krankheit älter, so diente ihm ein Umschlag aus einer Drachme Kali causticum in einem bis anderthalb Pfund Wasser aufgelöst; war der Schmerz fix und nicht von der Stelle zu bringen, so that eine Mischung von ätzendem Kalk mit schwarzer Seife aufgelegt mehr Dienste, als die Moxa. Der vierte Theil Kalk pflegt, bei dieser (schon von *Bagliv* empfohle-

nen) Mischung hinlänglich zu seyn. — Bei typhösen Fiebern nach dem Verschwinden des irritabeln Stadii brauchte Dr. *Hartmann* die Aqua phosphorata (Wasser, in welchem Phosphor gelegen hatte) Eslöffelweise mit Nutzen.

Herr Kreisphysikus Dr. *Rudolph* zu Cottbus hatte Gelegenheit eine merkwürdige Mifsgeburt, einen vollkommenen Acephalus, zu beobachten. Eine unverehlichte Weibsperson, welche wegen Diebereien zum Zuchthause bestimmt war, wurde geschwängert, und gegen Ende des Jahres 1816, von einem todten Kinde leicht entbunden. Bis auf den Kopf war dasselbe normal gebildet, weiblichen Geschlechts, und dem Ansehn nach 7 Monat alt. Die Theile des Gesichts und die Sinnorgane waren vorhanden, nur im Verhältnifs zum Körper klein, etwa denen eines 5 bis 6 monatlichen Fötus gleich. In der Oberlippe war eine bis auf den Gaumen gehende Trennung derselben, einer tiefen Hasenscharte gleich. Die Augen waren hervorgequollen, übrigens aber normal gebildet in den Augenhöhlen. Etwa 1¼ Linie über denselben hörte das Gesicht auf und der gröfste Theil des Stirnbeins fehlte. An dem Rande, der auf diese Weise über den Augen gebildet wurde, schlossen sich nach hinten, durch eine blofs häutige Verbindung, zwei kleine, etwa 2 Quadrat-Linien haltende Knochenstücke an, welche die Scheitelbeine zu seyn schienen. Sie waren fest mit einander verbunden und nach hinten ebenfalls in fester Verbindung mit einem gleich grofsen Knochenstückchen, welches das Hinterhauptsbein seyn sollte, indem eine kleine Grube die Stelle des nicht ausgebildeten Hinterhauptloches und eine fast unmerkliche Hervorragung, den processus basilaris bezeichnete, welcher hier mit den untern Theilen der seynsollenden Scheitelbeine und mit den unvollkommenen Augenfortsätzen des Stirnbeins in einiger Verbindung stand. Die Schlafbeine waren nur Ringe, an welchen die, sonst wohlgebildeten Ohren befestigt waren. Die partes squamosae und petrosae fehlten ganz. Die durch die beschriebenen kleinen Knochengebilde begränzte Höhle fafste kaum eine Linse und war ganz leer. Sie mufs als Anlage zur Gehirnhöhle betrachtet werden. Die Rückenwirbel waren gehörig ge-

det, die sämmtlichen Halswirbel aber völlig ge-
lten, so dafs sie vom siebenten an zu beiden Sei-
in einem nach auswärts gehenden Bogen ge-
nnt waren und an den Ohren sich in der Haut
lohren, weshalb der Kopf ohne Hals, blofs auf
n Rumpfe zu stehen schien. Am siebenten und
hsten Halswirbel waren noch die völlig getrenn-
Körper derselben zu beiden Seiten zu bemerken.
her hinauf verlohren sie sich und nur die unvoll-
nmenen Fortsätze derselben waren in der Haut
fühlen. In den Rückenwirbeln war das Rücken-
rk vorhanden, in den obern wurde es aber schwä-
r und aus dem obersten Rückenwirbel gingen ein
ir Fäden, starken Zwirnsfäden ähnlich, zwischen
n zerspaltenen Halswirbeln in die Höhe; an der
ıbe, die das Hinterhauptsloch bezeichnete, ver-
ren sie sich. Von dem Rande der Augenhöhlen
zum obersten Rückenwirbel und zu beiden Seiten
hinter den Ohren, war eine rothe gefäfsreiche
nt ausgebreitet, die sehr dünn war, und oben
r den Augenhöhlen zwei Säckchen gleich kleinen
rnern, bildete. Gesicht und Ohren waren, wie
übrige Theil des Körpers mit der normal gebil-
en Haut bedeckt. Durch die vorgedachte dünne
he Haut konnte man zwischen den gespaltenen
swirbeln leicht in die Mundhöhle dringen, die
ten nur diese Haut zur Wand hatte. Die Nerven
Sinnorgane fehlten. Bei der Geburt zeigte sich
ht die geringste Spur von Fäulnifs an dem Körper
ses Kindes und die Nabelschnur war saftig und
ch, so dafs das Leben bis kurz vor der Geburt
t gefunden haben mufs.

Herr Dr. *Krähe* zu Kirchheim behandelte mit
ıck ein 16jähriges Mädchen von Hilmersdorf, wel-
s abgezehrt und am lentescirenden Fieber leidend,
ihm gebracht wurde. Der rechte Unterfufs des-
ıen war sehr verunstaltet, geschwollen und bei
Berührung äufserst schmerzhaft. Um die Ferse
ım befanden sich mehrere Geschwüre, welche
e gelbliche, stinkende Jauche ergossen. Bei ge-
erer Untersuchung wurde ein bedeutender Kno-
nfrafs an dem Fersenbeine bemerkt. Das Mäd-
n war unfähig den Fufs aufzusetzen. Das Uebel
r ohne äufsere Veranlassung entstanden und eine

scrophulöse Diathesis nicht zu verkennen. Innerlich wurden Pillen aus Asa foetida, bittern Extracten, versüfstem salzsaurem Quecksilber und Spiefsglanzschwefel gegeben, und äufserlich, da das Mädchen eine grofse Furcht vor dem Messer hatte, auch unangenehme Blutungen zu fürchten waren, das Cosmische Mittel angewendet, welches nach 8 Tagen so gewürkt hatte, dafs die meisten verdorbenen Knochenstücke herausgenommen werden konnten. Die übrigen cariösen Stellen wurden mit dem Liquor Hydrargyri nitrici betupft und auf diese Weise nach und nach alle verdorbenen Knochentheile herausgeschafft. Die Heilung erfolgte so glücklich, dafs das Mädchen nicht allein ihre Krücken wegwerfen, sondern auch bei völliger Wiederherstellung des innern Gesundheitszustandes ihrer Arbeit wieder vorstehen konnte. — Herr Kreisphysikus Dr. *Franke* zu Landsberg a. d. Warte erwähnt zweier Fälle, wo der Gebrauch der Digitalis purpurea in veralteten und heftigen Brustübeln sehr heilsame Wirkung hatte. Der eine, ein 60jähriger Mann von robuster und vollsaftiger Körper-Constitution, litt, als Folge eines in dem ersten Preufsischen Feldzuge am Rhein vernachläfsigten Catarrhs, seit 24 Jahren an einem überaus heftigen, oft Erstickung drohenden Husten, wobei ein starker Auswurf eines dünnen wässerichten Schleims statt fand, der Athem sehr beengt, und der Schlaf unruhig und ängstlich war. In den kalten und nassen Jahreszeiten litt er am meisten. Herr Dr. *Francke* liefs einige Monate hindurch Morgens und Abends ein Pulver aus 1 bis 2 Gran Digitalis purpurea und 3 bis 5 Gran kohlensauren Ammonium gebrauchen. Das Mittel wirkte stark auf die Urinabsonderung, während dem sich Husten, Auswurf und Kurzathmigkeit allmählig gänzlich verlohr und das verschwundene Wohlbefinden zurückkehrte. — Wenn man auch vielleicht nicht auf eine radikale Heilung rechnen kann, so ist doch allerdings die Wirkung der Digitalis mit dem Ammonium in einem so veralteten 24 Jahre dauernden Uebel merkwürdig. — Der zweite Fall betraf einen Knaben von 7 Jahren, der an ähnlichen Zufallen, und aus gleicher Quelle entstanden, seit 2 Jahren litt. Besonders war hier eine beständige starke Schleimansammlung in den Lungen zu bemerken, welche sich durch ein fast ununterbrochenes Röcheln ver-

Digitized by Google

Die Wirkung der Digitalis in Verbindung
lem Ammonium war hier eben so günstig, als
em ersten Falle, und der Knabe wurde völlig
estellt. In beiden Fällen bemerkte man keine
genehme Nebenwirkung der Digitalis. — Herr
terungsrath *Hartmann* zu Frankfurt hatte Gelegen-
die gute Wirkung von dem innerlichen Gebrauche
Nesseln — wahrscheinlich Urtica dioica — im wei-
Flusse zu beobachten. Ein als Folge vorhergegan-
er Mutterblutflüsse eingetretener und bei schlei-
ter Körperkonstitution fortdauernder Fluor albus,
en welchen mehrere roborantia vergeblich ge-
ucht worden waren, wurde dadurch gehoben, dafs
Kranke eine Zeitlang einen konzentrirten Aufguſs
den Nesselblättern trank. Schon die Alten be-
enten sich der Blätter von beiden bei uns einhei-
schen Nesselarten, innerlich gegen Profluvia. Es
irde vielleicht nicht unnütz seyn, dieses und man-
es andere ältere Heilmittel in vorkommenden Fäl-
n genauer zu prüfen. Der gemeine Mann gebraucht
e Nesseln äuſserlich gegen Gichtschmerzen mit
ortheil. Beobachtungen der Aerzte hierüber sind
icht bekannt. — Herr Regierungsrath *Hartmann*
ab in einem Falle einer allgemeinen Anasarca
it Ascites verbunden, welche mehreren in Anwen-
ung gekommenen Mitteln nicht weichen woll-
e, die Wurzel der Ononis arvensis L. Diese Sub-
tanz wirkte nach seiner Versicherung sehr kräftig
uf den Urin, der sich in ansehnlicher Menge ab-
onderte, wobei sich die hydropische Ansamm-
ung nach und nach verlohr. —

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

Eine neue Hypothese über die Ursache der Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus).

Der Diabetes nimmt offenbar immer mehr an Heftigkeit zu. Wir haben in den lezten Jahren allein im Policlinischen Institut 8 Kranke daran gehabt.

Digitized by Google

Und noch immer herrscht Dunkelheit über seine wahre Ursache. — Man erlaube mir daher hier eine neue Idee darüber aufzustellen, die auch für das Heilverfahren fruchtbar seyn könnte.

Es ist eine bekannte Erfarung, dafs seit mehren Decennien die Steinkrankheit immer seltner geworden ist, selbst in den Ländern, wo sie sonst sehr häufig zu seyn pflegte. Man hat, und, wie ich glaube, mit Recht, dies dem häufigen Genufs der diuretischen Getränke, des Thee und Kaffee, zugeschrieben. Aber in demselben Verhältnifs als die Steinerzeugung (Lithiasis) abnimmt, scheint die Zuckererzeugung in den Nieren zuzunehmen. Sollte dies nicht auf eine analoge Ursache und Natur beider Krankheiten hindeuten, und sollte am Ende die Zuckererzeugung, der Diabetes mellitus, nichts anders seyn, als eine degenerirte, anders modifizirte, Steinerzeugung, eine veränderte Fabrik? Bei beiden Krankheiten findet die nehmliche Grundbedingung statt, ein Ueberschufs an freier thierischer Harn-Säure, der Unterschied ist nur, dafs sie sich in dem einen Fall mit Schleim oder Erde verbindet und Stein erzeugt, im andern aber mit andern Stoffen, und Zucker hervorbringt. Ein Hauptbeweis für meine Meinung ist, dafs nach allen chemischen Analysen, die Harnsaure, die im Normalzustand immer im Harn vorhanden ist, bei den Diabetischen Urin fehlt. Es wäre demnach die Frage, zu versuchen, nach so vielen bisher fruchtlosen Versuchen den Diabetes zu heilen, ob nicht diese Krankheit eben so behandelt werden müfste, als die Lithiasis, und ob nicht die nehmliche Lithontriptica, welche beim Stein und Gries unleugbar gute Dienste geleistet haben, *Kali*, *Natrum*, *Seife*, *Kalchwasser*, insonderheit aber den Gebrauch des gröfsten Mittels unter allen, *des Karlsbades*, auch bei den Diabetes die beste Hülfe leisten würden.

H—d.

4.

bertragung einer Hautkrankheit von einer jungen Löwin auf den Menschen. *)

Hr. *de Neuancourt*, Capitain einer Fregatte, hrte mit der Corvette Echo im September 1816 n Senegal nach Brest zurück. Er hatte eine jun- Löwin an Bord, die so zahm war, dafs man ohne Furcht berühren konnte, und auch ihr rr ihre Liebkosungen ganz sicher zulassen konn- Die Offiziere des Schiffs pflegten sie, so viel nur möglich war, dennoch litt sie aber sehr n der Reise, und bekam nach der Landung in est einen chronischen Durchfall, an dem sie bald rauf starb. Zu gleicher Zeit fielen aber auch die are an mehreren Stellen aus, und die ganze Haut rde mit einer zahllosen Menge Pusteln und Ge- würen übersäet. Der Körper wurde nach dem tanischen Garten der Marine gebracht, um zum sstopfen vorbereitet zu werden.

Herr *Dupont* zog die Haut ab, und bewahrte ige Theile zur anatomischen Untersuchung auf, aber schon so weit in Verderbnifs übergegan- n waren, dafs sie bald verscharrt werden mufs- . Die Haut wurde mit einer gerbestoffhaltigen üssigkeit präparirt und ausgestopft, entwickelte er, ungeachtet oft wiederhohlter Räucherungen, rtwährend üble Gerüche, und wurde daher weg- worfen.

Gleich in der ersten Nacht bekam Hr. *Dupont* unausstehliches Jucken über den ganzen Körper, rauf eine grofse Menge kleiner, rother, in der itte sehr erhabener Pusteln ausbrachen, die ein tiges Serum enthielten. Am meisten waren da- t der Rücken, die Schultern und die Lenden be- zt. Nach einigen Mitteln verschwanden die mei- n, die übrigen schuppten sich ab, und nur der rsicht wegen wurde die Behandlung noch einige it fortgesetzt. Aber in der Nacht vom 23sten zum sten Tage der Krankheit entstand aufs Neue ein ftiges Jucken über den ganzen Kopf, worauf am dern Tage die Stirn, die Augenbraunen und Oh- mit Pusteln von der Gröfse eines Hirsenkorns

*) S. *London Medical Repository. Februar* 1818. B. 56. pag. 164. f.

Digitized by Google

bedeckt wurden. Dabei schwoll das Gesicht an, und die Nase wurde so verstopft, dafs der Kranke nicht mehr Luft dadurch hohlen konnte. Die Eruption dauerte unter fortwährender grofser Empfindlichkeit und entzündlichen Zufällen drei bis vier Tage, dann ergossen die Pusteln eine scharfe seröse Flüssigkeit, trockneten ab, und bildeten eine zusammenhängende Kruste, die das Gesicht wie eine Maske bedeckte. Die Abschuppung begann am sechszehnten Tage, ging aber nur äufserst langsam vorwärts, indem die Kruste sich nach und nach in grofsen Stücken löste. Darauf blieb die Haut noch eine Zeitlang roth, und nahm endlich wieder ihre natürliche Farbe an.

Der Ausstopfer, der mit der Haut viel zu thun gehabt hatte, empfand unmittelbar danach keine Beschwerde, nach zwei Tagen schwollen ihm aber die Augenlieder während der Nacht auf, auf dem ganzen Gesichte brachen Pusteln aus, und die Haut wurde rosenfarbig geröthet. Bald darauf hörte die Eruption im Gesichte auf, und erschien auf den Händen und den Fufssohlen. Am vierten Tage brachen auch auf den Schenkeln Pusteln aus, die ein anhaltendes, äufserst lästiges Jucken erregten, aufsprangen, und eine Kruste bildeten, die in wenigen Tagen abfiel.

Kurz vorher war auch der Capitain *Neuancourt* von demselben Uebel heimgesucht worden. Die Pusteln verbreiteten sich nach und nach unter dem heftigsten Jucken über die Schultern, den Rücken, die Vorderarme, den Unterleib und die Lenden. Sie erschienen zuerst in grofser Menge, aber einzeln, vergröfserten sich nach und nach, und flossen so zusammen, dafs nur wenige noch allein stehen blieben. Sie hatten alle einen rothen Hof, und öffneten sich am vierten Tage gröfstentheils von selbst, oder wurden durch das Reiben der Kleider und das häufige Kratzen des Kranken verletzt, ergossen eine dicklichte scharfe Flüssigkeit, die nach dem Abtrocknen dicke festsitzende Krusten zurückliefs. Auch der Bediente des Capitains *Neuancourt* bekam dieselbe Krankheit, wie denn auch wahrscheinlich mehrere Schiffsleute, die die Löwin berührt hatten, angesteckt worden sind.

Die Bildung und das Abfallen der Krusten beendigte in den drei beschriebenen Fällen die Krankheit. Die Ursachen dieses contagiösen Hautausschlages

en dieselben, deshalb stimmten auch die Haupt-
ptome sehr miteinander überein. Nach dem
llen der Krusten blieb die Haut noch eine Zeit-
roth und glänzend, aber ohne excoriirt zu seyn.
Dupont hatte am meisten an dem Uebel gelitten,
behielt auch noch lange nachher ein unangeneh-
Jucken in mehrern Theilen des Körpers zurück.
Hr. Dr. *Duval* und *Coxil St. Vincent*, die die
andlung der Kranken über sich genommen hat-
, wandten im Ganzen dieselben Mittel an, näm-
schweifstreibende, bittere, verschiedene Schwe-
präparate, gewöhnliche und Schwefel-Bäder, und
gen das Ende abführende Mittel. Hr. Dr. *St. Vin-*
t bediente sich zu gleicher Zeit mit glücklichem
folge einhüllender schleimiger Waschungen und
s Bleizucker, um die zu grofse Empfindlichkeit
zustumpfen, und das Jucken zu lindern.

Der Verfasser fügt noch hinzu, dafs diese Fälle
ohl die einzigen seyn möchten, die über die Mit-
eilung einer Krankheit von jenen Thieren auf den
Ienschen bekannt geworden sind, obgleich sie ge-
ifs nicht unerhört, aber nur dem Gedächtnifs nicht
ufbehalten wären. Es können bei weitem nicht
lle Krankheiten der Thiere den Menschen mitge-
heilt werden, viele Uebel der Letztern entstehen
ber gewifs aus dieser sehr unbekannten Quelle.

Digitized by Google

Inhalt

des sieben und vierzigsten Band

Erstes Stück.

I. Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1
in und um Regensburg, beobachtet von Dr.
Schaeffer, Fürstlich Thurn- und Taxischem L
arzte.

II. Einige Bemerkungen über Zurechnung aus
lichen Gründen; in Rücksicht auf Hoffba
Psychologie in Anwendung auf Rechtsp
Vom Professor *H. F. Link* zu Berlin.

III. Magnetismus, Medicina magica. (Fortsetz

11. Geschichte eines freiwillig, ohne alle
tische Einwirkung, entstandenen Somn
lismus, beobachtet von Dr. *Fleischmann*
Erlangen. (Schluss).

12. Bemerkungen über vorstehende Krankheits
schichte. Von *Hufeland*.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Einfaches Mittel zur Verhütung des Verw
sens der Kinder. Vom Dr. *Weitsch*. Mit e
Bemerkung vom Herausgeber.

2. Ueber die blaue Nase, als eine merkwürd
Erscheinung bei dem Typhus bellicus,
Nachtrag zu dem Aufsatz des Herrn Dr. G
berlet dem Jüngern in Würzburg. Von
Fux.

3. Neuer Beweis von der Schutzkraft der Be

Digitized by Google

donna gegen das Scharlachfieber. Vom Medizinalrath *Gumpert* zu Posen.
4. Berichtigung vom Dr. *Henning* in Zerbst.

Zweites Stück.

Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1817 in und um Regensburg, beobachtet von Dr. *Jac. Schaeffer*, Fürstlich Thurn- und Taxischem Leibarzte. (Fortsetzung).

Beobachtungen und Reflexionen vom Hofrath *Ficker* in Paderborn.

. Vereiterung der innern Oberfläche der Harnblase, beobachtet und geheilt von Dr. *Friedrich Axmann*, praktischem Arzte zu Erfurt.

. Kurze Nachrichten und Auszüge.

. Einige Fälle von Fungus haematodes, nebst Bemerkungen von *John Langstaff* zu London, mitgetheilt durch *E. v. Embden*, Dr. Med. in Hamburg.

. Ein ungewöhnlicher fremder Körper in der Scheide, vom Hofmedikus *Klein* zu Stuttgart.

. Castration bei einem Mann von 73 Jahren wegen krankhaften Geschlechtsreiz, ohne die gehoffte Hülfe. Vom Dr. *Massalien* zu Herrnhut.

Drittes Stück.

Beobachtung eines glücklich geheilten Pemphigus nebst Beiträgen zur Diagnostik und chemischen Analyse desselben. Von Dr. *Friedrich Wilhelm Wilmans* zu Lage im Lippeschen.

Praktische Beobachtungen von Dr. *F. W. Dorffmüller* zu Fürstenau.

. Angina pectoris (Asthma periodicum dolorificum) nebst den Resultaten der Leichenöffnung.

. Einige Beiträge zu der Lehre von den Verletzungen am Kopfe.

. Anzeige und Danksagung in Betreff der Behandlung des Croups.

. Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten

Digitized by Google

Lüneburgs. Vom Hofrath *C. E. Fischer.* (Fortsetzung).

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Bestätigter Nutzen der Calcaria sulphurata stibiata bei einem sehr hartnäckigen Hautausschlage. Vom Dr. *Ruer* junior in Westphalen.

2. Blutiger Schweifs in Verbindung mit Nierenschmerzen. Von *César Caizergues.*

3. Auszug einer Abhandlung über die Atrophie der Zähne, Von Hrn. *Duval.*

Viertes Stück.

I. Ueber die Ersetzungschirurgie im Allgemeinen, nebst Abbildung und Beschreibung eines künstlichen Unterschenkels. Vom Russ. Kaiserl. wirkl. Etatsrath und Leibarzt *von Rühl.*

II. Therapeutische und physiologische Bemerkungen und Beobachtungen. Vom Kreis-Physicus Dr. *Wesener* in Dülmen.

III. Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs. Vom Hofrath *C. E. Fischer.* (Fortsetzung).

IV. Merkwürdige Leichenöffnung. Vom Dr. *Kraft* zu Runkel an der Lahn.

V. Ueber die auffallende heilsame Wirkung des Liquor anodynus martialis als Vorbeugungsmittel bei einer mehrmaligen und habituell gewordenen Frühgeburt todter Kinder. Von Dr. *Croner* zu Sassowa in Rufsland.

VI. Magnetismus, Medicina magica (Fortsetzung).

13. Preisaufgabe der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, über den Magnetismus.

14. Des Herrn Archiater *Brandis* zu Copenhagen Erfahrungen und Urtheil über den Magnetismus. Vom *Herausgeber.*

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Bestätigter Nutzen der Brechmittel zur Verhütung des Croups. Vom Professor *Warnekros* zu Greifswald.

Digitized by Google

Ueber einen angebornen Bruch des Herzens. Vom Professor *Chaussier.*

Beobachtungen über die Lungenbrüche. Von *Demselben.*

Fünftes Stück.

Beobachtungen über die jetzt herrschende Blattern-Epidemie und die dabei vorgekommenen Ansteckungen vaccinirter Personen. Von *J. Gysberti Hodenpyl.* Dr. Med. in Rotterdam.

Ueber das Typhus Contagium, welches in den letzt verflossenen Kriegsjahren wüthete; und über den Seuchenstoff und seine Wirkungen überhaupt. Vom Dr. *L. Mende* zu Greifswald.

Ueber Herzentzündung. Von *James Bedingfield.* Aus dem Englischen übersetzt von Dr. *P. Heinecken dem jüngern* zu Bremen.

Summarischer Generalbericht über die in der Irren-Anstalt des Königl. Charité-Krankenhauses zu Berlin, während der letzten eilf Jahre, vom 1. October 1806 bis zum 1. October 1817 geheilten, ungeheilt entlassenen und gestorbenen Gemüthskranken und Epileptischen. Vom Geh. Rath Dr. *Horn.*

Bildung eines neuen untern Augenliedes aus der Wange. Vom Professor *Dzondi* in Halle.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Beschreibung eines neuen Stelzfufses, nebst Abbildung. Vom Russ. Kaiserl. wirkl. Etatsrath und Leibarzt *von Rühl.*

Der Biertrinker. Vom Dr. *Weitsch* in Berlin.

Fragmente über Geisteszerrüttung.

Hellblaue Darmausleerungen. Vom Geh. Hofrath *Fischer* in Hildburghausen.

Sechstes Stück.

Die epidemische und endemische Constitution des Schlesischen Gebirges. Ein Bruchstück aus seinem allgemeinen Gesundheits-Bericht an die Königl. Regierung zu Liegnitz. Von Dr. *Hans Adolph Goeden.*

Digitized by Google

II. Praktische Bemerkungen. Von Dr. Heinr
Arzt zu Cöthen.

1. Einige Beobachtungen über das heilige Fe
und den vorzüglichen Nutzen des Vinum b
timonii Huxh. gegen dasselbe.

2. Etwas über die Anwendung des Bleizucker
Schwindsucht.

3. Einige Fälle von der häutigen Bräune, d
glückliche, theils unglückliche.

III. Vergleichungen und Beobachtungen im Ge
der Medicin. Von Dr. *J. A. Pitschaft*, p
Arzte in Bonfeld bei Heilbronn.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Kurze Darstellung der im Jahre 1817 in Ir
herrschend gewesenen Typhusepidemie, u
Beobachtungen, die der Verf. in einer nörd
chen Stadt dieser Insel anstellte, von *W*
L. Kidd, Präsident dieser Gesellschaft.

2. Miscellen Preufsischer Aerzte, aus den all
meinen Gesundheitsberichten.

3. Eine neue Hypothese über die Ursache der Z
kerharnruhr (Diabetes mellitus), von *H*
land.

4. Uebertragung einer Hautkrankheit von ei
jungen Löwin auf den Menschen.

Inhalt des sieben und vierzigsten Bandes.

Namenregister.

Sachregister.

Digitized by Google

Namenregister.

ıir. III, 20.
ison. IV, 8.
:rs. IV, 129.
toteles. IV, 115.
ıbrugger. VI, 86.
enrieth. VI. 84. 85.
lini. VI, 83.
ıann. II, 82.

Baalen. V, 13.
ıam. II, 65. 66.
iv. III, 120. VI, 89.
3.
lie. II, 105.
if. IV, 8.
ow. IV, 4.
mann. IV, 28.
ngfield. V, 66.
, VI, 84.
IV, 8.
rlé. II, 119.
nus. IV, 4.
pland. IV, 57.
es. VI, 84.
ca. IV, 4.
dis. IV, 89. 90.
ne. III, 20. 21.
del. II, 59.
vn. III, 90.
ninghausen. IV, 8.
n. VI, 71.
ner. IV, 105.
on. III, 127.

Burrows. IV, 57.
Burserius. VI, 56.

Caelius Aurelianus. VI, 81.
Caizergue. III, 124.
Callisen. II, 98.
Canstadt. II, 28.
Carus. I, 41.
Celsus. VI, 79. 80. VI, 81. 82.
Chaussier. IV, 131. 132.
Royer Collard. IV, 129.
Coxil St. Vincent. VI. 121.
Craner. IV, 78.
Cratis. VI, 88.
Cullen. VI. 112.
Cullerius. V, 111.
Culmann. I, 16. 19.

Davids. V, 29.
Denike. IV, 57.
Dioscorides. VI, 79. 81. 83.
Dorfmüller. III, 42.
Dupont. VI. 119. 120. 121.
Duval. III, 124. 125. VI, 121.
Dzondi. III, 110. V, 99.

Eberhard. VI, 80.
Eickma. V, 26. 27.
v. Embden. II, 99.

Digitized by Google

Emmert. V, 51.
Ernestingius. IV, 4.
Esquirol. V, 114.
Eugalen. V, 48.

Farré. II, 116.
Ferriar. VI, 79.
Ficker. II, 33.
Fischer. III, 79. IV, 34. V, 120.
Fleischmann. I, 27. 84. 85. 100. 105. 111.
Fothergill. III, 106. IV. 55.
Frank. III, 15.
Franke. VI, 116.
Fux. I, 116.

Geisler. IV, 7.
Gerard. V, 49.
Gerlach. II, 93.
Godin. VI, 3.
Görges. IV, 36.
Graefe. IV, 4. 6. 8.
Gram. V, 16.
Grossi. VI, 83.
Grindler. I, 98.
Gruner. IV, 28.
Gumpert. I, 117.
Gutberlet. I, 114. 115. 116.

Hahnemann. IV, 86.
Hartmann. VI, 113. 114. 117.
Haigton. 115.
Harles. I, 105. II, 119.
Heberden. VI, 84. 89. 90.
Heine. IV, 8.
Heineke. V, 66.
Heinrich. VI, 55.
Hellwag. III, 77. 78. IV. 55.
Hermotimus. IV, 115.
Herz, II, 99.
von Hildenbrandt. I, 115. III, 101.
Hinze. IV, 55.
Hippocrates. IV, 100. 104. 105. 126. V. 117. 86.
Hodenpyl. V, 3.
Hoffbauer. I, 63. 64. 74.
Hoffmann. II, 58. 81.
Hohnbaum. II, 68.
Horatius. VI, 81.
Horn. III, 86. V, 112.
Hufeland. I, 114. II 65. 68. 87. III, 55. 91. V, 32. VI. 118.
Humbold. IV, 57.

Jaeger. VI, 85.
Jenner. VI, 100.
Jörg. IV, 7.
Isenflamm. I, 105.
Jung. I, 111.

Kant. I, 74.
Kercksig. II, 57.
Kidd. VI, 96.
Kinden. II, 117.
Kindt. IV, 65.
Klein. I, 91. II,
Knight. II, 117.
Kornmann. II, 14
Krähe. VI, 115
Kraft. I, 115. IV,
Kraus. II, 66.

Lacordaire. VI, 82.
Langstaff. II, 99.
Larbaut. II, 97.
Larrey. V, 61. VI,
Lentin. III, 77.
Leroux. III, 124. IV, 132. VI, 86.
Link. I, 65.
Loder. I, 66. 67. II,
Loschge. I, 105.
Lucian. IV, 115.
Ludwig. IV, 28.

Digitized by Google

hon. III, 127.
ndt. V, 25.
nn. IV, 8.
rcellus empiricus. VI, 3.
rtiensen. IV, 16. V. 10.
ssalien. II, 124.
Mecheln. IV, 5.
hmel. I, 93. 105.
lanchthon. IV, 105. 15.
nde. V, 33.
snard. II, 121.
tzger. I, 66. 76.
nfort. IV, 133.

iancourt. VI. 119. 120. 21.
k. I, 90.
mann. IV, 28.
en. V, 13.

dorp. V, 29.
permann. I, 12.
ander. VI, 83.

aeus. IV, 5.
nperton. VI, 84.
fect. V, 112.
etin. I, 107.
ringer. II, 29.
el. V, 112.
chaft. VI, 79.
er. II, 59.
to. IV, 105. VI, 81.
nius. IV, 5. VI, 81. 4. 88. 89.
tal. II, 60.
dier. III, 51.
ngle. I, 116.
rhus. VI, 89.

rin. I, 116.
storp. V, 36.

vaton. IV, 8.
chel. II, 123.

Reichenbach. IV, 64.
Reil. I, 116. V, 112. VI, 56.
Renard. V, 111.
Richter. III, 10. 13. 23. 35. 99. IV, 8.
Röderer. IV, 28.
Rosapelli. IV, 133.
Royston. IV, 57.
Rudolph. VI, 114.
Ruer. III, 124.
v. Rühl. IV, 3. V, 108.

Saxtorph. IV, 27.
Schäffer. I, 3. 19. II, 3. 57.
Scheel. IV, 27.
Scheuring. IV, 8.
W. Schmid. II, 87.
Schulze. VI, 80.
Scribonius Largus. VI, 79.
Seiler. VI, 85.
Selle. II, 58. VI, 87.
Seneca. III, 59.
Sergius. IV, 5.
Sömmering. II, 87. 88. 89. 97. IV, 28. V, 25.
Spix. V, 112.
Sprengel. V, 48.
Stoll. II, 57. 58. 66.
Störk. I, 115.
Strombeck. I, 90.
Stubendorf. V, 48.
van Swieten. V, 49.

Tagliacozzo. IV, 4.
Thomassen a Thuessink. V, 20. 26.
Thomann. II, 66.
Thomson. IV, 57.
Tromsdorf. II, 89.

Vilette. VI, 80.
Vink. V, 16.
Vogel. I, 116.

Walther, IV, 50.
Wardrop. II, 105.
Ware. V, 111.
Warnekros. IV, 128.
Webt. II, 117.
Wedekind. III, 95.
Weidmann. VI, 90.
Weitsch. I, 114. V, 112.
Werlhof. III, 20.
Wesener. IV, 17.
Westerholdt. I, 12.
Wichmann. II, 87. III, 20. 21. VI, 56. 58. 89.
Wigand. VI, 90.
Wilmanns. III, 3.
Wilson. IV, 8. VI.
Wintringham. II, 8.
Wrant. III, 106.
von Winoxbergen. V, 14.

Ziegenbein. I, 92.
Zimmer. IV, 27.
Zimmermann. V,

Digitized by Google

Sachregister.

A.

bortus, Behandlung desselben. III. 87. Nutzen
es Liquor anodynus martialis als prophylacti-
hes Mittel. IV. 78.
phalus, Beobachtung eines vollkommenen. VI.
4.
nit, Nutzen desselben bei Diplopie. II. 27.
rlafs, Nutzen desselben in Lungenentzündungen.
7. o. 9. VI. 15. Manie. I. 54. Anwendung
esselben im Nervenfieber. VI. 87. 88. Nutzen
esselben bei Diplopie. II. 27. Nutzen desselben
der Herzentzündung. V. 68. 70.
ier aceti, Nutzen der Tropfbäder davon bei Ge-
rnentzündung. VI. 34.
hornoque Rinde, Nutzen derselben bei der Nach-
ir bei Lungenentzündungen. I. 8.
onium carbonicum, angewendet bei chronischen
ustcatarrhen. VI. 116.
ina aphthosa, Nutzen der Ipecacuanha. I. 62.
ina pectoris, Geschichte eines daran leidenden.
I. 42. Behandlung. III. 46. Obduction. III. 58.
ina polyposa, Nutzen der Schwefelleber. III. 77.
s Calomel. III. 106. IV. 18. der Brechmittel.
. 109. Geschichte einer durch die Natur geheil-
. VI. 94. Behandlung derselben. IV. 53. Nuz-
n der Brechmittel als Verhütungsmittel. IV. 128.
ückliche und unglückliche Beobachtungen. VI.

eckung, über die Einflüsse, welche sie vermeh-
n. III. 94. 95.
a, krankhafte Erweiterung derselben. I. 55.

Apoplexia, Geschichte einer A. abdominalis nervosa. I. 18. Wesen derselben. VI. 35.
Aqua Lauro-Cerasi, mit Nutzen angewendet bei Scirrhus Mammae. II. 29. bei Krankheiten des Herzens. VI. 93.
Aqua phosphorata, empfohlen im Nervenfieber. VI. 114.
Arnica, Nutzen derselben in der Lungenentzündung. I. 32. II. 80. bei Lungenlähmung. II. 65. im Nervenfieber. IV. 66.
Arsenik, angewendet gegen Wechselfieber. I. 61.
Asa foetida, Nutzen derselben bei Angina pectoris. III. 50.
Auflösende Mittel, Nutzen derselben in der Gelbsucht. I. 9. in der Wassersucht. VI. 50.
Augen, merkwürdige Mifsbildungen derselben. VI. 91.
Augenentzündungen, rheumatischer Art. II. 25. veranlafst durch einen Krebsstein. IV. 57. der Neugeborenen. III. 105.
Augenlied, Bildung eines neuen aus der Wange. V. 99.
Augensteine, an der Küste von Araja. IV. 57.
Ausleerende Methode, Nutzen derselben bei Verrücktheit. IV.
Ausschläge, hartnäckige der Haut, Nutzen der Calcaria sulphurata stibiata. III. 122. Vergl. *Hautkrankheit*.

B.

Begiefsungen, Nutzen der kalten im Scharlach. VI. 19.
Belladonna, Nutzen derselben im Veitstanz. I. 42. Schutzkraft derselben gegen Scharlach. I. 117. Nutzen derselben im Stickhusten. II. 11. 25. IV. 57. bei scirrhus Mammae. II. 29.
Biertrinken, Beispiele von aufserordentlichen. V. 110.
Bittersalz, im Nervenfieber empfohlen. VI. 108.
Blasenpflaster, Nutzen derselben bei Gemüthskrankheiten. V. 115. 116. 117.
Blasenstein, von der Gröfse eines grofsen Hühnereyes vorgefunden. II. 16.
Blattern, Maafsregeln ihre Verbreitung zu verhüten. IV. 64.
Blattern-Epidemie, Beobachtungen über dieselbe. V. 3. Wirkung derselben auf Vaccinirte. V. 6.

Digitized by Google

ausucht, Geschichte eines 24jährigen Jünglings. II. 12.
eiwasser, Nutzen derselben bei Ophthalmia Neonatorum. III. 105.
eizucker, Nutzen desselben in der Lungensucht. VI. 61.
utentziehungen, Nutzen derselben in der Gehirnentzündung. VI. 34.
utfluſs, geheilt durch reizende Klystiere. IV. 40.
utigel, Nutzen derselben im Stickhusten. VI. 40.
anntwein, Nachtheilige Wirkungen desselben. VI. 7.
echmittel, Nutzen desselben in der Angina polyposa. III. 109. im Wechselfieber. IV. 58. empfohlen als Verhütungsmittel des Croup. IV. 128.
üste, Geschichte einer Frau, welche fünf Kinder hatte, ohne Milch in den Brüsten zu erhalten. VI. 91.
ustcatarrh, Nutzen der Digitalis und des Ammonium bei chronischen B. VI. 116.

C.

lcaria sulphurata stibiata, Nutzen derselben in chronischen Hautausschlägen. III. 122.
lomel, Nutzen desselben in der Lungenentzündung. I. 34. 35. im Stickhusten. II. 25. VI. 40. Pemphigus. III. 14. Croup. III. 106. IV. 18. VI. 67. Scharlach. VI. 19. Gehirnentzündung. VI. 34.
mpher, Nutzen desselben in der Lungenentzündung. I. 32. 34. II. 78. bei Brustbeängstigungen. I. 42. 43. 55. 56. gegen Pemphigus. III. 14. Nervenfieber. VI. 111.
ntharidentinctur, angewendet im Croup. IV. 53.
rdialgie, Nutzen des Wismuth. IV. 20. des Sparsium Scoparium. IV. 25. der Quassia. I. 46. Natur und Behandlung derselben. VI. 51. 52. Verschiedenheiten derselben. I. 58.
ries des Unterfufses, Nutzen des Cosmischen Mittels. VI. 116.
scarilla, Nutzen derselben in der Ruhr. I. 51. 59.
stration, Geschichte der C. wegen krankhaften Geschlechtsreizes. II. 122.
ina, Nutzen derselben im Stickhusten. II. 25. im Wechselfieber. IV. 58.
irurgia, anaplastica. IV. 3.
ystiere, Nutzen der reizenden bei Blutflüssen. IV. 40.

Digitized by Google

Colik, Nutzen des Wismuth. IV. 20.
Columbo, Nutzen derselben bei Durchfällen. IV. 44.
Constitution, die epidemische und endemische des Schlesischen Gebürges. VI. 3.
Contagium, über das des Typhus in den letztverflossenen Kriegsjahren. V. 33.
Convulsionen der Kinder, Wesen derselben. VI. 25.
Cosmisches Mittel, Nutzen desselben bei Caries. VI. 116.

D.

Darmausleerungen, von hellblauer Farbe. V. 117.
Diabetes mellitus, häufiges Vorkommen desselben. VI. 54. Ursache und Wesen desselben. VI. 117.
Digitalis, Nutzen derselben in Pemphigus. III. 14. 16. in der Herzentzündung. V. 67. bei chronischen Brustcatarrhen. VI. 116.
Diplopie, geheilt durch spanische Fliegen, Blutlassen und Antirheumatica. II. 27.
Durchfälle, über die Entstehung derselben im Herbst. I. 58. Nutzen der Columbo. IV. 44. der Ipecacuanha. I. 46.

E.

Eichenblätter, Nutzen einer Abkochung derselben bei Wundwerden der Füfse. VI. 83.
Elaterium, Anwendung desselben in der Wassersucht. VI. 79.
Elixir acidum Halleri, Nutzen desselben in der Scabies. IV. 60.
Entzündungen, endemische, Behandlung derselben. VI. 15.
Epileptische, Uebersicht der in der Charité Behandelten. V. 77. Merkwürdige Geschichte einer E. I. 41.
Epizootien, des Schlesischen Gebürges. VI. 40.
Erythema scrophulosum, geheilt durch antiscrophulosa. IV. 59.
Extr. Saturni, Nutzen desselben bei Scirrhus Mammae. II. 29.

F.

Febris bullosa, diagnostischer Unterschied zwischen F. b. und Pemphigus. III. 21. Behandlung derselben. III. 28.

or albus, Nutzen der Urtica dioica. VI. 117.
rst-Primas, Geschichte seiner letzten Lebenstage. . 13.
ngus haematodes, Krankengeschichte. II. 100.
fs, Beschreibung eines neuen Stelzfufses. IV. 10. V. 108. Nutzen einer Abkochung gegen das Wundwerden der Füfse. VI. 83.

G.

ehirnentzündung, Wesen und Verlauf derselben. VI. 29. Behandlung. VI. 34.
Geisteskrankheiten, nach Wochenbetten entstanden. V. 114. behandelt in Lüneburg. III. 87. IV. 34. Nutzen der ausleerenden Methode. IV. 51. Fragmente über G. V. 112. Uebersicht der in der Charité behandelten Geisteskranken. V. 77.
Gelbsucht, glücklich durch Resolventia geheilt. I. 9.
Gerichtliche Untersuchung eines erstickten Kindes. IV, 63.
Geruch, Mangel desselben von Geburt an. VI. 91. 92.
Gesundheitsberichte, allgemeine, preufsischer Aerzte. VI. 113.

H.

Harnblase, Geschichte einer Vereiterung der innern Oberfläche derselben. II. 82. eines Fungus haematodes der H. II. 103.
Hautkrankheit, Uebertragung einer von einer jungen Löwin auf einen Menschen. VI. 119.
Heilige Feuer, das, Nutzen des Vini stibiat. VI. 55.
Hepatitis occulta, Verlauf derselben. VI. 37.
Herz, Geschichte einer Mifsbildung desselben I. 37. über einen angeborenen Bruch desselben. IV. 130. Entzündung desselben. Nutzen der Digitalis. V. 67. des Aderlasses. V. 68. 70. Obductionen. V. 73. Polypen des Herzens. V. 74. Geschichte einer Lähmung desselben, nebst Obduction. II. 21.

I.

Ileus, Geschichte einer glücklich geheilten. I. 53.
Insolation, Nutzen derselben in der Wassersucht. VI. 80. 81.
Ipecacuanha, Nutzen derselben bei Durchfällen. I.

46. in der Ruhr. I. 59. bei einer Angina aphthosa. I. 62.
Ischiadik, glückliche Behandlung desselben. VI. 113.

K.

Kali carbonicum, Nutzen desselben in der Cardialgie. VI. 52.
Kali causticum, empfohlen gegen Ischiadik. VI. 113.
Kali sulphuratum, Nutzen desselben im Croup. VI. 68. 76. 77. III. 77.
Keratonyxis, mit verschiedenem Erfolg unternommen. II. 28.
Kermes, Nutzen desselben ben Lungenlähmung. II. 65.
Kopf, Beiträge zu der Lehre von den Verletzungen desselben. III. 59. Geschichte einer glücklich geheilten. 60. einer tödtlich endigenden. 69.
Krankheiten, von Regensburg vom Jahr 1817. I. 3. II. 3. von Lüneburg vom Jahre 1816. III. 79. der Bewohner des Schlesischen Gebürges. VI. 12. Wesen der Krankheiten der Kinder. VI. 25.

L.

Lähmung, Geschichte einer L. der rechten Seite, welche glücklich geheilt wurde. I. 11.
Leben, Wesen desselben. IV. 94. 95.
Leber, Geschichte eines Fungus haematodes der Leber. II. 109.
Leberverhärtung, Geschichte eines durch Uebermaafs geistiger Getränke entstandenen. I. 44.
Leibesverstopfung, Geschichte einer 42 Tage dauernden. VI. 93.
Leinöl, mit Eygelb als Klystier gegen Colik empfohlen. I. 46. 60.
Lichen Islandicus, Nutzen desselben im Stickhusten. II. 25. in der Lungensucht. I. 48.
Luft, nachtheiliger Einfluss der verdorbenen. V. 36. eigenthümliche Wirkung derselben auf den Organismus. VI. 42.
Lüneburg, über die Krankheiten daselbst. Vergleiche *Krankheiten*.
Lungen, Geschichte von Fungus haematodes derselben. II. 106. einer Verdickung und Verhärtung der rechten Lunge. IV. 47.

Digitized by Google

ingenbrüche, Beobachtungen. IV. 132.
ingenentzündung, Nutzen des Aderlasses. I. 7. 8. 9. der Alcohornoque. I. 8. der Senega. I. 30. 31. der Arnica. I. 32. des Campher. I. 32. 34. 35. L. heumatischer Art. I. 20. 26. 30. L. nervöser Art. . 34. II. 71. Nutzen des Senega. II. 73. 75. 76. 7. 79. IV. 58. Serpenteria. II. 75. Campher. I. 78. Arnica. II. 80. Behandlung derselben. II. 99. 101. Nutzen der ausleerenden Methode. V. 36. 39.
ingenlähmung, Geschichte eines daran Gestorbenen. II. 16. Ursache der Krankheit. II. 19. Beobachtungen. II. 33. Nutzen des Campher. II. 42. 43. 55. 56. der rad. Serpenteriae. II. 55. 56. Ursachen derselben. II. 57. der Arnica. II. 65. Squilla. II. 55. des Kermes. II. 65.
ingensucht, Nutzen des Isländischen Mooses, der Squilla und Senega. I. 48. des Bleizuckers. VI. 51.

M.

agen, über die Säure desselben. VI. 84. 85.
agenkrampf. Vergl. *Cardialgie*.
agnetismus, bei Angina pectoris angewendet. III. 48. Preisaufgabe der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin über denselben. IV. 87. Erfahrungen und Urtheil über M., von Brandis. IV. 89. Vergl. *Medicina magica*.
ania, Nutzen des Aderlasses. I. 54. des Campher. VI. 86. Wesen derselben. I. 66.
edicina Magica, Geschichte eines freiwillig entstandenen Somnambulismus. I. 77. Bemerkungen über dieselbe. 104. Beiträge zur M. m. VI. 88.
ilitairlazarethe, wünschenswerthe Neutralität derselben. I. 60.
oschus, Nutzen desselben in Gehirnentzündungen. VI. 34. Stickhusten. VI. 40.
utterkorn, zur Beförderung der Wehen empfohlen. VI. 87.
uttermäler, Beschreibung eines solchen. IV. 26.

N.

ise, die blaue, eine merkwürdige Erscheinung beim Typhus bellicus. I. 114.

Digitized by Google

Nervenfieber, leichter Art. II. 6. Beobachtungen. III. 84. 86. Anwendung der Sturzbäder, des Blutlassens. VI. 87. 88. Behandlung derselben. IV. 66. VI. 114. Geschichte des in Irland herrschenden. VI. 96. Behandlung desselben. VI. 108.
Niere, Geschichte eines Fungus haematodes der Niere. II. 112. Beobachtung einer glücklich geheilten Nierenentzündung. II. 8.

O.

Ononis arvensis, Nutzen derselben in der Wassersucht. VI. 117.
Ophthalmia neonatorum. Vergl. *Augenentzündung.*
Opium, Nutzen desselben in der Ruhr. I. 51. 59. in der Angina pectoris. II. 46. 51. 52.

P.

Pemphigus, Beobachtung eines glücklich geheilten. III. 3. Behandlung. III. 14. Diagnostischer Unterschied zwischen P. und febris bullosa. III. 21. Chemische Analyse der in den Blasen enthaltenen Feuchtigkeit. III. 28.
Phosphor, Nutzen desselben bei Unfruchtbarkeit. VI. 92.
Polypen, der Aorta. I. 17. des Herzens. Vergl. Herz.
Puerperalfieber, Nutzen der Brech- und Abführungsmittel. I. 49. Uebergang desselben im Wechselfieber. I. 50.

Q.

Quassia, Nutzen derselben gegen Magenkrampf. I. 46.

R.

Rhabarber, Nutzen desselben in der Ruhr. I. 52.
Rheumatismen, Wesen und verschiedene Formen derselben. VI. 47. Behandlung. VI. 48. I. 113.
Ruhr, Nutzen der Cascarilla und des Opium. I. 51. 59. des Rhabarber. I. 52. 59. der Ipecacuanha. I. 59. Entstehung derselben. I. 58.

Digitized by Google

S.

bina, Nutzen derselben bei Unfruchtbarkeit. VI. 92.
abies, Nutzen des Elixir acid. Halleri. IV. 60. der Werlhöfischen Salbe. IV. 61. des Veratrum album. VI. 82. verschont nicht Gesicht. VI. 90.
harlach, Beobachtungen von gutartigen. I. 9. Schutzkraft der Belladonna gegen dasselbe. I. 117. Wesen und Verlauf desselben. VI. 18. Behandlung. 19.
hlaf, über das Wesen desselben. IV. 101.
hwefelleber, Vergl. *Kali sulphuratum*.
hweifs, blutiger, in Verbindung mit Nierenschmerzen. III. 124.
hwerhörigkeit, Ursachen derselben. VI. 85. 86.
hwitzbad, Russisches, Vortheile desselben. III. 100.
irrhus mammae, beruhigende Wirkung der Aqua Lauro-Cerasi, des Extr. Saturni und der Belladonna. II. 29.
orbut, Ursache desselben. V. 47.
ropheln, wichtiger Einfluss derselben auf die Schutzkraft der Kuhpocken. V. 26. Entstehung und verschiedene Formen derselben. VI. 43.
nega, Nutzen derselben bei Lungenentzündungen. I. 30. 31. II. 73. 75. 76. 77. 79. III. 102. IV. 58. in der Lungensucht. I. 48. im Stickhusten. II. 11.
rpentaria, Nutzen derselben in Lungenlähmungen. II. 55. 56. nervösen Lungenentzündungen. II. 75. Nervenfieber. IV. 66.
nnambulismus, Beobachtung eines freiwilligen natürlichen. VI. 53.
artium Scoparium, Nutzen desselben bei Magenkrampf. IV. 25.
eichel, bei Krankheiten der Augen angewendet. VI. 84.
ritus Mindereri, Nutzen desselben in Entzündungen. VI. 15. in der Cardialgie. VI. 52.
illa, Nutzen derselben in der Lungensucht. I. 8. in Lungenlähmung. II. 65.
ckhusten, unterbrochen durch eine Hirnaffection. I. 25. Nutzen der Belladonna. II. 11. 25. IV. 51. es Calomel. II. 25. Senega. II. 11. China. II. 5. des isländischen Mooses. II. 25. Behandlung esselben. VI. 40.

Digitized by Google

Stuhlzwang, Nutzen des Leinöls und Eygelbes in Form von Klystieren gegeben. I. 46. 60.
Sublimat, Nutzen desselben äufserlich gebraucht gegen Ischiadik. VI. 113.

T.

Thränenfeuchtigkeit, mit der der Pemphigusblasen verglichen. III. 35.
Träume, von zu verordnenden Arzneimitteln. IV. 105.

U.

Umschläge, Nutzen der kalten im Nervenfieber. VI. 109.
Unfruchtbarkeit, Nutzen des Sabina und des Phosphor. VI. 92.
Unguentum Hydrargyri, Nutzen desselben im Stickhusten. VI. 40.
Unguentum Tartari emetici, Nutzen desselben in der Cardialgie. VI. 52.
Unguentum Werlhofii, Nutzen desselben in der Scabies. IV. 61.
Unterleib, merkwürdige Desorganisationen desselben. I. 29. IV. 68.
Unterschenkel, Beschreibung und Abbildung eines künstlichen. IV. 3.
Urtica dioica, Nutzen derselben bei Fluor albus. VI. 117.

V.

Vaccination, Einfluss der Menschenpocken auf Vaccinirte. V. 6.
Vagina, Geschichte eines fremden Körpers in derselben. II. 119.
Veitstanz, Nutzen der Belladonna. I. 42. Beobachtung eines V. T. VI. 52.
Verbrennung, Geschichte einer tödtlichen mittelst heifsem Wasser. I. 10.
Verratrum album, Nutzen desselben in der Scabies. VI. 82.
Verwachsen, einfaches Mittel zur Verhütung des V. der Kinder. I. 113.
Vesicatoria. Vergl. *Blasenpflaster*.
Vinum antimonii, Nutzen desselben gegen das heilige Feuer. VI. 55.

Digitized by Google

W.

Wasserscheu, häufig vorkommend im Schlesischen Gebürge. VI. 41.
Wassersucht, verschiedene Arten und Formen derselben. VI. 49. Behandlung. VI. 50. Nutzen des Elaterium. VI. 79. der Insolation. VI. 80. 81. der Ononis arvensis. VI. 117.
Wechselfieber, versteckte, Behandlung derselben. I. 54. aus einem Puerperalfieber entstanden. I. 50. Anwendung des Arsenicks dagegen. I. 61. Nutzen der China. IV. 58.
Wehen, zur Beförderung derselben das Mutterkorn empfohlen. VI. 87.
Wendung, Betrachtung über dieselbe. VI. 90.
Wille, Macht desselben auf den menschl. Organismus in Krankheiten. IV. 98.
Wermuth, Nutzen derselben bei Kolik und Magenkrampf. IV. 20.

Z.

Zähne, Atrophie derselben. III. 127.
Zeit- und Volkskrankheiten. Vergl. *Krankheiten.*
Zona. Vergl. *Heiliges Feuer.*
Zurechnung, über Zurechnung aus ärztlichen Gründen. I. 63.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

Für Aerzte und Medizin Studierende.

Es ist nun die vierte, stark vermehrte, Auflage, erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben, von:

Dr. Fr. Jahn's Auswahl der wirksamsten, einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel, oder praktische Materia medica, nach den besten medicinischen Schriftstellern und eigener Erfahrung bearbeitet. Zwei Bände. Vierte Auflage, durchgesehen und vermehrt von Dr. H. A. Erhard. gr. 8. Preis 5 Rthlr.

Bei dieser vierten Auflage eines genugsam bekannten, und allgemein geschätzten, Werkes haben wir nur anzuzeigen, dafs dasselbe, gegen die letzte Auflage, *um ein Drittheil vermehrt*, wo es nöthig schien, verändert, mit einer ganz *neuen Einleitung in die Arzneimittel-Lehre*, und mit einem *doppelten Register* versehen, erscheint. Der jetzige, als medizinischer Schriftsteller rühmlichst bekannte, Herausgeber überliefert es in dieser vervollkommneten Gestalt mit der Ueberzeugung, dafs in diesem Buche gewifs nichts, für die heutige Praxis einigermafsen Wichtiges oder Nöthiges vergessen oder unberührt geblieben ist; und so wird es fortan gleichen Nutzen stiften und sich gleichen Beifall erwerben, als dieses schon bei dem Erscheinen der früheren Auflagen der Fall war.

Im Vertrauen auf zahlreiche Theilnahme ist der Preis dieses, auch äufserlich gut ausgestatteten, Werkes von uns sehr billig gestellt worden, was jeder Käufer, bei Vergleichung mit andern neu erschienenen medizinischen Schriften, selbst finden wird.

G. A. Keysers Buchhandlung in Erfurt.

Bei *I. C. D. Schneider* in Göttingen ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Digitized by Google

mpel, A. Fr., Anfangsgründe der Anatomie les gesunden menschlichen Körpers. 2 *Theile.* gr. 8. 1818. 4 Rthlr.

ssen, Einleitung in die Physiologie des menschlichen Organismus. gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 8 gr.

Auf das Jahr 1819 wird in der *von Jenisch* et *Stahen* Buchhandlung in Augsburg erscheinen: *Geist neuesten medicinischen und chirurgischen Schriften tschlands, eine Quartalschrift,* wovon jährlich ände oder 120 Bogen à 10 Rthlr — von einer ellschaft praktischer Aerzte mit kritischen Bekungen und Zusätzen begleitet, herausgegeben Dr. *von Stransky,* K. B. Medicinalrath. Die führliche Anzeige ist gratis zu haben, und bis de Febr. kann man in allen soliden Buchhandlun darauf subscribiren.

Bei mir ist erschienen:

oigtels, Fr. G., vollständ. System der Arzneimittellehre. Herausgegeben von Dr. C. G. Kühn. 2 Bde, in 4 Abtheil.

Der Werth dieses für die Kenntnifs der Arzneiffe so wichtigen Werks ist allgemein anerkannt. an hat dasselbe in den davon öffentlich bekannt wordenen Beurtheilungen nicht blofs als die vollndigste Abhandlung der Heilmittel empfohlen, ndern auch von ihr gerühmt, dafs der praktische rzt sehr viele vortreffliche Winke über die beim ebrauch der aufgeführten Arzneikörper nothwenigen Vorsichtsregeln, und eine grofse Menge schätzarer Erfahrungen des achtungswerthen Verfassers n ihr niedergelegt sind. Es verdient daher dieses Werk in jeder, auch noch so beschränkten Bücherammlung eines Praktikers aufgenommen zu werden. ch habe diese Verbreitung durch die Billigkeit des Preises zu befördern gesucht. Denn alle 4 Bände, welche zusammen 2151 Seiten stark sind, kosten nur 7 Rthlr. 12 gr. Leipzig im Octbr. 1818.

Carl Cnobloch.

Digitized by Google

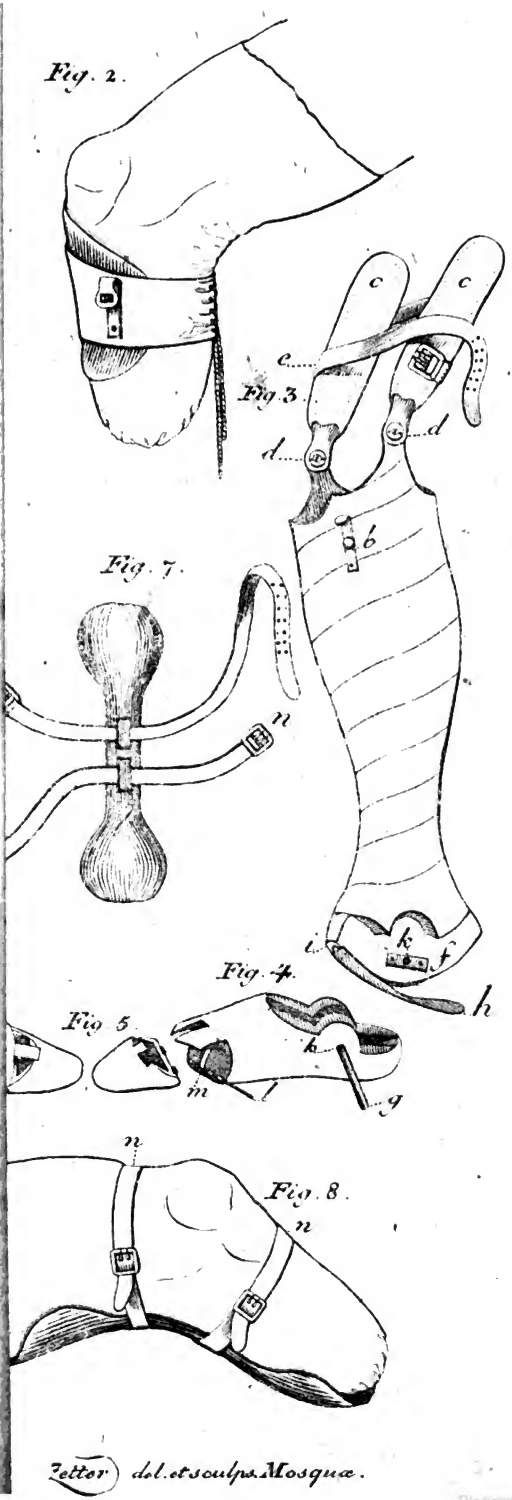
So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt;

Allgemeine Toxicologie oder Giftkunde, worin die Gifte des Mineral- Pflanzen- und Thierreichs aus dem physiologischen, pathologischen und medicinisch-gerichtlichen Gesichtspunkte untersucht werden. Nach dem Französischen des Herrn M. P. Orfila, Doctors der Arzneiwissenschaft an der medicinischen Fakultät zu Paris, Professors der Physik und Chemie, Königl. Spanischen pensionirten Naturforschers etc. etc. Mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Dr. Sigism. Friedr. Hermbstädt, Königl. Preuſs. Geheimen Rathe und Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse etc. etc. Erster Theil gr. 8. Mit einer Kupfertafel. 2 Rthlr. *Zweiter Theil* gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. *Dritter Theil* gr. 8. 2 Rthlr. *Vierter und letzter Theil* 2 Rthlr. Compl. 7 Rthlr. 16 gr. *Berlin bei C. F. Amelang.*

Der berühmte Herr Uebersetzer sagt in der Vorrede: Gegenwärtiges Werk wird seinem Verfasser, dem Herrn *Orfila*, mit Recht einen klassischen Ruhm gründen. Es existirt zur Zeit kein ähnliches Werk über den genannten Gegenstand, das die Wichtigkeit eines Inhalts aus einem gleichen vielseitigen Gesichtspunkt verfolgt und erschöpft hat; daher das gegenwärtige nicht nur jedem *Arzte, Physiker, Chemiker und denkenden Pharmaceuten*, vor deren Forum die darin abgehandelten Materien specieller gehören, sondern selbst denjenigen Justizbehörden als ein allgemeines Handbuch mit Recht empfohlen zu werden verdient, welche bei den durch Vergiftungen veranlasseten Criminaluntersuchungen, ein richterliches Erkenntniſs abzufassen beauftragt sind.

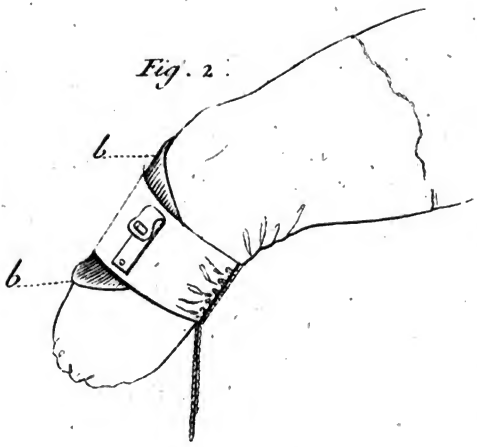
Bei der Verdeutschung ist mehr auf eine treue Uebersetzung des Sinnes, als auf Eleganz der Sprache Rücksicht genommen worden. Was der Verfasser nicht berührt hatte, oder was meine eigene Erfahrungen über die in Rede stehenden Gegenstände, mich gelehrt haben, ist theils in Zusätzen, theils in Anmerkungen nachgetragen. — Das Ganze beschlieſst ein *Sach-* und *Namen-Register* und erhöhet die Brauchbarkeit desselben ungemein.

Digitized by Google



Digitized by Google

Fig. 2.



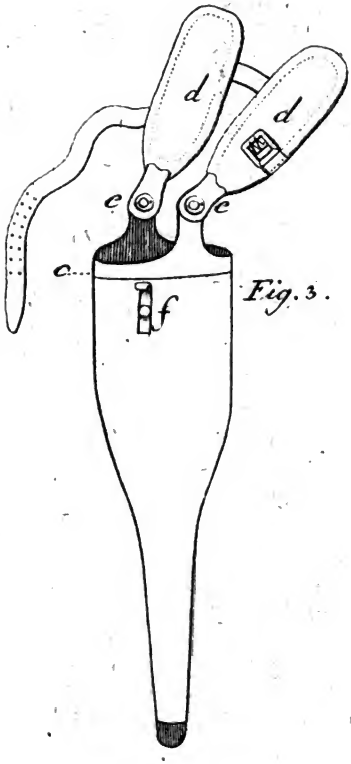


Fig. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8928